



**Universität  
Zürich**<sup>UZH</sup>

Romanisches Seminar

# DYNAMIK – BEGEGNUNG – MIGRATION

XXXV. Romanistentag, Universität Zürich  
(08.-12. Oktober 2017)

**DRV** DEUTSCHER  
ROMANISTEN  
VERBAND

Ig rämibühl

**Hueber** Freude an Sprachen

 **Universität  
Zürich**<sup>UZH</sup>  
Philosophische Fakultät

**VUZ**

**rom<sup>+</sup>**  
Dokoratsprogramm Romanistik  
Methoden und Perspektiven

**UZH alumni**  
rose  
ALUMNI ROMANISCHES SEMINAR

**ETH** zürich



**Kanton Zürich**



**Stadt Zürich**

**zürich**<sup>sq</sup>  
World Class. Swiss Made.

**DFG**

## **Tagungsorganisation und Impressum:**

Tagungsverantwortlicher:	Thomas Klinkert
Tagungsleitung:	Ursula Bähler, Larissa Birrer, Thomas Klinkert, Harald Völker
Tagungsorganisation:	Lee Barasch, Johanna Gropper, Frank Jäger, Andrea Jud, Anna Pevoski, Clara Schwarze, Numa Vittoz
Tagungsplakat/Umschlagbild:	Frank Jäger
Studentische Mitarbeiter:	Debora Fossi, Rhea Iten, Lise-Marie Jackman, Zaineb Lassoued, Irina Matti, Kamélia Merrad, Joan Miralles, Sébastien Pruvost, Charlotte Rudolph, Juliane Taffé
Vorstand des DRV:	Thomas Klinkert (1. Vorsitzender) Angela Schrott (1. stellvertretende Vorsitzende) Robert Hesselbach (2. stellvertretender Vorsitzender) Jutta Weiser (Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit) Harald Völker (Schatzmeister)
Verlagsbetreuung:	Florian Walz
Anzeigen	Florian Walz, Numa Vittoz
Homepage:	Larissa Birrer, Andrea Jud
Tagungsreader:	Johanna Gropper
Druck	Druckhaus Seibert, Osthofen

Ein besonders herzlicher Dank ergeht, stellvertretend für das gesamte Team des Literargymnasiums Rämibühl, an den Schulleiter, Herrn Dr. Donat Margreth, für die Gastfreundschaft in den Räumlichkeiten des Rämibühl sowie an den Hausdienst und das Mensa-Catering mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die großartige Unterstützung im Rahmen der Tagungsorganisation und -durchführung.

# Inhaltsverzeichnis

Grußwort	6
Allgemeiner Zeitplan	8
Praktische Informationen zur Tagung	11
Lagepläne	15
Informationen zum Rahmenprogramm	20
<b>Programmteil: Zeitpläne und Abstracts der Sektionen</b>	
<b>LITERATURWISSENSCHAFTLICHE SEKTIONEN</b>	<b>32</b>
Sektion 1: <i>Begegnung, Kreativität und Gewalt zwischen Montmartre, Montparnasse und den Banlieues. Zur Verortung der Avantgarde(n)</i>	33
Sektion 2: <i>Unerhörte Stimmen aus der Afro-Romania. Genderdiskurse im Kontext von Selbst- und Fremdwahrnehmung ‚nach‘ der Migration</i>	44
Sektion 3: <i>Migration und Avantgarde. Paris 1917–1962</i>	59
Sektion 4: <i>Konfessionsdynamiken in den romanischen Literaturen der Frühen Neuzeit</i>	73
Sektion 5: <i>Dal movimento alla stabilità. Migrazioni letterarie nel Settecento italiano</i>	97
Sektion 6: <i>Transkulturationen des Pikaresken in den romanischsprachigen Literaturen Afrikas und Lateinamerikas</i>	108
Sektion 7: <i>Theorien von Autorschaft und Stil in Bewegung. Stilistik und Stilometrie in der Romania</i>	123
Sektion 8: <i>La foule/ Die Menge</i>	134
<b>SPRACHWISSENSCHAFTLICHE SEKTIONEN</b>	<b>148</b>
Sektion 9: <i>Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt im Mittelalter: Syntax und Semantik von Verben</i>	149
Sektion 10: <i>Sprachliche Hybridität und durch Sprachkontakt ausgelöste Grammatikalisierungs- und Lexikalisierungsprozesse in der Romania</i>	164
Sektion 11: <i>Klitika in Sprachwandel und Sprachkontakt oder die Anfälligkeit von Schnittstellen</i>	179

Sektion 12:	190
Extraromanische Strukturen	
Sektion 13:	207
Sprachliche Unsicherheit in der Romania	
Sektion 14:	227
Prosodie und konzeptionelle Variation. Kommunikationsbedingungen, Planungsgrad und Aktivitätstypen als Parameter prosodischer Gestaltung	
Sektion 15:	241
Morphosyntax der romanischen Sprachen und ihre formale Analyse	
Sektion 16:	256
Diachrone Migrationslinguistik. Mehrsprachigkeit in historischen Sprachkontaktsituationen	
<b>FACHDIDAKTISCHE SEKTIONEN</b>	276
Sektion 17:	277
Muss romanischen Fachsprachen in der Fremdsprachendidaktik ein neuer Stellenwert eingeräumt werden?	
Sektion 18:	280
Interaktion, Migration und Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen	
Sektion 19:	302
Literatur vermitteln? Literatur-, kulturwissenschaftliche und didaktische Perspektiven auf die Steuerung literarischer Rezeptionsprozesse	
Sektion 20:	313
Begegnungen mit Texten: Textkomplexität und Textkompetenz aus fachdidaktischer und linguistischer Sicht	
<b>KULTURWISSENSCHAFT/TRANSVERSAL</b>	332
Sektion 21:	333
Fernsehserien in der Romania	
Sektion 22:	351
Parallelgesellschaften. Instrumentalisierung und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur	
Sektion 23:	367
Flüchtlinge? Zur Dynamik des Flüchtens in der Romania	
Sektion 24:	378
Transkulturelle Begegnungsräume? Ästhetische Strategien der Überlagerung, Pluralisierung und Simultaneität in den zeitgenössischen romanischen Literaturen	
Sektion 25:	397
(Ibero-)Romanisch-Germanische ZwischenWelten. Exilliteratur als Zeugnis und Motor einer vernetzten Welt	

# Otium – Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße

Maßgeschneiderte  
Informationen:  
[www.mohr.de](http://www.mohr.de)

## **Anthropologie der Theorie**

Hrsg. v. Thomas Jürgasch u.  
Tobias Keiling

Aristoteles begründete die Einführung von Muße und Theorie anthropologisch, weil sich in einer kontemplativen Lebensform die Möglichkeiten der menschlichen Natur auf vollendete Weise verwirklichen. Die Beiträge dieses Bandes untersuchen ideengeschichtliche Modelle einer Verbindung von Theorie und Muße und fragen nach der Anthropologie der Theorie.

2017. Ca. 420 Seiten (Otium).  
ISBN 978-3-16-155441-4  
Festeinband ca. € 70,-  
(September) **eBook**

## **Muße und Gesellschaft**

Hrsg. v. Gregor Dobler u.  
Peter Philipp Riedl

Der Band beleuchtet die gesellschaftliche Dimension von Muße in unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexten aus der Perspektive der Philosophie, Soziologie, Ethnologie, psychosomatischen Medizin, Geschichtswissenschaft, Japanologie, germanistischen Mediävistik, Slavistik, Anglistik sowie der Neueren Deutschen Literaturgeschichte.

2017. VII, 418 Seiten (Otium 5).  
ISBN 978-3-16-155156-7  
Festeinband € 69,- **eBook**

## **Muße-Diskurse**

Russland im  
18. und 19. Jahrhundert  
Hrsg. v. Elisabeth Cheauré

2017. IX, 204 Seiten (Otium 4).  
ISBN 978-3-16-155158-1  
Festeinband € 59,- **eBook**

Thomas Klinkert  
**Muße und Erzählen:  
ein poetologischer  
Zusammenhang**  
Vom »Roman de la Rose«  
bis zu Jorge Semprún

2016. IX, 223 Seiten (Otium 3).  
ISBN 978-3-16-154382-1  
Festeinband € 54,- **eBook**

## **Die Raumzeitlichkeit der Muße**

Hrsg. v. Günter Figal,  
Hans W. Hubert u.  
Thomas Klinkert

2016. VI, 355 Seiten (Otium 2).  
ISBN 978-3-16-154689-1  
Festeinband € 59,- **eBook**

## **Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur**

Mit einem Ausblick  
in andere Gattungen  
Hrsg. v. Franziska C. Eickhoff

2016. X, 313 Seiten (Otium 1).  
ISBN 978-3-16-154538-2  
Festeinband € 69,- **eBook**



**Mohr Siebeck**  
Tübingen  
[info@mohr.de](mailto:info@mohr.de)  
[www.mohr.de](http://www.mohr.de)

## **Grußwort des ersten Vorsitzenden des Deutschen Romanistenverbandes**

### **Herzlich willkommen zum Romanistentag in Zürich!**

Am Sonntag, dem 8. Oktober 2017, beginnt in Zürich der XXXV. Romanistentag des Deutschen Romanistenverbandes (DRV), der unter dem Motto steht: „Dynamik, Begegnung, Migration“. Es handelt sich um eine Premiere, denn zum ersten Mal überhaupt findet der Romanistentag in der Schweiz statt. Das Rahmenthema, welches in sehr vielen der insgesamt 25 Sektionen aufgegriffen wurde, versteht sich nicht zuletzt auch in dem Sinn, dass es in der Schweiz zu einer Begegnung der deutschen Romanistik mit den Vertreterinnen und Vertretern dieses in der Schweiz nach teilweise anderen Prinzipien organisierten Faches kommen soll. Der Unterschied hängt vor allem damit zusammen, dass in der Schweiz drei romanische Sprachen den Status von Landessprachen besitzen. Daraus resultiert eine stärkere Orientierung an den in den romanischen Nachbarländern üblichen disziplinären Einteilungen und Spezialisierungen. Mithin gibt es an der Universität Zürich das einzige Romanische Seminar des Landes; an den anderen Universitäten findet man dagegen italienische, französische, hispanistische Abteilungen. Insofern ist die Universität Zürich geradezu prädestiniert, dem Romanistentag Gastrecht einzuräumen. Sie tut dies in Zusammenarbeit mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft des Romanischen Seminars gelegenen Literargymnasium Rämibühl, in dem die Sektionsarbeit vom Montag, dem 9. Oktober, bis zum Mittwoch, dem 11. Oktober, stattfinden wird. Der 12. Oktober ist Abreisetag.

Das Tagungsbüro (im Literargymnasium Rämibühl, Rämistrasse 56) wird am 8. Oktober ab 13 Uhr geöffnet sein. Dort können Sie Ihre Tagungsunterlagen abholen und die Tagungsgebühr bezahlen, sofern Sie diese nicht schon im Vorfeld entrichtet haben. Um 18:00 Uhr beginnt die feierliche Eröffnung des Romanistentages in der Aula der Universität Zürich (Rämistrasse 71, KOL-G-221). Im Zentrum dieser Eröffnungsfeier wird eine Rede der Schweizer Nationalrätin Barbara Schmid-Federer stehen, die in Zürich Romanistik studiert hat. Ebenfalls anwesend sein werden der Rektor der Universität Zürich, Michael Hengartner, und der Rektor des Literargymnasiums Rämibühl, Donat Margreth, sowie der Vorsitzende des Collegium Romanicum, Alain Corbellari. Die Eröffnung, bei der auch die diesjährigen Elise-Richter-Preise des DRV überreicht werden, wird musikalisch begleitet von der brillanten, erst 17-jährigen, aber bereits international bekannten Zürcher Geigerin Elea Nick.

Weitere Höhepunkte des Programms sind die Podiumsdiskussion am Montag, dem 9. Oktober, um 18:00 Uhr, die sich dem Thema „Die Dynamik digitalen Publizierens“ widmen wird. Teilnehmen werden Vertreter/innen von Verlagen (Ulrike Krauss von de Gruyter/Berlin, Torang Sinaga vom Rombach-Verlag/Freiburg i. Br.), Bibliotheken (Wiebke von Deylen/Hamburg und Doris Grüter/Bonn) und Universitäten (Franz Lebsanft/Bonn, Kai Nonnenmacher/Regensburg, Christof Schöch/Würzburg); moderieren werden Angela Schrott (Kassel) und Harald Völker (Zürich). Am Montag um 20 Uhr findet ein Kulturabend statt; mitwirken werden u.a. die Westschweizer Autorin Pascale Kramer und der italienische Lyriker Pietro de Marchi, der in Zürich Romanistik lehrt.

Eine besonders charakteristische Erfahrung, die man in der Schweiz machen kann, ist das Käsefondue-Essen. Dazu gibt es Gelegenheit am Dienstagabend um 20:30 Uhr im Restaurant Adlisberg (Adlisbergstrasse 75). Vor dem Käsefondue findet um 18:00 Uhr die Mitgliederversammlung des DRV statt, zu der wir alle Mitglieder herzlich einladen.

Am Mittwoch um 16:30 Uhr bestehen mehrere Alternativangebote: Am Romanischen Seminar (Zürichbergstrasse 8) findet eine Präsentation der bei De Gruyter erscheinenden *Manuals of Romance Linguistics* statt. Zugleich besteht die Möglichkeit einer Führung durch die Zentralbibliothek Zürich (Zähringerplatz 6) unter dem Motto „Vom Pergament auf den Touchscreen – Auf den Spuren der Digitalisierung in der ZB“. Ebenfalls in Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek gibt es zur selben Zeit einen „Reformationsgeschichtlichen Stadtspaziergang durch Zürich“. Auch die renommierte Forschungsbibliothek Jakob Jud lädt um 16 h 30 zu einer Führung durch die Bestände und Nachlässe ein. Um 18:15 Uhr findet in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich ein Vortrag von Melania G. Mazzucco mit anschließendem Apéro statt: „Io sono con te. Il naufrago cuore di Brigitte Zébé. Una rifugiata del Congo nell'Italia di oggi“ (ETH Zürich, Zentrum, Rämistrasse 101, HG D 3.2).

Wir hoffen, dass unser Programm nicht nur für intensive und fruchtbare wissenschaftliche Diskussionen sorgen wird, sondern dass es Ihnen auch die Gelegenheit gibt, Zürich und die Schweiz ein wenig zu entdecken, und freuen uns, Sie in Zürich begrüßen zu dürfen. Bitte informieren Sie sich auch auf unserer Homepage unter: <http://www.rose.uzh.ch/de/forschung/kongresse/romanistentag.html>.

Thomas Klinkert

Im Namen aller Mitwirkenden

## Allgemeiner Zeitplan I

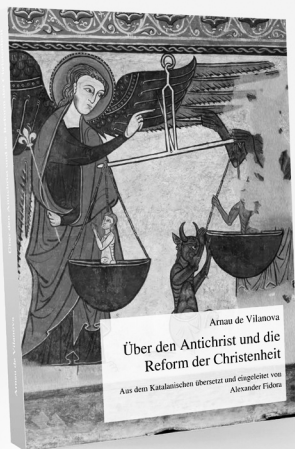
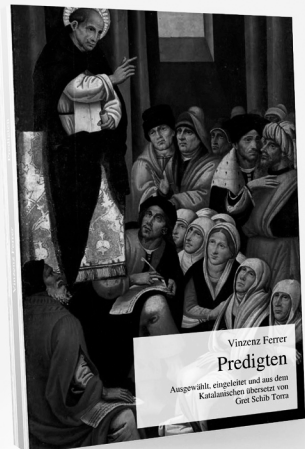
<b>Sonntag, 8.10.2017</b>	<b>Montag, 9.10.2017</b>
ab 13.00 Uhr Registrierung (Tagungsbüro, Raum 426 Literargymnasium Rämibühl)	ab 8.00 Uhr Registrierung
	9.00 Uhr Sektionsvortrag 1
	9.40 Uhr Sektionsvortrag 2
	10.20 Uhr Sektionsvortrag 3
	11.00 Uhr - Kaffeepause – (Mensa Rämibühl)
	11.30 Uhr Sektionsvortrag 4
	12.10 Uhr Sektionsvortrag 5
	13.00 Uhr Sitzung des DRV-Vorstands
	14.30 Uhr Sektionsvortrag 6
	15.10 Uhr Sektionsvortrag 7
	15.50 Uhr - Kaffeepause - (Mensa Rämibühl)
16.30 Uhr Treffen der Sektionsleitungen	16.20 Uhr Sektionsvortrag 8
	17.00 Uhr Sektionsvortrag 9
18.00 Uhr Eröffnungsfeier mit Festvortrag und Verleihung Elise-Richter-Preise (Aula Hauptgebäude UZH)	18.00 Uhr Podiumsdiskussion (KOL-F-101, Hauptgebäude UZH)
	20.00 Uhr Kulturabend (KO2-F-180, neben dem Hauptgebäude der UZH )



## Allgemeiner Zeitplan II

<b>Dienstag, 10.10.2017</b>	<b>Mittwoch, 11.10.2017</b>	
ab 8.00 Uhr Tagungsbüro	ab 8.00 Uhr Tagungsbüro	
9.00 Uhr Sektionsvortrag 10	9.00 Uhr Sektionsvortrag 19	
9.40 Uhr Sektionsvortrag 11	9.40 Uhr Sektionsvortrag 20	
10.20 Uhr Sektionsvortrag 12	10.20 Uhr Sektionsvortrag 21	
11.00 Uhr - Kaffeepause - (Mensa)	11.00 Uhr - Kaffeepause - (Mensa Rämibühl)	
11.30 Uhr Sektionsvortrag 13	11.30 Uhr Sektionsvortrag 22	
12.10 Uhr Sektionsvortrag 14	12.10 Uhr Sektionsvortrag 23	
13.00 Uhr - Mittagspause -	13.00 Uhr - Mittagspause -	
14.30 Uhr Sektionsvortrag 15	14.30 Uhr Sektionsvortrag 24	
15.10 Uhr Sektionsvortrag 16	15.10 Uhr Sektionsabschluss	
15.50 Uhr - Kaffeepause – (Mensa)	15.50 Uhr - Kaffeepause - (Mensa Rämibühl)	
16.20 Uhr Sektionsvortrag 17	16.30 Uhr Bibliotheksführungen ZB („Vom Pergament auf den Touchscreen“; „Reformationsgeschichtlicher Stadtspaziergang“)	16.30 Uhr Romanisches Seminar: Präsentation <i>Manuals of Romance Linguistics</i> mit Apéro
17.00 Uhr Sektionsvortrag 18		
	ab 16.30 Uhr Bibliotheksführungen Forschungsbibliothek Jud	
18.00 Uhr DRV-Mitgliederversammlung (KOL-F-101 Hauptgebäude UZH)	18.15 Uhr Vortrag mit Apéro Melania G. Mazzucco: „Io sono con te. Il naufrago cuore di Brigitte Zébé. Una rifugiata del Congo nell'Italia di oggi“ (ETH Zürich, HG D3.2)	
20.30 Uhr Fondueabend Restaurant Adlisberg	20.00 Uhr Gemeinsame Vorstandssitzung neuer + alter Vorstand	

# Katalanische Literatur des Mittelalters (Literatura Catalana de l'Edat Mitjana)



**LIT VERLAG**  
Berlin – Münster – Wien – Zürich – London



Fresnostr. 2 48159 Münster Tel. 0251- 62032-0  
Fax 0251- 23 19 72 E-Mail: [lit@lit-verlag.de](mailto:lit@lit-verlag.de)  
[www.lit-verlag.de](http://www.lit-verlag.de)

## Praktische Informationen zur Tagung

### Tagungsorte

Der XXXV. Romanistentag des DRV findet an verschiedenen Orten rund um das Romanische Seminar der Universität Zürich (Zürichbergstrasse 8, 8032 Zürich) statt. Zur festlichen Eröffnungsfeier (Sonntag, 08. Oktober, 18. 00 Uhr) begrüßen wir Sie in der Aula im Hauptgebäude der Universität Zürich (Rämistrasse 71, 8006 Zürich).

Die Sektionsarbeit wird in den Räumlichkeiten des Literargymnasiums Rämibühl (Rämistrasse 56, 8001 Zürich), in unmittelbarer Nachbarschaft des Romanischen Seminars, abgehalten. Dort finden Sie auch das Tagungsbüro (Raum 426 im EG des Literargymnasiums) sowie die Mensa, in der Sie in den Vor- und Nachmittagspausen nicht nur mit Kaffee versorgt werden, sondern auch ganztägig die Verlagsausstellung besuchen können.

Für den Kulturabend begeben wir uns in den Gebäudeteil KO 2 (Karl Schmid-Strasse 4, 8006 Zürich), direkt angrenzend an das Hauptgebäude der Universität, während die Podiumsdiskussion am Montag sowie die DRV-Mitgliederversammlung am Dienstag wiederum im Hauptgebäude der Universität, im Raum KOL-F-101, stattfinden werden.

Daneben werden am letzten Sektionsarbeitstag auch Führungen in und um die Zentralbibliothek (Zähringerplatz 6, 8001 Zürich) sowie durch die Forschungsbibliothek Jakob Jud des Romanischen Seminars angeboten.

Beachten Sie in diesem Zusammenhang auch die Lagepläne und Programmhinweise auf den folgenden Seiten.



Das  
**Restaurant Sento**  
lädt mit der  
hervorragenden  
italienischen Küche  
und seiner  
stilvollen Möblierung  
zum Wohlfühlen ein.

Das Restaurant  
befindet sich im  
Design-Hotel  
Plattenhof,  
im Zentrum von  
Zürich,  
am Zürichberg,  
unmittelbar beim  
Romanischen  
Seminar und dem  
Rämibühl.

**SENTO**  
RESTAURANT

## Tagungsbüro und Registrierung

Das Tagungsbüro (Raum 426 im Literargymnasium Rämibühl, Rämistrasse 56, 8001 Zürich) ist ab Sonntag, den 08. Oktober, 13.00 Uhr für Sie geöffnet.

Die genauen Öffnungszeiten während der gesamten Tagung im Überblick:

Sonntag, 08. Oktober:	13.00 bis 18.00 Uhr
Montag, 09. Oktober:	08.00 bis 18.30 Uhr
Dienstag, 10. Oktober:	08.00 bis 20.30 Uhr
Mittwoch, 11. Oktober:	08.00 bis 18.00 Uhr

## W-LAN/Internetzugang

Im Tagungsgebäude ist W-LAN verfügbar. Die Zugangsdaten entnehmen Sie bitte der Beschilderung am Veranstaltungsort.

## Copyshop

Für allfällige Fragen zu Kopien o.ä. wenden Sie sich an das Tagungsbüro oder die Studentenläden der Campuswelt:

Studentenladen Zentrum  
Schönberggasse 2  
8001 Zürich

(Nähere Informationen zu den Studentenläden auch unter:

<http://www.campuswelt.ch/ueber-uns/adressen-oeffnungszeiten-lageplaene>)

RESTAURANT **Zeughauskeller** ZÜRICH

Hearty traditional swiss food and a selection of local beer in a house with long history and tradition - built in 1487.  
You will find us in the heart of Zurich at the Paradeplatz.



**Open daily**  
11.30 - 23.00 Uhr  
(warm kitchen all day)

**Reservations**  
+41 [0] 44 220 15 15  
[www.zeughauskeller.ch](http://www.zeughauskeller.ch)



**Ein Muss bei jedem  
Besuch in Zürich –  
seit 1911.**

**ODEON Café/Bar/Restaurant  
direkt beim Bellevue**

**Küche durchgehend offen**

**[www.odeon.ch](http://www.odeon.ch)**



**ODEON**

RESTAURANT  
**zum kropf**  
ZÜRICH

Experience Swiss specialties  
amidst the splendid interior of a  
historical monument.

Located in immediate vicinity –  
on Bahnhofstrasse at Paradeplatz

**Opening hours**

Monday -Saturday: 11.30- 23.00

**Reservations**

+41 [0] 44 221 18 05

[www.zumkropf.ch](http://www.zumkropf.ch)



**Hilfestellung und aktuelle  
Informationen zur Tagung**

Informationen rund um die Tagung und  
Ihren Aufenthalt in Zürich erhalten Sie  
vor Ort beim Tagungsbüro im Raum  
426 des Rämibühl. Das Helferteam,  
welches Sie bei Ihren Anliegen gerne  
unterstützt, erkennen Sie an den  
weißen T-Shirts mit dem Logo des  
Romanistentags.

Bitte beachten Sie für aktuelle  
Änderungen auch etwaige Aushänge im  
Tagungsgebäude.

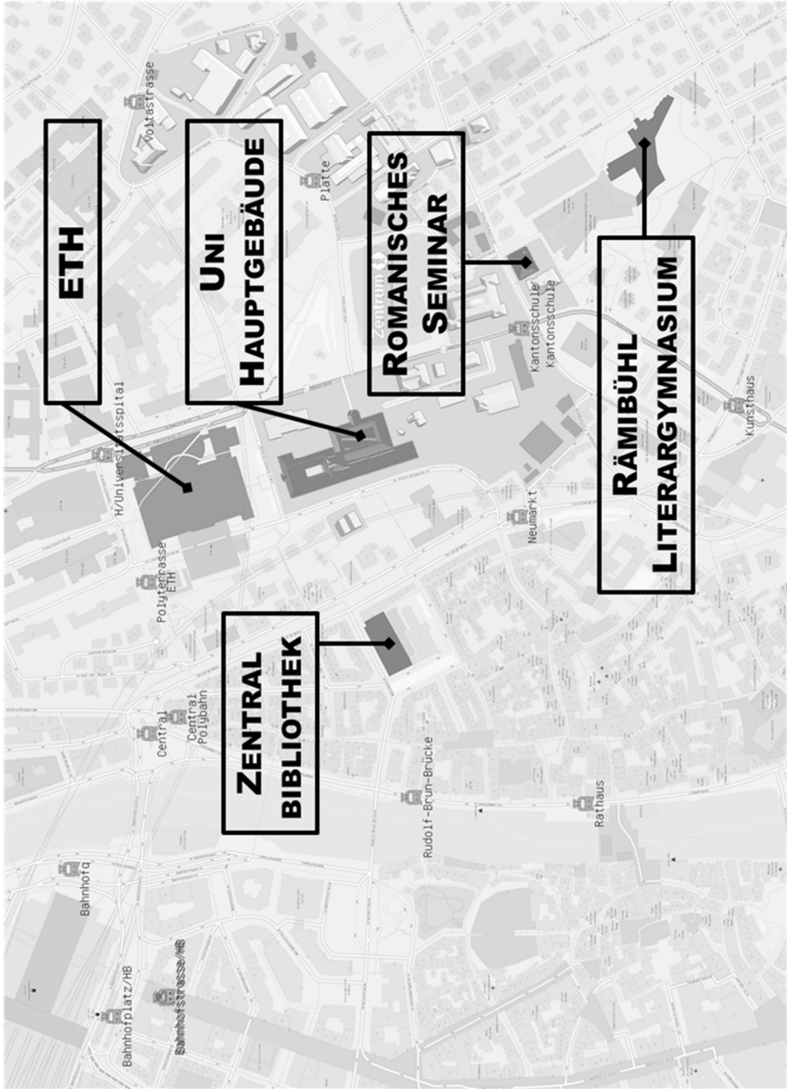
**Fortbewegung in Zürich**

Der öffentliche Personennahverkehr in  
der Schweiz ist sehr gut ausgebaut,  
sodass Sie die meisten Ziele im  
Stadtgebiet in kurzer Zeit mit dem  
ÖPNV erreichen können. Für Fahrpläne  
und Tarife konsultieren Sie am besten  
die Webseite oder App des Zürcher  
Verkehrsverbundes <http://www.zvv.ch>.

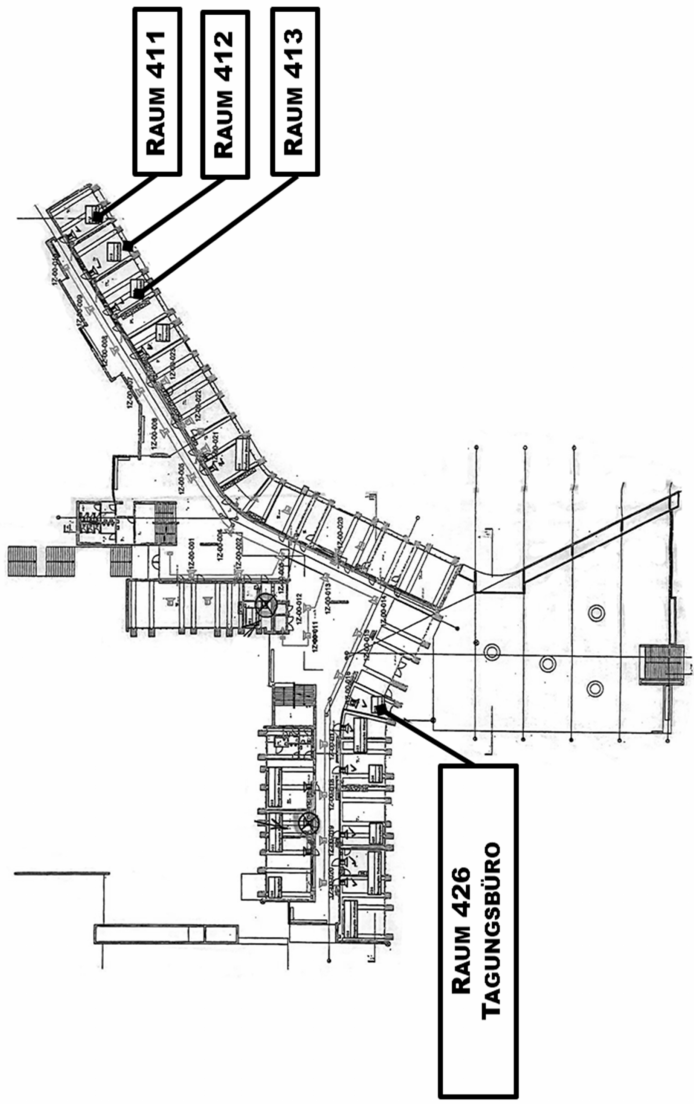
**Wichtige Telefonnummern**

Polizei:	117
Sanität / Rettungsdienst:	144
Feuerwehr	118
Taxi-Zentrale Zürich:	+41 44 888 88 88

# ALLGEMEINER LAGEPLAN – STADT ZÜRICH

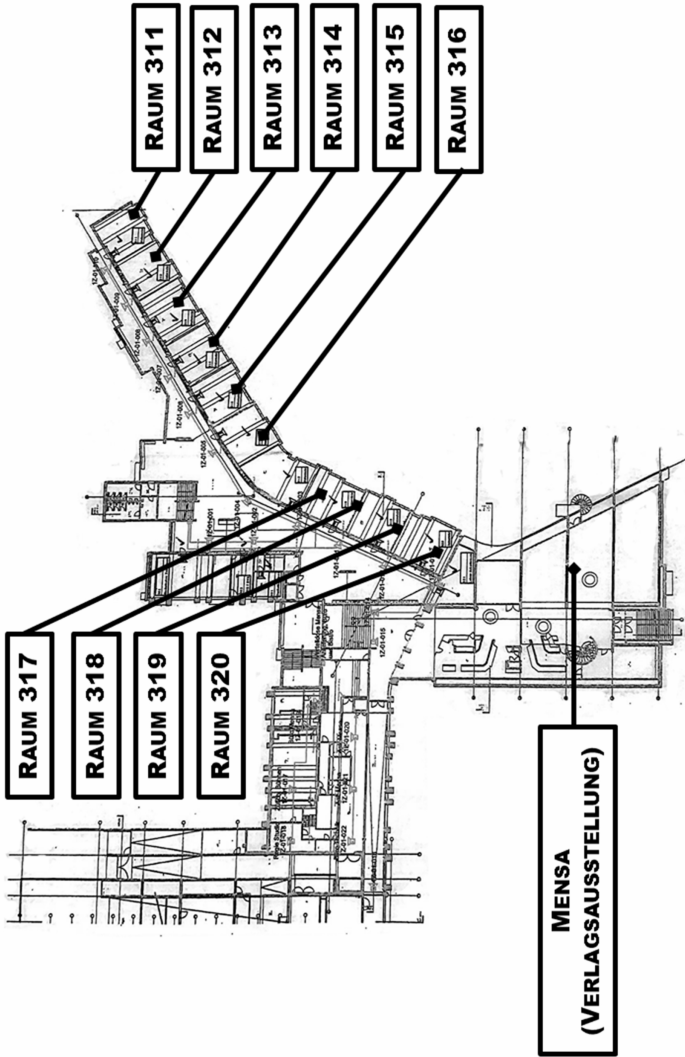


# LAGEPLAN LITERARGYMNASIUM RÄMIBÜHL – EG

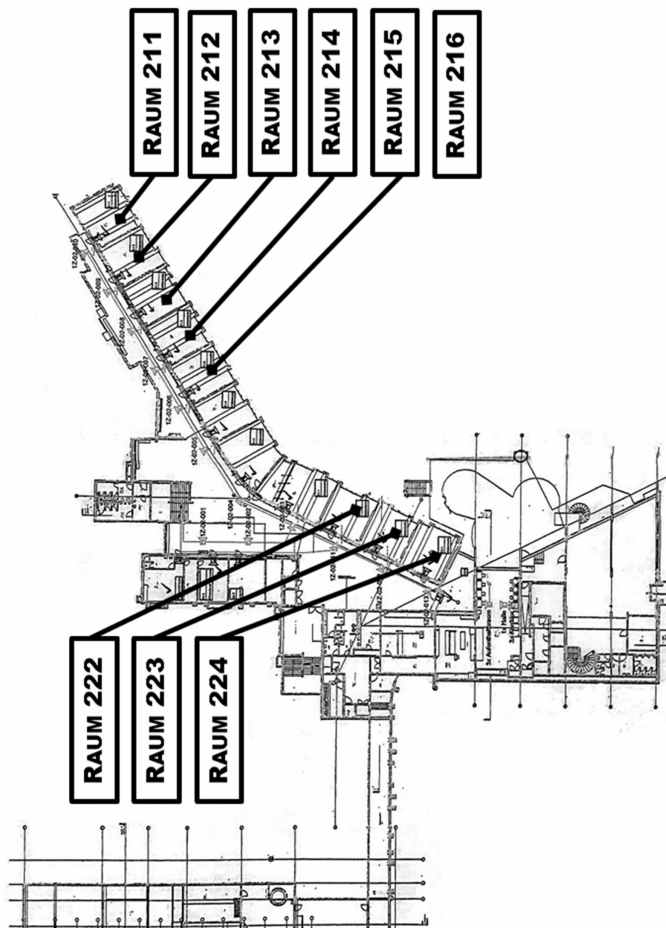




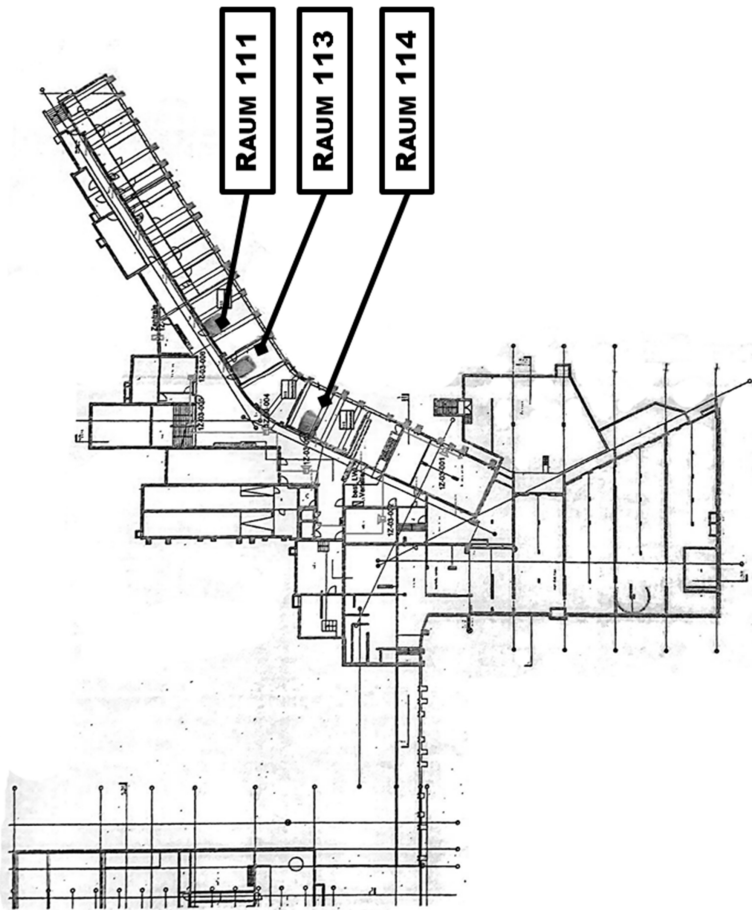
# LAGEPLAN LITERARGYMNASIUM RÄMIBÜHL – 1. UG



# LAGEPLAN LITERARGYMNASIUM RÄMIBÜHL – 2. UG



# LAGEPLAN LITERARGYMNASIUM RÄMIBÜHL – 3. UG



# Romanica

## Mainzer Studien zur romanischen Literatur- und Kulturwissenschaft

Herausgegeben von

Stephan Leopold, Véronique Porra, Dietrich Scholler



Lisa Zeller

### **Auf der Suche nach der verlorenen Männlichkeit**

Republikanische Allegorien  
im französischen Roman um  
1900

2016. 500 Seiten mit  
13 Abbildungen, kartoniert  
€ 55,- D

ISBN 978-3-8471-0606-7

Dietrich Scholler

### **Transitorische Texte**

Hypertextuelle Sinnbildung  
in der italienischen und  
französischen Literatur

2017. 299 Seiten mit  
22 Abbildungen, gebunden  
€ 45,- D

ISBN 978-3-8471-0649-4

Drei Forschungsfelder verleihen der Reihe  
»Romanica« ein besonderes Profil: Frühe  
Neuzeit, Klassische Moderne, Neue Romania.  
Neben diesen drei Schwerpunkten wird aber  
auch die ganze Breite der Romanistik in der  
Reihe vertreten sein.

Die Bände sind auch als eBook erhältlich.

Leseproben  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

**V&R Academic**

Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht | V&R unipress

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

## Informationen zum Rahmenprogramm

**Eröffnungsfeier:**

**8. Oktober 2017, 18.00 Uhr**

Aula der Universität Zürich  
(KOL-G-221, Rämistrasse 71)

### Grußworte

Prof. Dr. Michael Hengartner  
(Rektor der Universität Zürich)

Dr. Donat Margreth  
(Rektor des Literaturgymnasiums  
Rämibühl)

Prof. Dr. Klaus Jonas  
(Dekan der Philosophischen  
Fakultät der Universität Zürich)

Prof. Dr. Johannes Bartuschat  
(Romanisches Seminar der  
Universität Zürich)

Prof. Dr. Alain Corbellari  
(Vorsitzender des Collegium  
Romanicum)

Festrede von Barbara Schmid-Federer  
(Nationalrätin)

***Nemo enim potest personam diu  
ferre. Niemand kann auf die Dauer  
eine Maske tragen (Seneca).  
Sprache als Bühne für Begegnung,  
Migration und Dynamik***

Verleihung der Elise-Richter-Preise des  
Deutschen Romanistenverbandes

Musikalische Umrahmung:  
Elea Nick (Violine)  
Lora Vakova-Tarara (Klavier)

Moderation: Prof. Dr. Thomas Klinkert

Im Anschluss an die Eröffnungsfeier wird  
ein von Stadt und Kanton Zürich  
finanzierter Willkommensaperitif gereicht.

## **Podiumsdiskussion: Montag, 09. Oktober 2017**

„Die Dynamik digitalen Publizierens“

Montag, 9. Oktober, 18.15 bis 19.45 Uhr, Raum KOL-F-101 (Hauptgebäude UZH)

Die Podiumsdiskussion hat das Ziel, in romanistischem Kontext ein Gespräch zwischen Verlagen und Open Access-Befürwortern, zwischen traditionellen und weniger traditionellen Akteuren der Publikationslandschaft zu initiieren.

Teilnehmen werden

aus dem Verlagswesen

- Dr. Ulrike Krauß, De Gruyter Verlag, Senior Acquisitions Editor für Anglistik/Amerikanistik, Romanistik
- Dr. Torang Sinaga, Verlagsleiter Rombach

aus dem Bibliothekswesen

- Dr. Wiebke von Deylen, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Fachinformationsdienst Spanien und Portugal / Lateinamerika-Studien
- Dr. Doris Grüter, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Fachreferentin für Romanistik, Fachinformationsdienst

als Vertreter der Wissenschaftlichen Zeitschriften

- Prof. Dr. Franz Lebsanft (Bonn), Mitherausgeber der Romanischen Forschungen
- PD Dr. Kai Nonnenmacher (Regensburg/Aachen), Romanische Literaturwissenschaft, Mitherausgeber der Zeitschrift „Romanische Studien“
- Dr. Christof Schöch (Würzburg), Romanist und Computerphilologe, Leiter der Nachwuchsgruppe „Computergestützte literarische Gattungsstilistik“, Leitung der Plattform romanistik.de

Moderation: Angela Schrott (Kassel) und Harald Völker (Zürich)

### **Diskutierte Fragen- und Problemkomplexe:**

#### ***Digitale Dynamiken in der Romanistik***

- Was gehört alles zur Dynamik digitalen Publizierens in der Romanistik und wie kann diese Dynamik für die Wissenskommunikation in der Romanistik optimal genutzt werden?
- Wo liegen die Chancen und Herausforderungen des digitalen Publikationswesens spezifisch für die Romanistik? Man denke an Faktoren wie Mehrsprachigkeit, internationales Zielpublikum, Relevanz für europäische Integration der romanistischen Forschung und Lehre.

### ***Digitales Publizieren und Zeitschriften***

- Wie können traditionelle und lange eingeführte, verlags- bzw. institutionseigene Zeitschriften, die auch Symbole der institutionellen Stabilität eines (tatsächlich z.T. nach wie vor bedrohten) Fachs sind (ZrP, RF, RLiR, RFE ...), unter Bedingungen des „Open Access“ weitergeführt werden?
- Ökonomische Zwänge (Umfang/Kosten) haben in verschiedener Hinsicht regulative Funktionen im Hinblick auf Qualität (z.B. Begrenzung > Auswahl); welche neuen Regularien sollten in den Dienst der Erhaltung von Qualität gestellt werden?
- Je vielfältiger die Verlagslandschaft, desto diversifizierter und individueller die Zugänge zur wissenschaftlichen Öffentlichkeit; wie sollen diese Zugänge künftig geregelt werden, ohne dass Monopole (sehr große Verlage, die sich Open Access-Zeitschriften leisten können; Stichwort ‚Verlagssterben‘ – sind auch Vertreter ‚kleiner‘ wiss. Verlage dabei?) und institutionelle Kartelle (Abhängigkeit von Institutionen, welche die ‚kostenlose‘ Infrastruktur sicher nicht ohne den Wunsch nach Einfluss bereitstellen) entstehen?
- Wenn Open Access die großen Verlage diszipliniert (?) und die kleinen zerstört, welche Folgen hat das für die Berufs- und Tätigkeitsfelder der Absolventen unserer Studienfächer?
- Vor welchen Aufgaben und Schwierigkeiten steht in der aktuellen Publikationslandschaft eine Open Access-Zeitschrift, die nicht von einem Verlag besessen wird? Welche Rolle können Hybridpublikationen erfüllen?

### ***Digitale Dynamiken und Verlagswesen***

- Wie können Traditionen und Innovationen des wissenschaftlichen Publizierens produktiv zum Nutzen von Forschung und Lehre verbunden werden?
- Wie kann Open Access für alle beteiligten Akteure gut funktionieren? Faktoren sind hier Finanzierbarkeit und der nachhaltige Einsatz von Ressourcen, die Realisierbarkeit von Publikationen im OA-Format.

### ***Digitale Dynamiken und Bibliotheken***

- Welche konkreten Maßnahmen sind geeignet die Reputation von OA-Publikationen in der Community zu erhöhen?
- Welche Strategien haben Bund und Länder?
- Was bedeutet digitales Publizieren für die Bibliotheken und deren Finanzhaushalt?
- Welche Auswirkungen hat eine OA-Publikationspflicht durch Forschungsförderer auf alle am Publikationsprozess beteiligten Akteure oder auf die Reputationskultur?
- Wie können bibliothekarische Publikationsstrukturen mit OA-Fokus bedarfsorientiert gestärkt werden? (z.B. für Monographien oder Zeitschriftenhosting)



HUSS, BERNHARD  
NELTING, DAVID (Hg.)

## Schriftsinn und Epochalität

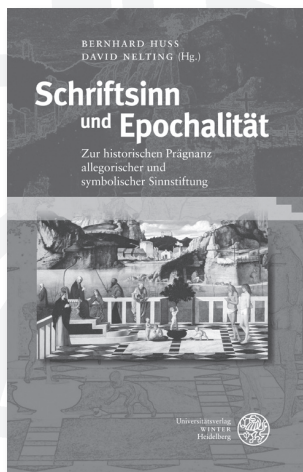
Zur historischen Prägnanz  
allegorischer und symbolischer  
Sinnstiftung

2017. 411 Seiten, 6 Abbildungen.

(Germanisch-Romanische  
Monatsschrift, Beiheft 81)

Geb. € 58,-

ISBN 978-3-8253-6741-1



VALDIVIA OROZCO, PABLO  
ALLERKAMP, ANDREA (Hg.)

## Paul Valéry: Für eine Epistemologie der Potentialität

2017. 347 Seiten. (Germanisch-  
Romanische Monatsschrift,  
Beiheft 74)

Geb. € 45,-

ISBN 978-3-8253-6612-4

DAHLEM, JOHANNES

## Kritisches historisches Erzählen im französischen Gegenwartsroman

Forest, Rouaud, Kaddour

2017. 332 Seiten. (Neues Forum  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft, Band 54)

Geb. € 42,-

ISBN 978-3-8253-6752-7

Gewinner des  
Elise-Richter-Preises  
2017

KABLITZ, ANDREAS

## Zwischen Rhetorik und Ontologie

Struktur und Geschichte  
der Allegorie im Spiegel der  
jüngeren Literaturwissenschaft

2016. 260 Seiten. (Neues Forum  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft, Band 50)

Geb. € 40,-

ISBN 978-3-8253-6701-5

ASCHENBERG, HEIDI

DESSÌ SCHMID, SARAH (Hg.)

## Romanische Sprachgeschichte und Übersetzung

2017. 195 Seiten, 11 Tabellen,  
4 Diagramme, 1 Abbildung.

(Studia Romanica, Band 206)

Geb. € 35,-

ISBN 978-3-8253-6682-7

## Kulturabend: Montag, 09. Oktober 2017

Soirée culturelle en compagnie de Pascale Kramer et de Pietro De Marchi  
Encadrement musical : « Romania Turicantat »  
Modération : Ursula Bähler (« Romanisches Seminar », Université de Zurich)

Lundi, 9 octobre 2017, salle KO2–F–180, 20.00-21.15



**Pascale Kramer** est née à Genève en 1961. Elle a grandi et fait ses classes à Lausanne, où elle a également commencé des études de lettres avant de travailler dans le journalisme et la publicité. Depuis 1987, elle vit à Paris.

Elle est l'auteur d'une dizaine de romans parmi lesquels *Manu*, publié chez Calmann-Lévy et lauréat du Prix Michel-Dentan en 1996. En 2011, elle reçoit le Prix Lipp pour *Les vivants* (Calmann-Lévy). En 2005 paraît *L'adieu au Nord* au Mercure de France comme *Retour d'Uruguay* (2003), et *Fracas* (2007). Son livre *L'implacable brutalité du réveil* reçoit, outre le Prix Rambert 2010, deux autres prix prestigieux : le Grand Prix du roman de la SGDL (en France) et le Prix Schiller. En 2017, un an après la parution de *L'Autopsie d'un père* (Flammarion) elle reçoit le Grand Prix suisse de littérature qui récompense un auteur pour l'ensemble de son œuvre.

*« Pascale Kramer aborde de grandes questions d'ordre moral – justement parce que toute forme de moralisme lui est étrangère », poursuit Alain Berset dans la version écrite de son allocution [lors de la remise du Grand Prix suisse de littérature]. 'Elle s'attache à un détail, à une ombre dans le regard, à une inflexion de la voix. Et l'air de rien, dévoile tout', comme dans Onze ans plus tard. Même si ses histoires ne se déroulent pas en Suisse, à l'exception de Retour d'Uruguay, on pourrait toutefois voir 'une dimension helvétique dans sa méfiance envers l'abus de pouvoir, dans son aptitude à mettre le doigt sur les fausses notes', d'après Alain Berset. Ses livres sont donc à leur manière politiques. A l'instar de son dernier roman Autopsie d'un père, où elle retrace l'histoire d'un journaliste de gauche qui vire à droite et qui toute sa vie va sans se rendre compte 'intimider et blesser sa fille', observe le conseiller fédéral. »*

(ATS, RTN, 16-2-2017).



**Pietro De Marchi**, nato a Seregno (MI) nel 1958, vive dal 1984 a Zurigo, dove insegna letteratura italiana all'università. Tiene regolarmente corsi e seminari anche presso le università di Neuchâtel e di Berna.

Ha pubblicato studi di carattere filologico e critico e ha curato varie edizioni, tra cui *Tutte le poesie* di Giorgio Orelli (Milano, Oscar Mondadori, 2015). Come scrittore, ha pubblicato un volume di racconti, *Ritratti levati dall'ombra* (Bellinzona, Casagrande, 2013) e tre raccolte poetiche, tutte

edite da Casagrande: *Parabole smorzate e altri versi (1990-1999)*, con prefazione di Giorgio Orelli (1999); *Replica* (2006; Premio Schiller 2007) e *La carta delle arance* (2016), volume per il quale ha ricevuto il Premio Gottfried Keller 2016.



*« Das ist grosse Kunst, die gerade darum gross ist, weil sie sich vollkommen zurüknimmt. Pietro De Marchi sind alle grossen Gesten fremd. Bescheiden ist er trotzdem nicht. Seine Gedichte (oder seine Poèmes en prose) mögen von Alltäglichem handeln, von den grossen wie den kleinen Schrecken, stets bleibt er in seinen Versen ganz nüchtern. Aber immer ist bei ihm auch die italienische Literaturgeschichte gegenwärtig, von Dante über Manzoni bis zu Giorgio Orelli, dessen Werk er übrigens einige seiner bedeutendsten Aufsätze gewidmet hat. »*

*(Roman Bucheli, NZZ, 21-10-2016).*

### **Mitgliederversammlung des DRV: Dienstag, 10. Oktober 2017, 18.00 Uhr**

Im Anschluss an die Sektionsarbeit am Dienstag, den 10. Oktober, findet um 18.00 die Mitgliederversammlung des Deutschen Romanistenverbandes in Raum KOL-F-101 im Hauptgebäude der Universität (Rämistrasse 71, 8006 Zürich) statt. An alle Mitglieder des DRV ergeht eine herzliche Einladung.



**Ibero-Amerikanisches  
Institut**  
Preußischer Kulturbesitz

## **Der Fachinformationsdienst “Lateinamerika, Karibik und Latino Studies”**

- bietet schnellen Zugriff auf Spezialliteratur und forschungsrelevante Informationen
- beschafft Publikationen und forschungsrelevante antiquarische Materialien nach aktuellem Bedarf
- bietet Zugriff auf Volltext-Datenbanken und weitere elektronische Medien
- etabliert neue Wege der Kommunikation zwischen Forschung und wissenschaftlichen Bibliotheken
- pflegt die enge Kooperation mit Fachverbänden, Universitäten und Forschungsinstituten

Bibliothekskatalog

[www.iaicat.de](http://www.iaicat.de)

Digitale Sammlungen

[www.iaidigital.de](http://www.iaidigital.de)

Blog

[fidblog.iai.spk-berlin.de](http://fidblog.iai.spk-berlin.de)

Besuchen Sie uns auch auf Facebook

[www.facebook.com/iai.berlin](https://www.facebook.com/iai.berlin)

Weitere Informationen

[fid@iai.spk-berlin.de](mailto:fid@iai.spk-berlin.de)

gefördert durch die

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

### **Fondue-Abend: Dienstag, 10. Oktober 2017, ab 20.30 Uhr**

Neben Schokolade zählt das Käsefondue sicher zu den typischsten Produkten, mit denen die Schweiz kulinarisch aufwartet – und auch die Auswirkungen auf die Stimmung scheinen sich zu gleichen. Denn wohl nicht umsonst sagen die Zürcher: „Fondue isch guet und git e gueti Luune“. In diesem Sinne können angemeldete Teilnehmer am Dienstag, den 10. Oktober, um 20. 30 Uhr im Restaurant Adlisberg (Adlisbergstrasse 75, 8044 Zürich, neben der Bergstation der Dolderbahn) in geselliger Runde eben dieser Spezialität der Schweizerischen Küche (und hoffentlich der damit einhergehenden guten Laune) frönen.

Das Restaurant erreichen Sie vom Romanischen Seminar (Haltestelle „Kantonsschule“, Tramlinien 9 und 5) oder dem Zürcher Hauptbahnhof in gut 15 bis 20 Minuten mit dem ÖPNV (Zielhaltestelle: „Bergstation Dolderbahn“; Umstieg in die Dolderbahn an der Haltestelle „Römerhof“).

Kurzfristig Entschlossene (oder diejenigen, die bei dem begrenzten Platzkontingent leer ausgegangen sind) beachten bitte die Aushänge am Tagungsort, über die etwaige, durch Absagen freiwerdende Plätze vergeben werden.

### **Bibliotheksführungen und Buchpräsentationen: Mittwoch, 10. Oktober 2017 (Parallelveranstaltungen, ab 16.30 Uhr)**

Die Bestände der Zürcher Bibliotheken, von den Manuskripten der Zentralbibliothek bis zu den Bänden der Forschungsbibliothek Jakob Jud am Romanischen Seminar der Bibliothek, haben viel zu erzählen, nicht nur über (Fach-)Geschichte, sondern auch über Zürich selbst. Für diejenigen, welche Stadt (und) Vergangenheit auf diesen bibliophilen Spuren entdecken wollen, bietet die Zentralbibliothek (Zähringerplatz 6, 8001 Zürich) unter den Titeln „Vom Pergament auf den Touchscreen“ und „Ein reformationsgeschichtlicher Stadtpaziergang“ am Mittwoch, den 10. Oktober, ab 16. 30 Uhr zwei Führungen an.

Auch die Forschungsbibliothek Jakob Jud öffnet für Kleingruppen von 20 Personen ihre Pforten für einen „Blick in die Geschichte der Schweizer und europäischen Romanistik“. Bei großem Andrang wird diese ca. 30-minütige Führung ggf. auch ein zweites Mal wiederholt.

Darüber hinaus findet ab 16.30 eine von Prof. Elisabeth Stark (Romanisches Seminar der Universität Zürich) organisierte Buchpräsentation der Reihe *Manuals of Romance Linguistics*, erscheinend bei De Gruyter, mit anschließendem Apéro statt.

Interessenten an all diesen Veranstaltungen (ZB-Führungen, Bibliotheksführung Jakob Jud, *Manuals*-Präsentation) beachten bitte die im Tagungsgebäude aushängenden Anmelde Listen sowie die Hinweise des Organisationskomitees im Tagungsbüro.

## **Gastvortrag in Kooperation mit der ETH Zürich, Mittwoch, 10. Oktober 2017**

Melania G. Mazzucco (Visiting Professor Cattedra De Sanctis, ETH Zürich)  
„Io sono con te. Il naufrago cuore di Brigitte Zébé.  
Una rifugiata del Congo nell'Italia di oggi”

ETH Zürich, Rämistrasse 101, Raum HG D 3.2, 18.15 Uhr

Die italienische und französische Sprache und Kultur sind Teil der nationalen Identität der föderalen Schweiz und somit integraler Bestandteil auch des Lehrangebots der ETH Zürich. Die Lehrveranstaltungen der Gastprofessuren für französische und italienische Literatur und Kultur werden jedes Semester durch einen anderen Gast vertreten und bieten somit die Möglichkeit, vielfältige und interdisziplinäre Angebote zu schaffen, die UZH und ETH Studierenden sowie Auditorinnen und Auditoren offenstehen.



Im Herbstsemester 2017 gibt die italienische Schriftstellerin und “Premio Strega”-Preisträgerin Melania G. Mazzucco als Gast der ETH Zürich einen Kurs zu Themen der Migration. Im Anschluss an das Programm des Romanistentags der DRV bietet der öffentliche Vortrag (in italienischer Sprache) von Melania G. Mazzucco am 11. Oktober 2017 ein weiteres romanistisches Highlight. Die Schriftstellerin und Cattedra de Sanctis Gastprofessorin wird unter dem Titel “Io sono con te. Il naufrago cuore di Brigitte Zébé. Una rifugiata del Congo nell'Italia di oggi”, um 18:15 Uhr (ETH Zürich, Zentrum, Rämistrasse 101, HG D 3.2) ihr neuestes Buch *Io sono con te* (2016 Einaudi) vorstellen. Im Anschluss wird ein Apéro serviert.

Nel suo intervento la scrittrice italiana Melania G. Mazzucco leggerà alcuni brani del suo ultimo libro *Io sono con te* (2016 Einaudi) e ci racconterà come è nato. *Io sono con te* è una continuazione, in altre forme, della narrazione sulla migrazione che è iniziata anni fa con il romanzo *Vita* (2003 Rizzoli, 2014 Einaudi), storia familiare dell’emigrazione italiana in America, e che, ampliandosi alla migrazione italiana nel mondo, costituisce l’oggetto di “Naufraghi cuori”, il corso che Melania G. Mazzucco tiene quest’autunno presso il Politecnico di Zurigo. Perché ritiene fondamentale raccontare la storia vera di una rifugiata (e non semplicemente di una migrante)? Le contraddizioni, le difficoltà e le speranze dell’accoglienza, su cui si gioca il destino e il futuro dell’Europa, sono il tema sul quale si stanno confrontando tanti scrittori contemporanei.

La conferenza è organizzata in collaborazione con la Cattedra di letteratura italiana UZH, Prof. Dr. Tatiana Crivelli.

Per ulteriori informazioni: [www.italiano.ethz.ch](http://www.italiano.ethz.ch)

narr. Gut für den Kopf!

NICHTS FÜR **KULTURBANAUSEN**

[www.vernarrt-in-sprache.de](http://www.vernarrt-in-sprache.de)

narr/f  
ranck  
e\atte  
mpto

Jetzt in  
Neuaufgabe!



## Einführung in die französische Literaturwissenschaft

Von **Thomas Klinkert**

5., durchgesehene Auflage 2017,  
255 Seiten, kartoniert, € (D) 19,95,  
ISBN 978-3-503-17080-7

Grundlagen der Romanistik, Band 21

Weitere Informationen:

 [www.ESV.info/17080](http://www.ESV.info/17080)

## Was gut ist, bleibt!

Der Band bietet eine fundierte Einführung in die wichtigsten Bereiche der französischen Literaturwissenschaft. Dazu gehören ebenso die Frage nach Bedeutung und Funktion von Literatur wie die Grundbegriffe der Zeichentheorie und der sprachlichen Kommunikation. Anhand von ausgewählten Beispielen wird die Entwicklung der französischen Literatur im Rahmen der Mediengeschichte erläutert. Die Theorie der literarischen Gattungen erschließt sich über detaillierte Analysen narrativer, dramatischer und lyrischer Texte, deren einzelne Schritte gut nachvollziehbar dargestellt sind.

- ▶ eine sorgfältige Einführung in das fachliche Grundwissen
- ▶ mit zahlreichen Textbeispielen und verständlichen Analysen
- ▶ geeignet für Lehramt, B.A./M.A.

*„Die Lektüre des Buches lohnt sich auch für den nicht auf die Literaturwissenschaft spezialisierten Romanisten.“*

Günter Holtus in: Zeitschrift für  
romanische Philologie

**ESV** ERICH  
SCHMIDT  
VERLAG

*Auf Wissen vertrauen*

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG · Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin  
Tel. (030) 25 00 85-265 · Fax (030) 25 00 85-275 · [ESV@ESVmedien.de](mailto:ESV@ESVmedien.de) · [www.ESV.info](http://www.ESV.info)

# **PROGRAMMTEIL**

**SEKTIONSPROGRAMME:**

**ZEITPLÄNE**

**ABSTRACTS**

## A) LITERATURWISSENSCHAFTLICHE SEKTIONEN

- Sektion 1: Begegnung, Kreativität und Gewalt zwischen Montmartre, Montparnasse und den Banlieues. Zur Verortung der Avantgarde(n)
- Sektion 2: *Unerhörte Stimmen aus der Afro-Romania. Genderdiskurse im Kontext von Selbst- und Fremdwahrnehmung ‚nach‘ der Migration*
- Sektion 3: Migration und Avantgarde. Paris 1917–1962
- Sektion 4: Konfessionsdynamiken in den romanischen Literaturen der Frühen Neuzeit
- Sektion 5: Dal movimento alla stabilità. Migrazioni letterarie nel Settecento italiano
- Sektion 6: Transkulturationen des Pikaresken in den romanischsprachigen Literaturen Afrikas und Lateinamerikas
- Sektion 7: Theorien von Autorschaft und Stil in Bewegung. Stilistik und Stilometrie in der Romania
- Sektion 8: La foule/ Die Menge



**SEKTION 1: BEGEGNUNG, KREATIVITÄT UND GEWALT ZWISCHEN MONTMARTRE, MONTPARNASSE UND DEN BANLIEUES. ZUR VERORTUNG DER AVANTGARDE(N)**

**SEKTIONSLEITUNG: MARTINA BENGERT (MÜNCHEN), LARS SCHNEIDER (MÜNCHEN)**

Raum 411 Literargymnasium Rämibühl (EG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.40 Uhr	Martina Bengert, Lars Schneider: Eröffnung der Sektion
10.20 Uhr	Kurt Hahn: Avantgarde des Mangels. Von der Kunst des Überlebens zwischen Montparnasse und Montmartre (Jarry, Jacob, Mac Orlan)
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Birgit Wagner: Sud-Nord. Les dernières nuits de Paris, von Philippe Soupault (1928)
12.10 Uhr	Wolfgang Asholt: Von den Schwierigkeiten, avantgardistische Orte zu finden: Dada-Paris und die Anfänge des Surrealismus
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Aurore Peyroles: Romans des terrains vagues, romans de l'avant-garde?
15.10 Uhr	Giulia Lombardi: Voyage au bout de la ville. Avant-gardismes, dynamiques et dislocations chez Céline
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Besuch des Cabaret Voltaire

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
10.20 Uhr	Hanno Ehrlicher: Ausweitung der Kampfzone. Verortungskonflikte der spanischsprachigen Avantgarde in und um Martin Fierro
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Wolfram Nitsch: "Il roule des machines qui font trembler les idylles de la base au faite". Die Avantgarden im Nahverkehr
12.10 Uhr	Jörg Dünne: Die Erhitzung von Paris – oder: Wie kann man mit Bruno Latour Literaturwissenschaft betreiben?
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Kathrin Fehringer: Die Erfindung der Avant-garde in Pierre Lemaitres Kriegsroman <i>Au revoir là-haut</i>
15.10 Uhr	Judith Kasper: Agnès Vardas filmische Streifzüge an den Rändern der französischen Gesellschaft
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Marcus Stiglegger: La vie nouvelle du cinéma. Die Ausweitung des Kinodispositivs in den Spielfilmen von Philippe Grandrieux
17.00 Uhr	Gespräch mit Philippe Grandrieux

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.40 Uhr	Martina Bengert: Urbane Bannräume. Parcours – Poesie – Banlieu(e)
10.20 Uhr	Thorben Päthe: Pariser ‚Hunnenzorn‘ – Banlieues als symbolische Orte einer neuen sozio-politischen Topographie
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Clemens Pornschlegel: French white trash oder Der Untergang der banlieue rouge
12.10 Uhr	Lars Schneider: Here comes sickness! Vorstadtweiberfastnacht in Virginie Despentes' <i>Baise-moi</i>
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Abschlussdiskussion

## ABSTRACTS

Martina Bengert (München)

### **Urbane Bannräume. Parkour – Poesie – Banlieu(e)**

„Dasjenige, was unter Bann gestellt wird, ist der eigenen Abgesondertheit überlassen und zugleich dem ausgeliefert, der es verbannt und verläßt, zugleich ausgeschlossen und eingeschlossen, entlassen und gleichzeitig festgesetzt.“

Ausgehend von Giorgio Agambens Begriff des Banns, soll dieser in meinem Vortrag in Form einer Denkfigur der Schwelle auf die Pariser Banlieues als urbane Bannräume hin erweitert werden, die in einem paradoxalen Verhältnis zur staatlich-administrativen Raumordnung und ihren Hierarchien stehen. Während zu Zeiten der ‚historischen Avantgarde‘ Montmartre und Montparnasse kreative Zentren am Rand der florierenden Großstadt Paris waren, sind die Banlieues in ihrer Vielzahl und topographischen Ausdehnung keine Zentren mehr, sondern periphere urbane Räume. Die Banlieue ist dabei nicht nur gebannter Ort (*ban-lieu*), sondern Banmeile (*ban-lieue*), d.h. eine Pufferzone, die der ambivalenten topologischen Struktur des Banns unterliegt: von der Gesellschaft verlassen und an ihren Rand verbannt, ebenso wie durch diese Festlegung stets unter ihrer absoluten Gewalt stehend. Die in den Pariser Banlieues Ende der 80er Jahre geborene Bewegungskunst des *parkour* möchte ich sodann als anarchistische Raumpraxis einer Aneignung dieser urbanen Schwellenzonen untersuchen. Denn der *parkour* bildet unkonventionelle, unvorhergesehene Routen durch die funktionalen Raumstrukturen der Banlieues, die in nicht wenigen Fällen städtebaulicher Ausdruck der Avantgarde-Architektur des 20. Jahrhunderts sind. Dadurch kommt es zu radikalen

Umdeutungen der urbanen Topographie und ihrer Ordnungsmuster, bei der aus Begrenzungen und Hindernissen wie Mauern, Dächern oder Geländern Absprung- und Landeflächen werden: Auf die Avantgarde als „Kunst der Zerstörung“ (Hanno Ehrlicher) folgt eine *art du déplacement*, eine Kunst der urbanen Bewegung und Verschiebung. Diese Umsemantisierungen und Dynamisierungen des Raums sollen schließlich mit exemplarischen poetischen Texten verknüpft werden, die einerseits die Topographie des *parcours* thematisieren und ihn andererseits als topologischen *parcours* des *discours* zu einer Raumerfahrung des Textes selbst machen.

Jörg Dünne (Erfurt)

### **Die Erhitzung von Paris – oder: Wie kann man mit Bruno Latour Literaturwissenschaft betreiben?**

Während Bruno Latours Wissenssoziologie in den Sozialwissenschaften und neuerdings auch in der kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft zu einer unumstößlichen Referenz der neueren Theoriediskussion geworden ist, tut sich die Literaturwissenschaft nach wie vor schwer mit Latours Kritik des Semiotischen, die oft auf das Etikett der Akteur-Netzwerk-Theorie verkürzt wird. Eine Sektion über die Pariser Avantgarden, die an der Frage nach den Wechselwirkungen von Verkehrsinfrastruktur und Ästhetik ansetzt, liefert einen willkommenen Anlass, diese Skepsis auf den Prüfstand zu stellen: Als Grundlage für den Versuch, Latour literaturwissenschaftlich zu lesen, soll dabei die gemeinsam mit Émilie Hermant publizierte Studie *Paris, ville invisible* (1998) dienen. Unter die Lupe genommen werden sollen in dieser Lektüre vor allem zwei Leitoppositionen Latours, die dieser in seiner Studie entwickelt: einerseits die Opposition von ‚Panoptikum‘ und ‚Oligoptikum‘ sowie andererseits die Gegenüberstellung von ‚kalter‘ und ‚heißer‘ Stadt. Mit Seitenblicken auf andere medien- und kulturtheoretische Ansätze zur Beschreibung kalter und heißer Kulturen bzw. Medien (Lévi-Strauss, McLuhan) sollen dabei nicht nur Latours eigene literarische Paris-Lektüren von Balzac bis zur Gegenwart nachvollzogen werden, sondern es wird auch darum gehen, den literarischen Gestus seiner Neubeschreibung der Stadt Paris angesichts der Gefahr ihrer zunehmenden Musealisierung vor der Folie der Avantgarden des 20. Jahrhunderts zu untersuchen.

Hanno Ehrlicher (Augsburg)

### **Ausweitung der Kampfzone: Verortungskonflikte der spanischsprachigen Avantgarde in und um *Martin Fierro***

Der Beitrag wird den innerhalb der Sektion vor allem bearbeiteten Stadtraum Paris nur tangential berühren, um stattdessen dominant die Verortungskonflikte der spanischsprachigen Avantgarde in den Blick zu nehmen, die jenseits der „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ (Benjamin) ausgetragen wurden, dabei aber immer vom Wissen um die sich dort vollziehenden Prozesse mitgeprägt war. In der Zeitschrift *Martin Fierro* (1924-1927) formierte sich Mitte der 20er Jahre nicht nur ansatzweise eine eigenständige Avantgardeströmung in Argentinien, dort reproduzierte sich zugleich auch eine avantgardetypische polemische Neucodierung der Großstadt als eines Sozialraums der Macht, in dem es sich mit den Mitteln des ästhetischen Kampfes

durchzusetzen galt. „Boedo“ gegen „Florida“ lautete dabei zunächst die innerstädtische Konfliktlinie, an denen entlang sich ein Teil der Beiträge von *Martin Fierro* auszurichten begann, die dann allerdings schnell überlagert wurde von der interkulturellen geopolitischen Auseinandersetzung um die Hegemonie innerhalb der spanischsprachigen Avantgarden, die gegen und mit der Madrider *Gaceta Literaria* im sogenannten Streit um den „Intellektuellen Meridian“ (*batalla del meridiano*) geführt wurde. Die beiden Verortungskonflikte, die in der Forschung bisher weitgehend isoliert voneinander behandelt wurden, sollen zusammen analysiert werden, zeigen sie doch gerade in ihrem Verlaufsschema symptomatisch die Spannungen zwischen lokalen und globalen Verortungsversuchen, welche die Avantgarden insgesamt kennzeichnen. An beiden Konflikten werden zudem die Logiken des Transfers von kulturellen Raumvorstellungen aus den Zentren der Moderne in die Semiperipherien anschaulich. Die eigenständige und dynamische Bedeutung der Semiperipherien, die von Immanuel Wallerstein mit Blick auf die globale Weltwirtschaft schon vor längerem hervorgehoben wurde, wird am Beispiel von *Martin Fierro* auch für das in der Moderne nicht mehr ausschließlich national funktionierende global vernetzte „Feld“ der Literatur deutlich.

Kathrin Fehrer (Erfurt)

### **Die Erfindung der Avantgarde in Pierre Lemaîtres Kriegsroman *Au revoir-là haut***

Pierre Lemaîtres Roman *Au revoir-là haut* (2013) gewann den Prix Goncourt als Verarbeitung des Ersten Weltkriegs in Form einer doppelten Reflexion über die Avantgarde, zum einen als literarische Tradition und zum andern als überlebensnotwendige Strategie der beiden Helden. Seine Geschichte über die direkten Nachwehen des Kriegs steht zunächst in der Tradition literarischer Kriegsverarbeitung. Die Texte der Goncourt-Preisträger Barbusse und Céline beeinflussten seinen Roman ebenso wie Aragon und die Kunst der Dadaisten. Vor allem aber ist sein Roman, der 1918–1920 spielt, die Erfindung einer Avantgarde in einem neuen Sinne. Denn die beiden Helden Albert und Édouard – der eine psychisch versehrt, der andere physisch – stellen sich als Überlebende einer vollkommen neuen, zerstörten Welt. Sie können auf keinerlei alte Strukturen, Erfahrungswerte oder gar die Hilfe des Staates zurückgreifen, um sich darin zurechtzufinden. Lemaître inszeniert diese andere Erfindung einer Avantgarde, die nicht von der ursprünglich militärischen Dimension des Begriffes zu lösen ist, indem er seinen Roman zwar mit einem militärischen, letzten Sturm beginnen lässt, zu dessen Vorhut Albert und Édouard gehören, die seither aneinander gebunden sind. Der Hauptschauplatz jedoch ist sodann die gemeinsame kleine Wohnung am Fuß des nördlichen Montmartre. Der Roman macht deutlich, wie sich das Kriegsschlachtfeld, das den beiden Helden körperlich eingeschrieben ist, in das befriedete Paris hinein verlängert, wo Albert zwischen Montmartre und den Grands Boulevards mit der Métro herumfährt und Édouard sich in der gemeinsamen Wohnung verbarrikadiert. Als Umgang mit Körperversehrungen und Umgang mit den (Fort)Bewegungsmöglichkeiten in der Stadt wird diese neue Welt als Raumproblem erzählt, das, so schlägt Lemaître mit seiner Künstlerfigur Édouard vor, nur durch die Erfindung einer neuen, eben im ursprünglichsten Sinne avantgardistischen Kunst als verlängerte Kriegsführung zu bewältigen ist. Dabei ist Lemaître selbst zur Vorhut jener neuen (internationalen) Autoren seit 2000 zu zählen, die in ihren Texten in stark ironisierend-distanzierenden Verfahren einen neuen auktorialen Erzähler erschaffen.

Kurt Hahn (Würzburg)

### **Avantgarde des Mangels: Von der Kunst des Überlebens zwischen Montparnasse und Montmartre (Jarry, Jacob, Mac Orlan)**

Um 1900 kristallisiert sich unabhängig von Stilprägungen im französischen Literaturbetrieb ein Habitus heraus, der just die Gratwanderung eines Schreibens am Existenzminimum herausfordert. In brüsker Verweigerung oder schlichter Indifferenz gegen das bürgerliche *juste milieu* gewinnt diese Avantgarde des Mangels ihre Autonomie nicht mehr allein – wie Pierre Bourdieu es noch für einen Flaubert oder Baudelaire rekonstruierte – aus der Erfindung einer *reinen* Kunst/Literatur des Nicht- oder An-Ökonomischen, sondern aus der Inszenierung eines an-ökonomischen Daseins, das die Verausgabung oder die Besitzlosigkeit zur Schau trägt. Alfred Jarry, der mit Clément-Fahrrad und Revolver bewaffnet Montmartre unsicher macht und die spärlichen Einkünfte sofort in Absinth umsetzt, steht als Pionier für eine derart schonungslose Kunst des Über-Lebens, die zugleich fasziniert wie skandalisiert, die ob ihrer Selbstbestimmtheit Bewunderung abfordert und in ihrer Selbstbezogenheit abstößt. Dem kongenialen Schöpfer (nicht nur) des *Père Ubu* werden alsbald andere folgen und noch vor der *Grande Guerre* zwischen Montmartre und Montparnasse eine produktive Karriere des *s'encrapuler le plus possible* (A. Rimbaud) absolvieren. Zwei davon sind die Doppeltalente Pierre Mac Orlan und Max Jacob, die in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eine radikale Bohème praktizieren, die in Paris alles aufsaugen, ohne je etwas zu haben, jeden kennenlernen, ohne sich definitiv einzurichten, und die auf verschiedene Weise in ihren Werken Literatur und Malerei intermedial engführen.

Doch vermögen derlei Überlegungen den schieren Biographismus zu überwinden? Schlägt sich – anders und in diesem Beitrag ebenso gefragt – solches Leben im Verzicht und am Rande neben einer zuweilen verstörenden *Ästhetik der Existenz* (M. Foucault) auch in einer spezifischen Ästhetik des Erzählens, Dichtens oder Darstellens nieder? Finden Verschwendung und Reduktion, die Jarry bis zum frühen Tod zelebriert, gleichfalls in seinen pataphysischen Grotesken Wiederhall? Und lassen sich Jacobs lyrischer Kubismus oder Mac Orlans *fantastique social* tatsächlich als fiktionale Symptomatik einer Avantgarde verstehen, deren Authentizität in Absenz gründet und sich vor allem dem *genius loci* zweier Pariser Quartiers verdankt?

Judith Kasper (München)

### ***Les glaneurs et la glaneuse*. Agnès Vardas Erkundung der Ränder**

Der Dokumentarfilm *Les glaneurs et la glaneuse* (2000) der französischen Filmemacherin Agnès Varda nähert sich dem Leben derjenigen Menschen im heutigen Frankreich, die sich von den Resten ernähren, welche von der Ökonomie der kapitalistisch organisierten Gesellschaft abgeworfen werden. Varda reist durch das rurale Frankreich und flaniert mit ihrer Kamera auch durch die Hauptstadt Paris und ihre Banlieue. Sie begegnet Menschen, die erzählen, wie sie sich am Rand der Gesellschaft eingerichtet haben. Dabei versäumt der Film es nicht, die vielfachen Implikationen der „glanage“ – der Nachlese – darzulegen. Neben rechtlichen und ethischen und politischen Aspekten sind es auch ästhetische und psychoanalytische Fragestellungen, wie überhaupt das, was am Rande liegt und liegen geblieben ist, wahrgenommen und valorisiert werden kann.

Vardas Kamera entwickelt eine eigenwillige Poetik des Lesens und Nachlesens, die einerseits den Menschen, denen sie begegnet, zugewandt ist, andererseits aber auch die Gegenstände und Früchte, die diese Menschen aufsammeln, ganz anders zu lesen versteht.

Giulia Lombardi (München)

### **Voyage au bout de la ville. Avant-gardismes, dynamiques et dislocations chez Céline**

« [J'] ai été m'accrocher en banlieue, mon genre, [...] là, dès qu'on sort de Paris, tout de suite après la Porte Brancion » : c'est ainsi que Céline introduit son personnage Bardamu dans cette banlieue parisienne fictive nommée La Garenne-Rancy. Le faubourg, lieu d'exclusion, est, chez Céline, une cloaque de l'humanité riche en images qui poussent la fiction littéraire au bout de la décence. Ces mêmes images sont transmises à travers une langue qui se penche constamment vers le point limite de l'expressivité, dont l'explosion des formes grammaticales, lexicales, sémantiques ainsi que l'irruption de l'argot et du franc-parler banlieusards révèlent la provocation.

L'écriture célinienne est un système de dislocations et de dynamiques. Si le métro (le « Nord- Sud ») traverse le cœur de la ville, Céline emporte son lecteur par le biais de sa « rame émotive » à travers un réseau de forces, agressivité, émotions et passions localisées dans l'« espace-autre » (Foucault) qui entoure Paris. Le voyage vers cet espace (non accessible par le métro, mais par le tramway) ne symbolise pourtant pas une traversée de la surface de l'existence (plateau de l'«[ensorcellure]»), mais creuse dans les profondeurs de celle-ci, « direct [...] dans l'émotion ». Le faubourg célinien est, par ailleurs, un endroit ambigu: le tragique de la misère humaine se heurte aux situations absurdes – voire comiques – du quotidien; le scabreux devient esthétique ; les pulsions violentes se traduisent en un mouvement de création, exploitant ainsi la force latente du texte, qui devient furieusement expressif, débordant et dynamique.

L'exposé se portera sur les chapitres du roman qui se déroulent dans cette périphérie parisienne et s'interrogera d'abord sur un possible statut avant-gardiste de Céline (qui se proclame lui-même « inventeur d'un style ») ; ensuite, il cherchera à montrer que, grâce aux dislocations linguistiques et à la dynamique sémantique du texte, la banlieue devient le lieu constitutif d'une écriture périphérique, mais néanmoins vibrante.

Wolfram Nitsch (Köln)

### **«Il roule des machines qui font trembler les idylles de la base au faite» Die Avantgarden im Nahverkehr**

Nicht nur Rennwagen und Flugzeuge haben die avantgardistische Phantasie beflügelt, sondern auch Fahrzeuge im öffentlichen Nahverkehr wie der Autobus, die Trambahn oder die Metro. Im Rahmen allgemeiner Überlegungen zur Ästhetik des Transports soll ermittelt werden, in welcher Hinsicht solche Verkehrsmittel, als mobile Orte je eigener Art betrachtet, zu bevorzugten Beobachtungsposten und Begegnungstätten der Pariser Avantgarden geworden sind. Ein Schwerpunkt wird dabei auf den Surrealisten liegen, deren transgressiver Imagination die urbanen *transports en commun* besonders entgegensukommen scheinen.

Thorben Päthe (Zürich)

### **Pariser ‚Hunnenzorn‘ - Banlieues als symbolische Orte einer neuen sozio-politischen Topographie?**

Ausgehend von Mathieu Kassovits 1995 erschienenem Film *La Haine* soll nach der Semantisierung der Banlieues ebenso gefragt werden wie nach deren Bedeutung als gegenwärtigen Kreativitätspolen, die zwischen buchstäblicher künstlerischer Randzone und kommerziellem Mainstream changieren (u.a. das HipHop-Kollektiv Sexion d'Assaut, Maître Gims). Zu fragen gilt es dabei mit Blick auf die Banlieues als möglichen ‚Kontaktzonen‘ einer gegenwärtigen Avantgarde-Bewegung, inwiefern sie im Spannungsfeld von sozialpolitischer Exklusion und Integrationsbemühungen – analog zur klassischen Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts – symbolische Orte des (offenen) Austausches erzeugen oder diese gerade negieren.

Aurore Peyroles (Frankfurt am Main)

### **« *Romans des terrains vagues, romans de l'avant-garde ?* » Exploration der Banlieue mit Queneau und Céline**

Dieser Beitrag setzt es sich zum Ziel, die erstaunliche Koinzidenz des Auftauchens der Banlieue in der französischen Literatur mit dem Durchbruch des „roman parlant“ (Jérôme Meizoz) zu untersuchen, der der Umgangssprache einen neuen Platz verschafft und sich bemüht, sich als eine orale – und nicht mehr schriftliche – Rede zu definieren. Die Wahl der Banlieues als Umgebung aber auch als Thema der Erzählung scheint nämlich eine besondere Rolle in der Neudefinierung der literarischen Sprache zu spielen, die im französischen Roman der 1930er Jahre am Werk ist.

Das bestätigen zwei sehr verschiedene Romane, die doch eine doppelte Gemeinsamkeit teilen: Célines *Voyage au bout de la nuit* (1932) und Raymond Queneaus *Le Chiendent* (1933) springen beide über die „fortifs“, um sich in die Exploration dieses neuen geographischen und soziologischen Territoriums – so nah und doch so exotisch – zu stürzen, das man „Banlieue“ nennt. Der Sprache, die dort gesprochen wird, gewähren auch beide Romane ganz besonderen Vorrang: Beide zeichnen sich durch eine starke, mehrmals kommentierte Oralisierung der Erzählung aus, die sehr verschiedene Tonfälle, einschließlich der populärsten, vermischen. Ist es aber ein Zufall, dass die beiden Romane, die zu dieser Revolution am meisten beigetragen haben, sich in der Banlieue abspielen?

Um diesen an sich unbestimmten und unbeständigen Raum abzubilden, scheint der Roman dazu gezwungen zu sein, seine Palette von Dekoren, Protagonisten und Tönen zu erneuern. Die Herausforderung, diese städtischen, sozialen, politischen und sprachlichen Randzonen darzustellen, treiben ihn an, ein neues Arsenal einzusetzen, in dem das Argot eine wesentliche Rolle spielt. Die Reise in die Banlieue mag also eine bisher unerhörte Verankerung der Volkssprache im romanischen Text – und folglich die Erneuerung des Genres – zu ermöglichen. Als ob sich eine gewisse Affinität zwischen der Darstellung der „terrains vagues“ und einer gewissen „avant-garde“ manifestieren könnte.



Clemens Pornschlegel (München)

### ***French white trash* oder Der Untergang der *banlieue rouge***

Der Beitrag versucht die Geschichte eines Teils der unmittelbaren Post-68er Generation in Frankreich nachzuzeichnen. Repräsentativ dafür sind Autoren wie: Maurice Dantec, Alain Soral, Michel Houellebecq, Marc-Edouard Nabe, aber auch Jean-Claude Michéa. Ideologisch wendet sich die Nachfolge-Generation der 68er entschieden vom "gauchisme" ab, in dem sie den bourgeois Steigbügelhalter des Neo-Liberalismus erkennt, und wendet sich der sogenannten "identitären" Rechten zu. Soziologisch parallel dazu verläuft die Abkehr der alten Arbeiterviertel vom PC und dessen Hinwendung zum FN. Was es nachzuzeichnen gilt, ist, kurz gesagt, das, was Jacques-Alain Miller in den Satz gefasst hat: "L'Homme-de-gauche est mort" (J.A. Miller: *Tombeau de l'homme de gauche*).

Lars Schneider (München)

### ***Here comes sickness: Vorstadtweiberfastnacht in Virginie Despentes' Baise-moi***

Das erklärte Anliegen von Virginie Despentes besteht darin, den Stimmlosen – Außenseitern beiderlei Geschlechts, die niemand will – Gehör zu verschaffen. Daher wundert es nicht, dass ihr umstrittener Debütroman *Baise-moi* (1994) u.a. als soziologische Studie über die Verlierer der neoliberalen Ökonomie rezipiert wurde, die am Rande der französischen Großstädte vor sich hinvegetieren. Tatsächlich verhandelt der Roman das urbane Milieu und den Alltag der Unterschicht, v.a. deren Drogen- und Medienkonsum und deren Auswirkungen. Doch verliert eine solche Lektüre die Genderthematik – die Tatsache, dass die Protagonistinnen die Rollen- und Machtverhältnisse auf den Kopf stellen – aus dem Blick. Beide Frauen konsumieren demonstrativ männliche Medien (Pornofilme u. -magazine, Thrash Metal, Punk, Street Hip-Hop, B-Movies, Ego-Shooter etc.), die sie zu einem Ausbruch in Form einer wilden Irrfahrt durch die französische Provinz inspirieren. Dabei stehen ihre hedonistischen Exzesse in der Tradition der karnevalesken Literatur, die ihr Paradigma in der Rabelais'schen *Pentalogie* (1532–1564) findet. Das Wissen um die zeitliche Limitierung der Festenklave verleiht dem Ausbruch indes eine fatalistische Note: Es ist schlechterdings unmöglich, sich aus den Fängen der patriarchalen Gesellschaft zu befreien. Es gibt keinen Außenraum, keinen sicheren Ort, den man ansteuern könnte. Und so lassen sich die Protagonistinnen durch *non-lieux* treiben, um sich im Akt des Ausbrechens demonstrativ zu verschleifen.

Marcus Stiglegger (Berlin)

### **Philippe Grandrieux und die performative Erweiterung des Kino-Dispositivs**

Als Philippe Grandrieux 2002 sein ebenso rätselhaftes wie experimentelles Melodram *La vie nouvelle* in die französischen Kinos brachte, provozierte er geradezu zu jenes Wortspiel, das seine Bestreben markiert, die Grenzen der Filmerfahrung so weit auszudehnen, dass man von einem neuen Leben des Kinos' sprechen könne. Und wie zu

erwarten, stieß er mit seiner radikalen, die Grenzen der Leinwand vorsätzlich sprengenden Bild- und Tongestaltung auf zahlreiche Widersprüche – in Frankreich, aber auch international. Zehn Jahre später ging er mit *White Epilepsy* noch einen deutlichen Schritt weiter: Hier filmte er auf das inzwischen verbreitete iPhone-Format hochkant und präsentierte zu rätselhaften Fieldrecordings Zeitlupenaufnahmen interagierender nackter Körper. Was man als filmische Entsprechung zur experimentellen atmosphärischen Post-Industrial- und Darkambient-Musik begreifen könnte, bleibt doch verstörend, sofern es sich im hermetischen Dispositiv des Kinos ereignet. Grandrieux betrachtet seine Werke noch immer als ‚Spielfilme‘ im weitesten Sinne, er verlässt mit ihnen nicht die Dunkelheit des Kinoraumes, er erweitert nicht die zentrale Leinwand oder loopt die Ereignisse zur chronologischen Willkür. Grandrieux’ Kunst ist nicht performativ, indem er das Kinodispositiv zum theatralen Ereignisraum auflöst, sondern sie ist es, indem er geradezu darauf beharrt, den Zuschauer im dunklen Raum vor dem hellen Rechteck der Leinwand zu isolieren und ihn so umso intensiver der grenzüberschreitenden audiovisuellen Inszenierung auszuliefern. Grandrieux erweitert so den sinnlichen Erfahrungsraum Kino durch die Reflexion neuer Technologien und aktueller Medien (etwa das iPhone), die die Wahrnehmung des Zuschauers heute nachhaltig beeinflussen.

Zu Beginn des Films sehen wir eine bleiche, nackte Figur. Die Rückenansicht bleibt androgyn und schwer zuzuordnen. Zeitlupe lässt jede noch so kleine Muskelkontraktion sichtbar werden. Die Aufmerksamkeit wird mehr noch als in seinen früheren Filmen auf diese kommunikativ anmutende körperliche Gestik und Proxemik gelenkt und entfernt sich völlig von den narrativen Restbeständen seiner früheren drei Spielfilme. Der radikale Minimalismus der Bildsprache macht vom ersten Moment die Regeln deutlich: Das Dispositiv Kino mag zunächst gleich erscheinen, doch sowohl das Bildformat, als auch die konsequente Verlagerung auf das Performative der filmischen Inszenierung erweitern die antrainierten Wahrnehmungsmodi des Filmpublikums. Statt wie zuvor minimalistische Narrationen mit diesem Stil aufzuwerten, konzentriert sich *White Epilepsy* ganz auf das 'erotische' Potential, die 'Sensation' des Materials. Mehr als blasse Körper in der Finsternis wird man nicht zu sehen bekommen. Und es ist nicht immer klar, was diese treiben. Die Sinne selbst treten ins Zentrum dieses Wahrnehmungsexperiments. Wie Philippe Grandrieux zu dieser Erweiterung des Dispositivs - des Erfahrungsraums - Kino gekommen ist, soll der folgende Beitrag nachvollziehbar darstellen.

Birgit Wagner (Wien)

### **Sud-Nord. *Les dernières nuits de Paris*, von Philippe Soupault (1928)**

*Nord-Sud* (1917-1918), Pierre Reverdys kurzlebige Literaturzeitschrift, erhielt ihren Namen bekanntlich von der Metro-Linie, die Montmartre mit Montparnasse verbindet. Philippe Soupaults ein Jahrzehnt später erschienener Roman *Les dernières nuits de Paris* lässt seinen Protagonisten und Ich-Erzähler den umgekehrten Weg nehmen: vom Süden (Quartier Latin, Saint-Germain) nach Norden, bis in die nordwestlichen Banlieues seiner Zeit (Levallois), die als protourbaner Dschungel repräsentiert werden. Soupault gehört zu den aktuell wenig in der Forschung präsenten Surrealisten. Ganz zu Unrecht, wie ich meine. *Les dernières nuits de Paris*, in vieler Hinsicht ein Gegenstück zu Bretons *Nadja*, ist einer der interessantesten fiktionalen Texte der französischen Surrealisten, zugleich ein Stück Dekonstruktion surrealistischer Mythen: „le merveilleux

urbain“, verbunden mit einer spezifischen Raumwahrnehmung, wird zunächst aufgebaut, um dann schrittweise entzaubert zu werden. Der Ich-Erzähler, fasziniert von Georgette, einer jungen Frau, die sich im Milieu der Prostituierten und Verbrecher bewegt, durchquert Paris in der beschriebenen Richtung und begegnet Rätseln, die innig mit Pariser Örtlichkeiten verbunden sind. Eros und Gewalt prägen diese Streifzüge durch die Pariser Topographie: wobei die Stadt für die Frau und die Frau für die Stadt steht.

Mein Beitrag soll einerseits ein *close reading* dieses Romans leisten und andererseits die Relevanz der Kategorie „Raum“ im Zeichen des *spatial turns* für den literarischen Text erproben und diskutieren.

**SEKTION 2: UNERHÖRTE STIMMEN AUS DER AFRO-ROMANIA. GENDERDISKURSE IM KONTEXT VON SELBST- UND FREMDWAHRNEHMUNG ‚NACH‘ DER MIGRATION**

**SEKTIONSLEITUNG: JULIA BORST (BREMEN), STEPHANIE NEU-WENDEL (MANNHEIM), JULIANE TAUCHNITZ (LEIPZIG), MARIA ZANNINI (MANNHEIM)**

Raum 412 Literaturgymnasium Rämibühl (EG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Sektionsleiterinnen: Introduction
9.40 Uhr	<i>KEYNOTE</i>
10.20 Uhr	Joanna Boampong: Coping to Be Heard or Seen? A Study of Female “Afro” Diasporic Actors of Spain
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Rotraud von Kulesa: Costruzione narrativa di un’identità transculturale al femminile? Igiaba Scego, Gabriella Ghermandi e Cristina Ali Farah
12.10 Uhr	Laura Büttgen: Les Afropéennes lèvent leurs voix. Le potentiel subversif dans l’œuvre de Léonora Miano
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Maria Kirchmair: “Non sono le pareti rigide che fanno del luogo in cui viviamo una casa” – Narrando “l’arrivo”: <i>Madre piccola</i> di Cristina Uba Ali Farah e <i>Oltre Babilonia</i> di Igiaba Scego
15.10 Uhr	Simonetta Puleio: Il tema dell’identità femminile a cavallo tra le culture somala e italiana nei racconti <i>Fra-intendimenti</i> di Kaha Mohamed Aden e nel docufilm <i>La Quarta Via</i> di Kaha Mohamed Aden e Simone Brioni
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Marita Rainsborough: The aesthetic of vulnerability. Un-heard female voices and the question of identity and recognition in the work of Ken Bugul and Fatou Diome
17.00 Uhr	Dagmar Reichardt: Discorsi di maternità e il mito “terra madre” nella letteratura della migrazione italoafona contemporanea

	<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	---
9.40 Uhr	<i>KEYNOTE</i>
10.20 Uhr	Geneviève Makaping: <i>L'Umanità IN-ATTESA</i>
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Danae Gallo González: Las articulaciones de la identidad 'afroespañola' en <i>Afro, así es mi pelo</i> (2013) de Javier Sánchez Salcedo
12.10 Uhr	Juliane Tauchnitz: Stranding in the „Promised Land“. Female Perspectives and Perspectives on Females within Hispano-Maghrebian Literature
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Hanna Nohe: Qui, ma laggiù: donne africane nelle metropoli della <i>Romània</i>
15.10 Uhr	Ineke Phaf-Rheinberger: Four Women Writers: What does “Arrival” mean?
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Carla Carotenuto: Ibridismo e identità femminile nell'opera di Igiaba Scego
17.00 Uhr	Clara Schumann: Masculinities in Léonora Miano's Afropean Works

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Lucía Asué Mbomío Rubio: Medios de Comunicación, Mujer y Afrodescendencia en España
9.40 Uhr	Julia Borst / Stephanie Neu-Wendel: Blogs and Websites as Spaces for Negotiating (Female) Afro-Romance Identities
10.20 Uhr	Maria Zannini: <i>'Nera, negra, di colore': l'iterazione in prima persona dello stigma come strategia di affrancamento</i>
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	<i>Round Table</i> mit Lucía Asué Mbomío Rubio, Joanna Boampong, Geneviève Makaping: Unheard(-of) Voices Speaking Out: Articulating "Afro-European" Identity Constructions
12.10 Uhr	
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Sektionsabschluss
15.10 Uhr	---

## ABSTRACTS

Joanna Boampong (Accra)

### **Coping to Be Heard or Seen? A Study of Female "Afro" Diasporic Actors of Spain**

Recent critical debates have begun to take account of Spain's relevance to questions pertaining to diasporic relations in general and those specific to female diasporic figures. What subject positions are female cultural actors who bear marks that distinguish them to be of "Afro" extraction forced to assume within the Spanish context? What coping mechanisms or strategies must female subjects of "Afro-Romance" (or "Afro-Spain") communities employ in the face of gestures that seek to silence, question, or even negate them? What impact do these strategies in turn have on their future actions and their interactions with the other? The focus of our study is to reflect on the

continuum of the interaction (or in some cases non-interaction) with actors representative of the mainstream, who adopt a position of entitlement or pre-eminence that serves to obviate the subject positions of the “Afro-Spain” individual. Beyond the traditional media readily deemed appropriate for critical reflexion, the study will also examine “new” or non-traditional reference points that equally contribute to the meaning-making process and lend themselves to critical contemplation. These include such media as blogs, interviews, modes of dressing, music, and even anecdotes. By this the paper seeks to explore the subversive value to be derived from their inclusion with the “canon” much in the same way as by taking a stance and asserting their relevance “Afro-Romance” subjects shake the very core of established paradigms. Ultimately, these varied reference points for analyses provide the basis for a more comprehensive conceptualization of the “Afro-Romance” experience as a whole.

Julia Borst (Bremen)/Stephanie Neu-Wendel (Mannheim)

### **Blogs and Websites as Spaces for Negotiating (Female) Afro-Romance Identities**

Our contribution provides a comparative outlook at blogs and websites as – at least potentially – free accessible spaces for the negotiation and explicit claiming of Afro-Romance female identities. The Spanish blog *Afrofeminas*, for instance, is described as being designed as an “espacio para garantizar la visibilidad de las mujeres afrodescendientes de todo el mundo” (<http://afrofeminas.com>, 11/01/17). The same goes for the Italian blog *Nappytalia*. There, the editors highlight the importance of the term “Afro-Italian” within a national context that continues to ignore the existence of “hybrid” identities: “[...] è bene che anche [il termine] AFRO-ITALIANI emerga perché esistiamo anche noi, [...] per la stessa voglia di rivendicare la nostra identità, autenticità ed esistenza che viene ignorata in Italia” (<http://www.nappytalia.it/afro-italian-nappy-girls>, 11/01/17).

In comparing blogs such as the two aforementioned and further ones e.g. from a French context, we will focus on the following issues: 1) What topics are discussed and what are the aims of the blogs and websites in question? How is the specific narrative and communicative potential of the medium employed to create a “diasporic community”? 2) How do the blogs’ editors and authors conceptualize, critically discuss and/or challenge Afro-Romance identity constructions? To what extent do they negotiate experiences of alienation and (multiple) belonging? Do they create alternative perspectives that challenge everyday racism and a stigmatizing discourse that relegates subjects of African descent to the margins of European societies? 3) Are there common traits to be found in blogs from different Romance-speaking countries, and how can different perceptions be explained?

Laura Büttgen (Aachen)

### **Les Afropéennes lèvent leurs voix. Le potentiel subversif dans l’œuvre de Léonora Miano**

Stéréotypés, rejetés et marginalisés, les Afropéens en tant que ressortissants des immigrés africains ou antillais en France semblent mener une vie au bord de la société

française. L'auteure franco-camerounaise Léonora Miano prête dans ses œuvres, romans ou nouvelles, sa voix aux Afropéens qui sont en train de trouver leurs voies et leurs appartenances identitaires. En appartenant à la génération « des enfants de la postcolonie » (Waberi 1998), nés après les Indépendances, Léonora Miano reprend dans ses œuvres la quête de l'identité qui s'avère comme thème central de toute une génération de la diaspora africaine en France à partir des années quatre-vingt-dix.

Dans la première partie de ma communication, j'entame une analyse des voix féminines dans l'œuvre de Miano. Forgées par leurs destinées différentes et hétéroclites, les voix des Afropéennes se reflètent dans un discours varié et critique qui est en train de naître, sur la vie entre tradition et modernité, race et gender, illusion et désillusion. En esquissant leurs motivations et aspirations, l'objectif est en particulier de détecter le potentiel subversif des voix Afropéennes qui semblent se libérer du poids lourd des clichés et des stéréotypes.

Dans la seconde partie, je pose un regard critique sur « l'industrie du postcolonialisme » (Huggan 2001) qui semble, non seulement dominer le marché des littératures francophones en France mais qui, à mon avis, a aussi un effet paradoxal sur la carrière de Léonora Miano en tant qu'écrivaine franco-africaine. D'abord, j'éclaire les stratégies de marketing ainsi que les instruments de mise en scène qui l'ont rendue célèbre pour trouver une réponse à la question suivante : quelle(s) posture(s) s'approprie-t-elle dans le débat théorique autour des esquisses identitaires de l'Afro-Romania ?

À la fin, je souhaite ouvrir un débat sur les auteurs francophones et leur potentiel subversif à l'exemple de notre écrivaine : Léonora Miano, est-elle devenue une proie de cette industrie qui se présente sous les traits d'un système néocolonial ? Ou parvient-elle à développer des stratégies subversives dans la langue française qui contournent les exigences normatives et eurocentristes qui existent encore au cœur des politiques des maisons d'édition en France ?

### **Bibliographie:**

Brouillette, Sarah, *Postcolonial Writers in the Global Literary Marketplace*, Basingstoke, Palgrave Macmillan 2007.

Casanova, Pascale, *La République mondiale des lettres*, Paris, Éditions du Seuil 2008.

Huggan, Graham, *The Postcolonial Exotic: Marketing the Margins*, London, Routledge 2001.

Meizoz, Jérôme, *Postures littéraires. Mises en scène modernes de l'auteur*, Genève, Slatkine 2007.

Miano, Léonora, « Lire enfin les écrivains subsahariens », *Habiter la frontière. Conférences*, Paris, L'Arche (2012) : p. 33-57.

Miano, Léonora, *Blues pour Élise*, Paris, Plon 2010.

Miano, Léonora, *Afropean Soul et autres nouvelles*, Paris, Flammarion 2008.

Miano, Léonora, *Tels des astres éteints*, Paris, Plon 2008.

Waberi, Abdourahman A., « Les enfants de la postcolonie : esquisse d'une nouvelle génération d'écrivains francophones d'Afrique noire ». *Notre Librairie* n°135 (1998) : p. 8-15.

Sabelli, Sonia, « Transnational Identities and the Subversion of the Italian Language in Geniève Makaping, Christiana de Caldas Brito, and Jarmila Očkayová », *Dialectical Anthropology* n°29 (2005) : p. 439-451.



Carla Carotenuto (Macerata)

### **Ibridismo e identità femminile nell'opera di Igiaba Scego**

La problematica dell'identità è centrale nell'opera di Igiaba Scego, la cui esistenza è sospesa tra Italia e Somalia in una commistione di culture, tradizioni e lingue diverse. Il tentativo di definire l'identità propria e del paese natio (Italia) conduce l'autrice a un riesame del proprio vissuto e della storia collettiva da una prospettiva *altra* capace di scardinare pregiudizi e stereotipi e mettere in discussione l'univocità del legame nazionalità-colore-identità, fino alla presa di coscienza dell'identità ibrida caratterizzata da un continuo dinamismo (Chambers).

L'intervento intende analizzare, sulla base di opportuni riferimenti teorici, il difficile percorso di ricostruzione dell'identità femminile che coinvolge la scrittrice e i suoi personaggi, in particolare ne *La mia casa è dove sono* (2010) e in *Adua* (2015).

### **Bibliografia essenziale:**

*Oltre alle opere di Igiaba Scego:*

Callari Galli Matilde, Londei Danielle, Soncini Fratta Anna (a cura di), *Il meticcio culturale: luogo di creazione, di nuove identità o di conflitto?*, Bologna, Clueb, 2005.

Carotenuto Carla, *Percorsi transculturali e postcoloniali in 'Roma negata' di Rino Bianchi e Igiaba Scego*, in «From the European South», 1, 2016 (*Archivi del futuro: il postcoloniale, l'Italia e il tempo a venire*), pp. 211-217.

Chambers Iain, *Paesaggi migratori. Cultura e identità nell'epoca postcoloniale* (1994), Roma, Meltemi, 2003.

Comberiat Daniele, *La quarta sponda. Scrittrici in viaggio dall'Africa coloniale all'Italia di oggi*, Roma, Caravan, 2009.

Giuliani Gaia, Lombardi-Diop Cristina, *Bianco e nero. Storia dell'identità razziale degli italiani*, Firenze, Le Monnier, 2013.

Glissant, Édouard, *Poetica del diverso* (1996), Roma, Meltemi, 1998.

Lombardi-Diop Cristina, Romeo Caterina (a cura di), *L'Italia postcoloniale*, Firenze, Le Monnier, 2014.

Lori Laura, *Inchiostro d'Africa. La letteratura postcoloniale somala fra diaspora e identità*, Verona, Ombre Corte, 2013.

Negro Maria Grazia, *Il mondo, il grido, la parola. La questione linguistica nella letteratura postcoloniale italiana*, Firenze, Franco Cesati, 2015.

Pezzarossa Fulvio, Rossini Ilaria (a cura di), *Leggere il testo e il mondo: vent'anni di scritture della migrazione in Italia*, Bologna, Clueb, 2011.

Sinopoli Franca (a cura di), *Postcoloniale italiano tra letteratura e storia*, Aprilia, Novalogos, 2013.

Danae Gallo González (Gießen)

### **Las articulaciones de la identidad 'afroespañola' en *Afro, así es mi pelo* (2013) de Javier Sánchez Salcedo**

“No soy americana, no llevo en la sangre ni raza gitana ni paya llevo por dentro. I'm not from America, this is my country; I am from the barrio, Madrid sin cese” (Buika 2005). Esta es la intersección identitaria en la que se inscribe Concha Buika, cantante nacida en España pero de origen guineanoecuadoriano y una de las voces más fuertes del colectivo

que ella misma denominó *New Afro Spanish Generation* en esta canción del LP *Buika* que le llevó a la fama en 2005 y con el que abríamos esta propuesta. Desde que Buika diera nombre y visibilidad a los “afroespañoles” ha podido observarse una paulatina organización de este colectivo en España, que, sin embargo, no ha gozado de gran atención ni mediática, ni académica.

Esta ponencia se propone contribuir a llenar este hueco investigador al analizar las convergencias y divergencias en los discursos identitarios que producen cuatro mujeres españolas afrodescendientes en el documental *Afro, así es mi pelo* (2013), dirigido por Javier Sánchez Salcedo para la plataforma *Mundo Negro*. El objetivo es, por un lado, analizar la articulación que realiza el documental de conceptos como ‘raza’, ‘negritud’ y ‘afro’ en el entramado de la semántica de autodescubrimiento y de empoderamiento de las entrevistadas como mujeres afroespañolas. Por el otro, pretende poner esos discursos y los conceptos que en él se entrelazan en relación con otros similares y en algunos casos ya pretéritos en otras áreas lingüísticas de la “Romania” como el de la ‘*negritude*’. De esta manera, se presentarán hipótesis operativas sobre la circulación de discursos identitarios audiovisuales en torno a la intersección “afro” en el área lingüístico románico que contribuirán, a su vez, a la sistematización del discurso identitario “afro” en la España contemporánea.

Maria Kirchmair (Innsbruck)

**“Non sono le pareti rigide che fanno del luogo in cui viviamo una casa” – Narrando “l’arrivo”: *Madre piccola* di Cristina Ubx Ali Farah e *Oltre Babilonia* di Igiaba Scego**

A partire dagli anni '90 in Italia, nel contesto della migrazione mondiale, nasce la cosiddetta letteratura transculturale. In essa si ravvisano le condizioni di partenza per la nascita della letteratura postcoloniale in lingua italiana che a partire dal secondo millennio, ed in particolare dal 2005, entra in una nuova fase di produzione letteraria sia per quantità che per complessità estetica dei testi editi. La mia relazione verte sulla disamina dei romanzi *Madre piccola* (2007) di Cristina Ubx Ali Farah e *Oltre Babilonia* (2008) di Igiaba Scego con un approfondimento sulle tecniche narrative concepite per rappresentare i vari aspetti dell’“arrivo” nell’esperienza della diaspora. Le narrazioni trattano il tema dell’“arrivo” non rispetto ad un dato luogo, ma inteso come un movimento spaziale e una negoziazione costante fra il “sentirsi a casa da nessuna parte” e il “sentirsi a casa ovunque”.

Attraverso la narrazione di esperienze esistenziali estreme, *Madre piccola* indaga quei progetti di vita ibridi nell’ambito della diaspora somala e trasmette lo stato di lacerazione interiore e la percezione di sé nei momenti di fragilità dei personaggi. Nel corso del loro cammino, si dipana uno spazio in divenire in cui gli itinerari e i luoghi di transito rappresentano passaggi in uno spazio segnato dall’autodeterminazione e dalla libertà femminili. Il viaggio in solitudine con la famiglia lontana ricalca un topos letterario tradizionalmente maschile che va dall’*Odissea* a Marco Polo fino ai *western* e i *roadmovies*, ma in *Madre piccola* viene ampliato con aspetti sul genere nella società che evidenziano il ruolo stabilizzante delle donne in situazioni del tutto instabili come lo è la diaspora. Tale condizione diasporica permette uno stile di vita divergente rispetto alla

tendenza dominante della società e pertanto elude come forma di resistenza de-territorializzata i modelli borghesi delle società occidentali.

Anche Igiaba Scego in *Oltre Babilonia* racconta la storia intergenerazionale di una famiglia sparsa per tutto il globo nel contesto storico coloniale e postcoloniale del secolo scorso e di quello attuale. Tuttavia il racconto mette in luce non tanto gli eventi storici, ma piuttosto gli effetti traumatici del colonialismo sui singoli individui sia sul piano fisico che psichico indagando quel processo di negoziazione delle identità transculturali nell'Italia di oggi. Lo smarrimento e il trauma segnano i personaggi sia nel corpo che nella sessualità ma anche nella loro identità linguistica e personale. L'autrice non si limita a denunciare le violenze sessuali subite dalle donne, ma elabora strategie narrative e psicologiche in grado di trasformare i traumi costantemente intrecciati al sentimento della speranza di arrivare "oltre Babilonia". In altre parole si assiste al superamento della crisi nel raggiungere una via d'uscita da uno stato di violenza permanente, attraverso la rielaborazione del trauma personale in una strategia di sopravvivenza. Il ricordo doloroso viene reso nella retrospettiva narrativa e la stessa lingua diventa il luogo di una trasformazione positiva. Dunque come si realizza nel testo quello "spazio" sia mobile e fluido sia coerente in cui i personaggi sono in grado di negoziare e vivere le loro posizioni soggettive e transculturali? Le argomentazioni relative a questi temi potranno essere sviluppate nel corso della conferenza.

Rotraud von Kulesa (Augsburg)

### **Costruzione narrativa di un'identità transculturale al femminile? Igiaba Scego, Gabriella Ghermandi e Cristina Ali Farah**

Basandomi sul potenziale utopico del concetto di transculturalità (W. Welsch), mi propongo di analizzare i testi narrativi delle scrittrici italiane Igiaba Scego (*La mia casa è dove sono*, 2010; *Adua*, 2015), Gabriella Ghermandi (*Regina di fiori e di perle*, 2007) e Cristina Ali Farah (*Madre piccola*, 2007) per quanto riguarda la possibile costruzione narrativa, in questi stessi testi, di un'identità transculturale al femminile. Dato che tutte e tre le autrici possono essere situate nel contesto proprio postcoloniale italiano – la Somalia per Cristina Ali Farah e Igiaba Scego, l'Eritrea per Gabriella Ghermandi – l'intervento verterà su tre aspetti: a) come viene realizzata la riscrittura al femminile della storia? b) come viene fatto uso di una scrittura ibrida e di prassi estetiche ibride? c) come viene collegata la dimensione del gender al concetto di spazio? Nel punto d'incrocio di queste tre dimensioni, cercheremo di capire come la nuova narrativa italoфона sia una via possibile per concepire un'Italia e un'Europa oltre i confini.

Geneviève Makaping (Mantova)

### **L'Umanità IN-ATTESA**

Il titolo della mia riflessione non è una provocazione. È una estrema sintesi dopo trenta anni di vita e di osservazione di, appunto, due parti della umanità collocabili in Nord e Sud, in Europa e Africa, in ricchi e poveri, in migranti e stanziali. Il presente approccio può essere definito come Self Anthropology, Self Ethnology? E cioè parlo io del "Noi" perché gli "Altri" non lo fanno? Forse.

La mia riflessione si focalizzerà su quella umanità *Inattesa* (non attesa nei luoghi di approdo, e In attesa di ascolto). Ciò perché faccio parte dei due mondi, per scelta a volte, e altre volte per costrizione. Parliamo di persone non attese, le cui voci nella quasi totalità dei casi saranno “*inaudite*”. Si tratta di uno sguardo, il mio, che a volte libero, altre volte costretto, ha dovuto e voluto spostarsi dal centro al margine e poi dal margine al centro (cfr. bell hooks 2000) per scoprirne la doppia coscienza. “Traiettorie di sguardi” tra i due poli, tra le due umanità:

- a) da una parte l'umanità seduta, adagiata sulle sue ricchezze (nota bene: non ho scritto come si suole dire “le proprie ricchezze” perché quelle accumulate dall'Occidente non sono tutte “proprie”. Quelle ricchezze sono anche frutto delle sue politiche coloniali, di quanto “preso” senza un benché minimo principio di equità nella ripartizione o distribuzione delle risorse) ed opulenze, oramai stanziale, cosa di fondamentale importanza molto longeva, paralizzata e terrorizzata alla sola idea di aprirsi all'altro da sé. Difficile trovare le parole per definirla;
- b) dall'altra una umanità effervescente, giovane, forte, uomini donne e bambini in cammino, aspettativa di vita minima, sa bene da dove viene e dove vuole andare, è assetata e affamata, consapevole del prezzo da pagare per l'attraversamento del confine. Ha messo in conto tutto, anche di finire in fondo al Mare Mediterraneo. Dei sopravvissuti, persone che sono e diventeranno delle “voci *inaudite*”.

Cercheremo con onestà intellettuale soprattutto del mondo accademico di capire perché, per questa fetta di umanità, parafrasando Francesco Tullio Altan, “Le cose vanno peggio delle mie più rosee aspettative”.

Lucía Asué Mbomío Rubio (Madrid)

### **Medios de Comunicación, Mujer y Afrodescendencia en España**

Mi intención es hablar de la comunidad negra reflejada en el contexto audiovisual, como receptora de dichos medios y también trabajadora en los mismos. Para analizarlo, lo dividiré en tres secciones, cada una de ellas comenzaré hablando en términos generales, para luego analizar en profundidad el caso de las féminas africanas y afrodescendientes: 1. Ficción: cine y series de televisión.

Presencia de comunidad negra en términos cualitativos (¿cómo aparecen? ¿se justifica su origen? ¿qué empleos desempeñan? ¿qué acento tienen o les hacen poner?) y cuantitativos (¿cuántos actores y actrices en el cine español?). Los actores y actrices negras tienen papeles muy estereotipados, inmigrantes ambos, prostitutas o trabajadoras domésticas ellas.

2. Publicidad: anuncios.

Recorrido histórico por la publicidad en España, partiendo de marcas como Conguitos, Cola Cao o Navidul. Presencia y/o ausencia de la conciencia de lo políticamente correcto adquirida con el paso del tiempo. Servilismo, animalización e hipersexualización.

3. Informativos:

normalización vs excepcionalidad, uso de léxico adecuado o no (término mulato vs mestizo, bromas, expresiones no adecuadas) e incidencia en la conformación de prejuicios (si sólo salen personas negras en pateras, la opinión de la gente puede ser que la mayoría de los africanos llegan en patera, que huyen de situaciones adversas, etc...). En el caso de la mujer, además de los estereotipos imperantes, padecen una flagrante invisibilización o están asociadas, exclusivamente, a la maternidad. Existe una tendencia

a presentarlas como personas que padecen la realidad, sin protagonizarla.  
4. Creación de medios de comunicación propios como forma de asunción de voz y discurso propio en colaboración y/o contraposición con el pre existente. Feminismo negro en medios.

Hanna Nohe (Bonn)

### **Qui, ma laggìù: donne africane nelle metropoli della Romània**

Khadi Hane, nata nel 1962 a Dakar, arriva a Parigi negli anni Ottanta per continuare i suoi studi e da allora in poi vive in Francia. In *Des fourmis dans la bouche* (2011), il personaggio di Khadidja, una donna che proviene dal Mali e vive a Parigi, racconta la storia della sua vita. Avvicinandosi all'auto-finzione la storia getta uno sguardo nel quotidiano di una madre africana a Parigi. La protagonista e narratrice si differenzia tuttavia dalle sue vicine di casa malesi per via del suo anticonformismo: ragazza-madre, con un amante francese, rifiuta quelle che sono le norme malesi per una donna, e dunque sperimenta l'emarginazione sia da parte delle altre donne malesi a Parigi, sia da parte dei suoi connazionali rimasti in Mali, sia addirittura da parte dei suoi figli.

Igiaba Scego proviene invece da genitori somali, ma è nata nel 1974 a Roma, dove è cresciuta, e fa dunque parte degli Afropolitani, secondo la definizione di Taiye Selasi (2005). Nell'auto-finzione *La mia casa è dove sono* (2012), descrive la sua vita tra due luoghi e due culture: da una parte la presenza fisica a Roma, dall'altra il passato a Mogadiscio, vissuto attraverso i ricordi e le narrazioni dei suoi genitori. In questo modo viene a crearsi una "mappa soggettiva" di Roma a cui si sovrappongono le immagini mentali di Mogadiscio.

Nel presente intervento, attraverso il confronto tra le due opere, che si distinguono per alcuni elementi – come ad esempio il grado di finzionalità, la provenienza geografica, il luogo di soggiorno e la generazione dei migranti –, ma che trattano entrambe di donne che, pur avendo origini africane, vivono in una capitale della *Romània*, si intende analizzare come il soggetto femminile afro-romanzo migrante si situa nel suo contesto vitale e culturale. In che modo si autopercepisce questo soggetto narrante? Come reagiscono le persone che lo circondano? Che ruolo gioca il fatto di essere donna? Quali mezzi narrativi veicolano la descrizione e la trasmissione dell'esperienza? E, non da ultimo, che significato è attribuito alla cultura africana, e quale alla cultura romana?

Nell'analisi, si utilizzerà una pluralità di metodi provenienti dalla ricerca interculturale, di genere, e dalla narratologia. Da una parte si mostrerà come gli aspetti culturali e di genere siano tra loro strettamente legati in questi racconti; dall'altra, come il formato narrativo dell'auto-finzione crei un'immediatezza tra voce narrante e racconto, ma anche tra narratore e lettore. In questo modo le differenze geografiche, etniche e culturali passano in secondo piano e fanno apparire in primo luogo l'esperienza soggettiva.

### **Bibliografia**

#### **Opere**

Hane, Khadi: *Des fourmis dans la bouche*. Paris: Denoël, 2011.

Scego, Igiaba: *La mia casa è dove sono*. Milano: Rizzoli, 2010.

#### **Critica**

Bhabha, Homi: *The location of culture*. Oxford: Routledge, 1994.

Bourdieu, Pierre: *La domination masculine*. Paris: Le Seuil, 1998.

Grell, Isabelle: *L'autofiction*. Paris: Arman Colin, 2014.  
Selasi, Taiye: "Bye-Bye Barbar", in: LIP#5 Africa, *The LIP Magazine* (Marzo 3/2005).  
<http://thelip.robertsharp.co.uk/?p=76> (15.11.2016).

Ineke Phaf-Rheinberger (Aachen)

#### **Four Women Writers: What does "Arrival" mean?**

In meinem Beitrag werden die Werke von vier Autorinnen aus verschiedenen Sprachräumen, die das „Ankommen“ thematisieren, vorgestellt. Das „Ankommen“ bedeutet auch, die Sprache an zu nehmen, wie der kubanische Dichter Nicolás Guillén es schon in seinem Gedicht „Llegada“ thematisierte: „¡Aquí estamos! La palabra nos viene húmeda de los bosques.“

Es geht um die zeitgenössischen Autorinnen Evaristo Conceição und Ana Maria Gonçalves aus Brasilien, die sich zum Spannungsbereich Afrika-Brasilien äußern, sowie um die karibischen Autorinnen Fabienne Kanor (Martinique) und Astrid Roemer (Suriname), die sich auf die Verbindung Karibik-Europa-Afrika beziehen. Wenn man über die Karibik spricht, geht man automatisch über Sprachgrenzen hinaus und stößt auf Probleme, die die Schriftstellerinnen dieses Raums miteinander teilen.

Diese Autorinnen sind quasi in ihrem Sprachraum eingefangen. Es gibt wenige Übersetzungen, obwohl Astrid Roemer 2016 den höchsten Literaturpreis der Niederlande bekommen hat und Ana Maria Gonçalves sogar für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen wurde. Es macht also Sinn, sie miteinander zu vergleichen. Sie behandeln alle die gleichen Themen in ihren erzählerischen Werken: Wie bewege ich mich zwischen den Welten? Was bedeutet Diaspora für mich? Wie kann ich dies sprachlich umsetzen? Was bedeutet Genre und Gender für mich innerhalb dieses Rahmens? Manche von ihnen benutzen auch verschiedene moderne Medien, wie Weblogs, Theater, oder Video und Film, aber ich werde mich hauptsächlich auf ihre Prosatexte beziehen. Meiner Hypothese zufolge entwickeln diese Autorinnen sprachlich innovative Ansätze und passen sich nicht passiv an die jeweilige Nationalsprache an. Dabei beziehen sie sich explizit auf einen grenzüberschreitenden Sachverhalt. Dieser steht im Mittelpunkt der Analyse meines Beitrags.

Simonetta Puleio (Stuttgart)

#### **Il tema dell'identità femminile a cavallo tra le culture somala e italiana nei racconti *Fra-intendimenti* di Kaha Mohamed Aden e nel Docufilm *La Quarta Via* di Kaha Mohamed Aden e Simone Brioni**

Afroitaliana o italoafricana?

Nella raccolta di racconti *Fra-intendimenti* Kaha Mohamed Aden cerca una risposta a questa domanda, analizzando l'identità femminile a cavallo tra le due culture, quella somala e quella italiana, e basandosi sulle proprie esperienze legate alla sua immigrazione forzata in un paese – l'Italia – che già conosceva a causa del suo passato coloniale. Le storie narrate nel libro sono quasi tutte di natura autobiografica: gli elementi relativi alla storia del personaggio che inducono il lettore a identificarlo con l'autrice in persona ricorrono in tutti i racconti contenuti nella raccolta. Tuttavia, ogni racconto rappresenta un mondo che supera l'esperienza personale dell'autrice,

rappresentando quindi un esempio della diaspora somala e della conseguente disgregazione di un universo nazionale.

Il tema viene poi approfondito nel docufilm *La Quarta Via*, dove la lingua somala e la nuova lingua italiana si avvicinano come le vie che Kaha ci illustra nel corso della narrazione filmica, allo scopo di portare lo spettatore alla scoperta della sua Mogadiscio. Una Mogadiscio che adesso può rievocare con la mente e con il cuore ben radicati a Pavia, sua città di adozione che le permette di avere ben solide radici. Parlando della Somalia di ieri, di oggi e di domani, il film induce lo spettatore a fare i conti con la storia del colonialismo italiano nel Corno d'Africa, tema spesso rimosso e dimenticato dalla memoria storica dell'Italia odierna. Nel film, Mogadiscio ci viene presentata mediante quattro vie che Kaha ci disegna in diversi colori vivaci e ben definiti: verde, il colore dell'Islam; nero, colore del fascismo; rosso, colore del socialismo; grigio, colore/non colore della guerra.

### **Bibliografia:**

Mohamed Aden, Kaha, *Fra-intendimenti*, Milano: Nottetempo, 2010.

Mohamed Aden, Kaha, Brioni, Simone, *La Quarta Via: Mogadiscio, Italia*, Italia, 2012.

Brioni, Simone, "Doppia temporalità e doppia spazialità: il cronotopo dei 'Fra-intendimenti' di Kaha Mohamed Aden", in *Maschere sulla lingua: Negoziazioni e performance identitarie di migranti nell'Europa contemporanea*, ed. by Manuel Boschiero and Marika Piva, Bologna: Emil, 2016, 27-38.

Tabet, Paola, *La pelle giusta*, Torino: Einaudi, 1997.

Marita Rainsborough (Hamburg/Kiel)

### **The aesthetic of vulnerability. Un-heard female voices and the question of identity and recognition in the work of Ken Bugul and Fatou Diome**

Female voices in Afro-Romania, as expressed in the novels *Le baobab fou* (1982) by Ken Bugul and *Le ventre de l'atlantique* (2003) by Fatou Diome, explore experiences of migration, diaspora and/or globalization, touching on the question of recognition and identity when doing so. Diome and Bugul's novels portray an aesthetic of the vulnerability of un-heard female voices, dealing with the topics of returning and remaining, each from the other aspect. The loss of identity, experienced by the protagonist of Bugul's novel *Le baobab fou* as a chaotic ego state ("mon chaos occidental", Bugul 2009: 125), is an encounter with recognition as misunderstanding, culminating in a maelstrom of losing one's self. "Ces gens riches étaient libres de faire ce qu'ils voulaient, ils absorbaient la diaspora pour l'originalité. 'Nous avons une amie noire, une Africaine', était la phrase la plus 'in' dans ces milieux." (Bugul 2009: 123) In Bugul's work the topic of returning is represented as an act of desperation and rescue. In Fatou Diome's novel *Le ventre de l'atlantique* (2003) by deciding on a future in Africa for her brother Madické, the protagonist Salie displays a reconsideration of her views in terms of a decolonization of thought and action. Identity as a hybrid construction is located in the context of self- and external perception, while remaining in Africa is attributed positive connotations as an opportunity on multiple levels. In these novels the body as a place "in which power itself is transferred" (Butler 2003: 52) plays a key role from the female perspective, particularly in terms of the erotic and sexual – also with regard to a particular form of vulnerability. In ethical terms human vulnerability, which, according to Butler, is fundamentally linked to a state of being at the mercy of the other,

requires others to perceive the individual; to see and hear them. This, continues Butler, also has a medial aspect which makes aesthetic stagings appear as attempts to make the person concerned visible and audible. This is manifested in the novels as an aesthetic of vulnerability.

Dagmar Reichardt (Riga/Hamburg)

### **Discorsi di maternità e il mito “terra madre” nella letteratura della migrazione italoфона contemporanea**

Questa conferenza si propone di indagare sul mito della maternità connesso ai *topoi* della “terra madre” e della “madre lingua” comparando diverse voci femminili italo-africane contemporanee. Prendendo spunto da alcune considerazioni di Julia Kristeva a proposito dei conflitti interiori che oggi regnano nelle società occidentali postmoderne, in forma di contrappunto dialogico con il mito di “mamma Africa” si vorranno rileggere specifici aspetti tematici nei romanzi italo-fonici di Cristina Ali Farah (*Madre piccola*, 2007), Fatima Ahmed (*Aukú*, 2008), Igiaba Scego (*Oltre Babilonia*, 2008) e Masal Pas Bagdadi (*Mamma Miriam*, 2013).

Esaminando parametri dell’approdo in Italia, del sentirsi a casa, del sentirsi straniera, del divenire madre o del percepire la propria figura materna a livello estetico, sociale e psicologico, si cercherà di tipizzare diverse categorie narratologiche relative ai discorsi di maternità, contrastando i ruoli delle madri nella narrativa e cultura in Italia (Europa) verso quelli in Africa e nel Vicino Oriente.

Lo scopo di questo studio è quello di identificare aspetti di una scrittura femminile transculturale che si ispira non solo alla corrente della letteratura della migrazione in Italia, ma anche a fattori semiotici, di gender, autopresentazione e transmedialità. Consultando da un lato alcuni studi recenti sullo stereotipo italiano della “mamma” (Bixio/Ambrogi 2007), del “mammismo” (D’Amelia 2005) e della maternità nella letteratura italiana (Benedetti 2007), e dall’altro lato alcune manifestazioni performative del mito di “mamma Africa” nel mondo della musica (Miriam Makeba, Peter Tosh), arte (Mama Africa Women’s Museum and Art Centre, Batokunku/Gambia) e società in Africa (mappature iconografiche femminili del continente), sarà da chiedersi se oggi assistiamo alla disgregazione della famiglia, a un inasprimento della questione femminile per diversità culturali e religiose o a una coesistenza di diversi modelli di maternità in nuovi contesti transculturali.

Clara Schumann (Berlin)

### **Masculinities in Léonora Miano’s Afropean Works**

Léonora Miano is an author of African descent writing in French who managed to make her voice heard in France and beyond. However, she states that she is still widely perceived as a woman from the “Third World” who has been granted a favour, and is as such expected to remain in her place. She is also a theorist of the African diaspora and has notably coined the concept of “Afropeanism”. In her *trilogie afropeenne*, the collection of short stories entitled *Afropean Soul*, in *Écrits pour la parole* as well as in two collections of essays she negotiates questions concerning identity and belonging as well as racism and gender relations. In the works of male migrant authors the



negotiation of female black subjectivity often remains a blind spot. Vice versa, constructions of (black) masculinity are extensively discussed in the works of Miano. She examines concepts of masculinity that the characters have assimilated from their cultures of origin, and develops the changes these concepts undergo under the influence of racist white majority culture. Showcasing the often negative effects these concepts have on the characters and those being close to them, Miano makes it clear that she sees no future for rigid (gendered) identity constructions.

### **Bibliography:**

- Miano, Léonora. 2008. *Afropean soul et autres nouvelles*. Paris: Flammarion.
- 2008. *Tels des astres éteints*. Paris: Plon.
- 2010. *Blues pour Élise*. Paris: Plon.
- 2011. *Ces âmes chagrines*. Paris: Plon.
- 2012. *Écrits pour la parole*. Paris: L'Arche.
- 2012. *Habiter la frontière*. Paris: L'Arche.
- 2016. *L'impératif transgressif*. Paris: L'Arche.

Juliane Tauchnitz (Leipzig)

### **Stranding in the „Promised Land“. Female Perspectives and Perspectives on Females within Hispano-Maghrebian Literature**

Najat El Hachmi or Laila Karrouch are two prominent Hispano- and Catalan-Maghrebian writers who even share a similar path – having migrated from Morocco to Catalonia at the age of eight and leading, since then, a hybrid life between Spanish daily routine outside and Maghrebian-Islamic traditions inside their homes. Both authors have published fictional texts about comparable circumstances where the subject endures permanent ruptures and ongoing sociocultural negotiations.

But the aforementioned writers are not the only female Hispano-/Catalan-Maghrebian authors who deal with female protagonists “after” migration. That’s why, in my talk, I will focus on Maghrebian female writers who either have migrated away from or currently live in the Maghreb and who, in their writing, place in the foreground women after their migratory experience to the cynically called “promised land.” Still, it is not my purpose to reduce fictional works by reading them as autobiographical experience reports. Instead, I will compare different texts by analyzing possible varying perspectives on migrated female characters to show the complexity of the “arrival process” that never can be finished.

Maria Giacobina Zannini (Mannheim)

### **‘Nera, negra, di colore’: l’iterazione in prima persona dello stigma come strategia di affrancamento**

“<Io non sono una ‘donna di colore’. Sono una Negra>, con queste parole [Geneviève] Makaping rivendica [...] il diritto di rimpossessarsi di questa definizione, negandone provocatoriamente ogni connotazione negativa e rifiutando le altre etichette che le

vengono imposte, come quella di extracomunitaria. Vuole riappropriarsi del diritto di nominarsi [...]” (Chessa 2012).

Alla stessa stregua, anche altre ‘voci *inaudite*’ del panorama letterario, del mondo dell’arte e dei social media, nonché rappresentanti delle istituzioni, in Italia, reagiscono ad un regime discorsivo di “apartheid coloniale in lingua fascista” (Gabrielli 2007) scegliendo di non subire supinamente il marchio indelebile di una duplice alterità (in quanto anche donne), bensì di prendere la parola ed essere esse stesse soggetti del discorso, “costruttrici del *logos*” (cfr. Luraschi 2010) ri-definandosi proprio secondo quei parametri identitari imposti loro dagli *altri* e costruiti sulla “sottile linea (bianca) del colore” (cfr. Petrovich Njegosh e Sabelli 2013).

Il quesito di fondo posto dall’intervento è il seguente: di fronte ai “quotidiani imbarazzismi in bianco e nero e a colori” (cfr. Komla-Ebri 2010), che per “peccati di memoria” (Battini 2003) non soggiacciono alle censure di una *political correctness*, la “rivendicazione autonoma dello stigma” (cfr. Mengozzi 2013) può costituire una “strategia di affrancamento” (Fracassa 2010) vincente per le “pecore nere” (Kuruvilla/ Scego/ Mubiayi/ Wadia 2011) della società italiana contemporanea?

### SEKTION 3: MIGRATION UND AVANTGARDE. PARIS 1917–1962

SEKTIONSLEITUNG: STEPHANIE BUNG (DUISBURG-ESSEN), SUSANNE ZEPP (BERLIN)

Raum 413 Literargymnasium Rämibühl (EG)

#### ZEITPLAN

	<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Stephanie Bung / Susanne Zepp: Sektionseröffnung
9.40 Uhr	Andrea Grewe: Ein Italiener in Paris. Avantgardistische Ästhetik und künstlerische Selbstentwürfe im Frühwerk Alberto Savinio (1891-1952)
10.20 Uhr	Eva-Tabea Meineke: Die Bedeutung von Migration für die italienische Avantgarde und deren Rezeption im französischen Surrealismus
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Natasha Gordinsky: „Das erste Ausland und das letzte Russland“: Marina Zwetajewas Pariser Prosawerk über Natalia Goncharova
12.10 Uhr	Iulia Dondorici: Migrations- und Transnationalitätsphänomene im Pariser Dadaismus: Das Beispiel der Schriftstellerin Céline Arnaud
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Martina Stemberger : Zwischen Surrealismus und Sozrealismus: Ambivalenzen der Avantgarde am Beispiel Elsa Triolet
15.10 Uhr	Margarete Zimmermann: Texte und Textilien. Sonia Delaunay und die literarischen Avantgarden im Paris der Zwischenkriegszeit
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Marília Jöhnk: Avantgarde zwischen Paris und São Paulo
17.00 Uhr	Resümee & Zwischenbilanz: Diskussion im Plenum

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Alexander Wöll: Konfrontacje: Witold Gombrowicz und Paris
9.40 Uhr	Jürgen Brokoff: Deutsche Autoren und Pariser Avantgarde
10.20 Uhr	Catarina von Wedemeyer: Alexandria, Beirut, Paris: Avantgarde und geistiger Widerstand bei Georges Schehadé und Leïla Baalbaki
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Lilah Nethanel: Le roman-fleuve français écrit en Yiddish. Les univers romanesques de Roger Martin Du Gard et Zalman Shneour
12.10 Uhr	Kirsten Dickhaut: Avant-Garde: Krieg und Kunst in Fernando Arrabals <i>Guernica</i>
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Lucia Weiß: Die mosambikanische Literatur und der „Premier congrès international des écrivains et artistes noirs“ in Paris: im Spannungsfeld zwischen négritude, Universalismus und Avantgarde.
15.10 Uhr	Roswitha Böhm: Avantgarde als Praxis des Liminalen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Diana Gomes Ascenso: Portugiesische Surrealisten: Portugiesische Surrealisten: Mário Cesariny, Herberto Helder, Luiza Neto Jorge
17.00 Uhr	Resümee & Zwischenbilanz: Diskussion im Plenum

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Verena Dolle: „Gastling“? – Vicente Huidobros Umgang mit Bilingualismus
9.40 Uhr	Sara Sohrabi: Theoretische Avantgarde und Historische Erfahrung: Französisch-algerisch-jüdische Zugehörigkeit im Schreiben von Hélène Cixous und Jacques Derrida
10.20 Uhr	Joachim Küpper: Konservativer Anti-Totalitarismus – Ionescos Absurdes Theater
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Ines Kremer: Zwischen Assimilation und Rebellion – die maghrebinische Avantgarde und das Paris der Nachkriegszeit
12.10 Uhr	Ibou Coulibaly Diop: La <i>Négritude</i> : une déconstruction avant-gardiste d'être au monde
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Axel Rùth: Avantgardistische Form und historische Erfahrung – der maghrebinische Roman der 1960er und 70er Jahre
15.10 Uhr	Abschlussdiskussion und Planung der zeitnahen Veröffentlichung der Sektionsergebnisse

## ABSTRACTS

Roswitha Böhm (Dresden)

### **Avantgarde als Praxis des Liminalen**

Avantgardistische Kunstpraxis entzieht sich einer vereinheitlichenden Definition; sie ist häufig in der offenen Form des Projekts und des Netzwerks organisiert. Eine Tendenz zeigen avantgardistische Praktiken jedoch, übertreten sie aufgrund der radikalen Infragestellung des Überlieferten und des Anspruchs auf Innovation doch allesamt vorgegebene Grenzen. Sie zielen somit auf Grenzüberschreitung und Grenzverletzung. Diese Transgressionen erfolgen auf unterschiedlichen Ebenen: Viele Arbeiten der Avantgarde vermischen etwa die Kunstsparten in einem zuvor nicht gekannten Maß. Die Mehrsprachigkeit avantgardistischer Dichter und Dichterinnen, ihrer Texte und

Zeitschriften, die Vernetzungen beim Texttransfer, internationale Treffen und Ausstellungen lassen sich wiederum als Transgression des Nationalen verstehen. Aufgerufen wird zur „Bildung einer internationalen Einheit in Leben, Kunst, Kultur“ (De Stijl 1918), die sich in einer simultan agierenden, vernetzten Stadtgesellschaft, der „dromologischen Kosmopolis der Moderne“ (Alfons Knauth), realisiert. Anhand ausgewählter Beispiele aus den lateinamerikanischen Avantgarden und mit Hilfe einer Analyse ihrer spezifischen ästhetischen Konzeptionen will mein Beitrag Charakteristika einer solch vielfältig grenzüberschreitenden Kunstpraxis näher beleuchten.

Jürgen Brokoff (Berlin)

### **„[...] in dieser wunderbaren Stadt, in der ich nichts habe als das Laub der Platanen“. Paul Celan und die europäische Avantgarde**

Als Paul Antschel, der 1947 seinen Namen anagrammatisch von Ansel zu Celan verändert hatte, ein Jahr später nach Paris übersiedelte, war er in vielerlei Hinsicht ein „wahrhaftiger Niemand: staatenlos, besitzlos, arbeitslos, namenlos“ (W. Emmerich). Dass Celan im Laufe seiner Pariser Jahre zu einem der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker des 20. Jahrhunderts werden würde, war zum Zeitpunkt seiner Übersiedlung nach Paris keineswegs absehbar. Und doch blickte der in der lebendigen jüdischen Kultur von Czernowitz aufgewachsene Dichter bereits zu dieser Zeit auf wichtige Stationen seiner werkbiographischen Entwicklung und eine durch den nationalsozialistischen Terror erzwungene Erfahrung der Wanderschaft zurück. Nicht nur in Bukarest, dem „Paris des Ostens“, sondern auch in Wien und später in Paris kam er dabei mit Vertretern der surrealistischen Avantgarde (u.a. mit Edgar Jené, Aimé Césaire) in Berührung. Der Vortrag fragt nach den Einflüssen der europäischen Avantgarde für das (Früh-)Werk Paul Celans und geht anhand ausgewählter Gedichte und Essays den Impulsen der Avantgarde nach, die in Celans Werk künstlerische Gestalt angenommen haben.

Kirsten Dickhaut (Stuttgart)

### **Avant-Garde: Krieg und Kunst in Fernando Arrabals *Guernica***

1959 wurde das Theaterstück von Fernando Arrabal in Paris uraufgeführt. Es ist der Versuch, jenseits der Unsagbarkeit das Grauen in Bilder und Sprache zu fassen, mit dem sich bekanntlich schon Pablo Picasso 1937 beschäftigt hatte und sein antifaschistisches Kunstwerk gegen die Ermordung der Basken in Guernica malte und ebenfalls in Paris, nämlich im Rahmen der Weltausstellung, publikumswirksam zeigte. Der Vortrag möchte erläutern, wie die Bildpoetik Arrabals genutzt wird, um anhand von Bild und Text in Paris gegen Faschismus und gegen Krieg Position zu beziehen. Die daraus resultierende Konzeption Arrabals, die eng mit dem Theater des Absurden verbunden ist, steht im Zentrum der Überlegungen.

Ibou Coulibaly Diop (Berlin)

### **La Négritude: une déconstruction avant-gardiste d'être au monde**

Pensant l'être dans sa dimension globale et historique, Léon Gontron Damas, Aimé Césaire et Léopold Sédar Senghor ont théorisé l'émancipation de l'Homme Noir dans ses transformations sociales et psychologiques. Ce faisant, ils ont dans leur expérience migratoire transcendé leur milieu immédiat qui était la France des années 30 du XXe siècle. Le mouvement de la Négritude provient d'une prise de conscience historique et migratoire qui fut d'abord une déconstruction de l'image de l'homme. Conscient de leur rôle précurseur et avant-gardiste dans l'élaboration de la culture dans un discours philosophique, littéraire, poétique et surtout politique, les intellectuels africains et de la diaspora sentaient la nécessité de saisir et de fixer les valeurs culturelles de l'homme noir dans un discours, qui fut jusqu'ici orales, pour les transposées dans un discours écrit enfin de les rendre accessibles à l'humanité.

Ce travail, se focalisant sur l'avant-garde, cherche à revisiter l'histoire de la Négritude. Elle sera le lieu de redécouvrir la théorie de la littérature nègre à sa naissance entre Paris et ses Colonies. Non pas cependant dans le souci d'émettre une certaine politique de revendication, mais plutôt dans l'ambition d'ouvrir de nouvelles pistes de réflexion, qui non seulement ont façonné la face du monde, mais plus encore participeront plus tard à redynamiser les transferts culturels.

En passant par la culture, la pensée de la négritude est à la fois dans son « objectif » et sa démarche le lieu de dépassement théorique du monde et l'expression d'une nouvelle manière culturelle d'entrer dans la modernité. Centrer sur ce que nous pourrions déjà nommer « la crédibilité de la narration », ce travail cherchera à explorer les thématiques de la création artistique afin de saisir l'essentiel du discours littéraire, philosophique, culturel, historique, artistique voire même social.

Verena Dolle (Gießen)

### **« Gastling » ? – Vicente Huidobros Umgang mit Bilingualismus**

Den Neologismus des Dichters J.F.A. Oliver zum Ausgangspunkt nehmend, widmet sich mein Beitrag Vicente Huidobro (1893-1948), einem der herausragendsten chilenischen Dichter des 20. Jahrhunderts. Huidobro ist über Jahre hinweg in engem Kontakt mit den Pariser Avantgardebewegungen gewesen, hat sie inspiriert und sich von ihnen inspirieren lassen, etwa in der Gründung des Creacionismo. Sein lyrisches Werk zeichnet sich aus durch Ausloten von Grenzen des Verständlichen, Ausloten von Räumen zwischen Übersetzbarkeit und Unübersetzbarkeit, Wechsel zwischen und Spiel in mehreren Sprachen. Auch wenn Huidobro nicht im „erzwungenen Exil“ lebte und seine Lebensgrundlage und Heimat nicht vernichtet waren, kann er doch als Nomadische Existenz bezeichnet werden, deren Leben vom Pendeln zwischen Kontinenten und Sprachen gekennzeichnet war. Der Beitrag widmet sich ausgewählten Gedichten, in denen die Auseinandersetzung mit Mutter-Sprache(n), Mono- und Multilingualismus besonders deutlich wird.

Iulia Dondorici (Berlin)

### **Migrations- und Transnationalitätsphänomene im Pariser Dadaismus: Das Beispiel der Schriftstellerin Céline Arnauld**

Céline Arnauld (1895-1952) zählt zweifelsohne zu den aktivsten und vielfältigsten SchriftstellerInnen der Pariser Dada-Bewegung. Als Carolina Goldstein in Rumänien geboren, emigrierte sie 1914 nach Frankreich und begann auf Französisch zu schreiben. Neben zahlreichen Gedichtbänden veröffentlichte sie den Roman *Tournevire* (1919), gab die Zeitschrift *Projecteur* (1920) heraus und verfasste Beiträge für eine Vielzahl wichtiger avantgardistischer Publikationen, nicht nur in Paris. Doch als einzige Frau des Pariser Dadaismus ist Céline Arnauld bis heute weitestgehend unbekannt geblieben: Ihre aus den 1920er und 1930er Jahren längst vergriffenen Werke sind erst 2013 neu verlegt worden und auch das Interesse der LiteraturwissenschaftlerInnen an ihrem Werk ist neuesten Datums.

In meinem Beitrag werde ich mich mit ausgewählten Publikationen Céline Arnaulds aus den 1920er Jahren beschäftigen, die im Zusammenhang mit ihrem Engagement in der Dada-Bewegung in Paris gelesen werden. Dabei möchte ich insbesondere auf Fragen nach genderspezifischen Aspekten von Migrations- und avantgardistischen politisch-ästhetischen Praktiken eingehen, um den inter- und transnationalen Charakter der Pariser Dada-Bewegungen zu beleuchten. Arnaulds Verbindungen mit den rumänischen Avantgarden werden anhand vom Archivmaterial dargelegt und in einem Vergleich zu Tristan Tzaras Zusammenarbeit mit avantgardistischen Gruppierungen in Bukarest herausgearbeitet.

Diana Gomes Ascenso (Berlin)

### **Portugiesische Surrealisten: Mário Cesariny, Herberto Helder, Luiza Neto Jorge**

Der portugiesische Surrealismus nahm als Bewegung mit der Gründung des „Grupo Surrealista de Lisboa“ im Jahr 1947 seinen offiziellen Anfang, nachdem Mário Cesariny (1923–2006) und Cândido Costa Pinto in Paris Kontakt zu André Breton aufgenommen hatten.

Diese Gruppierung spaltete sich schnell auf und brachte neue Bewegungen hervor, wie die des *Abjeccionismo*, worin ästhetische Prinzipien des Surrealismus mit ethischen Überlegungen und einer vehementen Haltung literarischer Freiheit zusammenflossen. Als Mitglied dieser Gruppe veröffentlichte auch Herberto Helder (1930–2015), der inzwischen als einer der wichtigsten portugiesischen Dichter des 20. Jahrhunderts gilt, einige seiner ersten Texte in der Zeitschrift *Revista Pirâmide*.

Zur Erneuerung der portugiesischen Poesie hat auch die Gruppe „Poesia ´61“ erheblich beigetragen, der Luiza Neto Jorge (1939–1989) angehörte. Diese hat sich nicht nur als Übersetzerin von André Breton, Apollinaire, Jean Genet, Boris Vian u.a. verdient gemacht, sondern vor allem als Dichterin der portugiesischen Avantgarde.

Anhand von Texten von Mário Cesariny, Herberto Helder und Luiza Neto Jorge sollen die Charakteristika der portugiesischen Avantgardebewegungen skizziert werden. Diese sollen nicht nur mit Rückbezug auf den Ursprung dieser Tendenzen im französischen Surrealismus betrachtet werden, sondern auch in ihrer Wechselbeziehung zu brasilianischen Autorinnen und Autoren.



Natasha Gordinsky (Haifa)

### **„Das erste Ausland und das letzte Russland“: Marina Zwetajewas Pariser Prosawerk über Natalia Goncharova**

Im Zentrum meines Vortrags steht die Begegnung, die 1928 in Paris zwischen zwei großen Trägerinnen der russischen Kultur – Marina Tzvetajewa und Natalia Goncharova – stattfand. Im Nachgang dieser Begegnung verfasste Zwetajewa auf Russisch einen Essay über Goncharova, der lange Zeit die einzige Studie über die Malerin bleiben sollte. Nach dem großen Erfolg, den Goncharova mit ihrer Ausstellung von 750 Gemälden in Moskau im Jahr 1913 erzielt hatte, lud Sergei Daghilev sie noch im selben Jahr nach Paris ein, um die Dekoration für das Opernballet *Le Coq d'Or* von Rimsky-Korsakov zu gestalten. Im Rückblick erweist sich dieser Aufenthalt in Paris als Beginn ihrer endgültigen Übersiedlung nach Paris, wo Goncharova von 1915 bis zu ihrem Tod im Jahr 1962 lebte, und als Beginn ihrer internationalen Anerkennung als russische Avantgardenkünstlerin. Zehn Jahre später, im Jahr 1925, übersiedelte Marina Zwetajewa mit ihrer Familie nach Paris – in die Stadt, die sie früher als ihren Sehnsuchtsort dargestellt hatte, da sie dort als Sechzehnjährige studiert hatte, und welche dann Jahre später für sie ein Ort der Fremde werden sollte, als sie bis zum Jahr 1939 dort als Exilantin lebte. Im Spannungsfeld der Wahrnehmungen einer Stadt als Exilort für Zwetajewa und Zufluchtsort für Goncharova entstand das erste Prosawerk der Dichterin, das ihr einziges über Paris bleiben sollte. Die Beschreibung der Topografie der Stadt Paris ermöglicht Zwetajewa, so meine These, eine weitere, den beiden Künstlerinnen gemeinsame und für sie viel intimere Stadt, darzustellen – nämlich Moskau. So konstituiert der Pariser Text von Zwetajewa Moskau als *lieu de mémoire* der russischen Avantgarden nach der Oktoberrevolution.

Andrea Grewe (Osnabrück)

### **Ein Italiener in Paris – Avantgardistische Ästhetik und künstlerische Selbstentwürfe im Frühwerk Alberto Savinios**

Zu den italienischen Künstlern von der Peripherie, die die Metropole Paris und ihre Avantgardezirkel zu Beginn des 20. Jahrhunderts magisch anziehen, gehören – neben Marinetti und Ungaretti – auch der junge Andrea De Chirico und sein älterer Bruder Giorgio. Zumal für Andrea, der in Paris seinen Künstlernamen Alberto Savinio annimmt, sind die Jahre 1911-1915, in denen er in den Kreisen um Guillaume Apollinaire debütiert und Aufsehen erregt, von entscheidender Bedeutung. Aus einer Familie mit Wurzeln in Kleinasien und Dalmatien stammend und in Griechenland geboren, lässt er sich – nach Stationen in München und Paris – erst nach Ende des I. Weltkriegs in Italien nieder. Nach dem vergeblichen Versuch, nun in Italien als Künstler Fuß zu fassen, verbringt er die Jahre 1926 bis 1933 erneut in Paris, diesmal in engem Kontakt mit den Surrealisten.

Savinios ‚Unbehaustheit‘, aber auch seine mannigfachen künstlerischen Grenzüberschreitungen finden ihren Ausdruck im literarischen Rekurs auf Figuren des Reisenden wie Odysseus oder die Argonauten, aber auch in der Selbststilisierung als ‚pellegrino appassionato‘. Der für die Kunst der Avantgarde zentrale Topos des Bruchs mit der Tradition und des ‚Aufbruchs‘ zu neuen künstlerischen Ufern findet seine biographische Entsprechung in Savinios Aufbrüchen in andere Länder und Kulturen. In meinem Beitrag möchte ich diesen Parallelen zwischen ‚Kunst‘ und ‚Leben‘ nachgehen.

Im Zentrum steht dabei die in zahlreichen Werken festzustellende Verschränkung von ästhetischer Reflexion und künstlerischen Selbstentwürfen. Am Beispiel der Entwicklung, die sich von den *Chants de la mi-mort* (1914) bis zur *Tragedia dell'infanzia* (1919) im Frühwerk Savinios vollzieht, soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Weise diese künstlerischen Selbstentwürfe und ihre Veränderung es dem ‚Fremden‘ von der ‚Peripherie‘ erlauben, sich im kulturellen Zentrum Paris im Feld der Avantgarde zu positionieren und zu profilieren.

Marília Jöhnk (Berlin)

### **Avantgarde zwischen Paris und São Paulo**

Im Zentrum des Vortrags steht die Begegnung zwischen Blaise Cendrars und dem Kreis der brasilianischen Modernisten um Oswald de Andrade 1923 in Paris. Blaise Cendrars, der aus einer frankophonen Familie aus der deutschsprachigen Schweiz stammt, lebte ab 1910 in der Stadt und ließ sich, nachdem er auf Seiten der französischen Armee im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte, einbürgern. Anfang der zwanziger Jahre machte er in Paris die Bekanntschaft Oswald de Andrades, Tarsila do Amaral, Anita Malfattis und weiterer brasilianischer Modernisten, der nicht nur diverse Reisen nach Brasilien, sondern auch ein intensiver intellektueller Austausch folgen sollten. Cendrars bildete dabei das Scharnier für die Vermittlung der Schreibpraktiken der französischen Avantgarde, die im Werke von Oswald de Andrade und Mário de Andrade tiefe Spuren hinterlassen haben. Die literarische Bewegung ‚Pau-Brasil‘ (1924/1925) und Cendrars‘ Schriften zu Brasilien (*Feuilles de route*, 1924; *Le Brésil*, 1953) werden im Vortrag auf die Wechselwirkungen von französischer und brasilianischer Avantgarde untersucht werden.

Ines Kremer (Duisburg-Essen)

### **Zwischen Assimilation und Rebellion: die maghrebinische Avantgarde und das Paris der Nachkriegszeit**

Im Hinblick auf die postkoloniale Entwicklung des Romans im Maghreb wirft der Avantgarde-Begriff Fragen auf. Gab es eine literarische maghrebinische Avantgarde? Wann begann sie? Wer gehörte dazu und wer nicht? Mouloud Feraouns *Le fils du pauvre* (1950), der gemeinhin als Urtext des maghrebinischen Romans betrachtet wird, folgt auf Romane wie Taos Amrouches *Jacinthe noire* (1947) und Aly El-Hammamis *Idris* (1948), die sowohl thematisch wie formal die Innovationen der „Generation 52“ um Feraoun, Mouloud Mammeri und Mohammed Dib vorwegnehmen. Als eine der ersten Autorinnen Algeriens thematisiert Taos Amrouche die identitäre Zerrissenheit, die für den postkolonialen Roman von Memmi bis Djebar so charakteristisch werden sollte. Ihre autobiographisch geprägten Texte fanden zum Zeitpunkt ihrer erstmaligen Publikation jedoch nur wenig Beachtung, obwohl Amrouche durch die Vermittlung ihres Bruders Jean Kontakt zu Autoren aus dem Umfeld der *Nouvelle Revue Française* aufnahm und André Gide das Vorwort zu ihrem ersten Roman verfasste.

Das Desinteresse an Amrouches literarischer Produktion, die sich in der diskursiven Übergangsphase von Assimilation zu offener Systemkritik ansiedeln lässt, erstaunt umso mehr, als sich die linke intellektuelle Szene im Paris der Nachkriegszeit der

problematischen Position Frankreichs als Kolonialmacht durchaus bewusst war. Das Engagement französischer Intellektueller und politisch links orientierter Verlage galt jedoch in erster Linie der „Generation 52“, zu der auch Feraoun zu zählen ist. Diesem gelang es, nicht zuletzt dank der Unterstützung durch Emmanuel Roblès, sich Zugang zum französischen literarischen Feld zu verschaffen und schließlich die zweite Auflage des *Fils du pauvre* in den Éditions du Seuil zu publizieren.

Dieser Beitrag soll das Spannungsfeld von Austausch, Assimilation und Systemkritik ausloten, in dem sich die algerische Avantgarde-Literatur im französischen beziehungsweise frankophonen literarischen Feld konstituierte.

Joachim Küpper (Berlin)

### **Konservativer Anti-Totalitarismus. Bemerkungen zu Ionescos *Les Rhinocéros* (1959 / 1960)**

Die Migrationsbewegungen künstlerischer Avantgarden im 20. Jahrhundert sind fast immer primär politisch motiviert. Der gemeinsame (politische) Nenner dabei ist das Aufbegehren gegen Formen totalitärer Herrschaft. Der Vortrag zu Ionesco soll einem Moment die gebührende Aufmerksamkeit verschaffen, das in der Forschung zumal in der deutschsprachigen Romanistik (mit guten sachlichen Gründen) gemeinhin eher am Rande steht: Es gibt auch einen konservativen, gegen den Kommunismus gerichteten Anti-Totalitarismus, der sich künstlerisch der Ausdrucksformen der Avantgarde bediente. Als Beispiel dient vor allem der im Titel genannte Ionesco-Text, weitere Stücke des Autors und andere, ähnlich zu bewertende Autoren sollen mit einbezogen werden.

Eva-Tabea Meineke (Mannheim)

### **Die Bedeutung von Migration für die italienische Avantgarde und deren Rezeption im französischen Surrealismus**

Der Futurismus gilt als Vorreiter der europäischen Avantgarde. Breton nutzt Marinettis Ideen grundlegend für seine surrealistische Ästhetik, die er im Manifest von 1924 darlegt. Dies kann man zum einen deutlich an seiner Wortwahl ablesen, die sich an Marinettis *Manifesto tecnico della letteratura futurista* (1912) anlehnt; zum anderen ist die Verwendung der Reklame im künstlerischen Kontext auf den Futurismus zurückzuführen, dessen Protestpotential Breton entlehnt.

Allerdings zeigen weder der Kopf der Surrealisten selbst noch die Literaturwissenschaftler in der Surrealismusforschung die doch wesentlichen Bezüge zur frühen italienischen Avantgarde auf. Luigi Fontanella macht „chauvinistische“ Tendenzen in der Forschung aus, wobei er selbst wiederum auch zur nationalistischen Beanspruchung des Futurismus tendiert.

In der Avantgarde sind im Allgemeinen interessante Wechselwirkungen von Nationalismen auf der einen und Grenzüberschreitungen bzw. Migration auf der anderen Seite auszumachen. So könnte man behaupten, dass die Brüder De Chirico mit ihrer 1919 durch das Manifest *Noi metafisici!* begründeten metaphysischen Kunst weniger Sichtbarkeit erlangten, weil sie sich nicht ohne Weiteres einer Nation zuordnen ließen und eher grenzüberschreitend wirkten – Alberto Savinio war beispielsweise

während des Krieges als Übersetzer tätig. Im Gegensatz dazu deklarierte sich der Begründer des Futurismus Filippo Tommaso Marinetti eindeutig als Italiener, obwohl er in Alexandria (Ägypten) in französischsprachigem Kontext aufgewachsen und sein Studium in Paris absolviert hatte: „Als ‚bachelier des lettres‘ kam ich nach Mailand, französisch gebildet, aber unbeugsam italienisch, allem Pariser Zauber zum Trotz.“

Außer Marinetti weisen auch weitere einflussreiche Italiener der Zeit, die in Paris rezipiert wurden, Migrationshintergrund auf, so z.B. Giuseppe Ungaretti, der wie Marinetti in Alexandria aufwuchs und in Paris studierte. Der Vortrag soll die Rezeption des italienischen Futurismus im Paris des Surrealismus aufzeigen – insbesondere im surrealistischen Manifest sowie der Prosa Bretons und Aragons – und dabei das Augenmerk vor allem auf das wichtige Wechselverhältnis von Nationalismus und (auf Migration basierender) Grenzüberschreitung richten.

Lilah Nethanel (Ramat-Gan)

### **Le roman-fleuve français écrit en Yiddish. Les univers romanesques de Roger Martin Du Gard et Zalman Shneour**

Zalman Shneour (1887-1959), émigrant juif-russe, vécut en France entre 1925-1941. C'est là où il écrivit son cycle romanesque portant sur sa ville natale Shklov (Biélorussie). Cette œuvre, écrite en yiddish, a beaucoup en commun avec le roman-fleuve français de Roger Martin Du Gard (1881-1958), *Les Thibault*, décrivant la France de la Belle-Époque. Comme *Les Thibault*, le cycle de Shklov présente un 'naturalisme attardé' (Magny). Il est la face 'cachée du modernisme' (Leblond), visant la reconstruction romanesque du monde après la Grande Guerre. Les deux œuvres dépassent la dimension du roman et s'étendent sur plusieurs volumes, refusant ainsi la « crise de la durée » (Thibaudet).

Or tandis que l'œuvre de Martin du Gard fut successivement publiée chez N.R.F. entre 1922-1940, l'œuvre de Shneour parut de manière interrompue dans la presse yiddish à New York, à Varsovie et à Vilnius. Face à l'œuvre achevée de Martin du Gard, le cycle de Shklov est dispersé. Sa publication fut enfin interrompue suite à l'invasion allemande en 1940.

Martin du Gard et Shneour ne partagent pas le même espace littéraire; pour Roger Martin du Gard, Paris est la capitale littéraire nationale alors que pour Shneour elle est une ville d'asile. Paris n'est pas seulement une 'capitale de la littérature mondiale' (Casanova), elle est aussi le lieu où s'expriment les différences entre les milieux littéraires qui y fonctionnent. Loin d'une République internationale des lettres, Paris des années trente marque l'impasse des divers littératures nationales.

Axel Rüth (Köln)

### **Avantgardistische Form und historische Erfahrung – der maghrebinische Roman der 1960er und 70er Jahre**

Die politischen Verhältnisse zwingen Mitte der 1960er Jahre einige der wichtigsten auf Französisch schreibenden Autoren des Maghreb ins Exil nach Frankreich, vor allem nach Paris. Die Algerier Rachid Boudjedra (*La répudiation*, 1970; *Topographie idéale pour une agression caractérisée*, 1975) und Nabile Farès (*Yahia, pas de chance*, 1970;

*Un passager de l'Occident*, 1971; *La découverte du nouveau monde*, 1972-74), aber auch der Marokkaner Mohammed Khaïr-Eddine (*Agadir*, 1967; *Le déterreur*, 1973) zeigen sich in ihren Texten zentralen Positionen des *nouveau roman*, aber auch früherer avantgardistischer Strömungen wie dem Surrealismus, verpflichtet: Fragmentarisches Erzählen, Aufspaltung der Erzählstimme, Zurücknahme des Erzählten zugunsten des Erzählvorgangs, eine distanzierte Haltung gegenüber den ‚traditionellen‘ Kategorien Figur und Handlung, Gattungshybridität – all diese aus der avantgardistischen Theorie und Praxis bekannten Charakteristika finden sich auch in den Texten der genannten Autoren. Angesichts der traumatischen Kriegs- und Krisenerfahrung ist es zudem kaum verwunderlich, dass die ‚historischen‘ Romane Claude Simons einen gewissen Einfluss auszuüben scheinen. So verwischt Nabile Farès in seinen Romanen, darin Simon ähnlich, immer wieder die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Da sich zudem die Figuren und Handlungsorte in den verschiedenen Texten wiederholen, wird die Werkstruktur des Einzeltexts infrage gestellt. In einer zentralen Hinsicht unterscheiden sich die Texte der maghrebinischen ‚Avantgardisten‘ freilich von ihren europäischen Einflüssen: Der Text wird nicht zum Inszenierungsort einer rein literarischen, philosophisch-erkenntnistheoretisch inspirierten Verweigerung von Mimesis und Referenz, sondern zielt im Gegenteil auf die geglückte Vermittlung historischer Erfahrung. Die Lektüre einiger ausgewählter Texte der genannten Autoren verfolgt das Ziel, ebendiese Differenz herauszustellen.

Sara Sohrabi (Berlin)

### **Theoretische Avantgarde und historische Erfahrung: Französisch-algerisch-jüdische Zugehörigkeit im Schreiben von Hélène Cixous und Jacques Derrida**

Das Schreiben von Hélène Cixous und Jacques Derrida befasst sich mit Fragen der Vielfalt von Zugehörigkeiten im Kontext ereignisgeschichtlicher Erfahrungen im 20. Jahrhundert. Der Vortrag versteht die französisch-algerisch-jüdische Konstellation als eine Art Schlüssel zum Verständnis des Schreibens von Hélène Cixous und Jacques Derrida und wird vor diesem Horizont die Frage nach dem Verhältnis von Migration und Theorie stellen. Erkenntnisleitend ist dabei die These, dass sowohl Derrida als auch Cixous Geschichtserfahrungen als hermeneutische Kategorie verstehen und in der sprachlichen Gestalt ihrer Texte erkunden. Textgrundlage sind zunächst die Essays *Moi, l'Algérien* von Derrida und *Mon Algérie* von Cixous; auf der Grundlage der Befunde dieser Textlektüren wird der Blick auf weitere theoretische Zusammenhänge von Cixous und Derrida gerichtet werden.

Martina Stemberger (Wien)

### **Zwischen Surrealismus und Sozialismus: Ambivalenzen der Avantgarde am Beispiel Elsa Triolet**

Migration und Avantgarde, zwischen ästhetischer Innovation und nostalgischem Konservatismus (ist der Schriftsteller im Exil, wie Iosif Brodskij formuliert, tatsächlich „im großen und ganzen ein retrospektives und retroaktives Wesen“?): Diesem interkulturellen Spannungsfeld möchte sich dieser komparatistisch konzipierte Beitrag

am Beispiel Elsa Triolets nähern, die im Kontext ihrer Epoche in so mancher Hinsicht gegen den Strich schreibt. Ist schon der Sprachwechsel, den die bereits etablierte Autorin mit *Bonsoir Thérèse* (1938) vollzieht, alles andere als selbstverständlich, so steht Triolet ideologisch erst recht in radikalem Gegensatz zum Gros der russischen Emigrationsliteratur ihrer Zeit. Auch unter dem Gender-Aspekt ist Triolets Relation zur Avantgarde, ihre Partizipation am (Rande des) Surrealismus zu betrachten: Neben der politischen Stigmatisierung der Autorin litt die Rezeption ihres Werkes auch unter der Legendenbildung um Aragons mythische ‚Elsa‘ („La Muse ne saurait écrire“, bringt A. Trouvé das Problem auf den Punkt). Frappierend bleibt die Diskrepanz zwischen Triolets Engagement für das Œuvre einer Reihe avantgardistischer Künstler (wie Vladimir Majakovskij) und ihrer eigenen Entscheidung für eine tendenziell un-avantgardistische Schreibweise. Neben der Gender- stellt sich die Genre-Frage: Triolet, Schlüsselfigur der Vermittlung moderner russischer Lyrik in Frankreich, versagt sich selbst die dichterische Produktion („non, je n’ai pas accès au vers“), entfaltet jedoch in ihrem Romanwerk einen spezifischen „réalisme poétique“ (A. Trouvé). Trotz der von ihr selbst proklamierten „Kommunikationsästhetik“ (U. Hörner) unternimmt sie freilich auch formale Experimente, so mit *Écoutez-voir* (1968), „roman imagé“; in ihrer poetologischen ‚Summa‘ *La Mise en mots* (1969) thematisiert sie nicht nur ihren „bi-destin“ oder „demi-destin“ als franko-russische Schriftstellerin, ihre Praxis der maximalen „concentration“ im Kontrast zur surrealistischen „écriture automatique“, sondern auch Perspektiven des „texte-image“ und des „texte-musique“. Neben *Le Rendez-vous des étrangers* (1956), plastisches Porträt von Paris als Hauptstadt verschiedener Emigrationskulturen und Hochburg der Avantgarde, soll hier vor allem der gegen Ende der in der Sektion fokussierten Periode publizierte Künstlerroman *Le Monument* (1957) analysiert werden, ästhetische Parabel, die zur Tauwetterzeit die Problematik Migration und Avantgarde rund um den Protagonisten Lewka, schließlich suizidaler Pionier einer politisch engagierten Avantgarde, auch auf diegetischer Ebene inszeniert. Die kontroverse Rezeption des Romans veranlasst Triolet zur Präzisierung ihres Avantgarde-Begriffs: Einem Zugang, der künstlerische Innovation primär „dans l’inédit de la forme“ verortet, setzt sie eine alternative Avantgarde-Definition entgegen, die sowohl den „art de la Résistance“ als auch den sozialistischen Realismus umfasst (zu Unrecht werde dessen „caractère d’avant-garde“ verkannt, „parce qu’il réside dans autre chose que la forme“) und die es heute – sechs Jahrzehnte später – unter ästhetischen wie ideologischen Aspekten zu reflektieren gilt.

Catarina von Wedemeyer (Berlin)

### **Alexandria – Beirut – Paris: Avantgarde und geistiger Widerstand bei Georges Schehadé und Leila Baalbaki**

Der Vortrag diskutiert zwei Varianten der Verbindung von geistigem Widerstand und Avantgarderezeption zwischen Alexandria, Beirut und Paris: Der pazifistische Schriftsteller Georges Schehadé wurde 1905 in Alexandria in eine christliche libanesische Familie geboren. Ab 1920 studierte er Jura in Beirut, 1949 zog er nach Paris, wo er bald zu den aktiven Mitgliedern der Surrealisten um André Breton gehörte. Seine Gedichte und Theaterstücke verfasste er ausschließlich auf Französisch, einige davon – wie das antimilitaristische Stück *L’Histoire de Vasco* (1956) – wurden in Deutschland uraufgeführt. Die feministische Autorin Leila Baalbaki schreibt auf Arabisch, doch auch für sie sind die französische Avantgarde wie auch die

existentialistische Bewegung wichtige Bezugspunkte des eigenen Werks. Die Autorin wurde 1936 in eine schiitische Familie in Beirut geboren, im Alter von 22 Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Roman *Ana Ahyá/Je vis* (1958). Daraufhin wurde sie für ein Stipendium nach Paris eingeladen, wo ihr Text 1959 auf Französisch in der Edition Seuil erschien. Im Libanon wurden ihre Texte verboten, der Autorin wurde eine „Gefährdung der öffentlichen Moral“ vorgeworfen. Gerichtsprozess und Zensur halten Leila Baalbaki indes bis heute nicht von ihrem eingreifenden Schreiben ab.

Lucia Weiß (Berlin)

### **Die mosambikanische Literatur und der „Premier congrès international des écrivains et artistes noirs“ in Paris: im Spannungsfeld zwischen *négritude*, Universalismus und Avantgarde.**

Der Dichter Marcelino dos Santos, der später die mosambikanische Befreiungsfront FRELIMO mitbegründete, befand sich in den 1950er Jahren aufgrund seines antikolonialen Engagements im politischen Exil in Paris. Er gehörte zu einer Gruppe politisch aktiver junger Intellektueller in Mosambik, zu denen auch die Dichter\*innen Noémia de Sousa – die zu einer zentralen Gründungsfigur der mosambikanischen Literatur wurde –, José Craveirinha und Luis B. Honwana zählten. In Paris hatte Dos Santos Kontakt mit dem Umfeld der 1947 von Alioune Diop gegründeten *Présence Africaine*. Er traf auf zentrale Figuren schwarzer intellektueller Geschichte wie Aimé Césaire, Frantz Fanon und Édouard Glissant: Sie und weitere Schriftsteller\*innen einer globalen afrikanischen Community beteiligten sich 1956 am „Premier congrès international des écrivains et artistes noirs“, organisiert von Diop mit Hilfe von Césaire, Senghor und J. Rabemananjara. Dos Santos' Gedichte, die in den 1950er Jahren entstanden, zeugen von einer Spannung zwischen transnationalen Diskursen wie der *négritude*, und einem ‚mosambikanischauthentischen‘ Impetus. Wie situieren sich ausgewählte Texte des mosambikanischen Autors vor dem Hintergrund der besonderen Rolle Paris' als kulturellem Fixpunkt für Portugal? Welche Bedeutung für ästhetische Avantgarde hat Fanons Forderung der Erneuerung im Zusammenhang mit Dekolonisierung? Inwiefern reflektiert Dos Santos' Schreiben die Erfahrung einer individuellen Migration, inwiefern referiert es auf durch Kolonisation geprägte globale schwarze Geschichte?

Alexander Wöll (Frankfurt/Oder)

### **Konfrontacje: Witold Gombrowicz und Paris**

Witold Gombrowicz war als Schriftsteller eng mit der französischen Avantgarde verbunden. Seine Tagebücher aus den Jahren 1953 bis 1969 erschienen im wichtigsten polnischen Exilverlag in Paris – und erreichten internationalen Kultstatus. Der depressiv-hypochondrische Narziss lebte erst im argentinischen, dann im französischen Exil. Der Vortrag soll der Frage nachgehen, warum konkret Gombrowicz das Buch von Jean-Paul Sartre *Saint Genet, comédien et martyr* (1952) radikal ablehnte, was in seinen Tagebüchern belegt ist. Sartre interpretiert dort den Text *Journal du Voleur* (1949) von Genet, in dem dieser beschreibt, wie er 1937 als illegaler Migrant von Brno aus die polnisch-tschechoslowakische Grenze mit seinem tschechischen Liebhaber Michaelis

Andrić überschritt, was Sartre im Sinne seiner eigenen These von den Möglichkeiten menschlicher Entscheidungsfreiheit zu einem Ausschluss aus der Gesellschaft und aus der Natur stilisiert. In Katowice, dem Eldorado der Diebe und Geldfälscher in den 30er Jahren, erlebt Genet die 15-Jahr-Feier des Wiederanschlusses Ostoberschlesiens als Woiwodschaft an Polen und identifiziert sich mit Polen als „Märtyrervolk“. Sartre bezeichnet Polen in Analogie zu Genet als „verwundeten Jüngling“. Seine Katowicer Haft im preußischen Śledczy-Gefängnisbau, das in Y-Form gebaut ist und keinen Mittelpunkt hat, wo er als rechtsradikaler Verbrecher einsaß, schildert Genet in allen Formen des Ekels. Für Genet werden Geldfälschung und Literatur zu zwei Seiten einer Medaille. Was Gombrowicz konkret an diesem Verständnis von Literatur bei Sartre und Genet ablehnt und wie sich sein Verständnis von Avantgarde unterscheidet, soll im Vortrag erörtert werden.

Margarete Zimmermann (Berlin)

### **Texte und Textilien. Sonia Delaunay und die literarischen Avantgarden im Paris der Zwischenkriegszeit**

Sonia Delaunay (1885-1979), geboren als Sophie oder Sara(h) Ilinitchna Stern in Gradshik (Ukraine), aufgewachsen in Petersburg, lebt nach ihrem Kunststudium in Karlsruhe in Paris (mit einem kriegsbedingten Intermezzo von 1915-17 in Portugal) und bildet mit ihrem Mann Robert Delaunay eines der interessantesten Künstlerpaare des Zwischenkriegs. Beide propagieren die sog. Simultankunst und werden zu den bedeutendsten Vertretern einer abstrakten Kunst, die sich im Dialog mit anderen Kunstformen entwickelt. So entsteht 1913 z.B. in Zusammenarbeit von Sonia Delaunay und Blaise Cendrars das erste ‚simultane‘ Kunstbuch, *La Prose du Transsibérien et de la Petite Jehanne de France*.

Parallel dazu entwickelt sie in ihrem „Atelier Sonia“, unter Rückgriff auf Einflüsse der russischen Textilkunst und des Bauhauses, ein umfangreiches textiles Werk und eine in den 20er Jahren äußerst erfolgreiche ‚simultane‘ Mode. Hier, im Schnittpunkt von *mode simultanée* und Avantgardeliteratur, lassen sich Transferbewegungen zwischen verschiedenen Avantgarden ausmachen. Seit 1913, vielleicht auch schon früher, trägt Sonia Delaunay ihre eigenen Schöpfungen und verwandelt ihren Körper in einen Reklameträger für ihre Mode. Sie entwirft nicht nur die Kostüme für Tristan Tzaras Dada-Stück *Le cœur à gaz* (1921), sondern auch Kleidung und Accessoires für Männer der (überwiegend: literarischen) Avantgarde, so z. B. für Guillaume Apollinaire, René Crevel oder Louis Aragon. Sonias Gilets, Krawatten oder Schals funktionieren in diesem Kontext wie polysemische Zeichen – Zeichen der Freundschaft, der Zugehörigkeit zur *bande à Delaunay*, der Solidarität und/oder der Zugehörigkeit zu einer internationalen Avantgarde, die versucht, Kunst in Lebenspraxis zu überführen.

Auf der anderen Seite verfassen Crevel und Apollinaire Prosatexte über die *vêtements simultanés*, und es gibt Gedichte von Blaise Cendrars – so dessen programmatisches *Sur la robe elle a un corps* – und andere von Joseph Delteil oder Philippe Soupault, die in direktem Bezug zu Sonias Textilkunst und ihrer *mode simultanée* stehen. Diese vielfachen Bewegungen, dieser ständige aller-retour zwischen Textil- und Textkunst stehen im Mittelpunkt meiner Überlegungen. Sie lassen verschiedene Formen des Kulturtransfers und der Netzwerkbildung, entstanden aus Situationen der Migration, erkennbar werden und regen zu neuen Formen einer kulturwissenschaftlichen Literaturgeschichtsschreibung an.



## SEKTION 4: KONFESSIONSDYNAMIKEN IN DEN ROMANISCHEN LITERATUREN DER FRÜHEN NEUZEIT

SEKTIONSLEITUNG: DANIEL FLIEGE (PARIS/HAMBURG), ROGIER GERRITS (HAMBURG)

Raum 320 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

### ZEITPLAN

Montag, 9. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Julien Goeury: La querelle des anatomistes, une querelle transconfessionnelle
9.30 Uhr	Sofina Dembruk: Entre théologie et esthétique: la laideur chez Marguerite de Navarre
10.00 Uhr	Fabien Kunz-Vitali: Usi e abusi del paradosso in tempi di controversia confessionale: i <i>Paradossi</i> di Ortensio Lando e il <i>Tiers Livre</i> di François Rabelais
10.30 Uhr	Elsa Kammerer: (E)scat(h)ologies. Johann Fischart interprète des ambivalences de Frère Jean ( <i>Geschichtklitterung</i> , 1575-1590)
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Véronique Ferrer: La langue de Canaan ou la réforme par les mots (1525-1630)
12.00 Uhr	Vanessa Oberliessen: Le lyrisme latin et français en milieu réformé à l'exemple du Cantique des Cantiques (Théodore de Bèze, Pierre Poupou)
12.30 Uhr	---
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Adrien Paschoud: D'un régicide à l'autre. L'histoire au prisme du théâtre tragique : <i>La Guisiade</i> (1589) de Pierre Matthieu, <i>Cléophon</i> (1600) de Jacques de Fonteny, la <i>Tragédie sur la mort du Roi Henri le Grand</i> de Claude Billard (1612)
15.00 Uhr	Daniel Melde: Konfession und Politik in der frühneuzeitlichen Epik über Henri IV
15.30 Uhr	Claudia Nickel: Aussöhnung und Toleranz: Literarische Entwürfe zur Lösung der interkonfessionellen Konflikte in Frankreich vor den <i>guerres de religion</i>
16.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.30 Uhr	Daniel Fliege: La théologie comme « art d'aimer » : <i>Le Balladin</i> de Clément Marot entre Réforme religieuse et réforme littéraire
17.00 Uhr	Yolanda Viñas del Palacio: À la manière de Dieu: poésie catholique et esthétique protestante

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Pia Claudia Doering: Die literarische Darstellung religiöser Hypokrisie in den Novellen Giovanni Boccaccios und Marguerite de Navarres
9.30 Uhr	Marc Föcking: <i>Wand'ring stars</i> . Migrazioni spaziali, temporali e confessionali di <i>Romeo e Giulietta</i> tra Masuccio e Boaiстуau
10.00 Uhr	Rogier Gerrits: «Cela nous est comme une vive peinture de la maiesté de Dieu». Cosmologie et allégorèse de la nature dans la poésie spirituelle protestante de la première modernité
10.30 Uhr	Emma Grootveld: Il fiume nella poesia religiosa del Cinquecento: una figura interconfessionale?
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Magdalena Kowalska: En vue de remplacer <i>sancte</i> . Les fragments litaniques dans les œuvres de Théodore Agrippa d'Aubigné et Guillaume de Salluste du Bartas
12.00 Uhr	Margiet Hoogvliet: La Bible et la Réforme
12.30 Uhr	---
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Veronica Copello: «Vorrei mi mostrassi il volto e i gesti»: arte e fede nelle rime spirituali di Vittoria Colonna
15.00 Uhr	Irene Fantappié: Dinamiche confessionali e ricezione dell'antichità nel Rinascimento italiano: Luciano di Samosata come modello di estetica letteraria riformista
15.30 Uhr	Maria Debora Capparelli: <i>...e 'l vincitor dal vinto non ben saria distinto...</i> Zur Verwischung konfessioneller Differenz in Tassos <i>Gerusalemme liberata</i>
16.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.30 Uhr	Giovanni Ferroni : Il genere dei <i>De rebus divinis carmina</i> di Marcantonio Flaminio
17.00 Uhr	Iris Roebing-Grau: <i>Escrivo como hablo</i> – zum Stil bei Juan de Valdés und Teresa de Ávila

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Tobias Berneiser: Die «Theologisierung» des frühneuzeitlichen Schäferromans: <i>Los Sirgueros de la Virgen sin original pecado</i> (1620) von Francisco Bramón, eine <i>novela pastoril</i> «a lo divino» aus dem kolonialen Mexiko
9.30 Uhr	Anita Traninger: Alonso Núñez de Reinoso und das Erzählen des Exils
10.00 Uhr	Paolo Brusa: Die <i>peregrino</i> -Figur im Roman des <i>Siglo de Oro</i> zwischen tridentinischer Indienstnahme und literarischer Plausibilisierungsstrategie
10.30 Uhr	Andrea Stahl: Im Bann der Affekte: Konfessionsdynamiken in Cervantes' <i>Los trabajos de Persiles y Sigismunda</i> (1617)
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Marina Ortrud Hertrampf: Reform – Reformation – Gegenreformation: Literarische Folgen konfessioneller Dynamiken auf die spanische Literatur des <i>Siglo de Oro</i>
12.00 Uhr	Dorothea Maria Kraus: <i>Docere</i> und <i>movere</i> : Das geistliche Spiel in seiner konfessionellen Mittlerfunktion
12.30 Uhr	---
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Beate Möller: Interkonfessionelle Aspekte der Darstellungsformen der Wissenschaftsprosa der politisch-ökonomischen Literatur der spanischen Aufklärung
15.00 Uhr	Klaus-Dieter Ertler: Konfessionsstrategien in den Moralischen Wochenschriften der Romania (England/Frankreich/Spanien)
15.30 Uhr	Alexandra Fuchs: Konfessionsstrategien in den Moralischen Wochenschriften der Romania (England/Italien)
16.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

## ABSTRACTS

Tobias Berneiser (Frankfurt)

### **Die „Theologisierung“ des frühneuzeitlichen Schäferromans: *Los Sirgueros de la Virgen sin original pecado* (1620) von Francisco Bramón, eine *novela pastoril* «a lo divino» aus dem kolonialen Mexiko**

Der im kolonialen Mexiko des Jahres 1620 von Francisco Bramón veröffentlichte spanische Schäferroman *Los Sirgueros de la Virgen sin original pecado* stellt nicht nur eines von insgesamt zwei Werken dieser Romangattung innerhalb der spanischen Kolonalliteratur dar. Darüber hinaus handelt es sich hierbei um eine der wenigen erhaltenen *novelas pastoriles* «a lo divino», denn anstelle der erotischen Spannungen der pastoralen Protagonisten bildet das vordergründige Thema des Romans die Organisation einer von den Hirten ausgerichteten Feier zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria und der Unbefleckten Empfängnis.

Der hier vorgestellte Vortrag zielt zunächst auf eine Herausarbeitung der religiösen Adaptationsprozesse, durch die es zur Theologisierung einer Gattung kommt, deren erotisch-bukolische Diskurse zugunsten von marianischen bzw. christlich-spirituellen Diskursen zurückgedrängt werden, wodurch ein literarischer Text zugleich zu einer innerkonfessionell geführten theologischen Debatte – das u.a. von Franziskanern und Dominikanern diskutierte Dogma der Unbefleckten Empfängnis – Stellung bezieht. Bramóns *Los Sirgueros de la Virgen sin original pecado* bietet sich nicht nur dafür an zu untersuchen, wie eine gängige literarische Gattung der Frühen Neuzeit zur Vermittlung religiöser Dogmen eingesetzt werden kann, sondern unter Berücksichtigung des von den Romanfiguren inszenierten Bühnenstücks „Auto del triunfo de la Virgen y gozo mexicano“ lässt sich ebenso veranschaulichen, wie literarisch-ästhetische und liturgische Formen zugunsten der Verbreitung theologischer Lehren miteinander korrespondieren. Wenn das allegorische Stück schließlich mit einem der Unbefleckten Empfängnis geweihten, jedoch hinsichtlich seiner Aufführungspraxis auf die aztekische Kultur zurückverweisenden Tanz endet, bei dem die Figuren außerdem indigene Trachten tragen, so gilt es zudem, die Qualität interkultureller (bzw. interreligiöser) Kontakte in diesem frühen Roman der spanischen Kolonalliteratur auszuwerten.

Paolo Brusa (Berlin)

### **Die peregrino-Figur im Roman des *Siglo de Oro* zwischen tridentinischer Indienstnahme und literarischer Plausibilisierungsstrategie**

Die *novela bizantina* des 16. und 17. Jahrhunderts zählt in der hispanistischen Forschung zu den exemplarischen Aneignungen und Neuerarbeitungen antiker literarischer Muster im Zeichen des gegenreformatorischen Diskurses. Der 1526 wiederentdeckte hellenistische „Roman“ Heliodors wurde in *historias* recodiert, deren adlige Protagonist\*innen sich in ihren Reisen durch den europäischen Kontinent in bescheidenen *hábitos de peregrino* bewegen. Diese Be- beziehungsweise Verkleidungsformel wird von beiläufiger Anmerkung in Jerónimo de Contreras' *Selva de aventuras* (1565) zum zentralen Merkmal in Lope de Vegas *El peregrino en su patria*

(1604) und Miguel de Cervantes' *Los trabajos de Persiles y Sigismunda* (1617). Die Irrfahrten werden mit Motiven der christlichen Wallfahrtspraktiken verbunden, indem die Handlungsgeographie wichtige Orte der katholischen Devotion (wie den Heiligen Stuhl in Rom oder zahlreiche Mariensanktuarien in Spanien) einbezieht. Zudem weisen die Texte punktuelle oder indirekte Thematisierungen von konfessionsspezifischen Dynamiken auf, ob in Figurenreden oder durch den Bezug – mittels eingelegter *autos sacramentales* – auf die den Realpräsenzstreit implizierende Festlichkeit des Corpus Christi. Die katholischen Züge, welche die Narrative dadurch annehmen, führten zur in der Forschung gängigen und selten wertungsfreien Annahme, die Transformation der literarischen Spezifika des griechischen Romans in der *novela bizantina* leite sich grundsätzlich aus gegenreformatorischen Interessen her. So seien beispielsweise die Funktionalisierung der Liebesthematik mit Blick auf die christliche Ehe oder die Betonung des freien Willens und der göttlichen Vorsehung gegenüber den gattungstypischen Schicksalsschlägen Ausdruck der gegenreformatorischen Indienstimmung der Gattung.

Allerdings erweist sich diese traditionale tridentinische Lektüre als unzureichend. Ausgehend von der semantischen Vielfalt des Begriffs *peregrino* und der tatsächlichen literarischen Besetzung dessen *hábito* in der vorausgehenden Tradition zeigt die genauere Analyse, dass die Rolle der Pilgerfahrten in der Handlungsökonomie sehr begrenzt bleibt. Die primäre Motivation für die Wahl der *peregrino*-Figur besteht nicht in einer ‚Christianisierung‘ des Stoffes: Sie ist vielmehr als Plausibilisierungszug zu erfassen, der es ermöglicht, die gattungstypische Auslieferungssituation der adligen Charaktere beizubehalten, obwohl sich diese in einer vertrauten Nahgeographie bewegen statt in einer exotischen Anderswelt. Erst die Infragestellung der reduktionistischen ‚Gegenreformationsthese‘ ermöglicht eine angemessene Betrachtung der literarischen und konfessionellen Spezifika dieser Texte.

Maria Capparelli (Bochum)

### ***...e 'l vincitor dal vinto non ben saria distinto... Zur Verwischung konfessioneller Differenz in Tassos *Gerusalemme liberata****

Während der Beitrag von David Nelting auf die Skizze eines generellen Problemrahmens für das Verständnis der *Gerusalemme liberata* zielt, möchte ich anhand konkreter Kampfsequenzen (insbesondere der großen Schlacht um Jerusalem) des Kreuzzugsepos zeigen, wie das Thema des Glaubenskriegs von Tasso aufgegriffen wird. Dabei zeigt sich, dass Tasso – ohne dabei das Ziel und die heilsgeschichtliche Gültigkeit der christlichen ‚Befreiung‘ Jerusalems je in Frage zu stellen – die kämpfenden Parteien auf der Ebene ihrer Inszenierung nicht in eindeutige Oppositionsverhältnisse stellt, sondern dass es hier zu auffälligen Übergänglichkeiten kommt. Diese Übergänglichkeiten erscheinen nicht als singuläre Textereignisse, sondern als Strukturprinzip. Meine diesbezügliche These lautet, dass Tasso im Spielraum seiner epischen Fiktion auf diese Weise hybride („dritte“) Räume entfaltet, die als solche die Gesamtpoetik des Textes ins Bild setzen. Tasso, so mein Eindruck, tilgt auf Darstellungsebene Differenzen zwischen den - konfessionell unzweifelhaft distinkten - Gruppen, und auf diese Weise integriert er das Weltgeschehen umfassender und nachhaltiger, ja ‚restloser‘ in ein christliches telos, als dies durch das Ausstellen holzschnittartiger Dichotomien möglich wäre. Der Vortrag entstammt dem Arbeitsfeld 5 der DFG-Forschergruppe 2305.

Veronica Copello (Roma)

### **«Vorrei mi mostrassi il volto e i gesti»: arte e fede nelle rime spirituali di Vittoria Colonna**

Nei propri sonetti spirituali Vittoria Colonna delinea con lucidità ciò di cui la fede personale deve nutrirsi (S1:165). Da un alto, vi sono le Sacre Scritture: la riflessione personale sugli episodi biblici porta la poetessa a immaginare le situazioni in modo quasi cinematografico, in un'intensa ricerca di identificazione con i protagonisti dei testi sacri; la poetessa è spinta dall'urgenza di *vedere* e di partecipare delle parole e dei gesti di così grandi accadimenti (S1:17, S1:26, S1:95, S1:114, S1:115). Il desiderio di identificazione con la Madonna, per esempio, spinge la Colonna a domandare all'arcangelo Gabriele di poter salire sul palcoscenico dove si inscena l'Annunciazione, per contemplare con i propri occhi «il volto e i gesti» della Vergine e comprenderne così i pensieri e i sentimenti (S1:131). Dall'altro lato vi è la contemplazione «il libro de la croce» di Cristo, un «segno» che vale più di qualsiasi discorso; la meditazione del Crocifisso, infatti, consente l'immedesimazione con i supplizi subiti da Gesù e fa sì che l'anima «corra certa e veloce» a Dio. Alla croce, dunque, occorre tornare a guardare in ogni momento («ognor», S2:38, 8).

Si comprende così pure l'esigenza della Colonna di poter contemplare, anche con gli occhi del corpo, immagini che agevolino la meditazione della mente e l'immedesimazione del cuore. Più di un documento prova quanto le premesse circondarsi di raffigurazioni di Cristo o dei santi che consentissero di fare memoria dell'amore di Dio. L'arte sacra, di cui la Marchesa fu più volte donatrice o destinataria, è uno strumento essenziale per la guida dell'anima: la contemplazione perpetua del volto di Dio sostiene lo spirito nel suo conformarsi a lui (S1:136, S1:142, S2:38).

Sofina Dembruk (Göttingen)

### **Entre théologie et esthétique: La laideur chez Marguerite de Navarre**

« [C]ar qui congnoist Dieu veoit toutes choses belles en luy et sans luy tout laid ». C'est Oisille, dans le prologue de *L'Heptaméron*, qui suggère cette conciliation entre perception esthétique, *aisthesis*, et connaissance divine. La capacité de juger si une chose est belle ou laide provient donc de notre propre relation avec Dieu. La foi personnelle permet à discerner en dépit des canons de beauté humainement conçus, la beauté (divine).

Au regard d'une telle esthétique théocentrique, nous nous proposons d'étudier le phénomène de la laideur corporelle dans l'œuvre de Marguerite de Navarre, ceci afin de déceler comment peuvent cohabiter, parfois de manière conflictuelle, différentes conceptions confessionnelles du corps. En effet, c'est à travers le corps laid ou enlaidi que surgit une dynamique de questionnements théologiques.

Nous aimerions explorer ce dynamisme en interrogeant trois moments dans l'œuvre de Marguerite de Navarre qui articulent ces liens entre théologie et esthétique. Dans une première partie, nous voudrions souligner les enjeux du péché originel par rapport au premier homme. Or, dans un de ses dizains Marguerite lie explicitement la honte du péché d'Adam à la naissance de la laideur originelle: « Veu qu'en son corps ne gist le deshonneur/ Sy par peché il n'est laid devenu » (Difinition 11). La laideur du corps, ainsi entrée au monde, renvoie désormais au péché.

Partant de cette laideur originelle, nous aborderons ensuite, dans une deuxième partie, l'esthétique de l'auto-flagellation de Florinde, protagoniste de la nouvelle X de *L'Heptaméron*, qui, dans un geste d'enlaidissement volontaire pour sauvegarder sa chasteté, se mutile le visage. Or, cette violente défiguration rappelle des pratiques martyrologiques promues à priori par l'Église catholique. Nous verrons de quelle manière Marguerite de Navarre fait jouer l'ambiguïté par rapport à cette pratique catholique qui se heurte à une conception protestante du corps valorisant son intégrité et son bien-être (Vigarello 2005 : 103, Greenblatt 2009, Baker 2010 : 173).

A part le cas extrême de Florinde, nous trouvons dans *L'Heptaméron* d'autres personnages féminins avec un physique ingrat (par exemple Aventurade, Rolandine, Françoise) mais qui profitent, malgré leur laideur naturelle, d'une valorisation remarquable sur le plan moral. Il paraît qu'il faut regarder, comme Marguerite nous le propose dans son épigramme 29, « du bon laid le cueur non la personne ». Malgré l'influence évidente du ficinisme chez Marguerite de Navarre, *L'Heptaméron* attribue une place importante à la laideur corporelle qu'elle fait contraster avec une beauté trompeuse. En effet, ce sont les laiderons du recueil – et non les beaux – qui s'approchent du divin. Nous émettons l'hypothèse que cette valorisation du laid et du bas chez le reine s'explique par l'influence de la théologie négative du Pseudo-Dionysus l'Areopagite qui attribue au symbole même du laid la possibilité de la connaissance divine. Contrairement à la beauté terrestre, la laideur ne prétend à rien et se trouve ainsi plus appropriée pour capturer l'ineffabilité de Dieu (Miernowski 1997). Marguerite de Navarre nous proposerait-elle une conception évangélique du corps ?

## **Bibliographie**

Baker Naomie, « Sacrificing beauty : defeatured women », dans *Plain Ugly, The unattractive body in early modern culture*, Manchester University Press : Manchester/New York, 2010.

Bruyne Edgar de, *L'esthétique de Moyen Age*, Éditions de l'institut supérieur de philosophie : Louvain, 1947.

Greenblatt Steven, « Mutilation and Meaning », *The Body in Parts. Fantasies of Corporeality in Early Modern Europe*, (éd.) Hillmann David, Mazzio Clara, Routledge : New York, 2009.

Lajarte Phillippe de, « *L'Heptaméron* et le ficinisme : Rapports d'un texte et d'une idéologie », *Revue des Sciences Humaine*, vol. 145, 1972, p. 339-371.

Miernowski Jan, « Les noms divins comme 'Signes dissimilaires' : Pseudo-Denys L'Areopagite », ds. *Signes dissimilaires. La quête des noms divins dans la poésie française de la Renaissance*, Travaux d'Humanisme et Renaissance (N<sup>o</sup> CCCXII), Droz : Genève, 1997.

Vigarello George, Corbin Alain, Courtine Jean-Jacques, *Histoire du corps. De la Renaissance aux Lumières*, Éditions du Seuil : Paris, 2005.

Wajeman Lise, *La Parole d'Adam, le corps d'Eve. Le péché originel au XVI<sup>e</sup> siècle*, Droz : Genève, 2007.

Pia Doering (Münster)

### **Die literarische Darstellung religiöser Hypokrisie in den Novellen Giovanni Boccaccios und Marguerite de Navarres**

Die Darstellung religiöser Hypokrisie ist ein zentraler Gegenstand der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Novellistik – und zugleich keine leichte Aufgabe. Religiöse Verstellung zur Anschauung zu bringen und für den Leser erkennbar zu machen, ist eine Herausforderung für die Literatur, wie Hans-Robert Jauß am Beispiel von Molières Komödie *Tartuffe* (Jauß 1999) gezeigt hat: Indem der Heuchler die Sprache und Handlungen des Frommen nachahmt, praktiziert er eine Form der Mimesis. Jedoch fallen menschliche Innerlichkeit und deren äußere Repräsentation dabei auseinander, der zur Schau gestellten Devotion entspricht keine innere Überzeugung, die vom Hypokriten betriebene Mimesis ist „letztlich eine Simulation, die auf nichts mehr verweist“ (Bonhoff 2015, S. 26). Mit welchen Mitteln kann es der Literatur nun gelingen, wahre und falsche Frömmigkeit in der Repräsentation unterscheidbar zu machen angesichts der Schwierigkeit, dass die Zeichen, die auf wahren Glauben verweisen, mit jenen identisch sind, denen keine innere Haltung entspricht?

Der Vortrag will diese Frage anhand zweier prominenter Novellensammlungen, Boccaccios *Decameron* und Marguerite de Navarres *Heptaméron*, erörtern. Das *Decameron* eröffnet mit einem skandalösen Erfolg religiöser Verstellung: Gleich in der ersten Novelle, der aufgrund ihrer Position programmatischer Charakter zukommt, legt der skrupellose Notar Ser Cepparello auf dem Totenbett eine falsche Beichte ab. Er führt den gelehrten und frommen Beichtvater erfolgreich hinter das Licht und wird nach seinem Tod als Heiliger verehrt. Die Novelle bedient sich der narrativen Struktur der Beichte („[f]or confession is the great narrative sacrament“, Ó Cuilleain 1984, S. 148), deren sakramentale Bedeutung jedoch vollkommen unterwandert wird.

Heuchelei ist auch in Marguerite de Navarres *Heptaméron* ein zentrales Thema: 24 der 72 Novellen und Teile der Rahmenhandlung handeln von der Hypokrisie der Mönche, insbesondere der Franziskaner (Ferguson 2010).

Der Vortrag fragt zum einen gattungspoetologisch, welche spezifisch novellistischen Verfahren dazu dienen, religiöse Verstellung zu demaskieren, und zum anderen, worin sich die Vorgehensweisen beider Autoren unterscheiden, welchen Einfluss die religionsgeschichtlichen Entstehungsbedingungen – insbesondere Marguerite de Navarres Kontakt zu den *évangélistes* und der von ihnen betriebenen Textkritik – auf die Ausbildung einer für den Rezipienten durchschaubaren „Ästhetik der Hypokrisie“ haben.

Klaus-Dieter Ertler (Graz)

### **Konfessionsstrategien in den Moralischen Wochenschriften der Romania (England/Frankreich/Spanien)**

Die Moralischen Wochenschriften oder „Spectators“ entstanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts in England aus der Feder von Richard Steele und Joseph Addison. Es handelte sich um eine Erfolgsgeschichte im Hinblick auf ihre Rezeption auf dem europäischen Kontinent, da das journalistisch-literarische Modell für die Entwicklung der Presse, der Romanliteratur und der Ästhetik relevant wurde. Charakterisiert war die neue Gattung von einer Autor- bzw. Herausgeberfiktion, die im protestantischen



Umfeld entstand und im Laufe des Jahrhunderts in den katholischen Kulturen zunehmend Fuß fasste. Dabei spielte der Transfer von moralischen Werten eine zentrale Rolle, was sich insbesondere im romanischen Kontext auf kuriose Weise manifestierte. Zu den zentralen Schreibstrategien der „Spectators“ gehören vor allem fikionalisierte Konfessionspraktiken, die eine Reihe von spannenden Konstellationen hervorbrachten und für die weitere Entwicklung des europäischen Erzählsystems von Bedeutung wurden. Untersucht werden sollen die frankophonen Blätter *Le Misanthrope* (1711-1712) de Justus van Effen, *Le Spectateur ou le Socrate moderne* (1714-1726) als Übersetzung des englischen *Spectator* sowie die Presse von Marivaux (1721-1734). Darüber hinaus werden auch die prominenten spanischen Schriften herangezogen, insbesondere *El Pensador* (1762-1763/1765) von José Clavijo y Fajardo und *El Censor* (1781-1788) von Luis García de Cañuelo und Luis Marcelino Pereira, um die Integration von Konfessionspraktiken sowie die transkulturellen Komponenten ihres Rezeptionsprozesses vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer und textueller Kontexte aufzuzeigen. Als Textkorpus steht unser Repositorium auf <http://gams.uni-graz.at/context:mws> zur Verfügung.

Veronique Ferrer (Bordeaux)

### **La langue de Canaan ou la réforme par les mots (1525-1630)**

La langue de Canaan s'inscrit dans l'ambitieuse entreprise d'enrichissement de la langue et de la littérature françaises qui marque la Renaissance. Elle apparaît comme une tentative originale et marginale pour proposer à partir du modèle hébraïque et de la source biblique une autre manière d'écrire en français.

Dans un premier temps, nous nous intéresserons à la naissance de l'idiome réformé, à sa fabrication artisanale dans l'atelier des traducteurs bibliques et de la première génération des poètes de la Réforme, qui nourrissent un projet d'enrichissement de la langue française par imitation de l'hébreu ainsi qu'une ambition de créer une langue distinctive propre à accompagner la confessionnalisation doctrinale et spirituelle en cours (1525-1540)

Dans un deuxième temps, nous montrerons comment la seconde génération de la Réforme institutionnalise l'expérimentation linguistique initiale en la convertissant en projet politique, en instrument polémique et en credo poétique (1550-1630). C'est dans l'effervescence des années 1550-1570, qui voit la consolidation politique de la Réforme ainsi que le déclenchement des conflits religieux d'une part, et l'officialisation poétique des critères esthétiques promus par la génération de la Pléiade de l'autre, que les poètes réformés vont défendre et illustrer une poésie distinctive (confessionnelle ?) sur la base de critères en opposition avec ceux de leurs homologues parisiens. En même temps qu'il se politise, le débat littéraire s'esthétise comme le prouve avec éclat la polémique autour de Ronsard. En prenant pour cibles de leurs attaques l'art du Vendômois autant que ses croyances et ses actes, les poètes réformés, tout particulièrement Antoine de La Roche-Chandieu et Bernard de Montméja, glissent sur le terrain d'une réflexion théorique sur la fonction de la littérature, qui conduira un auteur comme Agrippa d'Aubigné à définir en sous-main les grandes lignes d'une esthétique réformée.

Giovanni Ferroni (Roma)

### **Il genere dei *De rebus divinis carmina* di Marcantonio Flaminio**

Ancor più che per un poeta volgare, come Vittoria Colonna, il problema del genere letterario della poesia cristiana si pone per un poeta che, come Flaminio, scrive solo in latino (e ha quindi come riferimento una tradizione, un lessico, un immaginario pagano-umanistico), ma che, avendo abbracciato una fede riformata, dipendente dalla riflessione teologico-spirituale di Juan de Valdés, deve necessariamente ripensare il senso e le categorie critiche che rendono possibili la sua poesia. In questo contesto un'opera come i *De rebus divinis carmina* acquisiscono un valore particolare e non è scontato chiedersi cosa siano e come siano stati interpretati.

Nella prima parte di questo contributo si assumerà il punto di vista dell'autore mostrando come Flaminio risolve il problema della poesia spirituale reinterpretando il modello dei *Salmi* e traendone una serie di sotto-generi lirici e di come questi rispondano a diverse finalità retoriche (essenzialmente *docere* e *move*).

A partire dalla realizzazione testuale di queste finalità, nella seconda parte del contributo si faranno alcuni esempi degli usi e delle interpretazioni che i contemporanei fecero dei *De rebus divinis carmina*, esaminando la questione del loro genere letterario dal punto di vista del lettore.

Inoltre, in considerazione della dedica a Margherita di Valois e dell'ampia fortuna francese dell'opera, si cercherà di riflettere del perché, cioè per quali ragioni estetico-formali, la poesia flaminiana risultasse consentanea alla cultura transalpina e su quali basi riuscisse ad attivare una dinamica interconfessionale.

Daniel Fliege (Paris/ Hamburg)

### **La théologie comme « art d'aimer » : *Le Balladin* de Clément Marot entre Réforme religieuse et réforme littéraire**

Peu avant sa mort en 1544, Clément Marot a composé *Le Balladin*, son dernier œuvre, resté pourtant inachevé. Sur le plan narratif, la poésie décrit une danse que le je lyrique, le baladin métaphorique, doit équilibrer entre le chant de deux figures allégoriques : Christine et Symonne ; elles représentent les Eglises et se combattent mutuellement. A côté de la Réforme religieuse qui est représentée et sur le plan historique et sur le plan autobiographique, le texte expose les principes d'une réforme littéraire qui résume *in nuce* le style marotique. Bien qu'il s'agisse du dernier œuvre de Marot qu'il a laissé à la postérité comme une sorte de testament poético-religieux et bien qu'il contienne une confession ouverte au Luthéranisme sous les traits de Christine dans une curieuse amalgamation de différents codes littéraires, le *Balladin* n'a pas éveillé beaucoup d'intérêt de la part de la critique. Notre communication se propose de réexaminer ce texte en se focalisant sur la combinaison de différents codes ou bien systèmes de référence (la bucolique, l'amour courtois, la mariologie, la Bible etcetera) et sur le lien entre l'exigence d'une restitution religieuse et la revendication d'une renaissance des lettres.

Marc Föcking (Hamburg)

### ***Wand'ring stars. Migrazioni spaziali, temporali e confessionali di Romeo e Giulietta tra Masuccio e Boaistuau***

Prima che il soggetto di Romeo e Giulietta potesse iniziare il suo corteo trionfale sia intermediale sia diacronico per la cultura mondiale, doveva iniziare il suo cammino per la novellistica del Rinascimento. Questo cammino è definito sotto vari aspetti da una grande mobilità, perché conduce – a parte i viaggi dei protagonisti – dall'Italia meridionale di Masuccio Salernitano (1476) all'Italia centrale e settentrionale (Luigi da Porto, 1524, e Matteo Bandello, 1554-1573), in Francia (François de Belleforest, 1563-1583) e nell'Inghilterra di Elisabetta I (Arthur Brooke, 1562).

Siccome questo cammino ci porta attraverso il paesaggio europeo del Cinquecento che sta per differenziarsi confessionalmente e visto che le novelle trattano temi nevralgici dal punto di vista teologico e morale come la disubbidienza infantile che trasgredisce il quarto comandamento, il ruolo del monaco Lorenzo e la giustificazione del suicidio, non possono mancare messe a punto confessionali.

Irene Frantappié (Berlin)

### ***Dinamiche confessionali e ricezione dell'antichità nel Rinascimento italiano: Luciano di Samosata come modello di estetica letteraria riformista***

L'intervento si concentra sull'interconnessione tra due dibattiti centrali per il Cinquecento italiano: da una parte quello religioso sulle diverse confessioni e dall'altra quello letterario-poetologico sulla ricezione degli autori classici. In particolare si prenderà in esame un caso specifico, quello di Luciano di Samosata, con l'obiettivo di mostrare che i letterati italiani vicini alla Riforma hanno trasformato lo scrittore tardoantico in un modello estetico legato alle loro posizioni di ambito confessionale.

Già la ricerca sulla ricezione di Luciano nel Rinascimento italiano ha sottolineato che, se gli scrittori italiani del Quattrocento (tra i quali Leon Battista Alberti) ritengono lo scrittore un filosofo morale dal forte valore didattico, quelli del Cinquecento (da Niccolò Franco a Antonfrancesco Doni) gli attribuiscono un'attitudine anti-autoritaria che viene poi traslata anche sul piano religioso (Paolo Giovio userà *lucianista* come sinonimo di 'eretico', e Lutero – parlando di Erasmo da Rotterdam in *De servo arbitrio*, 1534 – come equivalente ad 'ateo').

Il presente contributo compie l'analisi di un testo ancora oggi misterioso per la critica: la *Vita de' cortigiani*, uscito a Venezia per Ruffinelli nel 1542 e presentato come traduzione del dialogo luciano *De mercede conductis*. Il traduttore è però ignoto (usa lo pseudonimo di un inesistente Giulio Rosello), e il testo devia notevolmente dall'originale greco, modificando molti passaggi e aggiungendone di nuovi.

L'intervento cercherà di dimostrare due ipotesi. In primo luogo, che il traduttore sia Lucio Paolo Rosello, umanista d'area veneta e prete su posizioni dichiaratamente riformiste, vicino a Ortensio Lando e corrispondente di Melantone. In secondo luogo, che la *Vita de' cortigiani* debba essere letto come un *pamphlet* fortemente influenzato dalle dinamiche confessionali del suo tempo. Oltre ad esprimere posizioni riformiste, alcuni passi sono da interpretare come affermazioni di stampo nicodemita. Il contributo, quindi, mira a mettere in luce che lo scopo della *Vita de' cortigiani* sia di rileggere e trasformare un autore dell'antichità legandolo e rifunzionalizzandolo secondo le dinamiche confessionali.

Alexandra Fuchs (Graz)

### **Konfessionsstrategien in den Moralischen Wochenschriften der Romania (England/Italien)**

Der in der Renaissance wurzelnde Prozess der Säkularisierung ist bereits fortgeschritten, als in England die Moralischen Periodika entstehen. Der berufliche Alltag der Handeltreibenden erfordert es, sich zu informieren und für das berufliche und persönliche Überleben wichtige Entscheidungen zu treffen. Als Prototyp der Moralblätter gilt der *Spectator*, die Nachfolgezeitschrift des *Tatler*, die ebenfalls von Addison und Steele herausgegeben wurde. Beide wuchsen im Umfeld der protestantischen Geistlichkeit auf, was ihre späteren Werke und Zeitschriften prägen wird. Damit lässt sich nicht leugnen, dass ebenso die Moralischen Periodika aus dem Ambiente der protestantischen Ethik heraus entstanden sind.

Die Neuerungen im Bereich der Textproduktion korrelieren mit einem veränderten Lektüreverhalten. Der städtische Journalismus mit seinen angepassten Themen über Literatur, Industrie und Handel fällt im Venedig des 18. Jahrhunderts, das von vormodernen Strukturen geprägt ist und sich zudem über eine lockere und vor allem ineffiziente Zensur freuen darf, auf einen fruchtbaren Boden, wodurch der protestantische Moraljournalismus besonders rasch im katholischen Italien Fuß fassen und sich ausbreiten kann. Der Einfluss der Charakteristika der englischen Modelle und deren Einfluss auf die italienischen Zeitschriften und deren Konfessionspraktiken soll an den Zeitschriften *Il Filosofo alla moda* (1728-1730) als Übersetzung von Cesare Fraspini des englischen *Spectator*, *Gazzetta veneta* (1760-1761) und *L'Osservatore veneto* (1761-1762) von Gasparo Gozzi und *Gazzetta urbana veneta* (1787-1798) von Antonio Piazza untersucht werden. Darüber hinaus werden die kleineren Zeitschriften *Osservatore toscano* (1779-1783) von Luca Magnanima und *Spettatore piemontese-italiano* (1786-1787) von Francesco Grassi herangezogen.

Rogier Gerrits (Hamburg)

### **« Cela nous est comme une vive peinture de la maiesté de Dieu ». Cosmologie et allégorie de la nature dans la poésie spirituelle protestante de la première modernité.**

Selon Calvin l'exégèse allégorique ferait de l'Écriture un « nez de cire » qui peut être formé selon la volonté de l'exégète. Cependant, comme la recherche l'a montré, Calvin et d'autres théologiens réformés n'expulsent pas entièrement l'allégorie de leur herméneutique biblique (Millet 1992, Thompson 2004).

La présente communication a pour objet d'étudier l'emploi lyrique protestant de l'exégèse allégorique de l'autre source de connaissance sur Dieu: la nature. Selon Calvin, Dieu, étant invisible « en soy & en son essence », se manifeste toutefois clairement dans la création, dont il décrit le « bel ordre » comme une « vive peinture ». Ayant créé le monde dans le bel ordre tel qu'il l'a fait, Dieu nous montrerait effectivement sa sagesse, sa bonté et sa puissance. La contemplation de la création comme image peinte par Dieu, rentre dans la tradition de la théologie naturelle qui pratique une allégorie de la nature, comme si c'était une image textuelle qui cache un message. On peut renvoyer ici aux ouvrages tels que le *Physiologus* (2<sup>ème</sup> S. apr. J.-C.), *La théologie naturelle* (1638) d'Yves de Paris, *La philosophie mise en français [...] : la physique ou science naturelle*

(1644) de Pierre du Moulin (voir aussi Maury 1935 et Stauffer 1978 pour la théologie naturelle chez Calvin).

Cette étude vise à analyser l'influence qu'exerce la théologie réformée sur l'allégorèse de la nature dans la poésie spirituelle des poètes protestants de la première modernité. À étudier seront des ouvrages qui s'inspirent de la nature, du cosmos et de la création tels que *La Semaine ou Creation du monde* (1678) de Guillaume du Bartas, les sonnets sur la création dans *La muse chrestienne* (1590) de Pierre Poupou et le premier livre des *Sonnets Chrétiens* (1677) de Laurent Drelincourt. En analysant le rôle de l'allégorie pour la contemplation de la nature au milieu réformé, l'étude veut mettre en évidence les dynamiques qui se jouent entre nature, théologie et poétique.

### **Bibliographie**

Maury, Pierre. *La théologie naturelle chez Calvin*. Dans : *Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français*, 84, avril-juin 1935, p. 267 – 279.

Millet, Olivier. *Calvin et la dynamique de la parole: étude de rhétorique réformée*. Genève: Éditions Slatkine, 1992.

Stauffer, Richard. *Dieu, la creation et la Providence dans la prédication de Calvin*. Éditions Peter Lang S.A. Berne, 1978.

Thompson, John L. *Calvin as a biblical interpreter*. Dans: McKim, Donald K. (Éd.) *The Cambridge Companion to John Calvin*. Cambridge University Press, 2004, p. 58 – 73.

Julien Goeury (Amiens)

### **La querelle des anatomistes, une querelle transconfessionnelle ?**

La mode des blasons anatomiques du corps féminin, lancée par Clément Marot au cours de son exil à la cour de Ferrare peu après l'affaire des Placards, se développe en France en 1535-1536 avec une intensité exceptionnelle. En marge de ses paraphrases des psaumes en vers français, qui provoquent les foudres de la Sorbonne, Marot semble avoir trouvé là un moyen de rentrer à peu de frais dans les grâces de François I<sup>er</sup>. Très vite instrumentalisés à la cour par ses adversaires, dans un moment de grande tension politique et religieuse, les recueils collectifs publiés à Lyon et à Paris vont cependant susciter toutes sortes de critiques de la part de censeurs chrétiens qui dénoncent l'idolâtrie de la chair dont feraient preuve tous ces blasonneurs dévoyés par Marot. Ces blasons profanes, qui faisaient cohabiter des hommes que tout semblait *a priori* opposer, comme François Sagon (prêtre catholique proche de la Sorbonne, et principal adversaire de Marot au cours de l'épisode pamphlétaire de 1537) ou Eustorg de Beaulieu (protestant destiné à partir pour Genève en 1537 avant d'entamer une carrière de pasteur), laissent alors la place à des contreblasons, qu'on devrait plutôt appeler des anti-blasons. Ces derniers substituent en effet aux éloges des membres du corps féminin une critique radicale du corps humain, dont seul le Christ serait susceptible d'offrir un contremodèle idéal. On se propose dans cette communication d'étudier la façon dont les principaux acteurs de cette querelle font jouer dans leurs poèmes des polarités morales et théologiques non confessionnelles, alors même que la fracture confessionnelle détermine souvent au même moment leur situation géographique et leur position sociale.

Emma Grootveld (Leuven)

### **Le fleuve dans la poésie religieuse du XVI<sup>e</sup> siècle : une figure interconfessionnelle ?**

Cette communication s'inscrit dans le cadre d'une étude que j'ai récemment réalisée sur la *Gerusalemme liberata* du Tasse, dans laquelle j'ai constaté que la figure poétique du fleuve joue un rôle essentiel dans la dynamique entre vie et mort. De nombreuses métaphores, similitudes et occurrences littérales du fleuve représentent la perméabilité entre les religions, ou entre la vie biologique et la vie après la mort. L'exemple le plus célèbre est la mort de Clorinde et le baptême par Renaud au ruisseau, par lequel elle « reçoit la vie ». On pense également à la « gestion fluviale » de Dieu dans les alentours de Jérusalem, par laquelle il sauvegarde le sort de son armée, ou encore aux « fleuves » de sang que les croisés versent sur la terre sainte avant d'avoir accès à la vie éternelle.

Les recherches de David Quint confirment cette fonction du fleuve dans le système épique de la *Gerusalemme liberata*. Quint appelle l'attention, en outre, sur la présence du fleuve dans *Les Tragiques* de Agrippa d'Aubigné (« Fers »), où il représente l'instrument de la mort des Huguenots, ainsi que leur tombeau (*Epic and Empire* : 196-7). Ainsi, la métaphore fluviale du sang versé caractérise également le martyr des protestants.

Ces exemples soulèvent la question de savoir dans quelle mesure le fleuve pourrait représenter un motif poétique interconfessionnel. Le fleuve a-t-il dans les œuvres poétiques catholiques la même importance que dans les œuvres poétiques d'autres religions, ou est-ce que les « poétiques fluviales » se ressemblent de part et d'autre ? Afin de répondre à ces questions, je procéderai à une analyse comparative d'un ensemble de textes épiques et lyriques (italiens et français) marqués par une présence saillante du motif fluvial.

Marina Ortrud Hertrampf (Regensburg)

### **Reform – Reformation – Gegenreformation : Literarische Folgen konfessioneller Dynamiken auf die spanische Literatur des Siglo de Oro.**

Die Reformation, so liest man allerorts, hat es in Spanien nicht gegeben. Doch auch wenn richtig ist, dass sich reformatorisches Gedankengut aufgrund der massiven Verfolgung durch die Inquisition auf der Iberischen Halbinsel weder flächendeckend verbreitete noch zu einer konfessionellen Spaltung der kirchlichen Institutionalisierung der Protestanten führte, so übten reformorientierte Gedanken und (prä-)reformatorische Schriften nicht nur Einfluss auf exilierte Spanier (J. de Valdés, F. de Encinas, Casiodoro de Reina) aus, sondern durchaus auch auf das literarische Schaffen in Spanien selbst. Wie später im Falle der Aufklärung schlägt Spanien also auch im Hinblick auf die Reformation eine gemäßigte *via media* ein.

K. Vossler (1965: 173) begründet die geringe Verbreitung reformatorischer Gedanken mit der mangelnden Notwendigkeit einer religiös-theologischen Wende. Noch vor der Verbreitung der lutherschen Thesen hatten sich in Spanien geistige Tendenzen entwickelt, die sich von der scholastischen Tradition distanzieren, kirchliche Missstände kritisierten und die Lektüre der Bibel in der Volkssprache explizit befürworteten, so gesehen also durchaus reformorientiert waren – ohne allerdings revolutionäre Dynamik in sich zu tragen. Zentral zu nennen sind hierfür erstens mystische Schriftsteller wie I. v. Loyola, T. v. Avila und J. de la Cruz. Zweitens die

intensive Rezeption von Erasmus' theologischen Schriften, die dazu führte, dass die quasi protestantische Auffassung von der Berufung aller zur Vollkommenheit auch von einigen Klerikern vertreten wurde. Drittens die sich bereits ab 1510 verbreitenden *alumbrados*, die Luthers Gedanken ähnliche Auffassungen vertraten und z. B. kirchliche Regelnd und Hierarchien ablehnten.

Die Besonderheit religiös-spirituelle wie konfessioneller Dynamiken im Spanien der Frühen Neuzeit besteht nicht zuletzt darin, dass sich die Gedanken unterschiedlicher reformorientierter Tendenzen nicht nur untereinander miteinander verbanden sondern auch mit den im Untergrund kursierenden Schriften Luthers sowie protestantischer Exilspanier. Um dem Vorwurf der Häresie der erbarmungslosen Inquisition zu entgehen, spiegelt sich die religiös-spirituelle Vielfaltigkeit in literarischen Werken der Zeit aber oft nur auf sehr subtile Weise wider. Mit unvergleichlicher Direktheit agiert freilich hingegen die gegenreformatorische Gegenposition.

Der Vortrag möchte sowohl der Frage des (positiven) Niederschlags reformorientierter und reformatorischer Gedanken als auch der literarischen Reaktion *ex negativo* nachgehen. In der Cervantes-Forschung wird kontrovers diskutiert, ob M. de Cervantes den *conversos* nahestender, nonkonformistischer Erasmist (z. B. Castro, Bataillon, Moreno Berrocal) oder aber – ganz im Gegenteil – dezidiertes Anhänger der Gegenreformation (z. B. Rueda Contreras, Descouzis) war. Im Gegensatz zu diesen Thesen soll anhand des *Don Quijote* jedoch vielmehr gezeigt werden, inwiefern Cervantes dem Leser ein Kaleidoskop sämtlicher sich mitunter überschneidender aber auch widerstrebender geistesgeschichtlicher Richtungen seiner Zeit präsentiert, ohne sich dabei – abgesehen von dem Ruf nach (mehr) Toleranz – eindeutig zu positionieren. Ganz anders hingegen ist das Bild der spanischen (Gegen-)Reform(ations)zeit, das sich in J. Timonedas Fronleichnamsspielen präsentiert. Anhand ausgewählter *autos sacramentales* soll gezeigt werden, wie Timoneda seine Stücke zum einen explizit zur Stärkung des Volksglaubens und des (neuen) katholischen Dogmas im Kontext des Tridentinischen Konzils einsetzt und diese zum anderen in den Dienst der polemischen Verteidigung des katholischen Glaubens gegenüber der (auch politisch feindlichen) protestantischen Häresie stellt.

Margriet Hoogvliet (Groningen)

### **Shared religious reading practices and confessionally undefined French Bible translations in the early sixteenth century**

After 1520 the theologians of the Sorbonne sharply condemned new French translations of the Bible and they were highly suspicious of religious books in French. In line with their ideas, several town councils decided to confiscate religious books in French. On the other side of the confessional divide, the followers of *l'Évangélisme* and later the Protestants were actively promoting active reading practices of the French Bible translation an indispensable element of lay religiosity. Modern research has often taken the confessional polarization at face value and has generally accepted a simple binary division with regard to religious reading practices by lay people, with specific and clearly distinguishable Roman Catholic and Protestant reading cultures. In my paper I will challenge this idea by discussing textual, codicological, and archival evidence showing that several French Bibles, bible-based texts and other religious texts were read by both Roman Catholic and Protestant lay people. The theologians of the Sorbonne did not target all religious texts in the vernacular, and, surprisingly, some of them were printed

and sold in Paris without any hindrance. In spite of the polarizing disputes, lay people from Roman Catholic and Protestants backgrounds shared in many aspects a very similar religious reading culture. Moreover, and in line with Thierry Wanegffelen's book *Ni Rome, ni Genève* (1997) I will argue that many lay people were highly interested in the religious debates of their times and that they not always made a clear confessional choice.

Elsa Kammerer (Lille / Berlin)

### **(E)scat(h)ologies. Johann Fischart interprète des ambivalences de Frère Jean (*Geschichtklitterung*, 1575-1590)**

La figure haute en couleurs du « moine combattant » qu'est Frère Jean dans le chap. 27 du *Gargantua* a constitué l'une des pierres de touche pour interpréter les enjeux religieux du roman rabelaisien, dont on s'accorde aujourd'hui à souligner l'appartenance à la pensée évangélique française des années 1530. Que devient cependant le moine « bien fendu de gueule » dans le contexte strasbourgeois des années 1575-1590, sous la plume d'un homme dont on connaît par ailleurs les violents pamphlets contre l'Eglise romaine ? Quelles stratégies littéraires et esthétiques Fischart adopte-t-il pour s'approprier la figure de Frère Jean dans toutes ses ambiguïtés ? Je me concentrerai sur l'analyse comparée des chap. 27 du *Gargantua* et 30 de la *Geschichtklitterung* pour clarifier la nature des dynamiques confessionnelles incarnées par Frère Jean à un demi-siècle d'intervalle, sous la plume de Rabelais puis celle de son premier créateur, le Strasbourgeois Johann Fischart.

Magdalena Kowalska (Warschau)

### **En vue de remplacer *sancte*. Les fragments litaniques dans les œuvres de Théodore Agrippa d'Aubigné et Guillaume de Salluste du Bartas**

Les traits que je nomme les caractéristiques d'un « poème litanique », c'est-à-dire l'anaphore dans les séries des vers et la présence du vers-refrain, ont été bien reconnaissables dans l'ancienne poésie française et ils ont survécu dans la poésie de la Renaissance avec quelques modifications, parmi lesquelles le raccourcissement de la partie destinée à implorer a été à noter. La forme de la litanie a été accueillie dans les œuvres des poètes protestants comme d'Aubigné (voir « les procédés de nomination litaniques » in Fragonard 1986, 75) et du Bartas, mais aussi Christophe Gamon (*Sixième jour de La semaine, ou Création du monde*, [...], *contre celle du sieur Bartas*). L'importance de la litanie dans cette période n'a pas été donc délimitée par l'usage indiqué dans la chanson narquoise: « S'on chante la Letanie / Et mainte aultre chanterie [...] / C'est la prestraille » (Eustorg de Beaulieu, 1870, 171).

Les fragments sur lesquels je propose de se concentrer sont les exemples intéressants grâce à la répétition des mots qui semble imiter la récurrence de *sancte* dans les litanies d'Eglise, mais en même temps ces mots agissent comme plus universels. Dans le premier cas, *Les Tragiques* d'Aubigné, c'est une sorte de la litanie de Dieu: « Tout-puissant, tout-voyant, qui du haut des hauts cieux / [...] Qui fis tout, et conneus tout ce que tu fis estre: / Tout parfait en ouvrant, tout parfait en connoistre, De qui l'oeil tout courant, et tout voyant aussy, [...] ». *La Semaine ou Création du Monde* par du Bartas



contient aussi l'énumération des caractéristiques, mais le fragment analysé commence avec la salutation et le protagoniste est l'élément de la terre: « Je te salue, ô terre, ô terre porte-grains, / Porte-or, porte-santé, porte-habits porte-humains, / Porte-fruits, porte-tours, ronde, belle, immobile ».

Pour conclure, les deux poètes préférèrent la structure de la litanie où une déité est glorifiée (comme dans les Litanies de Lorette), mais à la fois ils utilisent la poétique de la litanie où le nom inclut un component inchangeable, comme dans les Litanies des Saints. Les formules invocatoires sont évidentes dans la suite des métaphores dénominatives et elles dominent sur les expressions supplicatives, qui ne sont pas répétitives, comme dans *Les Tragiques*: « Puis que de ton amour mon ame est eschauffée, [...], repurge aussy de memes feux » ou au contraire, laudatives et répétitives : « Je te salue » par du Bartas.

### **Bibliographie**

Eustorg de Beaulieu, "Chanson [contre les prêtres et moines]" in *Le Chansonnier huguenot du XVIIe siècle*, éd. Henri-Léonard Bordier (Paris: Librairie Tross, 1870), 171.  
Marie Madeleine Fragonard, *La pensée religieuse d'Agrippa d'Aubigné et son expression* (Lille: Atelier National de Reproduction des thèses, 1986), 75.

Dorothea Kraus (Eichstätt)

### ***Docere und movere: Das geistliche Spiel in seiner konfessionellen Mittlerfunktion***

Die Ansätze für die Konzeptionalisierung geistlichen Dramas in der Frühen Neuzeit orientieren sich grundlegend an der jeweiligen konfessionellen Ausrichtung ihrer Autoren. Diese Feststellung erscheint selbsterklärend, eröffnet aber einen enormen Spannungsbogen, wenn man die Umsetzung betrachtet: Ist das reformatorische Drama als eine Prolongierung der Predigt angelegt, konzentriert sich also wesentlich auf das Wort, fokussiert das geistliche Spiel der Gegenreformation die Handlung, also die visuelle Seite des Theatralen.

Der Beitrag setzt an dieser Stelle an: Einerseits möchte er die Besonderheiten des wortzentrierten protestantischen Spiels denen des bildzentrierten Spiels katholischer Provenienz gegenüberstellen und dabei die konfessionellen Unterschiede herausarbeiten, die sie für die praktische Glaubensarbeit nützlich machten. Andererseits beschäftigt er sich auch mit der Frage, weshalb eine markante Gegenüberstellung häufig durch Ländergrenzen getrennt ist, also z.B. in Spanien das gegenreformatorische Drama einen solchen Erfolg hatte, obwohl das reformatorische Drama sich vor allem im deutsch- und französischsprachigen Raum stark machte.

Dem soll durch ausgewählte Werke deutscher und spanischer Autoren Rechnung getragen werden, wobei besonderes Augenmerk auf das spanische *auto sacramental* Calderóns als einer populären Sonderform geistlichen Spiels, und auf das Drama Johannes Agricolás als Ausdruck scharfer Kirchenkritik gelegt werden soll.

Die theoretische Grundlage bildet hierbei die Konfrontation zwischen der Rhetorik und der Visualität als zwei Seiten der theatralen Gestaltung, die in allen Stücken zwar vorhanden, aber doch unterschiedlich gewichtet und dabei konfessionell motiviert sind.

Fabien Kunz-Vitali (Kiel)

### **Usi e abusi del paradosso in tempi di controversia confessionale: i *Paradossi* di Ortensio Lando e il *Tiers Livre* di François Rabelais.**

Nella sua celebre indagine sulla diffusione della tradizione paradossale nella letteratura occidentale, *Paradoxia Epidemica* (1966), Rosalie Colie ricorda come il paradosso, fenomeno logico-retorico trasversale ai generi codificati, di regola ricorre in momenti storici caratterizzati da forte fermentazione intellettuale. Siffatta periodicità è riconducibile ad alcune funzioni cui il paradosso è destinato grazie a fattori strutturali intrinseci. Concettualmente imparentato alle figure d'inversione logica, il paradosso, specie nella sua variante epidittica, si presta ad essere uno strumento di esplorazione o esasperazione dei limiti di un ordine sia retorico che valoriale. A seconda del caso, esso può non sottendere altri fini che quelli strettamente convenzionali del *lusus* – specie di esercizio di bravura dialettica teso, secondo l'esempio dei sofisti poi ripreso da Cicerone nei suoi *Paradoxa stoicorum*, a riuscire ad elogiare (o biasimare) qualsiasi oggetto *in utramque partem*. In altri casi, di rimando, la convenzionalità dell'esercizio paradossale rimane dubbia: assumendo un valore forte, la sua irriducibile ambiguità può allora risolversi in espediente destabilizzante secondo un'intenzione, più o meno mascherata, di interrogazione o anche di sovvertimento. Grazie all'intrinseca sua dinamicità – dinamicità abissale, capace di neutralizzare ognuna delle soluzioni dell'alternativa che propone – il paradosso, d'un canto, serve a interrogare ideologie dominanti, specialmente in tempi in cui queste tendono a farsi intransigenti. Sfida e alla fine smentisce i loro automatismi e la vanità della loro pretesa di essere assolute (Colie: «[c]hallenging some orthodoxy, the paradoxe is an oblique criticism of absolute judgement or absolute convention»). D'altro canto, l'effetto destabilizzante del paradosso di solito non è fine a sé stesso, ma tende a iscriversi in un progetto di rinnovo epistemologico, politico e/o confessionale.

Di esempi riconlegabili a quest'ultima casistica è particolarmente ricco il periodo rinascimentale – periodo plurale, *ipso facto* segnato dalla tensione di modelli epistemologici tra loro concorrenti (Garin 1973; Hempfer 1993). Nel mio intervento vorrei riflettere sulla possibilità di assegnare al paradosso lo statuto di forma strategica, di alleato retorico privilegiato per autori coinvolti nella dinamica di ridefinizione dell'ordine dei valori, in particolare, confessionali. Partendo di due autori vicini a movimenti riformatori, entrambi attratti dalla forma del paradosso, Ortensio Lando e François Rabelais – filo-protestante il primo, filo-evangelista il secondo –, si tratterà di inquadrare la paradossografia nel contesto della letteratura cinquecentesca e delle matrici genealogico-discorsive che in essa operano (Corsaro 2000; Föcking/ Huss 2003; Hartung 2003). Nel caso sia di Lando che di Rabelais apparirà chiaro che il recupero dell'encomio paradossale al corpo dei generi umanistici implichi una molteplicità nient'affatto pacifica di modelli – conferma di quell'agone o «Streit der Autoritäten» in cui Hempfer riconobbe lo specifico dell'episteme del Rinascimento (Kablit/ Regn 2006). Così nei *Paradossi* di Lando (1543) come per altri versi anche nel *Tiers Livre* di Rabelais (1546) l'epidittica ciceroniana, di segno laico-classicista, risulta sdoppiata da due matrici complementari che la ridimensionano o addirittura la screditano: quella satirico-lucianesca e quella paolina. Surrettiziamente accentuandovi i riferimenti scritturali, sia Lando che Rabelais sembrano servirsi del paradosso in funzione di convinzioni religiose precise, ossia: ne abusano per «dire il vero *per absurda*» (Corsaro 2000). Il paradosso, in virtù e della sua equivocità intrinseca e della sua recente nomea di innocua prassi retorica, quindi si propone ai due autori come dispositivo “sicuro” per messaggi “pericolosi” a sostegno del loro *engagement* riformatore.

Daniel Melde (Berlin)

### **Konfession und Politik in der frühneuzeitlichen Epik über Henri IV**

In den Jahren um 1600 entsteht in Frankreich eine Vielzahl von Epen, die den Taten und dem Aufstieg des Bourbonen-Königs Henri IV gewidmet sind. Oft in panegyrischer Absicht und im Sinne eines Nationalepos nach antikem Vorbild verfasst, stellt sich bei diesen sogenannten „Henriaden“ die Frage nach der Perspektivierung der konfessionellen Spannungen, die sowohl Frankreich als auch den zunächst protestantischen und 1593 zum Katholizismus konvertierten Bourbonen selbst betreffen.

Die ausführliche Auseinandersetzung mit den beiden Konfessionen, wie sie im Eposfragment *La France Divisée* (1595) von Pierre Botton zu finden ist, bildet mit Blick auf die henrizianische Epik insgesamt eher die Ausnahme. Vielmehr steht die politische Dimension des Religionskonflikts im Vordergrund, der, wie es in einigen der Epen heißt, „sous le prétexte de la Religion“ geführt werde und die Einheit Frankreichs bedrohe. Paradigmatisch soll dies am Beispiel der *Henriade* (1593/94) von Sébastien Garnier gezeigt werden, die den konfessionellen Konflikt dezidiert als einen transnationalen und Henri IV als legitimen König eines vereinten christlichen Frankreichs darstellt. Hierbei gilt es zu untersuchen, inwiefern epische Topoi wie beispielsweise die Ekphrasis von Heinrichs Schild mit dem genealogischen Bezug zu „Saint Louis“, dem Stammvater der Bourbonen, der Legitimierung des Herrschers zuarbeiten.

Der zu Lebzeiten von Henri IV verfassten *Henriade* von Garnier soll abschließend die unter seinem Nachfolger Louis XIII in lateinischer Sprache verfasste *Lutetias* (1617) von Paulus Thomas gegenübergestellt werden. Die Ereignisse der Jahre 1584 bis 1590, auf die sich dieses Epos fokussiert, werden in Anlehnung an den römischen Epiker Lucan als grausamer Bürgerkrieg und die beteiligten Akteure alle in ihrer moralischen Ambivalenz und Gottlosigkeit gezeichnet. Die *Lutetias* etabliert damit, so die These, eine Negativfolie, von der sich die in einer göttlichen Prophezeiung am Ende des Epos angedeutete Konversion von Henri IV und die Regentschaft von Louis XIII im Sinne einer Rückkehr zur *pia religio* positiv abheben.

Beate Möller (Kassel)

### **Interkonfessionelle Aspekte der Darstellungsformen der Wissenschaftsprosa und der politisch-ökonomischen Literatur der spanischen Aufklärung**

Obgleich Spanien lange Zeit für seine Gegenreformation bekannt war und auch in der geisteswissenschaftlichen Forschung bis ins 20. Jahrhundert hinein als Land ohne Aufklärung galt, beginnt das Licht der Vernunft sich bereits im 18. Jahrhundert mittels der Wissenschaftstraktate des Geistlichen Benito Jerónimo Feijoo und dessen *Teatro Crítico Universal* (1726-1739) auch auf der iberischen Halbinsel und bis in die lateinamerikanischen Kolonien auszubreiten.

Gleichermaßen ist es der neueren geisteswissenschaftlichen Forschung gelungen, das reformerische Potential der spanischen Kultur und Literatur offen zu legen. Dieses reformerische Potential, das sich zunächst in neuen literarischen Gattungen der Wissenschaftsprosa, dem Essay und der Presse zeigt, geht insbesondere in der spanischen Aufklärung eine enge Verbindung mit der protestantischen Kultur ein

(Álvarez Barrientos 2002). Dabei sind die Quellen der oft geistlichen Aufklärer im Bereich der Wissenschaftsprosa vielfältig, wie Bezugnahmen Feijoo auf Francis Bacon, John Locke, aber auch Pascal zeigen. Insbesondere in den neuen Gattungen wie beispielweise dem Pressewesen kommt es zur Herausbildung einer neuen Ästhetik, deren Wurzeln in der protestantischen Kultur verortet werden können (Ertler 2003). Mit Ausnahme des Presswesens ist dabei bisher wenig erforscht worden, an welche Literaturtraditionen die spanischen Aufklärer dabei anknüpfen und inwieweit es zu einer interkonfessionellen Adaption protestantischer Inhalte und Formen gekommen ist. Im Falle Feijoo und auch des Aufklärers Jovellanos wäre hierbei die Anlehnung an den Jansenismus zu nennen. Beispielsweise wäre da die im Werk Feijoo viel zitierte „amor de la patria“, die als noble Tugend eine Mischung aus augustinischer *passio* und protestantisch verinnerlichter Liebe zu sein scheint und bis ins aufklärerische Spätwerk Jovellanos' die Reform der spanischen Gesellschaft als soziale Tugend begleitet. In diesem Kontext scheint eine Erforschung des Ursprungs und der Funktionen literarischer interkonfessioneller Inhalte und Ausdrucksformen in der Literatur der spanischen Aufklärung als ergiebig.

Claudia Nickel (Göttingen)

### **Aussöhnung und Toleranz: Literarische Entwürfe zur Lösung der interkonfessionellen Konflikte in Frankreich vor den *guerres de religion***

Bestrebungen, die katholische Kirche zu reformieren, mit dem Ziel innere Missstände abzubauen, einen Bruch zu verhindern und die Glaubenseinheit der gallikanischen Kirche zu erhalten. Dennoch lässt sich die Verbreitung der neuen religiösen, reformatorischen Ideen nicht aufhalten, die vor allem mit dem Erscheinen der französischen Übersetzung von Jean Calvins *Instituto christianae religionis* 1541 zunimmt.

Die damit verknüpften Auseinandersetzungen werden nicht nur auf theologischer und politischer Ebene geführt, sondern finden auch Eingang in Kunst und Literatur. Sébastien Castellion plädiert in seinem *Traité des Hérétiques* (1554) als Reaktion auf Calvins restriktive religiöse Politik für eine sog. „tolérance civile“. Diese Idee wird auch vom französischen Königshaus in jener Zeit verfolgt, um zumindest einen Ausgleich zwischen den Anhängern verschiedener Religionsgemeinschaften herzustellen, ohne den protestantischen Glauben dem katholischen gleichzustellen (Edikt vom Januar 1562). Estienne de la Boétie entwirft in *Memoire sur la pacification des troubles* (1561) mögliche Reformen, um eine einheitliche Kirche weiterhin zu ermöglichen, spricht sich aber auch für eine individuelle Glaubensfreiheit aus.

Im Vortrag werden die in literarischen Texten entworfenen Ansätze, die auf eine Aussöhnung zwischen der katholischen Kirche und den verschiedenen reformatorischen Bestrebungen und friedliche Lösungen der Konflikte zielen, herausgearbeitet. Dabei liegt der Schwerpunkt vor dem Ausbruch des ersten Religionskrieges (1. März 1562). Auf diese Weise soll auch gezeigt werden, welche Funktion Literatur bei der Verbreitung der Ideen und der Austragung der Konflikte übernimmt.

Vanessa Oberliessen (Paris)

### **Le lyrisme latin et français en milieu réformé à l'exemple du Cantique des Cantiques (Théodore de Bèze, Pierre Poupo)**

Notamment pour les auteurs réformés, l'apparence profane du Cantique des Cantiques pose d'importants problèmes exégétiques (voir Engammare 1993). Alors qu'au cours du XVI<sup>e</sup> siècle la majorité des théologiens (à quelques notables exceptions près) s'accordent assez vite sur une lecture allégorique de ce recueil de chants, les poètes qui relèvent le défi de le traduire sont confrontés à la difficulté de concilier l'interprétation « allégorique » avec un langage poétique dominé par l'esthétique néo-pétrarquiste et ronsardienne ainsi qu'avec un idéal très exigeant de fidélité textuelle. Ces efforts aboutissent dans certains cas à des paraphrases versifiées extrêmement proches du texte hébraïque (comme celle de Pierre de Courcelles dans le *Cantique des cantiques de Salomon*), mais d'autres possibilités existent : certains auteurs mettent à profit les richesses culturelles du siècle de l'humanisme et de la Pléiade en remplaçant l'esthétique poétique de la poésie biblique par un lyrisme né d'une autre sensibilité. C'est le cas notamment d'un certain nombre de paraphrases latines, un corpus où prédominent entièrement les modèles latins, et qui tendent en effet à effacer la « rudesse » de l'original au profit d'un lyrisme horatien ou néotérique. Cette tendance se remarque également chez des poètes qui, dans leurs œuvres françaises, restent très proches de leur texte-source, par exemple Théodore de Bèze dont la préférence pour Ovide et Catulle se manifeste dans son *Canticum canticorum Solomonis*. Toutefois, il serait faux de conclure qu'un lyrisme calqué sur la poésie amoureuse serait, en milieu protestant, l'apanage des paraphrases latines : des poètes « baroques » comme Pierre Poupo s'autorisent une esthétique plus personnelle, inspirée de leur culture littéraire humaniste et française, quitte à s'éloigner parfois beaucoup de leur texte-source. Ces deux exemples sont particulièrement intéressants parce qu'ils nous amènent à remettre en question la vision trop simpliste d'une poétique réformée qui serait nourrie exclusivement d'une rhétorique biblique, et permettent de montrer les modèles esthétiques alternatifs dont s'inspirent les poètes réformés, et ce aussi bien en français qu'en latin.

### **Bibliographie**

- Canticum canticorum Solomonis, latinis versibus expressum*, [Genève], 1584.  
Max Engammare, *Le Cantique des cantiques à la Renaissance : étude et bibliographie*, Genève, Droz, 1993.  
*Le Cantique des cantiques de Salomon, mis en vers françois, selon la verité hebraïque, par Pierre de Courcelles. Ensemble, les Lamentations de Jeremie le Prophete, avec l'Epistre d'iceluy*, Paris, Robert Estienne, 1564.  
Pierre Poupo, *La Muse chrestienne de Pierre Poupo*, Paris, Le Franc, 1592, p. 11-43.

Adrien Paschoud (Basel)

**D'un régicide à l'autre. L'histoire au prisme du théâtre tragique : *La Guisade* (1589) de Pierre Matthieu, *Cléophon* (1600) de Jacques de Fonteny, la *Tragédie sur la mort du Roi Henri le Grand* de Claude Billard (1612).**

Cette contribution se propose d'aborder la représentation du régicide dans le théâtre tragique au tournant des XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles. Il s'agira d'examiner la fictionalisation d'un événement, ou plutôt d'un double événement : l'assassinat d'Henri III en 1589 et celui d'Henri IV en 1610. Dans le corpus qui nous intéressera, la matière tragique interfère avec l'histoire, la travaille, la configure dans un rapport de proximité ou d'éloignement. Si elle entend remonter des effets aux causes, elle inscrit aussi l'événement dans une perspective idéologique qu'il s'agisse de la propagande ligueuse hostile à Henri III (Matthieu), de la réhabilitation du monarque (Fonteny) ou encore de la volonté d'éterniser la figure d'Henri IV (Billard). Dans tous les cas, l'incorporation de l'histoire dans la matière tragique témoigne de la confiance absolue que les poètes dramatiques vouent à la puissance de l'illusion dramatique ; et c'est précisément par le truchement de l'illusion dramatique qu'est conduit ce devoir de mémoire dans une perspective militante ou pacificatrice.

Iris Roebing-Grau (Berlin)

***Escribo como hablo* - zum Stil bei Juan de Valdés und Teresa de Ávila**

Der Beitrag beschäftigt sich mit einer rhetorischen Form, die in der Reformationszeit viel Beachtung gefunden hat: dem einfachen Stil. In der Aufteilung, die Quintilian den drei Stillagen gegeben hat, heißt dieser Stil „genus subtile“. Er dient in der juristischen Auseinandersetzung der Darstellung des Sachverhaltes. Erich Auerbach hat die christliche Überformung dieser Tonlage in den Evangelien analysiert.

Während der konfessionellen Auseinandersetzungen in Europa spielt die rhetorische Präsentation der jeweiligen Überzeugungen eine entscheidende Rolle. Als Gemeinplatz gilt die Nähe, die Luthers Schriften zu diesem so genannten einfachen Stil aufweisen. Nicht nur in seiner Bibelübersetzung auch in seinen theoretischen Schriften lässt sich das Stilideal der ‚puritas‘ identifizieren. Luther benutzt den einfachen Stil u.a., weil sich mit ihm die Vorstellung des wahrhaftigen Sprechens verbindet, das sich den traditionellen Formen der lateinischen kirchlichen Rhetorik überlegen glaubt.

Eben dieser reformatorische Impetus aber war nicht nur den im protestantischen Sinne reformatorischen Kräften zu eigen. Auch katholische Autoren haben sich als ‚Reformatoren‘ verstanden – und entsprechend geschrieben. Es sollen in dem vorgeschlagenen Beitrag für diese Strömung zwei spanische Beispiele vorgestellt werden: Juan de Valdés und Teresa de Ávila. In seiner erst posthum veröffentlichten Schrift, dem *Diálogo de la lengua*, skizziert Valdés die Konturen einer „lengua pura“, die der Autor interessanterweise in volkstümlichen Sprichwörtern, also in einer hochkonzentrierten Sprache, realisiert sieht. Teresa de Ávila hingegen schreibt einen mäandernden Stil, der eine große Nähe zu mündlichen Formen ihrer Zeit aufweist, ohne allerdings darin aufzugehen. Während Valdés in seinem Traktat nur versteckt Aussagen zu religiösen Themen macht, spricht Teresa offen von ihren mystischen Erlebnissen und einem neuen Verhältnis zu Christus. Beide benutzen und reflektieren die rhetorische Einfachheit zur Präsentation ihrer Anliegen. Gleichzeitig schreiben sie unter dieser

gemeinsamen Überschrift völlig anders. Die Ähnlichkeiten und Unterschiede dieser beiden katholischen AutorInnen sollen in dem Beitrag kontextualisiert werden, um anhand konkreter Texte aufzeigen zu können, wie ästhetische Formen während der Reformationszeit mit religiösen Inhalten verbunden wurden.

Andrea Stahl (Osnabrück)

### **Im Bann der Affekte: Konfessionsdynamiken in Cervantes' *Los trabajos de Persiles y Sigismunda* (1617)**

Während es Max Weber in seinen Untersuchungen zur ‚Protestantischen Ethik‘ um die Frage geht, wie sich auf der Grundlage eines implizit vorausgesetzten inneren Selbst ein zunehmend zweckrationales Verhalten durchsetzen konnte, stellt Friedhelm Guttandin die Entwicklungsbedingungen dieser Vorstellung in den Vordergrund. Wie er im Anschluss an Norbert Elias und Michel Foucault dargelegt hat, haben die Integrationsmechanismen der Klostersgesellschaft dafür gesorgt, dass „die Mönche zu einer erhöhten Reflexivität und Selbstkontrolle, mithin zur Ausbildung eines inneren Selbst gezwungen wurden.“ (Guttandin 1980, 34) Als Ursache macht Guttandin dafür u.a. eine Affekt- und Kommunikationskontrolle, systematische Vereinzelung und die Verlagerung eines allwissenden Gottes in die alles beobachtende Gemeinschaft aus (ebd., 35-49). Durch die Praktiken der Inquisition und schließlich die Glaubenslehre Luthers wird diese „Thematisierung und Ausbildung der Vorstellung eines inneren Selbst auf breite Schichten des Volkes ausgedehnt“ (ebd., 34). Interessant ist nun, inwiefern die spanische Literatur der Frühen Neuzeit durch die Reflexion der Affekte dieses Spannungsverhältnis zwischen Katholizismus, Inquisition und Reformation widerspiegelt. Als Beispiel soll dafür der von Miguel de Cervantes kurz vor seinem Tod verfasste Roman *Los trabajos de Persiles y Sigismunda* herangezogen werden – ein Text, den die Forschung immer wieder im Licht einer Stellungnahme für Reformation oder Gegenreformation beleuchtet hat. Im Mittelpunkt des Vortrags steht die allerdings weitgehend unberücksichtigte Frage, inwiefern die Thematisierung der Affekte Aufschluss über die oben skizzierten Konfessionsdynamiken und -zuordnungen gibt und welche ästhetischen Prinzipien dabei entfaltet werden.

Anita Traninger (Berlin)

### **Alonso Núñez de Reinoso und das Erzählen des Exils**

Gegenstand des Vortrags wird die Frühgeschichte der *novela bizantina* in Spanien sein, und zwar insbesondere mit Blick auf ihre Verflochtenheit mit Konfessionsdynamiken auf der Iberischen Halbinsel und darüber hinaus. Im Zentrum steht Alonso Núñez de Reinoso *Historia de los amores de Clareo y Florisea, y de los trabajos de la sin ventura Isea* (Venedig 1552), ein Roman, der gemeinhin als die erste Aktualisierung des hellenistischen Romanschemas nach der Wiederentdeckung von Heliodors *Aithiopika* gilt. Núñez de Reinoso folgt in *Clareo y Florisea* allerdings nicht Heliodor, sondern orientiert sich eng Achilles Tatius' Roman *Leukippe und Kleitophon*, der ihm in einer unvollständigen italienischen Übersetzung von Lodovico Dolce vorlag. Auch wenn Reinoso sich in das Gattungsmuster der unverbrüchlich einander die Treue haltenden Liebenden einschreibt und dies durch Übernahme der hellenistischen Titelkonvention

durch Nennung der beiden Protagonistennamen ausweist, so fügt er doch eine dritte Figur prominent hinzu: die glücklose („sin ventura“) Isea, die zugleich die homodiegetische Erzählerin des Romans ist.

Auch wenn die Biographie Reinosos weitgehend im Dunkeln liegt, ist doch die dominante Deutung seines Romans jene eines Ego-Dokument, eines „fictional journal which is the factual catalogue of his misfortunes“ (Hubbard). Reinoso, ein exilierter *converso*, der in Venedig Zuflucht fand, habe in allegorischer Verbrämung sein eigenes Schicksal erzählt. Die *novela bizantina* wird damit zum generischen Vehikel der Verständigung über religiös motivierte Vertreibungs- und Verfolgungserfahrung. Spätere Gattungsexemplare, allen voran Lope de Vegas *El peregrino en su patria* (1604) und Cervantes' *Los trabajos de Persiles y Sigismunda* (1617) wurden hingegen als literarische Inszenierungen post-tridentinischer Frömmigkeitspraktiken – v.a. mit Blick auf den Begriff der *peregrinatio* – gedeutet.

Im Mittelpunkt des Vortrags steht mithin die Frage, wie die Denkfigur des Exils in der *novela bizantina* zwischen den Konfessionen, den dominanten und den marginalisierten, verhandelt wird. Den Schlüssel dafür wird die exzentrische Erzählinstanz von Reinosos Roman bieten, die glücklose Isea, verbunden mit der Frage, wie sie mit Blick auf die Konfessionsdynamiken, als auch mit Blick auf die Transferprozesse zu situieren ist, die die Transformation der Gattung seit der Antike prägen.

Yolanda Cristina Viñas del Palacio (Salamanca)

### **À la manière de Dieu : poésie catholique et esthétique protestante**

Le 4 décembre 1564, les Pères de l'Église catholique, apostolique et romaine se réunissent pour la dernière fois à Trente sans avoir résolu le problème de la diffusion de la foi qu'ils avaient pourtant soulevé. Religieux et laïcs doivent alors mettre en marche un vaste programme éducatif pour reconquérir les espaces gagnés au protestantisme. La poésie spirituelle participe à la croisade. Elle majore, comme le Concile, la valeur des œuvres, développe la notion de mérite et réaffirme la doctrine de la transsubstantiation, tout en se présentant comme un charisme. C'est parce qu'elle instruit, qu'elle n'est pas cet exercice oisif qu'on appelle « poésie », et c'est parce qu'elle se détourne des vains plaisirs qu'elle trouve indigne le *delectare* rhétorique et qu'elle s'érige sur le sobre *docere* et l'efficace *movere*, piliers également de la prédication de la Réforme, à l'aide d'une parole qui se soumet à la règle de l'imitation. Principe de vie chrétienne et règle esthétique, l'imitation ne pointe pas la production d'un simulacre, mais l'acte de se conformer au style de l'Esprit de Dieu, dont la clarté, la simplicité et la véhémence sont aussi les pierres de voûte de l'homilétique édictée dans le livre IV de l'*Institution*. L'imitation serait-elle la réponse de la poésie catholique des trente premières années du XVII<sup>e</sup> siècle à la « parole vivante » des réformés ? Notre travail se propose d'analyser dans quelle mesure elle constitue un signe d'identité confessionnelle qui paradoxalement témoignerait de l'échange entre les confessions.



**SEKTION 5: DAL MOVIMENTO ALLA STABILITÀ. MIGRAZIONI LETTERARIE NEL SETTECENTO ITALIANO**

**SEKTIONSLEITUNG: SARA GARAU (LUGANO)**

Raum 319 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Sektionseinführung
9.40 Uhr	William Spaggiari: “Da pianeta errante a stella fissa”: Metastasio a Vienna
10.20 Uhr	Paola Cosentino: I viaggi mancati. Movimento e stasi nella corrispondenza di Pietro Metastasio
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Stefania Baragetti: Carlo Broschi alla corte di Spagna (1737-1759)
12.10 Uhr	Silvia Albesano: Metastasio nei teatri londinesi di primo Settecento: gli adattamenti di Angelo Maria Cori
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Ludger Scherer: Giuseppe Baretti – autore migratore fra le culture europee
15.10 Uhr	Francesca Fedi: Gaetano Polidori dalla Toscana a Londra
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Valentina Gallo: Italiani a Parigi (I): Il primo Settecento
17.00 Uhr	Silvia Tatti: Italiani a Parigi (II): Il secondo Settecento

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Paolo Colombo: Dal movimento alla stabilità: il soggiorno parigino di G. B. Casti e gli italiani di Francia
9.40 Uhr	Rotraud von Kulesa: Giustina Wynne von Orsini Rosenberg: <i>Les Morlaques</i> (1788)
10.20 Uhr	Sara Garau: Varcare i confini. Partenze e addii come <i>topoi</i> narrativi
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Ágnes Dóbké: Ecclesiastici, artisti e viaggiatori nell'Ungheria del XVIII secolo
12.10 Uhr	Anna Maria Salvadè: "Nazione Italo adoptione Sueco": Domenico Michelessi da Venezia a Stoccolma
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Silvia Contarini: I modi dell'alterità: <i>ekphrasis</i> e narrazione nelle <i>Lettere bavare</i> di Giovanni Ludovico Bianconi
15.10 Uhr	Carla Mazzarelli: L'incontro con la Città Eterna: lettere degli artisti in viaggio a Roma tra Settecento e Ottocento
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Ricciarda Ricorda: Rosalba Carriera, una pittrice veneziana in Europa
17.00 Uhr	Sektionsabschluss

## ABSTRACTS

Silvia Albesano (Lugano)

### **Metastasio nei teatri londinesi di primo Settecento: gli adattamenti di Angelo Maria Cori**

«[...] campò a Londra la vita dando lezioni di italiano, stampando libri, ajutandosi con le dediche» scrive Arturo Graf di Vincenzo Martinelli, che a detta di Alessandro Verri avrebbe offerto riparo al Baretto nella capitale inglese, risparmiandogli le bastonate dell'«inviato di Baviera, e poi d[i] quello di Sardegna». E lo stesso si potrebbe dire di molti suoi connazionali trasferitisi in Inghilterra nel XVIII secolo, come pure di Angelo Maria Cori, «residente presso Mr. Wallis, in Lisle Street, vicino a Leicester Fields», «insegnante di latino, spagnolo e italiano», autore di una grammatica, *A New Method for the Italian Tongue; or a Short Way to learn it* (1723), nonché di vari adattamenti di melodrammi di autori italiani (Salvi, Zeno ecc.) per i teatri londinesi, fra i quali spicca una nutrita compagine metastasiana: *Adriano in Siria* (1735), *Issipile* (1735), *Demetrio* (1737), *Angelica e Medoro* (1739). Corredati della versione inglese a fronte, questi testi, sui quali si focalizzerà l'intervento, sonoarsi un documento prezioso sotto diversi punti di vista. Se da un lato permettono di indagare la veste drammaturgica e linguistica con cui Metastasio viene proposto al pubblico londinese – senza dimenticare che, con l'eccezione di *Angelica e Medoro*, si tratta di opere a loro volta posteriori al «trapiantamento» dell'autore a Vienna –, dall'altro consentono infatti di approfondire la figura e l'operato di Cori, nella sua individualità, anche con riferimento alle posizioni linguistiche sostenute nella grammatica, e in quanto rappresentante di un ceto professionale di maestri di lingua e poligrafi in cui sembra confluire naturalmente la grande maggioranza degli intellettuali italiani che si stabiliscono fuori d'Italia a quest'altezza cronologica.

Stefania Baragetti (Fribourg)

### **Carlo Broschi alla corte di Spagna (1737-1759)**

Attivo nei maggiori teatri italiani e nelle corti europee (Vienna, Parigi, Londra), Carlo Broschi, noto come Farinelli o Farinello, approdò a Madrid nel 1737, su invito di Elisabetta Farnese, per lenire, in virtù del suo talento vocale, la nevrasenia di cui soffriva Filippo V. L'efficacia terapeutica del canto indusse i sovrani a insignire l'evirato sopranista del titolo di *familiar criado*, che gli consentiva di accedere agli appartamenti del re, dove ogni sera replicava al suo cospetto lo stesso repertorio. Broschi rimase in Spagna per circa un ventennio (1737-1759), rinunciando alle scene per dedicarsi alla organizzazione della vita teatrale di corte, prima sotto la protezione di Filippo V, poi di Ferdinando VI e di Maria Barbara di Braganza, che nel 1747 gli affidarono la direzione delle feste e dei teatri del Buen Retiro e di Aranjuez. Fu Broschi a scritturare alcuni dei più noti musicisti e cantanti italiani (come Gaetano Majorano, in arte Caffarelli), e a farsi promotore della tradizione operistica italiana, a cui egli stesso aveva contribuito con la composizione di arie e recitativi.

Alla luce di studi recenti, che hanno fissato l'attenzione sul primo decennio madrileno (per esempio, il contributo di Nicolás Morales, *Farinello à Madrid. Acte premier d'un*

*séjour triomphant: 1737-1746*, negli Atti del Convegno *Il Farinelli e gli evirati cantori*, 2007, pp. 47-76), l'intervento mira a indagare il radicamento ventennale di Broschi nei centri del potere borbonico e le forme della sua presenza nella realtà artistica spagnola. L'analisi sarà supportata dai ragguagli forniti da Broschi stesso nelle *Fiestas Reales* (1758), sull'incarico di cerimoniere di corte, e dalle testimonianze epistolari, come quelle che documentano il sodalizio a distanza, lungo l'asse Madrid-Vienna, con il «gemello» Metastasio, che trasmise libretti adattati alle esigenze sceniche di Broschi, a sua volta mosso dall'ambizione di emulare in Spagna i fasti teatrali viennesi.

Paolo Colombo (Trento)

### **Dal movimento alla stabilità: il soggiorno parigino di G. B. Casti e gli italiani di Francia**

A 74 anni, dopo aver speso gran parte della propria esistenza viaggiando per le corti d'Europa, Giambattista Casti si stabilì definitivamente a Parigi, dove giunse nel settembre 1798. Tra le ragioni che spinsero il poeta nella capitale francese vi fu di certo il proposito di dare finalmente alle stampe le sue opere (spesso diffuse clandestinamente, talvolta in forma manoscritta), specie quegli *Animali parlanti* che timori di censura e prudenza politica impedivano di pubblicare altrove; ma il trasferimento obbedì anche a esigenze di carattere personale, come il desiderio di maggiore autonomia e la speranza di conseguire la sospirata indipendenza economica. Tuttavia, oltre a infruttuose e spesso frustranti trattative editoriali, il soggiorno parigino offrì a Casti l'occasione di entrare in contatto con una realtà nuova e di frequentare il gruppo di connazionali lì presenti, destinato poi a crescere sensibilmente con l'arrivo, nel 1799, degli esuli scampati alla reazione austro-russa. Ebbe così modo di conoscere e frequentare Monti, Scrofolani, Lancetti, Giovanni Pindemonte, Mascheroni, Pananti, Fantoni, i fratelli Corona (Nicola, giurista, che di Casti sarebbe divenuto segretario, e Camillo, medico, autore del discorso funebre in occasione delle esequie del poeta) e fu da molti di questi tenuto in grande considerazione.

Muovendo dunque dalla ricostruzione della transizione dal movimento alla stabilità che caratterizzò gli ultimi anni di Casti – particolarmente significativa perché sintomatica di un decisivo mutamento culturale – ed essenzialmente condotta sui riscontri epistolari, che ben documentano, anche sotto l'aspetto linguistico, il progressivo adattamento alla società parigina, la presente proposta intende ampliare l'orizzonte di indagine, tracciando un quadro delle vicende degli italiani che, ancor prima dell'esodo del '99, dimoravano stabilmente nella capitale francese. È il caso, ad esempio, di Lorenzo Mascheroni e di Lagrange, che vi si trasferì nel 1788 dopo la ventennale esperienza berlinese, ottenendo nel '92 la cittadinanza francese.

Silvia Contarini (Udine)

### **I modi dell'alterità: *ekphrasis* e narrazione nelle *Lettere bavare* di Giovanni Ludovico Bianconi**

*Le Lettere al marchese Filippo Herculani sopra alcune particolarità della Baviera e altri paesi della Germania* di Giovanni Ludovico Bianconi, stampate anonime a Lucca

nel 1763, rappresentano il primo esempio di genere epistolare (in questo caso fittizio) applicato alla letteratura artistica. Nato nel 1717 a Bologna, dove fu allievo di Eustachio Manfredi e di Francesco Maria Zanotti, Bianconi si trasferì nel 1750 alla corte di Dresda, dove successe ad Algarotti nell'incarico di procurare dipinti italiani per la già celebre Galleria, e poi, allo scoppio della guerra dei Sette Anni, a Praga e infine a Monaco, dove rimase fino al 1763 redigendo fra l'altro le *Lettere bavare*. Esse inaugurano un filone piuttosto significativo, che avrà poi numerosi imitatori nel corso del secolo, fino alle *Lettere XX di una dama a una sua amica sulle Belle Arti* di Saverio Bettinelli (1793). Se il quadro teorico dell'opera di Bianconi, che si muove in una prospettiva classicistica tra Mengs e Winckelmann, è da tempo noto, meno studiate appaiono le modalità di costruzione formale delle *Lettere bavare*, e in particolare i modi in cui si concretizza, nel testo, la restituzione dell'alterità rappresentata dal mondo tedesco. Il mio intervento si propone perciò di analizzare il rapporto fra le due tecniche complementari dell'*ekphrasis* e della narrazione, intese come modi in cui viene filtrato l'incontro con il diverso, anche attraverso il recupero e la discussione di *topoi* che appartengono alla letteratura odeporica.

Paola Cosentino (Urbino)

### **I viaggi mancati. Movimento e stasi nella corrispondenza di Pietro Metastasio**

Installatosi alla corte di Vienna sin dal 1730 su invito dell'imperatore Carlo VI, Pietro Metastasio visse fino alla fine della sua vita nella capitale austriaca, concedendosi, negli anni, solo qualche soggiorno nei vicini luoghi di villeggiatura, come nel caso delle visite ai castelli della contessa d'Althann: viceversa, sono spesso gli amici (italiani) a visitarlo e ad invitarlo, senza successo, presso di loro. Il mio intervento vuole dunque indagare il ricchissimo epistolario del librettista romano proprio in questa prospettiva, legata, da un lato, al desiderio, più volte manifestato, di muoversi da Vienna (desiderio che, tuttavia, raramente giunge a realizzarsi) e, al contempo, alla necessità di accogliere presso la corte i suoi numerosi corrispondenti, che vanno dal fratello Leopoldo a Marianna Bulgarelli, per citare gli esempi più noti fra i destinatari delle lettere, dai colleghi scrittori fino agli impresari, ai cantanti, ai musicisti con i quali Metastasio ebbe a dialogare costantemente. Se la cospicua raccolta di epistole costituisce un privato repertorio di "confessioni" all'uno o all'altro destinatario ed esibisce quei dubbi, quei tormenti e quelle malinconie che, altrove, caratterizzano i suoi personaggi, sarà utile rileggerne quelle pagine più specificatamente dedicate alle difficoltà dei viaggi reali (pochi, in realtà) e al vagheggiamento di quelli immaginari, seguendo l'itinerario intellettuale di un poeta che, pur vivendo in un paese straniero, non sentì neppure l'esigenza d'impararne la lingua. Sullo sfondo, resta il ricordo delle città italiane cui pure era rimasto legato, quali Roma (celeberrima la lettera sul carnevale della città capitolina) oppure Napoli (cui, in una delle ultime epistole inviate a Carlo Broschi, quella del 27 settembre 1781, dedica un omaggio nostalgico, ripensando ai «pranzi», ai «maccheroni con lo *zucchillo*», alle compagnie «invidiabili» di cui il Farinello gli ha riferito).

Ágnes Dóbk (Budapest)

### **Ecclesiastici, artisti e viaggiatori italiani nell'Ungheria del XVIII secolo**

La formazione dell'alto clero ungherese è sempre stata legata alla Chiesa romana. Già tradizionalmente, il Collegio Germanico-Ungarico di Roma fu la vera "alma mater" per la formazione dei giovani intellettuali ungheresi nel Settecento. La continua presenza degli studenti ungheresi a Roma fino alla fine del Settecento ebbe una parte notevole nella formazione della cultura ungherese, perché questi studenti ebbero un ruolo significativo nella diffusione e nell'irradiazione del modello culturale italiano in Ungheria. Ebbero contatti con i ceti più alti di Roma: frequentavano i salotti e le accademie fondate dal clero romano, ne divennero membri.

L'intervento sarà volto a presentare gli italiani che grazie agli stretti rapporti culturali tra i due paesi sono arrivati in Ungheria nella seconda parte del Settecento. Tra loro troviamo architetti, pittori, musicisti, letterati, ma anche uomini ecclesiastici. Consultando le loro epistole scambiate con gli ex-alunni ungheresi del Collegio Germanico-Ungarico possiamo constatare che con l'aiuto degli intellettuali italiani i vescovi e arcivescovi ungheresi fondarono biblioteche e seminari, tipografie. Saranno presentate le lettere scritte da Paolo Bernardo Giordani, cardinale romano e altre lettere scritte da Giuseppe Garampi, cardinale, prefetto dell'Archivio Segreto Vaticano. Attraverso le loro nove lettere inedite si possono ricostruire gli itinerari dei loro viaggi e i loro rapporti culturali con l'Ungheria e con i membri del clero ungherese.

Riflettendo sui ricchi e intensi rapporti italo-ungheresi dell'epoca ha sottolineato che in questo periodo sono state stampate le traduzioni, prima in lingua latina, poi in lingua ungherese, delle opere morali più famose della letteratura religiosa italiana: le opere del Segneri e di Ludovico Antonio Muratori.

Francesca Fedi (Pisa)

### **La fantasia e il disinganno: Gaetano Polidori dalla Toscana a Londra**

La fama invero modesta di Gaetano Polidori (1764-1853) è solitamente vincolata ai suoi stretti rapporti con alcune figure ben più note nel panorama letterario europeo. Si suole infatti ricordarlo come il segretario di Vittorio Alfieri, o più ancora per i meriti dei suoi discendenti: il figlio John William – intrinseco di Byron e autore del romanzo *The Vampire* (capostipite del genere) – e i nipoti Dante Gabriel e Christina Rossetti.

Il contributo presente si propone invece di gettare qualche lume in più sulle ragioni e sulla rete di contatti che indussero Polidori a lasciare Alfieri e Parigi, all'indomani della Rivoluzione, per trasferirsi a Londra, scartando l'ipotesi di un ritorno nella natia Toscana; e sul ruolo culturale che egli finì per assumere nella capitale britannica, in veste di editore e autorevole mediatore dei rapporti anglo-italiani in campo letterario e artistico.

Valentina Gallo (Padova) / Silvia Tatti (Roma)

### **Italiani a Parigi (I): il primo Settecento / Italiani a Parigi (II): il secondo Settecento**

Il contributo, in due parti, intende approfondire un asse specifico dell'esperienza migratoria italiana, quello italo-francese, un fenomeno rilevante sia dal punto di vista quantitativo, sia per la tipologia del rapporto che sin dall'inizio del secolo si instaura su binari vivaci di antagonismo, ma anche di confronto e arricchimento tra la cultura italiana ancorata a modelli cinquecenteschi e quella francese proiettata verso una modernità che mina alla base il classicismo della tradizione peninsulare. Il contributo è diviso in due segmenti separati dalla pubblicazione e diffusione dell'*Encyclopédie* e intende impostare in via preliminare ma del tutto provvisoria una serie di questioni e domande, tese a riconoscere la specificità del viaggio degli italiani in Francia nel corso del XVIII secolo. Tra le questioni metodologiche e che sollevano approfondimenti specifici si possono citare:

- a) Mappatura e tipologie dei migranti italiani in Francia.
- b) Le molteplici ragioni della migrazione: l'attrazione della capitale culturale europea, esigenze diplomatiche, la ricerca di percorsi formativi e di occasioni professionali, ecc.
- c) I documenti: che tipo di testualità produce questa esperienza? (lettere, diari, traduzioni, trattati bi-nazionali, autobiografie, ecc.).
- d) Quale incidenza ha l'esperienza fuori d'Italia sulla riqualificazione dell'identità locale o nazionale?
- e) Parigi rappresenta un'occasione per un'euuropeizzazione culturale? L'esperienza della migrazione italo-francese produce una reale apertura culturale anche ad altri spazi geografici? La migrazione è arricchimento a raggiera o unidirezionale? (il che vuol dire valutare questa stagione nell'ottica di una identità europea cosmopolita che l'Otto-Novecento avrebbe tentato di cancellare).
- f) La cultura prodotta dai migranti rappresenta una realtà a sé con caratteristiche specifiche rispetto a quella d'origine o a quella di arrivo?
- g) Quali segmenti del più ampio contesto della repubblica dei letterati si costruiscono attraverso il confronto italo-francese basato sul viaggio e sull'esperienza diretta?

All'interno di questo quadro di riferimento generale, nei due contributi saranno analizzati, in base alle prospettive metodologiche enunciate, alcuni casi emblematici di migranti italiani in Francia.

Sara Garau (Lugano)

### **Varcare i confini. Partenze e addii come *topoi* narrativi**

Rispetto a esperienze di migrazione il cui grado di transitorietà o, viceversa, di definitezza spesso si sarebbe rivelato solo a posteriori, e dalla cui elaborazione scritta – sincronica, oppure filtrata attraverso la ricostruzione memorialistica – di solito si ricavano, in modo privilegiato, dati biografici “oggettivi” (itinerari, descrizioni, contatti, scambi intellettuali con i diversi ambienti culturali), l'intervento intende isolare un momento singolo, soggettivo e, in un certo senso, marginale, ma nonostante ciò decisivo, tanto quasi da costituirsi in un *topos* narrativo, come si cercherà di ipotizzare con occhio sia al racconto odeporico che al “*récit de migration*”.

Il momento della partenza, dello stacco, del passaggio dal noto al nuovo, dell'ingresso nell'alterità (così come quello del ritorno, anche temporaneo) si configura infatti come motivo ricorrente, che qui interesserà in quanto cesura esistenziale e narrativa, strutturalmente e retoricamente marcata nella rielaborazione letteraria del vissuto.

Rotraud von Kulesa (Augsburg)

### **Giustina Wynne von Orsini Rosenberg: *Les Morlaques* (1788)**

L'intervento si propone di analizzare il romanzo *Les Morlaques* (1788), pubblicato in lingua francese a Venezia da Giustina Wynne von Orsini Rosenberg. L'autrice, di padre inglese e madre italiana, è nata a Venezia nel 1732. Ha vissuto, tuttavia, anche in Francia e in Austria, e per scrivere ha scelto di adottare la lingua francese. Il suo romanzo *Les Morlaques* (1788) narra il destino di una famiglia morlacca. Ispirata da un "fait divers" avvenuto a Venezia e dall'opera dell'Abate Fortis, *Voyage en Dalmatie*, l'autrice dipinge, secondo il modello dell'esotismo della letteratura francese, i costumi della Dalmazia. L'opera ha goduto di un certo successo visto che, oltre alla *Dalmatina* di Goldoni, la Dalmazia è poco presente nella letteratura del '700. Il romanzo ha conosciuto, così, una traduzione in tedesco nel 1790 e una in italiano nel 1799. L'intervento verterà sul carattere transculturale di quest'opera che verrà analizzato su tre livelli:

- su quello testuale: considerando la messa in scena narrativa dell'esperienza migratoria dei personaggi;
- su quello formale: ponendo attenzione sulla trasformazione di un modello letterario, cioè quello del romanzo del '700 francese che narra l'incontro con l'Altro;
- a livello di ricezione: mediante l'analisi della traduzione italiana del romanzo.

Carla Mazzarelli (Lugano)

### **L'incontro con la Città Eterna: lettere degli artisti in viaggio a Roma tra Settecento e Ottocento**

Il soggiorno degli artisti europei in viaggio di formazione a Roma, capitale cosmopolita e universale delle arti, tra XVIII e XIX secolo, rappresenta una chiave di lettura esemplare per l'analisi storiografica della migrazione artistica e letteraria. Utilizzando come fonte privilegiata di studio le lettere scritte lungo il viaggio e all'arrivo a Roma da pittori e scultori di diverse nazionalità e provenienze, l'intervento mira a restituire alcune linee di ricerca intorno al *topos* dell'incontro-confronto con la Città Eterna indagando da un lato i modelli ideali, letterari e iconografici, e dall'altro, l'impatto suscitato dalle realtà sociali e geografiche dell'Urbe.

Ricciarda Ricorda (Venezia)

### **Rosalba Carriera, una pittrice veneziana in Europa**

La celebre pittrice Rosalba Carriera, pur profondamente legata alla sua città d'origine e restia ad allontanarsene, ha soggiornato a Parigi negli anni 1720-1721 e a Vienna nel



1730: di tali viaggi ha lasciato traccia nel suo *Diario degli anni MDCCXX e MDCCXXI scritto di propria mano in Parigi da Rosalba Carriera dipintrice famosa*, pubblicato postumo, nel 1793, dal canonico Giovanni Vianelli, e nelle lettere relative ai due periodi, che ora si possono leggere, insieme al diario succitato, nell'importante opera di Bernardina Sani, *Rosalba Carriera. Lettere, diari, frammenti* (2 voll., Olschki, Firenze 1985).

Per Carriera si è trattato di esperienze di grandissimo rilievo, sia dal punto di vista dell'accrescimento e dell'affermazione professionale, sia per la fitta rete di rapporti che le hanno consentito di tessere: si intende però approfondire, in particolare, un aspetto meno indagato di tali esperienze, ovvero le modalità con cui l'artista ha vissuto il proprio rapporto con l'alterità e l'inserimento in ambienti nuovi e diversi come le due corti straniere presso cui ha lavorato.

Anna Maria Salvadè (Milano)

### **«Natione Italo adoptione Sueco»: Domenico Michelessi da Venezia a Stoccolma**

L'abate marchigiano Domenico Michelessi fu attivo dapprima a Venezia (1762-1766), come segretario del nunzio apostolico Francesco Carafa, poi a Colonia (1766-1768), al seguito del cardinale Giovanni Battista Caprara Montecuccoli. Nel 1770, nel corso di un *tour* europeo compiuto con l'obiettivo di trovare impiego presso Federico II, al quale aveva dedicato nel 1770 una biografia di Francesco Algarotti (che del sovrano di Prussia era stato amico e collaboratore), conobbe colui che proprio in quel momento, alla morte del padre, divenne re di Svezia col nome di Gustavo III, dal quale ricevette l'invito a recarsi a Stoccolma, dove si trattenne dal 1771 al 1773 (l'anno della morte).

Impadronitosi rapidamente della lingua, Michelessi divenne un importante portavoce del re, procurando versioni latine, italiane e francesi delle sue lettere e dei suoi discorsi, traducendo dal latino (Ovidio) e dal greco (Isocrate, proposto come modello per l'azione politica di Gustavo III), componendo poemetti celebrativi, svolgendo anche il ruolo di consulente nell'acquisto di opere d'arte. Tra i suoi scritti è la *Lettera [...] sopra la rivoluzione di Svezia* (1773), primo di una lunga serie (compresa la traduzione italiana della nuova carta costituzionale) destinata a far conoscere in Europa, offrendone nel contempo una legittimazione, le vicende che avevano portato all'accentramento del potere nelle mani del re, contro i limiti imposti dalla Dieta.

Il *paper* intende ricostruire le linee dell'attività di Michelessi *émigré* in Svezia, nel quadro di un percorso biografico per molti versi simile a quello di Algarotti, che allo stesso modo fu al servizio di sovrani stranieri ma in continuo dialogo con le cose d'Italia. Oltre alle fonti a stampa e alla bibliografia disponibile (si segnala in particolare il capitolo del *Settecento riformatore* di Franco Venturi, 1969), il contributo farà ricorso soprattutto ai documenti manoscritti (lettere, memorie) conservati alla Biblioteca Comunale di Treviso (Mss. 1260-1263).

Ludger Scherer (Bonn)

### **Giuseppe Baretti – autore migratore fra le culture europee**

Fra gli intellettuali migratori del Settecento, l'autore piemontese Giuseppe Baretti (1719-1789) occupa un posto particolare. Viaggiatore cosmopolita e patriota italiano, egli funge da mediatore fra le culture europee e partecipa con la sua "Frusta letteraria" alla moda settecentesca dei *Periodical Essays*. Baretti conosceva a fondo la cultura centrale del secolo, quella francese appunto, nonché quella cosiddetta periferica spagnola. Ma ad avere l'influenza maggiore su di lui fu proprio l'Inghilterra, paese dove visse e lavorò a lungo. L'autore plurilingue interveniva nei dibattiti contemporanei – europei e nazionali – con testi vari e spesso polemici che gli procuravano non pochi avversari. Oltre al tentativo periodico della "Frusta letteraria" si possono citare poesie, testi teatrali, traduzioni, manuali linguistici e didattici e soprattutto critiche letterarie che nell'insieme formano un'opera variforme. Se Baretti polemizzava da una parte contro il tradizionalismo provinciale in Italia, dall'altra parte aggrediva con altrettanta energia l'Illuminismo lombardo del "Caffè". La sua posizione nel contesto del Settecento europeo si potrebbe definire come una ricerca abbastanza complessa di una "terza via" fra critica e tradizione, contro gli stereotipi (antichi e moderni) e al contempo contro un modernismo sradicato. Non è a caso che l'autore satirico si avvalse del *Don Quijote* di Cervantes per sperimentare una nuova posizione letteraria interstiziale fra i movimenti europei e la stabilità precaria della tradizione nazionale.

Nell'intervento proposto ci occuperemo di testi scelti dell'autore per far risaltare la formazione intellettuale di Baretti a contatto con le culture europee e basata su varie esperienze vissute di alterità.

William Spaggiari (Milano)

### **«Da pianeta errante a stella fissa»: Metastasio a Vienna**

Ricostruibile soprattutto grazie a un epistolario che comprende quasi tremila lettere, la storia dei 52 anni che Metastasio trascorse come poeta cesareo alla corte degli Asburgo, dal 1730 al 1782, consente di definire i caratteri e i mutamenti di una intera epoca, dal razionalismo arcadico all'età dei Lumi, fino al manifestarsi delle correnti sensistiche.

Ultimo grande autore che, come ha scritto Carlo Dionisotti, avesse saputo imporre l'Italia all'Europa, Metastasio dovette rivedere, una volta giunto a Vienna (da dove si spostò soltanto per poche escursioni nei territori dell'Impero, in Ungheria e Boemia), i parametri della propria formazione, compiutasi tra Roma e Napoli, sovrapponendo a una prevalente dimensione cortigiano-encomiastica una più alta considerazione civile, politica e pedagogica del ruolo di poeta al servizio di una potente monarchia.

Il confronto con una realtà diversa lascia poco spazio al rimpianto per la lontana Italia; ed anzi sollecita in lui l'impegno a ridiscutere, in un continuo dialogo con i committenti e con i corrispondenti attivi nelle capitali d'Europa, i presupposti di una visione del mondo e di una poetica del tutto nuove. Ma, in particolare, Metastasio promuove in quei decenni il proprio ruolo di intellettuale-funzionario alle prese con un «affaccendatissimo ozio», diviso fra la composizione dei testi per musica e gli incarichi, di varia natura e rilevanza, che gli vengono affidati (gli allestimenti teatrali, la definizione delle regole per l'insegnamento dell'italiano alla famiglia imperiale, le relazioni con ambasciatori e diplomatici, musicisti e «virtuosi»).

Il contributo vuole quindi individuare le linee del “radicamento” di Metastasio nel contesto asburgico; articolato su più fronti, quel processo si sviluppò con una larghezza di prospettive che soltanto la privilegiata residenza viennese poteva garantire, anche se il protagonista non volle o non fu in grado di uscire dai rassicuranti confini di una cultura di *ancien Régime*.

**SEKTION 6: TRANSKULTURATIONEN DES PIKARESKEN IN DEN ROMANISCHSPRACHIGEN LITERATUREN AFRIKAS UND LATEINAMERIKAS**  
**SEKTIONSLEITUNG: SUSANNE GOUMEGOU (TÜBINGEN), SEBASTIAN THIES (TÜBINGEN)**

Raum 318 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Susanne Goumegou / Sebastian Thies: Transkulturationen des Pikaresken in den romanisch-sprachigen Literaturen Afrikas und Lateinamerikas
9.40 Uhr	Wolfgang Matzat: Das Modellierungspotential des pikaresken Romans
10.20 Uhr	Diemo Landgraf: Machado de Assis' <i>Memórias Póstumas de Bras Cubas</i> : eine Pikareske zwischen Sozialkritik und Anpassung
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Jan Halmazña: Pikareske und politische Identität in Lateinamerika
12.10 Uhr	Daniel Graziadei: Per Missverständnis zu neuem Verständnis: <i>Lazarillo</i> , <i>Periquillo</i> und <i>Wangrin</i>
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Bidy Cyprien Bodo: Des fondements transculturels du picaresque au débat terminologique: du picaresque au picarisme
15.10 Uhr	Anthony Mangeon: Picaresque et polar dans les romans de Tierno Monénembo et de Mongo Beti
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Agnieszka Komorowska: « C'est qui, c'quidam ? » L'écriture picaresque dans <i>Les tribulations du dernier Sijilmassi</i> de Fouad Laroui
17.00 Uhr	Anne-Kathrin Tomaszewski: Die Funktion pikaresker Erzählverfahren in <i>Le Seigneur vous le rendra</i> von Mahi Binebine

	<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Claudia Gronemann: Aventuriers, marginaux, figures d'auteur: le picaresque dans les romans de Kebir Ammi
9.40 Uhr	Marie Guthmüller: Isookanga - pícáro ou Oedipe noir? <i>Congo Inc.</i> de In Koli Jean Bofane
10.20 Uhr	Dagmar Stöferle: Pícáro et plagiaire : La figure du petit prince chez Calixthe Beyala
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Miriam Lay Brander: Enfants soldats, seigneurs de la guerre et clercs. La narration picaresque dans <i>Allah n'est pas obligé</i>
12.10 Uhr	Sebastian Thies: Geschlechtlichkeit und transgressive Sexualität im pikaresken Erzählen I: Cristina Peri Rossi und Carmen Boullosa
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Susanne Goumegou Geschlechtlichkeit und transgressive Sexualität im pikaresken Erzählen II: Calixthe Beyala und Alain Mabanckou
15.10 Uhr	Ivonne Sánchez Becerril: Pícaros en La Habana: <i>El rey de La Habana</i> de Pedro Juan Gutiérrez y <i>Cien botellas en la pared</i> de Ena Lucía Portela
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Max Grosse: Autobiografía y novela picaresca en la obra de Reinaldo Arenas
17.00 Uhr	Ana Nenadovic : El viaje imposible de la pícara en el socialismo caribeño

	<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Carlos Jáuregui: Juan B. Vega, el "rey blanco de los mayas"
9.40 Uhr	Gernot Kamecke / Alejandra Jaramillo: Vivir en un Estado criminal. Narratología neo-picaresca en la literatura colombiana contemporánea: Mario Mendoza, Santiago Gamboa y Evelio Rosero
10.20 Uhr	Hans Fernández: „Ai! que preguiça!": Von Müdigkeit, Mündlichkeit und Mündigkeit in <i>Macunaíma</i> von Mário de Andrade
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Arndt Lainck: La normalización paródica del pícaro en la obra de Jorge Ibarguengoitia
12.10 Uhr	Jasmin Wrobel: Figurationen des ‚malandro‘ in der brasilianischen Literatur und deren graphische Repräsentation in zeitgenössischen Graphic Novels
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

## ABSTRACTS

Bidy Cyprien Bodo (Abidjan)

### **Des fondements transculturels du picaresque au débat terminologique: du picaresque au picarisme ?**

Il s'agira de montrer que cette transculturalité est ontologique et factuelle, ce qui l'inclurait dans la « macrosémiotique internationale » de Josias Semujanga. S'appuyant et dépassant ainsi la question du « recyclage » et de la « réutilisation » (Moser), l'étude ne manquera pas, à partir de la problématique du mot et de la chose (Escarpit), de dégager les implications théoriques et le débat terminologique qui en découlent.

Hans Fernández (Graz)

### **„Ai! que preguiça!“: Von Müdigkeit, Mündlichkeit und Mündigkeit in *Macunaíma* von Mário de Andrade**

Der Roman *Macunaíma o herói sem nenhum caráter* (1928) des brasilianischen Autors Mário de Andrade stellt nicht nur den Höhepunkt des Modernismus Brasiliens, sondern auch einen Klassiker der lateinamerikanischen Literatur dar. Die Figur des Tricksters Macunaíma beruht auf Sagen und Legenden der Taulipang- und Arekunaindigenen, welche vom deutschen Anthropologen Theodor Koch-Grünberg Anfang des 20. Jahrhunderts im brasilianisch-venezolanischen Grenzgebiet gesammelt und später ediert wurden. Mário de Andrade übt durch die Wiedergabe und Instrumentalisierung der von Koch-Grünberg herausgegebenen amazonischen Mythen und den in ihnen enthaltenen Weltanschauungen eine starke Kritik an den Werten der Zivilisierung und des Fortschritts, welche in einer durch die Omnipräsenz von Maschinen geprägten Vision der Stadt São Paulo dargestellt werden. Laut der Argumentation von Eduardo Subirats (2014) – und im Sinne einer Schelmenlogik – bilden in *Macunaíma* die Tätigkeiten des „brincar“, „reír“ und „mudar“ wesentliche Aspekte ideologischer Natur des Romans, nicht zuletzt auf der Basis solcher Instanzen findet in der Fiktion eine Bejahung der menschlichen Existenz statt.

Im vorliegenden Beitrag sollen drei Aspekte der ideologischen Gestaltung des Romans *Macunaíma* bearbeitet werden: erstens, die störrische Sprachlosigkeit beziehungsweise Müdigkeit des amazonischen Tricksters, der laut des Romanincipits „passou mais de seis anos não falando. Si o incitavam a falar exclamava: —Ai! que preguiça!... e não dizia mais nada“ ([1928] 1988: 5-6); zweitens, die mittels einer Plädierung für die Mündlichkeit geübte Kritik an den herrschenden Gruppen Brasiliens, welche laut einem Brief des Protagonisten an die Amazonen die geschriebenen Sprache dominieren und daher „falam numa língua e escrevem noutra“ ([1928] 1988: 84), eine Stellungnahme, die im Grunde genommen den Wunsch eines eigenen brasilianischen Ausdrucks repräsentiert; und drittens, die in Verbindung mit den letzten Aspekten allegorische Überwindung des Unmündigkeitszustands Macunaímas, welche vom Verlassen des Urwaldes bis zur Heimkehr als identitäts- beziehungsweise charakterstiftender Prozess berücksichtigt werden kann.

Isabel Francisco (Hamburg)

### **Der *pícaro* als Hund: Soziale Verantwortung und ökonomische Bedingungen im postkolonialen Angola in *O cão e os Calús* von Pepetela**

Nachdem Angola nach über einem Jahrzehnt des Kolonialkriegs 1975 unabhängig geworden war, brach ein Bürgerkrieg aus, der erst 2002 sein Ende fand. Pepetelas Roman *O cão e os Calús* wurde zwischen 1978 und 1982 geschrieben und 1985 publiziert. Es handelt sich um eine Sammlung an Chroniken, deren verbindendes Element ein Deutscher Schäferhund ist, der die Bezeichnung als *pícaro* durchaus verdient. Der Roman lässt einer Vielfalt an Stimmen Raum, die episodisch aus ihrem Leben und dem Auftreten und Verschwinden des Hundes erzählen.

Dieser streunt durch Luanda und verbleibt an verschiedenen Stationen, um kurz darauf wieder seinem Instinkt der Suche zu folgen. Die Erzählungen über die Bewohner Luandas (*calús*) formen auf diese Weise ein narratives Mosaik repräsentativer Figuren der hauptstädtischen Gesellschaft in den Krisenzeiten, die das Land erlebt. Sie bieten

eine kritische Analyse der Verhältnisse in Luanda, die stellvertretend für ganz Angola gelten können, indem sie Arbeitszustände, Korruption, politischen Amtsmissbrauch und Spekulation thematisieren.

Eine ganz offensichtliche Abweichung vom traditionellen Schelmenroman ist bereits in der Figur des *pícaro* als Hund gegeben. Er erzählt weder selbst noch gibt er Bewertungen ab. Neben der genrespezifischen Frage nach Elementen sowie Abweichungen vom pikaresken Erzählen fragt der Beitrag angesichts der Erzählsituation nach der Übernahme von Verantwortung in einer von Krieg und Postkolonialismus geprägten Gesellschaft im Wandel. Der Schwerpunkt soll dabei im Sinne einer „fiction of neoliberal globalisation“ (Elze 2014) auf der Betrachtung der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in Zusammenhang mit der Figur des *pícaro* liegen.

Susanne Goumegou / Sebastian Thies (Tübingen)

### **Transkulturationen des Pikaresken in den romanischsprachigen Literaturen Afrikas und Lateinamerikas**

Der Vortrag beschäftigt sich mit den vielfältigen Gründen für die Konjunktur pikaresken Erzählens in der literarischen Moderne Lateinamerikas und des romanischsprachigen Afrikas und wird sich – angesichts der unterschiedlichen Genealogien pikaresken Erzählens – mit den Herausforderungen eines komparativen Ansatzes im Bereich der romanistischen Literaturstudien zum Globalen Süden auseinandersetzen. Im Fokus steht hierbei insbesondere, wie das pikareske Erzählen eingesetzt wird, um die gesellschaftlichen Erfahrungen der postkolonialen *longue durée* literarisch zu modellieren und hierbei Raum für die (Selbst)Artikulation bzw. das Sichtbarmachen der sozialen Ränder zu bieten. Zugleich soll darauf eingegangen werden, wie pikareske Traditionen – sowohl die europäischen wie auch die autochthonen – diese Artikulationsleistung und die damit verbundenen Subjektivierungsprozesse vorstrukturieren bzw. welche Transkulturationen das Paradigma des Pikaresken in der (Post)Moderne erfährt, um dieser Funktion einer literarischen Inklusion und Sichtbarmachung gerecht zu werden.

Susanne Goumegou / Sebastian Thies (Tübingen)

### **Genre et sexualité transgressive dans la littérature picaresque : deux études complémentaires sur la littérature africaine et latino-américaine**

Dans la conjoncture actuelle du récit picaresque en Amérique latine et en Afrique francophone, la sexualité du *Pícaro* / de la *Pícaro* est une thématique largement répandue aussi bien à l'égard de ses pratiques reproductives couronnées de peu de succès qu'à l'égard de son orientation sexuelle. Comme Montauban (2003) le montre, cet objet du récit picaresque est déjà visible dans les textes fondateurs de la tradition picaresque, dans lesquels *Pícaro* et *Pícaro* sont des sujets liminaux situés en dehors de l'ordre structurel social marqué par la place de la famille comme cellule fondamentale de la société. Ils sont exclus des bases économiques permettant une relation reproductive durable et, quand ils ne se prostituent pas pour gagner leur vie, ils sont rabaisés dans leurs relations professionnelles au rang d'objets dans des dynamiques de pouvoir sexualisées. Mise en relation avec sa corporalité grotesque, la sexualité du sujet



picaresque est également représentée comme excessive et dégénérée. Si l'on regarde maintenant la littérature contemporaine en Amérique latine et en Afrique, la question se pose de savoir à quels changements est soumise la fonction narrative du genre et de la reproduction sexuelle du Pícaro / de la Pícara aux XX et XXI<sup>e</sup> siècles. Il existe en effet un nombre varié d'exemples qui prouvent que la nature transgressive du récit picaresque sert, et ce, notamment dans les textes féministes et dans la littérature 'queer', à articuler des ébauches d'identités sexuées sortant de la matrice patriarcale de l'époque moderne.

Pour ce qui est de ces deux contributions complémentaires, la partie concernant l'Amérique latine se penche sur deux romans paradigmatiques qui se réfèrent, à travers le prisme des théories sur le genre, aux traditions littéraires du picaresque : *La nave de los locos* (1984) de Cristina Peri Rossi et *Son vacas, somos puercos* (1991) de Carmen Boullosa. Dans les deux cas, des instances narratives nomades et peu fiables nous conduisent à travers des modèles de société utopiques dans lesquels est interrogé le rôle du genre dans la constitution d'une communauté. Dans le même temps est soulevée la question de la production textuelle et performative du genre en rapport avec des traditions picaresques.

Dans la seconde communication, qui concerne la littérature francophone d'Afrique, seront examinés deux romans, à savoir *Femme nue, femme noire* (2003) de Calixthe Beyala et *Verre cassé* (2005) d'Alain Mabanckou. Ces deux textes provoquent par la mise en scène de formes transgressives de sexualité et jouent, dans ce contexte, avec des stéréotypes sur la sexualité africaine. Beyala aborde dans son roman la constitution du sujet féminin en se concentrant sur l'initiation à la sexualité de la Pícara et les structures de pouvoir qui y sont liées, tandis que *Verre cassé* procède, pour sa part, à la déconstruction de représentations de la masculinité.

Daniel Graziadei (München)

### **Per Missverständnis zu neuem Verständnis: *Lazarillo*, *Periquillo* und *Wangrin***

Die vorgeschlagene Untersuchung konzentriert sich auf einen kognitiven Vorgang, der sowohl Positionen der narrativen Vermittlung, der fiktionalen Welt, als auch des Akts des Lesens betreffen kann: dem Missverstehen und Missverständnis. Dabei scheint sowohl der Prozess des (noch) andauernden Missverstehens (bei vermeintlich gegenseitigem Verstehen) und des Missverständnisses (ein per Erkenntnis und Reparatur oder Eskalation der divergierenden Verständnisse abgeschlossener Prozess) interessant zu sein. Zum einen spielen bereits im proto- oder prä-pikaresken Roman anonymer Provenienz, *Lazarillo de Tormes*, aber vielmehr noch in postkolonialen pikaresken Romanen wie *El Periquillo Sarniento* von José Joaquín Fernández de Lizardi oder *L'étrange destin de Wangrin* von Amadou Hampaté Bâ Missverständnisse eine wichtige Rolle auf den genannten Ebenen, zum anderen erlauben diese Überraschungseffekte, die Hervorhebung von Differenz(en), die Dekonstruktion und Kritik von Diskursen, ja selbst Zweifel am eigenen Realitätsverständnis und der eigenen Identität. Ausgehend von drei Elementen des proto-pikaresken Vorgängers - das Missverstehen von Lazarillos Halbbruder beim Anblick seines schwarzen Vaters, das Missverständnis Lazarillos bezüglich des Vermögens seines adeligen Herren, und nicht zuletzt die ambivalente Evaluation der sozialen und privaten Stellung der Erzählinstanz – möchte ich explizite transkulturelle und soziale Missverständnisse auf der Figurenebene und in der narrativen Vermittlung sowie Angebote zum Missverstehen

und deren Aufklärung im Akt des Lesens in den Lebensgeschichten des Periquillo und des Wangrin untersuchen. Die Ergebnisse sollen mit Paul Gilroys Konzept der postkolonial-globalisierten *Conviviality* und Ottmar Ettes Erkenntnissen zu *List, Last und Lust literarischer Konvivenz* abgeglichen werden, um das positive Potential literarischer Missverständnisse im transkulturellen Kontext zu fassen.

Claudia Gronemann (Mannheim)

### **Aventuriers, marginaux, figures d'auteur: le picaresque dans les romans de Kebir Ammi**

La tonalité picaresque du narrateur est une constante dans beaucoup des romans de Kebir Ammi à commencer par *Apulée, mon éditrice et moi* (2006) où le protagoniste offre une satire du milieu littéraire parisien faisant allusion aux traits de Lucius, fameux narrateur du roman antique *l'Âne d'or (Métamorphoses)*. L'usage des structures picaresques chez Ammi - accompagné toutefois de rencontres transculturelles au niveau de l'intrigue - se poursuit jusque dans son dernier roman *Un génial imposteur* (2014) qui clôt le « triptyque de l'imposture ». Ce dernier roman raconte le tour du monde de Shar, un algérien flamboyant en voie de faire ascension sans scrupule et morale. C'est également dans *Mardochée* (2011), deuxième volet du triptyque romanesque, que Kebir Ammi nous confronte à la perspective d'un protagoniste dissident : Mordecai est un juif marocain du XIXe siècle qui loue ses services de guide - à la suite de sa descente sociale - à un Français et livre, à la fin de sa vie, une troublante confession. Mais de manière programmatique, le roman *Les vertus immorales* (2009, Prix des Écrivains de Langue Française) réunit le picaresque dans toute sa complexité, en même temps que s'y affrontent les cultures musulmane, chrétienne et indigène. Moumen, le personnage principal, s'inspire des écrits de Marco Polo et part, au XVIe siècle, pour découvrir, en premier marocain, le Nouveau Monde. Au cours de ses aventures, il prend conscience de ses actes et se transforme en auteur pour constater, à la fin de sa vie, qu'elle « ne connaîtrait pas la forme que je voulais lui donner » (209). Contraint de survivre, il a dû enfreindre toute norme et loi pour vaincre ses ennemis.

Ma contribution analysera l'usage spécifique du modèle picaresque - une tradition qui remonte à la littérature auriséculaire en Espagne - dans les romans à sujet historique et transculturel de Kebir Ammi. L'auteur ne vise pas ici à illustrer ou rapprocher des mondes historiques, mais se propose, par contre, d'explorer de façon littéraire l'infamie dans sa dimension humaine, que l'on retrouve chez ses protagonistes indépendants de leur destin ou leur origine culturelle. Il se sert du picaresque pour souligner la dimension universelle de ces aventuriers, marginaux et personnage d'auteur qu'on rencontre au cours de ses romans.

Max Grosse (Tübingen)

### **Autobiografía y novela picaresca en la obra de Reinaldo Arenas**

Desde los trabajos de Claudio Guillén y Francisco Rico, la crítica suele enfatizar el carácter pseudoautobiográfico de la novela picaresca aurea que narra en primera persona la vida de un sujeto socialmente marginado por la mendicidad o la delincuencia. La emergencia de la novela picaresca como género literario coincide, por

tanto, con la fascinación renacentista y más generalmente moderna por la subjetividad y la individualidad. La presente comunicación se propone explorar tanto esta tensión genérica entre novela picaresca y autobiografía como la escenificación de la subjetividad y la reivindicación de una marginalidad política, literaria y sexual en la obra del escritor cubano Reinaldo Arenas (1943-1990), haciendo hincapié en la novela *El mundo alucinante* (1969/1982) y la autobiografía *Antes que anochezca* (1992). Se enfocará la importancia que tienen los motivos de la persecución (las *calamidades* y las *tribulaciones*), del exilio y del cuerpo sufriente o gozante para la constitución del sujeto literario.

Marie Guthmüller (Bochum)

### **Isookanga – pícario ou Œdipe noir? Congo Inc. de In Koli Jean Bofane**

Le jeune Isookanga quitte sa forêt et son village pygmée pour faire du business à Kinshasa. De nombreux personnages croisent son chemin – des plus pauvres aux plus puissants, des plus rusés aux plus naïfs, des plus vils aux plus généreux. Ainsi est composé un tableau du Congo contemporain aux prises avec la mondialisation – reflété par le regard d'un protagoniste aux traits de pícario postmoderne. Les implications transculturelles du roman ne s'arrêtent pas là : Le récit est accompagné d'un sous-texte freudien constamment tourné en dérision. En analysant ses complexes sexuels, Isookanga se montre bien informé : » J'ai lu que c'était très grave. Que les Blancs, quand ils en attrapent, ils n'en guérissent jamais. Je suis sûr que cet Œdipe, dont on parle sur Wikipedia, devait être dans le même cas que moi. « En clignant de l'œil, le narrateur semble inscrire son protagoniste non seulement dans la tradition picaresque mais aussi dans celle d'un »Œdipe noir« ou d'un »Black Hamlet«. Ma contribution s'efforcera de retracer quelques aspects de ce double contexte transculturel du roman.

Jan Halmazña (Tübingen)

### **Pikareske und politische Identität in Lateinamerika**

José Joaquín Fernández de Lizardi's *El periquillo sarniento* (1816 bzw. 1832) steht am Anfang der Geschichte des modernen lateinamerikanischen Romans. Indem der Text an die Tradition des spanischen Schelmenromans anknüpft, wählt er erstmals das Pikareske als Darstellungs- und Deutungsmuster sozialpolitischer Wirklichkeit in Lateinamerika. In der Nachfolge von Lizardi, der mit *Don Catrín de la Fachenda* (1832) noch eine weitere *novela picaresca* veröffentlicht, etabliert sich das pikareske Erzählmuster als fester Bestandteil innerhalb der Geschichte des lateinamerikanischen Romans. Als einschlägige Beispiele zu nennen wären *Historia de Perínclito Epaminondas del Cauca* (1863) von Antonio José de Irissari, *El Falso Inca/Chamijo* (1905/1930) sowie *El casamiento de Laucha* (1906) und *Las divertidas aventuras del nieto de Juan Moreira* (1910) von Roberto Jorge Payró, *El Lazarillo en América* (ca. 1930) von José Lasso de la Vega oder *Quince Uñas y Casanova, aventureros* (1945) von Leopoldo Zamora Plowes. Diesen Texten ist von der Forschung bislang nur mäßiges Interesse entgegengebracht worden. Dabei leisten sie einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag innerhalb der vielschichtigen Prozesse lateinamerikanischer Identitätsbildung. Denn die genannten Romane erheben, so die zentrale These des Vortrags, das Pikareske

schrittweise in den Status eines historischen Deutungsmusters, mit dem die verschiedenen Autoren die nur mangelhaft vollzogene Durchsetzung einer modernen Nationalstaatlichkeit liberaler Prägung in Lateinamerika zu erklären suchen. Um dies zu erreichen, greifen die Romane einerseits auf „klassische“ Aspekte des Pikaresken zurück, so etwa die Möglichkeit, anhand der Vita des Picaro das kritische Sittengemälde einer Gesellschaft zu zeichnen. Andererseits wird das pikareske Erzählmuster gegenüber den europäischen Vorgängertexten insofern abgewandelt, als der Lebensweg des Picaro in einen immer dichter gestalteten geschichtlichen Kontext eingebettet wird, der auf die sozialpolitische Wirklichkeit Lateinamerikas verweist. Durch diesen Vorgang erlangen die Romane aus der „Frühphase“ der lateinamerikanischen Pikareske ihren spezifischen Charakter und die Fähigkeit, die Dynamik gesellschaftlichen Wandels zwischen Kolonialzeit und Unabhängigkeitsepoche zu thematisieren, zugleich aber auch die Verharrungstendenz bestimmter sozialpolitischer Missstände in den Gesellschaften Lateinamerikas hervorzukehren.

Carlos Jáuregui (Notre-Dame)

### **Juan B. Vega, el “rey blanco de los mayas”**

Esta presentación examina diversos relatos etnográficos, autobiográficos y literarios, material fotográfico y filmico, así como estatuas y monumentos públicos relacionados con la vida de Juan B. Vega. A finales del siglo XIX, siendo niño, Vega fue capturado por un grupo de mayas rebeldes en Tulum (Quintana Roo, México). Como el famoso Gonzalo Guerrero en el siglo XVI, Vega se aindió, formó una familia indígena, renegó de su país, e hizo la guerra con los rebeldes mayas contra el gobierno mexicano. Gracias a su capacidad de adaptación cultural, lingüística y religiosa, Vega se convirtió en uno de los más importantes y temidos líderes religiosos y políticos entre los mayas independientes de Quintana Roo. Conocido como el *tatich* blanco, el rey blanco de los mayas, el Secretario de la Santísima Trinidad, el ultimo cacique maya, y el gran General Vega, entre otros títulos, Vega fue instrumental en la negociación del fin de la Guerra de Castas, en la entrada de los primeros maestros mexicanos en la zona, y en la mexicanización de territorios que habían permanecido independientes desde mediados del siglo XIX y sobre los que el gobierno mexicano no había podido ejercer soberanía efectiva. La mexicanización negociada por Vega permitió el desarrollo turístico de lo que se conoce hoy como la Riviera Maya y también significó el fin de la independencia de los rebeldes. Examinaré la historia de Vega, contada por él mismo, sus hijos y aliados, así como por apologistas y detractores que lo representan ya como héroe local, profeta, santo, brujo, agente civilizador de los mayas, embaucador, y habilidoso político. Detrás de esta compleja textualidad, de frágiles documentos, de viejos rollos de film y de historias en el filo del olvido se adivina una historia que aguarda y merece ser contada; un capítulo inédito de la última conquista de México.

Gernot Kamecke / Alejandra Jaramillo (Bogotá)

**Vivir en un Estado criminal. Narratología neo-picaresca en la literatura colombiana contemporánea: Mario Mendoza, Santiago Gamboa y Evelio Rosero**

En la literatura contemporánea de Latinoamérica, se puede observar un resurgimiento de la idea picaresca clásica, anclado en el Siglo de Oro español, en cuanto forma específica de narración novelesca asumiendo un papel de crítica social. Con respecto al género de la novela colombiana de fines de siglo XX, post Gabriel García Márquez, la ponencia se propone resaltar unas características típicas de la nueva picaresca: la voz subalterna, solitaria, fragmentada y desorientada por la historia contemporánea del desplazamiento, la urbanización precaria, la violencia guerrillera en Colombia. Esta voz picaresca colombiana, para llamarla así, apropia el modelo de la picaresca para dar cuenta de sus propias leyes de existencia en la manera en que actualiza el género. Los casos analizados presentan modelos diversos: la figura del detective inmerso en casos criminales en *Scorpio City* de Mario Mendoza (1992), la figura del policía empleado por una institución criminal en *Perder es cuestión de método* de Santiago Gamboa (1997) y la figura del cura sin religión en *Los almuerzos* de Evelio Rosero (2000).

Agnieszka Komorowska (Mannheim)

**« C'est qui, c'quidam ? » L'écriture picaresque dans *Les tribulations du dernier Sijilmassi* de Fouad Laroui**

Contrairement à beaucoup de ses confrères picaresques, Adam, héros du roman *Les tribulations du dernier Sijilmassi* de Fouad Laroui, n'est pas un personnage précaire ou marginal. Le dernier descendant de l'illustre famille des Sijilmassi est tout au contraire « un jeune cadre dynamique », un ingénieur vivant avec sa jolie femme dans un bel appartement dans un quartier branché de Casablanca. Néanmoins, c'est faute de (ou grâce à) une épiphanie vécue à trente mille pieds d'altitude dans le siège d'un Boeing que la vie d'Adam se transforme en parcours nomadique mettant en question toutes les valeurs sociales et culturelles établies. L'ingénieur prend congé de son poste et de sa femme pour entreprendre un pèlerinage vers sa ville natale Azemmour ; pour remonter aux sources d'une culture abandonnée, oubliée et niée : celle de ses ancêtres. Dans une version postcoloniale du *desengaño* picaresque, le roman de Fouad Laroui dresse un tableau ironique de la société marocaine contemporaine mais aussi des perspectives soi-disant 'subalternes'. La présente intervention propose d'étudier les tribulations du dernier Sijilmassi, héros peu fiable, sous la perspective d'une écriture picaresque en trois aspects : 1) Dans le roman de Laroui, l'hypothèse de la « transculturation du picaresque », proposée comme point de départ de l'atelier, est au centre de la soudaine transformation de l'ingénieur en marginal. La narration picaresque puise son ironie déconcertante dans la vaine et tragi-comique tentative d'Adam de vouloir se débarrasser de la culture française qui l'a 'conquise' en tant que jeune étudiant au lycée Lyautey, pour se rapprocher au rythme de vie de son grand-père. 2) Au niveau du discours, le caractère épisodique du picaresque se manifeste dans la dissonance entre les bribes de citations de la littérature française, bourdonnant malgré lui dans la tête d'Adam, et les épisodes itératifs des entretiens absurdes avec ses concitoyens. 3) Pour conclure nous allons proposer l'hypothèse d'une dissémination du picaresque qui s'empare des autres habitants d'Azemmour depuis l'arrivée d'Adam dans sa ville natale.

Arndt Lainck (Bamberg)

### **La normalización paródica del pícaro en la obra de Jorge Ibargüengoitia**

Villorio (2002) y, más recientemente, Secci (2013) ya han señalado que algunas obras de Ibargüengoitia aportan una renovación del género picaresco. No obstante, el modelo de la narrativa picaresca se deja observar en toda una gama de obras de Ibargüengoitia que, con una proliferación y normalización paródica de la figura del pícaro, va más allá de las características típicas del género al ofrecer, además, interesantes vínculos con la novela histórica, con el relato autoficcional o con la literatura policíaca. Así, en *Los relámpagos de agosto* (1965) un «mozo de muchos amos» parodia el mito de la Revolución mexicana y desenmascara el estado resultante como una cleptocracia de arribistas. En *Los pasos de López* (1982), a su vez, los retratados criollos ilegítimos acaban por fracasar en su intento de deshacerse con picardía, disimulación y robos de la autoridad española, lo que permite interpretar la representación del mito fundador de la Independencia de México, según las convenciones del género, como un desafortunado viaje en círculo. En el libro de cuentos *La ley de Herodes* (1967) un narrador llamado Jorge Ibargüengoitia, acosado por problemas financieros y metido en aprietos amorosos, se pone en escena como alguien que lucha por reconocimiento y ascenso social, tratando de trepar en la escala social, no obstante sus planes se frustran de manera continua; y en la novela *Dos crímenes* (1979) se puede observar cómo el modelo se amplía para poder dar cabida al de la novela negra, cuando uno de los dos narradores de la novela —claramente de tintes picarescos y perseguido por las autoridades del estado— trata de hacerse con el dinero de su tío. Las distintas variaciones y manifestaciones del pícaro serán enfocadas en este trabajo desde las respectivas funciones de la crítica social y las respectivas dinámicas que ejercen a modo de prolongaciones transculturales del género picaresco.

Diemo Landgraf (Wolfville)

### **Machado de Assis' *Memórias Póstumas de Brás Cubas*: eine Pikareske zwischen Sozialkritik und Anpassung**

Machado de Assis' 1881 in Buchform veröffentlichte *Memórias Póstumas de Brás Cubas* gelten als erstes Werk der Reife des bedeutenden brasilianischen Romanciers. Aufgrund von Strukturmerkmalen wie der ätzenden Sozialkritik, dem selbst eingestandenen egoistisch-opportunistischen Charakter des Protagonisten und der Aneinanderreihung einzelner Episoden von stark humoristischem Charakter lässt sich das Werk dem Genre des Schelmenromans zurechnen. Andererseits ist der Protagonist jedoch kein gesellschaftlicher Außenseiter, wodurch ein laut Alonso Zamora Vicente für das Genre zentraler Aspekt fehlt. Genauso wie Machados andere Romane spielen die *Memórias Póstumas* in der feinen Gesellschaft der damaligen Hauptstadt Rio de Janeiro, und der aus äußerst bescheidenen Verhältnissen und väterlicherseits von ehemaligen Sklaven abstammende Autor zieht es vor, seine eigene Herkunft und die damit verbundenen Probleme in seinen Romanen nicht direkt zu reflektieren. *Brás Cubas* stellt somit einen Balanceakt zwischen einer teils sarkastischen Sozialkritik und der impliziten Affirmation der herrschenden Gesellschaftsordnung dar. Gleichzeitig sind seine erzähltechnischen Innovationen wegweisend für die moderne brasilianische Literatur. Vor diesem Hintergrund soll das Verhältnis der *Memórias Póstumas* zum Schelmenroman unter Bezug auf gattungsbildende Texte wie den *Lazarillo de Tormes* untersucht werden.

Miriam Lay Brander (Konstanz)

### **Enfants soldats, seigneurs de la guerre et clercs. La narration picaresque dans *Allah n'est pas obligé***

Dans le récit *Allah n'est pas obligé* (2001) de l'auteur ivoirien Ahmadou Kourouma, l'enfant soldat Birahima traverse plusieurs étapes en sa qualité de « serviteur aux nombreux maîtres », accompagné de Yacouba, ancien enseignant du Coran qui gagne sa vie en fabricant de la fausse monnaie et des amulettes. Dans ce récit, la narration et l'action picaresques visent à ouvrir une percée dans les troubles et les atrocités des guerres civiles en Afrique de l'Ouest. Pour ce qui est du rapport établi à l'histoire, tout d'abord, les protagonistes se distinguent par une attitude orientée vers les occasions qui se présentent à eux, attitude que l'on peut identifier dans les romans picaresques du début de l'époque moderne, où le personnage cherchait à saisir des occasions afin de conjurer son destin. (vgl. Cordie, Ansgar M. (2001): *Raum und Zeit des Vaganten. Formen der Weltaneignung im deutschen Schelmenroman des 17. Jahrhunderts*, Berlin; New York: De Gruyter, p. 129-130.)

Sur le plan du discours, ensuite, cette tactique se trouve reflétée dans une narration astucieuse, qui oscille entre une naïveté enfantine et une sagacité remarquable. En définitive, c'est l'astuce qui caractérise le roman au niveau formel, où toutes les normes linguistiques se trouvent mises en question. Le mode de narration africain, qui avait marqué de manière décisive l'œuvre antérieure de Kourouma, est remplacé par une synthèse de la littérature africaine orale, de la culture populaire islamique et des traditions littéraires européennes, et qui est l'occasion pour l'auteur de déconstruire chacun de ces éléments. Aucune de ces traditions ne semble disposer de moyens discursifs suffisants pour prendre en charge la réalité des guerres civiles ouest-africaines. Par conséquent, la narration picaresque dans *Allah* ouvre sur une dimension globale : la perspective subalterne proposée sur le phénomène des guerres civiles ne vise pas au décentrage des traditions littéraires et culturelles européennes uniquement, mais aussi africaines et, pour cette raison, il se situe dans un espace de narration transculturel.

Anthony Mangeon (Strasbourg)

### **Picaresque et polar dans les romans de Tierno Monenembo et de Mongo Beti**

Le Guinéen Tierno Monenembo et le Camerounais Mongo Beti sont deux romanciers francophones auxquels la critique a volontiers associé la notion de « picaresque » pour caractériser leurs récits. S'ils ont assurément une prédilection pour les personnages de picaro, hommes mal nés ou de basse extraction qui vivent d'expédients et multiplient les avanies dans les quartiers populaires des villes africaines ou européennes, ils ont également pour point commun d'avoir voulu adapter le modèle picaresque à un sous-genre romanesque, le polar ou roman policier devenu de plus en plus dominant dans la narration romanesque contemporaine. Il s'agira donc d'apprécier, dans cette communication, comment la veine picaresque se trouve exploitée et dans le même temps reconfigurée, avec une insistance toute africaine sur les questions d'honneur, et comment elle rencontre par ailleurs les thématiques du roman policier (avec l'importance accordée aux meurtres et aux enquêtes dans des milieux sociaux

interlopes) pour dresser des tableaux sans concessions des sociétés postcoloniales. Pour ce faire, nous nous appuyerons en particulier sur les romans suivants :

Monenembo, Tierno. *Un Attiéké pour Elgass* (1993)

Monenembo, Tierno. *Les coqs cubains chantent à minuit* (2015)

Beti, Mongo. *Trop de soleil tue l'amour* (1999).

Beti, Mongo. *Branle-bas en noir et blanc* (2000).

Wolfgang Matzat (Tübingen)

### **Das Modellierungspotential des pikaresken Romans**

Im Gegensatz zu anderen frühneuzeitlichen Erzählformen wie dem Schäferroman und dem griechischen Roman hat der pikareske Roman eine sehr lebendige Gattungstradition initiiert, die in ganz unterschiedlichen kulturellen Kontexten – sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht – zum Tragen kam. Man kann daher so weit gehen, das pikareske Erzählschema als eine zentrale Komponente der vom frühneuzeitlichen bis zum modernen Roman führenden Evolution des Genres zu begreifen. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, dass der pikareske Roman sich durch ein Merkmalsbündel bestimmt, das in unterschiedlichen gattungsgeschichtlichen Zusammenhängen je neue Anschluss- und Kombinationsmöglichkeiten eröffnet und damit auch immer wieder neue Funktionalisierungen erlaubt. Der Vortrag setzt es sich zum Ziel, am Beispiel der frühneuzeitlichen Grundformen der Gattung – überwiegend spanischer Provenienz – das ihre Dynamik begründende Modellierungspotential im Hinblick auf seine wichtigsten Aspekte zu besprechen. Dabei werden kanonische Merkmale wie die Ich-Erzählsituation, der volksnahe Status des Protagonisten und die satirisch-karnevaleske Bezugnahme auf den jeweils zeitgenössischen gesellschaftlichen Kontext den Ausgangspunkt bilden.

Ana Nenadovic (Berlin)

### **El viaje imposible de la *pícaro* en el socialismo caribeño**

Ahora más que nunca, la ley de George Orwell describe la sociedad socialista de Cuba: “All animals are equal, but some animals are more equal than others.”. Los sujetos subalternos del socialismo están condenados a la invisibilidad y el silencio, la Revolución rige su vida y les arrebató su autonomía. La modernización y el mejoramiento de la calidad de vida prometidos por el socialismo están reservados a aquellos que actúan conforme al reglamento ideológico.

Nieve Guerra, la protagonista de Wendy Guerra (*Todos se van, 2006*), es una de esas subalternas: proviene de una familia de artistas; la madre está casada con un extranjero y era hippie en su juventud; el padre huye por el puerto de Mariel en 1980; el primer novio se va a Francia y el segundo es encarcelado como contrarrevolucionario.

La Revolución le obliga a Nieve a trasladarse de un lugar a otro: de Cienfuegos al Escambray, de allí a La Habana, de Centro Habana al Vedado y de vuelta. Cada intento de Nieves de tomar decisiones por su propia cuenta y emprender viajes a una vida diferente es obstruido por la Revolución y sus representantes masculinos. Cualquier acto de rebelión o búsqueda de autonomía coloca a Nieve más a los márgenes de la sociedad.



Nieve es una *pícaro*. Es un sujeto nómada que, hasta el final del relato, no logra encontrar su lugar en la sociedad cubana; es una transformadora, cuyos esfuerzos por adaptarse al medio que la rodea fracasan; es una *trickster*, cuyos intentos de engaño terminan perjudicándola a ella misma.

Esta contribución tiene el objetivo de analizar cómo los ideales y las leyes de la Revolución imponen la subalternidad y la precaria constitución subjetiva de Nieves y, cómo, finalmente, no sólo afirman, sino provocan su posición de “unequal animal”.

Ivonne Sánchez Becerril (Tübingen)

### **Pícaros en La Habana: *El rey de La Habana*, de Pedro Juan Gutiérrez, y *Cien botellas en la pared* de Ena Lucía Portela**

La ponencia se propone hacer un análisis de los personajes femeninos que encarnan al pícaro en las novelas *El rey de La Habana* (1999), de Pedro Juan Gutiérrez, y *Cien botellas en una pared* (2002), de Ena Lucía Portela. El objetivo será establecer, por un lado, las especificidades de la narrativa picaresca en el peculiar enclave sociohistórico, la Cuba postsoviética; y por otro, se buscará poner en relieve las diferencias entre la figura tradicional del pícaro (y su apropiación caribeña en Rey, en la novela de Gutiérrez), y las pícaras que aparece en ambas novelas, Magda y Zeta en las novelas de Gutiérrez y Portela, respectivamente.

Dagmar Stöferle (München)

### **Picaro et plagiaire : La figure du petit prince chez Calixthe Beyala**

La vie d'une famille malienne à Belleville, un quartier de Paris à forte population immigrée, nous est racontée par le petit Loukoum, âgé de 10 ans. Son père, Abdou Traoré, habite dans un petit appartement rue de Belleville avec deux femmes et trois enfants. Loukoum vit et grandit entre deux cultures : au collège, il fait la connaissance de son premier amour ('Lolita'), mais en dehors de l'école, il vit "avec toute la tribu noire". À quelques semaines d'intervalle, il apprend qu'il a, outre ses deux mères avec lesquelles il habite, une mère biologique, et il devient témoin de l'arrestation de son père accusé de toucher illégalement des allocations familiales.

L'écriture du roman *Le petit prince de Belleville* peut être qualifiée de picaresque à plus d'un titre. D'abord, il s'agit de l'identité du protagoniste, au niveau de l'histoire, mais aussi du discours : Qui est Loukoum ? Qui veut-il être ? Pour qui écrit-il son livre ? Et pourquoi ses modèles littéraires conduisent-ils son auteure Calixthe Beyala à être accusée de plagiat ? Ensuite, ce qui frappe, c'est le style de ce roman, un style oral, vulgaire, voire pornographique. Il semble que rien ne fasse avancer le récit que la sexualité prépubère du petit garçon. Enfin, on a affaire à une écriture sérieuse et épisodique que Beyala reprend dans son roman suivant *Maman a un amant* (1993). Le moi fictif est donc amené à concevoir non seulement une identité subjective, mais également le contexte et la communauté dont celle-ci dépend. Cette intervention part de l'hypothèse qu'il y a un rapport étroit entre l'écriture picaresque et l'écriture de plagiaire. Elle tentera d'explorer les fonctions esthétiques et politiques d'une imitation naïve.

Anne-Kathrin Tomaszewski (Tübingen)

### **La fonction des techniques narratives picaresques dans *Le Seigneur vous le rendra* de Mahi Binebine**

En racontant l'histoire d'un enfant-mendiant de la *médina* de Marrakech, *Le Seigneur vous le rendra* (2013) de Mahi Binebine s'intègre dans le corpus des romans contemporains venus d'Afrique francophone qui ont recours au modèle du roman picaresque. Dans le récit rétrospectif de sa vie, le narrateur fournit une image critique de la société marocaine du point de vue d'un représentant qui vit en marge de celle-ci.

Entravé dans sa croissance par sa mère qui, afin de louer son bébé à des mendiante, le déforme sans égard pour les risques encourus pour sa santé, l'enfant garantit pendant des années le revenu de la famille grâce à son apparence grotesque. Son adolescence est ensuite présentée comme une période de lutte pour mener une existence libre dans un monde hostile, mais aussi comme une période de quête d'identité suite à son développement intellectuel et physique. Cependant, son identité reste marquée par une hétérogénéité particulière : il vit en effet tiraillé entre le sentiment d'être enfermé dans un corps difforme et l'évolution naturelle de celui-ci, entre l'oralité des conteurs de la Grand-Place et la découverte des traditions littéraires européennes, entre la liberté individuelle et les liens familiaux.

Jasmin Wrobel (Berlin)

### **Figurationen des *malandro* in der brasilianischen Literatur und deren Repräsentation in zeitgenössischen Graphic Novels**

Die brasilianische Figur des *malandro* bzw. der *malandra* wird in der Forschungsliteratur immer wieder auf den spanischen *pícaro* zurückgeführt oder zumindest mit diesem in Verbindung gebracht. In meinem Vortrag sollen daher zunächst die Konzepte und Kategorien des Pikaresken und der brasilianischen *malandragem* unter Rückbezug auf Antonio Candido (1970) voneinander abgegrenzt werden. Daran anschließend wird ein kurzer Überblick über die prägnantesten *romances malandros* gegeben, wobei unterschiedliche Spielformen der *malandragem* aufgezeigt werden sollen. Mit der Figur des Antônio Balduino aus Jorge Amados *Jubiabá* (1935) und der des Omar aus Milton Hatoums *Dois irmãos* (2000) sollen dann zwei sehr verschiedene Ausformungen der Figur des *malandros* genauer diskutiert werden. In einem letzten Schritt sollen außerdem die beiden graphischen Adaptionen der Romane in Bezug auf die Darstellungsweise der *malandragem* besprochen werden: Spaccas Version von *Jubiabá* (2009) und die Adaptation von *Dois Irmãos* der Zwillinge Fábio Moon und Gabriel Ba (2015), für die sie u.a. den Eisner Award erhielten.

**SEKTION 7: THEORIEN VON AUTORSCHAFT UND STIL IN BEWEGUNG.  
STILISTIK UND STILOMETRIE IN DER ROMANIA**

**SEKTIONSLEITUNG: NANETTE RIBLER-PIPKA (TÜBINGEN)**

Raum 317 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.30 Uhr	Nanette Ribler-Pipka: Vorbemerkungen zu Autorschaft und Stil / Bienvenido e Introducción / Bienvenue et Introduction
10.15 Uhr	Diego Stefanelli: Der Autor als Individuum und das Individuum als Autor – bei Leo Spitzer und in der Stilistik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Christof Schöch: Spitzer & Racine, Revisited
12.10 Uhr	Moritz Rauchhaus: Zwischen Autorschaft und Kompilation – das mittelalterliche <i>Cento</i> als Herausforderung der Stilistik
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Alan J. Pérez Medrano: “Dice Bernardo a Cristo que un Portero al Papa”: Indagaciones Multi-Autorales a partir de la reescritura hispánica de un soneto de Burchiello en un manuscrito florentino
15.10 Uhr	Laura Hernández Lorenzo: The Author and his (Polemic) Poetic Works: Fernando de Herrera and the Authorship of Verses
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Marie-Eglantine Lescasse: Góngora découvert. La contribution de l'extraction automatique de motifs syntaxiques à l'étude de son style
17.00 Uhr	---

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.30 Uhr	Gastón Gilabert / José Calvo Tello: Delta atípica para verificación de autoría estilométrica de <i>¿Lope de Vega?</i>
10.15 Uhr	José Manuel Fradejas Rueda: La estilometria y la edad media castellana
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	José Calvo Tello: Delta inside Valle-Inclán: Stylometric Clustering and Analysis of his Novels and Short Stories
12.10 Uhr	Nanette Ribler-Pipka: In Search of a New Language: Stylometric and Stylistic Analyses of Completely Different Authors and Decades (Góngora and Picasso)
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Kathrin Fehringer: Textiles Erzählen: Gustave Flauberts <i>Madame Bovary</i>
15.10 Uhr	Andrea Gremels / Maren Scheurer: Psychologie des Stils: Autorpersönlichkeit, Erzählanalyse und die Poetik Antonin Artauds
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Marijana Erstić: Interkulturalität und Autorschaft: Tamara Jadrejić und Alida Bremer
17.00 Uhr	-----

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.30 Uhr	Shelley Godsland: Writing to Sell, Writing for Adaptation: Authorial Style in María Dueñas' <i>El tiempo entre costuras</i>
10.15 Uhr	Jochen Mecke: Autorschaft und Stil in Literatur, Film und Hyperfiction
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Abschlussdiskussion / Conclusiones / Conclusion
12.10 Uhr	---
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

## ABSTRACTS

José Calvo Tello (Würzburg)

### **Delta inside Valle-Inclán: Stylometric Clustering and Analysis of his Novels and Short Stories**

Besides its use for authorship attribution, some researchers have used stylometric methods to identify other aspects such as chronology (Hulle, van and Kestemont, 2016), gender (Argamon et al., 2003) or groups inside the corpus of specific authors (Jannidis and Lauer, 2014; Hoover, 2014). This proposal tries to use the information given by the stylometric method proposed originally by Burrows (2002), Delta, to get new information about the works of a specific author: Valle-Inclán.

Analysing the current state of the *Corpus de Novelas de la Edad de Plata*, Valle-Inclán seems to be one of the best authors to analyse groups in his corpus, since his works show high Delta distances between them, while the homogeneity (Rosenberg and Hirschberg, 2007) between the metadata and other literary aspects (like narrative perspective, setting or information about the protagonist) is also very high. Besides, his whole prose corpus remains readable with around half million words (Galdós, Bazán, Baroja or Blasco Ibáñez are over million words).

Evaluating the clusters of the dendrogram of Delta in the corpus of Valle and testing its homogeneities against different categories of metadata, I will discuss following topics:

- Do the clusters of Valle-Inclán's prose match the classical distinction of his works (*Sonatas, ciclo carlista, Ruedo Ibérico*)? Which classical classification of the works of Valle match better the clusters of Delta?
- How does Delta cluster some novels that doesn't belong clearly to a group (*Flor de santidad, Tirano Banderas, Media noche, La lámpara maravillosa*)?
- What can we learn from Delta about the concept of *esperpento*?
- Do we find a *new Valle-Inclán* after 1920 (Mainer, 1980)? Or is the year of the change 1905 (Sotelo Vázquez, 1986)?
- Which literary aspects match better the clusters and what does that mean for the understanding of the works of Valle-Inclán?

Marijana Erstić (Siegen)

### **Interkulturalität und Autorschaft: Tamara Jadrejić und Alida Bremer**

Die Welle an deutschsprachigen, aus den Ländern Ex-Jugoslawiens stammenden Autorinnen und Autoren scheint derzeit nicht nachzulassen. Literaten wie Alida Bremer, Marica Bodrožić, Saša Stanišić, Nicol Ljubić, Adriana Altaras oder Filmemacher wie Damir Lukačević katapultierten sich in den vergangenen Jahren durch ihre literarischen Auseinandersetzungen mit dem Zerfall Jugoslawiens oder das Verhandeln des ‚Gastarbeiter‘-Themas an die Spitze der deutschsprachigen Kulturlandschaft und bilden einen Großteil des z. Zt. herrschenden ‚eastern turn‘. Neben einer Neudefinition der ‚Interkulturalität‘ fordern sie auch eine der ‚Autorschaft‘ ein, verbirgt sich doch hinter ihren Namen nicht notwendig nur eine Muttersprache. Doch Deutschland ist kein Einzelfall. So schreibt und veröffentlicht die aus Kroatien stammende, zwischen 1992 und 2004 in Italien und derzeit in den USA lebende Autorin Tamara Jadrejić erfolgreich seit Jahren vorwiegend auf Italienisch, aber auch auf Englisch und auf Kroatisch. Im Vortrag wird anhand der ausgewählten italienischsprachigen Texte von Tamara Jadrejić und der deutschsprachigen Texte von Alida Bremer das Problem der Sprache und der Identität thematisiert, und es wird hinterfragt, wie sich die diagnostizierte Interkulturalität auf die Autorschaft auswirkt.

Kathrin Fehring (Erfurt)

### **Textiles Erzählen: Gustave Flauberts *Madame Bovary***

*Madame Bovary* (1857), sein »Buch über nichts«, wie Gustave Flaubert es nennt, ist die Geschichte einer stickenden Heldin, die sich mit Romanlektüren, mit Text und Bild, buchstäblich vergiftet. Flaubert inszeniert sie in Anspielung an berühmte textile Handarbeiterinnen wie Homers Penelope, Ovids Arachne und die Heilige Maria in einem unseligen normannischen *Hortus Conclusus* und zeigt sich auf diese Weise mit seiner Heldin selbst: In seinem eigenen Inklusorium bei Rouen schreibend, bezeichnet er sein Erzählen als textile Handarbeit und setzt sich mit seinem Erstlingsroman, konfrontiert mit einer durch neue Reproduktionsverfahren hervorgerufenen Flut von Bildern, in meisterhafter Ironie und einem meisterhaft neuen Stil mit der Moderne auseinander.

Dabei referiert er mit seinem Text als "nice confection d'icelles [de ficelles]" auf den Arachnemythos von Ovid: Ovid erzählt mit den Weberinnen Arachne und Minerva detailliert, wie Bildergeschichten in der webenden Technik entstehen. Die webende Technik, so meine These, erschafft allerdings lediglich das Syntagma, das mit der paradigmatischen stickenden Technik im Sinne einer *aemulatio* angereichert oder gar überschrieben wird. Für die stickende Bovary bedeutet dies die stupide Wiederholung von alten Geschichten, für Flaubert jedoch das meisterhafte Verarbeiten eines Fadens, der als neuer Stil nun genuin Neues erschafft. Wie das mithilfe des Stil-Fadens geschieht, den der Autor nicht mehr nur wiederholt, sondern (Ovid und dem alten Topos folgend) wie die in eine Spinne verwandelte Arachne als *inventio* aus sich zieht, illustriert er selbst in einer kleinen Zeichnung. Eine Manuskriptseite der Entwürfe zu *Madame Bovary* zeigt einen mit sorgsam geführter Feder gezeichneten Webrahmen, mitsamt den paradigmatischen Kettfäden und dem syntagmatischen, undulierenden Faden.

Mit diesem Rückgriff auf die Antike und der Rede von der eigenen textilen Technik, die für seinen neuen, revolutionären Stil steht, zeigt Flaubert, dass paradoxer Weise nur die uralte textile Technik ein Erzählen der modernen Welt allererst möglich macht. Die Flut von reproduzierten, wiederholten, abgegriffenen Bildern im Alltag des Bürgers, die auch Flauberts Heldin plagten, all jene sprachlichen und visuellen  *clichés*  werden in diesem neuen Stil einer alten Technik wieder in Text und eine  *inventio*  überführt, die den modernen Roman begründet.

José Manuel Fradejas Rueda (Valladolid)

### **La estilometría y la edad media castellana**

[Bis Redaktionsschluss lag uns leider kein Abstract vor.]

Gastón Gilabert (Barcelona), José Calvo Tello (Würzburg)

### **Delta atípica para verificación de autoría estilométrica de ¿Lope de Vega?**

La colección Clásicos Hispánicos (Jauralde Pou et al., 2012) no solo publica eBooks, sino que desde 2016 también pone a disposición de la comunidad investigadora los archivos XML-TEI. En algunos casos la autoría de la obra es discutida, por lo que las mismas cubiertas arrojan una pregunta no tanto en relación a la *atribución* de una obra anónima sino a la *verificación* de un autor determinado. En este trabajo proponemos el cálculo de valores atípicos (Halswanter, 2016, p 65) de las medias de los Delta-scores (Burrows, 2002; Jannidis et al., 2015) para verificar la autoría de Lope de Vega en obras de autoría dudosa como *El Arca de Noé*.

Con el objetivo de arrojar luz sobre la autoría del Fénix en relación a estas dos piezas, hemos creado un corpus de obras dramáticas lopescas de autoría fiable, proveniente de Clásicos Hispánicos y de Artelope. A este corpus le hemos añadido cada vez una obra de teatro de otro autor (p.ej. *Tragedia de Numancia*, de Cervantes) y calculado las distancias Delta (parámetros: cosine Delta, 5000 MFW) con stylo (Eder et al., 2016). La obra que no es de Lope siempre recibe un valor atípico en la media de sus distancias con el resto de textos, por lo que puede ser utilizado para verificación de autoría.

Posteriormente hemos realizado el mismo análisis con el texto del *Arca de Noé*, cuya distancia media también es atípica. Esto nos induce a pensar que tal obra no es de Lope de Vega. Con esta propuesta esperamos aportar tanto una nueva manera de trabajar con Delta a partir de una composición de corpus diferente, como nuevos datos sobre la autoría de dos obras atribuidas a Lope de actualidad editorial.

Shelley Godslan (Amsterdam)

**Writing to Sell, Writing for Adaptation: Authorial Style in María Dueñas' *El tiempo entre costuras***

*[Bis Redaktionsschluss lag uns leider kein Abstract vor.]*

Andrea Gremels / Maren Scheurer (Frankfurt am Main)

**Psychologie des Stils: Autorpersönlichkeit, Erzählanalyse und die Poetik Antonin Artauds**

Seit Buffons (1733) Bonmot „le style est l'homme même“ ist Stil immer wieder mit der Persönlichkeit eines Autors identifiziert worden. In *Le degré zéro de l'écriture* (1953) geht Roland Barthes sogar so weit, den Stil mit der unbewussten körperlich-persönlichen Geschichte des Individuums in Verbindung zu bringen. Und selbst neueste stilometrische Untersuchungen (Moretti et al. 2011, Rißler-Pipka 2016) stellen fest, dass sich der Stil des Autors Genremerkmalen gegenüber durchsetzt. Doch gerade wenn Stil und Autorpersönlichkeit so eng miteinander verknüpft sind, müssten dann klassisch-hermeneutische oder stilometrische Analysen nicht durch psychologische Methoden ergänzt werden?

Die psychologischen Wissenschaften beschäftigen sich schon seit einiger Zeit mit dem Erzählstil ihrer Probanden. Transkriptionen von Patientenerzählungen werden dabei auf Erzählstruktur und emotionale Beteiligung (Deppermann & Lucius-Hoene 2005), grammatikalische Besonderheiten (Capps & Ochs 1995) oder szenische Segmente hin untersucht (Boothe et al. 2010). Davon versprechen sich die Erzählanalytiker Erkenntnisse für die Diagnostik von Persönlichkeitsmerkmalen sowie für therapeutische Herangehensweisen. Diese Ansätze beruhen bereits auf einem interdisziplinären Austausch der Psychologie mit der Linguistik und der Literaturwissenschaft. Können sie für den Zusammenhang von Autorpersönlichkeit und literarischem Stil als reliable stilanalytische Methode fruchtbar gemacht werden?

Um die Anwendbarkeit dieser psychologischen Verfahren zu erproben, beschäftigen wir uns mit einem umstrittenen Fallbeispiel. Antonin Artauds späte Schriften aus der Nervenheilanstalt Rodez wurden oft als Ausdruck seiner zunehmenden Schizophrenie oder als Reaktion auf die Elektroschocktherapie gelesen (Szymkowiak 2002), obwohl dieser Ansatz der surrealistischen Poetik Artauds kaum gerecht werden kann. Die Frage, in welchem Zusammenhang Artauds Persönlichkeit und sein literarischer Stil stehen, bleibt damit unbeantwortet. Im Kontext der Debatte um die Produktivität stilometrischer Verfahren möchten wir der Fragestellung nachgehen, ob die qualitativen Untersuchungsmethoden der Psychologie gewinnbringende Ansätze zur Analyse der Artaud'schen Texte bereithalten, die über eine rein biographische Lesart hinaus auch



Anknüpfungspunkte für eine Theorie des literarischen Stils und der Autorschaft bereithalten.

Laura Hernández Lorenzo (Sevilla)

### **The Author and his (Polemic) Poetic Works: Fernando de Herrera and the Authorship of Verses**

Stylometry is well established in Digital Humanities as a discipline whose interest in facing authorship problems has been proved (Holmes & Kardos, 2003) (Hoover, 2008). This paper studies one of the most fascinating problems of textual transmission, authenticity and authorship in Spanish poetry of the Golden Age, suffered by the poetic works by Fernando de Herrera (1534-1597).

Experts in Herrera's poetry have discussed, without reaching to an agreement, about the significant differences between the poems he published in life in *Some Works* in 1580 and the poems published after his death in the polemical edition prepared by his admirer, the painter and poet himself, Francisco Pacheco in 1619, titled *Verses* (Cuevas, 1985). Although some good points have been made, experts recognise the difficulty of getting to definite conclusions without using an approach which allows the researcher work with the entire corpora.

To shed new light in this problem, we will use Stylo packet (Eder, Rybicki, & Kestemont, 2008) and apply Rolling Delta (Eder, 2016) to the disputed poems of *Verses* using as a reference corpus Herrera's poetic undoubted works (*Some Works* plus other manuscript poems) and a collection that we have prepared of the dispersed poems by Pacheco. Rolling Delta was chosen because it is the recommended function in order to detect different hands in collaborative works.

This analysis aims to measure more scientifically the probability of Herrera's authorship of *Verses*; if possible, reject or not the participation of Pacheco in *Verses*, and finally, add some new information to the evolution of poetic language and style from the Renaissance writing of Garcilaso de la Vega to the baroque Góngora.

Marie-Eglantine Lescasse (Paris)

### **Góngora découvert. La contribution de l'extraction automatique de motifs syntaxiques à l'étude de son style**

La langue de Góngora a été considérée par les critiques, du XVIIe au XXe siècle, comme si singulière qu'elle représenterait l'invention d'une langue nouvelle (Blanco 2012). Qu'est-ce que la stylométrie peut apporter à l'étude du style gongorin ? Dans cette communication, on implémentera la méthode de l'extraction automatique de motifs syntaxiques (Ganascia 2001), avec l'outil EReMoS, logiciel récemment développé au sein de mon équipe pluridisciplinaire ACASA (OBVIL, Paris-Sorbonne et l'Université Pierre et Marie Curie) au LIP6 (laboratoire d'informatique de l'UPMC). La reconnaissance de motifs consiste à détecter des séquences syntaxiques récurrentes, envisagées comme « empreintes » (Krämer et al. 2007) d'un auteur.

Il s'agit ici d'interpréter les motifs gongorins en les contrastant avec ceux de Garcilaso de la Vega, parangon du style classique en Espagne, et loué dès la fin du XVIe pour la pureté de sa langue. Par exemple, le motif PREP-PPO-NC (préposition-adjectif

possessif-nom commun) chez Garcilaso cède la place au motif PREP-ART-NC (préposition-article-nom commun) chez Góngora, soulignant le passage d'une poésie lyrique et personnelle à une imagerie dépersonnalisée. De plus, ce stylème est fréquemment associé aux membres corporels utilisés comme sujets grammaticaux, conférant aux corps une étrange agentivité dans l'esthétique gongorine, signifiant peut-être une vision du monde matérialiste.

Jochen Mecke (Regensburg)

### **Autor und Stil zwischen den Medien: Literatur, Film, Hyperfiction**

Buffons berühmtes Diktum „Le style, c'est l'homme“ kann nach wie vor als Devise klassischer „Stilstudien“ gelten, denn es geht ihnen darum, die besondere Form sprachlicher Gestaltung als expressive Funktion (Jakobson) oder Ausdruck einer sich in einem besonderen Stil manifestierenden Persönlichkeit zu begreifen (Spitzer). Allerdings unterlaufen eine Reihe von literarischen Texten gerade dieses Forschungsparadigma. Flauberts ästhetisches Experiment in *Bouvard et Pécuchet*, die literarischen Innovationen des *nouveau roman* oder Houellebecqs *Romanpoetik* scheinen der grundlegenden Annahme der Stilistik aus ganz unterschiedlichen Motiven und mit unterschiedlichen Wirkungen zu widersprechen, wobei eine enthumanisierte Ästhetik möglicherweise den kleinsten gemeinsamen Nenner dieser ganz unterschiedlichen Schreibweisen bildet.

In der Autorenpolitik der *nouvelle vague* hingegen scheint der Umkehrschluss des stilistischen Paradigmas zur Anwendung zu kommen: Wenn der Stil als Ausdruck einer Persönlichkeit begriffen werden kann, dann lassen sich Filme im Umkehrschluss über die Feststellung rekurrenter stilistischer Merkmale als Ausdruck der Persönlichkeit ihrer Regisseure auffassen, es wird möglich, auch dort filmische Autoren zu konstruieren, wo sie bisher niemand vermutet hat.

In der Hyperfiction hingegen scheint sich der Autor gänzlich in die Schnittmenge eigenständiger Texte aufzulösen oder aber auf die Ebene der Programmierung ihrer Verlinkung zurückzuziehen und damit auch dem Stilbegriff die Grundlage zu entziehen. Der Beitrag versucht aus der Dreifachperspektive auf die Medien Literatur, Film und Computer Aufschlüsse über die unterschiedlichen Funktionen stilistischer und antistilistischer Ästhetiken und deren Implikationen für die Autoren- und Stilbegriffe zu gewinnen.

Alan J. Pérez Medrano (Berlin)

### **“Dice Bernardo a Cristo que un Portero al Papa”: Indagaciones Multi-Autorales a partir de la reescritura hispánica de un soneto de Burchiello en un manuscrito florentino**

Burchiello (1409-1449) representa una de las más importantes figuras de la poesía cómica en la literatura italiana. El estudio de su *corpus* en tiempos recientes se ha revitalizado gracias a la primera edición crítica (Zaccarello, 2000), que ha renovado el interés y el debate crítico que tiene en la polémica atributivo-autoral (Lanza, 2008,

2010) uno de sus factores medulares. El manuscrito *Magliabecchiano VII* de la Biblioteca Nacional de Florencia en su variedad antológica contiene un texto peculiar en lo que respecta al *corpus* de Burchiello. El mencionado soneto testimonia una reescritura poética, en lengua española, de uno de los sonetos del poeta florentino (Fucilla, 1966). Si bien la imitación de dicho estilo es prolífica en diferentes momentos de la literatura italiana, será interesante observar y analizar en qué modo los textos “burchiellescos” se relacionan también con el contexto hispánico, en el marco de la discusión teórica general respecto las funciones autorales (Jannidis, 2003) considerando también las implicaciones inherentes al análisis contemporánea de textos antiguos (Minnis, 2009; Vecce, 2010).

Moritz Rauchhaus (Berlin)

### **Zwischen Autorschaft und Kompilation – das mittelalterliche *Cento* als Herausforderung der Stilistik**

Das mittelalterliche Schreiben in Italien folgt einem kollektiven, kompulatorischen Literaturverständnis. Die Begriffe *Plagiat* und *Fiktionalität* bestimmen das literarische Feld im 14. Jahrhundert auf grundlegend unterschiedliche Weise im Vergleich zum heutigen Gebrauch, wofür die Schreibform des *Cento* als eindrucksvollstes Symptom gelten kann. Exemplarisch für dieses Schreiben ‚in volgare‘ steht der „Aventuroso ciciliano“ (ca. 1333), der die Geschichte von fünf sizilianischen Baronen auf der Flucht vor den palermitanischen *Vespri siciliani* (1282) in die ganze Welt erzählt und dabei sprachlich fast ausschließlich auf zeitgenössische *volgarizzamenti* antiker Texte zurückgreift. Zeitgleich mit Boccaccios erstem Romanprojekt, „Il Filocolo“, das noch viel stärker in der mittelalterlichen Schreibkonvention qua gewähltem Sagenstoff verankert ist, legt der „Aventuroso ciciliano“ den Grundstein für jedes weitere Schreiben auf Prosa ‚in volgare‘, das somit aufs Engste mit seinem Antikeverständnis verbunden ist.

Die Beschäftigung mit Bosones da Gubbio Werk ist also gleichzeitig die mit einem literarästhetischen Phänomen des beginnenden 14. Jahrhunderts in Italien. Die Attribuierung des Textes an den Autor ist zwar nicht geklärt, aber lässt konkrete Bestimmungen durch den kompulatorischen Grundcharakter des Werkes ohnehin als schwierig erscheinen. In der Analyse des *Cento*-Romans verschiebt sich der Diskurs folglich von der Suche nach wiedererkennbaren Eigenarten eines Autors zu intertextuell identifizierbaren Textstellen, deren Anpassung und Kombination dann die vermeintlich belegbare Autorenleistung darstellen.

Diese sind jedoch nicht mit den bekannten stilometrischen Verfahren erfassbar, wenn die Ausgangstexte zuvor nicht als Referenz ermittelt sind. Entsprechend soll gezeigt werden, dass für diese extreme (aus heutiger Sicht) wie grundlegende (für das Mittelalter) Schreibtechnik des *Cento* ein eigener Ansatz der Stilanalyse gefunden werden muss. Anhand des „Aventuroso ciciliano“, der bisher von der Forschung vernachlässigt wurde, kann exemplarisch evident gemacht werden, dass es zu mittelalterlichen Stilstudien einen um das Wissen von Übersetzungstechniken erweiterten Stilbegriff braucht.

Nanette Riffler-Pipka (Tübingen)

### **In Search of a New Language: Stylometric and Stylistic Analyses of Completely Different Authors and Decades (Góngora and Picasso)**

One thing that distinguishes stylistics and stylometry is the focus on differences in style of a single author in comparison to others on the one hand and the need for a homogeneous corpus on the other. Without re-establishing stylistics as a method which is reasonably out of date, we are able to compare two different methods by exploring the case of Góngora and Picasso whose texts are known for being nearly unreadable or at least very hard to understand (if this category of sense-making can be applied here at all). Analysing both authors poetic work, we can detect that both, in their individual and different historical context, try to find new dimensions of language. Thinking from a stylometric point of view these deviations from normal use of language should be easily detected in an automatic, e.g. algorithmic way. The problem is, that stylometry needs a homogeneous corpus and it seems impossible to compare authors who do not share the same period. We will discuss this problem based on theory and practical experiments. One approach to be tested is, to analyse each author separately using a corpus of comparable texts and then try to compare the results, using additionally the results of close reading.

Christof Schöch (Würzburg)

### **Spitzer & Racine, Revisited**

This contribution revisits, using digital text collections and computational methods of analysis available today, Léo Spitzer's famous stylistic reading of the tragedies of French seventeenth-century author Jean Racine. Spitzer's analysis was first published in 1928 and richly illustrates the manifestations of a "dampening effect" ("Dämpfung") which Spitzer claims is characteristic of Racine's poetic style and at the same time represents the signature of the classical period more generally.

This contribution reports on research into the dampening effect, the ten abstract phenomena into which Spitzer divides it, and the roughly fifty stylistic patterns he identifies in relation to it. Around thirty of those fifty stylistic patterns have been modeled using search queries applied to richly-annotated versions of Racine's plays. This permits not only to replicate Spitzer's findings, but enlarge the scope of the investigation to compare the prevalence of these patterns in Racine's works with their prevalence in a collection of contemporary tragedies, in an attempt to decide whether the dampening effect is characteristic of Racine (and is therefore best described as an authorial style) or rather, of the Classical period more generally (and therefore best described as a period style).

The present attempt to reimplement Spitzer's study not only reveals new insights into Racine's and the classical period's style, but also shows the respective strengths and limitations of both approaches to stylistic analysis and of the contrasting notions of style which underpin them. Ultimately, by closely re-enacting a previous study, the research presented here also highlights the continuities and differences between established and digital approaches to literature.

Diego Stefanelli (Pavia)

### **Der Autor als Individuum und das Individuum als Autor – bei Leo Spitzer und in der Stilistik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**

Die deutschsprachige Stilistik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein faszinierendes Forschungsthema, angesichts seiner engen Verbundenheit mit der von der Krisis des Positivismus und der Gegenüberstellung mit dem Neoidealismus geprägten Sprachwissenschaft. Entsprechend war der Stil eine nicht nur literaturwissenschaftliche, sondern auch sprachwissenschaftliche Fragestellung. Ein Beispiel dafür ist Leo Spitzers Fall, vor allem die erste Periode seiner vielfältigen Forschungstätigkeit. Spitzers Stilistik wurde von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die die positivistische Methode Meyer-Lübkes, die neoidealistischen Theorien und Forschungen Karl Vosslers sowie die Sprachwissenschaft Hugo Schuchardts umfassten. Genau mittels des Begriffes der Individualität ist es möglich, das Verhältnis zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft in der Stilistik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Aus diesem sprach- und gleichzeitig literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkt war die Individualität sowohl der Autor eines literarischen Textes als auch das sprachliche Individuum, das von einer langen sprachwissenschaftlichen Tradition (die aus Humboldt stammte und am Anfang des 20. Jahrhunderts die neoidealistische sprachwissenschaftliche Theorie beeinflusste) im Mittelpunkt des Sprachwandels gestellt wurde. Verschiedene Literatur- und Sprachwissenschaftler (wie, unter anderen, Karl Vossler, Hugo Schuchardt und der italienische Forscher Benvenuto Terracini) zeigten die Wichtigkeit des Begriffes der Individualität in der Literatur- und Sprachwissenschaft der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Im Kontext der zeitgenössischen Diskussionen über die Individualität in der Sprachwissenschaft sowie in der Ästhetik würde der Beitrag die Fragestellung der Individualität in den dem Exil vorhergehenden Werken Spitzers untersuchen. Eine solche historische Perspektive auf die Stilistik könnte interessante Beiträge zum Thema der Funktion der Autorschaft in den stilistischen Analysen bieten, indem sie die etwa ursprüngliche Vielfältigkeit und die theoretische sowie praktische Problematik der modernen Stilistik nachweisen kann.

## SEKTION 8: LA FOULE/ DIE MENGE

SEKTIONSLEITUNG: CORNELIA WILD (MÜNCHEN), HERMANN DOETSCH (MÜNCHEN)

Raum 316 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

### ZEITPLAN

Montag, 9. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Begrüßung/ Einleitung
9.40 Uhr	<b>I EPISTEMOLOGIE</b> Kai Nonnenmacher: <i>Peuple, foule, populace</i> : die Ambivalenz der Menge in Tocquevilles <i>De la démocratie en Amérique</i> und Lamartines <i>Histoire des Girondins</i>
10.20 Uhr	André Vanoncini: <i>Relier les détails à la masse</i> : Balzac als Begründer von Gesellschaftswissenschaft
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Hermann Doetsch: Technologien der <i>Multitude</i> : Dispositive der Steuerung und Kontrolle der Menge zwischen Literatur und technischen Medien
12.10 Uhr	Walburga Hülk-Althoff: Aristokratisches Bewusstsein und Kritik der Menge
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	<b>II DISPOSITIVE DER WAHRNEHMUNG</b> Albert Göschl: <i>La folla à un'anima</i> : Dynamiken der Masse und deren Darstellung in der italienischen Literatur zwischen <i>Risorgimento</i> und <i>Fin de Siècle</i>
15.10 Uhr	David Klein: Masse sehen, Masse hören: Medialität und Subjektkonstitution durch Masse bei Flaubert und Zola
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Plenum: Betrachtungen der Menge
17.00 Uhr	----

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
	<b>III TOPOGRAPHIEN</b>
9.00 Uhr	Rudolf Behrens: Pilgerströme, Imitationen und Vibrationen: Ihre Inszenierung bei Zola, D'Annunzio und Huysmans
9.40 Uhr	Ulrike Vedder: Im Warenhaus. Massen und ihre Sortierung in Émile Zolas <i>Au Bonheur des Dames</i>
10.20 Uhr	Fabian Scharf: <i>Un brulichio, una baraonda</i> : Die Menge in den Mailänder Novellen <i>Per le vie</i> von Giovanni Verga
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Anna Wörsdörfer: <i>Tout n'était que lumière, poussière, cris, joie, tumulte</i> : Imaginationen des Jahrmarkts in Prosagedichten von Baudelaire und Mallarmé
	<b>IV ÄSTHETISCHE FIGUREN</b>
12.10 Uhr	Hanna Sohns: Mallarmé's <i>foule</i> als Figur der Unpersönlichkeit
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Hannah Steurer: <i>Dans le labyrinthe de la foule</i> : Die Figur der Menge bei Alain Robbe-Grillet
15.10 Uhr	Plenum: Reflexionen der Menge
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

	<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>
	<b>V SUBJEKTIVITÄT</b>
9.00 Uhr	Karin Schulz: <i>[I]n mezzo alla folla fuggiasca e delirante</i> : Das Ich zwischen Bedrängung und Befreiung – Die Menge als Begegnungsort in Luigi Pirandellos <i>Suo marito</i>
9.40 Uhr	Milan Herold: Lyrische Paradoxien der Menge: Apollinaire und seine europäischen Nachfolger
10.20 Uhr	Jenny Haase: <i>L'amour et la crainte de la foule</i> : Autorschaft in der Belle Époque zwischen Nähe und Distanz zur Menge
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Cornelia Wild: Hören und Sehen: Proust und die Schar
12.10 Uhr	Plenum: Abschlussdiskussion
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

## ABSTRACTS

Rudolf Behrens (Bochum)

### **Pilgerströme: Konzeptuelle Grundlagen und narrative Inszenierungen bei Zola, D'Annunzio und Huysmans**

Zolas *Lourdes* (1894), D'Annunzios *Il Trionfo della morte* (ebenfalls 1894) und Huysmans' *Les Foules de Lourdes* (1906) können als drei prominente Beispiele romanesker Darstellung religiös motivierter Massen der Jahrhundertwende um 1900 gelten. Das literarische Feld dieser Thematik grenzt an die Thematisierung politisch und sozial diffuser Massenhysterien an, wie sie sich beispielsweise in D'Annunzios späterem Roman *Il Fuoco* (1900) und Thomas Manns Erzählung *Mario und der Zauberer* (1930) zeigen. Aber es bildet – vor allem in seiner religiösen Rückbindung um 1900 – ein Experimentierfeld aus, in dem das Phänomen der ‚foule‘ aus unterschiedlichen Perspektiven in Szene gesetzt und soziologisch untermauert wird.



Die Analyse, die wir in unserem Beitrag vorschlagen, geht von soziologischen Theoriebildungen der Masse und der großen Gruppe aus, wie sie in den zeitgenössischen Positionen von Le Bon (*Psychologie des foules*, 1895) und – vielleicht wichtiger noch – in den Schriften Gabriel Tarde (*Les lois de l'imitation* [1890], *Monadologie et sociologie* [1893] und andere Schriften) artikuliert werden. Gerade die letztere Position, die mit der Bernheimschen Psychiatrie-Schule von Nancy einhergeht und ‚magnetisierende‘ Relationen bis hin zur Hypnose nicht, wie Charcot, als neurologisch bedingte Pathologien, sondern als ‚normale‘ Phänomene des Soziallebens betrachtet, dürften dabei für literarische Darstellungen besonders ergiebig sein. Jedenfalls wird in diesem epistemologischen Hintergrund die Masse – vereinfacht gesagt – in dem Spektrum zwischen zwei Paradigmen erläutert: demjenigen eines biologisch strukturierten Organismus, der zu einer quasi-ontologischen Entität drängt (Le Bon), und demjenigen einer prozessualen und repetitiven Mimesis zwischen Einzelmitgliedern, die über ‚imitation‘, ‚sympathie‘, ‚contagion‘, ‚vibration‘ usw. Ketten der Serialität bilden (Tarde) und entsprechend z.B. im kriminologischen Kontext auch die Fähigkeit zur ‚Verantwortlichkeit‘ für deviantes Verhalten verlieren.

Vor diesem Hintergrund analysiert der Beitrag die narrativen Inszenierungen von ‚Masse‘ mit dem Ziel, die im literarischen Diskurs der drei Autoren unterschiedlich gemischten Konzepte eines ‚organischen‘ Ganzen (als eines quasi-mythischen Monstrums) und iterativer, serieller und sozusagen ‚musikalischer‘ Einschwingungen freizulegen. Das besondere Augenmerk liegt dabei auf der Interferenz zwischen der religiös motivierten ‚Wunderwirkung‘ qua religiösen Glaubens auf der einen Seite, und der Transformation des ästhetisch modellierten Konzepts der sich selbst organisierenden ‚foule‘ in dasjenige eines latenten körperlichen Sozialorganismus mit eigenen Aktionsdynamiken auf der anderen Seite.

Hermann Doetsch (München)

### **Technologien der *Multitude*: Dispositive der Steuerung und Kontrolle der Menge zwischen Literatur und technischen Medien**

Im 19. Jahrhundert – die monumentale Studie von Gamper zur Masse entwirft eindrucksvoll das gesamte Paradigma dieser Entwicklung – rücken immer stärker scheinbar ungeordnete, turbulente Prozesse, wie sie sich in thermodynamischen Maschinen, Volksmengen, biologischen Organismen, Gasen oder Flüssigkeiten ereignen, in den Fokus der Aufmerksamkeit und stellen traditionelle, epistemologische Ordnungsmodelle, wie sie die moderne Staatstheorie sowie die auf klassischer Analysis beruhende Wissenschaft von Statik und Dynamik entwerfen, vor eine kaum zu bewältigende Herausforderung. Im Kontext biopolitischer Staatlichkeit etablieren sich neue auf Wahrscheinlichkeiten und Normalverteilungen beruhende Formen der Steuerung und Kontrolle, die diese Prozesse aktiv gestalten und gerade in deren Mannigfaltigkeit und Unschärfe neue Modi des Sozialen, von Wissen und Wahrnehmbarkeit generieren. Die Wahrnehmbarkeit der Menge ist dabei, wie Benjamin vor allen anderen deutlich gemacht hat, gebunden an eine Vielzahl von technischen Dispositiven – Maschinen, optische Apparate sowie Inskriptionsdispositive –, die einen Raum zwischen körperlicher Affektion und technischer Reproduktion eröffnen. In diesem Sinne stellen massenhafte Phänomene die klassische Vorstellung von Repräsentation in Frage, wie das nachmetaphysische Denken von Marx und Nietzsche über Schmitt, Heidegger und Simondon bis zu Deleuze, Derrida und Hacking nicht

müde wird zu betonen. Repräsentation hört auf sich auf die Mimesis des Wirklichen zu beschränken, von nun an erschließt sie vielmehr ein weites Feld zwischen Darstellung, Vertretung, Affektion, Intervention und Modulation. Es ist an literarischen und ästhetischen Phänomenen diesen Spielraum des Repräsentativen zwischen Regulation und Deregulierung in den Faltungen der Prozesse zweifacher Artikulation zu erkunden, nicht zuletzt indem mit innovativen Formen experimentiert wird. Diese Bewegung zwischen Menge und technologischen Medien wird der Vortrag ausgehend von Baudelaires und Rimbauds Experimenten mit Formen textueller Intensität über Verne und Roussels Erkundungen des Maschinellen bis zu Gances und Eisensteins massenmedialen Reflektionen nachzeichnen.

Albert Göschl (Graz)

### ***La folla à un' anima. Dynamiken der Masse und deren Darstellung in der italienischen Literatur zwischen Risorgimento und Fin de Siècle***

Massendiskurse sind nach der Französischen Revolution eng an die (Pariser) Metropole und damit eng an die französische Literaturgeschichte gebunden. Das darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in anderen Bereichen der Romania, die Dynamik der Masse in literarischen Darstellungen einen entscheidenden Stellenwert einnimmt. Über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg entwickelt sich beispielsweise der italienische Massendiskurs in Etappen – zunächst durch die Analysen über die Französische Revolution und damit einhergehend die Übernahme der Bildspendebereiche auf die italienische Staatenbildung im Risorgimento (hierunter allen voran bei Alessandro Manzoni's *Promessi Sposi* und Ippolito Nievo's *Confessioni di un italiano*). Vor allem aber die 1880er stellen ein zentrales Moment in der Darstellung von Massendynamiken dar: interessanterweise wird ihnen gerade im italienischen Verismo besonderer Platz eingeräumt (niemand spricht so häufig von ‚der Masse‘ wie Giovanni Verga). Eine Theoretisierung der Masse in essayistisch-philosophischen Gattungen erfolgt in Italien ähnlich wie im Rest Europas schließlich im Fin de Siècle. Pasquale Rossi beispielsweise analysiert 1898 *L'animo della folla*. Wenige Jahre später publiziert Scipio Sigheles seinen Traktat *L'intelligenza della folla*, in dem zeitgenössische Konzepte der Schwarmintelligenz bereits vorweggenommen werden.

Der folgende Vortrag analysiert vor dem Hintergrund der genannten Werke die Entwicklung, Bewertung und Darstellung eines Konzepts der Masse in der italienischen Literatur zwischen Risorgimento und Fin de Siècle.

Jenny Haase (Berlin)

### ***L'amour et la crainte de la foule: Autorschaft in der Belle Époque zwischen Nähe und Distanz zur Menge***

Marcel Proust beschreibt die ambivalenten Affekte, die die öffentliche (Leser-) Menge als Projektionsfläche von Ängsten und Begehren im Schriftsteller auslöst. In der Spannung zwischen dem Wunsch nach künstlerischer Anerkennung und der gleichzeitigen Abgrenzung von der Masse zeichnet sich ein wesentliches Moment der Inszenierung moderner Autorschaft ab. In der literarischen Auseinandersetzung mit der Menge und ihrem Gegenentwurf des zurückgezogenen kreativen Schaffens werden

sowohl poetologische Aspekte als auch konstitutive Elemente von Moderne verhandelt: das Verhältnis von bürgerlicher und populärer Kultur, die neuen Ideale von Extroversion und Großstadtleben gegenüber introvertierter künstlerischer Sensibilität, Fragen des literarischen Schreibprozesses und Erfolgs. Räumlich spiegelt sich diese Spannung im Paris der Jahrhundertwende u.a. in der Öffentlichkeit der Boulevards, Cafés und Salons gegenüber dem Rückzug in die Natur und die eigenen vier Wände: So ziehen sich etwa Marcel Proust und Anna de Noailles – nach einer Zeit hoher Präsenz in den literarischen Zirkeln der Stadt – prominent in die (Semi-) Privatheit der eigenen Wohnung zurück. In diesem Vortrag sollen Reflexionen über das widersprüchliche Verhältnis zur öffentlichen Menge an Beispielen aus Roman, Lyrik und Brief in der *Belle Époque* diskutiert werden.

Milan Herold (Bonn)

### **Lyrische Paradoxien der Menge: Apollinaire und seine europäischen Nachfolger**

Apollinaires Gründungsgedicht der zweiten Moderne – *Zone* (1912/1913) – veranschaulicht auf dynamische Weise lyrische Erweiterungen gegenüber Baudelaire und nimmt *en miniature* und als Fragment *À une passante* auf. Das Motiv der Passantin fügt sich in eine Kette von Szenen in der Menge der Großstadt Paris ein, die erweitert wird als Kosmopolis der technisierten Welt, die Mode und Tod dialogisch, schnelllebig und sequentiell vereint. Lyrische Einheit entsteht durch eine simultane Überbietung chaotischer Fülle, die höherstufig Disparates und Gegensätze phönixhaft und mythisch wiederauferstehen lässt. Apollinaire löst das Paradoxon der Menge, das man in Anlehnung an Russell folgendermaßen formulieren kann: Man kann einen Dandy als Beobachter all jener und nur jener definieren, die sich nicht selbst beobachten. Die Frage ist: Beobachtet der Dandy sich selbst? Apollinaires lyrische Gestaltung dieser Frage in den *Alcools* lässt sich als hermeneutisches Dispositiv für Darstellungen der Menge in der europäischen Lyrik des 20. und 21. Jahrhunderts einsetzen.

Walburga Hülk-Althoff (Siegen)

### **Aristokratisches Bewusstsein und Kritik der Menge**

Angesichts aktueller politischer Ereignisse zeichnet sich die Dringlichkeit einer neuen Berücksichtigung der Menge ab. Mit ihr stehen auch intellektuelle Distinktionen und Abschottungstendenzen auf dem Prüfstand. Didier Eribons Buch *Retour à Reims/Rückkehr nach Reims* (2009/2016) ist wegweisend. Es ist eine scharfsinnige Kritik der Menge und zugleich die luzide Selbstkritik eines Pariser Intellektuellen der Postmoderne. Die aktuellen politischen Ereignisse lassen aufmerken. Es gibt sie noch, die Menge. Was ist sie? Das Volk? Eine tyrannische Macht (Tocqueville)? Im 19. Jahrhundert erschien die Menge als Phänomen und Faszinosum der Großstadt (Baudelaire, « bain de multitude »). Die Emergenz der Menge gehörte zum Prozess der Moderne, in Literatur und Geschichtsphilosophie wurde sie reflektiert und vielfach in Metaphern des Energetischen und Erhabenen gefasst. Das aristokratische Bewusstsein aber, das sich der ästhetischen Moderne verpflichtete, artikulierte sich vielfach auch als Kritik der Menge und ihrer politischen und kulturellen Vorlieben. Solcherart war es

zugleich Ausdruck eines antimodernen Bewusstseins. Der Vortrag geht dieser Ambiguität anhand von ausgewählten Beispielen aus der Zeit des *Second Empire* nach.

David Klein (München)

### **Masse sehen, Masse hören: Medialität und Subjektkonstitution durch Masse bei Flaubert und Zola**

Wo Menschen sich massenhaft zusammenfinden, wird Geschichte geschrieben. Menschenmassen akkumulieren Kräfte, die bestehende soziale, politische und moralische Ordnungen in ihren Grundfesten erschüttern oder Gegenreaktionen von noch größerer Heftigkeit provozieren können. Eine solche Dynamik erkundet Émile Zola in seinem Arbeiterroman *Germinal*. Die Bedrohung, die von der Masse ausgeht, ist Naturgewalt und speist sich metaphorisch aus jenem Umfeld, in dem sich die Bergarbeiter tagtäglich bewegen. In ihrer gewaltsamen Form ist die Masse das Ergebnis einer schrittweisen Verrohung und Entindividualisierung. Bei Zola ist der Affekt der Masse akkumulierter Affekt ihrer einzelnen Glieder.

Anders verhält es sich bei Gustave Flaubert. Hier erweist sich das Verhältnis von Masse und Individuum als erstaunlich ambivalent. In *L'éducation sentimentale* sind die Menschenmassen der Februarrevolution und die sich darin abspielenden Brutalitäten nurmehr Nebenschauplatz von Frédéric's erotischer (Schein)Peripetie. Von anderweitigen Absichten erfüllt, lässt sich Frédéric von der revolutionären Kraft der Masse nicht affizieren. Zugleich aber tritt Frédéric aus anderen Massenerlebnissen, die der Roman inszeniert, mit neuen Zielen, Wünschen und Absichten hervor, von denen er sich nicht leichtfertig abbringen lässt.

Geht es bei Zola um die literarische Exploration solcher Mechanismen, die zur Vermassung durch Entindividualisierung führen so geht es bei Flaubert um die literarische Exploration solcher Mechanismen, die zur Individualisierung durch Vermassung führen und diese Individualisierung zugleich verhindern. Mit dem paradigmatischen Durchspielen unterschiedlicher Massenerlebnisse erkundet Flaubert diejenigen Mechanismen, mit denen Menschenmassen soziale, politische, moralische aber auch emotionale Ordnungen ins Wanken bringen und umschreiben können, sodass sie konstitutiv für zukünftige Subjekt- oder Weltentwürfe werden.

Ausgehend von dieser Kernthese möchte der Beitrag zudem die medialen (oder sinnlichen) Qualitäten untersuchen, die die literarischen Inszenierungen von Menschenmassen bei Zola einerseits und Flaubert andererseits prägen und dem Leser den Zutritt zur inneren Dynamik der Masse von vornherein perspektivisch zuschneiden.

Kai Nonnenmacher (Regensburg)

### ***Peuple, foule, populace*: die Ambivalenz der Menge in Tocquevilles ‚De la démocratie en Amérique‘ und Lamartines ‚Histoire des Girondins‘**

Im Rahmen eines Forschungsvorhabens „Politisches Denken und literarische Form“ soll im hier skizzierten Beitrag eine Doppellektüre unternommen werden von Tocquevilles *De la démocratie en Amérique* (2 Bde., 1835/40) und Lamartines *Histoire des Girondins* (8 Bde., 1847). Der Klassiker politischen Denkens von Tocqueville (1805–59) überträgt Beobachtungen aus einem einjährigen Amerikaaufenthalt auf die Demokratie

in der Alten Welt. Das Gesicht des einzelnen Bürgers verliert sich für ihn in der Menge einer Gesellschaft der Gleichen: „À mesure que les conditions s'égalisent chez un peuple, les individus paraissent plus petits et la société semble plus grande, ou plutôt chaque citoyen, devenu semblable à tous les autres, se perd dans la foule, et l'on n'aperçoit plus que la vaste et magnifique image du peuple lui-même.“

Der zweite Text, das historiographische Werk des romantischen Dichters und Politikers Lamartine (1790–1869), ist auch als politisches Manifest am Beginn der Zweiten Republik zu lesen, es folgt die *Histoire de la révolution de 1848* noch im Jahr der Ereignisse und 1851 eine umfangreiche *Histoire de la Restauration*. Lamartine zeichnet in seiner *Histoire des Girondins* die Transformation der Menge im Übergang der Macht nach: „À mesure que le pouvoir, arraché des mains du roi par l'Assemblée, s'évanouissait, il passait dans la commune de Paris. La municipalité, premier élément de formation des nations qui se fondent, est aussi le dernier asile de l'autorité quand les nations se décomposent. Avant de tomber dans la plèbe, le pouvoir s'arrête un moment dans le conseil des magistrats de la cité. L'hôtel de ville était devenu les Tuileries du peuple. Après la Fayette et Bailly, Pétion y régnait: cet homme était le roi de Paris. La populace, qui a l'instinct des situations, l'appelait le roi Pétion.“

Die Macht der Mehrheit einzudämmen und gewissermaßen zu „aristokratisieren“, um gegen Demagogen gewappnet zu sein und die geistige Unabhängigkeit des Einzelnen zu sichern, dieses Anliegen erklärt semantische Ambivalenzen in Tocquevilles Werk, das als Entwurf einer künftigen Demokratie kontrastiv zur Aristokratie den republikanischen Individualismus mit dem vielleicht berühmtesten Satz begründet: „L'égalité est moins élevée peut-être; mais elle est plus juste, et sa justice fait sa grandeur et sa beauté.“ Andererseits beschreibt Tocqueville die formlose, unorganisierte Masse immer auch als Gefahr im Kern des Demokratischen: „Mais au sein de cette foule ignorante et grossière, on rencontrait des passions énergiques, des sentiments généreux, des croyances profondes et de sauvages vertus.“

Mona Ozouf nennt im Vorwort zur kürzlichen Neuausgabe Lamartines *Histoire des Girondins* ein unklassifizierbares Kaleidoskop: „Voici un livre monstre, un Niagara qui charrie des matériaux hétéroclites: des rêves, des supplices, des idylles, des massacres; les joyeux cortèges des fêtes, les sombres processions de l'échafaud; des tempêtes et des bonaces; le grand jour des tribunes et l'ombre des cachots; une foule d'emplois improbables, géliers en proie au remords, meurtrières au cœur pur, vrais prophètes et faux oracles.“ Die achtbändige Geschichtsdarstellung der Girondisten durch Lamartine war einer der großen Bucherfolge des 19. Jahrhunderts und rechnet mit Michelets *Histoire de la Révolution française*, Alphonse Esquiros' *Histoire des Montagnards* und Louis Blancs *Histoire de la Révolution française* zur republikanischen Historiographie in Frankreich (vgl. Ann Rigney, 2002). Lamartine personalisiert die Ambivalenz gegenüber der Menge in einer politischen Doppelstrategie der Tugendrepublik, wenn er die Revolutionäre zwischen neuem Bürgerrecht und Exklusion der Massen entlarvt: „Sous le nom de république ils sous-entendaient le règne des lumières, des vertus, de la propriété, des talents dont leur classe avait désormais le privilège. Ils rêvaient d'imposer des conditions, des garanties, des exclusions, des indignités dans les conditions électorales, dans les droits civiques, dans l'exercice des fonctions publiques, qui élargiraient sans doute les limites de la capacité au gouvernement, mais qui laisseraient en dehors la masse faible, ignorante, indigente ou mercenaire du peuple.“ Die Frage also, wie die Darstellung des französischen Volks zwischen entfesselter Meute, mythischem Kollektiv und politischem Subjekt bei Lamartine oszilliert, weist trotz seiner klaren ideologischen Tendenz auf die tiefere Ambivalenz der Menge.

Die ambivalente Semantisierung der Menge zwischen Idee und Konkretion, zwischen Kontrolle und Eigendynamik bei Tocqueville und Lamartine weist bereits in das leere Zentrum der politischen Moderne.

Fabian Scharf (Berlin)

### ***Un brulichio, una baraonda: Die Menge in den Mailänder Novellen Per le vie von Giovanni Verga***

Im Jahre 1883 zeichnet Giovanni Verga in der zwölf Novellen umfassenden Sammlung *Per le vie* das Mailänder Alltagsleben des späten 19. Jahrhunderts. Der Vertreter des italienischen Verismus begeistert sich zu diesem Zeitpunkt seines Schaffens für die lombardische Hauptstadt, deren einfache Leute er vor dem Hintergrund der zunehmenden Industrialisierung und der stetig wachsenden Arbeiterbewegung wiederholt als Menge darstellt. Diese tritt in der Novelle *In piazza della Scala* in Form eines Aufmarschs, einer *dimostrazione* auf, um sich im folgenden Text *Al veglione* als öffentliches Fest, als Maskenball zu manifestieren, der ihr die Erscheinung des Gewimmels und Getümmels, des *brulichio* und der *baraonda* verleiht. In *L'osteria dei "Buoni Amici"* wird der Leser mit einem *Verziere in rivoluzione*, einem Gemüsemarkt in Aufruhr konfrontiert, ehe ihm die Menge in *Camerati* als *mandra di pecore* und *piena di soldati*, als Schafherde und Soldatenflut erscheint. In *L'ultima giornata* strömt schließlich eine *folla dei curiosi*, eine Menge von Neugierigen zur Leiche eines Selbstmörders. Die Menge in Vergas Novellen wird hinsichtlich ihrer synästhetischen, epistemologischen und semiotischen Erscheinungsformen untersucht werden, wobei auch massenpsychologische und soziologische Gesichtspunkte zum Tragen kommen, die durch Texte von Freud, Le Bon, Durkheim und Tarde erhellt werden sollen.

Karin Schulz (Konstanz)

### ***[I]n mezzo alla folla fuggiasca e delirante. Das Ich zwischen Bedrängung und Befreiung – Die Menge als Begegnungsort in Luigi Pirandellos *Suo marito****

Chaotisch, laut und ungestüm – diese Eigenschaften kennzeichnen die Menschenmengen im Romanwerk *Suo marito* von Luigi Pirandello. Im Aufeinandertreffen mit dem tobenden, rastlosen Kollektiv werden die Protagonisten mit der Herausforderung konfrontiert die sensuelle Überfülle, die eindringliche Dynamik und Akustik der sie umringenden oder mitreißenden Masse zu bewältigen. Das undurchsichtige und wirre Gedränge wird durch die Schilderung des individuellen Erlebens und Umgangs mit diesen konträren Wirkungskräften sichtbar und erfahrbar.

Das für das Werk Pirandellos bezeichnende Motiv des fanatischen Rauschens erhält in diesem Zusammenhang eine eigentümliche Intensität und Qualität, welche den besonderen Begegnungsmoment, eine befreiende Selbstwahrnehmung des Einzelnen, positiv bedingt. Hin und her gerissen zwischen Anziehung und Abstoßung, Faszination und Erschrecken, Offensive und Defensive führt die gemeinschaftliche Handlungsdynamik zu einer individuellen Stärke. Die innere Dynamik des Einzelnen und die äußeren Bewegungen der Menge stehen dabei in einem Wechselgefüge, das zugunsten des individuellen Selbstverständnisses aufgelöst wird.

Der Vortrag thematisiert die Darstellungsweise der Menge im Romanwerk *Suo marito* und zeigt ein über das breite Feld an analytischen Motiven, wie sie unter anderem Wido Hempel erörtert, hinausgehendes Erklärungspotential unbewusster Dimensionen der Selbstwahrnehmung im kollektiven Gedränge. Die katalytische Funktionalität der Menge als Begegnungsort bei Pirandello wird aus der Perspektive des Einzelnen in seiner herausfordernden Konfrontation der kollektiven Bewegungsintentionen nachvollzogen und für das Bewusstsein individueller Antriebskräfte hinterfragt.

Hanna Sohns (München)

### **Mallarmés *foule* als Figur der Unpersönlichkeit**

Die *foule* bildet eine ebenso rätselhaft wie insistente Figur in der Dichtung Mallarmés, der sich mein Vortrag vor allem über eine Lektüre seines 1896 erschienenen Prosabandes der *Divagations* nähern will. Die *foule*, das ist hier in erster Linie die *foule théâtrale*. In dieser Zuordnung liegt jedoch keineswegs und nur auf den ersten Blick eine Einengung auf die Gattung des Theaters. Vielmehr ist sie Teil einer von Mallarmé grundsätzlich als theatrale Erfahrung entworfenen Kunst. Damit gibt es nichts, „dans le domaine de l'écrit, qui puisse échapper au théâtre“ (Scherer). Auch die Lektüre eines Textes wird so als Erfahrung verstanden, die den imaginären Raum des Theaters betritt und an der so auch immer die *foule* partizipiert.

Dabei nimmt die *foule* jedoch einen eigentümlich ambivalenten Status ein. Denn sie wird einerseits als Figur der Leserschaft und der Kritik als unadressierbare und unverständige Instanz abgelehnt. Zugleich aber zeigt sie sich als Ideal seiner Dichtung: So erscheint sie explizit und wiederholt als Träger des Verborgenen, Unbewussten und Geheimnisvollen – als „gardienne du mystère“, dem sich die dichterische Sprache anzunähern sucht: „En la foule ou amplification majestueuse de chacun gît abscons le rêve“. Die hier vorgenommene Substitution der *foule* denkt diese folglich als plurale und erhabene Erweiterung des Selbst, die hierin auch auf die Form zu weisen scheint, in der sich die Annäherung an das Verborgene der *foule* vollziehen ließe. Sie wird nicht zum bloßen Gegenüber, sondern verweist vielmehr einerseits auf die theatrale Erfahrung der (Selbst-)Lektüre, in der der Leser sich selbst zur *foule* werde. Andererseits aber auf die Erfahrung oder den Anspruch des Schreibens. Denn diese wird, so die Ausgangsthese meines Vortrags, in einer solchen *amplification majestueuse de chacun* zur Figur der *impersonnalité*. Das heißt zur Figur jener für Mallarmés Dichtung so zentralen Vorstellung einer Aufgabe des Selbst als Bedingung und Erfahrung des Schreibens. Das Verborgene, das Mallarmé der *foule* einträgt, ist damit wesentlich mit dieser Unpersönlichkeit verbunden: Die *foule* wird in ihrer Anonymität und ihrer unpersönlichen oder überpersönlichen Pluralität zum Medium des *caché*, an dem der Dichter in gleichsam mystischer Versenkung Teil zu haben sucht.

Die Befragung dieser *foule* erlaubt damit noch einmal in anderer Weise einen Zugang auf die Genese der *impersonnalité*. Der Begriff *abscons*, den Mallarmé wiederholt verwendet, benennt dabei nicht nur den Modus des Erscheinens dieses in der *foule* Verborgenen, sondern verweist auch auf das Verhältnis zur Sprache: Als Synonym für *très difficile à comprendre, obscur, inintelligible* bezeichnet *abscons* so zugleich dasjenige, das sich der sprachlichen Kommunikation entzieht oder sich in ihr verbirgt. Die Annäherung an die *foule* betrifft, wie hier anklingt, vor allem auch die Beziehung zur Sprache. Es ist nicht nur das Selbst, das in der *foule* zur *personnalité multiple* wird, es ist damit verbunden auch die Sprache, die für Mallarmé zur *foule* zu werden scheint.

Hannah Steurer (Saarbrücken)

### ***Dans le labyrinthe de la foule: Die Figur der Menge bei Alain Robbe-Grillet***

Das literarische Schaffen Alain Robbe-Grillet kreist – angefangen von der labyrinthischen Hafenstadt aus *Les Gommès* (1953) bis zum zerstörten Berlin in *La Reprise* (2001) – immer auch um den Schauplatz der (Groß-)stadt und damit um den Ort, dem die Figur der Menge entspringt. Ihr kommt eine zentrale Rolle für Robbe-Grillet *écriture* der Stadt als Labyrinth zu: Einerseits sind die Romanfiguren Robbe-Grillet, die im urbanen Raum agieren, ganz grundsätzlich in den Kontext der Menge gestellt, insofern als sie im Zeichensystem der Stadt an einem in enger Beziehung zur Menge stehenden Phänomen scheitern: dem Problem von Ähnlichkeit und Austauschbarkeit. So wie der Einzelne im Aufgehen in der Menge potenziell austauschbar wird und nicht mehr als Individuum lesbar ist, inszeniert Robbe-Grillet die Stadt als einen Ort aus gegeneinander verschiebbaren und einander ständig ersetzenden Puzzleteilen. Ebenso treten die Figuren immer wieder ein in Konstellationen der Verwechslung, der Begegnung mit Doppelgängern und der destabilisierten Identität, so dass hinter jeder Einzelfigur eine neue Menge an ähnlichen Figuren auftauchen kann. Andererseits, und darauf soll der besondere Schwerpunkt des Vortrags liegen, setzt sich Robbe-Grillet in zweien seiner Werke ganz konkret mit der Menge als Denkfigur eines Schreibens der Großstadt auseinander. Zum paradigmatischen Ort der Menge wird ihm dabei die U-Bahn als Transportmittel der Masse und labyrinthe de la foule: Seine *Instantanés* (1962) enthalten mit „Dans les couloirs du métropolitain“ einen Text, in dem sich der im Titel der Erzählung programmatisch enthaltene fotografische Blick auf das großstädtische Verkehrssystem als ein Dispositiv der Masse richtet. Jeder der drei Teile der Erzählung („L’escalier mécanique“, „Un souterrain“ und „Derrière le portillon“) setzt in einer Momentaufnahme der Pariser Metro die Menge der Passanten und Bahnfahrer in Beziehung zur Maschinerie der Großstadt, die das (labyrinthische) System der U-Bahn darstellt. Eine Transposition von der im Text festgehaltenen Momentaufnahme der Großstadt in die Narration des Romans erfährt die Figur der Menge bei Robbe-Grillet in *Projet pour une révolution à New York* (1970). Die U-Bahn avanciert dort zum Handlungsort, an dem die Menge sich in den Kontext von Gewalt und Aggression im öffentlichen Raum im Spannungsfeld von beobachtendem, sich abwendendem und reagierendem Blick gestellt sieht. Zugleich schreibt die Menge, wie sie sich über die U-Bahn hinaus auch durch die Straßen von New York bewegt, sich ein in Robbe-Grillet Konzeption der Romanfiguren als entfremdeten und orientierungslosen Entitäten im Kontext des nouveau roman.

André Vanoncini (Basel)

### ***Relier les détails à la masse: Balzac als Begründer von Gesellschaftswissenschaft***

Balzac bezeichnet die postrevolutionären Erscheinungsformen von räumlicher und sozialer Organisation als kaum beschreibbar mangels ausreichender Differenzierungskriterien. Paris als Ausgangspunkt und Motor dieser Entwicklung wird von ihm regelmäßig als Ort der Uniformisierung, Fragmentation und Miniaturisierung wahrgenommen. Erst durch die Projektion der ungeheuren Menge von Details auf



anatomische Klassifizierung, Mythen, Mystik und Drama wird die Welt schließlich sichtbar und fassbar. Dadurch erschafft Balzac einerseits die Diskursgrundlage moderner Gesellschaftswissenschaften, wie zum Beispiel der Soziologie. Andererseits weist sein Text immer auch bereits über die später unweigerlich entstehenden Grenzen der spezifischen Wissenschaften hinaus. Sowohl die Vorworte seiner Werke als auch diese selbst werden zur Darstellung der genannten Prozesse beigezogen.

Cornelia Wild (München)

### **Hören und Sehen: Proust und die Schar**

In Bezug auf die Darstellung der Menge benutzt Proust zwei mediale Dispositive, die jeweils die Menge als Quantität transformieren: Das Verhältnis des Singulären zur Vielzahl übersetzt er in akustische und visuelle Signale. So zielt in *La prisonnière* die Darstellung der Menge auf die Reproduktion ihrer Geräusche. Ist sie bei Baudelaire schon nur durch den „ohrenbetäubenden Lärm“ repräsentiert, so bei Proust durch die Stimmen auf der Straße: Aus der *foule plébéienne* distinguert Proust die Rufe der Warenhändler, er verwandelt die Stimmen aus dem Volk in Rezitative, gregorianische Gesänge, Refrains. In der berühmten Strandszene in *À l'ombre des jeunes filles en fleurs* hingegen wird die Schar der Mädchen zu einer schillernden Figur, die sich als Farblecks vom Hintergrund abhebt. Ein Kollektiv ist nach Benjamin „ein ewig unruhiges, ewig bewegtes Wesen“, aber Proust tendiert dazu, diese Bewegung in ein optisches Phänomen aufzulösen. Der Vortrag wird anhand konkreter Szenen zeigen, dass die medialen Bedingungen der Menge die Materialität des Romans bestimmen. Denn die Menge ist stets der mediale Träger von etwas anderem und damit auch von Sprache, Wissen und Begehren, die den Romanzyklus in grundsätzlicher Weise konstituieren.

Anna Isabell Wörsdörfer (Gießen)

### **Tout n'était que lumière, poussière, cris, joie, tumulte: Imaginationen des Jahrmarkts in Prosagedichten von Baudelaire und Mallarmé**

Mit dem programmatischen Prosagedicht *Les foules* (1869) erhebt Baudelaire die Menge zum ästhetischen Gegenstand, in welcher der Dichter durch Eintauchen eine sakral wie sexuell verbrämte Ich-Spaltung in Form eines Rauschs erfährt. Der Jahrmarkt (*foire*) als Stätte der Begegnung und öffentlicher Platz „ambulatorischer Vergnügungen“, den sich das Publikum schlendernd und schiebend durch die Menschenansammlung erschließt (Maase), gilt in einer Reihe zeitgenössischer *poèmes en prose* als prototypischer Ort analoger Erfahrungen der Erkenntnis. Anhand ausgewählter Texte von Baudelaire (*Le vieux saltimbanque*) und Mallarmé (*Le phénomène futur, Un spectacle interrompu, La déclaration foraine*), welche die wogende Menge mitunter auch sprachlich nachahmen, sollen die Beobachtungen der Volksbelustigung durch die stets poetisch begabten Sprecher-Ichs untersucht werden: Ihre Bestandsaufnahmen bewegen sich zwischen den Polen einer unförmigen – mal lärmenden und farbenfrohen, mal lethargischen – Masse und einzelnen, in den Fokus

tretenden, d.h. sichtbar werdenden Schaubuden als dominierende Attraktionen vor 1900 (Szabo). Stellt das staunende Kollektiv als Beobachtendes und Beobachtetes sowohl Subjekt als auch Objekt der Wahrnehmung dar, bildet es zugleich die Hintergrundfolie, aus welcher das Dichter-Ich augenblickshaft heraustritt und vor der sich unter dessen mehr-wissenden Blick das Exzeptionelle abhebt. Damit gerät die schaulustige Menge in Opposition zur kulturellen Elite, die hinter der Vergnügungsmaschinerie eine gewisse materielle wie auch geistige Verelendung zu erkennen und diese in ein Verhältnis zur eigenen dichterischen Identität zu setzen vermag.



## **B) SPRACHWISSENSCHAFTLICHE SEKTIONEN**

- Sektion 9: Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt im Mittelalter: Syntax und Semantik von Verben
- Sektion 10: Sprachliche Hybridität und durch Sprachkontakt ausgelöste Grammatikalisierungs- und Lexikalisierungsprozesse in der Romania
- Sektion 11: Klitika in Sprachwandel und Sprachkontakt oder die Anfälligkeit von Schnittstellen
- Sektion 12: Extraromanische Strukturen
- Sektion 13: Sprachliche Unsicherheit in der Romania
- Sektion 14: Prosodie und konzeptionelle Variation. Kommunikationsbedingungen, Planungsgrad und Aktivitätstypen als Parameter prosodischer Gestaltung
- Sektion 15: Morphosyntax der romanischen Sprachen und ihre formale Analyse
- Sektion 16: Diachrone Migrationslinguistik. Mehrsprachigkeit in historischen Sprachkontaktsituationen

**SEKTION 9: MEHRSPRACHIGKEIT UND SPRACHKONTAKT IM MITTELALTER:  
SYNTAX UND SEMANTIK VON VERBEN**

**SEKTIONSLEITUNG: KATRIN AXEL-TOBER (TÜBINGEN), SARAH DESSI SCHMID (TÜBINGEN), ACHIM STEIN (STUTTGART), CAROLA TRIPS (MANNHEIM)**

Raum 224 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Einführung durch die Organisatoren
9.40 Uhr	Johannes Kabatek: Verbausbau im Okzitanischen, Spanischen und Katalanischen im 12. und 13. Jh.
10.20 Uhr	Hans-Jörg Döhla: Valenzwandel altkastilischer Verben im Kontakt mit dem Arabischen
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Santiago Del Rey Quesada: La sintaxis del participio y del gerundio a la luz de la interferencia latín-romance en la Edad Media
12.10 Uhr	Paolo Greco: Forme della subordinazione a verbo non finito in italomanzo medievale (secoli XIII-XV): tra modelli latini e sviluppi autonomi
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Rembert Eufe: <i>Langue nulle ne le puet expliquier ou declarier</i> . Zu Entlehnungen lateinischer Kommunikationsverben im Alt- und Mittelfranzösischen
15.10 Uhr	Sebastian Ortner: Sprachkontakt zwischen Latinität und Modernität: zur Entwicklung syntaktischer Phänomene in Jean Calvins <i>Institution de la religion chrestienne</i> (1541-1560)
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Benedikt Pasedag: Die interne Syntax ahd. Partizipialphrasen in Notkers Boethius-Übersetzungen
17.00 Uhr	Erik Fuß: Alle gemeinsam oder jeder für sich? Über das (diachrone) Zusammenspiel von Syntax und Morphologie am Beispiel deutscher Sprachinseln in Norditalien.

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Richard Ingham: Contact influence and variation in the argument structure of later Anglo-Norman verbs
9.40 Uhr	Yela Schauwecker: Language contact from a typological perspective: the goal-constituent in Anglo-Norman
10.20 Uhr	Mareike Keller: Abstract morphology in code-switching and language change
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Michael Percillier: Contact-induced variation and constructional competition? The case of propositional secondary predicate constructions in Middle English
12.10 Uhr	Diskussion / Schlussbemerkungen durch die Organisatoren
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

## **ABSTRACTS**

Santiago Del Rey Quesada (Sevilla)

### **La sintaxis del participio y del gerundio a la luz de la interferencia latín-romance en la Edad Media**

El estudio del latinismo sintáctico en el ámbito de la romanística comparada adolece aún de una considerable falta de atención por parte de los historiadores de la lengua. Se trata de un ámbito de estudio en el que tradicionalmente han confluído acercamientos tanto de índole propiamente sintáctica y discursiva como estilística. A propósito de las estructuras participiales y gerundiales, no hay acuerdo sobre cuál sería su estatuto variacional en las diferentes lenguas romances (cf. Müller-Lancé 1994; Narbona 1996; De Roberto 2012), fundamentalmente debido a la variedad de formas y funciones que pueden llegar a asumir, desde la de complemento predicativo concordado con diverso grado de autonomía respecto de la oración principal hasta la de construcción absoluta prototípica. El interés principal de la presente comunicación es estudiar las construcciones participiales y gerundiales en un corpus de textos traducidos de diferentes autores medievales: Brunetto Latini, Giovanni Boccaccio, Jean de Meun, Nicole Oresme, Enrique de Villena y Juan de Mena. El análisis de las estructuras

propuestas se enmarca dentro de una teoría sobre la interferencia lingüística entre el latín y el romance que pretende esclarecer los diferentes mecanismos de transposición, hipercorrección, convergencia y divergencia (cf. Kabatek 1997; Del Rey 2016) que pueden inducirse al confrontar el texto latino fuente con las versiones romances. Estudiaremos las preferencias de tipos en cada uno de los textos examinados y expondremos los resultados derivados de la comparación entre las diferentes lenguas analizadas.

#### **Referencias :**

De Roberto, Elisa, *Le costruzioni assolute nella storia dell'italiano*, Napoli, Loffredo, 2012.

Del Rey Quesada, Santiago (2016): "Interferencia latín-romance en Alfonso X: la traducción como pretexto de la elaboración sintáctica", *La corónica* 44.2, 75-109.

Kabatek, Johannes (1997): "Zur Typologie sprachlicher Interferenz", en Wolfgang W. Moelleken/Peter J. Weber (eds.), *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik*, Bonn: Dümmler, 232-241.

Müller-Lancé, Johannes (1994): *Absolute Konstruktionen vom Altlatein bis zum Neufranzösischen*, Tübingen: Narr.

Narbona Jiménez, Antonio (1996): "Construcciones ¿absolutas? de participio", en Alegría Alonso González (coord.), *Actas del III Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española: Salamanca, 22-27 de noviembre de 1993*, Madrid: Arco/Libros, I, 457-469.

Hans-Jörg Döhla (Tübingen)

#### **Valenzwandel altkastilischer Verben im Kontakt mit dem Arabischen**

Mehrsprachigkeit ist in vielerlei Hinsicht eine Konstante in der Geschichte der Iberischen Halbinsel. Während des Mittelalters nimmt dabei der intensive bilaterale romanisch-arabische Kontakt im Umfeld der Mauren und Juden von al-Ándalus und der im Rahmen der *reconquista* zurückgewonnenen Gebiete seitens der Christen aus dem Norden eine besondere Stellung ein. Die Auswirkungen dieses Sprachkontaktes sind vielseitig. Die Forschung hat sich bislang vor allem mit der Herkunft der Arabismen (Kiesler 1994, Corriente 1999, Kiegel-Keicher 2005), deren Lautentwicklung im Iberoromanischen (Steiger 1932) und mit den generellen syntaktischen Einflüssen des Arabischen auf die mittelalterliche altkastilische Schriftsprache (Dietrich 1937, Galmés de Fuentes 1956/<sup>2</sup>1992, Hottinger 1958, Huffman 1973) befasst. Das Thema „das iberoromanische Verb im Kontakt“ wird in diesen Studien, wenn überhaupt, nur am Rande behandelt, vor allem im Zusammenhang mit paranomastischen Figuren (*figura etymologica*) des Arabischen und deren Übertragung ins Altkastilische (Galmés de Fuentes 1956/<sup>2</sup>1992, Hottinger 1958, Huffman 1973).

Der Beitrag beschäftigt sich mit Valenzwandel, vornehmlich -erweiterungen, bei iberoromanischen Verben im Kontakt mit dem Arabischen. Zum einen werden Verben untersucht, deren Ursprung im Arabischen liegt und die im Spanischen eine Erweiterung erfahren haben (*açomar*, *amatar*, *abaldar*). Zum anderen werden Verben untersucht, die vor allem in Übersetzungen aus dem Arabischen von ihrer sonstigen Valenz abweichen, wie z.B. *reposar* in *et rreposar la sangre que era de verter* [ar. *wa-ʔan yaḥqina dama<sup>n</sup> maḥdūra<sup>n</sup>*] (*Calila e Dimna*). Im Vordergrund der Untersuchung steht die Argumentstruktur dieser valenzerweiterten Verben, wobei auch morphosyntaktische Strategien erörtert werden, durch welche die Grundbedeutung des

Ursprungsverbs kausativ modifiziert wird. Hierbei handelt es sich häufig um die Präfixe *a-* und *en-*.

Das Corpus im ersten Teil ergibt sich aus den in Kiesler 1994 und Corriente 1999 aufgeführten Verben. Für den zweiten Teil werden folgende aus dem Arabischen ins Altkastilische übersetzte Werke verwendet: *Calila e Dimna*, *Bocados de oro*, *Los canones de Albateni* und *Libro conplido en los iudizios de las estrellas*. Nicht zuletzt wird ein im Jahre 1606 aus dem Arabischen in das aljamiado-morisco übersetzter Rechtstraktat als Quelle herangezogen: *El hundidor de çismas y erejías*.

Neben dem Fokus auf dem Altkastilischen werden auch benachbarte iberoromanische sowie gallo- und italo-romanische Belege in die Untersuchung mit eingebunden.

### **Literatur:**

Corriente, Federico (1999): *Diccionario de arabismos y voces afines en iberorromance*. Madrid: Gredos.

Dietrich, Günter (1937): *Beiträge zur arabisch-spanischen Übersetzungskunst im 13. Jh.* Kirchhain: s/n.

Galmés de Fuentes, Álvaro (1956/21996): *Influencia sintáctica y estilística del árabe en la prosa medieval castellana*. Madrid: Gredos.

Hottinger, Arnold (1958): »Kalila u. Dimna«. Ein Versuch zur Darstellung der arabisch-altspanischen Übersetzungskunst. Bern: Francke.

Huffman, Henry R. Jr. (1973): *Syntactical Influences of Arabic on Medieval and Later Spanish Prose*. Diss. University of Wisconsin.

Kiegel-Keicher, Yvonne (2005): *Iberoromanische Arabismen im Bereich Urbanismus und Wohnkultur*. Tübingen: Niemeyer.

Kiesler, Reinhold (1994): *Kleines vergleichendes Wörterbuch der Arabismen im Iberoromanischen und Italienischen*. Tübingen: Francke.

Steiger, Arnald (1932): *Contribución a la fonética del hispano-árabe y de los arabismos en el ibero-románico y el siciliano*. Madrid: Hernando.

Rembert Eufe (Tübingen)

### ***Langue nulle ne le puet expliquier ou declarier. Zu Entlehnungen lateinischer Kommunikationsverben im Alt- und Mittelfranzösischen***

Kommunikationsverben zeichnen sich durch eine einzigartige argumentstrukturelle Vielfalt aus, die intransitive und transitive Verwendungsweisen, Unterordnung von Infinitiven, Objektsätzen und Redeaussdrücken sowie parenthetischen Gebrauch umfasst. Das hängt damit zusammen, dass sie semantisch gesehen die Kommunikation selbst zum Gegenstand haben. Dies wiederum macht sie zu aufschlussreichen Indikatoren für die Eigenheiten kommunikativer Praxen, deren Veränderungen oft mit Entlehnungsvorgängen einhergehen. Beispielsweise lässt sich in der französischen Historiographie bis 1400 „ein ganz beschränktes Inventar von Verben zur Bezeichnung der eigenen Tätigkeit [des Geschichtsschreibers]“ (Schlieben-Lange 1983: 149) feststellen, das dann durch „eine Vielzahl von neuen Bezeichnungen, teilweise als Neologismen, teilweise als Entlehnungen aus dem Lateinischen“ (ebd.: 152) bereichert wird, basierend auf einem neuen Selbstverständnis der Autoren und einer gewandelten Auffassung ihrer Tätigkeit. Dementsprechend wird es im Vortrag darum gehen, für welche Zwecke welche lateinischen Kommunikationsverben als Entlehnungen in welchen altfranzösischen Texten auf welche Weise verwendet werden. Dabei verdienen



zum einen die morphosyntaktischen Unterschiede zwischen dem Altfranzösischen und dem Lateinischen mit seinem deutlich umfangreicheren Kasussystem besondere Beachtung, zum anderen diejenigen zwischen Alt-, Mittel- und Neufranzösisch. So konnte etwa bei den Verben *prier*, *supplier* und *requérir* bis zum 17. Jh. der Angesprochene sowohl als indirektes als auch als direktes Objekt ausgedrückt werden, was die Frage aufwirft, ob sich die bei diesen Erbwörtern erkennbaren Regularitäten „bei der Zuordnung von Mitspielerfunktionsschemata und Ergänzungssequenzen“ (Lüdi 1978: 182) auch bei den zu untersuchenden Entlehnungen nachweisen lassen.

### **Literatur:**

Barbu, Ximena-Iulia (2013): *Verba dicendi, de la latină la limbile romanice. Probleme semantice*, Bukarest: Ed. Muzeului Național al Literaturii Române.

Chatton, René (1953): *Zur Geschichte der romanischen Verben für ‚sprechen‘, ‚sagen‘ und ‚reden‘*, Bern: Francke.

Dietrich, Wolf (2013): „Diachrone strukturelle Semantik: Das Wortfeld der verbalen Äußerung vom Lateinischen zum Französischen und Spanischen“, in: Hillen, Bianca / Jansen, Silke / Klump, Andre (Hgg.): *Variatio verborum. Strukturen, Innovationen und Entwicklungen im Wortschatz romanischer Sprachen. Festschrift für Bruno Staib zum 65. Geburtstag*, Stuttgart: Ibidem (= Romanische Sprachen und ihre Didaktik 44), 9-61.

Lehmann, Christian (2002): „Latin valency in typological perspective“, in: Bolkestein, A. Machtelt / Kroon, Caroline H. M. / Pinkster, Harm / Rammelink, H. Wim / Risselada, Rodie (Hgg.): *Theory and description in Latin linguistics. Selected papers from the XIth International Colloquium on Latin Linguistics, Amsterdam June 24-29, 2001*, Amsterdam: J.C. Gieben, 183-203.

Lüdi, Georges (1978): „Die Alternanz zwischen Dativ und Akkusativ bei ‚prier‘, ‚supplier‘, ‚requérir‘ im 15. und 16. Jahrhundert“, in: *Vox Romanica* 37, 160-192.

Schlieben-Lange, Brigitte (1983): *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart u. a.: Kohlhammer.

Erik Fuß (Mannheim)

### **Alle gemeinsam oder jeder für sich? Über das (diachrone) Zusammenspiel von Syntax und Morphologie am Beispiel deutscher Sprachinseln in Norditalien**

Einer weitverbreiteten Annahme zufolge besteht eine enge Beziehung zwischen syntaktischem Wandel und diachronen Veränderungen, die das Inventar und die Reichhaltigkeit von Flexionsaffixen betreffen (vgl. Sapir 1921 für das Verhältnis zwischen Kasusmorphologie und Grundwortstellung; Roberts 1993 für den Zusammenhang zwischen Verbflexion und Verbstellung bzw. der Verfügbarkeit von Nullsubjekten). Andererseits hat man festgestellt, dass zwischen dem Verlust von Flexionsmorphologie und seinen (erwarteten) syntaktischen Konsequenzen große Zeiträume liegen können (vgl. Sundquist 2002, 2003 zum Dänischen). Überdies scheint es Fälle zu geben, in denen ein syntaktischer Wandel trotz anscheinend gegenläufiger morphologischer Evidenz erfolgt (vgl. Anderson 1980, Cole et al. 1989, Disterheft 1987). Trotz dieser Probleme haben Koenenman & Zeijlstra (2014) unlängst dafür plädiert, dass von einer 1-zu-1 Korrelation zwischen Verbmorphologie und Verbsyntax auszugehen sei. So nehmen sie an, dass in VO-Sprachen, die am Verb mindestens drei Personen und zwei Numeri unterscheiden, das finite Verb stets links von Satznegation und

Modaladverben erscheinen muss. Dieser Vortrag beleuchtet das Verhältnis von morphologischem und syntaktischem Wandel anhand von Sprachwandelprozessen, die sich in bairischen und alemannischen Sprachinseln in Norditalien vollzogen haben. So hat im Zimbrischen und Walsertdeutschen langanhaltender Sprachkontakt mit dem Italienischen (bzw. mit norditalienischen Dialekten) zu einer interessanten Mischung aus germanischen und romanischen Eigenschaften geführt. Von besonderem Interesse für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist dabei das Verhältnis von Verbmorphologie und Verbstellung. So hat das Zimbrische das bairische System der verbalen Kongruenzendungen weitgehend beibehalten, aber unter Kontakt mit dem Italienischen einen Wortstellungswandel von OV zu VO durchlaufen. Dabei nimmt das finite Verb auch im Nebensatz eine satzmediale Position ein, erscheint aber rechts von Negation und Modaladverben. Dies widerspricht den Vorhersagen von Koenen & Zeijlstra (2014) und zeigt, dass zumindest bei kontaktinduziertem Wandel eine Grammatik entstehen kann, die morphologieunabhängig syntaktische Eigenschaften zweier Sprachtypen miteinander vereint (generelle VO-Stellung + präverbale Position von Negation/Adverbien, wie sie für OV-Sprachen charakteristisch ist).

Paolo Greco (Napoli)

### **Forme della subordinazione a verbo non finito in italomanzesco medievale (secoli XIII-XV): tra modelli latini e sviluppi autonomi**

In questo contributo saranno analizzate alcune forme della subordinazione a verbo non finito (di tipo participiale, gerundivale e infinitivale) in testi italomanzeschi prodotti in epoca medievale (secoli XIII-XV), tenendo in particolar modo in considerazione la continuità e le discontinuità con la situazione latina (il contributo si inserisce nel progetto SIR *Linguistic facts and cultural history. Disentangling the paths of the influence of Latin on Italian syntax in the Middle Ages (XIII-XV century)*).

Almeno fin dal lavoro di Blatt sull'influenza del latino sulla sintassi delle lingue europee (cf. Blatt, Franz, "Latin influence on European syntax", *Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague*, 11, 1957, pp. 33- 69), è stata sottolineata la difficoltà di valutare l'impatto dell'influenza del latino sulle lingue romanze. Il rapporto tra la pervasività dei modelli latini e lo sviluppo linguistico autonomo delle varietà romanze è infatti tortuoso e complesso. Da un lato, la stretta relazione genetica tra latino e lingue romanze rende complicata l'individuazione di fenomeni direttamente imputabili ad un'influenza latina esterna e non dovuta al processo lineare di sviluppo della varietà romanza indagata; dall'altro, l'impatto dei modelli latini sulla strutturazione della sintassi romanza (e in particolare, per quanto riguarda il presente lavoro, italomanzesco) pare essere stato sensibilmente diverso in generi testuali diversi. La dimensione della tradizione discorsiva in cui si inseriscono i testi ci sembra di particolare importanza.

In questo contributo ci soffermeremo su testi cronachistici e su alcuni volgarizzamenti. Questi ultimi, pur non appartenendo tutti ad uno stesso genere testuale, condividono un'importante caratteristica, ovvero il rapporto diretto con un forte modello latino di riferimento.

L'analisi linguistica sarà incentrata su alcune caratteristiche degli usi verbali dei participi presenti e dei gerundi, e su alcune forme della complementazione frasale a verbo non finito. Attraverso la comparazione con la situazione che si può osservare in testi latini di particolare rilevanza per la cultura medievale, cercheremo di evidenziare in che modo e fino a che punto si può osservare l'influenza dei modelli latini sullo sviluppo

dei patterns strutturali propri della subordinazione a verbo non finito in ambito italo-romanzo. Si tratta, per certi versi, di svolgere una riflessione sulla nozione di cultismo in sintassi, e sul ruolo che è stato giocato da elementi riconducibili a questo tipo di contatto nello sviluppo della sintassi italo-romanza in epoca medievale. L'analisi linguistica ci spingerà dunque anche a svolgere alcune riflessioni di carattere teorico e metodologico sul rapporto di contatto linguistico asimmetrico che ha avuto luogo nell'Europa medievale tra i modelli latini di riferimento e le varietà romanze che iniziavano a costruire una loro tradizione autonoma.

Richard Ingham (Mannheim/Westminster)

### **Contact influence and variation in the argument structure of later Anglo-Norman verbs**

The present paper considers ways in which verbal argument structure might change under conditions of language contact. Taking the historical example of later Anglo-Norman (13th-14th c.) in contact with Middle English via intense bilingualism with Middle English (Short 1980, Ingham 2009), we contrast two possible kinds of contact influence (cf. Gadet & Jones 2008, Myers-Scotton 2002, Léglise 2013, Moro & Klamer 2014). In one, unidirectional convergence would operate so that the argument structures of the recipient language come to match those of the target language; contact influence would therefore produce significant change in lexical syntax. In the other, contact might produce or accentuate argument structure variability, without leading to lexico-syntactic change by convergence.

In later Anglo-Norman, verbs taking two internal arguments showed considerable variability relating to case neutralisation in Middle English. The influence of the latter appears to have affected A-N indirect argument realisation in nominal and pronominal forms, e.g. (1)a-c and (2)a-c respectively:

(1)a. Lesquier counta la reine tut en ordre de chef en autre coment ... Brut Old. Vers. 92 (c. 1300)

'The squire told the queen in great detail how...'

(1)b. Melit il dona son se a Loundres Brut Old. Vers.188 (c.1300)

'To Melit he gave his (bishop's) see in London'

(1)c. Le dit archevesqe demanda les Communes s'ils vodrient assenter et tener le prince R. lour roy. Anon. Chr 110.5 (c. 1345)

'The said archbishop asked the Commons if they would agree and take the prince R. as their king'

(2)a. E le rei le demanda si ceste veneison li pleust. Reisbritt 72 (c. 1290)

'And the king asked him if he liked this venison'

(2)b. La damoisele les promet qe eles les eydereit Fouke 13 (c. 1300)

'The young lady promised them she would help them'

(2)c. Il trouerent grante multitude des archers et dautres gentz darmes, qi les defendist vigerousement le passage. Anoncron104 (c. 1345)

'They found a large number of archers and other soldiers, who prevented them from passing'

Alongside such contact-induced instances, which are not reported for continental Old French, the inherited patterns remained in general use, however. The effect of contact

was thus to create variability in use between inherited argument structures and those created by contact, rather than thoroughgoing convergence of A-N on Middle English. The status of argument structure as an internal interface (Sorace 2011) between syntax and the lexicon is discussed in the light of these findings.

Johannes Kabatek (Zürich)

### **Verbausbau im Okzitanischen, Spanischen und Katalanischen im 12. und 13. Jh.**

In Kabatek 2005 hatte ich verschiedene inhaltlich und auch sprachlich differenzierte juristische Diskurstraditionen im romanischen Mittelalter dargestellt und als einen der zentralen Faktoren für den Ausbau (Kloss 1976) romanischer Schriftlichkeit die von Bologna ausgehende Renaissance des Römischen Rechts betrachtet, die zur Produktion elaborierter schriftlicher Rechtstexte in der Romania führt. Anhand von Beispielen aus Südfrankreich und der iberischen Halbinsel ging es darum zu zeigen, wie der externe Impuls der neuen elaborierten Schriftlichkeit im Kontakt mit dem Latein (Castillo Llach/López Izquierdo 2010) Ausdrucksnotwendigkeiten schaffte, welchen mit sprachlichen Mitteln begegnet wurde, die in früheren Texten bzw. in Texten anderer Traditionen nicht im selben Masse nachweisbar sind. Dabei flossen Beobachtungen zum Verbalsystem und den Verbformen nur am Rande ein; diese möchte ich nun im Rahmen dieser Sektion ins Zentrum meiner Beobachtungen stellen, wobei auch die Frage diskutiert werden soll, in wieweit textueller Ausbau für das Verbalsystem und die Verbformen tatsächlich Ort sprachlicher Innovation ist oder ob es nur um die schriftliche Neugestaltung von Vorhandenem geht.

#### **Literatur:**

Castillo Llach, Mónica / Marta López Izquierdo (eds.) (2010): Modelos latinos en la Castilla medieval, Madrid/Frankfurt: Iberoamericana/Vervuert.

Kabatek, Johannes (2005): Die Bolognesische Renaissance und der Ausbau romanischer Sprachen. Juristische Diskurstraditionen und Sprachentwicklung in Südfrankreich und Spanien im 12. und 13. Jahrhundert, Tübingen: Niemeyer.

Kloss, Heinz (1976): Abstandsprachen und Ausbausprachen, in: Joachim Göschel/Norbert Naid/Gaston van der Elst (edd.), Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren, Wiesbaden, Steiner, 1976, 301–322

Mareike Keller (Mannheim)

### **Abstract morphology in code-switching and language change**

This contribution explores grammatical morphemes in written historical code-switching. As previous research has not reached consensus on the validity of universal code-switching constraints or their applicability to historical data, I will briefly discuss current opinions (Auer & Muhamedova 2005, Myers-Scotton & Jake 2009, MacSwan 2014). Then I will show examples from a study based on 14th/15th c. Latin-Middle English sermons and 16th/17th c. Latin-German scholarly and theological texts. The mixed clauses are analyzed according to the syntactic constituents involved, with focus

on the language of grammatical morphemes in theoretically relevant positions (marked in bold):

(1) ... omnes perier-unt in ill-o synful se. (2) ... kep be depis in turbulat-o se. (3) ... und warten, wie sie ims promissa est und unser wartet. (4) ... über ein iar habe-b-is fili-um. (5) ... die Critic-i Latin-i woll-en es deriv-ir-en.

The realization of inflectional affixes on verbs (marking agreement or finiteness) in the historical mixed texts appears to be subject to the constraints proposed by Myers-Scotton in her Matrix Language Frame Model. However, theoretically relevant differences cluster around the surface realization of inflectional morphemes on nouns (number, gender, and case). I argue that the differences in mixing behavior between nominals and verbs reflect their different functions in the creation of argument structure and the assignment of thematic roles. The MLF model provides a valuable tool for explaining these differences in a linguistically sound and instructive way. I conclude that a theory-driven analysis of morpho-syntactic details in mixed texts provides intriguing insight into linguistic competence in a general sense and can help to enhance our understanding of processes promoting or inhibiting contact-induced change.

### **Bibliographical References:**

Auer Peter & Raihan Muhamedova. 2005. 'Embedded language' and 'matrix language' in insertional language mixing: Some problematic cases. *Italian Journal of Linguistics*, 17(1), 35–54.

Horner, Patrick, ed. 2006. *A macaronic sermon collection from late medieval England*. Toronto: PIMS.

Luther, Martin. 1912. *Tischreden aus der ersten Hälfte der dreißiger Jahre*. Weimar: Boehlau.

MacSwan, Jeff. 2014. Programs and Proposals in Codeswitching Research: Unconstraining Theories of Bilingual Language Mixing. In *Grammatical theory and bilingual codeswitching*, edited by Jeff MacSwan, 1–33. Cambridge, MA: MIT Press.

Matras, Yaron. 2015. Why is the borrowing of inflectional morphology dispreferred? In: *Borrowed Morphology*, edited by Francesco Gardani, Peter Arkadiev & Nino Amiridze, 47–80. Berlin: de Gruyter.

McLelland, Nicola. 2004. A historical study of codeswitching in writing: German and Latin in Schottelius' *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache* (1663). *International Journal of Bilingualism* 8: 499–523.

Myers-Scotton, Carol. 2008. Language contact: Why outsider system morphemes resist transfer. *Journal of Language Contact*, Thema 2, 21–41.

Myers-Scotton, Carol & Janice Jake. 2000. "Four types of morpheme: evidence from aphasia, code switching, and second-language acquisition." *Linguistics* 38:1053–1100.

Myers-Scotton, Carol & Janice Jake 2009. A universal model of code-switching and bilingual language processing and production. In *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-Switching*, edited by Barbara E. Bullock and Almeida J. Toribio, 336–57. Cambridge: CUP.

Schottelius, Justus Georg. 1663. *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache*. Braunschweig.

Stolt, Birgit. 1964. *Die Sprachmischung in Luthers Tischreden*. Studien zum Problem der Zweisprachigkeit. Stockholm.

Wenzel, Siegfried. 1994. *Macaronic Sermons: Bilingualism and preaching in late-medieval England*. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Sebastian Ortner (München)

### **Sprachkontakt zwischen Latinität und Modernität: zur Entwicklung syntaktischer Phänomene in Jean Calvins *Institution de la religion chrestienne* (1541-1560)**

Dieser Beitrag untersucht die individuelle Mehrsprachigkeit Jean Calvins anhand seines Hauptwerkes, der *Institution de la religion chrestienne*, welche prägend für die sich daraufhin konstituierende, französischsprachige reformierte Gemeinschaft in Europa war. Calvin fasste die Schrift zunächst 1539 in Latein gemäß der humanistischen Gelehrtenpraxis ab und übersetzte sie selbst wenige Jahre später in seine Muttersprache Französisch (1541). Fast zwei Jahrzehnte lang veränderte er Textpassagen sowohl inhaltlich als auch sprachlich. Dies belegen die vollständig überarbeiteten Texte aus den Jahren 1559 (für das Lateinische) sowie 1560 (für das Französische). Die vorgefundene Überlieferungssituation erlaubt es, syntaktische Konstruktionen am Ende der mitelfranzösischen Sprachphase im Übergang zum Neufranzösischen zu analysieren und mit ihrem jeweiligen lateinischen Vorbild zu vergleichen.

In der früheren linguistischen Forschung existiert einerseits die Ansicht, die älteste französische Ausgabe sei besonders stark mit Latinismen durchsetzt (vgl. Baum 1867:XIV, Lefranc 1969:330), andererseits besteht aber auch die Auffassung, dass es Calvin gelang, sich von seiner einst am Latein nahen Übersetzung loszulösen und die *Institution* sprachlich zu modernisieren (vgl. Marmelstein 1921:99). Im Mittelpunkt steht die Frage, ob bereits in der ersten französischen Übersetzung der *Institution* syntaktische Relatinisierungstendenzen zu verzeichnen sind, und ob sich diese bis in die jüngste zu Lebzeiten Calvins erschienenen Ausgabe (1560) fortsetzen.

Ferner soll analysiert werden, in welchen Umgebungen klassisch lateinische Konstruktionen wie zum Beispiel der *Accusativus cum Infinitivo* zunächst ins Französische übertragen werden und anschließend durch modernere Konstruktionen, wie Kompletivsätze mit *que*, ersetzt werden. Weitere syntaktische Auffälligkeiten lassen sich in der Häufung von Partizipial- und Infinitivkonstruktionen zu Beginn syntaktischer Phrasen konstatieren. In diesem Zusammenhang bedürfen auch die absoluten Partizipialkonstruktionen hinsichtlich ihrer Verwendung der näheren Analyse. Unsere bisherigen Ergebnisse zeigen, dass lateinische Vorbildkonstruktionen eine wichtige Rolle bei der Übersetzung ins Französische (1541) spielen, sie aber wohl zunehmend (1560) in weniger komplexe, flektierte Verbformen überführt werden.

#### **Literatur:**

Baum, Johann Wilhelm (1867): Le sommaire de Guillaume Farel. Réimprimé d'après l'édition de l'an 1534 & précédé d'une introduction par J. G. Baum. Genf: J.G. Fick.

Lefranc, Abel (1969): Grands écrivains français de la Renaissance (Les lettres et les idées depuis la Renaissance, Bd. 2). Paris: Champion.

Marmelstein, Johan-Wilhelm (1921): Étude comparative des textes latins et français de l'Institution de la religion chrestienne par Jean Calvin (Neophilologise Bibliothek). Groningen: Wolters.

Benedikt Pasedag (Tübingen)

## Die interne Syntax ahd. Partizipialphrasen in Notkers Boethius-Übersetzungen

Der Vortrag wird sich mit der relativen Unabhängigkeit der internen Syntax in Notkers Boethius-Übersetzungen beschäftigen. Dabei werde ich dafür argumentieren, dass trotz einiger Übereinstimmung zwischen lateinischer Vorlage und althochdeutscher Übersetzung vielfach eher von einer ‚Ähnlichkeit‘ als von einer ‚Abhängigkeit‘ gesprochen werden kann und die althochdeutsche interne Syntax in weiten Teilen der gegenwartsdeutschen gleicht.

Die interne Syntax althochdeutscher Partizipialphrasen in Notkers *Consolatione* zeigt mit 82% die Präferenz für die im Gegenwartsdeutschen obligatorische Objekt-Verb-Stellung (OV); postverbal stehen dagegen vor allem DP und PP, siehe Tabelle 1:

	Partikel	DP	AdvP	PP	NS	Summe	Anteil
OV	24	102	69	56	3	254	82%
VO	-	26	1	25	5	57	18%
Summe	24	128	70	81	8	311	
Anteil	8%	41%	23%	26%	3%		

Tabelle 1: Distribution in der internen Syntax in Notkers *Consolatio*

Während die Extraposition von PP und NS auch im Gegenwartsdeutschen noch häufig ist, widerspricht die relativ hohe Zahl postverbaler DP bei Notker den gegenwartsdeutschen Verhältnissen. Tabelle 2 macht deutlich, dass der Großteil dieser DP mit der Vorlage übereinstimmen:

	DP	AdvP	PP	NS	Summe	Anteil
OV	20	-	13	4	37	65%
VO	6	1	12	1	20	35%
Summe	26	1	25	5	57	
Anteil	46%	2%	44%	9%		

Tabelle 2: Distribution und Vorlagenübereinstimmung bei VO

Nicht beachtet ist in Tabelle 2 aber bislang die mögliche Korrelation zwischen der prä- bzw. postverbalen Position und der Schwere der Erweiterungen oder dem Auftauchen lateinischer Begriffe im althochdeutschen Text bzw. der Funktion der Partizipialkonstruktion. Zudem ist bei Notker auch die lateinische Vorlage selbst teilweise vom lateinischen Boethiustext abweichend (vgl. Näf 1979). Die Berücksichtigung dieser Beziehungen zeigt, dass die Übereinstimmung mit der lateinischen Vorlage durch wesentlich mehr hervorgerufen wurde, als durch ‚sklavische Übernahme‘ (Weber 1971) lateinischer Syntax.

### Literatur:

Fleischer, Jürg: Das Prädikative Adjektiv und Partizip im Althochdeutschen und Altniederdeutschen. In: Sprachwissenschaft Bd. 32.3. Heidelberg, 2007, S. 279–348.

Lühr, Rosemarie (2005): Der Einfluß der klassischen Sprachen auf die germanische Grammatik. In: Meiser, G. (Hrsg.); Hackstein, O. (Hrsg.): Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Wiesbaden, 2005, S. 341–362.

Näf, A. (1979). Die Wortstellung in Notkers *Consolatio*. Untersuchungen zur Syntax und Übersetzungstechnik. Berlin.

Sonderegger, Stefan (1985): Latein und Althochdeutsch. Grundsätzliche Überlegungen zu ihrem Verhältnis. In: Reinle, Adolf (Hrsg.): *Variorvm mvnera florvm: Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur*; Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem 60. Geburtstag. Sigmaringen, 1985, S. 59–72.

Weber, Heinrich (1971): *Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen*. München: Universität Heidelberg.

Michael Percillier (Mannheim)

### **Contact-induced variation and constructional competition? The case of propositional secondary predicate constructions in Middle English**

The present paper focuses on the development of those secondary predicative constructions (SPCs) that form the *as*-alternation (Levin 1993:78–79). It thus contributes to recent and on-going research on constructional changes and developments, which have recently received increasing attention (e.g. Israel 1996; Barödal 2008; Petré 2012; Traugo & Trousdale 2013; D’hoedt & Cuyckens 2017; D’hoedt, De Smet & Cuyckens submitted). In Present Day English (PDE), the *as*-alternation consists of the zero-SPC (the people elected him president) and the *as*-SPC (the people elected him *as* president). The latter construction has been very recently described by D’hoedt & Cuyckens (2017) as having developed via a process of constructionalization (Rostila 2004; Noël 2007; Traugott & Trousdale 2013:22–23) in Middle English (ME), where *as* changed from a preposition to a fully-edged SPC marker due to an ambiguous status in similative uses.

The present paper proposes the alternative view that the *as*-SPC existed as early as Old English (OE), albeit with a different set of prepositions serving as secondary predication markers. A *to*-SPC is attested in OE and early ME, as in (1), and a *for*-SPC is attested in ME, as in (2).

(1) Hēr man hālgode Ælfehg tō arcebiscope [Chr. 1006; Erl. 138, 2 : 1050] “In this year Æl eah was consecrated archbishop” (Bosworth et al. 2010)

(2) Peichhalde,healent,bāforfeader&forfreond.[c1225(?c1200)St.Marg.(1)(Bod34)18/36] “I regard you, Saviour, both as a father and as a friend” (McSparran et al. 2001)

The existence of SPCs with markers other than *as* raises the question whether the PDE *as*-SPC originates from a more schematic *PREP*-SPC. Furthermore, the contact situation with Anglo-Norman (AF) and Old French (OF) in the ME period saw the influx of many Romance borrowings. In the case of Romance verbs, this could also lead to a borrowing of verbal argument structures (Trips & Stein accepted). The fact that AN and OF possess SPCs with markers equivalent to *for* and *as* (*p(o)ur/comme*), as in (3), suggests that a contact origin for *for*- and *as*-SPCs deserves to be examined.

(3) L’abés surrist e les blasmat, E pur molt fols les aesmat [S Brend MUP 1050] “The abbot smiled and blamed them, and considered them as very mad” (Tro er 2006)



Whether the various PREP-SPCs should be considered allostructions, i.e. “variant structural realizations of a construction that is partially underspecified” (Cappelle 2006:18), or separate constructions, possibly forming a constructional family (Goldberg & Jackendo 2004:535–536), is to be investigated in a ME corpus. The diachronic frequency analysis will shed light on the dynamics of constructional competition, as well as constructional productivity by verifying whether constructs display preferences for specific verb types, e.g. Romance-based versus native verbs, or specific semantic verb classes, and how such preferences may undergo changes in the course of the language contact situation.

### **Bibliographical References:**

- Barðdal, Jóhanna. 2008. Productivity: Evidence from Case and Argument Structure in Icelandic. Vol. 8. (Constructional Approaches to Language). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Bosworth, Joseph, Thomas Northcote Toller, Sean Christ & Ondřej Tichý. 2010. Hálgian. An Anglo-Saxon Dictionary Online. Prague: Faculty of Arts, Charles University. <http://www.bosworthtoller.com/018039>.
- Cappelle, Bert. 2006. Particle placement and the case for “allostructions”. *Constructions* (Special Volume 1). 28 pages.
- D’hoedt, Frauke & Hubert Cuyckens. 2017. The development of the as-Secondary Predicate Construction: Constructionalization and internalization. *Language Sciences* 59. 16–35. doi:10.1016/j.langsci.2016.06.003.
- D’hoedt, Frauke, Hendrik De Smet & Hubert Cuyckens. submitted. Constructions waxing and waning: A classification and diachronic overview of the zero-Secondary Predicate Construction. *Journal of English Linguistics*.
- Goldberg, Adele E. & Ray Jackendoff. 2004. The English Resultative as a Family of Constructions. *Language* 80 (3). 532–568. doi:10.1353/lan.2004.0129.
- Israel, Michael. 1996. The way constructions grow. In: Adele Goldberg (ed.), *Conceptual Structure, Discourse and Language*, 217–230. Stanford: CSLI Publications.
- Levin, Beth. 1993. *English verb classes and alternations: A preliminary investigation*. Chicago: University of Chicago Press.
- McSparran, Frances, Paul Schaffner, John Latta, Alan Pagliere, Christina Powell & Matt Stoeffler. 2001. For (prep.). *Middle English Dictionary*. Ann Arbor: University of Michigan. <http://quod.lib.umich.edu/cgi/m/mec/med-idx?type=id&id=MED16645>.
- Noël, Dirk. 2007. Diachronic construction grammar and grammaticalization theory. *Functions of Language* 14 (2). 177–202. doi:10.1075/fol.14.2.04noe.
- Petré, Peter. 2012. General productivity: How become waxed and wax became a copula. *Cognitive Linguistics* 23 (1). 27–65. doi:10.1515/cog-2012-0002.
- Rostila, Jouni. 2004. Lexicalization as a way to grammaticalization. (Ed.) Fred Karlsson. *Proceedings of the 20th Scandinavian Conference of Linguistics*. <http://www.ling.helsinki.fi/kielitiiede/20scl/Rostila.pdf>.
- Traugott, Elizabeth Closs & Graeme Trousdale. 2013. *Constructionalization and constructional changes*. First edition. (Oxford Linguistics 6). Oxford: Oxford University Press.
- Trips, Carola & Achim Stein. accepted. Contact-induced changes in the argument structure of Middle English verbs on the model of Old French. *Journal of Language Contact*.
- Troer, David. 2006. *Asmer*. Anglo-Norman Dictionary 2 Online edition. London: Modern Humanities Research Association. <http://www.anglo-norman.net/D/asmer>.

Yela Schauwecker (Stuttgart)

## **Language contact from a typological perspective: the goal-constituent in Anglo-Norman**

In accordance with the guidelines of the section, this paper combines theoretical and empirical approaches, in as much as we use data extracted from the *Anglo-Norman Hub* in order to find out more about the impact of the linguistic contact situation in Medieval England.

It is obvious that Middle English had an immense impact on the variety of Medieval French that was spoken in England from 1066 through the fifteenth century, and we will analyze this influence from a double perspective, a more general and a more detailed one. The overall question is, if, and how, typological features (Talmy 1985, 2001) of the target language impact on the syntactic construction of borrowed verbs. From this typological perspective, the comparison of Anglo-Norman with a satellite-framed language as English on the one hand and a verb-framed language such as French on the other is particularly promising.

As a working-sample, we chose a group of legal speech-act verbs of French origin (*saisir*, *awarder*, *condemn*, *adjudge*, etc.). For continental Old French we analyzed all available instances in the TFA and the SRCMF corpus, as well as in TL. Our data for Anglo-Norman are extracted from the Anglo-Norman Hub. For English, we consulted MED and OED. Our data show that goal-PP is in fact commonly used with these verbs in Anglo-Norman, in a way very similar to the way it is used in English. This is interesting, because there are no corresponding citations in continental Old French, nor would goal-PP be available in a verb-framed language from a typological perspective. Therefore we have to conclude that these instances of goal-PP in Anglo-Norman reflect typological features of the target language, which overcome syntactic patterns of the donor language. From more theoretical perspective, this suggests that the typological structure of the target language is maintained even when it comes to integrating foreign verbs.

### **Bibliographical References:**

- Acedo-Matellán, V. & Mateu, J. (2013). Satellite-framed Latin vs. verb-framed Romance: A syntactic approach. *Probus* 25 (2): 227–65.
- Blumenthal, P. & Stein, A. (2002). *Tobler-Lommatzsch: Altfranzösisches Wörterbuch*. 4 CD-ROMs und DVD mit Belegbuch. Stuttgart: Steiner.
- Burnett, H. & Troberg, M. (2012). L'évolution des constructions résultatives dans l'histoire du français: un changement typologique.
- Burnett, H. & Troberg, M. (2013). Changes on the Syntax-Semantics Interface: From Latin to Modern French.
- Burnett, H. & Troberg, M. (2014). On the Diachronic Semantics of Resultative Constructions in French. In Ch. Piñón. *Empirical Issues in Syntax and Semantics* 10 (37–54).
- Dictionnaire du Moyen Français (DMF 2015). 2015. ATILF-CNRS: Université de Lorraine.
- Levin, B. (2013). *Secondary Predication in Formal Frameworks: Resultatives revisited*. Utrecht.
- Martineau, F. (2009). *Modéliser le changement: les voies du français (MCVF)*. Ottawa: Université d'Ottawa.
- Middle English Dictionary (MED-online). (2001). Michigan: Michigan University.
- Prévost, S. & Stein, A. (2013). *Syntactic Reference Corpus of Medieval French (SRCMF)*. Lyon/Stuttgart: ENS de Lyon; Lattice, Paris; Universität Stuttgart.

- Rothwell, W. & Trotter, D. (2005). *Anglo-Norman Dictionary (AND) 2*. Online-Version. London: MHR..
- Troberg, M. (2011). Directed motion in Medieval French. In J. R. Herschensohn (Ed.), *Romance linguistics 2010: selected papers from the 40th Linguistic Symposium on Romance Languages (LSRL)*, Seattle, Washington, March 2010, *Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science. Series IV. Current issues in linguistic theory*, v. 318. Amsterdam ; Philadelphia: John Benjamins Pub. Co.
- Troberg, M. & Burnett, H. (2014). Le prédicat résultatif adjectival en français médiéval. *Linguisticæ Investigationes* 37:1 (2014), 152–176 37 (1): 152–76.
- Troberg, M., Burnett H. & Tremblay, H. (2011a). On the non-uniformity of secondary predication: Evidence from the history of French.
- Troberg, M., Burnett H. & Tremblay, H. (2011b). Typological shift: from satellite-framed to verb framed in French. *Universitat Autònoma de Barcelona*.
- von Wartburg, W. (1922-2002). *Französisches Etymologisches Wörterbuch: Eine darstellung des galloromanischen sprachschatzes (FEW-online)*. Bonn, Heidelberg, Leipzig- Berlin, Basel: Schroeder, Winter, Teubner, Zbinden.

**SEKTION 10: SPRACHLICHE HYBRIDITÄT UND DURCH SPRACHKONTAKT AUSGELÖSTE GRAMMATIKALISIERUNGS- UND LEXIKALISIERUNGSPROZESSE IN DER ROMANIA**

**SEKTIONSLEITUNG: VERÓNICA BÖHM (POTSDAM), ANJA HENNEMANN (POTSDAM) UND BENJAMIN MEISNITZER (MAINZ)**

Raum 223 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Verónica Böhm / Anja Hennemann / Benjamin Meisnitzer: „Vorwort“ – Begrüßung durch die Sektionsleitung
9.40 Uhr	Telmo Móia: Grammaticalization of motion verbs and the tense system of Portuguese
10.20 Uhr	Gerda Haßler: Romanische aspektuelle Periphrasen im Kontakt mit der englischen <i>Progressive Form</i>
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Katrin Pfadenhauer: Tempusmarker <i>l'a?</i> Überlegungen zu Temporalität und Aspektualität in Varietäten des Französischen in Afrika
12.10 Uhr	Evelyn Wiesinger: Der kreolische Nominalmarker <i>la</i> : ein Fall von Grammatikalisierung?
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Bénédict Wocker: Der Ausdruck von epistemischer Modalität im Französischen: Muss man zwischen Modal- und Abtönungspartikeln unterscheiden?
15.10 Uhr	Franz Meier: Die italienische Übersetzung deutscher Modalpartikeln als Anhaltspunkt für Grammatikalisierungs- bzw. Pragmatikalisierungsprozesse in Ausgangs- und Zielsprache
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Andreas Dufter: Superlativ und Sprachkontakt: zur Geschichte von -ISSIMUS im Französischen und Spanischen
17.00 Uhr	Barbara Schäfer-Prieß: Die Entwicklung der Subjektpronomen im Französischen und im brasilianischen Portugiesisch

	<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Waltraud Weidenbusch: Der Diskursmarker ‚pues‘ in Lateinamerika: ein Beispiel für Grammatikalisierung durch Sprachkontakt
9.40 Uhr	Verónica Böhm / Anja Hennemann / Benjamin Meisnitzer: Sprachkontakt und die sprachliche Kodierung von Evidentialität in Varietäten des Spanischen in Lateinamerika
10.20 Uhr	Sybille Große: Diskussion der Parameter sprachkontakt-induzierter Grammatikalisierung im paraguayischen Spanisch
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Hans-Jörg Döhla: Grammatikalisierung im Sprachkontakt – amerikanische Indianersprachen unter spanischem Einfluss
12.10 Uhr	Carlos Garatea: Palabras ajenas: la dimensión pragmática del contacto
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Ruth Hoffmann: Delokutive Lexikalisierungen und Sprachkontakt
15.10 Uhr	Claudia Schlaak: „Broken French“ in der Karibik: Sprachliche Relikte eines vergessenen Sprachkontakts auf der Insel Grenada
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Anna Ladilova: Hybridität und Lexikalisierungsprozesse im Deutsch-Spanischen Sprachkontakt
17.00 Uhr	Kristina Dziallas: Von Feigen und Bananen: Kognitiv motivierte Lexikalisierungsprozesse im Spanischen und Französischen am Beispiel des menschlichen Körpers

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Teresa Gruber / Elissa Pustka: Prototypen als <i>passe-partouts</i> : der Wandel von Obst- und Gemüsezeichnungen in Sprachkontakt-situationen
9.40 Uhr	Fiorenza Fischer / Holger Wochele: „Trumpflazione e democrazia“. Neue Entwicklungen der Wortbildung in der italienischen Mediensprache: einige Hypo-thesen über mögliche auslösende Faktoren
10.20 Uhr	Verónica Böhm / Anja Hennemann / Benjamin Meisnitzer: „Nachwort“ – Verabschiedung durch die Sektionsleitung
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

## ABSTRACTS

Verónica Böhm (Potsdam), Anja Hennemann (Potsdam) und Benjamin Meisnitzer (Mainz)

### **Sprachkontakt und die sprachliche Kodierung von Evidentialität in Varietäten des Spanischen in Lateinamerika**

Unter Evidentialität versteht man die versprachlichte Angabe der Informationsquelle bei der Darstellung eines Sachverhalts. Dass in einigen amerindischen Sprachen Evidentialität sogar auf grammatischer Ebene im Sprachsystem verankert ist, wurde bereits in verschiedenen Studien gezeigt. Im Spanischen hingegen wird Evidentialität als funktional-semantische Kategorie angenommen und durch verschiedene grammatische und lexikalische Ausdrucksmittel sprachlich kodiert (*imperfecto*, *condicional*, kognitive Verben, Modalverben, u.a.). Eher seltener wurde bislang die durch Sprachkontakt beeinflusste oder gar übernommene Kodierung von Evidentialität in verschiedenen Varietäten des Spanischen untersucht. Alternative Kodierungsmöglichkeiten durch Sprachkontakt finden wir bspw. im Spanischen in Paraguay durch den Kontakt mit dem Guaraní (vgl. Große 2011):

- (a) Había sido que el viático no les alcanzó, **ndaje**, y se quedaron pérupi nomás. (Diario Popular, 21/02/2004)
- (b) Ña Tormenta abrió voi el paraguas y dijo que le pidieron intermediar, pero que nakéto voi porque no influye en su hermanito, **ndaje**. (Diario Popular, 21/02/2004)

Auf Sprachkontaktszenarien Spanisch–Quechua ist auch der evidentiell-reportative Gebrauch des Plusquamperfekts zurückzuführen, auf den Quechua-Suffix *-sqa*, der als „pasado no experimentado“ bezeichnet wird (vgl. Cerrón-Palomino 2003):

- (c) Rosa- -n suti- -n -qa ka- **-sqa**  
 Rosa VAL nombre 3<sup>a</sup> TOP ser PLUSQ  
 ‘Se había llamado Rosa’ (vgl. Calvo 2001)

Ebenfalls hat die syntaktische Konstruktion *dice que dijo* ihren Ursprung in der Kombination aus dem Gebrauch des Suffixes *-si* (reportative Evidenz mit Referenz auf Fremdquelle) mit dem Quechua-Plusquamperfekt *-sqa*:

- (d) "Piensen en términos de la gente, generen hechos. Y, por favor, consúltenme lo menos posible", **dicen que dijo** con su habitual vehemencia. (Clarín, 29/03/2001)

Eine korpusbasierte (CREA, eigenes Tageszeitungskorpus) qualitative Auswertung soll im vorliegenden Vorhaben die Authentizität der Beispiele garantieren und gleichzeitig helfen den Stellenwert der zu untersuchenden Formen innerhalb der jeweiligen Varietäten zu überprüfen.

Hans-Jörg Döhla (Tübingen)

### **Grammatikalisierung im Sprachkontakt – amerikanische Indianersprachen unter spanischem Einfluss**

Seit mehr als 500 Jahren befinden sich die amerikanischen Indianersprachen mit dem Spanischen, dem Portugiesischen und weiteren europäischen Sprachen im Kontakt. Die Persistenz vieler dieser indigenen Sprachen weist einerseits auf eine typische Adstratsituation hin. Andererseits sterben indigene Sprachen aus, deren Sprecher sukzessive zum Spanischen (bzw. Portugiesischen etc.) wechseln. Die Anzahl der Sprachkontaktkonstellationen ist hoch und deren Typologie sowie deren sprachliche Auswirkungen sind vielseitig und stets multifaktoriell zu erklären. In der Präsentation wird der Fokus auf die mit dem Spanischen in Kontakt stehenden Indianersprachen Guaraní (Paraguay), Aymara (Bolivien) und P’urhépecha (Mexiko) gelegt, die bezüglich der Entwicklung der differentiellen Objektmarkierung, des Artikels und der Pluralmarkierung vergleichend analysiert werden. Als Datengrundlage dienen hierzu historische und moderne Grammatiken sowie die Ergebnisse der eigenen Feldforschung in Paraguay und Bolivien. Schließlich sollen die jeweiligen Sprachkontaktkonstellationen miteinander verglichen werden.

Es soll der Frage nachgegangen werden, welche Motivation hinter den Grammatikalisierungsprozessen liegt und inwiefern kognitive Faktoren für die Einführung der untersuchten grammatischen Phänomene herangeführt werden können. Nicht zuletzt sollen die konkreten Sprachkontaktkonstellationen als Voraussetzung für die morphosyntaktische Replikation und grammatische Entlehnung nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden beleuchtet werden.

Andreas Dufter (München)

### **Superlativ und Sprachkontakt: zur Geschichte von -ISSIMUS im Französischen und Spanischen**

Obwohl die synthetischen lateinischen Komparativ- und Superlativformen weder in der Galloromania noch in der Iberoromania regelmäßig fortgeführt wurden, findet sich das lateinische Suffix -ISSIMUS ab dem 16. Jahrhundert wieder häufiger im Französischen und Spanischen in elativisch gebrauchten Formen von Adjektiven und Adverbien und gelegentlich sogar bei Substantiven wie fr. *généralissime*. Ältere wie neuere Referenzwerke weisen übereinstimmend darauf hin, dass diese Renaissance des Suffixes sowohl dem Lateinischen wie dem Italienischen geschuldet sein kann. Möglicherweise lässt sich der Ursprung der -ISSIMUS-Bildungen im Romanischen auf Einflüsse des ekklesiastischen Lateins zurückführen, sehr wahrscheinlich aber hat die kulturelle Ausstrahlung des Italienischen im 16. Jahrhundert mit den daraus resultierenden Italianismen im Wortschatz westromanischer Sprachen wesentlich zur Produktivität dieser Suffigierung und der Diffusion der entsprechenden elativischen Bildungen beigetragen. Während nun aber in der Geschichte des Neuspanischen *-ísimo* immer beliebter wird, sogar okkasionelle reduplikative und apokopierte Varianten ausbildet (cf. *altísimo*, *bu-enismo*) und als Intensivierungselement gerade auch jugendsprachlich eine zentrale Rolle spielen kann, sollte *-issime* im Französischen ein vergleichbarer Erfolg nicht zuteil werden. Das Gros der Vorkommnisse von *-issime*-Suffigierungen entfällt auf nur wenige Lexeme, während weniger usuelle Bildungen oft humoristisch oder ironisch wirken.

Im Vortrag wollen wir diese unterschiedlichen Karrieren von -ISSIMUS im Französischen und Spanischen nachzeichnen und in das Spannungsfeld zwischen Morphologisierung und Lexikalisierung einordnen. Zweitens wird es darum gehen, die Rolle der Sprachkontakte mit dem Lateinischen und Italienischen zu vergleichen und zu bewerten. Schließlich sollen auch morphophonologische und semantische Faktoren der Lehnwort- bzw. Suffixintegration in das Französische und Spanische betrachtet werden.

Kristina Dziallas (Wien)

### **Von Feigen und Bananen: Kognitiv motivierte Lexikalisierungsprozesse im Spanischen und Französischen am Beispiel des menschlichen Körpers**

Die Konzeptualisierung menschlicher Körperteile als Obst und Gemüse ist der erste Schritt zahlreicher Lexikalisierungsprozesse im Spanischen und Französischen (vgl. Blank 1998): z.B. sp. *calabaza*/fr. *citrouille* 'Kürbis' für 'Kopf', sp. *naranjas*/fr. *oranges* 'Orangen' für 'Brüste', sp. *higo*/fr. *figue* 'Feige' für 'Vagina' und sp. *plátano*/fr. *banane* 'Banane' für 'Penis' (ca. 50 Ausdrücke allein in den Standardwörterbüchern DRAE und *Petit Robert*). Worin unterscheiden sich die Quellkonzepte für Genitalien (Verkörperlichung von Sexualität) von denen für den Kopf (Verkörperlichung des Verstandes)? Welche Merkmale werden hierbei hervorgehoben und mit welchem Effekt? Die Metapher die vagina ist eine feige beispielsweise hebt Merkmale wie Konsistenz und Geschmack hervor, verschleiert aber, dass die Vagina essentiell für die Reproduktion sowie das weibliche Lustempfinden ist. Auf diese Weise wird die Frau als Konsumobjekt für den Mann dargestellt. Solche Metaphern beeinflussen unser Denken, und es sind gerade die 'toten' (vgl. Lakoff/Johnson 1989) bzw. 'schlafenden' Metaphern



(vgl. Müller 2008), die dies auf subtile Art und Weise tun und damit besonders diskriminierend sind.

### Referenzen:

Blank, Andreas (1998): "Der 'Kopf' in der Romania und Anderswo: Ein metaphorisches (und metonymisches) Expansions- und Attraktionszentrum", in: Gil, Alberto/Schmitt, Christian (Hrsg.): *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen*, Bonn: Romanistischer Verlag, 11-32.

DRAE = *Diccionario de la lengua española de la Real Academia Española*. <<http://dle.rae.es.>>

Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago et al.: University of Chicago Press.

Müller, Cornelia (2008): *Metaphors Dead and Alive, Sleeping and Waking: A Dynamic View*. Chicago et al.: University of Chicago Press.

*Petit Robert* = *Le nouveau Petit Robert: Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris: Dictionnaire Le Robert (elektronische Version).

Fiorenza Fischer / Holger Wochele (Wien)

### **„Trumpfazione e democrazia“. Neue Entwicklungen der Wortbildung in der italienischen Mediensprache: einige Hypothesen über mögliche auslösende Faktoren**

Wer sich heutzutage mit den Entwicklungstendenzen des Italienischen in den Printmedien und in den *social media* befasst, stößt auf eine Vielfalt von Neologismen, die wegen Hybridität und ludischer Kreativität die normalen Grenzen des Sprachgebrauchs zu sprengen scheinen. Dieses Phänomen wurde in der Studie über das Wort Bildungsmuster Eigennamen+ (*eco*) –*nomix* von Wochele und Fischer beschrieben (vgl. frz./it./span. *Putinomics*, port. *Putinomia*).

Anhand von empirischem Sprachmaterial wird in diesem Beitrag folgendes versucht: im ersten Abschnitt soll das Phänomen in seinen Grundzügen dargestellt werden und im zweiten Abschnitt einige Hypothesen über mögliche Faktoren, welche die Entstehung von Hybridbildungen (bzw. von Konturkreuzungen) begünstigen können. Diese Faktoren können vorläufig folgendermaßen zusammengefasst werden:

1. Einfluss von Wortbildungsmodellen des Englischen als Prestigesprache auf die italienische Sprache. Längst etablierte Strukturen wie: *Brunch*, *Oxbridge*, *Workation* werden in der Sprache der italienischen Medien nachgeahmt und verbreiten sich auf diesem Weg.
2. Die Komplexität der heutigen sozialen und politischen Realität steigt unaufhörlich. Dies zwingt die Sprecher kognitiv das Neue durch komplexere Ausdrücke zu versprachlichen (so z.B. bezeichnet das Wort *Democratore* einen Politiker, der in seiner Funktion durch demokratische Wahlen legitimiert wurde, in der Folge aber die Züge eines Diktators annimmt).
3. Der Einfluss der Strukturen neuer Textsorten, die in ihrer Kürze (z.B. Twitter) die Schreiber dazu zwingen, eine starke semantische Verdichtung anzustreben (so z.B. bezeichnet die Konturkreuzung *Renziloni* die Regierung Gentiloni bei der de facto die graue Eminenz, Matteo Renzi, noch immer die Fäden in der Hand hält).

4. Die ludische Funktion von Sprache. Neue oder auch alt bekannte sprachliche Konzepte sollen durch eine neue sprachliche Form die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf sich ziehen.
5. Als letzter auslösender Faktor soll der Einfluss der Webadressenstrukturen erwähnt werden. Webadressen werden mehrmals in der täglichen Kommunikation rezipiert und könnten auf diesem Weg einen Einfluss auf die Wortbildungsmuster in der sprachlichen Produktion der Sprechergemeinschaft ausüben.

Sybille Große (Heidelberg)

### **Diskussion der Parameter sprachkontaktinduzierter Grammatikalisierung im paraguayischen Spanisch**

Im Fokus der empirischen Analyse steht hier ein ursprünglich im Guarani genutzter evidentieller Marker, der in den zurückliegenden Jahren zunehmend auch in unterschiedlicher Arten schriftlicher Kommunikation im paraguayischen Spanisch verwandt wird. Dabei lässt sich erkennen, dass seine Verwendung im paraguayischen Spanischen von der im Guarani abweicht. Ziel der korpuslinguistischen Studie ist es demzufolge zu überprüfen, welche spezifischen syntaktischen, distributiven oder diskursiven Parameter an dieser Entwicklung beteiligt sind. Dazu wurden in den zurückliegenden fünf Jahren systematisch Korpusbelege zusammengestellt und analysiert.

Des Weiteren gilt es zu hinterfragen, ob es sich tatsächlich um einen Fall kontaktinduzierter Grammatikalisierung handelt. Kontaktinduzierte Grammatikalisierungsprozesse setzen eine lang anhaltende bzw. stabile bilinguale Situation voraus, welche in Paraguay über Jahrhunderte für weite Teile der Bevölkerung gegeben war. Dennoch ist kontaktinduzierte Grammatikalisierung auf sehr wenige Sprachstrukturen begrenzt, wengleich sprachlicher Transfer vom Guarani in die Mehrzahl der Varietäten des paraguayischen Spanisch durchaus gehäuft auftritt.

Teresa Gruber (München) / Elissa Pustka (Wien)

### **Prototypen als *passe-partouts*: der Wandel von Obst- und Gemüsebezeichnungen in Sprachkontaktsituationen**

Die Romania bietet ein ideales Testfeld für Theorien des Bedeutungswandels im Kontakt mit neuen Kulturen – und einer neuen Natur. Wie schaffen die romanischen Sprachen Innovationen für neue Entdeckungen und Handelsimporte: durch Entlehnungen (sp. *ananás*, *papaya*), Wortbildung (kub. sp. *frutabomba* ‘Papaya’) oder semantische Übertragungen (z.B. Metaphern wie sp. *piña* ‘Kiefernzapfen’ > ‘Ananas’)? Wir untersuchen dies zum ersten Mal für die gesamte Romania am umfangreichen Wortfeld ‘Obst und Gemüse’ (zu einzelnen Früchten vgl. bereits Blank 1997, Grzega 2000 etc.). Basis ist ein Korpus von Bezeichnungen für 100 Zielkonzepte von Ananas bis Zwiebel in den fünf ‘großen’ romanischen Sprachen Portugiesisch, Spanisch,

Französisch, Italienisch und Rumänisch; dazu kommen zahlreiche Sonderkorpora für Varietäten (z.B. Le Bellec/Le Bellec 2004 für das Antillenfranzösische).

Der Fokus dieses Beitrags liegt auf der Rolle von Prototypen in diesen Wandelprozessen (vgl. u.a. Koch 1998). So wird beispielsweise das Konzept Apfel im Französischen und Italienischen auf zahlreiche 'Importe' übertragen (z.B. fr. *pomme de terre* 'Kartoffel', it. *pomodoro* 'Tomate', it. *melagrana* 'Granatapfel', Antillenfranzösisch *pomme cannelle* etc.). Auch Kirschen, Pflaumen, Kohl und Nüsse – allesamt Kulturpflanzen, die bereits die alten Römer kannten (vgl. Apicus 1991) – sind häufig Quellkonzepte für Lexalisierungsprozesse.

## Bibliographie

Apicus, Marcus (1991): *De re coquinaria/Über die Kochkunst*, Stuttgart: Reclam.

Blank, Andreas (1997): „Nenn' nie Banane nur Banane! Zur Bezeichnungsgeschichte einer Frucht im Portugiesischen, im Spanischen sowie in Kreols mit französischer lexikalischer Basis“, in: *PhiN* 1/2.

Grzega, Joachim (2000): „Osservazioni etimologiche sulle espressioni per il lampone nella Romania Gallia Cisalpina“, in: *Onomasiology online* 1, 7.

Koch, Peter (1998): „Prototypikalität: konzeptuell – grammatisch – linguistisch“, in: Figge, Udo et al. (Hrsg.): *Grammatische Strukturen und grammatischer Wandel im Französischen*, Bonn: Romanistischer Verlag, 281-308.

Le Bellec, Valérie/Le Bellec, Fabrice (2004): *À la découverte des fruits des Antilles*, Le Gosier: PLB Éditions.

Gerda Haßler (Potsdam)

## Romanische aspektuelle Periphrasen im Kontakt mit der englischen Progressive Form

Seit langen sind Veränderungen in der Funktion der spanischen Verbalperiphrase *estar*+Gerundium unter dem Einfluss des Englischen bekannt. Da diese Verbalperiphrase einen hohen Grammatikalisierungsgrad aufweist, ist ihr Auftreten in neuen Kontexten eine interessante Erscheinung. Jetzt konnten auch für die französische Verbalperiphrase *être en train de* vergleichbare Entwicklungen im nordamerikanischen Französisch festgestellt werden. Im Korpus FRAN (<<http://continent.uottawa.ca/fr/corpus-et-ressources-electroniques/corpus/>>) tritt diese Periphrase mit größerer Häufigkeit als in vergleichbaren europäischen französischen Texten auf und in ihren Okkurrenzen sind zum Beispiel die folgenden Erscheinungen bemerkenswert: Übernahme der Funktion der Markierung der Imperfektivität und Progressivität in Fällen, in denen auch das Imperfekt oder das Präsens verwendbar wären (*Fait que tu étais en train de me parler donc des nouvelles constructions dans le quartier*); Verwendung ohne Auxiliar in attributiver Funktion (*des gens en train de parler français*). Häufige Abbrüche nach *être en train de* deuten auf die Festigkeit der Konstruktion hin (*là on est en train de euh [phrase non terminée]*).

In dem Beitrag wird davon ausgegangen, dass die Markierung der imperfektiven Aspektualität in allen Sprachen eine kognitive Notwendigkeit ist, die sich im Bedarfsfall auch salienterer Ausdrucksmittel als aspektuell markierter Tempora bedienen kann. Der Kontakt mit einer grammatikalisierten Form der Progressivität kann den gehäuften

Gebrauch periphrastischer Ausdrucksmittel induzieren, deren Bedeutung verändern und Grammatikalisierungsprozesse beschleunigen. Anhand einer korpusbasierten Studie sollen diese Annahmen bestätigt werden. Außerdem ist die Ableitung von Konsequenzen für den Begriff der Grammatikalisierung unter den Bedingungen des Sprachkontakts beabsichtigt.

Ruth Hoffmann (Erlangen-Nürnberg)

### **Delokutive Lexikalisierungen und Sprachkontakt**

Das Konzept der Delokutivität wurde 1958 von Benveniste eingeführt. Darunter versteht Benveniste Verben, die auf eine konkrete Äußerung im Diskurs zurückgehen und den Vollzug dieser Äußerung bezeichnen. (z.B. sp. *por diosear* 'betteln' < *por Dios!*) In der Folge wurde das Konzept von verschiedenen Autoren weiterentwickelt, die jedoch kaum Beachtung gefunden haben (mit Ausnahme von Anscombe). Die Diskussion um den Delokutivitätsbegriff entflammt erst wieder, als Koch den delokutiven Lexikalisierungsprozess unter kognitiven Gesichtspunkten beschreibt. Für ihn handelt es sich dabei um einen metonymischen Prozess, bei dem ein Sprechakt den Ausgangspunkt bildet. (vgl. auch Koch 2012) Solche delokutiven Lexikalisierungen (*Sprechaktmetonymien* nach Koch) seien in Kreolsprachen besonders häufig. Jüngere Arbeiten aus dem Bereich der kognitiven Linguistik folgen diesem Ansatz.

Der Beitrag verfolgt zwei Ziele: Zum einen wird das Verhältnis von delokutiven Lexikalisierungen und Sprachkontakt beleuchtet. 2015 haben Jansen/Hoffmann argumentiert, dass delokutive Bildungen nicht in besonders hohem Maß charakteristisch für Kreolsprachen sind. Dennoch scheinen bestimmte Wortschatzbereiche, bei deren Entstehung Sprachkontakt maßgeblich beteiligt ist, besonders „anfällig“ für diesen Lexikalisierungstyp zu sein. (z.B. Ethnonyme wie br.pg. *damedos* 'Argentinier') Zum anderen werden die Begriffe der Delokutivität und der Sprechaktmetonymie auf theoretischer Ebene diskutiert. Es wird dafür geworben, für die in der Forschung diskutierten Beispiele verschiedene Typen der delokutiven Lexikalisierung anzusetzen, die unterschiedlich motiviert sind.

#### **Bibliographie:**

- Benveniste, Emile. 1958. „Les verbes délocutifs“. In: Emile Benveniste (Hrsg.). 1966. *Problèmes de linguistique générale*. Paris, 277-285.
- Detges, Ulrich. 2010. „Delokutiver Bedeutungswandel und delokutive Derivation“. In: Rüdiger Harnisch (Hrsg.). *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung*. Berlin/New York, 341-362.
- Jansen, Silke/Hoffmann, Ruth. 2015. „Du français aux créoles – à travers la communication? Créolisation, délocutivité et métonymie pragmatique“. In: André Thibault (Hrsg.). *Du français aux créoles. Phonétique, lexicologie et dialectologie antillaises*. Paris, 128-164.
- Koch, Peter. 1993. „Kyenbé – Tyonbo. Wurzeln kreolischer Lexik“. In: *Neue Romania* 14, 259-287.

Anna Ladilova (Gießen)

### **Sprachliche Hybridität und Lexikalisierungsprozesse im Deutsch-Spanischen Sprachkontakt**

Der vorliegende Vortrag beleuchtet die Sprachkontaktsituation der Wolgadeutschen in Argentinien, die eine zweifache Migrationsgeschichte durchlebt haben, bei der sie zuerst ab 1763 von deutschsprachigen Ländern nach Russland an die Wolga und danach ab 1874 nach Argentinien umgesiedelt sind. Obwohl sie seit über 250 Jahren außerhalb deutschsprachiger Gebiete lebten und dem Kontakt mit dem Russischen in Russland und dem Spanischen in Argentinien ausgesetzt waren, hat die Gruppe ihre ursprüngliche Kultur und Sprache bis heute weitgehend aufrechterhalten. Erst ab 1950 fing im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel eine Integration in die argentinische Gesellschaft an, die den Erwerb des Spanischen und den Rückgang der deutschen Varietät mit sich brachte. Seit der Hundertjahrfeier der Ankunft der Wolgadeutschen in Argentinien 1978 ist unter den Mitgliedern der untersuchten Gemeinschaft jedoch ein steigendes Interesse an der Aufrechterhaltung und Weitergabe der eigenen Kultur und Sprache zu beobachten, was für ein *ethnic revival* der ursprünglichen Kultur und Sprache der untersuchten Gruppe spricht.

Insofern ergibt sich eine Situation, in der das Spanische als Sprache der Mehrheitsgesellschaft über *overt prestige* verfügt, die deutsche Varietät jedoch aufgrund der identitätsstiftenden Funktion für die Gruppenmitglieder über starkes *covert prestige* verfügt. Zudem sind lexikalische Anteile des Russischen, die jedoch meist nicht als solche erkannt werden, Teil des sprachlichen Repertoires der untersuchten Gruppe. Dies führt zu einer aufgeprägten sprachlichen Hybridität, die durchaus die kulturelle Zusammensetzung der Wolgadeutschen in Argentinien spiegelt und auch sozio-diskursive Funktionen erfüllt, wie z.B. die Markierung der Gruppenidentität (durch Verwendung der deutschen Varietät) oder der Bezug auf die Mehrheitsgesellschaft (durch die Verwendung des Spanischen). Im vorliegenden Vortrag wird die Dynamik des lexikalischen Inventars der untersuchten Gruppe vor deren sozio-historischen Hintergrund betrachtet. Hierzu wird eine Analyse von 12 narrativen Interviews herangezogen, die im März 2010 in Argentinien von der Autorin des Vortrags durchgeführt wurden.

Franz Meier (Augsburg)

### **Die italienische Übersetzung deutscher Modalpartikeln als Anhaltspunkt für Grammatikalisierungs- bzw. Pragmatikalisierungsprozesse in Ausgangs- und Zielsprache**

Modalpartikeln sind unflektierte, unbetonte und nicht negierbare Elemente, die in den Satz voll integriert sind, nicht aber in Initialstellung auftreten können (Koch/Oesterreicher 2011). Sie beziehen sich auf eine Äußerung in ihrer Gesamtheit und deuten die Einstellung des Sprechers bezüglich der vom Hörer erwarteten situationsbezogenen Haltung an (Liefländer-Koistinen 2004). Modalpartikeln sind das Resultat von Grammatikalisierungs- (Trautgott 1988) bzw. von Pragmatikalisierungsprozessen (Detges/Waltereit 2016), bei denen es durch Formen sprachlicher Routinisierung u.a. zur semantischen Abschwächung lexikalischer Einheiten kommt.

Modalpartikeln stellen eine vielfach diskutierte Herausforderung beim Übersetzen dar. Übersetzung wird hier als eine spezifische Form individuellen Sprachkontakts begriffen, deren Besonderheit v.a. darin besteht, dass der Sprachkontakt bewusst hergestellt wird und der Ausgangspunkt beim Übersetzen die Äußerung als Ganzes ist (Haßler 2001). Métrich und Heinrich (2016) stellen in Bezug auf deutsche Modalpartikeln fest, dass diese bei der Translation in die romanischen Sprachen häufig nicht übersetzt oder durch nicht-modalpartikelförmige Äquivalente ersetzt werden, wodurch der „Eindruck der Partikelarmut“ (Waltereit 2006) der romanischen Sprachen entstehe. Schoonjans/Feyaerts (2010) formulieren die Hypothese, dass die Häufigkeit der Nichtübersetzung von deutschen Modalpartikeln direkt mit deren Grad an Grammatikalisierung korrespondiert und so auch Rückschlüsse auf deren semantischen Gehalt ermöglicht werden. Umgekehrt kann laut Schoonjans/Lauwers (2010) die Übersetzung von deutschen Modalpartikeln durch äquivalente romanische Formen Aufschluss über „marqueurs grammaticalisés insoupçonnés“ in der jeweiligen Zielsprache geben.

Ausgehend von diesen Hypothesen untersuchen wir die italienischen Entsprechungen zweier deutscher Modalpartikeln in Abhängigkeit von unterschiedlichen Illokutionstypen in einem literarischen Übersetzungskorpus. Wir stützen uns dabei auf Texte neueren Datums, in denen gesprochene Sprache simuliert wird und die von unterschiedlichen italienischen Muttersprachlern übersetzt wurden. Ziel ist es zu diskutieren, ob durch die Sprachkontaktsituation des Übersetzens Rückschlüsse auf Grammatikalisierungsprozesse in Ausgangs- und Zielsprache ermöglicht werden.

Telmo Mória (Lissabon)

### **Grammaticalization of motion verbs and the tense system of Portuguese**

This presentation aims at studying the role of grammaticalized temporal auxiliary verbs stemming from motion verbs – in particular, *ir* (‘go’) and *vir* (‘come’) – in the tense system of Portuguese. A Reichenbachian view of tense will be adopted, along the lines defined in Discourse Representation Theory. Data from large electronic corpora (mainly containing newspaper texts) will be used in order to determine the predominant contemporary uses in the language. Whenever relevant, differences between European and Brazilian Portuguese, as well as between Portuguese and other (mainly) Romance languages, will be underlined.

The verb *ir* is commonly discussed in Portuguese grammars in connection with the so-called periphrastic future. Although this auxiliary verb has been largely studied, a few grammatical facts concerning its use deserve further investigation, namely: (i) its possible inflection in the simple future (unlike what happens with the counterparts of *ir* in the standard varieties of Spanish, French or English, for instance), outstandingly without any sense of redundancy emerging; (ii) its (widespread) use in past scenarios, hypothetical or real, in competition with synthetic verbal forms; intriguingly, in past (typically real, not hypothetical) scenarios, *ir* competes with *vir*, though various grammatical differences distinguish the use of these two verbs; (iii) its possible (though not fully standard) inflection in compound forms to express anteriority values; this latter possibility seems to be a clear indication that *ir* as a temporal auxiliary is expanding its scope to all structures involving some form of prospectivity, including the previously unoccupied niche of anterior future; (iv) its possible inflection in at least

three other forms – subjunctive, gerundive and infinitive –, which have been largely ignored in the Portuguese literature.

In a nutshell, this presentation aims at giving an overview of the most common current uses of temporal auxiliary verbs *ir* and *vir* in Portuguese, focusing on grammaticalisation clues that are noticeable.

Katrin Pfadenhauer (Bayreuth)

### **Tempusmarker *l'a*? Überlegungen zu Temporalität und Aspektualität in Varietäten des Französischen in Afrika**

Den zentralen Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag soll die Analyse des Ausdrucks von Temporalität und Aspektualität in Varietäten des Französischen in Westafrika bilden, deren Beschreibung aufgrund komplexer Sprachkontaktsituationen und sehr unterschiedlicher Spracherwerbskontexte eine besondere Herausforderung darstellt.

Zur Erfassung der Inhaltskategorien Temporalität und Aspektualität in den romanischen Sprachen lässt sich in jüngster Zeit eine verstärkte Berücksichtigung kognitiver Theorien feststellen. Vor dem theoretischen Hintergrund dieser neuen Forschungsansätze und unter Berücksichtigung vorliegender Ergebnisse zu Grammatikalisierungsprozessen und Sprachwandel soll ausgelotet werden, ob sich im Bereich der grammatischen Kategorien Tempus und Aspekt für das Französische in Afrika Tendenzen abzeichnen, die auf (kontaktinduzierten) Sprachwandel hindeuten. Erörtert werden soll darüber hinaus, ob sich in der Entwicklung der Tempus- und Aspektsysteme für das Französische in Afrika Parallelen zu den Frankokreolsprachen beobachten lassen, denn Tempus und Aspekt spielen im Kontext der Kreolgenese eine wichtige Rolle. So zeichnet sich das kreolische Verbalsystem gerade durch *e i n e* Originalität aus, nämlich die, dass an die Stelle der flektierten französischen Formen invariante Verblexeme mit vorangestellten Morphemen getreten sind, die Person, Numerus und auch Tempus und Aspekt markieren. Dieses neue kreolische Verbalsystem mit prädeterminierenden Morphemen – wie *ap*, *va*, *pou*, *te* – ist aus Verbalperiphrasen entstanden, die im gesprochenen Französisch ab dem 15. Jahrhundert aufkamen und sich schnell verbreiteten. Im Haitikreol existiert heute zum Ausdruck des progressiven Aspekts das Morphem *ap*, welches aus genannter Verbalperiphrase hergeleitet werden kann. Trotz des Verlusts der flektierten Formen des Französischen besitzen die FKS somit zahlreiche andere Differenzierungsmöglichkeiten. Ob vergleichbare Entwicklungen auch für afrikanische Varietäten des Französischen auszumachen sind und wie sich diese erklären lassen, soll anhand von aktuellen Sprecherbeispielen hinterfragt und diskutiert werden.

Barbara Schäfer-Prieß (München)

### **Die Entwicklung der Subjektpronomen im Französischen und im brasilianischen Portugiesisch**

Das Französische und das gesprochene brasilianische Portugiesisch (BP) gehören zu den wenigen romanischen Varietäten, in denen finiten Verbformen grundsätzlich (Französisch) oder sehr häufig (BP) ein Subjektpronomen vorangestellt wird. Diese

Pronomen haben sich aus lateinischen Personal- und Demonstrativpronomina entwickelt, die ihrerseits nicht obligatorisch waren, sondern, wie heute noch z.B. im Spanischen, Standarditalienischen und europäischen Portugiesisch, nur unter bestimmten Bedingungen (Emphase, Kontrast, Desambiguierung) verwendet wurden. Im Französischen ist dieser Grammatikalisierungsprozess so weit fortgeschritten, dass die ursprünglich freien Pronomen klitisch geworden sind und die Funktion der Emphase und Kontrastierung teilweise von den betonten Objektpronomen (*moi, toi* etc.) übernommen wurde; dies ist im BP vorläufig nicht der Fall.

Die Gründe für die (Quasi-)Obligatorisierung der Subjektpronomen sind sowohl für das Französische als auch für das BP ausgiebig diskutiert worden, ohne dass zu einem verbindlichen Ergebnis gelangt worden wäre. Es gibt verschiedene Spielarten einer internalistischen Hypothese (phonologische/syntaktische/pragmatische Motivation) sowie die externalistische Hypothese, nach der der Kontakt mit Sprachen mit obligatorischen Subjektpronomen (germanische bzw. afrikanische/kreolische Varietäten), für diese Sonderentwicklung verantwortlich sein könnte.

In diesem Beitrag werden zunächst Entwicklung und Gebrauch der Subjektpronomen im Französischen und im BP vergleichend gegenübergestellt, im Anschluss dann die jeweiligen unterschiedlichen Hypothesen überprüft, um der zentralen Frage nachzugehen, ob bzw. in welchem Ausmaß ein externer Einfluss plausibel gemacht werden kann.

Claudia Schlaak (Mainz)

### **„Broken French“ in der Karibik: Sprachliche Relikte eines vergessenen Sprachkontakts auf der Insel Grenada**

Die Karibikinsel Grenada bietet aus linguistischer Perspektive ein interessantes Untersuchungsgebiet: Die Historie mit zunächst französischer und später englischer Herrschaft führte zu besonderen Sprachkontaktverläufen mit den heimischen Sprachen und zur Herausbildung eines Patois. Auch wenn die Insel heutzutage dem Commonwealth zugehörig ist, die Amtssprache Englisch ist und sie daher für linguistische Studien vor allem aus anglistischer Perspektive interessant erscheint, lassen sich aus Zeiten der französischen Besetzung im 17. Jahrhundert noch Relikte eines heute nahezu vergessenen Kontakts finden. Einerseits durch die für eine insulare Lage typische Abgeschlossenheit, andererseits von zahlreichen Kontakten und Kämpfen der Kolonialmächte um Einfluss sowie den damit einhergehenden sprachpolitischen Maßnahmen gekennzeichnet, entstanden auf Grenada ganz eigene Sprachdynamiken. Bspw. sind diese sprachlichen Relikte des Französischen in Ortsnamen zu finden.

Anhand von empirischem Datenmaterial, das während eines Forschungsaufenthalts im März 2013 in Bibliotheken, Archiven und durch Interviews gesammelt wurde, wird gezeigt, wie präsent die französischen Varietäten heute in Grenada tatsächlich sind und welche französischen Relikte im Patois bzw. dem auf Grenada gebräuchlichen Englisch zu finden sind. Hierbei stellt sich konkret die Frage, welche sprachlichen Faktoren, aber auch welche kulturellen sowie gesellschaftlichen Prozesse bis heute im Sprachkontakt entscheidend sind, dass das Französische überhaupt noch einen solchen Stellenwert hat. An verschiedenen Stellen, so auch auf der Diskursebene, sind sprachliche Auffälligkeiten zu finden. Problematisch ist allerdings, dass – auch wenn in der Literatur meist angegeben wird, dass etwa 10 bis 20 Prozent der Einwohner des Französischen bzw. des Antillenkreolisch mächtig sind – während des o.g.



Forschungsaufenthalts trotz intensiver Suche kaum Sprecher gefunden werden konnten. So scheint das kulturelle und sprachliche Gedächtnis bzw. das Wissen über das Französische mit der Realität der Bedeutung und Beherrschung der Sprache durch die Einwohner kaum übereinzustimmen.

Waltraud Weidenbusch (Würzburg)

### **Der Diskursmarker ‚pues‘ in Lateinamerika: ein Beispiel für Grammatikalisierung durch Sprachkontakt**

In einigen Gebieten Lateinamerikas kann der Diskursmarker 'pues' am Ende einer Äußerung verwendet werden. Im Vortrag soll aufgezeigt werden, inwieweit der Sprachkontakt mit dem Quechua die Grammatikalisierung von 'pues' beeinflusst hat.

Evelyn Wiesinger (Regensburg)

### **Der kreolische Nominalmarker *la*: ein Fall von Grammatikalisierung?**

Das zu Beginn des 18. Jh.s in Französisch-Guayana entstandene Créole guyanais besitzt – wie nahezu alle französischen Kreolsprachen – ein postnominales Element *la* (heute *a(n)*), dem i. Allg. die Funktion eines definiten Artikels zugeschrieben wird; *kaz-a* ‚la maison‘, *moun-an* ‚la personne‘. In diesem Beitrag soll auf der Basis eines synchronen und diachronen Korpus sowohl die Genese als auch die weitere Entwicklung des Nominalmarkers im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit der Grammatikalisierungstheorie untersucht werden.

Im ersten Teil des Vortrags geht es um die an der Genese von *la* beteiligten Faktoren, wobei der Forderung nach einer „conception plus pragmatique de la grammaticalisation [...] tenant compte [...] du rôle des substrats [...], du/des superstrats [et] de l’oralité“ (Kriegel 2003) nachgekommen werden soll. Hier spielen nicht nur die „matching items“ (Matras 2011) des Französischen und der westafrikanischen Gbe-Sprachen eine Rolle, sondern auch die kommunikativen Anforderungen menschlicher Kommunikation und Kognition. Unsere Analyse macht dabei deutlich, dass das kreolische *la* nicht direkt auf eine Reanalyse des französischen deiktischen Adverbs *là* (wie etwa in *cette case-là*) als definiten Artikel bzw. eine *instantaneous grammaticalization* (im Sinne Bruyns 1996) zurückgeführt werden kann.

Der zweite Teil des Beitrags ist der möglichen (Weiter-)Grammatikalisierung von *la* im Créole guyanais gewidmet. Die Korpusanalyse zeigt, dass die Funktionen von *la* als Adverb, Diskurs-, Nominal- und Satzmarker noch im 19. Jh. nicht immer klar voneinander abgrenzbar sind, sich aber ab dem 20. Jh. eine formale Ausdifferenzierung von Adverb und Diskursmarker und des Nominal- und Satzmarkers abzeichnet. Zentrale Fragestellung ist nun, inwieweit sich der Nominalmarker bis heute tatsächlich entlang eines Grammatikalisierungspfads hin zum definiten Artikel entwickelt, zumal sich das Kreolische im permanenten Kontakt mit dem Französischen befindet.

Bénédict Wocker (Mainz)

## **Der Ausdruck von epistemischer Modalität im Französischen: Muss man zwischen Modal- und Abtönungspartikeln unterscheiden?**

Die Frage, ob es im Französischen Modalpartikeln gibt, wird in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert, wobei neuere Studien (Waltereit 2006; Meisnitzer 2012; Schoonjans 2014) durchaus plausible Evidenzen liefern um bei gewissen Verwendungen von *quand même*, *bien* und *donc* von einer Modalpartikel zu sprechen (1). Eine systematische empirische Studie unter Rückgriff auf das Korpus clapi (<http://clapi.ish-lyon.cnrs.fr/>) belegt jedoch, dass die Verwendung durchaus begrenzt ist und sich die aufgeführten Lexeme meist noch inmitten ihres Grammatikalisierungsprozesses zur Modalpartikel befinden – es handelt sich um sogenannte *bridging*-Kontexte (2):

(1) C'est quand même différent en France tu vois (Clapi: 15c/40i)

(2) bon j'avais quand même vous passer le ser[vice qui] s'occupe (Clapi: d9/2lg)

Der Fokus der Studie soll jedoch auf jenen sprachlichen Elementen liegen, die zwar abtönend wirken, jedoch hauptsächlich aus formaler Sicht nicht als Modalpartikel eingeordnet werden können (u.a. *mais*, *quoi*), wie auf Basis von syntaktischen und kognitiv-funktionalen Kriterien gezeigt werden soll.

(3) c'est vraiment important quoi (Clapi: 15c/697)

Vor diesem Hintergrund soll die Frage nach der Notwendigkeit einer Abgrenzung zwischen Modalität und Abtönung neu beleuchtet werden. Die Kommunikation versteht sich somit als ein Beitrag zur Modalitätsforschung, ein Bereich von besonderem Interesse, weil hier Sprachkontakt und typologische Similarität keinerlei Rolle zu spielen scheinen, wenn man einen innerromanischen Vergleich vornimmt (Meisnitzer 2012).

### **Literatur**

Meisnitzer, Benjamin (2012): Modality in the Romance languages: Modal verbs and modal particles. In: Werner Abraham und Elisabeth Leiss (Hg.): *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Berlin/ Boston: De Gruyter, S. 335–359

Schoonjans, Steven (2014): Oui, il y a des particules de démodulation en français. In: *CogniTextes* 11, S. 1–36. <https://cognitextes.revues.org/712> (12.12.2016).

Waltereit, Richard (2006): *Abtönung. Zur Pragmatik und historischen Semantik von Modalpartikeln und ihren funktionalen Äquivalenten in den romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.

**SEKTION 11: KLITIKA IN SPRACHWANDEL UND SPRACHKONTAKT ODER DIE ANFÄLLIGKEIT VON SCHNITTSTELLEN**

**SEKTIONSLEITUNG: SUSANN FISCHER (HAMBURG), JUDITH MEINSCHAEFER (BERLIN)**

Raum 222 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

**ZEITPLAN**

Montag, 9. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Einführung
9.40 Uhr	Larisa Avram: <i>[Titel wird noch bekanntgegeben]</i>
10.20 Uhr	Larisa Avram: <i>[Titel wird noch bekanntgegeben]</i>
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Elisabeth Aßmann: Klitische Resumption in iberoromanischen Relativsätzen. Kein Fall von klitischer Dopplung
12.10 Uhr	Alina Tigau: Experimental insights into the syntax of dative clitics – the case of Romanian Ethical Datives
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Jorge Vega Vilanova: The interplay between past participle agreement and clitic doubling in Catalan
15.10 Uhr	Franziska Stuntebeck: Subject versus object clitic drop in non-standard writing (WhatsApp chats)
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Mario Navarro: On the interactional nature of parameters or What the emergence of clitic doubling can tell us about linguistic variation
17.00 Uhr	---

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Monja Burkard: Optionale Klitikverdopplung im katalanischen Spanisch. Sprachkontakt oder interner Wandel?
9.40 Uhr	Lisa Figura: Clitic Doubling als Schnittstellenphänomen. Eine Studie zur Verwendung der Dopplungsstrukturen von deutsch-spanisch bilingualen Sprechern
10.20 Uhr	Jacopo Torregrossa / Christiane Bongartz: Heritage Grammars and language change
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Esther Rinke / Judith Wieprecht: Clitic Doubling in Basque Spanish. The role of language contact in the individual speaker
12.10 Uhr	Uli Reich: More or less clitic pronouns in Spanish and Quechua from Conchucos
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Sascha Gaglia: Klitika-Verbindungen im Friaulischen: Lautliche Variation und grammatischer Status
15.10 Uhr	Anke Grutschus: <i>Tout le monde il est beau.</i> Französische Subjektklitika zwischen morphosyntaktischem und prosodischem Wandel
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Judith Meinschaefer: Stressed clitics?
17.00 Uhr	Sektionsabschluss

## ABSTRACTS

Elisabeth Aßmann (Frankfurt am Main)

### **Klitische Resumption in iberoromanischen Relativsätzen: kein Fall von klitischer Dopplung**

Claim: Resumptive Relativsätze vom Typ *que*+Klitikon in Spanisch, Katalanisch und Portugiesisch (1) sind kein Unterfall von klitischer Dopplung, wie sie in kanonischen Relativsätzen (2) und Hauptsätzen zu finden ist.

Hintergrund: Die Beispiele in (1) zeigen Relativsätze, die in der Basisposition des relativierten Elements statt einer erwarteten Lücke eine mit dem Antezedens koreferenzielle klitische Pronominalform aufweisen, sogenannte resumptive Relativsätze (vgl. Rouveret 2010):

- (1) a. S. Vendieron **la finca**; **que LE<sub>i</sub>** dicen el Cuarto de San Antonio.  
„Sie verkauften das Landgut, das sie das Zimmer des heiligen Antonios nennen.“
- b. K. T'acostes allí a un miradori **que LI<sub>i</sub>** diuen la Creu del Còndor.  
„Man nähert sich dort einem Aussichtspunkt, der Kreuz des Kondors genannt wird.“
- c. P. Eu lá fui a um senhori **que LHE<sub>i</sub>** chamam o Arlindo.  
„Ich ging dort zu einem Herrn, den sie Arlindo nennen.“

Auf den ersten Blick erscheinen die Strukturen in (1) wie Varianten von klitischer Dopplung, wie sie in spanischen und katalanischen kanonischen Relativsätzen (2) zu finden ist:

- (2) a. S. El profesori **a quien**; **no LE<sub>i</sub>** concedieron la venia docente.  
„Der Professor, dem die Lehrerlaubnis nicht gewährt wurde.“ (Brucart 2000)
- b. K. Conec un paleta **a qui**; **LI<sub>i</sub>** han donat un premi de poesia.  
„Ich kenne einen Maurer, dem ein Preis für Poesie verliehen wurde.“ (Cuenca 1999)

Einige strukturelle und empirische Argumente sprechen jedoch dafür, dass es sich in (1) und (2) um unterschiedliche Strukturen handelt.

Fazit: Ich argumentiere dafür, dass es sich bei Resumption wie in (1) um einen Fall von sprachlicher Ökonomie handelt: A'-Bewegung wird durch A'-Bindung ersetzt (im Sinne von Alexandre 2000, 2012). Dies ist eine allgemeinsprachliche Tendenz (Move- $\alpha$  als *Last Resort*, z.B. Chomsky 1995).

Monja Burkard (Wien)

### **Optionale Klitikverdopplung im katalanischen Spanisch. Sprachkontakt oder interner Wandel**

Im Gegensatz zum Spanischen ist die Klitikverdopplung bei betonten Objektpronomina der 3. Person im Katalanischen (mit Ausnahme des Valencianischen) nicht obligatorisch, sondern nur optional (Suñer 1988: 233, Todolí 2002: 1397):

- (1) a. \*(Le) di el libro a él (Standard-Spanisch)
- b. (Els) ho explicarán a ells (Standard-Katalanisch)

Das katalanische Spanisch ist in dieser Hinsicht bislang unerforscht. Erste Vorstudien zu meiner Doktorarbeit in Barcelona und Menorca zeigen allerdings, dass auch hier die Klitikverdopplung fehlen kann und zwar sowohl bei direkten, als auch bei indirekten Objekten:

- (2) a. Kat. span. Paco abraza a ella (anstatt Standard-Spanisch Paco la abraza a ella)
- b. Kat. span. La madre da un regalo a ella (anstatt Standard-Spanisch La madre le da un regalo a ella)

Hieraus ergibt sich folgende Forschungsfrage: Handelt es sich bei der beobachteten Optionalität um ein kontaktinduziertes Phänomen oder um einen internen Wandel?

Dieser Frage gehe ich anhand verschiedener Typen sprachlicher Daten (spontansprachliches Interview, elizitierte Sätze und Teilsätze, Akzeptabilitätstests) aus Madrid und Menorca nach. Der Fokus liegt dabei auf der Variation innerhalb von Idiolekten, dessen Untersuchung es ermöglicht, Aussagen über den Einfluss der verschiedenen internen und externen Faktoren zu machen sowie einen einsetzenden Wandel zu erfassen (Pallander-Collin et al. 2009: 3).

Die Erforschung der Klitikverdopplung ist insofern von besonderem Interesse für die romanistische Linguistik, als ihr obligatorisches Auftreten als Fall von Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen behandelt wurde (u.a. Kliffer 1998). Nicht-obligatorische Klitikverdopplungen im Spanischen werfen daher die Frage auf, ob sie entweder der oft angenommenen zunehmenden Grammatikalisierung widersprechen, oder ob hier etwa die nächste Stufe auf einem zyklischen Grammatikalisierungszyklus (vgl. Givón 1979) erreicht ist, auf der die Klitika zu Nullmorphemen geworden sind. Im Vortrag möchte ich die Ergebnisse der Prätests vorstellen und deren Konsequenzen für meine weitere Forschung diskutieren.

Lisa Figura (Hamburg)

### **Clitic Doubling als Schnittstellenphänomen. Eine Studie zur Verwendung der Dopplungsstrukturen von deutsch-spanisch bilingualen Sprechern**

Beim *Clitic Doubling* (CLD) handelt es sich um eine Konstruktion, in der ein Klitikon mit einer vollen DP in Argumentposition gleichzeitig auftritt und koreferent ist (vgl. Jaeggli 1982). Im Unterschied zu Dislozierungen liegt im CLD keine prosodische Pause

vor (vgl. Jaeggli 1993). Dies zeigt ein Beispiel des Spanischen in (1), in dem *le* und *a María* denselben Referenten bezeichnen:

- (1) **Le**            doy            el libro            **a María.**  
 CL.DAT        Ich-gebe        das Buch        zu Maria.  
 'Ich gebe Maria das Buch.'

Diese Dopplungsstrukturen stellen die Generative Theorie aus verschiedenen Gründen vor eine Herausforderung. Zahlreiche synchrone und diachrone Ansätze versuchen, die Entstehung von CLD sowie die Bedingungen für sein variables Auftreten zu klären (vgl. Fischer/Rinke 2013). Neben rein grammatischen Bedingungen werden dabei semantische Faktoren (Definitheit, Belebtheit und Spezifität) und informationsstrukturelle Faktoren (Vorerwähntheit bzw. Topikalität) als geltende Restriktionen diskutiert. Dementsprechend variieren die Annahmen darüber, ob CLD an einer internen oder externen Schnittstelle situiert ist.

Meine Studie betrachtet diese Fragen aus der Perspektive der Bilingualismusforschung und geht dabei von der Anfälligkeit externer Schnittstellen für unvollständigen Erwerb bestimmter Strukturen aus (vgl. Hulk/Müller 2000, Sorace 2011, Muysken/Muntendam 2016). Ich vertrete die Annahme, dass CLD von nominalen Dativen aufgrund der informationsstrukturellen Restriktionen nicht nur an der internen Syntax-Semantik-Schnittstelle, sondern auch an der externen Syntax-Diskurs-Schnittstelle situiert ist (vgl. Fischer/Navarro/Vega Vilanova 2016). In der oben erwähnten Anfälligkeit dieser Schnittstelle kann daher ein möglicher Grund für den Wandel des CLD vermutet werden.

In meinem Vortrag werde ich die Ergebnisse einer Datenerhebung zum CLD nominaler indirekter Objekte bei deutsch-spanisch bilingualen Sprechern vorstellen. Es soll mithilfe eines Fragebogens überprüft werden, ob bilinguale Sprecher im Spanischen mehr CLD mit indirekten nominalen Objekten produzieren. Sollte dies der Fall sein, kann diese Übergeneralisierung als Sicherheitsstrategie infolge des unvollständigen Erwerbs informationsstruktureller Aspekte betrachtet werden.

Sascha Gaglia (Göttingen/Berlin)

### **Klitika-Verbindungen im Friaulischen: Lautliche Variation und grammatischer Status**

Der Vortrag diskutiert drei Muster an Klitika-Verbindungen (I, II, III) des Friaulischen und analysiert vor dem Hintergrund der Schnittstellenproblematik ihren grammatischen Status unter Berücksichtigung der in I bis III beobachtbaren lautlichen Variation.

I. Verbindungen aus *Negationspartikel und einem Subjektklitikum* weisen im Friaulischen i. d. R. die Realisierungen *no Ø* (neg scl.1sg, 1pl, 2pl), *no tu* (2sg), *no l* (3sg) und *a no* (3pl) auf. Für *no Ø* (1a) und *no l* (1b) kann scheinbar eine Vokaltilgung in Form einer Aphärese angenommen werden, die das Aufeinandertreffen von zwei Vokalen verhindern soll. Hierdurch kommt es in (1a) zu einer vollständigen Tilgung des vokalischen Subjektklitikums *o*, in (1b) zur Tilgung von /a/:

- (1) a. *no Ø, \*no o*  
 b. *no l, \*no al*

II. *Objekt-CL-Verbindungen* weisen hingegen eine scheinbare Tilgung des CL-finalen Vokals des ersten Klitikums, also eine Apokope, auf:

(2) m al, \*mi al (dat.1sg acc.3sg)

III. Die *postverbalen enklitischen Subjektklitika* der 3sg zeigen einen Einschub von *-i-* ([j]):

(3) clamial, clamie (rufen-prs.ind 3sg.m, 3sg.f)

Aufgrund der sich gegenseitig widersprechenden lautlichen Bedingungen in (1b) und (2) werde ich in meinem Vortrag gegen einen phonologischen Prozess der Vokaltilgung in (1b) plädieren und auf dieser Grundlage den grammatischen Status von *no l* und von Objekt-CL-Verbindungen diskutieren. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund der scl-neg-scl.3sg-Verbindung *a no l* (friaul. Varietät von Campone), die eine Aufspaltung von *a+l* zu zeigen scheint (vgl. Calabrese & Pescarini 2014, Casalicchio & Masutti 2015). Außerdem werde ich erörtern, ob man hierbei grundsätzlich von lexikalisch feststehenden Verbindungen sprechen kann. Darüber hinaus spreche ich mich dafür aus, die enklitischen Subjektpronomina des Friaulischen als echte Affixe zu behandeln und dass der Einschub von *-i-* (3) analogischen Ursprungs ist (vgl. Gaglia & Schwarze 2015).

Anke Grutschus (Köln)

### ***Tout le monde il est beau*. Französische Subjektklitika zwischen morphosyntaktischem und prosodischem Wandel**

Für das Phänomen der Doppelkodierung des Subjekts als NP und in klitischer Form, wie es sich beispielhaft im (hier verkürzten) Filmtitel *Tout le monde il est beau, tout le monde il est gentil* (Jean Yanne, 1972) zeigt, liegen zahlreiche Erklärungsansätze vor.

Variationslinguistische Untersuchungen führen einerseits sprachliche Faktoren an, die die Realisierung der Klitika bei gleichzeitig vorliegendem nominalen Subjekt beeinflussen (vgl. Sankoff 1982, Koch 1986). Andererseits spielen auch außersprachliche Faktoren wie der Formalitätsgrad der Kommunikationssituation, soziale Variablen und diatopische Unterschiede eine Rolle.

Subjektdopplung wird traditionell auch als Sprachwandelphänomen betrachtet. Obwohl die Frage nach dem Status der französischen Subjektklitika nach wie vor kontrovers diskutiert wird, besteht grundsätzlich Einigkeit darüber, dass die Subjektdopplung eine Etappe in einer zyklischen Entwicklung darstellt, in deren Verlauf analytische Verbformen durch synthetische abgelöst werden.

Zugleich ist die Grammatikalisierung der Subjektklitika auch als Kompensation für die nach ihrem Verstummen nicht mehr hinreichend distinktiven Verbindungen anzusehen. Die Subjektklitika werden auf der Grammatikalisierungsskala meist als gebundene Personalpronomina eingeordnet (vgl. Kaiser 2014, 42), die den Status von Personalaffixen u. a. deshalb noch nicht ganz erreicht haben, weil ihre Verwendung in der dritten Person (bislang) nicht obligatorisch ist.

In Anlehnung an die Überlegungen von Meisner (2016), die die abnehmende Verwendung der französischen Negationspartikel *ne* in Verbindung setzt mit der Generalisierung des (sekundären) Initialakzents der französischen Akzentphrase (vgl.



Welby 2003) möchten wir im Rahmen des geplanten Vortrags der Frage nachgehen, ob die beobachtete Zunahme von präverbalen Subjektklitika prosodische Ursachen haben könnte. Im Rahmen einer Korpusstudie soll überprüft werden, inwiefern das Klitikon in Äußerungen mit der Struktur *XP CL VP* dazu beiträgt, dass der Initialakzent der Akzentphrase erstens überhaupt realisiert wird und zweitens auf die dafür präferierte zweite Silbe fällt (vgl. Meisner 2016, 247).

Judith Meinschaefer (Berlin)

### **Stressed clitics?**

In Romance languages, clitic pronouns are generally unstressed and unstressable, with few exceptions, such as Italian 3rd Pl *loro*. Stresslessness is sometimes even taken as one of the defining properties of the category “clitic”. In the literature on the prosodic structure of clitics, it is usually assumed that clitics are not prosodic words, but are prosodified in variable ways as phonologically depending on their host. Their position varies from language to language, and often clitics have different positions with finite as opposed to non-finite verb forms. This talk will have a closer look at occurrences of exceptional cases of stressed clitics, such as Spanish *venganós a visitar* en lugar de *vénganos a visitar* “come-*Imp* to see us”. Similar cases have been reported for, e.g., various Latino-American varieties of Spanish and for Southern Italo-Romance dialects (see Ordóñez & Repetti 2006 for Italo-Romance and Occitan). We will gather an inventory of stressed (Arg. Sp. *venga-nós*), stressable (It. *loro*) as well as stress-shifting (Boliv. Sp. *an'da-te*) clitics, from which we develop a typology of underlying prosodic structures in the framework of Prosodic Phonology, considering also morpho-syntactic constraints which certainly have a role to play in the structures under consideration.

Mario Navarro (Hamburg)

### **On the interactional nature of parameters or What the emergence of clitic doubling can tell us about linguistic variation.**

The aim of talk is to address the nature of parametric variation in human language. Since the rise of human language is the result of a recent change in the human brain, UG has to be as simple as possible. However, the vast number of parameters that have been attributed to UG led to an overspecified conception of it (Newmeyer 2005). In this context, Roberts (2012) addresses the “overspecification problem” by arguing that the emergence of parametric hierarchies is a consequence of the interaction of a learnability factor with the linguistic experience and the genetic endowment. In other words, the nature of parametric variation has been reduced to an epiphenomenon that cannot be part of the genetic endowment.

However, not all parameters seem to arise according to the same interactional factors. For instance, as Navarro/Fischer/Vega-Vilanova (2016) show that the emergence of clitic doubling in Romance is conditioned by its interaction with the clitic category and verb-movement respectively. Thus, I will show that the interactional nature of parameters correlate with two kinds of emergence scenarios that, in turn, define two kinds of parameters: (i) *core parameters*, whose emergence depends on the interaction of Chomsky's (2005) factors of language design; and (ii) *edge parameters*, whose

emergence depends on its interaction with pre-specified (core) parameters and certain categories that are pre-stored in the lexicon. From this perspective, I will argue that the interactional nature of both parameters not only define two specific conditions for parametric emergence, but also different properties of variation that are not specific to UG.

Uli Reich (Berlin)

### **More or less clitic pronouns in Spanish and Quechua from Conchucos**

My talk aims to shed some more light on the interaction of syntax and phonology of clitic forms by the observation of their behavior in bilingual speech. Following Klavans (1995), I assume that clitics are superficially specified by five parameters, (i) clitic identity, (ii) syntactic domain of cliticization, (iii) attachment to the initial or final boundary of that domain, (iv) the position before or after that boundary and (v) the proclitic or enclitic direction of phonological cliticization. Thus, clitics can be homosyntactic, if the direction of phonological cliticization attaches them to a syntactic sister, or heterosyntactic, if this is not the case, as in Portuguese enclitic pronouns in preverbal position (Peperkamp 1997, Reich 2002, 2004). In this perspective, the behavior of clitics depends heavily on the importance of phonological words for the prosody of a given language. In Portuguese, a language which shows a very dominant phonological word in its European dialects, pronouns are integrated into this prosodic domain, resulting in a very affix-like surface form. Many dialects of Spanish instantiate phonologies in which the Prosodic Word is less dominant: Pronouns are not integrated and do not show salient processes of phonological cliticization. What happens if pronouns known as clitic forms are pronounced in bilingual speech between Spanish and a dialect of Quechua that does not show any rule or feature that applies to the domain of the Phonological Word, but realizes dominant Phonological Phrases with chains of affixes to the right of lexical heads (Buchholz & Reich forthcoming)? This is the question I want to address by the analysis of real speech data that comes from a corpus of elicited speech recorded in bilingual communities in Conchucos /Peru.

Esther Rinke / Judith Wieprecht (Frankfurt am Main)

### **Clitic Doubling in Basque Spanish. The role of language contact in the individual speaker.**

This paper investigates clitic doubling with direct object DPs in the Spanish variety spoken in the Basque country. We will show that although clitic doubling of animate direct object DPs is a characteristic feature of Basque Spanish, the acceptance rate of animate direct object DPs is significantly higher within Basque-dominant bilingual speakers than within the further tested groups, namely balanced Basque and Spanish bilinguals and Spanish-dominant bilinguals. Thus, we assume that the role of Basque dominance within Basque-Spanish bilingual speakers has an impact on clitic doubling in Basque Spanish.

In this contribution, we present the results of a combined acceptability judgment and sentence repetition task with four different groups of adult native speakers who were all born in the Basque country and exposed to the Spanish variety of Basque Spanish.

The results of our study show that clitic doubling of animate direct objects is a characteristic feature of Basque Spanish because all of the groups accept doubling of animate direct objects to the extent of 10.8%-17.6%. The results further show that Basque-Spanish bilingualism still has an impact on clitic doubling in Basque Spanish but only in the sense that Basque- dominant bilingual speakers of Basque Spanish show a higher acceptance of clitic doubling with animate direct object DPs. This reveals that Basque-dominant bilingual speakers of Basque Spanish associate clitic doubling/clitic realization in Spanish and agreement marking in Basque and that contact-induced change in clitic doubling of animate direct objects in Basque Spanish has first been initialized by this speaker group and then spread over to the other groups of Basque Spanish speakers.

Franziska Stuntebeck (Zürich)

### **Subject versus object clitic drop in non-standard writing (WhatsApp chats)**

In this paper, I discuss verbal argument omission in a form of non-standard electronic writing, namely WhatsApp messages in French and Italian, with a comparative look at (Swiss) German data. This phenomenon has been analyzed in the literature either as a truncated structure (see Haegeman (1997, 2013) for English and French diaries), or as an instance of *topic* drop (see Robert-Tissot (2015) for French text messages). I argue that argument omission in WhatsApp messages is a case of *topic* drop.

This empirical study is based on a corpus of French and Italian WhatsApp messages (5000 per language) from Switzerland, analyzed as to the syntactic constraints identified for Written Subject Omission in English and French diaries (i.e. Haegeman 2013) on the one hand, and for those identified for the *familiar topic* drop analysis in French text messages (cf. Robert-Tissot 2015) on the other hand. More specifically, I analyze quantitatively and qualitatively the phenomenon of argument drop (both subjects and verbal complements) in the four national languages of Switzerland. This permits to single out the syntactic and discursive factors (i.e. D-linking properties) which allow argument drop for each language type (*pro* drop, *topic* drop, or neither of both) and to reveal and explain language-specific and more widespread omission patterns.

Alina Tigau (Köln)

### **Experimental insights into the syntax of dative clitics – the case of Romanian Ethical Datives**

The literature on Romanian dative clitics differentiates between core (subcategorized) (CD) and non-core datives (NCDs), also known as high datives (HDs). Among the latter, one distinguishes between datives of (inalienable) possession, benefactive/adversative, affected/experiential and ethical datives. This paper aims at providing new insights into the syntactic characteristics of Romanian ethical dative clitics, which we distinguish from other types of NCDs (cf. Jouitteau & Rezac 2008 a.o.), and at paving the way towards an appropriate analysis of these elements. The proposed account rests on newly obtained experimental data uncovering the special status and behaviour of EDs.

Indeed, there exist a number of properties setting EDs aside from other NCDs: EDs are 'non-actantial' datives, since they are not part of the valency of the verb but have an expressive function, grounding 'the event structure in relation to the speech participants' (Delbecque & Lamiroy 1996). As such, they do not affect the truth conditions of the sentence in which they occur, unlike the other NCDs, but merely invoke the addressee or the speaker as a witness or as a vaguely affected party. Furthermore, EDs allow multiple clitic clusters. This is not possible with other instances of NCDs. Note, moreover, that the multiple clusters of EDs may only contain a 1st and a 2nd person pronoun. When a third person dative clitic pronoun appears in the cluster, it may be interpreted as an argumentative, a possessive, beneficiary or affected dative. Lastly, unlike other NCDs, EDs do not allow a full corresponding DP pronominal. The analysis makes several correct predictions: the co-occurrence between EDs and other NCDs, the fact that EDs may never surface as fully fledged DPs, their anchoring the Speaker/Addressee to the event denoted by the verb etc.

Jacopo Torregrossa (Hamburg) / Christiane Bongartz (Köln)

### **Heritage Grammars and language change**

Recent studies have claimed that heritage grammars are good testing grounds for theories of language change (Rothman 2007; Montrul 2010). We approach this issue by analyzing the production of clitics in Italian by German-Italian heritage speakers in the context of storytelling.

Narratives were elicited using the ENNI stories (Schneider et al. 2005), which are useful for eliciting clitics of both genders (two male and two female characters). 16 adolescents (mean-age=12.3) took part in our study. They were all heritage speakers of Italian, born and raised in Germany and attending a German-Italian bilingual school in Cologne. The children were administered questionnaires targeting language experience in each language and tested for language proficiency (vocabulary size).

A qualitative analysis of clitics shows several cases of incorrect agreement with both gender and number. Furthermore, we found instances of clitic-associate structures resembling more clitic-doubling in Spanish than clitic right dislocation in Italian (for example, no prosodic break precedes the associate).

The instances of incorrect agreement suggest that clitics lose layers of syntactic structure and are reanalysed as transitivity markers (Lefebvre 2011; Devlin et al. 2012). As for clitic doubling, we will show that it appears together with V2-structures of the German type, which suggests the existence of a close relationship between verb-movement and clitic-doubling (Navarro, Fischer, Vega Vilanova 2016). We will discuss which role proficiency and dominance play in the emergence of the above structures.

Jorge Vega Vilanova (Hamburg)

### **The interplay between past participle agreement and clitic doubling in Catalan**

The aim of this paper is to provide a new analysis to the diachronic development of past participle agreement (PPA) and clitic doubling (CLD) in Catalan.

PPA was common and obligatory in all Old Romance languages, but it is undergoing a strong regression nowadays. In Catalan, PPA began to be optional under certain conditions around the 16<sup>th</sup> century. Simultaneously, CLD (rare in Old Catalan) started to spread by the 17<sup>th</sup> century. This complementary distribution was already observed by Tsakali and Anagnostopoulou (2008). However, there is a more or less extended period where both CLD and PPA co-exist. Unfortunately, there are only few works on the specific conditions concerning the distribution of both phenomena and their diachronic development.

Basing on newly collected Old Catalan data, it becomes evident that the optionality of PPA is not random, but it correlates with the specificity of the direct object. Animacy, specificity and thematic roles seem to play an important role in CLD as well. The diachronic instability of these constructions can then be attributed to the fact that these features are all located at the syntax-semantic-pragmatic interfaces. Departing from the idea that languages with PPA have two functional heads for object agreement, and CLD languages conflate both heads in only one functional projection (Tsakali & Anagnostopoulou 2008), I will argue that the grammaticalization process reducing the functional structure for object agreement has as a consequence the association of phi-features to semantic features, shifting the conditions for PPA to the syntax-semantic interface. This, in turn, accounts for the difficulty in establishing clear contexts for PPA and for its subsequent decay. At this point, other elements endowed with the object phi-features (e.g. a clitic pronoun) can be adjoined to the verb, allowing a new construction (CLD), which is conveying the same reading formerly expressed by PPA.

## SEKTION 12: EXTRAROMANISCHE STRUKTUREN

SEKTIONSLEITUNG: MIGUEL GUTIÉRREZ MATÉ (ERLANGEN), ULI REICH (BERLIN),  
MELANIE UTH (KÖLN), MARÍA DEL MAR VANRELL BOSCH (ILLES BALEARS)

Raum 216 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

### ZEITPLAN

	<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Miguel Gutiérrez Maté / Uli Reich / Melanie Uth / María del Mar Vanrell Bosch: <i>Introduction</i>
9.40 Uhr	Yves Moñino: El orden de complementos en los verbos trivalentes de la lengua de Palenque (Colombia): una herencia sintáctica claramente kikoongo.
10.20 Uhr	
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Eeva Sippola: Comparative approaches to noun phrases in Spanish and Portuguese creoles
12.10 Uhr	Fabienne Loureiro-Galmbacher : Bantu-typical focus constructions in Angolan Portuguese?
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Christina Märzhäuser: Distribution artikelloser Nominalphrasen in vernakulären Varietäten des Portugiesischen in S. Tomé und Angola
15.10 Uhr	Miguel Gutiérrez Maté: Revisando la caracterización sintáctica y prosódica de los pronombres ligados del criollo Palenquero
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Yolanda Rivera Castillo / Lucy Pickering: Stress Shift and Polarization in Papiamentu: The intersection of metrical and tonal properties
17.00 Uhr	---

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Olga Fernández-Soriano / María del Mar Vanrell Bosch: Language contact at the prosody-syntax interface: Focus in Basque Spanish
9.40 Uhr	Irantzu Epelde / Oroitz Jauregi: Basque and French, two distant languages sharing the same scenario: evidence from sound change (prothetic /e/)
10.20 Uhr	Simon Dold / Georg Kaiser: Extraromanische Strukturen in romanischen Interrogativsätzen
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Rosalva Alamillo: Un estudio cross-lingüístico de la adquisición de las propiedades sintáctico-semánticas en nombres definidos y escuetos en el español de hispanohablantes de herencia
12.10 Uhr	Patrick Steinkrüger: Spanisch, Austronesisch und Aztekisch: Einflüsse in den spanischen Varietäten Südostasiens
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr 15.10 Uhr	Brandon O. Baird: Pitch Accents and Language Dominance in Spanish-K'ichee' Bilingual Intonation
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Stefany Olivar Espinosa: Picos tempranos y otros factores prosódicos en el español de contacto náhuatl-español de San Miguel Canoa, Puebla, México
17.00 Uhr	Melanie Uth: Estructuras sintácticas extrarrománicas y el rol del contacto lingüístico en el español yucateco

<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Antje Muntendam: Cross-linguistic transfer in the prosodic domain: Experimental studies on bilingual Spanish and Quechua
9.40 Uhr	
10.20 Uhr	Timo Buchholz: Expression of epistemic strategies in Quechua and Spanish
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Raúl Bendezú Araujo: La expresión de definitud en las frases nominales de los bilingües quechua-castellano de Huari (Áncash, Perú)
12.10 Uhr	Elodie Blestel: La focalización del sujeto en español jopara: elementos de semántica y de morfosintaxis
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Alicia Avellana / Lucía Brandani / Hannah Forsythe / Cristina Schmitt: Simplificación y regularización en el contacto entre dos variedades de español
15.10 Uhr	Schluss

## ABSTRACTS

Rosalva Alamillo (Houston)

### **Un estudio cross-lingüístico de la adquisición de las propiedades sintáctico-semánticas en nombres definidos y escuetos en el español de hispanohablantes de herencia**

En este estudio se exploran las diferencias cross-lingüísticas en nombres escuetos y definidos en español e inglés. En estas lenguas, los nombres difieren en su distribución sintáctica y en su interpretación. A saber, en inglés, los nombres escuetos en posición de sujeto son gramaticales, mientras que en español usualmente no lo son (*Jaguars have fangs vs \*Jaguars tienen colmillos*). Por otro lado, la interpretación marcada del determinante definido inglés (*the*) es la específica; en cambio, su equivalente español



plural (los/las) puede tener una interpretación tanto genérica como específica (Borik y Espinal, 2015; Chierchia, 1998; Cuza *et al* 2012; Dayal, 2004; Leonetti, 1999; Montrul e Ionin, 2010, 2012; Snape *et al*, 2013; Vergnaud y Zubizarreta 1992).

El objetivo de este estudio es investigar si existe transferencia sintáctica y semántica en sintagmas nominales en hablantes de español de lengua de herencia (HELH), cuya lengua dominante es el inglés. Así como observar cuál de estos dos aspectos es más susceptible a la transferencia.

Participaron 163 HELH divididos en cuatro niveles de competencia lingüística y 38 monolingües de español. Todos los participantes completaron una prueba de aceptabilidad y una prueba de veracidad las cuales midieron la gramaticalidad y la interpretación de nombres en español, respectivamente.

Los resultados muestran transferencia tanto en el uso del artículo definido como en la interpretación de los nombres. Así como en el estudio de Slabakova (2006), las respuestas esperadas en ambas pruebas fueron similares, lo que puede significar que la adquisición de uno de los aspectos facilita la adquisición del otro, y por ello, están relacionados. También se observó una disminución de la transferencia conforme aumenta la competencia lingüística de los participantes.

Alicia Avellana (Buenos Aires) / Lucía Brandani (Buenos Aires) / Hannah Forsythe (Michigan) / Cristina Schmitt (Michigan)

### **Simplificación y regularización en el contacto entre dos variedades de español**

En esta presentación examinamos el español hablado por niños hijos de migrantes paraguayos en Buenos Aires, dentro de una concepción formal de la lengua (Chomsky 1981 y trabajos posteriores). Se trata de un contexto de adquisición que presenta gran variabilidad, dado que el input que reciben los niños está conformado tanto por la variedad de español paraguaya (de sus padres, familiares y vecinos) como por la variedad rioplatense que se habla en la escuela y en el entorno local. Asimismo, además de hablar español, muchos de los niños son bilingües español-guaraní. En este trabajo nos ocupamos especialmente de estos últimos.

En particular, estudiamos los fenómenos de concordancia en el ámbito nominal y verbal y la producción de objetos. El español paraguayo es una lengua de intenso contacto con el guaraní, lo que ha generado una variedad en la que la concordancia en género y número no es obligatoria y en la que los objetos anafóricos (fundamentalmente los inanimados) pueden permanecer nulos. Esto presenta grandes diferencias con el español rioplatense, que señala de manera obligatoria la concordancia nominal y verbal y que expresa los objetos directos anafóricos mediante clíticos acusativos.

En este contexto, nuestra investigación se propone indagar qué ocurre con las producciones de los niños que se ven expuestos a un input ampliamente variable debido tanto al contacto entre lenguas (español-guaraní) como al contacto entre dialectos (español paraguayo-español rioplatense). Específicamente, procuramos mostrar que, a diferencia de los niños monolingües estudiados en trabajos previos (Schmitt *et al* 2015), en los niños con menor dominio del español ocurren simplificaciones, lo cual refleja no solo que poseen una lengua previa que opera generando transferencias sino también que, en muchos casos, no han adquirido de manera estable la morfología del español.

Brandon Baird (Middlebury)

## **Pitch Accents and Language Dominance in Spanish-K'ichee' Bilingual Intonation**

Previous work on the prosodic realization of contrastive focus across different varieties of Spanish has demonstrated the importance of the role of pitch accents. For example, a constituent in a contrastive focus context tends to be marked with a larger rise and an earlier alignment of L and H tones than the same constituent in a broad focus context (de la Mota Gorriiz, 1997; Face, 2001; among others). However, studies on contact varieties of Spanish have revealed variations in how these prosodic features are employed to mark focus as research among bilingual populations has demonstrated that different factors, such as language dominance, may be correlated with prosodic focus marking (Baird, 2015, in press; O'Rourke, 2012; Simonet, 2008; van Rijswijk & Muntendam, 2014; Uth, 2016).

This talk presents and analysis of the aforementioned prosodic features in broad and contrastive focus in both languages of 24 simultaneous Spanish-K'ichee' (Mayan) bilinguals in Guatemala whose language dominance was assessed via the Bilingual Language Profile (Birdsong et al. 2012). The results of the data analyzed demonstrates that these bilinguals prosodically mark contrastive focus via an earlier alignment of the L and H tones in both languages regardless of language dominance. However, an analysis of the rise of the pitch contour does reveal an effect of language dominance. Specifically, Spanish-dominant bilinguals tend to prosodically mark a constituent for contrastive focus to a greater degree than K'ichee'-dominant bilinguals in both languages.

Overall, these results show that although these bilinguals' mark focus in similar ways in both languages, not all prosodic features demonstrate effects of language dominance. Furthermore, parallel to the aforementioned studies on prosodic focus marking among bilinguals of Spanish and other languages, the Spanish-dominant bilinguals tend to mark focus to a prosodically greater degree than the bilinguals that are dominant in the other, non-majority language.

### **References:**

- Baird, B.O. (2015). Pre-nuclear peak alignment in the Spanish of Spanish-K'ichee' (Mayan) bilinguals. In Willis, E. W., P. Martín Butragueño, & E. Herrea Zendejas (eds.) *Selected Proceedings of the 6th Conference on Laboratory Approaches to Romance Phonology*, 163-174. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Baird, B.O. (in press). Prosodic transfer among Spanish-K'ichee' bilinguals. *Multidisciplinary approaches to bilingualism in the Hispanic and Lusophone world*. Amsterdam: John Benjamins.
- Birdsong, D., Gertken, L. M., & Amengual, M. (2012). *Bilingual Language Profile: An Easy-to-Use Instrument to Assess Bilingualism*. Retrieved from COERLL, University of Texas at Austin: <<https://sites.la.utexas.edu/bilingual>>
- de la Mota Gorriiz, C. (1997). Prosody of sentences with contrastive new information in Spanish. *Proceedings from the ESCA Workshop on Intonation: Theory, Models and Applications, Athens, Greece*, (pp. 75-78).
- Face, T. L. (2001). Focus and early peak alignment in Spanish intonation. *Probus*, 13, 223-246.
- O'Rourke, E. (2012). The realization on contrastive focus in Peruvian Spanish intonation. *Lingua*, 122, 494-510.

Simonet, M. (2008). *Language contact in Majorca: an experimental sociophonetic approach*. Unpublished PhD Dissertation, The University of Illinois at Urbana Champaign.

van Rijswijk, R., & Muntendam, A. (2014). The prosody of focus in the Spanish of Quechua-Spanish-bilinguals: A case study on noun phrases. *International Journal of Bilingualism*, 18(6), 614-632.

Uth, M. (2016). Prosodic realization of contrastive focus in Yucatecan Spanish. *Romanistisches Jahrbuch*, 16(1), 255-283.

Raúl Bendezú-Araujo (Berlin)

### **La expresión de definitud en las frases nominales de los bilingües quechua-castellano de Huari (Áncash, Perú)**

El estudio del español en el Perú se ha concentrado históricamente –aunque con notables excepciones, cf. Escobar 1978, Andrade 2016– en las variedades de castellano empleadas en los Andes sur-peruanos y bolivianos, específicamente en regiones donde predominan el quechua y el aimara (cf. Escobar 2000, Cerrón-Palomino 2003). Lamentablemente, las regiones de los Andes peruanos centrales y norteños, posiblemente lingüísticamente más diversas que las sureñas, no han concitado la misma atención por parte de los lingüistas del área andina.

En la presente comunicación, proponemos incorporar el bilingüismo quechua-castellano de los Andes centrales peruanos al debate sobre la expresión de la definitud en la frase nominal del español. Hasta el momento, la ausencia de artículos definidos en el habla de los bilingües quechua-castellano ha sido explicada a partir del hecho de que el quechua no cuenta con artículos (cf. Godenzzi 1998, Zavala 1999). Sin embargo, tal explicación solo es funcional al quechua sureño, pues las variedades del centro del Perú (entre las que se encuentra el quechua de Áncash) han desarrollado recursos morfológicos específicos para la expresión de la definitud, en cierta medida análogos al artículo definido del castellano, lo que nos obliga a replantear los términos en que este fenómeno ha sido estudiado.

Ahora bien, en tanto consideramos que los fenómenos de bilingüismo no pueden ser explicados satisfactoriamente solo desde una perspectiva estructural, proponemos un análisis que incorpora factores pragmáticos en la explicación, tales como la oposición entre nuevo y dado, a la que los artículos son especialmente sensibles. Para ello, hemos seleccionado un subcorpus de cuatro juegos comunicativos (*tarjetas, memoria, maptask y cajas*) de nuestros datos para el quechua y castellano de Huari (Áncash), en los que se aprecian diversas instancias de uso/ausencia del artículo definido en situaciones comunicativas organizadas en torno a parámetros específicos de estructura informacional.

#### **Referencias:**

Andrade Ciudad, Luis (2016). *The Spanish of the Northern Peruvian Andes. A Sociohistorical and Dialectological Account*. Berlin: Peter Lang.

Cerrón-Palomino, Rodolfo (2003). *Castellano andino: aspectos sociolingüísticos, pedagógicos y gramaticales*. Lima: Fondo Editorial PUCP.

Escobar, Anna María (2000). *Contacto social y lingüístico. El español en contacto con el quechua en el Perú*. Lima: Fondo Editorial PUCP.

Escobar, Alberto (1978). *Variaciones sociolingüísticas del castellano en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos.  
Godenzzi, Juan Carlos (1998). “El uso del artículo en el español del Puno”. *Lexis*, 22 (1), 53-68.  
Zavala, Virginia (1999). “Reconsideraciones en torno al español andino”. *Lexis*, 23 (1), 25-85.

Élodie Blestel (Paris)

### **La focalización del sujeto en español *jopara*: elementos de semántica y de morfosintaxis**

En la variedad más hispanizada del *continuum* de hablas “jopara” (‘mezcla’ en guaraní) del Paraguay, observamos que la focalización del sujeto puede manifestarse por la posposición de morfemas guaraníes (*ko*, *ningo/nio*, *hina*, *voi*) o hispánicos —pero exclusivos del español paraguayo en este tipo de empleos— (*luego/loo*, *lo que*), que funcionan como marcadores de rematización contrastiva.

Proponemos examinar el alcance del contacto de lenguas, tratando de entender cómo estas unidades que provienen de lenguas distintas pueden, juntas, contribuir a la emergencia del sentido de un modo nuevo con respecto a lo que se observa en cada idioma por separado.

Desde un punto de vista semántico, mostramos asimismo cómo la experiencia sensoriomotora, física y sensible del habla modela la significación mediante un proceso de reanálisis semiológico de estas unidades, que puede ayudar a identificar operadores cognémicos “bio-mecánicamente encarnados” (Bottineau 2010 y ss.) que intervienen también en la inicialización de la significación de morfemas de otros subsistemas gramaticales del español.

Desde un punto de vista sintáctico y enunciativo, proponemos que estos morfemas focalizadores designan el sujeto de la relación predicativa de manera contrastiva, lo que da lugar a una aserción compleja que contiene la descripción de un sujeto sintáctico/objeto de la aserción (rema) junto con la manera con la cual el enunciador se hace responsable de esta aserción, la comparación con otros sujetos posibles y la efectividad de la relación predicativa que está pre-construida (Robert, 1993).

Concluimos que en el caso de esta variedad muy hispanizada del *jopara* paraguayo, la focalización del sujeto puede venir marcada por esta nueva red de morfemas epistémicos y metadiscursivos que son marcas de orientación enunciativa en cuanto a la validación de la información.

Timo Buchholz (Berlin)

### **Expression of epistemic strategies in Quechua and Spanish**

Many hypotheses have been proposed about the meaning of the so-called “evidential” markers in Quechua, only some of which are compatible with others (cf. *inter alia* Wölck 1972; Weber 1986; Weber 1989; Muysken 1995; Floyd 1996; Floyd 1997; Faller 2002; Gómez Rendón 2006; Haßler 2010; Hintz & Hintz 2017). Less has been said

about the rules for their placement within utterances, i.e., which constituents they attach to. A plausible theory for this can be seen as a first step towards answering the question of how the relevant pragmatic meanings are expressed in Spanish in bilingual communities, where the same set of communicative goals and cultural values are regularly expressed in two languages.

In an analysis of 18 semi-spontaneous dialogical communication games (one in Quechua and one in Spanish each per pair of 18 bilingual participants, recorded in September 2015 in Huari, Ancash, Peru) I would like to make the point here that focus, in the sense of the evocation of salient alternatives (Rooth 1992; Krifka & Musan 2012) is a necessary but not sufficient condition for the occurrence of “evidentials” in the Quechua data analyzed here. Specifically, I will argue that a model of a discourse in which context constrains the interpretation of utterances pragmatically via hierarchically structured Questions-under-Discussion (Roberts 2012) best explains the occurrence and non-occurrence of these markers in our corpus, and that interlocutors use the interactional meaning of these markers (Floyd 1996; Faller 2002; Gómez Rendón 2006; Hintz & Hintz 2017) in context to negotiate information and achieve their discourse goals. In a second step it will be shown how the same speakers use intonation in their Spanish, and sometimes in their Quechua, to strengthen these same epistemic strategies.

## References:

- Faller, Martina T. 2002. *Semantics and Pragmatics of Evidentials in Cuzco Quechua*. Stanford: Stanford University Dissertation.
- Floyd, Rick. 1996. Experience, certainty and control, and the direct evidential in Wanka Quechua questions. *Functions of Language* 3(1). 69–93.
- Floyd, Rick. 1997. *La estructura categorial de los evidenciales en el quechua wanka* (Serie Lingüística Peruana 44). Lima: Ministerio de Educación.
- Gómez Rendón, Jorge. 2006. Interpersonal aspects of evidentiality in Ecuadorian Quechua. In Silke Hamann & Roland Pfau (eds.), *ACLCL Working Papers Volume 1, Issue 1*, 37–50. Amsterdam: ACLC.
- Haßler, Gerda. 2010. Epistemic modality and evidentiality and their determination on a deictic basis: the case of Romance languages. In Gabriele Diewald & Elena Smirnova (eds.), *Linguistic realization of evidentiality in European languages* (Empirical approaches to language typology 49), 223–248. Berlin: deGruyter Mouton.
- Hintz, Daniel J. & Diane M. Hintz. 2017. The evidential category of mutual knowledge in Quechua. *Lingua* 186-187. 88–109.
- Krifka, Manfred & Renate Musan. 2012. Information structure: Overview and linguistic issues. In Manfred Krifka & Renate Musan (eds.), *The expression of information structure* (The expression of cognitive categories 5), 1–43. Berlin: de Gruyter Mouton.
- Muysken, Pieter. 1995. Focus in Quechua. In Katalin É. Kiss (ed.), *Discourse configurational languages* (Oxford studies in comparative syntax), 375–393. New York: Oxford University Press.
- Roberts, Craige. 2012. Information structure in discourse: Towards an integrated formal theory of pragmatics. *Semantics and Pragmatics* 5(Article 6). 1–69.
- Rooth, Mats. 1992. A theory of focus interpretation. *Natural Language Semantics* 1(1). 75–116.
- Weber, David J. 1986. Information Perspective, Profile and Patterns in Quechua. In Wallace L. Chafe & Johanna Nichols (eds.), *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology* (Advances in discourse processes 20), 137–155. Norwood, N.J.: Ablex publishing corporation.

Weber, David J. 1989. *A grammar of Huallaga (Huánuco) Quechua* (Linguistics 112). Berkeley: University of California Press.

Wölck, Wolfgang. 1972. *Especificación y foco en quechua* (Documento de Trabajo). San Marcos.

Simon Dold / Georg A. Kaiser (Konstanz)

### **Extraromanische Strukturen in romanischen Interrogativsätzen**

Die meisten romanischen Sprachen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie in Interrogativsätzen i.d.R. die Subjekt-Verb-Inversion erfordern. Diese Eigenschaft wird vielfach als ein ‚Überbleibsel‘ einer allgemeinen Verb-Zweit-Stellungseigenschaft angesehen, die generell für die frühromanischen Sprachen postuliert wird (Rizzi 1996). Abgesehen von einer Reihe theoretischer und empirischer Probleme bezüglich der frühromanischen Sprachen (vgl. Kaiser 2002) besteht ein weiteres Problem dieser Annahme darin, dass in den modernen romanischen Sprachen in unterschiedlichem Maße Abweichungen von der Subjekt-Verb-Inversion in Interrogativsätzen möglich sind. So ist etwa im Italienischen oder Spanischen die Inversion in Verbindung mit Adjunkt- oder ‚schweren‘ *wh*-Phrasen häufig nur fakultativ (Rizzi 2006, Ordoñez 1997):

- (1) (a) Perché parla Gianni?  
(b) Perché Gianni parla?
- (2) (a) ¿A cuál de las chicas que vinieron (la) había visitado tu hermana?  
(b) ¿A cuál de las chicas que vinieron tu hermana (la) había visitado?

Im umgangssprachlichen Französischen und im (brasilianischen) Portugiesischen hingegen ist die Inversion weitgehend verloren gegangen ist. Lediglich das Bündnerromanische und einige Varietäten des Dolomitenladinischen scheinen dadurch gekennzeichnet zu sein, dass sie keine Abweichungen von der Subjekt-Verb-Inversion in Interrogativsätzen erlauben.

In diesem Beitrag soll anhand einer Untersuchung von alt- und neuromanischen Bibelübersetzungen überprüft wird, ob die Subjekt-Verb-Stellung mit Adjunkt- oder ‚schweren‘ *wh*-Phrasen eine bereits in den frühromanischen Sprachen existierende Option in Interrogativsätzen war oder erst eine Neuerung der modernen romanischen Sprachen ist. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass in – möglicherweise allen – frühromanischen Sprachen eine diesbezügliche Wortstellungsvariation schon existiert hat. Sollten sich diese Ergebnisse bestätigen, wäre zum einem bezüglich des Bündnerromanischen (und des Dolomitenladinischen) zu prüfen, ob die strenge Verb-Subjekt-Stellung eine extraromanische Struktur darstellt, die möglicherweise aufgrund des Kontakts mit dem Deutschen entstanden ist. Zum anderen soll anhand des Vergleichs des Spanischen mit dem Baskischen überprüft werden, ob im baskischen Spanischen Sprachkontakt für die zu beobachtende Wortstellungsvariation in Interrogativsätzen verantwortlich sein kann. Das Baskische weist in Interrogativsätzen – im Unterschied zu Deklarativsätzen – eine weitgehend strenge Subjekt-Auxiliar-Inversion auf und erlaubt lediglich in Verbindung mit (manchen) Adjunkt-*wh*-Phrasen die Voranstellung des Subjekts. Ergebnisse einer Questionnaire-Befragung zeigen, dass baskische Spanischsprecher signifikant weniger die Subjekt-Verb-Stellung in Interrogativsätzen akzeptieren, je früher das Baskische erworben wurde. Dies deutet darauf hin, dass aufgrund des Einflusses des Baskischen Strukturen ausgeschlossen werden, die im Spanischen – und in vielen anderen romanischen Sprachen – generell üblich sind.

### **Bibliographie:**

- Kaiser, Georg A. 2002. *Verbstellung und Verbstellungswandel in den romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Ordoñez, Francisco. 1997. *Word Order and Clause Structure in Spanish and Other Romance Languages*. Ph.D. dissertation. New York: The City University of New York.
- Rizzi, Luigi. 1996. Residual verb second and the *wh*-criterion. In: A. Belletti & L. Rizzi (eds.), *Parameters and Functional Heads. Essays in Comparative Syntax*. New York: Oxford University Press, 63-90.
- Rizzi, Luigi. 2006. Selective residual V-2 in Italian interrogatives. In: P. Brandt & E. Fuß (eds.), *Form, Structure and Grammar. A Festschrift Presented to Günther Grewendorf on Occasion of His 60th Birthday*. Berlin: Akademie Verlag, 229-241.

Irantzu Epelde (Bayonne) / Oroitz Jauregi (Vitoria-Gasteiz)

### **Basque and French, two distant languages sharing the same scenario: evidence from sound change (prothetic /e/)**

In cases of language contact, phonetic features are amongst the easiest ones to borrow (Silva-Corvalán 2001). In this paper, we will focus on the addition of a prothetic /e/ in new loanwords produced by Basque older speakers from the Basque Country of France. Word-initially adapted borrowings show a prothetic vowel in [sC-] contexts among older speakers from the French area. The word-initially inserted vowel is usually *e-*; e.g. *estop* 'stop', *eslip* 'slip', *espor* 'sport', *estok* 'stock'... Present-day younger speakers of Basque have no problem articulating a word-initial [sC-], since all of them are bilingual. In French, this prothetic vowel doesn't occur, but according to Basque tradition, until recently, it was generally favored in the adaptation of new borrowings (Mixelena 1961, Hualde 1991, Hualde & Ortiz de Urbina 2003).

In our data, the addition of this unit appeared to be associated with differences in age. We will focus on three age groups: youngs (-30), middle-aged (40-60) and octogenarians (+80) from the French Basque Country. All of the informants (60) have the Basque language as their mother tongue and home language, but the older ones received education only in French and use it in formal (and often informal) situations, in oral and in written communication. The data come from recorded interviews — individual as well as in-group— held in Basque, and from specific questionnaires and word lists. A sample of data is analysed perceptually and acoustically with the Praat speech analysing program in order to measure the occurrence or the absence of this initial /e/.

Language variation can mark stable differences in communities, but it can also indicate instability and change. When it marks change, the primary social correlate is age (Chambers 2002), and the change reveals itself prototypically in a pattern whereby some minor variant in the speech of the oldest generation occurs with greater frequency in the middle generation and with still greater frequency in the youngest generation, as it occurs in this community.

### **References:**

- Chambers, J. K. 2002. Patterns of Variation including Change. In *The Handbook of Language Variation and Change*. Oxford: Blackwell. 349-372.
- Hualde, J. I. & J. Ortiz de Urbina. 2003. *A Grammar of Basque*. Berlin: Mouton de Gruyter.

- Hualde, J. I. 1991. *Basque Phonology*. Routledge: London.
- Mitxelena, K. 1961. *Fonética histórica vasca*. Diputación Provincial de Guipúzcoa: San Sebastián.
- Silva-Corvalán, C. 2001. *Sociolingüística y pragmática del español*. Washington: Georgetown University Press.

Olga Fernández-Soriano (Madrid) / María del Mar Vanrell Bosch (Illes Balears)

### **Language contact at the prosody-syntax interface: Focus in Basque Spanish**

Spanish and Basque, two typologically unrelated languages, differ regarding the marking of focus. In Spanish, informational focus must be in sentence-final-position to receive phrasal stress by means of the Nuclear Stress Rule (NSR). In order to ensure this, the non-focal material has to move to a non-canonical position (*a.k.a. p-movement*). Interestingly, a variety of mechanisms are available for contrastive focus: the focused constituent can be clefted, fronted or remain *in situ*. From the phonological point of view, no intonational difference between information and contrastive focus has been reported. On the other hand, in Basque (which has canonical word order SOV), a focused phrase must be left-adjacent to the verb and, consequently, only a constituent in this position will be able to receive main prosodic prominence. Typically, contrastive focus is characterized by a higher peak followed by a decreased pitch level on the postfocal material. Information focus can also follow this pattern but it can often be realized with no prosodic difference with respect to broad focus.

In this paper we explore the effect of linguistic contact Spanish / Basque on the production and perception of focus. Specifically, we try to determine whether there is transfer from Basque to Spanish and, if so, to describe the specific nature of this transfer. Interesting results are obtained regarding the production of information focus by L1 Spanish/L2 Basque speakers, since they tend to resort to fronting when the object is under focus. Intonation seems not to be affected by focus type, but by the position of the focused constituent. The results in production are generally reproduced in perception tests. These and additional findings will be discussed in the light of recent insights in contact linguistics and second language acquisition.

Miguel Gutiérrez Maté (Erlangen-Nürnberg)

### **Revisando la caracterización sintáctica y prosódica de los pronombres ligados del criollo Palenquero**

En palenquero existen dos series pronominales, tónica y átona, de modo que los pronombres átonos o 'ligados' (inmediatamente preverbales o, mejor dicho, pre-TMA) son de uso obligatorio, mientras que los tónicos o 'libres' son de uso facultativo, sobre todo con función topicalizadora y a veces focalizadora: según el contexto, una oración como

*yo i tan pelé*

1P(tónico) + 1P(átono) + TMA (futuro) + V

puede significar tanto 'por lo que a mí respecta, me voy a perder' como 'soy yo quien se va a perder'. En algunos tipos de foco contrastivo, se interpola la partícula focal *ju(e)* (<español  *fue*, quizá a partir de esquemas de 'hendiditas reducidas') entre los dos



pronombres (*yo ju'i pari moná mí* 'yo fui la que parió a mi hijo') (Gutiérrez Maté, enviado); a su vez, cuando los sujetos están acompañados de *operadores sensibles a foco* (Hartmann/Zimmermann 2008) con el significado de 'solo', 'mismo', etc. es habitual la colocación posverbal de la forma tónica formando una cadena discontinua entre las dos formas subjetivas (*i tan despachá yo memo* 'yo mismo me voy a despachar') (Gutiérrez Maté, aceptado).

Dado que el material fonético de la serie átona parece derivar de los prefijos de concordancia subjetiva del verbo kikongo (*i, o*, etc.) (Schwegler 2002), y dado que la huella del kikongo es notable en otras áreas de la gramática, la distribución sintáctica de los pronombres sujeto debe relacionarse también con el kikongo, si bien desde una perspectiva romanística los cambios expuestos arriba no sorprenden especialmente. El objetivo de esta comunicación es examinar esta alegada filiación no solo desde la perspectiva sintáctica sino también prosódica, dado que el kikongo exhibe características tonales solo presentes parcialmente en palenquero (Hualde/Schwegler 2008).

Fabienne Loureiro-Galmbacher (Köln)

### **Bantu-typical focus constructions in Angolan Portuguese?**

In Angola, the contact between Portuguese and Bantu-languages has led to the formation of a variety, characterized by massive incorporation of Bantu lexicon. Given intensity and duration of the contact, transfer of grammatical and phonological features have also likely occurred. The present communication is based on elicitation tests with monolingual Angolan Portuguese speakers concerning different focus types and has the goal to ascertain transfer of focus constructions from Bantu to Angolan Portuguese. Bantu-languages are mostly tone languages and they are known for their focus prominence (Hyman 1999). They share some syntactic similarities with the genetically distant Romance languages, namely their syntactic flexibility, canonical SVO and the possibility to mark focus syntactically through word order and cleft-constructions. In Bantu, the syntactic position of focus can be in-situ, post-verbal, initial and final (Marten 2007), so there is no specific focus position. Neither in Romance, but there is a tendency towards the right periphery. An interrelation between prosody and focus is common to both language groups, yet it is herein that we find relevant differences: while focus is always marked prosodically in Romance languages, in Bantu, focus comes along with specific prosodic effects or with tonal marking. Furthermore, we can observe focus constructions unknown to Romance, namely conjoint-disjoint-constructions, verb doubling (infinitive + identical finite verb) and specific focus markers (De Cat/ Demuth 2008). To discover possible Bantu-typical constructions in Angolan Portuguese, we will first resume and discuss the existing studies about Kikongo (e.g. Nduli 2012), Kimbundu (e.g. Xavier 2010) and Portuguese (e.g. Frota 2013) and subsequently analyze selected phrases drawn from the elicitation tests with Praat to reveal syntactic and prosodic characteristics. We expect to discover some influence of the Bantu languages on the prosody of Angolan Portuguese, maybe transfer of tone and morphology like verb doubling.

### **References:**

Frota, Sonia. 2013 (2000). *Prosody and Focus in European Portuguese: Phonological Phrasing and Intonation*. Routledge.

- De Cat, C; Katherine Demuth (eds.). 2008. *The Bantu–Romance Connection: A comparative investigation of verbal agreement, DPs, and information structure*.
- Hyman, L.M. 1999. "The interaction between focus and tone in Bantu". In: G. Rebuschi & L. Tuller (eds.), *The Grammar of Focus*, John Benjamins, 151-177.
- Marten, L. 2007. "Focus strategies and the incremental development of semantic representations: Evidence from Bantu." In: E.O. Aboh, K. Hartmann & M. Zimmermann (eds). *Focus strategies in African languages: The interaction of focus and grammar in Niger-Congo and Afro-Asiatic*, Mouton de Gruyter, 113-135.
- Ndouli, G. 2012. "Focalisation et ordre des mots en kikongo véhiculaire (H10A) de Pointe-Noire et encivili (H12)." 42nd Colloquium of African Languages and Linguistics, Leiden University.
- Xavier, F. 2010. *Fonologia Segmental e Suprasegmental do Kimbundu*. Tese de doutoramento, Universidade de São Paulo.

Christina Märzhäuser (Wien)

### **Distribution artikelloser Nominalphrasen in vernakulären Varietäten des Portugiesischen in S. Tomé und Angola**

Dieser Beitrag diskutiert von der europäischen Norm abweichende Nominalphrasen ohne Artikel in Varietäten des Portugiesischen aus Angolas und S. Tomé. Es wird gezeigt, dass Artikelauslassungen nicht pauschalisierend als typisches Merkmal des Portugiesischen in Afrika gewertet werden können, wie bei Bacelar do Nascimento et al. (2008), Endruschat (1996) oder Gärtner (1996).

Eine stichpunktartige Analyse schriftlicher Daten aus den PALOPS (Märzhäuser & Meisnitzer 2014) ergab keine entsprechenden Daten, da sich schriftliche und formale Register eng an der europäischen Norm orientieren, die auch in den PALOPS als schriftsprachlicher Standard angesehen wird.

Häufige Abwesenheit des Artikels bei nicht anderweitig overt determinierten Nomina lässt sich jedoch tatsächlich in mündlichen Daten zum Portugiesischen von Sprechern der Kreols von Caboverde (vgl. Cardoso 2005), Guinea-Bissau (vgl. Fonseca 2012) und S. Tomé (Afonso 2009) attestieren.

Im Portugiesischen auf S. Tomé finden sich Ns im Singular ohne Artikel sowohl in Kontexten von Spezifität und Bekanntheit des Referenten, als auch in generischer Verwendung, sowohl als Objekt und in PPs, aber auch in der (sprachvergleichend für Nomina ohne Artikel untypischen) Subjektposition.

Die Daten zum gesprochenen Portugiesisch aus Angola von Inverno (2006, 2009, 2011) und weitere Korpusdaten aus Angola zeigen jedoch Artikelauslassungen in ganz anderen Kontexten, und zwar wenn das nachgestellte Possessivum das Nomen vollständig als definit-spezifisch determiniert.

Die empirischen Daten zeigen also, dass die Merkmale Spezifität + Bekanntheit sowie Generizität zwar im Portugiesischen im Kontakt mit den Kreolsprachen in Guiné-Bissau und S.Tomé durch Nomina ohne Artikel ausgedrückt werden kann, und Nominalphrasen ohne Artikel in diesen Funktionen systematischer Verwendung in den vernakulären Varietäten des Portugiesischen in S.Tomé findet, diese Muster aber in Angola im Kontakt des Portugiesischen mit Bantusprachen nicht in dieser Form existieren. Somit sind tatsächlich auf die jeweilige Kontaktsprache zurückführbare, typologische Restriktionen bei der Ausbildung neuer Normen bei der Artikelauslassung anzunehmen.

Yves Moñino (Paris)

### **El orden de complementos en los verbos trivalentes de la lengua de Palenque (Colombia) : una herencia sintáctica claramente kikoongo**

Esta conferencia se centra en el orden relativo de los complementos de verbos trivalentes en la lengua criolla de Palenque. De esta manera, podré corregir un error mío al respecto, puesto que presenté este fenómeno (en Maglia y Moñino 2015) como una innovación de la lengua criolla, ni europea —lo que es cierto— ni africana —lo que ya no lo es—. Traemos aquí nuevos datos contundentes del kikoongo: el orden es idéntico en varias variedades del kikoongo y en munukutuba (el habla vehicular de los dos Congos) al del palenquero.

#### **Referencias:**

Maglia, Graciela/Moñino, Yves (2015): *Kondalo pa bibí mejó. Contarlo para vivir mejor. Oratura y oralitura en San Basilio de Palenque*. Bogotá: Editorial Pontificia Universidad Javeriana.

Antje Muntendam (Tallahassee)

### **Cross-linguistic transfer in the prosodic domain: Experimental studies on bilingual Spanish and Quechua**

This paper reports the results of a series of experimental studies on the prosodic marking of broad and narrow contrastive focus and absolute questions in bilingual Spanish and Quechua. Spanish and Quechua are typologically distant languages that use different strategies to encode focus and to mark questions. In Spanish, focus is encoded in syntax and prosody, whereas in Quechua it is expressed in syntax and morphology. Crucially, the role of prosody to encode focus in Quechua is limited. Furthermore, Spanish uses prosody to distinguish absolute questions from statements, whereas Quechua marks questions morphologically and not prosodically. The questions is what happens when these typologically different

languages come into contact. Specifically the research questions are: (a) To what extent do Quechua-Spanish bilinguals use prosody to distinguish between broad and narrow contrastive focus and to mark absolute questions in Quechua and Spanish? and (b) are bilingual Spanish and Quechua affected by language contact? If so, how?

The data come from sixteen adult Quechua - Spanish bilinguals from Peru and eight adult Spanish controls. Interactive tasks were used, which elicited absolute questions and noun phrases consisting of a noun and an adjective in different focus conditions: broad focus, narrow (contrastive) focus on the noun, and narrow (contrastive) focus on the adjective. First, the use of different intonation contours across the different focus conditions and absolute questions was examined. Second, an acoustic analysis of F<sub>0</sub>, duration and intensity was performed using Praat.

The results revealed that the use of prosody to mark focus and questions was limited in bilingual Spanish and Quechua. Interestingly, several contours were found for bilingual Spanish that were present in Quechua, but not in the Spanish control, providing evidence for prosodic transfer from Quechua to Spanish in Quechua-Spanish bilinguals. The directionality and nature of prosodic transfer are discussed within the sociolinguistic context.

Stefany Olivar Espinosa (Cuidad de México)

### **Picos tempranos y otros factores prosódicos en el español de contacto náhuatl-español de San Miguel Canoa, Puebla, México**

El objetivo de esta presentación es determinar los factores prosódicos que caracterizan el español de contacto náhuatl-español de la comunidad de San Miguel Canoa, Puebla, México. Poniendo especial atención tanto al fenómeno de picos tempranos en posición prenuclear, también observado en investigaciones previas sobre el español en contacto (Baird 2014, 2015; Colantoni y Gurlekian 2004; Elordieta y Calleja 2005; Kireva y Gabriel 2015; Martín Butragueño, Mendoza y Orozco 2015; Michnowicz y Barnes 2013; O'Rourke 2004, 2005, 2012; Uth 2016); como a su aparición en posición nuclear.

Se trabaja con un total de 800 enunciados divididos en diferentes valores pragmáticos, los cuales fueron obtenidos durante las entrevistas sociolingüísticas y una prueba de Completamiento de Tareas Discursivas aplicadas a 6 colaboradores bilingües de náhuatl-español de Canoa y a 2 monolingües de español de la ciudad de Puebla, México. Asimismo, los datos son analizados a través del software Praat (*versión 5. 3. 10*) (Boersman y Weenink 2016) bajo el modelo métrico-autosegmental y empleando el sistema de transcripción *Sp\_ToBI* (Prieto y Roseano 2010; Frota y Prieto 2015).

Hasta ahora, se ha visto que los acentos tonales más utilizados en posición prenuclear son: H\* en casi un 55%, L+H\* con un 21%, y H+L\* y L\* con un 14%. En cuanto a la posición nuclear, se halla L+H\* en un 90%, seguido de L\*. En la Figura 1, se brinda un ejemplo de lo que sucede en mis datos, con algunos H\* en el prenúcleo, y iH\* y L+H\* en posiciones nucleares.

Yolanda Rivera Castillo (Puerto Rico) / Lucy Pickering (Puerto Rico)

### **Stress Shift and Polarization in Papiamentu: The intersection of metrical and tonal properties**

In this paper, we discuss stress shift and tone polarization in Papiamentu (Römer 1991). None of the research conducted so far describes the role of metrical structure on its prominence system.

Following Römer (1991) and Rivera-Castillo and Pickering (2004), PA's main stress applies to disyllabic trochaic feet, with stress shift after enclitization (2a) and secondary stress in trisyllabic words (2b) (Römer, 1980:121):

(1a) 'yuda + ábo --> yu'dábu (1b) kumin'sá

On the other hand, tones rhythmically alternate (polarization) postlexically, from right-to-left for toneless clitics: copular "ta" polarizes (H -" " ; L -" "):

(2a) sú rumán muhé tá [buníta mυχhá]<sub>DP</sub>

(2b) ésakí tà [pén]<sub>DP</sub>

Polarization is common among African tone languages (Odden 1995) but it is bounded in PA.

The same metrical structures are central to both the stress and tone systems. Since PA emerged from contact between tone and stress systems, we follow Devonish's (2002) proposal suggesting that speakers adjusted tone distribution from their native languages to the metrical prominence (lexical) system of the lexifier.

Polarization results from postlexical tone assignment within patterns incorporated from stress systems, in "which 'beats' are spaced apart by a recurrent number of non-beats,

[...]” (Goedemans and Hulst 2015: 236). Furthermore, we propose that phenomena described by research as “tone reversals” (Kouwenberg 1994) and tone displacement in nouns (Remijsen 2005) result from the interaction of polarization with demarcative pitch accents, stress, and H tone.

Our on-going phonetic and phonological study of lexical stress, tone, and sentential properties in PA provide the tools to identify these phenomena. This paper corroborates generalizations concerning the separation of stress and rhythmic structure, the “primary accent first theory” (PIAF) (Hulst 1996). It also provides evidence that “prominence is borrowable” (Rice (2014:195); and that the PA tone and stress systems are ruled by the same metrical restrictions.

Eeva Sippola (Bremen)

### **Comparative approaches to noun phrases in Spanish and Portuguese creoles**

This study provides an account of nominal syntax in Spanish and Portuguese creoles from several different substrate groups and areal clusters. In creole studies, properties of noun phrases have received considerable attention (e.g. Baptista & Guerón 2007, Bickerton 1981, Holm 1990), but to date, there has been no work focusing on the Spanish- and Portuguese-lexifier creoles with a comparative approach. Based on a cross-linguistic comparison with phylogenetic tools, the present study aims to reveal what kind of features of nominal syntax these creoles share and where they differ, as well as how the different grammars have interacted with regard to noun phrase in the language contact situations where the creoles were formed.

The sample includes both Atlantic and Asian varieties, their lexifier languages Portuguese and Spanish and selected substrate and adstrate languages mainly from the Bantu. A phylogenetic network analysis of 22 features from the APiCS database (Michaelis & al. 2013) and complementary material reveals that while Ibero-Asian creoles cluster areally as expected when comparing features of nominal syntax, Ibero-Atlantic creoles show considerable divergence from traditional groupings. The results show variation that departs from the established areal clusters and proposed scenarios of evolution especially with regard to Palenquero, Papiamentu, Guinea Bissau and Casamance Creole, as well as the Gulf of Guinea creoles.

In the presentation, the individual features causing unexpected groupings will be identified and a discussion of some reasons for the groupings with regard to substrate influence and histories of development will be offered. In addition, the presentation addresses the limitations of phylogenetic network analysis based on typological data and the implications of these comparative results to further studies.

The findings of this study contribute to research of extra-Romance structures in Atlantic creoles in particular and typological approaches to Spanish and Portuguese creoles in general.

Melanie Uth (Köln)

## Estructuras sintácticas extrarrománicas y el rol del contacto lingüístico en el español yucateco

En esta presentación discutimos el papel del contacto de lenguas en el origen de ciertas estructuras de foco de verbo (EFV) del español yucateco que son completamente agramaticales en todas las demás variedades del español que conocemos. Las EFV constan de un verbo en forma infinitiva adelantado a la periferia izquierda y de una forma finita del verbo *hacer* que figure como verbo auxiliar de la frase.

(1) *Sólo pasear haces.*

‘Únicamente paseas.’ (Sobrinó 2010: 89)

Gutiérrez-Bravo/Sobrinó/Uth (en prensa) hacen notar que existen estructuras básicamente analógicas en el maya yucateco, la lengua con la que el español está en contacto desde hace más de 500 años en la península yucateca en México. Por ejemplo, la estructura en (2) se iguala a aquella en (1) por constar de un verbo en forma infinitiva adelantado a la periferia izquierda y de una forma finita del verbo *beet* (‘hacer’) figurando como verbo auxiliar de la frase.

(2) *Okol-bil u beet-ik-ø wale’.*  
robar-NFP ERG.3 hacer-IND-ABS.3sg tal vez

‘Tal vez solía robarlo.’ (Gutiérrez-Bravo 2015)

Aunque tales analogías se prestan para ser consideradas como evidencia a favor de la transferencia gramatical (Thomason 2001: 147), hay que hacer constar que encontramos construcciones analíticas parecidas en diversos contextos de contacto lingüístico, en los que generalmente sirven para indicar un cambio de código dentro de la frase (3), v. Schaengold 2004, Fuller 2005 o González-Vilbazo y López 2011, entre otros autores.

(3) *Computer use áshlééh.*  
ordenador utilizar 1st.sing.hacer

‘Estoy utilizando el ordenador.’ (Schaengold 2004, bilingüal navajo)

En esta presentación comparamos las EFV del español yucateco con las distintas construcciones de doble verbo arriba mencionadas para verificar la hipótesis según la cual los procesos de cambio de código entre el maya yucateco (colonial) y el español (medio) hayan contribuido al origen de las EFV del español y/o del maya yucateco.

## Referencias

- Fuller Medina, N. 2005. Spanish-English contact in Belize: the case of Hacer + V. In C. Gurski, ed., *Proceedings of the 2005 Canadian Linguistics Association Annual Conference*, pp.1-9.
- Gutiérrez-Bravo, Rodrigo. 2015. “El foco de verbo en maya yucateco.” In R. Gutiérrez-Bravo, F. Arellanes Arellanes and M. Chávez Peón Herrero, eds. *Nuevos Estudios de Teoría de Optimidad*. Mexico City: El Colegio de México, 17-48.
- Gutiérrez-Bravo, Rodrigo, Sobrinó, Martín & Melanie Uth, in press. Contrastive focus in Yucatecan Spanish. In Gallego, Ángel J. *The syntactic variation of Spanish dialects*. Oxford: OUP.
- Schaengold, Charlotte (2004): *Bilingual Navajo. Mixed Codes, Bilingualism and Language Maintenance*. PhD dissertation. The Ohio State University.
- Sobrinó Gómez, Martín. 2010. “Contacto lingüístico maya-español. Transferencias en la morfosintaxis del español yucateco”. *Temas Antropológicos* 32( 1), Facultad de Ciencias Antropológicas, UADY.
- Thomason, Sarah G. 2001. *Language Contact: An Introduction*. Edinburgh & Washington, DC: Edinburgh University Press & Georgetown University Press.

### SEKTION 13: SPRACHLICHE UNSICHERHEIT IN DER ROMANIA

SEKTIONSLEITUNG: INGA HENNECKE (TÜBINGEN), EVA VARGA (TÜBINGEN)

Raum 215 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

#### ZEITPLAN

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Sektionseinführung
9.40 Uhr	Aude Bretegnier: L'insécurité linguistique dans une exploration plus large de la conflictualité relationnelle aux langues
10.20 Uhr	Lorena De Matteis: Entre experiencia y procedimentalización: manifestaciones, parámetros y diferencias entre inseguridad y seguridad lingüística en entornos socio-técnicos de alto riesgo
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Stefanie Goldschmitt / Robert Hesselbach: Sprachliche Unsicherheit bei der Superlativbildung im Spanischen ?
12.10 Uhr	Tanja Prohl: <i>Insécurité linguistique</i> im hexagonalen Frankreich: In Richtung einer Etablierung deskriptiver Normen
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Marc Chaliel: Die Norm(en) in Québec aus der Perspektive der Sprecher: Repräsentationen und Spracheinstellungen
15.10 Uhr	Pascal Singy: Insécurités linguistiques et identités sociales en Suisse romande
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Eva Varga / Martin Sinn: Sprachliche Unsicherheit bei StandardsprecherInnen
17.00 Uhr	---

	<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Elissa Pustka / Luise Jansen: Sprachliche Sicherheit und Unsicherheit in Südfrankreich: Standardisierung vs. Parisianisierung
9.40 Uhr	Karolina Heyder / Marinette Matthey: Auf dem Prüfstand: Sprachliche Unsicherheit bei frankophonen Sprechern in peripheren Regionen
10.20 Uhr	Sara Matrisciano: <i>Parla bene!</i> Metalinguistische Reflexionen sprachlicher Unsicherheit in Süditalien
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Josefina Carrera-Sabaté: Manifestacions de la inseguretad lingüística per explicar convís fònics en curs: de les observacions més conscients a les més inconscients
12.10 Uhr	Katrin Schmitz / Kathrin Neuburger / Natascha Pomino: Evidenz für sprachliche Unsicherheit: Differential Object Marking bei spanischen Herkunftssprechern
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Falk Seiler: Sprachliche Unsicherheit und sprachliche Entfremdung
15.10 Uhr	Diskussion
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	---
17.00 Uhr	---



	Mittwoch, 11. Oktober 2017
9.00 Uhr	Heike Jauch: Faktoren sprachlicher Unsicherheit im alpinen Dreiländereck
9.40 Uhr	Adrian Görke / Ramona Jakobs: Sprachliche Unsicherheit bei den sogenannten ‚Semi-Sprechern‘
10.20 Uhr	Ioana Nechiti: Judeo-Spanish: shades of perception in Istanbul and Ceuta
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Laura Linzmeier: Sprachliche Unsicherheit im Sprachgebrauch von Semisprechern des Sassaressischen
12.10 Uhr	Sophia Simon: “Forse è meglio chiedere agli studiosi...”. Sprachliche Unsicherheit in L’Alguer (Sardinien) - eine vielgestaltige Konstante
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	---
15.10 Uhr	Sektionsabschluss

## ABSTRACTS

Aude Bretegnier (Maine)

### « L’insécurité linguistique » dans une exploration plus large de la « conflictualité relationnelle aux langues »: propositions

Il est important d’inscrire l’élaboration théorique de l’insécurité linguistique (IL) dans un cadrage théorique complexe et décloisonnant, faisant converser les points de vue de la sociolinguistique variationniste (Labov 1972), de la sociolinguistique interactionnelle (Gumperz & Hymes 1972), de l’anthropologie du langage (Tabouret-Keller 2000, 2001), et de la sociolinguistique *du conflit* (Boyer 1997, Lafont 1997).

Sous cette perspective, j’inscris l’IL dans une problématique plus large de la « conflictualité relationnelle aux langues » (Bretegnier 2016), qui me permet de ne plus la

travailler *en soi* mais *en lien* avec d'autres sentiments épilinguistiques conflictuels qui s'y articulent, de honte, d'illégitimité (Boudreau 2016), de culpabilité (Lafont 1971), d'auto-odi (Alén Garabato & Colonna 2016), et en cela de ne plus la penser dans le rapport exclusif à la variété normative *légitime, dominante*, mais dans la relation construite à et *entre* des langues dotées de statuts dont la disparité leur confère une légitimité inégale, dans un espace social, et aussi, *diversement*, pour les individus qui en sont les locuteurs.

J'analyse ces dynamiques et ces tensions épilinguistiques à partir *d'histoires de langues* collectées en entretiens, dans une perspective qualitative qui met l'accent sur la question du sens que des locuteurs confèrent à la disparité statutaire de leurs langues, de ce qui y est pour eux *en jeu* et de la manière dont ils perçoivent que ces enjeux (les) marquent (leur histoire, leur expérience, leurs pratiques). J'explore ainsi les dynamiques et les tensions à l'œuvre dans les « nouages intimes aux langues » (Prieur 2006) en situations de pluralités linguistiques inégalitaires, et la conflictualité comme moteur dans la relation aux langues, non pas seulement dans ses dimensions de freins, d'inhibitions, mais aussi du point de vue de ses ressorts créatifs.

Dans la communication, les développements théoriques permettant d'étayer mes positions s'appuieront sur l'analyse de discours épilinguistiques situés, extraits de mes corpus.

### **Bibliographische Angaben:**

Alén Garabato C. & Colonna R. (dirs.), 2016 : Auto-odi. La « haine de soi » en sociolinguistique, Paris, L'Harmattan.

Boyer H., 1997 : Plurilinguisme : contact ou conflit de langues ?, Paris, L'Harmattan.

Bretegnier A., 2016 : Imaginaires plurilingues en situations de pluralités linguistiques inégalitaires, Vingt ans « au cœur et aux marges » de la sociolinguistique, Synthèse d'Habilitation à Diriger des Recherches, 258p. + 2 vol. d'annexes. Soutenue le 09 novembre 2016, Université du Maine.

Bretegnier A., 1999 : Sécurité et insécurité linguistique. Approches sociolinguistique et pragmatique d'une situation de contacts de langues : la Réunion, Thèse de doctorat nouveau régime, UPRES-A 6058 CNRS, Université de la Réunion, 1086p. + Annexes, 423p. (corpus).

Boudreau A., 2016 : A l'ombre de la langue légitime, L'Acadie dans la francophonie, Paris, Classiques Garnier.

Gumperz J.J., & Hymes D. H. (dir.), 1972 : Directions in sociolinguistics : the ethnography of communication, New York, Holt, Rinehart and Winston.

Labov W., 1972: *Sociolinguistics Patterns*, 1972, Philadelphie, University of Pennsylvania Press.

Lafont R., 1997 : Quarante ans de sociolinguistique à la périphérie, Paris, L'Harmattan.

Lafont R., 1971 : « Un problème de culpabilité sociologique : la diglossie franco-occitane », *Langue française*, n°9, p. 93-99.

Prieur J.-M., 2006, « Des écrivains en contact de langues », *Études de linguistique appliquée*, n° 144, p. 485-492.

Tabouret-Keller A., 2000 : La maison du langage I, Questions de sociolinguistique et de psycholinguistique, Série « Langages et Cultures », Université Montpellier III.

Tabouret-Keller A., 2001 : La maison du langage II, Questions de psychanalyse et de psychologie du langage, Série « Langages et Cultures », Université Montpellier III.

Josefina Carrera-Sabaté (Barcelona)

### **Manifestacions de la inseguretat lingüística per explicar canvis fònics en curs: de les observacions més conscients a les més inconscients**

En l'estudi de la subjectivitat de l'individu davant de formes variables de la llengua, el concepte *d'inseguretat lingüística* s'ha utilitzat com una mesura per determinar la direcció dels canvis lingüístics i s'ha explicat a partir de dos tipus de consideracions: 1) la valoració per part dels parlants d'un estàndard de correcció extern que els condueix a acomodar o adquirir formes de parla associades a un prestigi obert, i 2) la valoració dels parlants d'unes manifestacions que estan connectades a la solidaritat cap a grups socials menys prestigiats i a aspectes d'identitat dialectal, que els condueixen a acomodar o mantenir formes associades a un prestigi encobert (vegeu Labov 2001 i Trudgill 2003). En qualsevol procés de canvi lingüístic les asimetries que hi ha entre producció i percepció de la llengua s'han analitzat per parlar d'inseguretat lingüística en situacions de canvi en curs. L'observació d'alguns processos de canvi lingüístic (vegeu Carrera-Sabaté 2006 i 2014), m'ha permès observar manifestacions diferents de la inseguretat lingüística: 1) la inseguretat lingüística inconscient (mostra desajustaments entre el que es creu emetre i el que realment s'emet) i la inseguretat lingüística conscient (mostra desajustaments entre el que es creu emetre i el que es qualifica com a bo). La proposta que presento pretén explorar aquestes manifestacions de la inseguretat lingüística en parlants catalans del dialecte lleidatà, ubicat a l'oest de Catalunya. Els fenòmens variables són: les vocals pretòniques inicials de mots com *escola* i les vocals posttòniques finals de formes verbals de la primera conjugació com ara *canta*.

#### **Bibliographische Angaben:**

- Carrera-Sabaté, J. (2006) Some connections between linguistic change and the written language: the behavior of speakers aged 3 to 20. *Language variation and change*, 18: 15-34.
- Carrera-Sabaté, J. (2014) Does meta-linguistic awareness play any role at the beginning of an ongoing sound change? The case of some vowel-ended verbs in Catalan. *Sociolinguistic Studies*, 8, 2: 193-221.
- Labov, W. (2001) *Principles of Linguistic Change*. Vol. 2: Social Factors. Oxford: Blackwell.
- Trudgill, P. (2003) *A Glossary of Sociolinguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Marc Chalièr (Wien)

### **Die Norm(en) in Québec aus der Perspektive der Sprecher: Repräsentationen und Spracheinstellungen**

Die Plurizentrik der Normen gehört zu den aktuellen großen Fragen der romanistischen Varietätenlinguistik. Die vorherrschende Lehrmeinung geht hierbei davon aus, dass das Französische eine Ausnahme darstellt: Im Gegensatz zu anderen Weltsprachen wie Englisch, Spanisch, Portugiesisch oder Deutsch sei das Französische Frankreichs – im Bereich der Aussprache sogar speziell von Paris – die weltweit unumstrittene Norm. Entgegen dieser weit verbreiteten Annahme können in Québec seit einigen Jahrzehnten Normierungsbestrebungen beobachtet werden, die sich im Rahmen einer Kontroverse

um die Norm des *français québécois* – vor allem in den Bereichen Lexik und Aussprache – manifestieren.

Im vorliegenden Beitrag untersuche ich diesen Normwandel auf der Grundlage einer 2015 in Québec im Rahmen meines Dissertationsvorhabens durchgeführten explorativen Studie zu den Repräsentationen und Einstellungen der (frankophonen) Québécois zur Pariser Norm sowie zu einer potenziellen eigenen Norm. Die Analysen stützen sich auf 96 Fragebögen von jeweils 18 Fragen, die nach einem Quotenverfahren in vier Städten der Provinz Québec (Montréal, Lachute, Québec, Montmagny) verteilt wurden. Entgegen der vorherigen Studien zeigen die Ergebnisse, dass das Prestige der endogenen Norm in Québec nicht mehr nur als *verdeckt* (engl. *covert prestige*), sondern – parallel zur Pariser Norm – als *offen* (engl. *overt prestige*) betrachtet werden sollte, wobei sich – geographisch – die großen städtischen Ballungsräume von Montréal und Québec-Stadt als Träger der Referenznorm(en) herauskristallisieren.

Diese Ergebnisse stellen somit die unter den Weltsprachen vermeintliche Sonderstellung des Französischen als monozentrische Sprache in Frage und bringen des Weiteren die Notwendigkeit einer Neudefinition des in der galloromanistischen Forschung traditionell gebrauchten Begriffes des *français de référence* hervor. Schließlich liefert die Studie weitere Argumente für eine den Einstellungen und Repräsentationen der Sprecher gerecht werdende Kodifizierung des Québec-Französischen, die helfen könnte, die in Québec mit der traditionellen Pariser Norm zusammenhängende sprachliche Unsicherheit abzubauen.

### **Bibliographische Angaben:**

Bigot, Davy/Papen, Robert A. (2013): „Sur la ‘norme’ du français oral au Québec (et au Canada en général)“, in: *Langage et société* 146, 115 - 132.

Chalier, Marc (im Erscheinen): „À la recherche – perceptive – de la norme endogène québécoise“, in: *Actes des XXIXe Journées de linguistique*, Université Laval, Québec.

Cox, Terry B. (1998): „Vers une norme pour un cours de phonétique française au Canada“, in: *Revue canadienne des langues vivantes* 54 (2), 171-197.

Labov, William (1966): *The social stratification of English in New York*, Washington D.C.: Center for Applied Linguistics.

Laks, Bernard (2002): „Description de l’oral et variation: la phonologie et la norme“, in: *L’Information grammaticale* 94, 5-10.

Morin, Yves-Charles (2000): „Le français de référence et les normes de prononciation“, in: *Cahiers de l’Institut de linguistique de Louvain* 26(1), 91-135.

Ostiguy, Luc/Tousignant, Claude (2008): *Les prononciations du français québécois: normes et usages*, Montréal: Guérin éditeur.

Pöll, Bernhard (2005): *Le français, langue pluricentrique?: Études sur la variation diatopique d’une langue standard*, Frankfurt am Main, Lang.

Reinke, Kristin (2004): *Sprachnorm und Sprachqualität im frankophonen Fernsehen von Québec. Untersuchung anhand phonologischer und morphologischer Variablen*. Tübingen: Niemeyer.

Reinke, Kristin (2005): *La langue à la télévision québécoise: aspects sociophonétiques*, Québec: Les Publications du Québec.

Trudgill, Peter (1974): „Sex, covert prestige and linguistic change in the urban British English of Norwich“, in: *Language in Society* 1, 179-195.

Lorena M. A. de Matteis (Bahía Blanca)

### **Entre experiencia y procedimentalización: manifestaciones, parámetros y diferencias entre *inseguridad* y *seguridad lingüística* en entornos socio-técnicos de alto riesgo**

Las relaciones entre *lengua*, *comunicación* y *seguridad* aparecen contempladas en los estudios sobre el lenguaje por el concepto de *inseguridad lingüística* (IL, Labov, 1966). La IL puede manifestarse con consecuencias indeseadas en un entorno socio-técnico de alto riesgo como el aeronáutico, en el que interactúan personas y equipos. Estas manifestaciones incluyen desde el silencio hasta selecciones léxicas o sintácticas inapropiadas, tanto en lengua materna como en situaciones de contacto, cuando se emplea el inglés como *lengua franca* de la aviación. Revisando este concepto, este trabajo aborda interrogantes como ¿qué rasgos lingüísticos y prácticas comunicativas caracterizan un contexto operativo seguro para la aviación?, ¿cómo puede valorarse su grado de seguridad?, ¿cómo pueden desarrollarse y evaluarse las competencias comunicativas profesionales en términos de su seguridad para las operaciones aéreas? En su discusión se precisa una noción positiva de *seguridad lingüística* (SL) que considera rasgos lingüísticos, variables contextuales y, en especial, sus relaciones con la noción clásica de IL. A partir de entrevistas, interacciones reales e informes sobre incidentes y accidentes en países donde se emplean lenguas romances en la aviación, se consideran estas relaciones en términos de: *alcance* (en el sentido planteado, la SL incluye el grado de (in)seguridad lingüística experimentado por los profesionales a nivel individual); *modelo o norma de referencia* (para cada lengua usada en aviación, un código relativamente restringido y altamente procedimentalizado / una variedad estándar social entre cuyas opciones el hablante puede elegir con cierto grado de libertad); *autoridad de referencia* (regulaciones formales internacionales, nacionales y organizacionales + usos institucionales aceptados / codificaciones lingüísticas + usos sociales aceptados); *expectativa de adecuación a la norma* (absoluta / gradual) y *modalidad de desarrollo de las competencias lingüístico-comunicativas* (por exposición + entrenamiento formal recursivo / por exposición + trayecto educativo).

#### **Bibliographische Angaben:**

Labov, William (1966): *The Social Stratification of English in New York City*, Washington: Center for Applied Linguistics.

Stefanie Goldschmitt (Würzburg) / Robert Hesselbach (Würzburg)

### **“Que la comentarista de #CelebraRíoRTVE diga ‘celebrísimo’ en vez de ‘celebérrimo’ es sangrante” – Sprachliche Unsicherheit bei der Superlativbildung im Spanischen?**

Die Bildung des absoluten Superlativs bzw. Elativs im Spanischen wird üblicherweise über eine deadjektivische Adjektivsuffigierung vollzogen, d.h. sp. *bueno* wird durch das Suffix *-ísimo* (< lat. -ISSIMUS) zu *buenisísimo* deriviert. Dabei existieren im Spanischen eine Reihe von Adjektiven, die als Ausgangsbasis eine ursprünglich lateinische Form besitzen, z.B. *antiguo* > *antiquísimo* oder *sabio* > *sapientísimo* (NGLE, § 7.4h). Daneben finden sich des Weiteren elf latinisierende Superlativformen, die durch das Suffix *-érrimo* abgeleitet werden. In diese Kategorie fallen im Spanischen Adjektive wie beispielsweise *libre* > *libérrimo*, *pobre* > *paupérrimo* oder *celebre* > *celebérrimo*, deren

Superlativbildung Rainer (1993, 214) der spanischen Standard- bzw. Literatursprache zuschreibt. Eine stichprobenartige Abfrage im Corpus de Referencia del Español Actual (CREA) hingegen zeigt, dass z.B. *negrísim\** mit 108 Okkurrenzen und die Standardform *nigérrim\** stilübergreifend nur zweimal belegt ist.

Da Superlative für expressive und emotionale Kontexte charakteristisch sind (Pustka 2014, 119), findet sich sprachliche Unsicherheit in der Superlativbildung häufig bei emotionaler Beteiligung der SprecherInnen (siehe Titel); aber auch andere sprecherinterne Faktoren wie das Wissen über die sprachliche Norm sind von Bedeutung. Aus sprecherexterner Perspektive lässt sich die Unsicherheit im Sprachgebrauch, d.h. die Sprecherkompetenz in Bezug auf die geltende präskriptive Norm, klar nachweisen.

In unserem Vortrag präsentieren wir die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Superlativbildung im modernen, iberischen Spanisch. Sie ergründet, ob und unter welchen Bedingungen die SprecherInnen diese präskriptiv-normativen Formen verwenden bzw. wann sie sprachliche Unsicherheit zeigen, indem sie vermeintlich falsche Analogien bilden. Unsere Studie hat die beiden oben genannten Perspektiven im Blick: betrachtet werden zum einen Erscheinungsformen und Kontexte, in denen sich die genannten Abweichungen von der Standardbildung finden, zum anderen werden sprecherinterne Ursachen der unsicheren Superlativverwendung analysiert, indem auf soziale Daten wie Bildungsgrad oder die Einstellung gegenüber der Sprache referiert wird.

### **Bibliographische Angaben:**

Pustka, Elissa. 2014. "Aufbauschen und ganz nah Ranzoomen: die BILD-Zeitungsrhetorik des Alltags". In: Pustka/Goldschmitt (Hg.): *Emotionen, Expressivität, Emphase*. Berlin: Schmidt, 117-138.

Rainer, Franz. 1993. *Spanische Wortbildungslehre*. Tübingen: Niemeyer.

Real Academia Española: Banco de datos (CREA) [en línea]. *Corpus de referencia del español actual*. <<http://www.rae.es>> [13.12.2016]

NGLE = Real Academia Española. 2009. *Nueva gramática de la lengua española*. 2 Bd. Madrid: Espasa.

Adrian Görke (Bochum) / Ramona Jakobs (Bochum)

### **Sprachliche Unsicherheit bei den sogenannten ‚Semi-Sprechern‘**

In Sprachkontaktsituationen kommt es häufig zu unausgewogenen Dominanzverhältnissen innerhalb der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, die auf Dauer zum Verlust der Sprachkompetenz der dominierten Sprache führen kann, wie dies z.B. bei der heutigen Situation des Okzitanischen zu beobachten ist. Eine grundlegende Ursache ist die Tatsache, dass die Sprachweitergabe des Okzitanischen nicht mehr auf natürliche Weise erfolgt, da die Elterngeneration unter dem Joch des Französischen stehend, keinen wirtschaftlichen oder sozialen Gewinn im Erwerb ihrer dominierten Sprache sehen, und folglich die Tradierung des Okzitanischen nur noch Bruchstückhaft zustande kommt, was sich in der Sprachkompetenz der jüngeren Generation ablesen lässt. Diese verfügen nur über Teilkompetenzen des Okzitanischen und werden nach Sasse als Semisprecher bezeichnet. Im Zentrum unseres Vortrags stehen diese sogenannten Semisprecher, die nach Sasse in einem Kontinuum

verschiedene Subtypen ausbilden, die vom forgetter bis zum semi-speaker proper reichen: Erstgenannter Sprechertyp erreicht noch ein „perfect passive knowledge“, während letztgenannter nur noch rudimentäre Kenntnisse aufweist. Dabei kann das Kontinuum in Abhängigkeit der jeweiligen Sprachkompetenz näher gegliedert werden, von „nearly full competent“ über „imperfect but reasonable fluent“ bis „weak“ und schließlich „rememberers“. Das jeweilige Sprachniveau spiegelt sich im Sprachgebrauch und den Kommunikationsdomänen wider. Während die „nearly full competent speaker“ längere Gespräche über verschiedene Themen führen können, ist der prototypische Semi-Sprecher am anderen Ende des Kontinuums nicht fähig überhaupt längere Gespräche zu führen, geschweige denn zu verschiedenen Themen. In unserem Vortrag möchten wir einerseits zeigen, wie aufgrund von politischen und historischen Umständen, zunächst Unsicherheit (bewusst oder unbewusst?) im Hinblick auf die Sprachweitergabe erzeugt wird, deren Resultat die dargestellten Semisprecher darstellen. Andererseits möchten wir anhand von konkretem Sprachmaterial (Chats und Foren) aufzeigen, welche Ebene(n) der Sprache vorzugsweise im nächstsprachlichen, aber schriftlich realisiertem Kontext, für Unsicherheit anfällig sind. Mit letztgenanntem Aspekt möchten wir auch zur Frage, inwieweit empirische Methoden zur Feststellung von sprachlicher Unsicherheit anwendbar sind, Stellung beziehen.

### **Bibliographische Angaben:**

- Dinkelaker, Bärbel (2002): Lebensbedingungen europäischer Kleinsprachen. Untersucht in Rückzugsgebieten des Kymrischen, Nordfriesischen und Rätoromanischen, Frankfurt a.M./New York: Lang (=Europäische Hochschulschriften, Reihe 21, Linguistik 245).
- Dorian, Nancy (1977): „The Problem of the Semi-Speaker in Language Death“, in: International Journal of the Sociology of Language, Heft 12, 23-32.
- Myers-Scotton, Carol (1992): „Codeswitching as a Mechanism of Deep Borrowing Language Shift, and Language Death“, in: BRENZINGER, Matthias (Hrsg): Language Death. Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa, Berlin/New York: de Gruyter, 31-58.
- Neumann, Andreas (2009): Sprachensterben in Europa. Rechtliche Maßnahmen zur Erhaltung von Minderheitensprachen, Wien: Braumüller (= Ethnos 69).
- Pfaff, Isolde (2011): „Grico – eine (bedrohte) Sprache mit Migrationshintergrund“, in: STEHL, Thomas (Hrsg.): Sprachen in mobilisierten Kulturen: Aspekte der Migrationslinguistik, Potsdam: Universitätsverlag, 277-294.
- Sasse, Hans-Jürgen (1985): „Sprachkontakt und Sprachwandel: Die Gräzisierung der albanischen Mundarten Griechenlands“, in: Papiere zur Linguistik, Heft 1/85, Nr. 32, 37-95.
- Sasse, Hans-Jürgen (1992): „Language Decay and Contact-Induced Change: Similarities and Differences“, in: BRENZINGER, Matthias (Hrsg): Language Death. Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa, Berlin/New York: de Gruyter, 59-80.

Karoline Heyder (Göttingen) / Marinette Matthey (Grenoble)

## **Auf dem Prüfstand: Sprachliche Unsicherheit bei frankophonen Sprechern in peripheren Regionen**

Sprachliche Unsicherheit von Sprechern in Randgebieten der Frankophonie stand im Fokus diverser v.a. von Labov inspirierter Forschungsarbeiten (vgl. u.a. Boudreau 2009; Heyder 2014; Singy 1996). Diagnostiziert wurde darin häufig eine *insécurité linguistique* der Sprecher regionaler Varietäten des Französischen, die sich durch eine Ambivalenz zwischen einer Orientierung an der Norm des *français standard* und einer Bekräftigung der eigenen regionalen Identität auszeichnet. Für die Schweiz haben dies u.a. die Forschungen von De Pietro/ Matthey (1993) und Singy (1996) gezeigt. Aktuellere Untersuchungen deuten darauf hin, dass sich die sprachliche Unsicherheit in einigen Randgebieten der Frankophonie – so etwa in Québec und der *Suisse romande* – im Wandel befindet und es zu einem Erstarren regionaler Sprecheridentitäten kommt (vgl. u.a. Heyder 2012, 2014).

Die Autorinnen vergleichen exemplarische Forschungsdaten, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Rahmen kontakt- und varietätenlinguistischer Untersuchungen (u.a. De Pietro/Matthey 1993; Singy 1996; Heyder 2012, 2014) erhoben wurden, und diskutieren, inwiefern die neueren Daten darauf hindeuten, dass sich „Glokalisierung“ (Robertson 1998) im Sprachverhalten und den Spracheinstellungen von frankophonen Sprechern äußert. Im Fokus steht dabei die Frage, ob es im Rahmen der Globalisierung zu einem Erstarren diatopischer Varietäten und regionaler Sprecheridentitäten und einer Abnahme sprachlicher Unsicherheit andererseits kommt.

Bedeutung hat die hier vorgenommene Analyse nicht zuletzt für die Didaktik des Sprachunterrichts, in dessen Fokus verstärkt die Nutzung und Förderung von Mehrsprachigkeit steht. So können aus der Analyse der aktuellen empirischen Ergebnissen zur sprachlichen (Un-)Sicherheit von Sprechern aus Randgebieten der Frankophonie Implikationen für die Sprachdidaktik abgeleitet werden, die eine gezielte Förderung der varietalen Mehrsprachigkeitskompetenz Jugendlicher aus peripheren Sprachregionen ermöglichen und somit zu einem reflektierten Umgang mit Sprache in Zeiten der Globalisierung beitragen (vgl. Heyder 2014).

### **Bibliographische Angaben:**

Boudreau, Annette (2009): „La construction des représentations linguistiques : le cas de l'Acadie“, in: *Canadian Journal of Linguistics / Revue canadienne de linguistique*, 54 (3), 439-459.

De Pietro, Jean-François/ MATTHEY, Marinette (1993): „Comme Suisses romands on emploie déjà tellement de germanismes sans s'en rendre compte...“ Entre insécurité et identité linguistiques: le cas du français à Neuchâtel (Suisse). Actes du colloque "Insécurité linguistique“, in: *Cahiers de l'institut de linguistique de Louvain* 19. 3-4, 121-136.

Heyder, Karoline (2014): Varietale Mehrsprachigkeit: Konzeptionelle Grundlagen, empirische Ergebnisse aus der Suisse romande und didaktische Implikationen, Stuttgart/Hannover: ibidem (Dissertation).

Robertson, Roland (1998): „Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit“, in: BECK, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a. M., S. 192-220.

Singy, Pascal (1996): *L'image du français en Suisse romande. Un enquête sociolinguistique en pays de Vaud*. Paris : l'Harmattan.



Heike Susanne Jauch (Paderborn)

### **Faktoren sprachlicher Unsicherheit im alpinen Dreiländereck – Sprecher des Frankoprovenzalischen zwischen dem französischen und italienischen Standard**

Unter dem Terminus *Frankoprovenzalisch* lässt sich eine Gruppe lokaler Varietäten aus drei Nationen zusammenfassen, die rein der gesprochenen Sprache angehören, ohne Schreibtradition und ohne Koiné. In den ursprünglich frankoprovenzalischen Gebieten Aostatal, Savoyen und Wallis steht das Frankoprovenzalische als Minderheitensprache nicht nur in Kontakt mit dem italienischen und französischen Standard, sondern ebenfalls mit dem *italiano regionale*, dem *français régional* und den ansässigen Dialekten: Es lässt sich somit von einer Pluriglössiesituation sprechen.

Durch den Kontakt zwischen den Sprachsystemen werden sprachliche Interferenzen (Kabatek 1996) – und daraus resultierend – sprachliche Unsicherheit gefördert, da der jeweilige Sprecher die Struktur seiner ersterworbenen Sprache auf das zweite Sprachsystem überträgt, d.h. Sprecher der älteren Generation übertragen die Struktur des Frankoprovenzalischen (L1) auf das Französische bzw. Italienische (L2) und Sprecher der jüngeren Generation tendieren zu einem italianisierten bzw. französisierten Frankoprovenzalisch (L2). Diese Interferenzen entstammen der Kenntnis einer anderen Sprache, sind somit neue Redeereignisse und können bestehende Traditionen einer jeweiligen Sprache modifizieren sowie neue Traditionen entstehen lassen (cf. Kabatek 1996: 14). In dieser Untersuchung (Jauch 2016) kann gezeigt werden, dass insbesondere bei der älteren Sprechergeneration sprachliche Unsicherheiten sowohl bei der Realisierung der Dachsprachen (Französisch und/oder Italienisch) als auch beim Frankoprovenzalischen selbst vorhanden sind. Die sprachliche Unsicherheit der mehrsprachigen Sprecher findet sich primär im phonetischen, morphosyntaktischen und im lexikalischen Bereich wieder, was wiederum häufig *funktionales code-switching* (Riehl 2009) zur Folge hat. Ein wichtiges Kriterium zur Beschreibung des Sprachkontakts und der sprachlichen Unsicherheit in diesem Kontext sind die *Kompetenz der Variation (dynamis)* (Coseriu 2007/Stehl 2012), die *Pragmatik der Variation (enérgeia)* (ibid.) sowie die *Linguistik der Variation (érgon)* (ibid.).

In diesem Beitrag soll folglich aufgezeigt werden, welche Faktoren zur sprachlichen Unsicherheit der mehrsprachigen Sprecher im alpinen Dreiländereck beitragen, wie die Sprecher diese Unsicherheit selbst bewerten, mit ihr umgehen und wie bzw. ob sie sich auf ihre Identität auswirkt.

Laura Linzmeier (Regensburg)

### **Sprachliche Unsicherheit im Sprachgebrauch von Semisprechern des Sassaressischen (Nordwestsardinien)**

Das Sassaressische, eine im Nordwesten Sardiniens verbreitete nicht-kodifizierte Transitionsvarietät zwischen dem Sardischen und dem Korsischen, unterliegt durch die sukzessive Ausweitung des Regionalitalienischen einem intensiven Wandel. Die Sprachsituation eignet sich daher besonders gut zur Untersuchung außersprachlicher Faktoren, die sprachliche Unsicherheit auslösen können, sowie zur Beobachtung konkreter Ausprägungen im Sprachgebrauch von Sprechern unterschiedlicher Kompetenzgrade. Als Datengrundlage dient ein im Jahr 2014 selbst erstelltes Korpus,

das ursprünglich (Linzmeier in Vorb.) der Untersuchung von Aussprachebesonderheiten sassaresischer Semi- und Vollsprecher diente.

Der Vortrag beleuchtet sprachliche Unsicherheit im weiteren Sinne (vgl. u.a. Lanstyák/Szabó Mihály 2005). Im vorliegenden Fall handelt es sich um das Sprachverhalten von Sprechern einer Minderheitensprache, deren strukturelle Verwandtschaft mit der übergeordneten Dachsprache – dem Italienischen – vieldiskutiert ist und die seitens der Sprachgemeinschaft als nicht dem Italienischen zugehörig wahrgenommen wird. Zudem soll nicht die sprachliche Unsicherheit von Sassaresischsprechern in Bezug auf die Prestigesprache Italienisch im Vordergrund stehen, sondern im Hinblick auf ihren Umgang mit der Minderheitensprache selbst.

Einführend wird der Vortrag außersprachlichen Faktoren der sprachlichen Unsicherheit Beachtung schenken. Hierzu zählt die Beschränkung des Sassaresischen auf nächstsprachlich geprägte Verwendungsbereiche, das Fehlen von Prestige sowie von sprachpolitischen Maßnahmen zum Erhalt des Idioms.

Außerdem geht der Vortrag der Frage nach der konkreten Ausgestaltung sprachlicher Unsicherheit bei Semisprechern nach. Die im Sassaresischen Kontext zu beobachtende Verunsicherung tritt – insbesondere im Bereich der Phonetik/Phonologie und Lexik – bei dem Versuch auf, die Minderheitensprache zu verwenden, obwohl sie durch unvollständigen Erwerb und/oder seltenen Gebrauch lediglich mangelhaft beherrscht wird. Außerdem zeigt sich, dass Sprecher unterschiedlicher Kompetenzgrade Unterschiede in ihrem para- und nonverbalen Verhalten aufweisen.

### **Bibliographische Angaben:**

Lanstyák, István/Szabó Mihály, Gizella (2005): „Hungarian in Slovakia“, in: Fenyvesi, Anna (ed.), *Hungarian Language Contact Outside Hungary*, Amsterdam: John Benjamins, 47-88.

Linzmeier, Laura (in Vorb.): *Phonetik und Phonologie des Sassaresischen. Kontaktinduzierter Lautwandel, Sprachabbau und phonologische Marker*, 2016 eingereichte Dissertation, Universität Regensburg.

Sara A. Matrisciano (Heidelberg)

### ***Parla bene!* Metasprachliche Reflexionen sprachlicher Unsicherheit in Süditalien**

Neapel zeichnet sich durch eine – bei den Sprechern teilweise sehr unterschiedlich ausgeprägte – Zweisprachigkeit (Dialekt – Hochsprache) aus; die exklusive Dialektophonie und Italophonie fehlen aber nicht gänzlich im Stadtraum (De Blasi 2013).

Daher stellen sich die Fragen, ob bei den primär dialektophonen Sprechern eine sprachliche Unsicherheit gegenüber der Standardsprache besteht und ob sich sprachliche Unsicherheit prinzipiell auch auf einen Dialekt beziehen kann. Diesen Fragen wurde in 35 soziolinguistischen Interviews nachgegangen. Die metasprachlichen Äußerungen offenbarten bei primär im Dialektbereich sozialisierten Sprechern zwischen 60 und 80 Jahren eine sprachliche Unsicherheit gegenüber dem Italienischen, die sich im metasprachlichen Oppositionspaar *parlare bene* (Italienisch) versus *parlare dialetto* äußert. Bei den primär im Italienischen sozialisierten Sprechern zwischen 10 und 30 Jahren zeigte sich hingegen eine sprachliche Unsicherheit gegenüber dem Neapolitanischen. Sie konstruieren ein anderes Oppositionspaar: *parlare come un pesce*

(oder *uno snob*) versus *parlare dialetto*. Die teilnehmende Beobachtung in einer *scuola media* offenbarte ferner, dass auch Sprecher jüngerer Generationen mit der Aufforderung *parla bene* konfrontiert sind, diese allerdings im Widerspruch zur sprachlichen Erwartungshaltung der Peergroup steht.

Beide Gegenüberstellungen von Hochsprache und Dialekt sind sprachideologische In-Wert-Setzungen, die über metalinguistische Reflexionen sprachlicher Unsicherheit Ausdruck finden. Die Bezugsgrößen der sprachlichen Unsicherheit ändern sich generationenspezifisch; Letztere ist somit nicht an die Standardsprache gebunden.

Neapel stellt einen interessanten soziolinguistischen Kontext zur Erforschung der sprachlichen Unsicherheit dar, weil zwei verschiedene Formen sprachlicher Unsicherheit vorkommen, die aufs Engste mit den (stereotypen) Vorstellungen über die Varietät, welche die sprachliche Unsicherheit auslöst, verbunden sind. In beiden Fällen resultiert sie aus den jeweils unterschiedlichen Vorstellungen zum Neapolitanischen und beeinflusst(e) so zugleich den Italianisierungsprozess und die Dialektpersistenz, da die Sprecher anstreben, Sprachdefizite auszugleichen und den Dialekt bzw. das Italienische zu erlernen. Anhand der metalinguistischen Sprachdaten kann der Zusammenhang zwischen der sprachlichen und einer soziokulturellen und identitären Unsicherheit aufgezeigt und diskutiert werden.

### **Bibliographische Angaben:**

De Blasi, Nicola (2013): „Persistenze e variazione a Napoli (con una indagine sul campo)“, in: Italienisch. Zeitschrift für italienische Sprache und Kultur, 75-92.

Ioana Nechiti (Wien)

### **Judaeo-Spanish: shades of perception in Istanbul and Ceuta**

The present paper will compare and contrast two endangered language varieties, the Judaeo-Spanish in Istanbul, Turkey, and the Haketia variety in Ceuta, Spain. The focus of this paper is to reveal the language attitudes of speakers with different level of language knowledge of Judeo-Spanish at a time when these two varieties are on the edge of extinction or re-romanization.

During the 20th century, a number of factors have accelerated the process of language attrition within the two Jewish communities. The Judaeo-Spanish varieties in Turkey and Northern Africa have known a long history of homogenization movements which affected especially the Jews in Turkey, because the public in general showed skepticism about them not speaking Turkish and not having a language of their own either, but one that they brought from a foreign country more than 400 years ago. Moreover the Jews started embracing French as a L1 language, which created the image of a “double betrayer” in the eyes of the Turkish nationalist intellectual. All these factors deeply marked and shaped the speaker’s perception of the L1-language.

Secondly, I will show how this factors are reflected in the speaker’s discourses that show different degree of language insecurities proportional with their level of competence. Field research examples will reflect the convergences and divergences between the two named groups. Particular consideration will be paid, on the one hand, to the development of linguistic competence and performance within different generations of speakers in the endangered language and the majority language and, on the other hand, to the analysis of the impact of their linguistic behavior on their group identity. My

examples represent results of my research data that I collected in Istanbul in the last 3 years and complemented with field research examples from Ceuta.

Tanja Prohl (Bamberg)

### ***Insécurité linguistique* im hexagonalen Französisch: In Richtung einer Etablierung deskriptiver Normen?**

Ist die Rede von sprachlicher Norm, so wird im hexagonalen Französisch wie in kaum einer romanischen Nachbarsprache unmittelbar ein Standard evoziert – *le bon usage*. Jene Form des klassischen Französisch, die im schulischen und universitären Kontext gelehrt wird und von der spätestens seit der Revolution Ende des 18. Jahrhunderts eine „sacred aura“ (Armstrong / Pooley 2010: 100) ausgeht.

Konträr dazu – und möglicherweise als Gegenreaktion auf die strenge präskriptive Norm (vgl. Duneton 1998: 27) – existiert insbesondere im lexikalischen Bereich eine Vielzahl an alternativen Formen, die anhand der verschiedenen Register markiert werden. So ist das Französische charakterisiert durch lexikalische Dubletten im Übergangsbereich zwischen *standard* und *familier*, „redoublés pour certaines zones de termes argotiques“ (Gadet 2007: 119). Eine uneinheitliche Terminologie zur Beschreibung der Sprachniveaus in Wörterbüchern (vgl. ebd.: 140 f.) sowie eine generalisierende Stigmatisierung des ‚Nonstandard‘ ziehen Unsicherheiten auf Seiten der Sprecher und eine Abwertung des Parallelwortschatzes nach sich (vgl. Duneton 1998: 28 f.).

Welche Konsequenzen ergeben sich für das Sprachverhalten? Mithilfe einer qualitativen Analyse von Videoblogs französischer *Youtuber* soll anhand erster Ergebnisse ein Einblick in die Fragestellung gegeben werden. Bestätigt sich zum Beispiel Dunetons (1998) These eines Rückgriffs auf Anglizismen als Vermeidungsstrategie? Wie groß ist der Unterschied zwischen beobachtbarem Sprachgebrauch und präskriptiver Norm? Und schließlich: Wäre es nicht gerade für das Französische, dessen Sprecher stark sprachideologisch beeinflusst sind, hilfreich, deskriptive Normen auf der Grundlage empirischer Studien zu formulieren?

#### **Bibliographische Angaben:**

Armstrong, N. / Pooley, T. (2010): *Social and Linguistic Change in European French*, Hampshire / New York: Palgrave and Macmillan.

Duneton, C. (1998): *Le guide du français familier*, Paris: Seuil.

Gadet, F. (2007): *La variation sociale en français*. Nouvelle édition revue et augmentée, Paris: Ophrys.

Elissa Pustka (Wien), Luise Jansen (Wien)

### **Sprachliche Sicherheit und Unsicherheit in Südfrankreich: Standardisierung vs. Parisianisierung**

Der Akzent mit den meisten SprecherInnen in Frankreich hat sich Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts im Kontakt des Schriftfranzösischen mit dem okzitanischen Substrat herausgebildet. Dieser *accent du Sud* schwächt sich jedoch immer mehr ab, z.B. bei der Realisierung der Nasalvokale (z.B. blanc [blɑ̃]), inkl. Hyperkorrekturen,

und bestimmter Schwas (z.B. *j(e) sais pas*) – in der Stadt mehr als auf dem Land, im Südosten mehr als im Südwesten. Andere Merkmale dagegen sind stabil, wie das Schwa in anderen Positionen (z.B. *mer* vs. *mère*) und die *loi de position* der mittleren Vokale (z.B. *épée/épais* [epe]; vgl. Durand/Slater/Wise 1987, Taylor 1996, Pustka 2007).

Wir untersuchen nun, wie sich Stabilität und Wandel dieser drei Aussprachevariablen durch sprachliche Sicherheit und Unsicherheit erklären lassen. Normativer Bezugspunkt kann dabei neben einer lokalen oder regionalen Norm sowohl das an der Schrift orientierte *français de référence* sein (*Standardisierung*) als auch der jugendliche Substandard der Ile-de-France (*Parisianisierung*). Diesen Unterschied arbeiten wir auf Basis von Repräsentations- und Produktionsdaten von insgesamt 48 SprecherInnen aus vier Orten heraus (je eine Stadt und ein Dorf im Südosten und Südwesten: Marseille, Oraison, Toulouse, Salles-Curan).

Dabei ergibt sich das Paradox, dass bei den für sprachliche Unsicherheit bekannten Vorleseaufgaben (Text, Wortliste, Minimalpaare; vgl. Labov 1972) selbst SprecherInnen mit geringer Bildung eine hohe sprachliche Sicherheit zeigen, insbesondere in metasprachlichen Kommentaren, wohingegen sich in der Spontansprache v.a. jüngere SprecherInnen am Pariser Substandard orientieren.

### **Bibliographische Angaben:**

Durand, Jacques/Slater, Catherine/Wise, Hilary (1987): „Observations on schwa in southern French“, in: *Linguistics* 25.5, 983–1004.

Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*, Oxford: Blackwell.

Pustka, Elissa (2007): *Phonologie et variétés en contact. Aveyronnais et Guadeloupéens à Paris*, Tübingen: Narr.

Taylor, Jill (1996): *Sound Evidence. Speech Communities and Social Accents in Aix-en-Provence, Bern etc.*: Lang.

Kathrin Neuburger / Natascha Pomino / Katrin Schmitz (Wuppertal)

### **Evidenz für sprachliche Unsicherheit: DOM bei spanischen Herkunftssprechern in Deutschland**

Mehrsprachige Erwerbskontexte bieten Potential für sprachliche Unsicherheit, v.a. wenn die Input-Situation und Kompetenzeinschätzung stark variabel und das Prestige der Minderheitensprachen gesellschaftlich niedrig ist. In der Herkunftssprachforschung haben sich mehrere Positionen hinsichtlich der nativen Kompetenzentwicklung ergeben, wobei viel mehr die (Un-)Vollständigkeit des Spracherwerbs und weniger die sprachliche Unsicherheit (im Sinne von Spracheinstellung bzw. eigene Kompetenzeinschätzung) im Vordergrund steht. Erste Ergebnisse unserer noch laufenden Studie zeigen jedoch, dass sich Herkunftssprecher nicht in ihrer Kompetenz von monolingualen Sprechern unterscheiden, sondern vielmehr durch ihre Kompetenzeinschätzung.

In mehreren Studien wurde dafür argumentiert, dass Englisch-dominante Herkunftssprecher des Spanischen die Differentielle Objektmarkierung (DOM) nicht vollständig erwerben, sondern eine deutlich höhere Unakkuratheit im Vergleich mit monolingualen Sprechern im Markierungssystem zeigen (vgl. v.a. Guijarro-Fuentes & Marinis 2011, Montrul & Walker 2013). In unserer Studie untersuchen wir erstmalig, wie gut verschiedene deutsch-spanische Sprechergruppen im Vergleich zu den englisch-spanischen Sprechern die DOM im Spanischen beherrschen und vor allem welche Rolle

die Kompetenzeinschätzung in der Herkunftssprache spielt. Die erste Auswertung unserer Daten zeigt, dass – anders als englisch-spanische Herkunftssprecher – unsere deutsch-spanischen Herkunftssprecher nicht mehr Fehler (im Vergleich zur Norm) bei der DOM machen, wenngleich sie nicht dieselbe Akkuratheitsrate wie die monolinguale Kontrollgruppe erreichen. Wir zeigen, dass dies allerdings nicht als Mangel sprachlicher Kompetenz (oder unvollständigen Spracherwerb) zu interpretieren ist, sondern vielmehr sprachliche Unsicherheit widerspiegelt.

### **Bibliographische Angaben :**

Guijarro-Fuentes, P. & Marinis, T. (2011). Voicing language dominance. Acquiring Spanish by British English/Spanish bilingual children. In: Potowski, K. & Rothman, J. (eds.), *Bilingual Youth. Spanish in English-speaking societies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 227-248.

Montrul, S. & Sánchez-Walker, N. (2013). Differential Object Marking in Child and Adult Spanish Heritage Speakers. *Language Acquisition* 20, 109-132.

Falk Seiler (Gießen)

### **Sprachliche Unsicherheit und sprachliche Entfremdung**

Im Vortrag werden Antworten auf die Frage gesucht, inwieweit es möglich und sinnvoll ist, den Begriff der sprachlichen Unsicherheit mit dem der sprachlichen Entfremdung zu schärfen. Die Reflexionen über sprachliche Entfremdung nehmen einen besonderen Platz in der entstehenden europäischen – besonders katalanischen und okzitanischen – Soziolinguistik ein, der an einem besseren Verständnis der Situation sprachlicher Minderheiten gelegen war. Die Beschäftigung mit sprachlicher Unsicherheit ist hingegen in den linguistischen Frankophonie-Studien besonders prominent, was mit den besonderen sprachnormativen Traditionen zusammenhängt, an die das Französische gebunden ist. Während „sprachliche Unsicherheit“ weithin als ein sozialpsychologisch angeregtes Konzept zur Erfassung sprachlich-kommunikativer Normen auf individueller und kollektiver Ebene fungiert, weist der Begriff der sprachlichen Entfremdung einen viel deutlicheren sozialwissenschaftlichen Akzent auf, der auch die ökonomische Seite soziolinguistischer Verhältnisse berücksichtigt. Ähnlich wie der Begriff der sprachlichen Unsicherheit sowohl einer sprecherinternen als auch einer sprecherexternen Perspektive Ausdruck verleiht, verhält es sich auch mit der sprachlichen Entfremdung. In beiden Fällen stellen sich nicht zuletzt forschungsethische Fragen nach der Legitimität, Unsicherheit bzw. Entfremdung zu objektivieren. Dies gilt um so mehr, als sich die im Ausschreibungstext erwähnten Phänomene der Migration und des Sprachkontakts über höchst unübersichtliche Formen der mehrsprachigen gesellschaftlichen Kommunikation in Verhältnissen normativer Instabilität realisieren können, in denen sprachliche Unsicherheit durchaus nicht nur auf der Seite derjenigen zu beobachten ist, deren Sprachverhalten durch mangelnde Kompetenz der einen Standardsprache oder durch sprachliche Minderwertigkeitsgefühle ihr gegenüber gekennzeichnet ist. Insofern Sprache unter den Bedingungen neoliberal strukturierter Gesellschaften in spezifischer Weise als eine ökonomische Ressource aktiviert werden kann, thematisiert der Vortrag auch die Frage, inwieweit die Kommodifikation von Sprache als ein Katalysator sprachlicher Unsicherheit wirkt.

### **Bibliographische Angaben:**

Kremnitz, Georg (Hrsg.) (1982): Entfremdung, Selbstbefreiung und Norm. Texte aus der okzitanischen Soziolinguistik. Tübingen: Narr.

Mikl-Horke, Gertraude (2011): „Entfremdung in der Wissensgesellschaft“. In: Historische Soziologie – Sozioökonomie – Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 173–187.

Sophia Simon (Tübingen)

### **“Forse è meglio chiedere agli studiosi...” Sprachliche Unsicherheit in L’Alguer (Sardinien) – eine vielgestaltige Konstante**

In der nordwestsardischen Stadt Alghero treffen drei Sprachen aufeinander: das Italienische als Amtssprache, das Sardische in seinen verschiedenen Dialekten und eine regionale Varietät des Katalanischen, das „algarés“. Jede dieser Sprachen spielt eine, in Abhängigkeit von der generationellen Zugehörigkeit und der Sprachbiographie des einzelnen Sprechers, auf jeweils unterschiedliche Domänen begrenzte Rolle.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags, der auf den durch die Auswertung sprachbiographischer Interviews gewonnenen Ergebnissen zur sprachlichen und kulturellen Identität der Alghereser beruht, stehen die verschiedenen Erscheinungsformen der *insicurezza linguistica*. Die Tatsache, dass das Algheresische den offiziellen Direktiven zufolge nicht an die nachkommenden Generationen weitergegeben wurde, seit einigen Jahren aber eine Aufwertung erfährt und sich zudem im Spannungsfeld zwischen der Übermacht des Italienischen und den Bestrebungen zur *normalització lingüística* seitens der katalanischen Institutionen positionieren muss, führt zwangsläufig zu einem Zwiespalt der Sprecher, was den Gebrauch und das Prestige des Algheresischen betrifft.

Dabei erstreckt sich die *insicurezza* einerseits auf sprachinterne Faktoren: Selbst bei Sprechern der älteren Generationen, die mit dem Algheresischen als Nähesprache aufgewachsen sind, zeigt sich Unsicherheit bezüglich der exakten Bedeutung bestimmter Ausdrücke, deren Herkunft oder der Frage, ob für italienische evtl. genuin algheresische Begriffe existieren. Besonders offenbar wird dieses Unsicherheit im Zusammenhang mit der seit 2002 für das Algheresische bestehenden orthographischen Norm: Sowohl an der Frage, wie stark man sich am Standardkatalanischen orientieren sollte als auch daran, wie sie verbreitet werden könnte und ob es überhaupt Bedarf dafür gibt, scheiden sich die Geister.

Andererseits lassen sich auch sprachextern im metasprachlichen Diskurs von Institutionen und Privatpersonen zur Rolle und Notwendigkeit des Erhaltes des Algheresischen Unsicherheiten erkennen, wobei das Bestreben, sich „politisch korrekt“ zu äußern, einen weiteren zu Verunsicherung führenden Faktor darstellt. In diesem Zusammenhang greifen viele der Befragten auf die Strategie der Delegierung von Verantwortlichkeit zurück und verweisen aus Unsicherheit immer wieder auf Experten: “Forse è meglio chiedere agli studiosi.”

### **Bibliographische Angaben:**

Franceschini, Rita (Hrsg.), 2001, Biographie und Interkulturalität. Diskurs und Lebenspraxis, Tübingen: Stauffenburg.

Grossmann, Maria (1983), *Anàlisi sociolingüística de la població escolar de l’Alguer*. Barcelona: Barcino.

Schütze, Fritz (1983), *Biographieforschung und narratives Interview*, Neue Praxis 13, 283-293.

Simon, Sophia (2017), *L'identità linguistica e culturale degli algheresi. Un approccio biografico-linguistico*. Wien, Praesens Verlag.

Simon, Sophia und Enrico Chessa (2014), „Alguerès: "la llengua del cor". Itàlia: "la lingua che conta". Lleiialtat lingüística i actituds políticament correctes a l'Alguer“ in: *Enclavaments lingüístics i comunitats locals : el català a Sardenya, al Carxe i entre els gitanos catalans*. Edició a cura de Joan A. Argenter, <http://publicacions.iec.cat> 2014

Pascal Singy (Lausanne)

### **Insécurité linguistique et identités sociales en Suisse romande**

Pour l'heure et en dépit d'un nombre considérable de travaux y attendant, la catégorie « insécurité linguistique » apparaît, au plan épistémologique, bien plus une notion qu'un concept au sens de Grize (1998), admis que sa définition ne se limite pas à une série de traits définitoires clairement arrêtée faisant consensus parmi les spécialistes qui s'y réfèrent. Pareil état de fait offre cependant l'avantage de rendre compte avec cette notion d'insécurité linguistique développée dès la moitié des années 1960 par Labov de toute une série de phénomènes attitudinaux et comportementaux qui témoignent toujours, en dernière analyse, d'un malaise plus ou moins marqué – et plus ou moins handicapant – chez les sujets concernés, malaise dont la source repose, pour partie, sur ce qui sépare, à leurs yeux, leur propre variété langagière de celle de tel ou tel de leurs interlocuteurs.

De ce point de vue, les candidats à l'insécurité linguistique ne manquent pas en Suisse romande. Il n'est que de penser à ces représentants des catégories sociales formées de migrants, de personnes âgées ou encore de personnes sourdes ou malentendantes qui, dans un contexte formel comme les consultations médicales, font montre d'une claire insécurité linguistique face à leur clinicien. On sait, à cet égard, que beaucoup d'entre eux sont en proie à ce qu'il est convenu d'appeler le syndrome de l'acquiescement et qui n'est autre qu'une tendance à répondre presque systématiquement par l'affirmative à toutes les questions qui leur sont posées, de sorte qu'un doute problématique ne peut que s'installer dans l'esprit des cliniciens qui formulent ces questions. Si cette forme d'insécurité linguistique touche un nombre restreint de sujets ayant un rapport plus ou moins empêché à la langue circulante – le français – en Suisse romande, il en est une autre qui, si elle n'entrave pas véritablement leur quotidien, concerne bien davantage de personnes. Cette insécurité là, qui est à mettre en lien avec une identité sociale de francophone de périphérie, n'est pas de nature à conduire uniquement de nombreux Romands adultes à entretenir un rapport ambivalent avec leur variété du français et à nourrir un certain sentiment d'infériorité linguistique en face de locuteurs du Centre de la Francophonie (Singy, 1996). En effet, les jeunes générations peuvent également l'éprouver s'agissant de leur rapport à cette variété langagière dite « parler jeune », comme le révèle une recherche qualitative menée dans trois cantons romands. Mettant en pratique cette variété en partie pour se départir de leurs parents, ils semblent néanmoins partager avec eux une même communauté de destin dans la mesure où nombre d'entre eux raisonnent comme des locuteurs de périphérie en matière de « parler jeune ». C'est ainsi qu'ils se signalent par l'acceptation d'une certaine sujétion



linguistique par rapport au Centre, nourrissant par ailleurs un certain sentiment d'infériorité linguistique face à leurs jeunes pairs de France qu'ils considèrent comme les seuls détenteurs de la variété de référence du « parler jeune ».

### **Bibliographische Angaben:**

Grize J-B. Logique naturelle, activité de schématisation et concept de représentation, Cahiers de praxématique, 31, 1998 : 115-125.

Singy P. L'image du français en Suisse romande. L'Harmattan, 1996.

Eva Varga / Martin Sinn (Tübingen)

### **Sprachliche Unsicherheit bei StandardsprecherInnen**

Das Auftreten von *sprachlicher Unsicherheit* (vgl. Labov 1966) wurde dadurch erklärt, dass SprecherInnen die Distanz zwischen ihrer Varietät und einer prestigeträchtigen Kontaktvarietät bewusst ist (vgl. Francard 1993: 13). Im Rahmen dieses Beitrags möchten wir untersuchen, ob *sprachliche Unsicherheit* selbst bei SprecherInnen auftritt, die dieser Distanz nicht ausgesetzt sind, weil ihre Muttersprache bereits die prestigeträchtige Varietät ist. Im Fokus unserer Untersuchung stehen in Frankreich ansässige L1-FranzösischsprecherInnen, die Standardfranzösisch sprechen. Dass eine Untersuchung dieser SprecherInnengruppe relevant ist, zeigt eine von Studierenden der Universität Tübingen durchgeführte Befragung von StandardsprecherInnen, die darauf hinweist, dass diese ein Unwohlsein verspüren, sofern ihnen bei ihrem Sprachgebrauch ein Defizit im Umgang mit der präskriptiven Norm auffällt. Generell ist dieses Gefühl nach Beniamino/Robillard (1996) dadurch zu erklären, dass die Existenz einer präskriptiven Sprachnorm immer zu einer Verunsicherung führt, denn SprecherInnen ist bewusst, dass sie ihre Sprache nicht perfekt beherrschen können (vgl. Beniamino/Robillard 1996: 68). Insbesondere in Frankreich spielt diese Norm seit ihrer Herausbildung im 16./17. Jahrhundert eine relativ dominante Rolle im öffentlichen Diskurs über die Sprache – natürlich hauptsächlich in Bezug auf die Distanzsprache (vgl. Koch/Oesterreicher 2011). Deshalb scheint Frankreich ein geeigneter Ort, um eine potentielle, durch Normdruck ausgelöste, Unsicherheit bei StandardsprecherInnen zu untersuchen.

Für die Durchführung der Untersuchung ist ein methodisch gemischtes Verfahren geplant. Zu diesem zählen ein Kompetenztest in Form einer standardisierten Befragung, Selbstbewertungsbögen und Videoanalysen. Sollten sich die durch die Befragung gewonnenen Eindrücke durch unsere Untersuchung bestätigen, darf das Konzept der sprachlichen Unsicherheit nicht länger auf die Kontexte ‚MinderheitensprecherInnen‘, ‚Mehrsprachigkeit‘, ‚Sprachkontakt‘ etc. beschränkt bleiben, sondern muss auf StandardsprecherInnen ausgeweitet werden. In diesem Fall wäre zu untersuchen, wie problematisch diese Form der Unsicherheit tatsächlich für die SprecherInnen ist bzw. ob sie ebenfalls – wie dies z.B. bei MinderheitensprecherInnen festgestellt wurde (vgl. Lozon 2002 u.a.) – zu Störungen im Umgang mit der Muttersprache führen kann und wie sich diese äußern.

**Bibliographie:**

Beniamino, Michel/ Robillard, Didier de, *Le français dans l'espace francophone: description linguistique et sociolinguistique de la francophonie*, Band II, Paris, Honoré-Champion, 1996.

Francard, Michel (en collaboration avec Joëlle Lambert et Françoise Masuy, *L'insécurité linguistique en communauté française de Belgique*, Français et Société 6, Bruxelles, Service de la langue française, 1993.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf, *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*, Berlin/New York, de Gruyter, 2011.

Labov, William, *The Social Stratification of English in New York City*, Center for Applied Linguistics, Washington D.C., 1966.

Lozon, Roger, *Représentations et sentiments linguistiques des francophones du Sud-Ouest de l'Ontario et le reproduction des variétés de français*, in: *Francophonies d'Amérique* 14, 2002, 55–70.

**SEKTION 14: PROSODIE UND KONZEPTIONELLE VARIATION. KOMMUNIKATIONS-  
BEDINGUNGEN, PLANUNGSGRAD UND AKTIVITÄTSTYPEN ALS PARAMETER  
PROSODISCHER GESTALTUNG**

**SEKTIONSLEITUNG: CHRISTINE MOOSHAMMER (BERLIN), MARIA SELIG (REGENSBURG),  
ALEXANDER TEIXEIRA KALKHOFF (REGENSBURG)**

Raum 214 Literaturgymnasium Rämibühl (2. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Elisabeth Delais-Roussarie: Prosodic structure and syntax/phonology mapping in the light of oral corpora
9.40 Uhr	Nikolaus P. Himmelmann: Phrase structure and prosodic phrasing
10.20 Uhr	Benno Peters: Prosodische Grenzen - phonetische Merkmale und kommunikative Funktionen
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Juraj Simko: Continuous Wavelet Transform for Speech Research
12.10 Uhr	Antje Schweitzer: Data-driven prosody modeling using PaIntE
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Lorenzo Filipponio / Davide Garassino: Vokallänge und Intonation: Eine kontrastive Analyse zwischen Genua und Westligurien
15.10 Uhr	Bistra Adreeva / Snezhina Dimitrova / Christoph Gabriel / Jonas Grünke / Anna Gazdik: The intonation of Bulgarian Judeo-Spanish: Comparing read and spontaneous data
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Wieland Kranich: Untersuchungen zur Perzeptionsontogenese prosodischer Merkmale im Deutschen
17.00 Uhr	Annette Gerstenberg: Vorgelesen oder spontan: prosodische Gestaltung im intraindividuellen und interindividuellen Vergleich

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Christoph Gabriel / Trudel Meisenburg: « <i>Est-ce que vous vendez des mandarines ?</i> » : Zum Ertrag kontrollierter Daten für die Prosodieforschung
9.40 Uhr	Lluïsa Astruc / Ingo Feldhausen / Maria del Mar Vanrell: The Discourse Completion Task in Romance prosody research: Status quo and outlook
10.20 Uhr	Melanie Uth: Zwischen Minidiskursen und Bildkommentaren: Zum Verhältnis von Prosodie und Informationsgliederung in Sprachdaten aus bildbasierten Elizitationsexperimenten
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Manuela Caterina Moroni: Der Bedeutungsbeitrag der Intonation am Beispiel des Italienischen in Bergamo
12.10 Uhr	Matthias Heinz: Informationelle, pseudoinformationelle und diskursprofilierende Formen der prosodischen Fokusmarkierung
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Janina Reinhardt: Intonatorische Variation französischer Fragesätze am Beispiel der <i>Téléréalité</i>
15.10 Uhr	Johanna Stahnke: Prosodie und konzeptionelle Variation: Reparaturen im Französischen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Anke Grutschus: Konzeptionelles Profil und prosodische Markierung: Textsortenspezifische Gestaltung von Redewiedergabe
17.00 Uhr	Christine Mooshammer / Maria Selig / Alexander Teixeira Kalkhoff: Prosody and conceptual variation: state of the art and new perspectives

## ABSTRACTS

Bistra Adreeva (Saarbrücken) / Snezhina Dimitrova (Sofia) / Christoph Gabriel (Mainz) / Jonas Grünke (Mainz) / Anna Gazdik (Mainz)

### **The intonation of Bulgarian Judeo-Spanish: Comparing read and spontaneous data**

The contribution concentrates on the Judeo-Spanish spoken by the members of the Sephardi community in Sofia, all of them bilinguals with Bulgarian as their dominant language. Sofian Judeo-Spanish shows a puzzling similarity to Bulgarian regarding vowel raising and speech rhythm, which suggests that it has converged with the surrounding language as far as its timing patterns are concerned. Using a corpus of read and spontaneous speech (reading of the *North Wind* fable, narrative interviews; speakers: 4 Judeo-Spanish/Bulgarian bilinguals, 4 Bulgarian monolinguals, all female, aged 80–88; recordings: Sofia, 2012–2016), we investigate whether convergence between Judeo-Spanish and Bulgarian also shows up at the intonational level. We provide a phonetic description of the Fo-contours in terms of pitch level and span, thereby distinguishing between tonal landmarks (local maxima/minima) associated with prominent/non-prominent syllables and between initial and non-initial peaks. The computation of linear mixed models with the respective measure as dependent variable, speaker as random factor, and language group (Bulgarian\_monolingual/Bulgarian\_bilingual/ Judeo-Spanish) as fixed factor showed that the Judeo-Spanish speakers use a higher pitch span than the Bulgarian monolinguals. The ToBI-labeling, however, revealed that the same repertoire of pitch accents ( $H^*/L^*/H+L^*/L^*+H/L+H^*/L+<H^*$ ) and boundary tones ( $H\text{-}\%/L\text{-}\%/L\text{-}H\%$ ) was used in all language groups, statistically significant differences only being found between Judeo-Spanish and Bulgarian in the relative frequencies of prenuclear accents and boundary tones. The results, based on the analysis of read data, suggest that Judeo-Spanish has also converged towards Bulgarian regarding intonation, which is underpinned by the fact that all Judeo-speakers follow the Bulgarian model in shifting stress from the adjective to the (otherwise unstressed) comparative particle in constructions such as *MÁS fuerte*. We will focus on the comparison of read/spontaneous speech, thereby highlighting methodological questions linked to the analysis of different data types.

Lluïsa Astruc (Open University) / Ingo Feldhausen (Frankfurt am Main) / Maria del Mar Vanrell (Illes Balears)

### **The Discourse Completion Task in Romance prosody research: Status quo and outlook**

In this talk we review previous and ongoing work in which the *Discourse Completion Task* has been applied to Romance prosody as a data collection instrument (e.g. Prieto et al. 2010-2014). First, we analyze the design of DCTs applied to this field, then we examine its strengths and weaknesses and, finally, we propose some modifications of the classical design of this tool. Some of the strengths of this method include obtaining semi-spontaneous speech within a short period of time while still controlling for a

variety of factors, the elicitation of comparable data across speakers and varieties, its feasibility also for elderly and illiterate people, little and easily transportable equipment is required and a fine control of syntactic, pragmatic or politeness factors. However, it would also be advisable to pay attention to the fact that some speakers may not understand the task from the beginning, that the intonational patterns found may not always coincide with previous investigations using another method, that the elicitation of less trivial speech acts can be more intricate, that cultural/social differences may arise and that the range of situations may not portray the richness of language uses in real situations. All in all, we conclude that DCT is an adequate method to elicit prosody in Romance and that further research should investigate how to refine and improve this data collection instrument.

Elisabeth Delais-Roussarie (Nantes)

### **Prosodic structure and syntax/phonology mapping in the light of oral corpora**

Since the eighties, several proposals have been formulated to account from the way the speech flow is organized into hierarchically structured prosodic phrases (see, among others, Martin 1987; Selkirk 1986 and seq.; Nespor & Vogel 1986; Pierrehumbert & Beckman 1988; Truckenbrodt 1999; and for a review Frota 2012, Delais-Roussarie 2016). The various approaches displays differences, which concern issues such as:

- The internal organisation of the prosodic structure: is the number of structure levels dependant on the syntactic complexity (see, among other, Martin 1987 and seq.)? Is the prosodic structure strictly layered or recursive (see, among other, Pierrehumbert & Beckman 1988; Selkirk 1995)?
- The criteria used to apprehend and derive prosodic units: Among the works focusing on the definition of different types of prosodic phrases, a distinction can be made between roughly two categories of work: in some works, realizational differences in the prosodic events occurring at phrase boundaries are crucial in distinguishing boundary placement and strength, phonetic and phonological criteria being thus given priority compared to syntax-prosody mapping in the definition of the prosodic phrases. In others studies, the definition of prosodic phrases is considered to be constrained by the mapping between the morpho-syntactic, the informational and the metrical structure.

After discussing some of these proposals and issues and evaluating their relevance to account for the observed phrasing in a large set of data, we will argue for an approach that assigns relative strength to potential boundaries. In such a mapping model, the prosodic realization derives directly from the strength and distribution of the boundaries effectively realized in a given utterance.

Lorenzo Filipponio (Zürich) / Davide Garassino (Zürich)

### **Vokallänge und Intonation: Eine kontrastive Analyse zwischen Genua und Westligurien**

Die phonetische Realisierung der phonologischen Vokallänge kann von unterschiedlichen Faktoren abhängen: Unter denen spielen eine wichtige Rolle die

prosodischen Merkmalen, die durch verschiedene informationelle Kontexte ausgelöst werden können.

Um diese Korrelation zu untersuchen haben wir uns auf zwei Varietäten der westligurischen Küste zwischen Genua und Ventimiglia, die sich durch die strukturelle Lage der Vokalquantität unterscheiden, bezogen. Die Mundarten dieser Region belegen nämlich alle Stufen des allmählichen Schwunds der phonologisch relevanten Vokallänge, der etliche gallo-italienischen Mundarten charakterisiert: Im Genuesischen sind phonologische Kontraste sogar in den unbetonten Vokale zu beobachten (Forner 1988); in der Mundart von Ventimiglia ist hingegen die Vokallänge nicht mehr relevant. Andere Varietäten, wie jene von Porto Maurizio, scheinen dazwischen zu sein: die Vokallänge ist noch relevant, die Anzahl von (Fast-)Minimalpaaren im Vergleich zum Genuesischen jedoch sehr beschränkt (Toso 1997; Garassino et al. in Vorbereitung).

Anhand dieser Situation stützt sich die vorliegende Studie auf die Daten von 12 Sprechern verschiedenen Alters und Geschlechtes aus Genua und Porto Maurizio. Das untersuchte Korpus besteht aus affirmativen Sätzen in *broad focus* Kontexten, in den die Zielwörter innerhalb bzw. am Ende des Satzes auftreten, sowie aus Sätzen, in den *narrow (contrastive) focus*-Kontexte durch die Verwendung von speziellen Trägersätzen ausgelöst wurde.

Abgesehen von den dialekt-spezifischen Ergebnissen soll eine solche Studie einen methodologischen Beitrag leisten, der für die Untersuchung der Schnittstelle zwischen Pragmatik und Phonetik/Phonologie relevant sein kann.

Christoph Gabriel (Mainz) / Trudel Meisenburg (Osnabrück)

### **« *Est-ce que vous vendez des mandarines ?* » : Zum Ertrag kontrollierter Daten für die Prosodieforschung**

Während weitgehend unbestritten ist, dass der Prosodie bei der Diskursgestaltung eine Schlüsselrolle zukommt (Selting & Couper-Kuhlen 2001), wird die gegenwärtige Forschungssituation durch zwei entgegengesetzte Herangehensweisen bestimmt: In konversations- und diskursanalytischen Studien (vgl. zum Französischen Gülich & Mondada 2008) sowie in vorliegenden Korpora (Cresti & Moneglia 2005) werden prosodische Merkmale zwar durchgehend annotiert, jedoch nicht innerhalb eines übergeordneten Modells systematisch erfasst (vgl. dagegen Stahnke 2016). Die im Rahmen des autosegmental-metrischen Modells angesiedelte Prosodieforschung hingegen bietet Detailanalysen auf der Basis von als zugrundeliegend angenommenen tonalen Kategorien, stützt sich aber vorwiegend auf evozierte Daten (vgl. Delais-Roussarie et al. 2015). Ein viel genutztes Verfahren ist hier der sog. *Discourse Completion Task* (DCT; Félix-Brasdefer 2010), eine induktive Erhebungsmethode, bei der die Versuchspersonen gebeten werden, in ihnen vorgestellten Alltagssituationen verbal zu reagieren. Ein Vorteil gegenüber spontanen Gesprächsdaten besteht hierbei in der Möglichkeit, pragmatische Kontexte präzise zu kontrollieren und so über Probandengruppen hinweg vergleichbares Material zu schaffen. Allerdings steht noch aus zu überprüfen, ob auf solcher Basis vorgeschlagene Modellierungen auch für spontansprachliche Daten Gültigkeit beanspruchen können.

In unserem Beitrag analysieren wir die tonale Realisierung unterschiedlicher Typen französischer Interrogativsätze, die mithilfe von drei Fassungen eines DCT (adaptiert nach Prieto & Cabré 2007–2012) erhoben wurden: (1) Vollversion für Muttersprachler, (2) verkürzte Fassung für universitäre Französischlerner, (3) zu einem 'Drehbuch'

umgestaltete Version mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten für schulische Lerner. Neben der Datenvergleichbarkeit liegt ein Vorteil dieser Methode darin, dass das so erhobene Material Auskunft über die Verwendung unterschiedlicher Interrogativkonstruktionen in verschiedenen pragmatischen Situationen gibt und damit eine methodisch kontrollierte Basis für die Erforschung der Schnittstelle zwischen Pragmatik, Syntax und Prosodie bietet. Aufbauend auf unsere Auswertungen sprechen wir uns dafür aus, Prosodieforschung nicht allein auf der Basis spontansprachlicher Korpora zu betreiben, sondern unterschiedliche Datentypen (evoziert/semi-spontansprachlich, spontansprachlich, gelesen) zu berücksichtigen.

Annette Gerstenberg (Berlin)

### **Vorgelesen oder spontan: prosodische Gestaltung im intraindividuellen und im interindividuellen Vergleich**

Am Beispiel französischer Tonaufnahmen soll der Beitrag zeigen, dass erstens das Zusammenwirken unterschiedlicher prosodischer Ebenen (Pausengliederung und Intonation) und zweitens die akustische Messung (Länge und Intervallgröße) von Merkmalen dieser Ebenen konzeptionell erklärbare Unterschiede der prosodischen Gestaltung erzählender Texte ausmachen. Damit soll die Bedeutung der Mehrdimensionalität und melodischer Eigenschaften für die Modellbildung hervorgehoben werden.

Verglichen werden jeweils Paare von Tonaufnahmen, die zum einen im Kontext der für das LangAge-Korpus geführten spontansprachlichen Interviews entstanden und zum anderen vorgelesene Versionen zuvor verschrifteter Texte darstellen; letztere wurden größtenteils in Veranstaltungen der Schreibateliers *Parole et écrit* in Orléans geschrieben und dort vorgetragen (Gerstenberg 2010). In die Untersuchung werden zehn Sprecherinnen und Sprecher im Alter von 71 bis 91 Jahren einbezogen. Diese Konfiguration einer älteren Altersgruppe ergänzt das Spektrum der üblicherweise in prosodische Untersuchungen repräsentierten jüngeren Sozialprofile; die Aufmerksamkeit für soziolinguistische Deskriptoren wird als wichtiger Bestandteil der Beschreibung der situativen und kommunikativen Parameter begriffen.

Es handelt sich jeweils um narrative Passagen, die monologisch realisiert wurden. Bei der Analyse wird in den schriftlich konzipierten Texten von den im Manuskript durch Interpunktion kenntlich gemachten Satzgrenzen ausgegangen, diese sind meist gut zu rekonstruieren. An den Grenzen dieser syntaktischen Einheiten in den schriftlichen sowie an den Satz- bzw. Äußerungsgrenzen der spontansprachlichen Texte werden jeweils FO-Konturen und anschließende Pausen ermittelt. Dabei werden zwar auch die relativen Tonhöheniveaus (L bzw. H) erfasst, aber auch die Größe der jeweiligen Intervalle, gemessen in Halbtönen (Lacheret-Dujour 2007). Nicht nur die Richtung der Kontur (auf- bzw. absteigend), sondern auch die Größe des Intervalls ist für die Unterscheidung der behandelten Texttypen von Bedeutung. Der darauf aufbauende Vergleich richtet sich auf die Frage, wie das Zusammenwirken von Pausengliederung und Intonation zur Markierung syntaktisch und diskursiv relevanter Zäsuren (Barth-Weingarten 2016) im schriftlich konzipierten und im mündlich konzipierten Text genutzt wird. Anschließend Fallanalysen gelten der Frage, wie Listenstrukturen in vorgelesenen vs. spontansprachlichen Texten derselben Sprecherinnen und Sprecher umgesetzt werden.



Die Ergebnisse werden an die unterschiedlichen Situationstypen zurückgebunden, in denen die prosodische Gestaltung als Ressource für die jeweilige Interaktionsform genutzt wird: um die Aufmerksamkeit eines größeren Publikums zu sichern, oder um ein individuelles Gegenüber zu beteiligen.

Anke Grutschus (Köln)

### **Konzeptionelles Profil und prosodische Markierung: Textsortenspezifische Gestaltung von Redewiedergabe**

Die Wiedergabe „fremder“ Rede kann mit Hilfe unterschiedlicher prosodischer Parameter markiert werden: So kann eine wiedergegebene Äußerung beispielsweise eine abweichende Grundfrequenz oder eine veränderte *pitch range* aufweisen, sie kann über eine vorangehende Pause markiert werden oder mit Hilfe von Veränderungen im Bereich von Lautstärke und Stimmqualität (vgl. z. B. Klewitz & Couper-Kuhlen 1999). Die prosodische Gestaltung von Redewiedergabe ist bislang lediglich für einzelne Textsorten (v.a. Alltagserzählungen) und spezifische Sprechakte (z. B. Vorwürfe, vgl. Günthner 1997) untersucht worden, jedoch ist davon auszugehen, dass die prosodische Markierung gerade in Abhängigkeit von der Textsorte sehr stark variieren kann. Der geplante Beitrag möchte deshalb die prosodische Gestaltung von Redewiedergabe in insgesamt drei verschiedenen Textsorten untersuchen, die überdurchschnittlich häufig Gebrauch von Redewiedergabe machen: evangelikale Predigten, wissenschaftliche Vorträge sowie Monologe von *Stand-up-Comedians*.

Diese drei Textsorten weisen einerseits eine Reihe vergleichbarer Kommunikationsbedingungen (vgl. Koch & Oesterreicher 2011) auf, andererseits unterscheiden sie sich etwa hinsichtlich der emotionalen Beteiligung und der Themenfixierung. Dementsprechend sind sie auf unterschiedlichen Positionen auf dem Nähe/Distanz-Kontinuum einzuordnen. Darüber hinaus weisen Vorträge und Predigten regelmäßige Medienwechsel ‚geschrieben > gesprochen‘ auf, da einige wiedergegebene Äußerungen vorgelesen werden. Schließlich hat Redewiedergabe jeweils z.T. sehr spezifische Funktionen, die unmittelbaren Einfluss auf die prosodische Gestaltung haben können.

Die Mehrzahl der bislang vorliegenden Untersuchungen zur prosodischen Markierung von Redewiedergabe stützt sich auf Korpora vorgelesener Texte oder elizierter Einzeläußerungen. Im Unterschied dazu soll im Rahmen des geplanten Beitrags ein Korpus spanischer spontansprachlicher Äußerungen instrumentalphonetisch analysiert und statistisch ausgewertet werden. Der Beitrag möchte dabei u. a. folgenden Fragen nachgehen: Lässt sich der vermutete Zusammenhang zwischen Variationen des konzeptionellen Profils und veränderter prosodischer Gestaltung in den Korpora nachweisen? Können dabei einzelne Kommunikationsbedingungen, *activity types* oder Funktionen isoliert werden, die ggf. eine zentralere Rolle spielen als andere? Sind alle prosodischen Parameter gleichermaßen variabel? Und schließlich: Ergeben sich Korrelationen zwischen spezifischen Funktionen der wiedergegebenen Äußerung und bestimmten prosodischen Charakteristika?

Matthias Heinz (Salzburg)

### **Informationelle, pseudoinformationelle und diskursprofilierende Formen der prosodischen Fokusmarkierung**

Der Beitrag widmet sich spezifischen Formen der prosodischen Fokusmarkierung, die in strukturierten mündlichen Diskursen manchmal nebeneinander auftreten: Dabei sind informationsstrukturell bedingte Vorkommen, die etwa dem Ausdruck von Kontrast, engem oder weitem Fokus u.ä. dienen, zu unterscheiden von solchen, die den erstgenannten auf der Phänomenebene ähneln, jedoch keine funktionale Entsprechung auf der Ebene der Informationsstruktur aufweisen, die Diskursoberfläche also *pseudoinformationell* skandieren. Als dritter Typus werden prosodische Markierungen untersucht, die gegenüber den erstgenannten eine diskursprofilierende Funktion auszeichnet. Im Vergleich zu den primär intonatorisch kodierten ersten beiden Typen manifestiert sich dieser Markierungstyp durch ein weiteres Spektrum an prosodischen Phänomenen, das von Tonhöhenbewegungen bis zu Pausen (Signalunterbrechungen) geht und sowohl diskursinterne (Mikro- und Makrogliederung) wie diskursexterne Zuschreibungen (Diskurs-/ Aktivitätstypbestimmung etc.) transportieren kann. Die Analyse stützt sich auf eine Auswahl an monologischen Diskursereignissen (mit unterschiedlich hohem Planungsgrad), die diese Phänomene gehäuft aufweisen.

Nikolaus P. Himmelmann (Köln)

### **Phrase structure and prosodic phrasing**

Much current work is based on the rather simplistic assumption that higher-level prosodic boundaries such as intonation unit boundaries are derivative of syntactic boundaries (syntactic phrase boundaries serve as input for the computation of prosodic phrase boundaries). One corollary of such an approach is the widespread practice of including prosodic phenomena in the definition of syntactic constructions, a practice particularly common for constituents at either edge of a clause such as topics and afterthoughts.

This talk questions this practice and asks whether it makes sense to include prosody in the definition of syntactic units. It is based on the hypothesis that prosodic and syntactic phrasing provide essentially independent ways of chunking linguistic information. There probably are historical interdependencies between the two phrase types, but in the opposite direction of current assumptions (syntactic configurational structure being historically derivative of prosodic grouping). Importantly, the two phrasing types become actually only distinguishable once they are at least partially independent of each other. Synchronically observable overlaps have the character of strong tendencies rather than fully grammatical regularities. Speakers are essentially free as to form the higher-level prosodic units they need for informational reasons.

Wieland Kranich (Regensburg)

## **Untersuchungen zur Perzeptionsontogenese prosodischer Merkmale im Deutschen**

Die Untersuchung prosodischer Eigenschaften erlebt insbesondere durch die verbesserten technischen Möglichkeiten seit ca. 25 Jahren einen deutlichen Aufschwung. Auch die Sprechwissenschaft steuerte zu dieser Thematik verschiedene Beiträge bei, die sich jedoch primär mit sprecher- bzw. signalseitigen prosodischen Merkmalen beschäftigten. Eine in der Prosodieforschung allgemein vernachlässigte Frage kann darin ausgemacht werden, auf welche Art und Weise die phonetischen Korrelate der prosodischen Merkmale perzipiert werden, denn aus der Vielzahl signalseitiger Eigenschaften kann immer nur eine umschriebene Auswahl zur Verarbeitung gelangen. Um dieser Problematik aus sprechwissenschaftlicher Perspektive empirisch nachzugehen, kommt primär Untersuchungsmaterial aus natürlichen Kommunikationssituationen zum Einsatz, da die Ergebnisse aus Laborsituationen nur unter Vorbehalt für eine Modellierung natürlicher sprechsprachlicher Ereignisse herhalten können. In natürlichen kommunikativen Kontexten besteht die Intention kommunizierender Menschen darin, im miteinander Sprechhandeln etwas zu erfahren bzw. zu erreichen. Dabei nimmt ein Zuhörer „durch prosodische Erscheinungen hindurch“ den *Inhalt* des Gesagten wahr, was natürlich für Perzeptionsexperimente zur Prosodie, die nach dem *Formaspekt* fragen, erhebliche Probleme aufwirft: In verschiedenen Kontexten wird ein gesprochene Sprache wahrnehmender Mensch prosodische Erscheinungen verschieden rezipieren und verarbeiten müssen, auch wenn bis zu einer gewissen Stufe der Hörbahn eine ähnliche Verarbeitung angenommen werden kann. Im Vortrag sollen die Resultate verschiedener eigener Perzeptionsuntersuchungen vorgestellt werden, die der Frage nachgehen, wie prosodische Merkmale in nichtlinguistischer Funktion formseitig wahrgenommen und verarbeitet werden und inwieweit hierbei allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten gefunden werden können. Zur Untersuchung gelangten hierfür die prosodischen Merkmale Tonhöhenverlauf, Temporalität und Akzentuierung auf den Formstufen *Interjektionen*, *Äußerungen* und *Monologisierungen*. Es konnten einige, offensichtlich typische Hörmuster nachgewiesen werden, die die Vermutung nahelegen, dass je nach Zuhörintention verschiedene „Wahrnehmungsstrategien“ aktiviert werden. Diese Resultate zeigen jedoch auch auf, dass der Weg zu einer Theorie zur Perzeptionsontogenese prosodischer Merkmale erst in den Anfängen steckt.

Christine Mooshammer (Berlin), Maria Selig (Regensburg), Alexander Teixeira Kalkhoff (Regensburg)

## **Prosody and conceptual variation: state of the art and new perspectives**

*[Zusammenfassender Abschlussvortrag zur Sektion]*

Manuela Caterina Moroni (Trento)

### **Der Bedeutungsbeitrag der Intonation am Beispiel des Italienischen in Bergamo**

In Intonationssprachen wie dem Italienischen und dessen regionalen Standardvarietäten (im Sinne von Berruto 2010) interagieren die melodische Gestaltung der Äußerung, deren Alignierung mit der Silbenkette, weitere prosodische und linguistische Eigenschaften und der interaktionale Kontext zur Bedeutungskonstitution. In der Forschung noch umstritten ist die Frage danach, wie der Bedeutungsbeitrag prosodischer Eigenschaften ermittelt und beschrieben werden soll (vgl. Ladd 1996: 41). Ziel dieses Beitrags ist es, durch die Untersuchung der Intonation des Regionalitalienischen in Bergamo der Frage nachzugehen, inwiefern der Intonationsverlauf in abstrakte Bedeutungen informationsstruktureller Art dekomponierbar (Pierrehumbert & Hirschberg 1990, Peters 2014) und/oder als Kontextualisierungshinweis (Selting 1995; Bergmann 2008) für konversationelle Aktivitäten erfasst werden kann/soll. Daten aus einem Korpus von spontanen Gesprächen vom Typ Small Talk scheinen die Hypothese zu stützen, dass die Relation zwischen dem informationsstrukturellen Status der akzentuierten Konstituente und der Form der Tonhöhenbewegung auf sehr abstrakten, universellen Bedeutungen (Cruttenden 1981) basiert und dass sie jedoch durch die Art der konversationellen Aktivität der Intonationsphrase überschrieben werden kann.

Benno Peters (Kiel)

### **Prosodische Grenzen – phonetische Merkmale und kommunikative Funktionen**

Phonetische Kohäsion und phonetische Separierung führen zur Gliederung gesprochener Sprache in prosodische Phrasen. Die phonetischen Merkmalsbündel an den Grenzen von Phrasen stehen in enger Beziehung zu verschiedenen funktionalen Systemen in natürlichen Dialogen: (a) dem Turntaking, (b) der Signalisierung inhaltlicher Abschlüsse vs. Progredienz, (c) der Signalisierung von Selbstkorrekturen und Sprachplanungsschwierigkeiten und (d) der Markierung syntaktischer Grenzen. Auf der Basis des *Kiel Corpus of Spontaneous Speech* werden unterschiedliche Bündelungen der Parameter Intonation, Stimmqualität, segmentelle Dauerstruktur und Pausen hinsichtlich ihrer kommunikativen Funktionen untersucht.

Janina Reinhardt (Konstanz)

### **Intonatorische Variation französischer Fragesätze am Beispiel der *Téléréalité***

Spricht man von Intonation im engeren Sinne, so geht es um postlexikalisch distinktive Sprachmelodien, wozu das akustische Korrelat die Grundfrequenz (F<sub>0</sub>) ist (cf. Ladd 2008: 6-8). Die französische Intonationsfrage kann hierfür als Beispiel dienen, da allein der F<sub>0</sub>-Anstieg einen satzmodalen Bedeutungsunterschied ausdrückt. Geht es hingegen

um die Intonation von morphosyntaktisch markierten Interrogativsätzen (i.e. Fragen mit Fragewort, *est-ce que* oder Inversion) stellt sich die Frage, ob und inwiefern Fo-Bewegungen überhaupt bedeutungsunterscheidend sind. Legt man die oben genannte Definition zu Grunde, so bleiben phonetische Regelmäßigkeiten nämlich unberücksichtigt.

Delattre (1966) zufolge sind intonatorische Muster von Fragesätzen gerade solch phonetischen Regelmäßigkeiten zuzuschreiben. Seiner Ansicht nach richtet sich die Intonation nach dem semantischen Fragetyp (cf. Krifka 2011): Entscheidungsfragen werden stets mit steigender und W-Fragen mit fallender Intonation ausgesprochen. Wie jedoch Zwanenburg (1965) zeigt, trifft dies keineswegs zu und Delais-Roussarie et al. (2015) gelangen zum Ergebnis, dass einerseits der pragmatische Typ (z.B. informationssuchend vs. imperativ) eine Rolle spielt und es andererseits durchaus auch Variation ohne Bedeutungsänderung gibt. Anders als Delattre beschreiben letztere W-Fragen zwar als generell fallend, erwähnen jedoch, dass andere intonatorische Realisierungen ebenfalls möglich sind.

Diese Beobachtung spiegelt sich auch in meinem Korpus (das aus ca. 3000 Fragesätzen aus der *Télé-réalité*, d.h. Reality-TV-Shows wie *Bienvenue chez nous* besteht) wider:

(1) Qu'en sera-t-il de la dégustation ? ↓

(2) Des quoi ? ↑

In diesem Vortrag versuche ich anhand dieses Korpus zu zeigen, wie man prototypische Intonationsmuster („prosodische „Normalformen“) französischer Fragesätze induktiv ermitteln kann, ohne die Variationsbeschreibung zu vernachlässigen. In diesem Zusammenhang sollen auch die Faktoren, welche intonatorische Realisierungen bestimmen, aufgezeigt werden. Insbesondere werde ich auf die pragmatischen Typen, die kontextuelle Eingebundenheit (z.B. Echo-Frage vs. Frage zum Themenwechsel) und die verschiedenen Sprechsituationen (SMS-Quiz, Off-Voice-Kommentare, Off-Voice-Interaktion, Interviewreaktion, Face-To-Face-Interaktion) eingehen. Auch wenn die *Télé-réalité* eine eigene Textsorte bzw. Diskurstradition darstellt, zeichnen sich generelle Intonationsmuster ab, welche einem komplexen Zusammenspiel aus syntaktischen und pragmatischen Faktoren entspringen.

Antje Schweitzer (Stuttgart)

### **Data-driven prosody modeling using PaIntE**

This talk introduces the PaIntE (“Parameterized Intonation Events”) model of intonation (Möhler & Conkie 1998; Schweitzer et al. submitted) and its application in the automatic annotation of prosody. The PaIntE model analyzes the Fo contour in the context of a specific syllable including the two neighboring syllables. It quantifies the contour with respect to well-known perceptually relevant parameters such as the height of the Fo peak, the amplitudes of rise and fall, as well as the temporal alignment of the peak with the syllable. This allows for a phonetic description of Fo contours related to specific intonation events which is mostly independent of any specific prosodic theory.

The model can further be used for automatic recognition of theory-specific prosodic categories, for instance in the spirit of ToBI categories (Beckman & Ayers 1997), as has been shown for German (Schweitzer 2011) and for American English (Stehwieh & Vu 2016). However, the quality of the automatic recognition profits from taking into

account additional prosodic parameters as well as higher linguistic information. This emphasizes the interaction of different prosodic parameters.

Building such a prosody recognizer requires training data. It has been shown that a speaker specific model can be successfully used for other speakers (Schweitzer 2011). However, it is difficult to apply a model to other speaking styles: a model trained on read news texts is of limited use for recognizing prosodic categories in spontaneous speech data. This shows that the phonetic implementation of prosodic categories is not necessarily transferrable from one speaking style to another, and thus challenges the investigation of prosody on exclusively laboratory material.

Juraj Simko (Helsinki)

### **Continuous Wavelet Transform for Speech Research**

Continuous Wavelet Transform (CWT) resembles the traditional Fourier analysis, but as it can capture an (almost) arbitrary wide temporal range of phenomena, this technique is eminently suitable for analyzing signal-based prosodic characteristics of speech utterances. This analysis is not only capable of showing how information is distributed in time, but can also reveal possible interdependencies between the hierarchically organized prosodic events.

In the talk, we will present an overview of CWT analysis including its definition and several technical aspects relevant for speech scientists. Subsequently we introduce several recent applications of CWT-based signal analysis technique in prosodic research, including prominence and prosodic boundary detection and annotation, speaking rate estimation, and depiction of prosodic hierarchy. We will also discuss applications of CWT in statistical speech synthesis, namely prosodic manipulation and parameter adaptation. Finally, we present recent results of wavelet-based approaches in theoretical investigations including the links between fo, intensity and breathing.

Johanna Stahnke (Wuppertal)

### **Prosodie und konzeptionelle Variation: Reparaturen im Französischen**

Der Beitrag untersucht die prosodische Kontextualisierung französischer Reparaturen unter Berücksichtigung konzeptioneller Variation und ihrer Modellierung. Als zwei spezifische Reparaturtypen werden Paraphrasen, in denen Reparandum und Reparatur referenziell identisch sind, und Korrekturen, in denen zwischen den Bestandteilen semantische Inkompatibilität vorliegt, unterschieden. Ungeachtet ihres konversationellen Kontexts werden Paraphrasen gemeinhin als intonatorisch deakzentuiert und Korrekturen als überakzentuiert mit ggf. postfokaler Deakzentuierung beschrieben.

In der vorliegenden Studie werden zwei konzeptionell kontrastive Corpora miteinander verglichen (nähesprachliche Privatkonversationen, distanzsprachliche Politikerinterviews), deren Reparatursequenzen (n=379) hinsichtlich ihrer Funktion (Paraphrase/Korrektur) sowie ihrer prosodischen Kontextualisierung (Deakzentuierung/unauffällige Akzentuierung/Überakzentuierung) mithilfe

prosodischer Hilfsparameter (relative *pitch range*, globaler Fo-Verlauf, prosodische Phrasierung) kodiert werden. Die Analyse erfolgt in einem variationslinguistischen Ansatz. Die Ergebnisse zeigen, dass die prosodische Kontextualisierung der Reparaturen nicht wie erwartet typen-, sondern konzeptionsspezifisch ausfällt: Beispielsweise werden 35% der nächstsprachlichen Korrekturen deakzentuiert, d.h. wie Paraphrasen kontextualisiert, wohingegen nur 23% die erwartete Überakzentuierung aufweisen. Ebenfalls unerwartet ist der relativ hohe Anteil überakzentuierter distanzsprachlicher Paraphrasen von 25%. Die statistische Auswertung bestätigt, dass Deakzentuierung durch konzeptionelle Nähe (Faktorgewicht: 0,654) und Überakzentuierung komplementär durch konzeptionelle Distanz (Faktorgewicht: 0,730) begünstigt wird. Zur Interpretation dieser Tendenzen wird ein auf morphosyntaktischem Wandel beruhendes Routinisierungsmodell herangezogen. Aufgrund des in konzeptioneller Nähe vorherrschenden *turn-taking* sind Korrekturen hinsichtlich Diskurskohärenz und Rederechtsverlust konversationell vergleichsweise riskanter. Nächstsprecher nutzen sprachliche Ressourcen strategisch, um funktionale Korrekturen mittels Deakzentuierung formal zu (weniger disruptiven, weil referenziell äquivalenten) Paraphrasen zu ‚re-kontextualisieren‘. Ratifizieren andere Sprecher diese Routinen, kann sprachlicher Wandel („Routinisierung“) stattfinden. Neben der Betrachtung von Intonation muss die dargestellte Perspektive auf Routinisierung um ko-okkurrierende prosodische Kontextualisierungshinweise wie Sprechgeschwindigkeit oder phonetische Signale erweitert werden.

Melanie Uth (Köln)

### **Zwischen Minidiskursen und Bildkommentaren: Zum Verhältnis von Prosodie und Informationsgliederung in Sprachdaten aus bildbasierten Elizitationsexperimenten**

In dieser Präsentation werden verschiedene Probleme im Zusammenhang mit der Bestimmung des Verhältnisses von Prosodie und Informationsgliederung in Sprachdaten aus bildbasierten Elizitationsexperimenten diskutiert. Als Beispiel dient Elizitationsmaterial der Art, wie es in zahlreichen rezenten Arbeiten zur Realisierung von Informationsstruktur im Spanischen verwendet wird (z.B. Gabriel 2007; Heidinger 2013, Feldhausen & Vanrell 2014, Uth 2014). Die unten skizzierten Probleme sind aber bis zu einem gewissen Grad auch für weitere Designs, wie z.B. die Potsdamer QUIS-Materialien (Skopeteas et al. 2011), einschlägig. In beiden Fällen werden den Studienteilnehmer/innen einzelne Bilder oder kurze Bildergeschichten präsentiert, welche von je nach intendierter Informationsstruktur variierenden Fragen (*Was, Wer, u.a.*) begleitet werden. Auf diese Weise sollen *Common Ground Content* und *Common Ground Management* (Krifka 2007) kontrolliert, d.h. möglichst einfach und unter den Teilnehmern konsistent gehalten werden, was als ein Vorteil gegenüber den informationsstrukturell vielfach komplexen und/oder opaken Strukturen in spontansprachlichen Korpora angesehen wird.

In der Präsentation wird allerdings argumentiert, dass (i) bildbasierte Elizitationsdesigns diskursiv vermutlich um Einiges komplexer und opaker sind als es zunächst den Anschein haben mag, und dass (ii) die Kontrollierbarkeit von Diskurskontexten in bildbasierten Elizitationsstudien tendenziell überschätzt wird. Neben der bereits an anderer Stelle diskutierten Evidentialitätsproblematik im

Zusammenhang mit der Elizitation von engem Informationsfokus (Uth 2014, eingereicht) sollen insbesondere die mögliche Subjekttopikalität in kategorischen Deklarativsätzen (im Zusammenhang mit der prosodischen Realisierung von weitem Fokus) sowie die (bzw. das variable Ausmaß der) Sprecher-Bindung an die intendierte Kommunikationssituation (im Zusammenhang mit der prosodischen Realisierung von kontrastivem Fokus) problematisiert werden.



**SEKTION 15: MORPHOSYNTAX DER ROMANISCHEN SPRACHEN UND IHRE FORMALE ANALYSE**

**SEKTIONSLEITUNG: NATASCHA POMINO (WUPPERTAL), EVA-MARIA REMBERGER (WIEN), MARC-OLIVIER HINZELIN (HAMBURG)**

Raum 213 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Einführung
9.40 Uhr	<i>KEYNOTE</i>
10.20 Uhr	Antonio Fábregas: Cartography, minimalism and sortal domains: clitics and clitic systems in Romance
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Marc-Olivier Hinzelin: Subjektklitika in den romanischen Sprachen – von Pronomina zu Flexionsaffixen
12.10 Uhr	Natascha Pomino: Does French still have a plural suffix?
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Michael Zimmermann: Zur Frage der Null-Subjekt-Eigenschaft des Klassischen Französisch: Einsichten aus Tagebüchern
15.10 Uhr	Anne Wolfsgruber: Se in Medieval Romance Varieties: New Data from French, Spanish and Catalan
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Li Pengxiao: Spanish positive-polarity items in negative contexts
17.00 Uhr	Lena Baunaz: The functional sequence of wh-phrases and Universal Quantifiers in French

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Petra Kosiková / Yazmín Carrizales Guerra: Análisis de diferentes valores de <i>hasta</i> en combinación con distintos tiempos verbales basada en <i>El Habla de Monterrey</i>
9.40 Uhr	<i>KEYNOTE</i>
10.20 Uhr	Dalina Kallulli: Issues in the morpho-syntax and semantics of (grammatical) Voice in Romance
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Silvio Cruschina: Syntactic and morphological microvariation: Motion verb constructions in southern Italian dialects
12.10 Uhr	Eva-Maria Remberger: Grammar at Work: A formal analysis of the morphosyntax of Spanish <i>ir</i>
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Tim Diaubalick: Die Rolle von Aspekt im spanischen Verb-System: Evidenzen aus dem L2-Erwerb und spezifische Probleme deutscher Muttersprachler
15.10 Uhr	Silvia Natale: Normierungstendenzen in der jüngeren italienischen Sprachgeschichte: Der progressive Aspekt als Ausdruck von Expressivität im Sprachwandelprozess
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Barbara Schirakowski: Argumentrealisierung von Infinitivnominalisierungen im Spanischen
17.00 Uhr	Genoveva Puskás / Lena Baunaz: Selecting subjunctive clauses: emotive predicates and syncretic complementizer(s)

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Tabea Ihsane / Petra Sleeman: Semantic agreement within adjective – noun constructions in French: a dynamic approach
9.40 Uhr	<i>KEYNOTE</i>
10.20 Uhr	Elisabeth Stark: Is past participle agreement in French also a normative artefact?
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Kathrin Anne Neuburger: Anaphoric Direct Objects and Differential Object Marking in Corsican
12.10 Uhr	Sektionsabschluss
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

## ABSTRACTS

Lena Baunaz (Zürich)

### **The functional sequence of wh-phrases and Universal Quantifiers in French**

The term *Existential Presupposition* (EP) is generally attributed to special types of NPs, which are interpreted as taking wide scope: in these situations, wh-phrases are *discourse-linked* (Pesetsky 1987) and indefinites are ‘strong’ (Milsark 1974), ‘familiar’ (Heim 1982), ‘referential’ (Fodor & Sag 1982), ‘partitive’ (Enç 1991) or ‘presuppositional’ (Diesing 1992).

I investigate the notion of EP with French quantifiers of different kinds: wh-phrases (*qui* ‘who’, *quel N* ‘which N’...), and Universal Quantifiers (UQs) (*chacun des N* ‘each of the N’, *tous les N* ‘all of the N’), which have been argued to be presupposed since they quantify over contextually given sets (Horn 1997). I argue for a differential treatment of EP, focusing on the relationships between the prosody of these Qs, their interpretation and their syntax. I claim that EP must be split into *specificity* and *partitivity*.

Building on an experimental study (Baunaz & Patin 2012), I show that French bare wh-phrases (*in-* and *ex-situ*) correlate with prosodic differences when specificity and partitivity come into play, something not found with UQs like *chacun* ‘each’ and *tous* ‘all’. I claim that these wh-phrases are syncretic, where syncretism is when a single morpho-phonological form applies to more than one morphosyntactic environment (Caha 2009: 6).

Following the nanosyntactic approach (Starke 2009, Caha 2009), I take syncretic elements to be composed of syntactico-semantic features, hierarchically ordered as heads in a functional sequence, i.e. syncretic wh-phrases are single morphemes that can lexicalize slightly different structures. In addition to syncretism, morphological containment helps determine the hierarchical order of functional layers: I show that partitivity is morphologically contained within specificity in some languages. Evidence for different realizations of syncretic wh-phrases is also provided by means of Intervention Effects (see *Relativized Minimality*, Rizzi 2004).

Generalizing the pattern, I claim that Qs are decomposable into distinct hierarchically ordered semantico-syntactic features, lexicalizing structures of different sizes.

Silvio Cruschina (Wien)

### **Syntactic and morphological microvariation: Motion verb constructions in southern Italian dialects**

In this paper I analyse motion verb constructions (MVC) in southern Italian dialects, especially in Sicily and in Apulia, offering an emblematic example of microvariation (Leone 1995, Cardinaletti & Giusti 2001, 2003, Manzini & Savoia 2005, Cruschina 2013, Di Caro 2015, Ledgeway 2016, Andriani in prep.). Depending on the grammatical status of the motion verb featuring the MVC, we can distinguish between biclausal MVCs, monoclausal MVCs, and affixation MVCs. The first goal of this study is to identify diagnostic criteria and tests for a fine-grained distinction between the different stages of grammaticalization, taking the syntactic and morphological status of the motion verb as primary factor. The investigation will then turn to the morphological restrictions concerning person, tense and mood. In central and western Sicilian dialects, for example, MVC is limited to present indicative and to first person singular and first, second and third person plural. In other dialects, in contrast, MVCs do not exhibit any gaps in the paradigm. Interestingly, these morphological restrictions only occur when the construction reaches an advanced stage of grammaticalization, in which V1 has to be analysed as a functional verb.

I will show that the syntactic and/or morphological processes that determine the different stages or types of grammaticalization are the following: (a) *restructuring*, presumably subject to optionality; (b) *double inflection*, i.e. feature sharing between V1 and V2 (e.g. Sicilian *vaju a mangiu* [go.PRS.1SG to eat.PRS.1SG]; (c) *morphological ‘simplification’*, i.e. the loss of the forms containing a thematic vowel and, hence, of the forms with a suppletive root, yielding defective paradigms; (d) *morphological impoverishment*, i.e. the partial loss of inflectional endings, present to a different extent depending on the dialect; and (e) *radical impoverishment and cliticization*, i.e. the total loss of inflectional endings, giving rise to uninflected aspectual markers or clitics..

Sonia Cyrino (Campinas)

## A formal approach for object animacy/specificity hierarchies

Animacy and specificity features trigger syntactic operations such as agreement in some languages (e.g., Bliss 2009, for Blackfoot), and, as pointed out by Carnie (2005:51), object shift/scrambling (Germanic, Hindi), Dative Alternations (English, Navajo). In this talk, I focus on Differential Object Marking (DOM), and the null object in Brazilian Portuguese (BP), where animacy and specificity features are relevant. Following ideas in Carnie (2005) and Merchant (2006), I propose a syntactic approach to account for the interaction of such features – the rightmost portions of Referential Hierarchies (Silverstein 1976, Aissen 2003, a.o.) correspond to a constituent hierarchy (1), in which elements appearing to the left in the hierarchies correspond to a higher position in the syntactic tree:

$$(1) \quad F_{\text{SPECIFICITY}} > v > F_{\text{ANIMACY}} > V$$

I follow Richards (2008), for whom animacy corresponds to a specification of Person features. Lack of animacy implies that no Person features are encoded in a DP. As for specificity, I follow recent conclusions that the licensing and interpretation of specific objects require both dedicated syntactic positions (inside or above vP) and semantic processes like *free choice functions* (Reinhart 2000, 2006, Irimia 2011, López 2013). In this way, the specificity and animacy effects for both Spanish DOM and BP null objects can be explained. Animate DPs (i.e., DOM in Spanish and animate objects in BP) move to Spec,  $F_{\text{ANIMACY}}$ , that is, a  $F_{\text{Person}}$  head above V, below v, to check a person feature. Crucially, inanimate DPs stay in situ. They are not DOM marked in Spanish and, by virtue of being lower than an Inner Aspect projection, they can be null in BP (ie, they are licensed as ellipsis, see Cyrino 2012). Specific DPs move to higher positions to check specificity features. Spanish DOM and BP overt objects are thus explained.

Tim Diaubalick (Wuppertal)

## Die Rolle von Aspekt im spanischen Verb-System: Evidenzen aus dem L2-Erwerb und spezifische Probleme deutscher Muttersprachler

Im Spanischen ist die Unterscheidung zwischen Imperfekt und Indefinido, die Aspekt markiert, obligatorisch, wobei strittig ist, ob Aspekt den romanischen Sprachen inhärent ist (Leonetti 2004) oder als Effekt durch Kombination temporaler Merkmale auftritt (Rojo 1990). Im Deutschen wird grammatischer Aspekt hingegen meist nicht markiert (Heinold 2015). Dieser parametrische Unterschied ist vor allem aus Spracherwerbsperspektive sehr interessant, da er beispielsweise den L2-Erwerb beeinträchtigen kann: Laut der *Interpretability-Hypothesis* (Hawkins & Hattori 2006) sind nur interpretierbare Merkmale erwerbbar; nicht-interpretierbare Merkmale müssen transferiert werden. Im Gegensatz zur Aktionsart involvieren grammatische Aspektmorpheme nicht-interpretierbare Merkmale (Liszka 2015). Laut der *Feature-Reassembly-Hypothesis* (Lardiere 2009) hingegen ist der *Prozess* (= Merkmalsreorganisation) nur dann mühsam, wenn die L1- und die L2-Grammatik stark abweichen.

Der Vortrag zeigt anhand einer Studie mit deutschsprachigen und anderen Spanischlernern, die auf Grammatikalitätsurteilen und Produktionsaufgaben basiert,

dass der genannte parametrische Unterschied zwischen Spanisch und Deutsch tatsächlich den L2-Erwerb beeinträchtigt. Die erhobenen Daten belegen zwar eine fortschreitende Annäherung an das Zielsystem, jedoch auch individuelle Unterschiede mit signifikanten L1-Effekten. Deutschsprachige Spanischlerner zeigen Schwierigkeiten bei komplexen Sätzen, wenn lexikalischer und grammatischer Aspekt divergieren (Beispiele 1–2). Eine kompensierende, nicht-zielsprachliche Lernstrategie betrifft Signalwörter, die als Orientierungshilfe im Fremdsprachenunterricht genannt werden, aber keine 1:1-Relation darstellen (Beispiele 3–4).

- |  |  |                    |
|--|--|--------------------|
| (1) <i>Cruzaba la calle cuando la atropellaron.</i>              | telisches Prädikat, progressiver Kontext | → Imperfekt        |
| (2) <i>La conocí aquí.</i>                                       | Zustandsprädikat, eventiver Kontext      | → Indefinido       |
| (3) <i>Ayer hablé con Ricardo.</i>                               | Signalwort=Indefinido ( <i>ayer</i> )    | → kontextadäquat   |
| (4) <i>Ayer aún sabía la contraseña, pero ya no la recuerdo.</i> | Signalwort=Indefinido ( <i>ayer</i> )    | → kontextinadäquat |

Verglichen mit Problemen anglophoner Lerner (Salaberry & Ayoun 2005) erweisen sich die Schwierigkeiten bei Deutschsprechern als zweifelsfrei größer, was sich wie folgt erklären lässt: Spanisch und Englisch unterscheiden sich durch das Vorhandensein/Fehlen eines Perfektivitätsmarkers (Mikroparameter), Deutsch markiert Aspekt hingegen meist nicht (Makroparameter). Die Hypothese, dass Aspektualität im Spanischen nur als Nebeneffekt auftritt, kann somit verworfen werden.

Antonio Fábregas (Tromsø)

### **Cartography, minimalism and sortal domains: clitics and clitic systems in Romance**

The goal of this talk is to evaluate where we currently stand with respect to three (in principle orthogonal, but actually related) questions in linguistic theory: (i) the debate between cartography and minimalism; (ii) the debate between neoconstructionism and lexicalism; (iii) the debate about whether specifically morphological operations and units are needed. We will focus on aspects of these three debates with a discussion of clitic systems in Romance languages, and specifically on three aspects of them which can in principle throw light over the three debates just mentioned: (a) whether the absence or presence of a clitic (eg., a locative clitic) has consequences beyond the internal clitic system, that is, whether this is triggered by a syntactic parameter or some other type of operation; (b) whether clitic clusters are primitive objects or should be derived from syntax and semantics/phonology and (c) whether the changes that take place inside a clitic cluster are triggered by morphology or can be explained through syntax and phonology/semantics.

Marc-Olivier Hinzelin (Hamburg)

### **Subjektklitika in den romanischen Sprachen – von Pronomina zu Flexionsaffixen**

Unter den romanischen Sprachen weisen nur die Varietäten innerhalb eines zentralen zusammenhängenden Gebiets Subjektklitika auf: Dazu gehört vor allem das Galloromanische, also die in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Norditalien gesprochenen *oil*-, frankoprovenzalischen, rätoromanischen und gallo-italienischen Dialekte sowie auch einige nordokzitanische (vgl. z.B. Heap 2000). Außerdem existieren norditalienische und rätoromanische Varietäten mit Subjektklitika, die nicht auf einem vermuteten keltischen Substrat beruhen und daher nicht galloromanisch sind, so z.B. das Friaulische oder Dialekte des Veneto, und zudem das Florentinische sowie – als autonome Entwicklung – der süditalienische Dialekt von Pantelleria (Loporcaro, D’Ancona & Fatini 2010).

Diachron lässt sich demnach ein Wandel von der Nullsubjektsprache Latein zu einem (zumindest in einigen grammatischen Personen) obligatorischen Subjektpronominegebrauch beobachten. Für einige Varietäten ist eine Analyse der Subjektklitika als Flexionsaffixe vorgeschlagen worden, so z.B. auch für das umgangssprachliche Französisch (Roberge 1986; Culbertson 2010) und viele norditalienische Varietäten (Brandi & Cordin 1989; Poletto 1995, 2000). Dies bedeutet eine vollständige Runde im *Subject Agreement Cycle* (Givón 1971; van Gelderen 2011a, b), allerdings verbunden mit einem Wechsel in der Position der Affixe zum Ausdruck der Kongruenz.

Anhand von nationalen und regionalen Sprachatlanten sollen die Distribution der Subjektklitika und eventuell vorhandene paradigmatische Lücken sowie der oftmals postulierte Zusammenhang zwischen Subjektpronominegebrauch und Abbau der Verbflexion sowie verstärktem Auftreten von Synkretismus analysiert werden, um dadurch zu einem besseren Verständnis des vollzogenen Sprachwandels und der heutigen Ausdehnung des Sprachgebiets zu gelangen..

Tabea Ihsane (Genf/Zürich) / Petra Sleeman (Amsterdam)

### **Semantic agreement within adjective – noun constructions in French: a dynamic approach**

French exhibits challenging gender phenomena with animate nouns such as *professeur* ‘professor’: in some contexts, gender can be overridden (1), in others it cannot (2), and in a third type of contexts, it may be, at least for some speakers. All these examples refer to a female teacher.

- (1) *Seul le plus jeune / seule la plus jeune de mes anciens*  
only.MASC the.MASC more young / only.FEM the.FEM more young of my former.MASC  
*professeurs de français parle bien l’anglais.*  
professors of French speaks well the English  
‘Only the youngest one of my former professors speaks English well.’

In (1), both the masculine (*seul*) *le plus jeune* ‘(only) the youngest one’ and the feminine (*seule*) *la plus jeune* are possible with *professeur* ‘professor’. This is puzzling because the noun is masculine, as shown by the agreement on *anciens* ‘former’, although the noun phrase refers to a female.

According to our informants, there is however a difference in grammaticality regarding gender mismatches between the superlative partitive in (1) and the quantified partitive in (2), in which the noun is masculine, too (cf. *anciens*):

- (2) *Seul un / \*seule une de mes anciens professeurs de français*  
only.MASC one.MASC / only.FEM one.FEM of my former.MASC professors of French  
*parle bien l’anglais.*  
speaks well the English  
‘Only one of my former professors speaks English well.’

In a copular construction, gender mismatches between noun and predicative adjective are not accepted by all speakers:

- (3) *?Mon ancien professeur de français était toujours*  
my.MASC former.MASC professor of French was always  
*contente de mon travail.*  
satisfied.FEM of my work  
‘My former French teacher was always satisfied with my work.’

Within a dynamic approach, we propose that the gender mismatches or the absence thereof in (1-3) can be accounted for by different syntactic analyses of the noun phrase.

Dalina Kallulli (Wien)

### **Issues in the morpho-syntax and semantics of (grammatical) Voice in Romance**

In my talk, I will reconsider some issues in the morpho-syntax and semantics of (grammatical) Voice in Romance. Crucially, building on the idea that overt morphological voice markings reflect feature distinctions associated with the little *v* head in the syntax and drawing from both historical and acquisition data, I purport to show that the special passive/reflexive morphology (in Latin and its Modern Romance daughters, respectively) does not just bear on the absence of an external argument in the syntax, but on the presence of an ‘actor-initiation’ feature of the little *v* head in syntactic configurations lacking an external argument, which accounts for facts such as the ubiquity of reflexive marking across inherent and non-inherent reflexive predicates (the former being the counterparts of deponents, as I will argue), and others, such as the loss of special (i.e. reflexive/non-active) marking in syntactic configurations where such is expected (e.g. so-called “unmarked” anticausatives of the type discussed in Zribi-Hertz 1987, among others).



Marta Khouja (Barcelona)

### **What is behind differential object marking in Catalan?**

The goal of this talk is twofold: empirically, we provide some data from the microparametric view within Romance languages (Balearic Catalan variety) concerning Differential Object Marking (DOM) in Clitic Dislocation (CLD); theoretically, we propose an analysis for DOM under Kayne's (1994) and López's (2012) system of prepositions as functional categories.

It has been widely claimed that the reasons why DOs are overtly marked are related to the animacy and definiteness scales. Nevertheless, if we analyze thoroughly the syntactic conditions in which DOM can or, more interestingly, has to be activated, this generalization cannot be assumed anymore.

Although topicality is argued to be a relevant condition for the DOM to appear, it seems that not any kind of topic allows for the accusative marking (cf. Hanging Topics), but rather Clitic Dislocation configurations turn out to be the dedicated *locus* for DOM objects and therefore we assume *a* to be a left periphery phenomenon.

Unlike Spanish, the data from Balearic Catalan (first noticed by Moll 1975, Escandell-Vidal 2007, 2009, a.o.) shows that DOs can be marked even if they encode properties not generally associated with object marking, such as being non-human or indefinite. Crucially, the same distribution of DOM is not grammatical for the speakers when the DO remains *in situ* (2). In this case, standard Catalan and Balearic behave alike (i.e., only marked with personal and relative pronouns). The same occurs if the dislocated element does not trigger the presence of a clitic (cf. focus configurations); therefore, we should take this element to be the key for the DOM. This condition agrees with Kayne's Generalization, which states that clitic doubling can occur only if the DO is marked.

Petra Kosíková (Monterrey) / Yazmín Carrizales Guerra (Nuevo León)

### **Análisis de diferentes valores de *hasta* en combinación con distintos tiempos verbales basada en *El Habla de Monterrey***

El español de América y el español peninsular presentan diferencias en el uso peculiar de *hasta* en América. La presente investigación propone analizar los usos de *hasta* considerados "anómalos" (Blanch 1990) o "aparentemente incorrectos" (Moreno de Alba 1992) en las entrevistas de dos corpus del macroproyecto *El habla de Monterrey* (1985–1986 y 2006–2010).

En investigaciones anteriores observamos que el uso de *hasta* presenta un matiz durativo cuando el verbo está conjugado en pretérito compuesto (*hasta ahora he sabido*) en contraposición de la forma en pretérito simple (*hasta ahora supe*). La combinación de tiempo verbal con esta preposición presenta distintas interpretaciones. Este matiz sugiere una diferente interpretación en estructuras preposicionales con *hasta* en el habla oral de la variedad mexicana.

Consideramos que cada tiempo del paradigma verbal demuestra diferencias en América Latina en relación con el español peninsular y que, sin indicar su ausencia, en general usa más el pretérito simple que el pretérito compuesto y que el valor de las dos formas es diferente del uso europeo.

Los objetivos de esta investigación incluyen:

- Confirmar el uso del pretérito simple y del pretérito perfecto en el habla oral de la ciudad de Monterrey, Nuevo León, México.
- Determinar la norma de uso del pretérito mediante el contraste diacrónico entre los dos corpus.
- Contrastar la conjugación de los pretéritos con la preposición *hasta* y establecer si el tiempo verbal fomenta una función denotativa diferente mediante la estadística descriptiva.

Li Pengxiao (Madrid)

### **Spanish positive-polarity items in negative contexts**

The negation-resistant properties of positive-polarity items (PPI), as Spanish *algún*, French *quelque* or English *some*, have four explanations: I. a variable introduced by a PPI cannot be interpreted in the scope of widest scope negation (Corblin 2004); II. PPIs are endowed with two NPI (negative polarity item) features which need to be licensed by an independent downward entailing (DE) operator (Szabolcsi 2004); III. a PPI is licensed in sentence S only if it is contained in at least one eligible constituent A of S which is not DE with respect to its position (Homers 2011); IV. the dependency of the PPIs is an interaction between their lexical semantics, activation of super-domain alternatives, and the method in which they compose with the other elements of the structure, by exhaustification via a covert operator E (Nicolae 2012). We show that none of the above criterions can explain all the negation-resistant phenomena for Spanish. We observe that the Spanish PPIs under negation are found in the following environments: I. under the domain of a DE operator; II. as complement clause of a verb which expresses refuse or opposition; III. in a yes-no question; IV. in a conditional clause; V. under the domain of a comparative quantifier for corrective use; VI. in distributive coordination; VII. under the domain of a subjunctive operator under a context of negative evaluation; VIII. in some exclamatory sentences. Internal factors like metalinguistic use of negation, tense and mode of the verb and semantic features of the verb (as *faltar*) can also license PPIs in negative contexts. An upward entailing (UE) operator under negation as (*ni siquiera*) also licenses PPIs. We follow Bosque (1999) and Alonso-Ovalle & Menéndez-Benito's (2002, 2003, 2004, 2007, 2009, 2013) analysis for PPIs in non-negative contexts and propose a free-choice effect analysis for PPIs in Spanish.

Silvia Natale (Bern)

### **Normierungstendenzen in der jüngeren italienischen Sprachgeschichte: Der progressive Aspekt als Ausdruck von Expressivität im Sprachwandelprozess**

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges lassen sich massive Veränderungen im italienischen Varietätengefüge feststellen, die sich jenseits der präskriptiven Norm vollziehen und in der Varietätenlinguistik unter den Begriffen wie *Neostandard* (Berruto 1987) oder *Italiano dell'uso medio* (Sabatini 1985) beschrieben werden. Kennzeichnend für die Restandardisierung des Varietätengefüges ist eine gestiegene Akzeptanz der Sprecher

insbesondere in Bezug auf diaphasisch markierte Elemente, die nicht zuletzt der Kommunikationssituation und damit verknüpft dem Ausdruck von Expressivität geschuldet sind (Radtko 2006).

Im Vortrag wird in diesem Zusammenhang die wachsende Verbreitung der progressiven Verbalperiphrase *stare + gerundio* als Tendenz des *Italiano contemporaneo* untersucht. Diese progressive Form erlaubt es seinen NutzerInnen, ein Ereignis in einem deiktischen *Jetzt* zu verankern (Natale 2009) und gegenüber der einfachen Form des Präsens die eigene Aussage mit einer Aktualität zu versehen, die für emphatische Zwecke genutzt werden kann. Es lassen sich dabei im gesprochenen Italienisch wie im *Italiano trasmesso* Okkurrenzen wie *sto abitando a Milano* beobachten, die Normverstöße in Kauf nehmen, um die Aktualität eines Zustands oder eines Ereignisses weiter zu schärfen. In diesem Vortrag wird am Beispiel des progressiven Aspekts untersucht, wie sich das Zusammenspiel von Expressivität, steigender Toleranz und Sprachwandel gestaltet.

Kathrin Anne Neuburger (Wuppertal)

### **Anaphoric Direct Objects and Differential Object Marking in Corsican**

Corsican displays differential object marking (DOM) – the morphological marking of the nominal element in function of the direct object (DO) according to certain criteria, most often definiteness and animacy. The distinction between definiteness-driven and animacy-driven DOM-systems can be correlated with the distinction between syntactically vs. semantically driven DOM-systems. Definiteness is thereby considered a syntactic feature and comes along with a certain structure of the (un)marked DO, while animacy-driven marking disregards the DO-structure.

With regard to Corsican DOM, both systems seem to be relevant but within different nominal categories: (1) proper names and full lexical nouns show a consistent DOM-pattern with respect to definiteness and the syntactic structure of the DO, but are less/not sensitive to animacy. (2) Animacy is most relevant for anaphoric elements independent of their definiteness and their (internal) syntactic structure.

Comparing Corsican to other DOM languages, it seems rare that one morphosyntactic/-semantic phenomenon displays such a marked split pattern in one and the same language variety. Nevertheless, a very similar distribution of DOM can also be found in Sardinian. Therefore, Jones (1999) unifies both marking strategies under one syntactic account. Roughly speaking, by assuming ‘humanness’ to be a structural feature, he classifies [+human] pronouns as nouns, to be generated in N, while [-human] pronouns are determiners and occupy D°. In a similar vein, Déchaine & Wiltschko (2002) distinguish pro-NPs, pro-ops and pro-DPs.

Against the backdrop of Jones (1999) and Déchaine & Wiltschko (2002), I will reveal a unified pattern for Corsican DOM under a structural point of view.

Natascha Pomino (Wuppertal)

### **Does French still have a plural suffix?**

Many Romance languages and varieties show different patterns of partial or complete lack of plural agreement within the determiner phrase (DP) (cf. Pomino 2012, 2015).

This phenomenon has scarcely been addressed in the literature and poses problems for any kind of analysis proposed so far, regardless of the theoretical background. In my talk, I present and classify several cases of lack of plural agreement or plural marking within the Romance DP, with a special focus on (phonic) French. The main focus of the discussion is placed on the status of the corresponding plural exponent. I show that French, especially, is difficult to classify with respect to plural marking, because it does not fit into the proposed parameters for classification. Against this background, I argue that in some Romance languages and varieties the exponent of Num<sup>o</sup> (or Div<sup>o</sup>) is a clitic-like element that does not care about its host, but about its position. Similar to clitics, it does not select its host, it rather attaches to whichever element happens to be in the right place (cf. Zwicky & Pullum 1983). It seems thus that a former inflectional suffix has gained greater independence on a (maybe) unexpected path towards a less affixal, more clitic-like status, i.e. to a clitic or a phrasal affix. In order to establish the triggering factors behind plural marking in the Romance varieties under discussion, some examples from non-Romance languages (e.g. Hungarian and Basque) will be taken into account.

Genoveva Puskás (Genf) / Lena Baunaz (Zürich)

### **Selecting subjunctive clauses: emotive predicates and syntactic complementizer(s)**

In this paper, we discuss the process of subjunctive selection, raising the questions of its trigger, of the realization of this trigger and of the connection between the trigger and the subjunctive mood in the embedded clause. We make two main claims: (i) the lexical semantics of the matrix predicate plays a crucial role in mood selection; (ii) subjunctive mood is strictly locally selected. We show that embedded subjunctive is triggered by *emotive predicates*: an emotive predicate is a predicate whose external argument/subject corresponds to a (sentient) entity who has an emotive reaction (fear, desire, worry, empathy, ...) towards *p*, the situation expressed as the complement of the predicate. This emotive component corresponds to the expression, by the external argument, of a desire that *p*, be it positive (desire, wish, empathy) or negative (fear, worry, doubt, ...). Syntactically, this bouletic component occurs as the head of InitP, the sub-event where the initiator of the eventuality is encoded. We further argue that the selection of a (subjunctive) embedded clause is necessarily local and is therefore mediated by the complementizer. Following the idea that complementizers are made up of (at least) a BaseP (which is a complex structure) and an operator, we propose that the complementizer selected by emotive predicates contains a modal operator. This operator quantifies over situations and licenses an embedded MoodP, which specifies the mood (subjunctive) features of the clause. Subjunctive selection is thus strictly local.

Eva-Maria Remberger (Wien) / Natascha Pomino (Wuppertal)

### **Grammar at Work: A formal analysis of the morphosyntax of Spanish *ir***

From a morphosyntactic point of view, Spanish *ir* is a particularly interesting verb: it is a movement verb that takes a PP as directional object, but at the same time it can be



- (2) ✓ *El cazar de las leonas es rápido y eficaz.* Initiator  
 ‚Das Jagen der Löwinnen ist schnell und effizient.‘
- (3) \* [...] consideran *el cazar de las ballenas* como un negocio cruel. Undergoer  
 ‚Das Jagen der Wale wird als grausames Geschäft angesehen.‘

Elisabeth Stark (Zürich)

### Is past participle agreement in French also a normative artefact?

Based on the observation that some aspects of standard French past participle agreement, especially agreement with preceding *wh*-elements, are unique in Romance (and maybe in the languages of the world, cf. Georgi 2014, Loporcaro 1998), we will propose to treat past participle agreement in constructions with the auxiliary *avoir* (‘have’) as a “grammatical virus” (MacKenzie 2013), i.e. as a rule invented by normative grammar and incompatible with the syntax of natural languages. One main point is the observation that agreement in constructions with the auxiliary *être* (‘be’) seems to be independent from linear order, whereas the one with *avoir* needs linear precedence of the internal argument to trigger agreement (cf. Lahousse 2011). After having shown that the application of a phase-based account of Italian past participle agreement facts by D’Alessandro & Roberts (2008) fails to derive correctly certain aspects of the French rules (with counterevidence also Kayne 1989), we will turn to a whole sample of corpus-based observations that point to a statistically significant difference of error rates between constructions with *être* and those with *avoir* (cf. Stark 2015). Further evidence allows to correlate agreement errors also with lower socio-educative properties of the respective speakers.

Anne Wolfsgruber (Salzburg)

### Se in Medieval Romance Varieties: New Data from French, Spanish and Catalan

**Introduction:** This study is part of a larger project which seeks to investigate the grammaticalization that the reflexive clitic *se* is undergoing in the medieval stages of French, Spanish and Catalan. To do so, a large-scale corpus analysis was conducted in which different text-types were taken into account. The main focus of the analysis was on the last two steps of the assumed grammaticalization path for reflexives (reflexive > middle > anticausative > **passive** > **impersonal active**, cf. i.a. Sansò 2011:2).

**The results in a nutshell:** While the Medieval Romance null-subject languages (NSL) Spanish and Catalan pattern very much alike – frequent use of *se*-passive with minor text-type related differences – Medieval French makes scarce use of the reflexive passive; it is only found more often in late 13<sup>th</sup> century texts that constitute Latin translations.

Spanish and Catalan exhibit an increase of impersonal active constructions from about 1250 onwards. In French, we encountered very few examples, again mainly in texts with Latin predecessors. Instead, French rather opts for *on* < Latin *HOMO* and the use of the periphrastic passive; *se* predominantly occurs with animate subjects in earlier functions of the path (reflexives/reciprocal or old pleonastic uses, cf. Cennamo 1999).

**The analysis in a nutshell:** While the Romance NSL seem to show more grammaticalized uses (passive and the beginning of passive > impersonal active) and *se* therefore being more and more associated to functional categories (*v* or T) (cf. Roberts & Roussou 2003, Roberts 2010, Torrego 2013 i.a.), Medieval French *se* displays earlier steps of grammaticalization (mainly pronominal verbs lexicalized with *se*) that can be accounted for by assuming *se* to be more strongly linked to the VP-domain in French. This will be further related to the fundamental reorganizations at work in Medieval French, i.e. the shift from a (partial) null-subject language to a non-null-subject language and the advancing rigidity of SVO.

Michael Zimmermann (Konstanz)

### **Zur Frage der Null-Subjekt-Eigenschaft des Klassischen Französisch. Einsichten aus Tagebüchern**

Im Bereich der Morphosyntax zeichnet sich das Moderne Französisch, namentlich dessen Standardvarietät, durch die obligatorische Verwendung von Subjektpronomina in finiten, ansonsten subjektlosen Sätzen aus. Dieses in der Generativen Grammatik als Nicht-Null-Subjekt-Eigenschaft bezeichnete Charakteristikum wird dem Französischen vom Ausgang des 16. Jahrhunderts an zugeschrieben. Dem ungeachtet finden sich in literarischen Texten vornehmlich der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts weiterhin Auslassungen von Subjektpronomina:

- (1) Aussi est-il bien raisonnable, et \_\_\_ crois que ... (Malherbe, *lettre* (1618))

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob das gesprochene Klassische Französisch, zumindest zeitweilig, früheren Sprachstufen gleich, eine Null-Subjekt-Sprache darstellt oder ob es sich hierbei vielmehr um eine Nicht-Null-Subjekt-Sprache handelt und bei Fällen wie in (1) um Archaismen. Diese Frage stellt sich umso eindringlicher, als sich diesbezüglich in einschlägigen Grammatiken des 17. Jahrhunderts kontrastierende Kommentare finden, die jeweils eine der beiden Analysen zu stützen bzw. zu unterminieren scheinen (Zimmermann 2014).

Der Vortrag sucht diese grundsätzliche Frage unter Rekurs auf syntaxtheoretische Erkenntnisse Haegemans (u.a. 2013) zu Auslassungen von Subjektpronomina im Register ‚Tagebuch‘ zu beantworten, denen zufolge solche Auslassungen in Nicht-Null-Subjekt-Sprachen in spezifischen Kontexten prinzipiell möglich – da grundlegend anderer Natur – sind. Erste Ergebnisse einer auf Tagebüchern aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fußenden Korpusstudie zeigen, dass die Kontexte, in denen Auslassungen von Subjektpronomina vorliegen, weitgehend identisch sind mit den von Haegeman etablierten. Kontexte entsprechender Auslassungen in literarischen Texten hingegen scheinen im Wesentlichen mit denjenigen früherer Sprachstufen übereinzustimmen. Dies legt eine Analyse des gesprochenen Klassischen Französisch als Nicht-Null-Subjekt-Sprache und literarischer Auslassungen von Subjektpronomina als Archaismen nahe.

**SEKTION 16: DIACHROME MIGRATIONSLINGUISTIK. MEHRSPRACHIGKEIT IN HISTORISCHEN SPRACHKONTAKTSITUATIONEN**

**SEKTIONSLEITUNG: ROGER SCHÖNTAG (ERLANGEN), STEPHANIE MASSICOT (ERLANGEN)**

Raum 212 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.40 Uhr	Roger Schöntag: Vom Altnordischen zum Altfranzösischen: Der Sprachwechsel als Teil einer Akkulturationspolitik normannischer Expansion in Europa
10.20 Uhr	Michael Percillier: Dynamic modelling of medieval language contact The case of Anglo-Norman and Middle English
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Yvonne Kiegel-Keicher: Sprach- und Kulturkontakte des Katalanischen und Aragonesischen während des Mittelalters: Migrationsbewegungen im Osten der Iberischen Halbinsel
12.10 Uhr	Anja Mitschke: Der Weg der Frankoprovenzalischsprecher von einer pluridialektalen Sprachgemeinschaft zur mehrsprachigen Kulturgemeinschaft
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Linda Gennies: Ein Korpus mehrsprachiger Sprachlehrbücher der Frühen Neuzeit – Neue Perspektiven für die diachrone Migrationslinguistik
15.10 Uhr	Jessica Barzen <i>Inglés del muelle</i> und <i>patuá haitiano</i> – die migrationsbedingte Entstehungsgeschichte zweier Diasporavarietäten auf der Halbinsel Samaná im Kontakt mit dem dominikanischen Spanisch
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Eva Gugenberger: Die lange Geschichte des doppelten Possessivs im europäischen und amerikanischen Spanisch als Produkt mehrfacher Migration
17.00 Uhr	Sabine Heinemann: Zu sprachlich-kulturellen Unterschieden von <i>italo-americano</i> und <i>italo-australiano</i>



Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.40 Uhr	Gualtiero Boaglio: Prestige- und Statuszuschreibung von Sprachen im multilingualen Kontext des österreichischen Küstenlandes und Dalmatiens (1880-1910)
10.20 Uhr	Thomas Scharinger: Migrationslinguistische Überlegungen zur <i>France italienne</i> im 16. und 17. Jh.
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Corina Petersilka: Die Familie Meynier als Fallbeispiel hugenottischer Integration in Erlangen
12.10 Uhr	Stephanie Massicot: Gallizismen und Gallizismenkritik bei Heinrich Heine. Sprachliche Interferenzen und Sprachreflexion eines deutschen Exulanten in Paris
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Rita Franceschini: Der Umgang mit Mehrsprachigkeit in Handelskontexten: Südtirol im 18.-19. Jahrhundert
15.10 Uhr	Johannes Kramer: Die Abwanderung eines Teils der Bourgeoisie Flanderns in den Norden und die Französisierung der verbliebenen Intellektuellen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Carolin Patzelt: Methodische Probleme der Erfassung plurilingueller Kontaktsituationen – die diachrone Perspektive als Desiderat und Chance
17.00 Uhr	Sara Ingresso: Vom Gastarbeiter zum <i>expat</i> : Mikro-Diachronie im mehrsprachigen Stadtraum Münchens

	<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>
9.40 Uhr	Silvia Natale / Etna Krakenberger / Francesco Bianco Migrationsbiographien im Vergleich. Von italienischen Gastarbeitern und „Gehirnen auf der Flucht“ in der Deutschschweiz
10.20 Uhr	Abschließende Informationen / Fazit der Sektionsarbeit
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

## ABSTRACTS

Francesco Bianco / Etna Krakenberger / Silvia Natale (Olmütz/Bern)

### **Migrationsbiographien im Vergleich. Von italienischen Gastarbeitern und „Gehirnen auf der Flucht“ in der Deutschschweiz**

Die italienische Sprachgeschichtsschreibung ist an zahlreichen Stellen mit der Migrationsgeschichte des Landes verknüpft. Interne Migrationsbewegungen in der Nachkriegszeit sind beispielsweise massgeblich an der Italianisierung der Halbinsel beteiligt (De Mauro 2015); externe Migrationsbewegungen erzeugen Sprachdynamiken, die in Sprachkontaktsituationen zur Ausbildung von neuen Varietäten führen (vgl. das *italese* in Prifti 2014).

Während sprachliche Implikationen der vergangenen italienischen Wanderungsbewegungen sowohl aus erwerbstheoretischer Sicht (Zanovello-Müller 1998) als auch aus soziolinguistischer Sicht (Vedovelli 2011) gut dokumentiert sind, gibt es kaum Studien, die sich mit der neuen italienischen Auswanderungswelle befassen. Träger dieser neuen Migration, die in engem Zusammenhang mit der aktuellen Wirtschaftskrise steht, sind immer häufiger sehr gut ausgebildete Fachkräfte (gerne als *cervelli in fuga* – „Gehirne auf der Flucht“ titulierte), die sich auf verschiedensten Gebieten im schweizerischen Arbeitsmarkt eingliedern (Pharmazie, Forschung, Wirtschaft etc.). Im Vergleich zu ihren Vorgängern, die in den 60er und 70er Jahren die Schweiz als Auswanderungsland gewählt haben, verfügen *die cervelli in fuga* über ein differenzierteres soziokulturelles Niveau, das sich nicht nur im Bildungsgrad niederschlägt, sondern auch im Sprachrepertoire, über das sie bei der Ankunft in die Schweiz verfügen. Erste Ergebnisse zeigen, welche Rolle dieses Sprachrepertoire für die Bildung von sozialen Netzwerken in der Schweiz spielt bzw. welche Chancen und Hürden sich daraus ergeben (Bianco, Krakenberger und Natale i.Dr.).

In unserem Vortrag werden wir aufgrund von Tiefeninterviews aufzeigen, welche Erfahrungen italienische MigrantInnen, die in den 60er und 70er Jahre in die Schweiz eingewandert sind, in Bezug auf ihre sprachliche Eingliederung bzw. Nicht-Eingliederung gemacht haben und werden diese mit den Erfahrungen der *cervelli in fuga* vergleichen.

### **Literatur:**

- F. Bianco, E. Krakenberger & S. Natale., *Reti linguistiche e reti sociali di ricercatori e manager italiani nella Svizzera tedesca e in Francia*, in «Testi e linguaggi», i. Druck.  
T. De Mauro, *Storia linguistica dell'Italia repubblicana: dal 1946 ai nostri giorni*; Laterza, Rom 2015.  
E. Prifti, *Italoamericano. Italiano e inglese a contatto negli USA. Analisi diacronica variazionale e migrazionale*, De Gruyter, Berlin-Boston 2014.  
M. Vedovelli, *Storia linguistica dell'emigrazione italiana nel mondo*. 1. Aufl. Roma: Carocci, Roma 2011.  
M. Zanovello-Müller, *L'apprendimento del tedesco in emigrazione*, Peter Lang, Bern 1998.

Gualtiero Boaglio (Wien)

### **Prestige- und Statuszuschreibung von Sprachen im multilingualen Kontext des österreichischen Küstenlandes und Dalmatiens (1880-1910)**

Das österreichische Küstenland und Dalmatien waren ein multilingualer Raum der Habsburgermonarchie, der von intensivem kulturellen Austausch und hoher wirtschaftlicher Mobilität gekennzeichnet war. Die Bevölkerung war einer harten kulturellen und sprachlichen Konkurrenz ausgesetzt, aber sie war auch von einem regen interkulturellen Dialog geprägt. Der vorliegende Beitrag widmet sich dem Aspekt der Sprachkonflikte, die beim Zusammenleben der unterschiedlichen Sprachgruppen im Laufe der Jahre eskalierten. Das untersuchte Korpus besteht aus den Diskussionen im Landtag von Istrien über die zu verwendende Verhandlungssprache und über die Funktionsverteilung der Sprachen in den verschiedenen Domänen des Küstenlandes. Denn ab dem Jahr 1867 galt in der ganzen Monarchie die Gleichberechtigung aller Sprachen und die slawischen Abgeordneten in Istrien verlangten vehement die gleichen Rechte für ihre Sprachen gegenüber dem Italienischen. Die Diskussionen im Landtag endeten 1910 in einer Massenschlägerei zwischen italienischen und slawischen Abgeordneten. Ähnliche Auseinandersetzungen fanden auch im Landtag Dalmatiens, allerdings mit umgekehrten Rollen statt, denn in dieser Region waren die Italophonen in der Minderheit. Dem herangezogenen Corpus wird das theoretische Konzept des Sprachkonflikts zugrunde gelegt; der Sprache kommt dabei symbolische Bedeutung zu, die eigentlichen Auslöser der Konflikte sind allerdings sozialer, wirtschaftlicher und politischer Natur.

### **Literatur:**

- Klaus BOCHMANN/Peter H. NELDE/Wolfgang WÖLCK (Hgg.) (2003): *Methodology of Conflict Linguistics* (= Plurilingua XXIV), St. Augustin, Asgard.  
Georg KREMnitz (1994): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte*, Wien, Braumüller.  
Peter Hans NELDE (2005): *Research on Language Conflict/Sprachkonfliktforschung*. In: Ulrich AMMON/ Norbert DITTMAR/ Klaus J. MATTHEIER/Peter TRUDGILL (Hgg.) (2005): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1346–1353.

Rosita RINDLER-SCHJERVE (2005): *Sprachkontakt als Sprachkonflikt – ein Paradigma im Wandel?* In: Verena BERGER/Friedrich FROSCH/Eva VETTER (Hgg.) (2005): *Zwischen Aneignung und Bruch. Studien zum Konfliktpotential von Kulturkontakten in der Romania*. Wien: Löcker, 45–61.

Rosita RINDLER-SCHJERVE (2007): *Language conflict revisited*. In: Jeroen DARQUENNES (Hg.), *Contact Linguistics and Language Minorities* (Plurilingua XXX), 2007, St. Augustin, Asgard, 37–50.

Linda Gennies (Berlin)

### **Ein Korpus mehrsprachiger Sprachlehrbücher der Frühen Neuzeit – Neue Perspektiven für die diachrone Migrationslinguistik**

In der Beschäftigung mit historischen Sprachkontaktsituationen sieht man sich stets – mehr noch als in der Historischen Sprachwissenschaft allgemein – mit der Frage nach der Verfügbarkeit und Verlässlichkeit relevanten Quellenmaterials konfrontiert. Einen vielversprechenden, bisher allerdings wenig beachteten Quellentyp stellen hierbei die ersten Lehrwerke für moderne Fremdsprachen dar, die seit dem Beginn der Frühen Neuzeit weite Verbreitung fanden. Diese Fremdsprachenbücher waren durchweg mehrsprachig angelegt und hatten als Zielgruppe Reisende aller Art, in erster Linie Fernhandelskaufleute, aber auch Handwerker und Soldaten, wodurch sie Wissensbestände behandeln, die vor allem auch diese „mobilen“ Bevölkerungsschichten betreffen. Für die diachrone Migrationslinguistik sind solche Sprachbücher gleich in mehrerer Hinsicht von Interesse: Auf einer übergeordneten Ebene geben sie Aufschluss über die Bedingungen und Verläufe der verschiedenen Sprach- und Kulturkontakte im Europa des 15. bis 17. Jahrhunderts sowie über die wachsende oder schrumpfende Bedeutung einzelner Sprachen in dieser Frühphase der europäischen Internationalisierung. Darüber hinaus vermitteln sie ein differenziertes Bild der sprachlichen und kulturellen Kompetenzen der zeitgenössischen „Sprachmeister“, welche deren Autoritäts- und Geltungsansprüchen oftmals nur bedingt entsprachen. Von besonderem Interesse sind schließlich die zahlreichen in den Lehrwerken enthaltenen Musterdialoge, in denen die wechselseitigen Interferenzen in Lexik und Grammatik sowie vor allem mit Blick auf die Diskursnormen der betreffenden Sprachen am deutlichsten zu Tage treten: Die Texte sind an sich durchweg parallel zwei- oder mehrsprachig angelegt und wurden darüber hinaus über Jahrzehnte fortlaufend überarbeitet und neu aufgelegt, wodurch sie für eine kontrastive Analyse geradezu prädestiniert erscheinen. Insbesondere vor dem Hintergrund der zu dieser Zeit über weite Teile Europas hinweg bestehenden intensiven kulturellen Kontakte, die auch Einfluss auf die Konzeptualisierung von angemessenem sprachlichen Verhalten hatten (vgl. Burke 2004), versprechend diese Lehrwerke daher eine Vielzahl neuer Erkenntnisse nicht nur für die diachrone Migrationslinguistik, sondern auch für die Historische Pragmatik und die Historische Sprachwissenschaft im Allgemeinen.

#### **Literatur**

Burke, Peter (2004): *Languages and Communities in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

Glück, Helmut (2002): *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*. Berlin: De Gruyter.

Kelz, Irene (1994): *Das Französische als Handels- und Geschäftssprache vom Ausgang des Mittelalters bis zum 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung an Lehrwerken für den berufsbezogenen Französischunterricht*. Augsburg: Universität.

Maczak, Antoni (1995): *Travel in Early Modern Europe*. Cambridge: Polity Press.

Radtke, Edgar (1994): *Gesprochenes Französisch und Sprachgeschichte. Zur Rekonstruktion der*

*Gesprächskonstitution in Dialogen französischer Sprachlehrbücher*. Tübingen: Niemeyer.

Schulz, Matthias (Hg.) (2014): *Sprachliche Aspekte des Reisens in Mittelalter und Früher Neuzeit*.

Wiesbaden: Harrassowitz.

Eva Gugenberger (Leipzig)

### **Die lange Geschichte des doppelten Possessivs im europäischen und amerikanischen Spanisch als Produkt mehrfacher Migration**

Der „doppelte Possessiv“ (DP), d.h. die zweifache Markierung der Possessorreferenz in nominalen Possessivkonstruktionen – wie im Spanischen in *su hijo de María* – ist bereits im Latein belegt und gelangte im Zuge der Romanisierung der Iberischen Halbinsel in die sich herausbildenden iberoromanischen Sprachen. So ist der DP im mittelalterlichen Spanisch, Galicisch, Portugiesisch und Katalanisch zu finden.

Durch die koloniale Expansion gelangte das Phänomen ins amerikanische Spanisch, ging aber – ebenso wie im peninsularen Spanisch – in den meisten Varietäten wieder verloren. Heute gilt der DP als morphosyntaktische Eigenheit des Spanischen von Mexiko, Peru und Bolivien, wo er einen Wandel im Hinblick auf lexikalisch-semantische Merkmale des Possessors und des Possessums erfuhr und eine vermehrt pragmatische Bedeutung erlangte.

In meinem Beitrag soll die diachrone Entwicklung des DP vom peninsularen Spanisch des Mittelalters bis zum regionalen Spanisch der genannten Länder aufgezeigt werden, wobei auch der Rolle des Kontakts mit den amerindischen Sprachen und Kulturen Aufmerksamkeit gezollt wird. Damit rückt eine weitere Migrationsbewegung ins Blickfeld, und zwar die Abwanderung aus den ruralen Regionen mit starker indianischer Präsenz in die urbanen Gebiete.

Rita Franceschini (Bozen)

### **Der Umgang mit Mehrsprachigkeit in Handelskontexten: Südtirol im 18.-19. Jahrhundert**

Es ist bisher so gut wie nicht belegt, welcher sprachliche Umgang sich in der mehrheitlich deutschsprachigen Stadt Bozen in ihrer Blütezeit im 18. und 19. Jh. mit den aus Norden und Süden kommenden Handelsleuten habitualisiert hatte. Die uns zur Verfügung stehenden sehr reichen, größtenteils unpublizierten Daten lassen Diskrepanzen zwischen offiziellem Gebrauch in der Stadtverwaltung, in Handelskontexten und in Ego-Dokumenten erkennen.

Nach einer Darstellung der Datenlage, wird speziell auf Instanzen des Code-switching in der Handelskorrespondenz eingegangen.

Sabine Heinemann (Graz)

### **Zu sprachlich-kulturellen Unterschieden zwischen *italo-americano* und *italo-australiano***

*Italo-americano* ist sicher die bekannteste Varietät, die aufgrund der massenhaften Emigration von v.a. süditalienischen Dialektsprechern seit Ende des 19. Jahrhunderts im Kontakt mit dem amerikanischen Englisch entstanden ist. Diese erste Auswanderungswelle, in der ungefähr 4 ½ Millionen Italiener in die USA emigrieren, reicht bis zum Ersten Weltkrieg, eine zweite setzt unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs ein, bleibt aber aufgrund der Einführung des *Immigration Act*, innerhalb dessen die Lese- und Schreibfähigkeit nachgewiesen werden musste, zahlenmäßig hinter der ersten zurück (dennoch 1 ½ Millionen Personen). Wenngleich das Italienische im Nachkriegsitalien deutlich weiter verbreitet ist als noch zwei Jahrzehnte nach der Einheit Italiens, verfügen die auswandernden Sprecher noch über eine ausgeprägte Dialekt- und eine zumindest rudimentäre Italienischkompetenz. Ähnlich stellt sich die Situation für Australien dar, das aufgrund seiner größeren geographischen Distanz erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ausreiseland wird, wobei seit Mitte der 60er Jahre v.a. gut ausgebildete Italiener nach Australien auswandern (1960 ca. 230.000 Italiener). Neben Fragen nach dem sich in der Emigration verändernden sprachlichen Kontinuum zwischen Dialekt und Standardsprache sind solche nach den strukturellen Unterschieden der Migrantenvarietäten in Lautung, Lexikon, v.a. aber auch Morphologie von Interesse. Diese können einerseits bedingt sein durch die ursprüngliche, mehr oder weniger stark ausgeprägte Dialekt dominanz bei den ersten Einwanderergenerationen, andererseits jedoch auch durch den Kontakt mit den verschiedenen regionalen Standards des Englischen. Gerade auf diese unterschiedlich motivierten Differenzen in den Migrantenvarietäten soll in diesem Beitrag abgehoben werden.

#### **Literatur:**

- Bettoni, Camilla (1991): "Language shift and morphological attrition among second-generation Italo-Australians", in: *Rivista di Linguistica* 3, 369-387.
- Bevilacqua, Piero/De Clementi, Andreina/Franzina, Emilio (edd.) (2002): *Storia dell'emigrazione italiana*, Roma: Donzelli.
- Caruso, Marinella (2010): *Italian language attrition in Australia. The verb system*, Milano: Franco Angeli Editore.
- Clyne, Michael/Kipp, Sandra (2006): "Australia's community languages", in: *International Journal of the Sociology of Language* 180, 7-21.
- Giovanardi, Claudio/Trifone, Pietro (2012): *L'italiano nel mondo*, Roma: Carocci.
- Prifti, Elton (2014): *Italoamericano. Italiano e inglese in contatto negli USA. Analisi diacronica variazionale e migrazionale*, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Tosi, Arturo (1991): *L'italiano d'oltremare. La lingua delle comunità italiane nei paesi anglofoni*, Firenze: Giunti.
- Vedovelli, Massimo (ed.) (2011): *Storia linguistica dell'emigrazione italiana nel mondo*, Roma: Carocci.

Sara Ingrosso (München)

### **Vom *Gastarbeiter* zum *expat*: Mikro-Diachronie im mehrsprachigen Stadtraum Münchens**

Die Untersuchung vergleicht am Beispiel lexikalischen Transfers die Sprachkontaktszenarien italienischer Einwanderer, d.h. einerseits die der ehemals als *Gastarbeiter* bezeichneten Arbeitsmigranten in den 1960er Jahren [G1960] und andererseits die der in jüngster Vergangenheit zugewanderten Fachkräfte [G2010]. Diese beiden Gruppen können als zwei unterschiedliche „erste“ Generationen definiert werden. Sie sind im jungen Erwachsenenalter ohne vorherige Kenntnisse der deutschen Sprache nach Deutschland ausgewandert und heute in München ansässig. Diese Stadt stellt einen komplexen urbanen Raum dar, der von vielfältigen mehrsprachigen Sprachkonstellationen charakterisiert ist.

Während die lokalen, simultan erworbenen, italienischen Herkunftsdialekte bei [G1960] eine dominante Rolle spielten, verfügen die gegenwärtigen, hochqualifizierten Zuwanderer nicht nur über umfassende Kompetenzen in der italienischen Standardsprache, sondern sie beherrschen weitere Sprachen, wie das Englische, die sukzessiv erworben wurden.

Aufgrund der starken Abweichungen im Sprachrepertoire sowie der zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgten Migration dieser beiden ersten Generationen resultiert eine neuartige Entwicklung von Kontaktphänomenen. Den Kern der Analyse bilden daher Differenzierungsprozesse, die sich im individuellen Sprachgebrauch auf Basis neuer Kommunikationsräume entwickeln. Hierzu werden bereits existierende, mündlich aufgenommene und transkribierte Beispiele aus der kommunikativen Praxis der [G1960] mit anderen, aus jüngst erhobenen Gesprächen mit [G2010], kontrastiv verglichen. Abschließend soll geklärt werden, wie sich der Münchner Sprecherkontakt mikro-diachron dynamisiert und inwiefern sprachliche Unterschiede zwischen den *Gastarbeitern* und *expats* festzustellen sind.

#### **Literatur:**

D'Agostino, Mari (2007): *Sociolinguistica dell'Italia contemporanea*. Bologna: Il Mulino.  
Krefeld, Thomas (2004): *Einführung in die Migrationslinguistik. Von der Germania italiana in die Romania multipla*. Tübingen: Narr.

Lüdi, Georges (1984): *Zweisprachigkeit durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz)*. Tübingen: Niemeyer.

Peterson, John M. (2015): *Sprache und Migration*. Heidelberg: Winter.

Rolf Kailuweit (Freiburg)

### **Lunfardo y migración europea**

El lunfardo porteño nació en los suburbios de Buenos Aires en las últimas décadas de siglo XIX como lengua especial (de delincuencia o bien de rituales de desprecio y fanfarronería). A través de su uso en el teatro, las letras de tango y la literatura muchos lunfardismos se convirtieron en marcas de identidad que caracteriza el español argentina contemporáneo en el conjunto de las variedades de español como lengua policéntrica.

El lunfardo se caracteriza por un gran número de préstamos de lenguas europeas. Si los factores que justifican el préstamo son la falta de un término en la variedad receptora (vacío léxico) y el prestigio de la variedad de origen (Matras 2009), es primordialmente este último factor que importa en su formación. No obstante, es difícil precisar cuáles era los criterios para que los locutores atribuyeran prestigio a una variedad de origen en el contexto del contacto lingüístico en el suburbio. Las lenguas europeas cultas, que se aprenden por escrito, no estuvieron al alcance de los primeros locutores del lunfardo y no es evidente que ocurrieran a las variedades utilizadas por los migrantes, ya que estos carecían de prestigio en la sociedad receptor.

Para explicar el gran número de préstamos y precisar su origen, hay que indagar detalladamente acerca de las condiciones socio-culturales y lingüísticas del contacto. ¿Cuál era precisamente la competencia lingüística de los migrantes? ¿Hablaron dialectos que se distinguieron de la lengua nacional de su país de origen? ¿Dominaban también la lengua nacional (escrita)? ¿En qué lengua o variedad se comunicaron en los suburbios porteños? ¿Cuál era concretamente el prestigio de las variedades que utilizaron? ¿Tenían el suficiente peso demoscópico, económico y socio-cultural para ejercer una influencia en la formación del lunfardo? Y ¿cuáles son las fuentes de que disponemos para contestar a estas preguntas? La comunicación intenta dar algunas respuestas aproximativas.

Yvonne Kiegel-Keicher (Bochum/Gießen)

### **Sprach- und Kulturkontakte des Katalanischen und Aragonesischen während des Mittelalters: Migrationsbewegungen im Osten der Iberischen Halbinsel**

Den großen Rahmen für die Migrationsbewegungen der Iberische Halbinsel während des Mittelalters bilden die Gebietsveränderungen zwischen al-Andalus und den christlichen Königreichen im Zuge der Reconquista. Auch im Osten der Iberischen Halbinsel kamen verschiedene Sprechergruppen durch Migrationsbewegungen in Kontakt – mit vielfältigen sprachlichen Folgen: lexikalische Entlehnung sowie Genese neuer sprachlicher Varietäten auf der einen Seite; Sprachwechsel und Sprachtod auf der anderen Seite.

Die Krone von Aragon, die 1137 durch die Vereinigung des Königreichs Aragon mit den katalanischen Grafschaften entstanden war, rückte in einer eigenen Reconquista nach Süden. Mit der Eroberung von València (1238) und Alacant (1266) fand die katalanisch-aragonesische Reconquista ihren Abschluss. Durch die territoriale Ausdehnung wurden das Aragonesische und das Katalanische weit aus ihren Entstehungsgebieten heraus nach Süden getragen. Dort kamen ihre Sprecher mit der arabischen Sprache und der islamischen Alltagskultur in Kontakt, sowie, wo es noch gesprochen wurde, mit dem Andalusisch-Romanischen. Dieses wurde schließlich durch die dominanten nördlichen Schwestersprachen absorbiert und ging unter. Das Arabische dagegen wurde von den muslimischen *mudèjars* noch Jahrhunderte lang gesprochen, bis diese im 16. Jh. – schon zu *moriscos* deklariert und durch eine restriktive Sprachgesetzgebung kriminalisiert – die Sprache ihrer Vorfahren ablegten.

Die lange Persistenz des Arabischen verschaffte dem Aragonesischen einen eigenständigen Fundus an arabischem Lehnwort; und ebenso dem Valencianischen: Dieses bildete sich als neue kontaktinduzierte Sprachvarietät heraus. So kann der plurilinguale Kontext während und nach der aragonesisch-katalanischen Reconquista



als Ausgangsbasis für die Ausbildung des Valencianischen als Sekundärdialekt des Katalanischen angesehen werden. Insbesondere der Anteil des arabischen Adstrats am valencianischen Lexikon markiert bis heute einen Kontrast zum katalanischen Wortschatz des Nordens.

Der hier skizzierte Beitrag macht es sich zum Ziel, den dynamischen Verlauf und die Folgen der Sprachkontaktsituationen herausarbeiten, die sich im iberoromanischen Osten im beschriebenen Kontext entwickelten.

Andre Klump (Trier)

### **Identität und Sprache in der Diaspora: Hispanoamerikanische Migranten in den Niederlanden**

Zwischen 1996 und 2011 nahm in den Niederlanden die Zahl der Einwanderer aus spanischsprachigen Ländern um 71% zu. Die meisten der vom *Centraal Bureau voor de Statistiek* erfassten hispanoamerikanischen Personen stammten dabei aus Kolumbien (2011: 13.000) und der Dominikanischen Republik (12.000). Im Fokus des Beitrags stehen exemplarisch die *Dominicaanse immigranten* und deren Sprachverhalten, Sprachattitüden und Sprachkontakte. Auch soll der Frage nachgegangen werden, ob bzw. inwieweit sich in Amsterdam und Rotterdam zwischen ihnen und anderen – z.B. gebürtig von den ABC-Inseln stammenden – Migrantengruppen der Antillen sprachlich, kulturell und identitär eine karibische Gemeinschaft herausbildet.

Johannes Kramer (Trier)

### **Die Abwanderung eines Teils der Bourgeoisie Flanderns in den Norden und die Französisierung der verbliebenen Intellektuellen**

Politisch befanden sich die Niederlande am Ende des 15. Jahrhunderts im Umbruch. Karl der Kühne, der Erbe Burgunds, des Zwischenreiches zwischen Frankreich und Deutschland, war 1477 in der Schlacht von Crécy bei Nancy gefallen, und seine Tochter Maria von Burgund hatte 1477 Maximilian von Habsburg geheiratet, wodurch die Basis des habsburgischen Reiches gelegt wurde, das Spanien, die Niederlande und Österreich vereinigte. Die eigentlichen ökonomischen Zentren der Niederlande, also beispielsweise in Brügge, Gent oder Antwerpen, wiesen ein selbstbewusstes und gebildetes Bürgertum auf, und es gab religiöse Erneuerungsbewegungen, die oft Anschluss an weibliche Beginen- und an männliche Begardengemeinschaften suchten; der Beginenhof in Brügge kann noch heute besichtigt werden. Die eigentliche Reformation erreichte Antwerpen 1520 mit lutheranischen Sendboten aus Deutschland, von denen zwei 1523 auf dem Großen Markt Antwerpens verbrannt wurden. Mehr Anklang als die Lutheraner fanden die Täufer, die drakonisch bekämpft wurden und zwischen 1530 und 1560 die meisten Opfer aufwiesen. Eigentlichen Anklang fanden aber seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Calvinisten, deren dem Erwerb weltlicher Güter gegenüber aufgeschlossene Weltanschauung besonders beim niederen Adel, der mit der lokalen Landwirtschaft verbunden war, und beim aufstrebenden reichen Bürgertum zahlreiche Anhänger fand.

Karl V. (1500–1558) sah sich am Ende seines Lebens gezwungen, eine Teilung des habsburgischen Erbes zwischen einer spanischen und einer österreichischen Linie

vorzunehmen. Die Niederlande kamen zur spanischen Reichshälfte, und König Philipp II. (1527–1598) versuchte, die Reformation in den Niederlanden mit Gewalt auszurotten; sein Generalstatthalter, der Herzog von Alba, richtete ein wahres Blutbad, „de Spaanse furie“, an, dem beispielsweise die Grafen Egmont und Hoorn zum Opfer fielen, während Wilhelm von Oranien vom Norden aus den Widerstand organisieren konnte. Im sogenannten Achtzigjährigen Krieg von 1568 bis 1648 gelang es dem Norden, das spanische Joch abzuschütteln, während der Süden spanisch blieb und in einem doktrinären Katholizismus kulturell erstarrte.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen der sechziger und siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts führten zu einer beispiellosen Flucht der gebildeteren und reicheren Elite nach Norden; nach modernen Schätzungen sind etwa 20.000 Einwohner aus dem Süden nach Norden geflüchtet, was bei einer Gesamtbewohnerzahl von drei Millionen ein beachtlicher Prozentsatz ist. Besonders die großen Städte wie Antwerpen, Gent oder Brüssel lieferten viele Flüchtlinge, und sie trugen in hohem Maße zur Blüte des protestantischen Nordens bei. Antwerpen verlor mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung und ging von 100.000 auf 42.000 Einwohner zurück; in der gleichen Zeit wuchs Amsterdam von 50.000 bis auf 150.000 Einwohner. Im Norden brach das „Goldene Jahrhundert“, „gouden eeuw“, an, das in großen Teilen von den Flüchtlingen aus dem Süden getragen wurde. In der Republik der Vereinigten Niederlande im Norden entwickelte sich die niederländische Schriftsprache mit der „Statenbijbel“ zu einem vollwertigen Ausdrucksmittel auf demselben Niveau wie das Deutsche, das Englische oder das Französische, wobei die Flüchtlinge und die Einheimischen einen in etwa gleichen Anteil an der Entstehung der neuen Standardsprache hatten. Der Süden war von dieser Entwicklung völlig abgeschlossen, und jede höhere Kommunikation wurde zunehmend auf Französisch erledigt; das Niederländische sank zu einer unkultivierten Bauern- und Handwerkersprache lokaler Geltung ab.

Der 1815 unternommene Versuch, ein Vereinigtes Königreich der Niederlande, bestehend aus den heutigen Niederlanden, aus Belgien und aus Luxemburg, zu schaffen, lief auf einen Misserfolg heraus: 1830 entstand Belgien, das zunächst ein französischsprachiger Staat wurde und bis heute von einem Sprachkonflikt zwischen Französisch und Niederländisch gekennzeichnet wurde.

Thomas Krefeld (München)

### **Die Langobarden in migrationslinguistischer Sicht**

Der gesamte Komplex des romanisch-germanischen Sprachkontakts ist – von der jüngsten Zeit abgesehen – überhaupt nur migrationslinguistisch zu verstehen, denn es müssen mobile Sprechergruppen und vielfältige Akkulturationsprozesse vorausgesetzt werden. Allerdings suggeriert die verallgemeinernde Bezeichnung ‚germanisch‘ eine grundsätzliche Vergleichbarkeit der implizierten historischen Konstellationen, die sich bei näherer Betrachtung als sehr problematisch erweist. Notwendig ist es vielmehr, die Gruppen in ihrem jeweiligen kommunikationsräumlichen Kontext zu sehen. Die Geschichte der Langobarden, genauer: der mutmaßlichen Langobardisten ist diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, da sie eine Schlüsselrolle im frühmittelalterlichen Austausch zwischen Südosteuropa, Italien und den Nordalpen bzw. dem nördlichen Voralpenraum gespielt haben.

**Literatur:**

Pohl, Walter & Erhart, Peter (Hrsg.) (2005): *Die Langobarden. Herrschaft und Identität*. Wien: ÖAdW.

Stephanie Massicot (Erlangen)

**Gallizismen und Gallizismenkritik bei Heinrich Heine. Sprachliche Interferenzen und Sprachreflexion eines deutschen Exilanten in Paris**

*Das Menschenvolk mich ennuyiret,  
Sogar der Freund, der sonst passabel;  
Das kömmt, weil man Madame tituliret  
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.  
(Buch der Lieder, XXVIII, V. 1-12)*

Da die Kindheit Heinrich Heines mit der Französischen Revolution von 1789 und mit der darauffolgenden napoleonischen Ära in eine Zeit fällt, in der die französische aufs engste mit der deutschen Geschichte verquickt ist, aber auch aufgrund der Tatsache, dass der Dichter von seiner 1831 unternommenen Parisreise letztlich nie zurückkam, findet man im literarischen Schaffen des deutschen Dichters mannigfache Hinweise auf seine enge Verbindung mit der französischen Sprache. So ist das Werk Heines – neben spanischen, griechischen, italienischen und sogar hebräischen Lexemen – auch von Einsprengeln des Französischen gekennzeichnet, die den spezifischen Charakter seines Œuvres ausmachen.

Der Beitrag befasst sich dabei insbesondere mit den französischen Elementen im Sinne sprachlicher Interferenzen und Hybridformen zwischen dem Deutschen und Französischen auf verschiedenen Ebenen der Sprache (vgl. Morphologie, Syntax, Semantik) sowie auch mit Metareflexionen Heinrich Heines über die französische Sprache, die er nicht nur in seiner Lyrik, sondern beispielsweise auch in seiner Artikelserie „Französische Zustände“ immer wieder zum Ausdruck bringt. Dadurch soll eine Sprachkontaktsituation auf Mikroebene genauer in den Blick genommen werden, wobei es vorab zu einer Trennung zwischen „natürlichen“ Gallizismen, d.h. solcher Lehnwörter, die ohnehin bereits – im Zuge der Nachahmung des höfischen Lebens Ludwigs IX. entstandene sog. Alamodebewegung des 17. Jahrhunderts – in der deutschen Sprache verankert waren und solcher, die Heine individuell gebraucht, kommen muss.

Auf diese Weise soll der Blick für den Gallizismengebrauch des deutschen Dichters sowie auch für dessen Kritik an selbigem geschärft werden und so gewissermaßen Migrationslinguistik im Kleinen betrieben werden.

**Literatur:**

Hansen, Volkmar (1988): „Paris, gespiegelt in Heines Augen“, in: Wiedemann, Conrad (Hrsg.): *Rom – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen. Ein Symposium*. Stuttgart: Metzler, 457-478.

Helfrich, Uta (1990): „Sprachliche Galanterie?! Französisch-deutsche Sprachmischung als Kennzeichen der ‚Alamodesprache‘ im 17. Jahrhundert“, in: Kramer, Johannes/Winkelmann, Otto (Hrsg.): *Das Galloromanische in Deutschland*. Wilhelmsfeld: Egert, 77-88.

Kortstadt, Carl (1974): „Die Individualisierung der Prosa Heinrich Heines in Sprache und Stil durch französische Sprachelemente“, in: *Heine-Jahrbuch* 13, 60-84.

Massicot, Stephanie (2015): „Kostbares und Exquisites: Der französische Einfluss auf den bayerischen und fränkischen Konsum von 1600-1800 – Eine Untersuchung zu Kultur- und Sprachkontakt“, in: Wüst, Wolfgang (Hrsg.): *Regionale Konsumgeschichte. Vom Mittelalter bis zur Moderne. Referate der Tagung vom 26. bis 28. Februar 2014 im Bildungszentrum Kloster Banz*. Sektion Franken/Stegaurach: Wissenschaftlicher Kommissionsverlag (= Franconia. Beihefte zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Beiheft 7), 159-177.

Porcell, Claude (1981): „Les textes français de Heine. Idées reçues et réalités“, in: *Cahier Heine* 2, 13-35.

Tournoux, Georges A (1920): *Les mots étrangers dans l'œuvre poétique de Henri Heine*. Lille: Giard.

Anja Mitschke (Kiel/München)

### **Der Weg der Frankoprovenzalischsprecher von einer pluridialektalen Sprachgemeinschaft zur mehrsprachigen Kulturgemeinschaft**

Die Existenz des Frankoprovenzalischen als Sprache wird gelegentlich infrage gestellt, da es weder eine standardisierte Varietät gibt, die die Sprecher vereinen würde, noch sind sich alle Sprecher darüber bewusst, dass ihre Sprechweise eine eigene Sprache ist. Die dialektale Zersplitterung des Gebietes und seine heutige Zugehörigkeit zu drei Nationalstaaten haben jedoch zu keiner Trennung der Sprachgemeinschaft geführt. Geändert haben sich bloß die Kontaktsituationen, die Frankoprovenzalischkompetenzen und die Verkehrssprachen.

Jahrhundertlang war der Sprachraum politisch wie kirchlich eine administrative Einheit. Da das einstige kulturelle Zentrum Lyon sich bereits gegen Ende des Mittelalters dem Französischen als prestigereicher Kommunikationsform zuwandte, waren zumindest die oberen Gesellschaftsschichten zweisprachig, wohingegen die einfache Bevölkerung weiterhin Patois sprach und höchstens in der Kirche mit dem Französischen in Berührung kam. Trotz der vermeintlich unwegsamen Alpenlandschaft bestanden rege Kontakte zwischen den benachbarten Regionen. Bspw. legt die Bauernhausarchitektur nahe, dass seit Mitte des 16. Jahrhunderts saisonale Maurermigrationen stattfanden, und Züchter überwandten mit ihrem Vieh regelmäßig die Alpenpässe. Heute hingegen werden ärztliche Dienstleistungen und kommerzielle Produkte an dem Ort im Dreiländereck bezogen, wo sie am günstigsten sind. Während damals die unterschiedlichen frankoprovenzalischen Dialekte die Verständigung ermöglichten, sind es heute die Nationalsprachen Französisch und Italienisch.

Der Beitrag soll den Wandel der Kommunikationsparameter nachzeichnen und zeigen, dass der interregionale Kontakt der Menschen im frankoprovenzalischen Sprachraum seit jeher ungebrochen ist, weil sie sich als zusammengehörige Kulturgemeinschaft wahrnehmen.

#### **Literatur:**

Busset, Thomas/Dubois, Pierre/Mathieu, Jon (Hg.) (1999): *Voisins? Vallée d'Aoste et Valais*, Zürich.

Jauch, Heike S. (2016): *Das Frankoprovenzalische in Italien, Frankreich und der Schweiz – Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit im Dreiländereck*, Frankfurt am Main.

Kremnitz, Georg (Hg.) (2013): *Histoire sociale des langues de France*, Rennes.  
Tuauillon, Gaston (1992): „Histoire des situations linguistiques le long de la frontière franco-italienne“. in: *Nouvelles du Centre d'Études Francoprovençales «René Willien»* 25, 5-19.

Carolin Patzelt (Bremen)

### **Methodische Probleme der Erfassung plurilingualer Kontaktsituationen – die diachrone Perspektive als Desiderat und Chance**

In der modernen Sozio-, Kontakt- und Migrationslinguistik wird unter Rückgriff auf Arbeiten wie Vertovec (2007) oder Blommaert (2010) die Annahme stabil-zweisprachiger Gesellschaften zunehmend zugunsten von dynamisch-plurilingualen Konstellationen aufgegeben. Die in solchen Gesellschaften beobachtbaren Sprachdynamiken adäquat zu modellieren, erweist sich allerdings als methodische Herausforderung, da viele Konzepte der traditionellen Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung hier nicht mehr ohne Weiteres greifen, wie aufgezeigt werden soll. Als besonders problematisch erweist sich die Betrachtung von Sprachen als klar separierbare, statische Konstrukte, sowie die schematische Zuweisung einer Sprache x zu einer (klar abgrenzbaren) Sprechergemeinschaft y.

Vor diesem Hintergrund sollen im Vortrag zunächst verschiedene migrationslinguistische Modelle diskutiert und Probleme ihrer Anwendbarkeit anhand konkreter Fallstudien aus der *Romania nova* aufgezeigt werden. In einem zweiten Schritt sollen dann Vorzüge des Einbezugs der bislang in migrationslinguistischen Studien vernachlässigten diachronen Perspektive aufgezeigt und eine entsprechende (neue) Herangehensweise an die Modellierung plurilingualer Kontaktsituationen vorgeschlagen werden, in der dynamische Entwicklungen auf der Ebene ganzer Sprechergemeinschaften stärker als bislang üblich in den Fokus rücken.

Michael Percillier (Mannheim)

### **Dynamic modelling of medieval language contact. The case of Anglo-Norman and Middle English**

This paper applies the Dynamic Model of contact of Schneider (2007) to the medieval contact situation between Anglo-Norman (AN) and Middle English (ME), investigating structural changes that occurred during this period, both contact-induced and innovative. Specifically, the emergence of features differentiating AN from continental Old French, as well as their transfer into ME, are discussed within this framework. By way of a pilot study investigating the verbal prefixes {a-, en-, es-}, changes in productivity and function are explained by the model's dynamic and granular nature.

The model distinguishes between various speech communities, categorizing them as settler strands or indigenous strands (STL and IDG respectively). Although the Dynamic Model was originally formulated for colonial and postcolonial varieties of English, its application to the medieval contact situation is justified given the parallels between colonial settings and the social situation in England after the Norman Conquest, which was characterized by the elite status of AN as the migratory STL. The Dynamic Model proposes five stages of development: foundation, exonormative stabilisation,

nativisation, endonormative stabilisation, and differentiation. The linguistic effects of the central stage, nativisation, include grammatical features emerging when idiosyncrasies of usage develop into indigenous and innovative patterns and rules (Schneider 2007:44–45). The nativisation stage is further modelled by Van Rooy (2011), where linguistic features from STL and IDG are said to enter a common feature pool, as defined by Mufwene (2001:4–6), from which they can be selected or rejected by the speech community.

The verbal prefixes under investigation underwent changes in productivity in AN (Ingham in preparation). This emergent productivity pattern appears in ME, where {a-, en-} were selected from the feature pool and could attach to native verbs to make them transitive, e.g. *deuen* ('to shed dew or rain') and *endeuen* ('to bedew, to cover with dew'). The Dynamic Model, when applied beyond its original context, provides a framework for distinguishing varying degrees of influence in high- versus low-status migration contexts.

### References:

- Ingham, Richard. in preparation. Verbal affixes and aspect. ms. Mufwene, Salikoko S. 2001. *The Ecology of Language Evolution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schneider, Edgar W. 2007. *Postcolonial English: Varieties around the world*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Van Rooy, Bertus. 2011. A principled distinction between error and conventionalized innovation in African Englishes. In Joybrato Mukherjee & Marianne Hundt (eds.), *Exploring Second-Language Varieties of English and Learner Englishes: Bridging a paradigm gap*, 189–208. (Studies in Corpus Linguistics 44). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. +

Corina Petersilka (Erlangen)

### Die Familie Meynier als Fallbeispiel hugenottischer Integration in Erlangen

Von 1742 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts prägten Mitglieder der Familie Meynier wesentlich den gymnasialen, privaten und universitären Französischunterricht in Erlangen. Zudem spielten sie eine tragende Rolle in der französisch-reformierten Gemeinde und gaben zeitweise ein *journal françois* heraus. An der Erlanger Universität bekleidete Jean Jacques Meynier (1710-1783) vierzig Jahre lang das französische Lektorat. Sein Sohn Johann Heinrich Meynier (1764-1825) folgte ihm auf diesem Posten nach. Didaktisch-pädagogische Empfehlungen, die sie in ihren Unterrichtsmaterialien gaben, legen nahe, dass beide auch am Gymnasium und als Privatlehrer hauptsächlich Französisch unterrichteten. Die Tochter, Louise Mühler, geb. Meynier (1766–1856), wirkte als Gouvernante und Autorin von Kinderschauspielen. Aus der Feder der Meyniers stammen französisch-deutsche Grammatiken, Briefsteller, Gesprächsbücher, Vocabulierspiele, (Bild-) Wörterbücher, aber auch Erziehungsratgeber sowie historische und erbauliche Schriften. Nach einem kurzen Überblick über ihr Schaffen vor allem im Bereich der Grammatiko- und Lexikographie möchte der Vortrag der Frage nachgehen, inwiefern die hugenottischen Wurzeln in ihrem Werk aufscheinen oder thematisiert werden. Wie wird mit den Konzepten der sprachlichen Reinheit und der Entlehnung umgegangen? Lassen ihre Hinterlassenschaften Rückschlüsse auf eine Verschiebung der Schwerpunkte im französisch-deutschen Bilinguismus innerhalb der Familie zu? Wann kam es zur Ablösung vom intensiv gepflegten französischen Erbe?

### **Literatur:**

Bennewitz, Nadja : „« Die zweideutige Krone eines gelehrten Frauenzimmers » Frauen zwischen Berufstätigkeit und Hausarbeit an der Schwelle vom 18. ins 19. Jahrhundert“, *Frankenland* 6, 2007, 429-441.

Hausmann, Franz Josef: „Wörterbücher und Grammatiken durch Erlanger Hugenotten“, in: Eschmann, Jürgen (Hrsg.): *Hugenottenkultur in Deutschland*. Tübingen: Stauffenburg, 1988, 37-52.

Petersilka, Corina: „« La grammaire française » von Jean Jacques Meynier aus Erlangen. Eine hugenottische Französischgrammatik des 18. Jahrhunderts“, in: Schäfer-Prieß, Barbara/Schöntag, Roger (Hrsg.): *Seitenblicke auf die Französische Sprachgeschichte. Akten der Tagung Französische Sprachgeschichte vom 13.-16. Oktober 2016 an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sektionen: Interne Sprachgeschichte, Sprachwissenschaftsgeschichte, Kreolsprachen, Okzitanisch, Semicolti/Peu-lettrés, Französisch außerhalb Frankreichs – Sprachkontakt*. Tübingen: Narr Francke Attempo (= Tübinger Beiträge zur Linguistik), im Druck.

Thomas Scharinger (München)

### **Migrationslinguistische Überlegungen zur *France italienne* im 16. und 17. Jahrhundert**

In den letzten Jahrzehnten hat die italienische Sprachgeschichtsschreibung ein beachtliches Interesse an der Verbreitung des Italienischen außerhalb Italiens und seinem Einfluss auf andere Sprachen entwickelt, wobei sich die Forschung insbesondere seiner Rolle als Literatursprache in den großen europäischen Kulturnationen, seiner Verwendung in der internationalen diplomatischen Korrespondenz sowie seiner Bedeutung als Verkehrssprache im Osmanischen Reich – einschließlich des Maghreb – gewidmet hat (vgl. dazu den Forschungsüberblick in Baglioni 2016). In der Folge sind auch umfanglichere Überblicksdarstellungen zur Geschichte des *italiano fuori d'Italia* vorgelegt worden (z.B. Stammerjohann 2013, Banfi 2014).

Was die Präsenz des Italienischen im frühneuzeitlichen Frankreich angeht, so wird im Allgemeinen lediglich auf ältere Arbeiten aus der französischen Forschung verwiesen, die sich vorwiegend mit dem Stellenwert des Italienischen in der französischen Literatur beschäftigen (z.B. Picot [1906-1907] 1968). Dass dieses daneben auch als (gesprochene) Muttersprache zahlreicher Immigranten präsent war (z.B. *colonie italienne* in Lyon, italienische Entourage von Catherine de Médicis bei Hofe) und sich laut zeitgenössischen Sprachbeobachtern (z.B. Gentillet 1576 und Estienne 1578) überdies einer bemerkenswerten Vitalität erfreute, wird zwar immer erwähnt, soziolinguistische Studien zum Nebeneinander des Französischen und Italienischen existieren aber bisher nicht. Auch von französischer Seite sind noch keinerlei Untersuchungen zur tatsächlichen Reichweite des Italienischen im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts vorgelegt worden: Während sich die einschlägigen Sprachgeschichten (z.B. Brunot [1906] 1967, Siouffi 2007) zumeist mit dem Verweis auf die o.g. zeitgenössischen metasprachlichen Zeugnisse begnügen, liegt der Fokus rezenterer Beiträge aus der Literatur- und Kulturwissenschaft weiterhin auf der Verbreitung italienischer Drucke (z.B. Balsamo 2015) sowie auf Übersetzungen aus dem Italienischen (z.B. Balsamo u.a. 2009). Als alloglotte Sprechergruppe wurden die Migranten bislang nicht beschrieben.

Ziel des Vortrags ist es, diese Forschungslücke zu füllen: Um die Vitalität des Italienischen im frühneuzeitlichen Frankreich zu ermitteln, wurden zunächst wertvolle soziodemographische Daten aus in der Sprachgeschichtsschreibung bisher nicht berücksichtigten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten (v.a. Boucher [1981] 2007, 1994, Dubost 1997) fruchtbar gemacht. Bedeutender sind jedoch die Ergebnisse umfangreicher Analysen von zeitgenössischem Quellenmaterial, das zum Großteil über GALLICA zugänglich ist. Neben Memoiren sowie der privaten und administrativen Korrespondenz (Edition und Handschriften) ausgewählter französischer und italienischer Hölflinge wurden auch Dokumente aus der Verwaltungsschriftlichkeit als Datengrundlage herangezogen. Die Quellen enthalten beeindruckende Informationen über Sprachgebrauch, -kompetenz und -einstellungen und zeigen nicht zuletzt auch, dass das Italienische bisweilen selbst im distanzsprachlichen Bereich mit dem Französischen konkurrieren konnte. Der Vortrag versteht sich sowohl als Beitrag zur italienischen als auch zur französischen Sprachgeschichte.

### **Literatur:**

- Baglioni, Daniele (2016): „L’italiano fuori d’Italia: dal Medioevo all’Unità.“ In: *Manuale di linguistica italiana*, Sergio Lubello (Hrsg.). Berlin: de Gruyter, 125-145.
- Balsamo, Jean u.a. (2009): *Les traductions de l’italien en français au XVIIe siècle*. Fasano: Schena Editore.
- Balsamo, Jean (2015): *L’amorevolezza verso le cose Italiane. Le livre italien à Paris au XVIIe siècle*. Genf: Droz.
- Banfi, Emanuele (2014): *Lingue d’Italia fuori d’Italia. Europa, Mediterraneo e Levante dal Medioevo all’età moderna*. Bologna: Il Mulino.
- Boucher, Jacqueline ([1981] 2007): *Société et mentalités autour de Henri III*. Paris: Honoré Champion.
- Boucher, Jacqueline (1994): *Présence italienne à Lyon à la Renaissance. Du milieu du XVe à la fin du XVIe siècle*. Lyon: Éd. LUGD.
- Brunot, Ferdinand ([1906] 1967): *Histoire de la langue française des origines à nos jours*. Band 2: *Le XVIIe siècle*. Paris: Colin.
- Dubost, Jean-François (1997): *La France italienne. XVIe-XVIIe siècle*. Paris: Aubier.
- Estienne, Henri ([1578] 1980): *Deux Dialogues du nouveau langage François, italianisé, et autrement desguizé, principalement entre les courtisans de ce temps [...]*, hrsg. von Pauline M. Smith. Genf: Slatkine. GALLICA = *Bibliothèque numérique de la Bibliothèque nationale de France*. [<http://www.gallica.bnf.fr>]
- Gentillet, Innocent (1576): *Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un Royaume ou autre Principauté [...]. Contre Nicolas Machiavel Florentin [...]*. Ohne Ort: ohne Verlag.
- Picot, Emile ([1906-1907] 1968): *Les Français italianisants au XVIIe siècle*. 2 Bände. Reprint. New York: Franklin.
- Siouffi, Gilles (2007): „De la Renaissance à la Révolution.“ In: *Mille ans de langue française. Histoire d’une passion*, Alain Rey u.a. (Hrsg.). Paris: Perrin, 457-960.
- Stammerjohann, Harro (2013): *La lingua degli angeli: italianismo, italianismi e giudizi sulla lingua italiana*. Florenz: Accademia della Crusca.



Roger Schöntag (Erlangen)

### **Vom Altnordischen zum Altfranzösischen: Der Sprachwechsel als Teil einer Akkulturationspolitik normannischer Expansion in Europa**

Seit die Normannen (anord. *norðmaðr*, dt. ‚Nordmänner‘) im 8. Jh. anfangen die Küstenländer Europas zu bedrohen (793 Lindisfarne) und ab dem 9. Jh. auch verstärkt das nördliche Frankenreich (z.B. 841 Rouen, 845 Paris, 865 Orléans, 885 Paris), vor allem entlang der Flüsse (Seine, Maas, Loire), stellten sie aufgrund ihrer strategischen Anpassungsfähigkeit eine Gefahr für die etablierten Herrschaftsgebiete dar. Die Hartnäckigkeit der Eroberer mündete in Frankreich durch den Vertrag von Saint-Clair-sur-Epte (911) zwischen dem französischen König Karl III. (*Charles le simple*, 893/898-923) und dem norwegischen Jarl Rollo (*Hrólfur Rögnvaldrsson*), der das neustrische Gebiet zwischen Epte und Oise abtrat, in die nachmalige Grafschaft Normandie, von wo aus die *normands* sowohl England als auch Sizilien und Süditalien eroberten sowie im Rahmen der Kreuzzüge Regentenschaften im Heiligen Land gründeten.

Ein Baustein des Erfolges dieser innerhalb einer so kurzen Zeitspanne erfolgreich durchgeführten Eroberungen in den verschiedensten Regionen und Kulturkreisen war – soweit ist sich die Forschung einig – eine überdurchschnittliche Fähigkeit zur Akkulturation (bzgl. Recht, Religion, Gebräuche, Sachkultur), ohne dabei jedoch identitätsstiftende Merkmale aufzugeben. Inwieweit diese Flexibilität auf lokale Gegebenheiten zu reagieren, Elemente der Mehrheitskultur zur Machtsicherung zu übernehmen ein bewußt gesteuerter Prozeß war, ist in der Geschichtswissenschaft eine relativ rezente Fragestellung, die in vorliegender Untersuchung durch die sprachhistorische Perspektive ergänzt werden soll.

Im Fokus sollen dabei die Verhältnisse in der Normandie stehen und durch weitgehend zeitgenössische Quellen Überlegungen zum Sprachwechsel vom Altnordischen (Altdänischen, Alt-Norwegischen) zum Altfranzösischen (Altnormannischen/*ancien normand*) angestellt werden, der sich innerhalb relativ kurzer Zeit vollzog. Inwieweit kann man auch diesbezüglich von einem – wenn womöglich auch unbewußt – gesteuertem Teil einer Machtpolitik durch Akkulturation sprechen?

Ein Zeugnis für den Rückgang des Altnordischen ist beispielsweise ein Passus in der *Chronique des ducs de Normandie* des Benoît de Sainte-Maure (12. Jh.), basierend auf der Chronik *De moribus et actis primorum Normanniae ducum* (1015/1026) des Dudo von St.-Quentin (11. Jh.), der berichtet, daß Richard I. (*Sans Peur*, \*935–†996), Sohn Wilhelm I. (*Guillaume Longue Épée*, † 942), Graf der Normandie, nach Bayeux geschickt wurde, um das *daneis* bzw. die *dacisca lingua* zu erlernen, welche in Rouen offensichtlich bereits dem Französischen gewichen war – und dies gerade mal ein bis zwei Generationen nach der ersten umfangreicheren Siedeltätigkeit der Normannen in dieser Region: *Si à Roem le faz garder / E norir gaires longement / Il ne saura parler neient / Daneis; kar nul ne l' i parole* (V. 11520-11523).

#### **Literatur:**

Baumgartner, Emmanuèle (2002): „Les Danois dans l’*Histoire des ducs de Normandie* de Benoît de Sainte-Maure“, in: *Le Moyen Age* 108, 481-495.

Duby, Georges (1981): *Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus*. Übersetzt von Grete Osterwald. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Flambard Hélicher, Anne Marie (Hrsg.) (2003): *La progression des Vikings, des raids à la colonisation*. Rouen : GRHIS (= Publication de la Université de Rouen, 334).

Plassmann, Alheydis (2008): *Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren*. Stuttgart: Kohlhammer (= Urban Taschenbücher, 616).

Plassmann, Alheydis (2014): „Akkulturation als Herrschaftspraxis. das Beispiel der Normannen in der Normandie, in England und in Süditalien“, in: Härtel, Reinhard (Hrsg.): *Akkulturation im Mittelalter*. Ostfildern: Thorbecke (= Vorträge und Forschungen, 78), 395-440.

Ridel, Élisabeth (2012): *Paroles de Vikings. Dictionnaire des mots issus de l'ancien scandinave dans les parlers de Normandie, des îles anglo-normandes et de Bretagne (du Moyen Âge à nos jours)*. Bayeux: OREP (= Héritages vikings, 3).



## **C) FACHDIDAKTISCHE SEKTIONEN**

- Sektion 17: Muss romanischen Fachsprachen in der Fremdsprachendidaktik ein neuer Stellenwert eingeräumt werden?
- Sektion 18: Interaktion, Migration und Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen
- Sektion 19: Literatur vermitteln? Literatur-, kulturwissenschaftliche und didaktische Perspektiven auf die Steuerung literarischer Rezeptionsprozesse
- Sektion 20: Begegnungen mit Texten: Textkomplexität und Textkompetenz aus fachdidaktischer und linguistischer Sicht

## **SEKTION 17: MUSS ROMANISCHEN FACHSPRACHEN IN DER FREMDSPRACHENDIDAKTIK EIN NEUER STELLENWERT EINGERÄUMT WERDEN?**

**SEKTIONSLEITUNG: GRÉGORY BOZANT (LUZERN), MURIEL HEMMI-BERWERT (ZÜRICH), CHRISTA SATZINGER (KLAGENFURT/LUZERN), MONIKA SIMON (LUZERN), DAPHNE ZEYEN (LUZERN)**

Raum 211 Literargymnasium Rämibühl (2. UG)

*Die Leitung der Sektion 17 hat sich im Einvernehmen mit der Tagungsleitung dazu entschlossen, die Sektion am Montag, dem 9. Oktober, als Workshop durchzuführen, zu dem insbesondere auch Lehrpersonen eingeladen sind. Der Workshop soll auch Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch bieten. Bitte setzen Sie sich vorgängig mit der Workshopleitung in Verbindung (christa.satzinger@aau.at, monika.simon@hslu.ch, daphne.zeyen@hslu.ch).*

### **Workshop-Informationen:**

Die steten Innovationen und Entwicklungen im Wirtschaftsbereich, sowie die daraus resultierenden neuen Berufsbilder führen zu heterogenen Ansprüchen bezüglich fach-, bzw. wirtschaftssprachlicher Kompetenzen und bedingen grundlegende Veränderungen im Bereich der Sprachausbildung. Nicht nur interkulturelle Kommunikationskompetenzen, sondern auch richtiges Agieren und Reagieren in berufsbedingten Gesprächssituationen sind Voraussetzung für erfolgreiches Kommunizieren und Bestehen in der Berufswelt. Veränderungen bringt dies nicht nur im tertiären Ausbildungsbereich, sondern im Rahmen des immer populärer werdenden Sprach-/ Fachlernens und immersiver Ansätze auch innerhalb des schulischen Sprachunterrichts.

Wir möchten mit Ihnen in diesem Workshop die folgenden Fragen diskutieren

1. Wie sollen Fachsprachenkenntnisse am effizientesten vermittelt werden?
2. Welcher Stellenwert soll ihnen in der Fremdsprachendidaktik eingeräumt werden?
3. Wie können die zukünftigen Sprachlehrenden effizient auf fachsprachliche Bedürfnisse vorbereitet werden, bzw. dazu ausgebildet werden, eigenständig die für das entsprechende Berufsprofil nötigen fachsprachlichen Curricula zu entwickeln?

4. Welche Möglichkeiten bietet das integrierte Sprachen- und Fachlernen (CLIL / EMILE), welche Vor- und Nachteile bringt CLIL für das jeweilige Fach und den Fremdspracherwerb, wie kombiniert man Didaktik und Kompetenzmodelle beider Fachbereiche, gibt es eine „ideale“ Ausprägung der inhaltlichen und fachsprachlichen Orientierung, kann man mit CLIL eine Fachsprache entwickeln, an welche Grenzen stößt das Modell und wie können diese aufgehoben werden (Rüschhoff/Sudhoff/ Wolff/ Dieter 2015)?
5. Wie kann eine entsprechende Didaktik vom Verwendungskontext, d.h. von der Praxis inspiriert werden, mit diesem Schritt halten und sich als handlungsorientierte Ausrichtung der Fremdsprachenlehre, als wirkliche Fachsprache, behaupten oder gar etablieren (Situationsdidaktik) und wie kann das Vorwissen der Lernenden aus dem fachlichen Umfeld didaktisch explizit gemacht werden, ohne dass es zur Banalisierung des Lerngegenstandes führt? (Bodrini/Ghisla, 2013)
6. Welche Alternativen bietet das von der Europäischen Kommission unterstützte Modell MAGICC in Bezug auf die Entwicklung von Know-how und Kompetenzen für den Gebrauch von Fachsprachen im mehrsprachigen professionellen Umfeld?

Diese und ähnliche Ansätze und Fragen möchten wir mit Interessierten in Form eines Workshops diskutieren, Erfahrungen austauschen und nach – eventuellen - Lösungen suchen.

Erfahrungsberichte, Diskussionsvorschläge und Kurzvorträge, aber auch spontane Kurzinterventionen sind herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf einen regen und spannenden Erfahrungsaustausch!

### ***Bibliographie:***

Ghisla. Gianni/ Bausch. Luca/Boldrini. Elena. 2013. „Situationsdidaktik im Fremdsprachenunterricht. Ein Plädoyer für eine integrierte Sicht von Wissen, Können und Reflexion“, in: *Babylonia* 02, 48 – 58.

Rüschhoff. Bernd/Sudhoff. Julian/ Wolff. Dieter. 2015. *CLIL revisited*. Eine gegenwärtige Analyse zum gegenwärtigen Stand des bilingualen Sachfachunterrichts. Berlin: Peter Lang.

## ZEITPLAN

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Grégory Bozant: La classe inversée hybride
9.40 Uhr	Anna Dal Negro: L'Academic Italian Word List e la sua competenza in diversi stadi di apprendimento
10.20 Uhr	Monika Simon : La méthode CLIL/EMILE dans l'enseignement du français des affaires: une approche interculturelle de la communication d'entreprise
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Daphne Zeyen: LuVa - Zweisprachiges E-Learning-Projekt
12.10 Uhr	Christa Satzinger: Simulation globale – eine Möglichkeit, auf diverse fachsprachliche Bedürfnisse vorzubereiten?
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

**SEKTION 18: INTERAKTION, MIGRATION UND MEHRSPRACHIGKEIT IM  
UNTERRICHT DER ROMANISCHEN SPRACHEN**

**SEKTIONSLEITUNG: MARTA GARCÍA GARCÍA (GÖTTINGEN), MANFRED PRINZ (GIEBEN),  
DANIEL REIMANN (DUISBURG-ESSEN)**

Raum 111 Literargymnasium Rämibühl (3. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Manfred Prinz: Mehrsprachigkeit <i>versus</i> Vielsprachigkeit
9.40 Uhr	Katja F. Cantone: Mehrsprachige SchülerInnen im Fremdsprachenunterricht: Spracherwerbsbedingungen, Sprachstand und Sprachgebrauch
10.20 Uhr	Andrea Bogner / Jacqueline Gutjahr: Mehrsprachige Kompetenzen erforschen und ausbilden
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Birgit Schädlich: Mehrsprachigkeit, Sprachmittlung, Symbolische Kompetenz: Ansätze für die Gestaltung eines mehrsprachigen und mehrkulturellen Unterrichtsdiskurses
12.10 Uhr	Franz-Joseph Meißner: Kernwortschatz der romanischen Mehrsprachigkeit
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Amina Kropp: Die Integration von Transferleistungen in einen sprachsensiblen FSU: Ressourcen-orientierung und sprachbezogene Kognitivierung im kommunikativen Kontext
15.10 Uhr	Giuseppe Manno / Mirjam Egli Cuenat: Congénères dans la la réception et la production de textes en français langue seconde et tertiaire en Suisse alémanique: perspectives acquisitionnelles et didactiques
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Carine Greminger Schibli / Lilli Papaloizos: Das Modell AMI – Autonomie, Motivation und Interaktion – im Französischunterricht: spiralförmiges mehrsprachiges Lernen
17.00 Uhr	Linda Grimm-Pfefferli / Filomena Montemarano: Spanisch und Italienisch interlingual lernen. Kommunikative Aufgaben für die Lehrmittel an der Gymnasialstufe



Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Lukas Eibensteiner / Johannes Müller-Lancé: I am aprendiendo linguam hispanicam. Eine Untersuchung zum metasprachlichen Bewusstsein von Spanischlernenden
9.40 Uhr	Katharina Wesselmann: Das Schulfach „Lingua Latein“ – Schlüssel zur Mehrsprachigkeit: Das neue Fach Lingua Latein
10.20 Uhr	Stefan Kipf: Leisen für Lateiner? Aufgabenkonstruktion im sprachsensiblen Lateinunterricht
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Daniel Reimann: Fallstudien zu Mehrsprachigkeit im schulischen Unterricht der romanischen Sprachen – Experteninterviews mit Lehrkräften
12.10 Uhr	Aline Willems: Mehrkulturalität im Französischunterricht (Herkunftskulturen Afrika)
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Manuela Franke / Marta Sánchez Castro: Herkunftssprachliche Comics als Mittel zur Förderung der Interaktion im Fremdsprachenunterricht
15.10 Uhr	Christian Koch: Die <i>Educación Intercultural Bilingüe</i> in den Andenländern – ein Vorbild für den Umgang mit herkunftsbegleitender Mehrsprachigkeit auch an deutschen Schulen?
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Giulia Pelillo Hestermeier / Ute von Kahlden: Multilinguale und transkulturelle Medienkommunikation in der Fachdidaktik der romanischen Sprachen
17.00 Uhr	Christian Grünngel: Interkomprehension oder teuflisches Störfeuer für falsche Freunde? Die Krux mit bereits erlernten Sprachen im FU

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Christophe Schaumburg: Civilisation française, développement durable, high-tech et didactique des langues
9.40 Uhr	Julius Kimmerle / Julius Neul: 3D-Roboter und Hydrokultur – praktisch-technische Umsetzung von Nachhaltigkeit für Tüftler
10.20 Uhr	Marta García García: Mehrsprachige Interaktionen im bilingualen Unterricht
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Clémentine Abel: Suprasegmentalia im Französischunterricht: Interaktionsfähigkeit, Kompetenzaufbau und Unterrichtsettings
12.10 Uhr	Enrico Serena: Interaktion im Italienischen als Fremdsprache. Analyse von Lehrwerken für das Italienische im deutschsprachigen Raum
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Sektionsabschluss

## ABSTRACTS

Clémentine Abel (Freiburg)

### **Suprasegmentalia im Französischunterricht: Interaktionsfähigkeit, Kompetenzaufbau und Unterrichtsettings**

Seit der Hinwendung zu mündlichen, teilweise auch dialogischen Prüfungsformaten, rückt die (interkulturelle) Kommunikationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler vermehrt in den Fokus des schulischen Französischunterrichts. Gleichzeitig konnte die Forschungsliteratur der letzten Jahre belegen, dass die Kommunikationsfähigkeit maßgeblich von phonetischen, insbesondere jedoch prosodischen Merkmalen determiniert wird: Diese beeinflussen nicht nur die allgemeine Verständlichkeit (Derwing & Munro, 2015), sondern bilden auch die Diskurskonventionen der jeweiligen Herkunfts- und Zielsprache ab und tragen maßgeblich zur Identitätskonstruktion der Lernenden bei (Moyer, 2014): Dass dies in einem Kontext migrationsbedingter und

schulischer Mehrsprachigkeit für den Lernerfolg wesentliche Aspekte sind, liegt auf der Hand. Entsprechend hat in den letzten zehn Jahren die Forschungsliteratur zu wirksamen Lernsettings stark zugenommen (z.B. Lee, Jang, & Plonsky, 2015; Saito, 2012)

Trotz der zunehmenden Aufmerksamkeit wird die Bedeutung der Suprasegmentalia jedoch sowohl in den verschiedenen Deskriptoren des GER als auch in den Kompetenzbeschreibungen der Bundesländer weitestgehend vernachlässigt.

Der Beitrag setzt sich daher zum Ziel, einerseits ein Kompetenzmodell für die systematische Vermittlung der für die Interaktion wesentlichen prosodischen Merkmale des Französischen zur Diskussion zu stellen. Andererseits sollen auf Grundlage einer Literaturübersicht diejenigen Charakteristika von Lernsettings dargestellt werden, die für den Erwerb solcher Merkmale als besonders vielversprechend erscheinen.

### **Literatur (Auswahl):**

Derwing, T. M., & Munro, M. J. (2015). *Pronunciation fundamentals: evidence-based perspectives for L2 teaching and research*. Amsterdam ; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Lee, J., Jang, J., & Plonsky, L. (2015). The Effectiveness of Second Language Pronunciation Instruction: A Meta-Analysis. *Applied Linguistics*, 36(3), 345–366.

Moyer, A. (2014). The Social Nature of L2 Pronunciation. In J. Levis & A. Moyer (Hrsg.), *Social dynamics in second language accent* (S. 11–29). Boston: De Gruyter Mouton.

Saito, K. (2012). Effects of Instruction on L2 Pronunciation Development: A Synthesis of 15 Quasi-Experimental Intervention Studies. *TESOL Quarterly*, 46(4), 842–854.

Andrea Bogner / Jacqueline Gutjahr (Göttingen)

### **Mehrsprachige Räume gestalten**

Vor dem Hintergrund der Debatten um die Entwicklungen der europäischen Bildungssysteme, die in ihren Grundlagen weitgehend noch einem nationalen Konzept verpflichtet sind, lotet der Beitrag Bedingungen und Möglichkeiten aus, mehrsprachige Räume in Schule und Unterricht zu schaffen. Er hinterfragt so die Diskrepanz zwischen einer mehrsprachigen Potentialität und der einsprachigen Praxis von Vermittlungstätigkeit.

Gegenstand des Beitrags ist die Auswertung von Audio- und Videodaten einer von Studierenden im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts durchgeführten Unterrichtssequenz. Sie fokussiert auf Interpretationen und (Re-)Kreationen von *language policies*, die Lehrende vornehmen und wie sie diese aushandeln und dadurch ihr Lehrerhandeln zu einem sprachenpolitischen machen; welche Sprachenregelungen sie konkret in der Unterrichtspraxis einsetzen; welche (mehr)sprachigen Praktiken sie zulassen oder erst ermöglichen und an welche Voraussetzungen diese gebunden sind. Analysiert werden soll insbesondere, welche qualitativen Veränderungen die Vermittlungsprozesse selbst dadurch erfahren.

### **Literatur (in Auswahl):**

Busch, Brigitta: Mehrsprachigkeit. Wien 2013

Ehlich, Konrad (2009): Modalitäten der Mehrsprachigkeit. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 50, 7-31 (3)

Hélot, Christine / Ó Laoire, Muiris (Hg.): *Language Policy for the Multilingual Classroom Pedagogy of the Possible*. Bristol/ Buffalo/Toronto 2011.

Menken, Kate / García, Ofelia (Hg.): *Negotiating Language Policies in Schools. Educators as Policymakers*. New York/London 2010.

Katja F. Cantone (Duisburg-Essen)

### **Mehrsprachige SchülerInnen im Fremdsprachenunterricht: Spracherwerbsbedingungen, Sprachstand und Sprachgebrauch**

Migrationsgesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass ihre SprecherInnen sich in mehreren

Sprachen ausdrücken können, wobei die zweite und dritte Generation bereits von klein auf mit mehr als einer Sprache aufwächst (vgl. Cantone 2011a, Müller, Kupisch, Schmitz & Cantone 2011). Doch wie erfolgreich ist der mehrsprachige Spracherwerb tatsächlich? Das Interesse für den Erwerb der Mehrheitsprache Deutsch ist an Institutionen und gesamtgesellschaftlich gleichermaßen hoch, der Erwerb der Minderheit(en)sprache(n) indes meist nur im familiären Kontext von Wichtigkeit. Welchen Sprachstand können wir in den Minderheitensprachen erwarten? Mit besonderem Blick auf den Umgang mit diesen SchülerInnen im Fremdsprachenunterricht soll gezeigt werden, wie bereichernd deren mehrsprachiger Sprachgebrauch sein kann. Darüber hinaus sollen die Kenntnisse über und der Umgang mit Mehrsprachigkeit im Unterricht seitens der (meist) einsprachigen Lehrkräfte thematisiert werden (vgl. Reimann, Cantone, Haller, Venus & Di Venanzio 2017; Cantone & Di Venanzio 2015, Cantone, 2011b).

#### **Literatur (Auswahl):**

Cantone, K.F. 2011a. Wie fördert man Zweisprachigkeit in Erwerb und (Schul-)Alltag? Eine neue Sicht auf sukzessive Bilinguale, in B. Hufeisen & R. S. Baur (Hgg.), *Vieles ist sehr ähnlich. - Individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit als bildungspolitische Aufgabe*. Schneider-Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler, 227–250.

Cantone, K.F. 2011b. Mehrsprachigkeit und ihre Bedeutung in der Lehrerausbildung, in D. Elsner & A. Wildemann (Hgg.), *Sprachen lernen – Sprachen lehren: Perspektiven für die Lehrerbildung in Europa*, KFU, Hamburg: Peter Lang, 23–35.

Cantone, K.F. & L. Di Venanzio. 2015. Spracherwerb und Mehrsprachigkeit – Notwendiges Wissen in Bildungsinstitutionen, in Benholz, C., Frank, M. & Gürsoy, E. (Hg.): *Deutsch als Zweitsprache in allen Fächern: Konzepte für Lehrerbildung und Unterricht*. Stuttgart: Klett Verlag, S. 35–50.

Müller, N., Kupisch, T., Schmitz, K. & K.F. Cantone. 2011. *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*, Tübingen: Narr.

Reimann, D., Cantone, K.F., Haller, P., Venus, T. & L. Di Venanzio. 2017. Angehende Fremdsprachenlehrkräfte und sprachlich heterogene Lerngruppen. Eine schriftliche Befragung zu Einstellungen und Wahrnehmungen von Lehramtsstudierenden der Fächer Französisch und Spanisch, Manuskript, Universität Duisburg-Essen.

Lukas Eibensteiner / Johannes Müller-Lancé (Mannheim)

## **I am aprendiendo linguam hispanicam. Eine Untersuchung zum metasprachlichen Bewusstsein von Spanischlernenden**

Daniel Reimann (2016) spricht in seiner Publikation zur „Aufgeklärten Mehrsprachigkeit“ von sieben Forschungs- und Handlungsfeldern der aktuellen Mehrsprachigkeitsdidaktik. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Integration der schulischen Fremdsprachen insbesondere des Englischen und Lateinischen sowie der Herkunfts-/Familiensprachen.

Im Hinblick auf die Vernetzung mit dem Englischen liegen bereits mehrere Forschungsbeiträge (Leitzke-Ungerer/Blell/Vences 2012) aber auch konkrete Vorschläge für die Umsetzung im Spanischunterricht vor (Leitzke-Ungerer 2011). Die lateinische Sprache hingegen ist nach Reimann (2016: 19) in diesem Zusammenhang bisher nur wenig berücksichtigt worden. Dies ist kurios, da gerade das Lateinische im Kontext der schulischen Sprachenwahl seit Jahrzehnten das Argument anführt, besonders gut auf das spätere Lernen romanischer Sprachen vorzubereiten. Selbst der Englischunterricht nimmt neuerdings Bezug auf das Lateinische (vgl. Doff/Kipf 2013). In der aktuellen Integrationsdebatte kann überdies das Lateinische als soziale Ausgleichssprache gesehen werden (Kipf 2014: 36ff). Solide Latein-Kenntnisse könnten daher nicht nur für Erschließungsstrategien und Sprachvergleiche im Fremdsprachenunterricht genutzt werden, sondern würden auch den Einstieg in den Bereich der deutschen Bildungssprache wesentlich erleichtern. Auch Ansätze zur Integration von Herkunftssprachen in den Unterricht der romanischen Sprachen wurden bereits vorgelegt (Fernández Amman/Kropp/Müller-Lancé 2015).

All diese Ansätze setzen jedoch einen Lerner voraus, der einerseits über ein ausgeprägtes metasprachliches Bewusstsein verfügt und dieses andererseits auch anwenden kann. Der geplante Beitrag untersucht daher das metasprachliche Bewusstsein von Lernenden des Spanischen als Drittsprache. Im Zentrum der Analyse stehen die spanischen Vergangenheitstempora, welche den Lernenden erfahrungsgemäß Probleme bereiten. Es wird die Beantwortung folgender Forschungsfragen angestrebt: Können Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund die spanischen Tempusformen und ihre Funktion mit ihrer L1 vergleichen und Parallelen bzw. Unterschiede herausarbeiten? Können Lernende mit Latein-Vorkenntnissen die spanischen Tempusformen auf die lateinischen Äquivalente zurückführen? Die Daten werden mithilfe eines halb-offenen Fragebogens an sieben Gymnasien in Baden-Württemberg erhoben und anschließend qualitativ ausgewertet.

### **Literatur (Auswahl):**

Doff, Sabine/Kipf, Stefan (Hrsg.) (2013): *English meets Latin. Unterricht entwickeln – Schulfremdsprachen vernetzen*. Bamberg: Buchner.

Fernández Amman, Eva Maria/Kropp, Amina/Müller-Lancé, Johannes (Hrsg.) (2015): *Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit im Unterricht der Romanischen Sprachen*. Berlin: Frank & Timme.

Kipf, Stefan (Hrsg.) (2014): *Integration durch Sprache. Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache lernen Latein*. Bamberg: Buchner.

Leitzke-Ungerer, Eva (2011): „English into Spanish: Interlinguale Strategien für den Spanischunterricht“. In: *Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch*, 35, S. 18–26.

Leitzke-Ungerer, Eva/Blell, Gabriele/Vences, Ursula (Hrsg.) (2012): *English-Español: Vernetzung im kompetenzorientierten Spanischunterricht*. Stuttgart: Ibidem.

Reimann, Daniel (2016): „Aufgeklärte Mehrsprachigkeit – Sieben Forschungs- und Handlungsfelder zur (Re-)Modellierung der Mehrsprachigkeitsdidaktik“. In: Rückl, Michaela (Hrsg.): *Sprachen und Kulturen: vermitteln und vernetzen. Beiträge zur Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität im Unterricht, in Lehrwerken und in der Lehrer/innen/bildung*. Münster/New York: Waxmann, S. 15–33.

Manuela Franke / Marta Sánchez Castro (Duisburg-Essen)

### **Herkunftssprachliche Comics als Mittel zur Förderung der Interaktion im Fremdsprachenunterricht**

Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Entwicklungen und der im Vergleich zum Vorjahr um 138,3% gestiegenen Zahl der Asylanträge (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016, 4) kommt dem Konzept der Mehrsprachendidaktik in der schulischen Praxis eine besonders zentrale Rolle zu. Beim Lernen einer ersten oder zweiten/dritten/vierten/etc. Fremdsprache kommen verschiedene Faktoren zum Tragen: neurophysiologische, lernerexterne, emotionale, kognitive, fremdsprachenspezifische und linguistische Faktoren (vgl. Hufeisen 2010, 204). In der schulischen Praxis finden bisher nur wenige dieser Faktoren Berücksichtigung. Häufig zielen mehrsprachendidaktische Vorschläge in erster Linie auf das Sprachbewusstsein oder das Sprachlernbewusstsein ab. Lebensweltliche Mehrsprachigkeit wird jedoch häufig sowohl von Lehrenden als auch von Lernenden als nachteilig oder irrelevant für die Aneignung weiterer Sprachen empfunden. Dieser Sachverhalt ist insbesondere wegen der emotionalen Faktoren für das Fremdsprachenlernen ungünstig und schwächt die positive Ausgangssituation, die mehrsprachige Schülerinnen und Schüler innehaben. Insbesondere Migrationssprachen werden selten aktiv in den schulischen Fremdsprachenunterricht integriert. Fremdsprachenlehrende scheuen sich zudem oftmals davor eine Sprache in ihren Unterricht einzubeziehen, die sie selbst nicht perfekt beherrschen.

In unserem Beitrag werden wir anhand der Arbeit mit Comics aus verschiedenen Herkunftsländern einen Vorschlag zum mehrsprachendidaktischen Arbeiten präsentieren. Wir beziehen dabei sowohl die oben genannten klassischen Aspekte der Mehrsprachendidaktik (Sprachbewusstheit, Sprachlernbewusstheit) als auch den kulturellen Hintergrund der Lernenden ein. Der besondere Fokus liegt auf den Interessen und Vorlieben der Schülerinnen und Schüler, die die Comics selbst wählen. Neben den zahlreichen Vorteilen von graphischer Literatur für den fremdsprachlichen Unterricht (vgl. Schüwer 2005), erscheint uns im Kontext unseres Vorhabens in erster Linie der emotionale Zugang relevant, den Comics den Lernenden ermöglichen und der auf einer besonderen Wertschätzung ihrer Herkunftssprache(n) und -länder beruht.

#### **Literatur:**

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): *Aktuelle Zahlen zu Asyl*, einzusehen unter:

[https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-april-2016.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-april-2016.pdf?__blob=publicationFile), letzter Zugriff: Dezember 2016.

Hufeisen, Britta (2010): „Theoretische Fundierung multiplen Sprachenlernens – Faktorenmodell 2.0“, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 36, 200–208.

Schüwer, Martin (2005): "Teaching comics: Die unentdeckten Potenziale der grafischen Literatur", in: *Der Fremdsprachliche Unterricht Englisch*, 39/73, 2–7.

Marta García García (Göttingen)

### **Mehrsprachige Interaktionen im bilingualen Unterricht**

Der Ansatz des *Integrierten Sprachen- und Fachlernens* (eher als *Bilingualer Unterricht* bekannt) ist einer der besten Beispiele von unterrichtlicher Interdisziplinarität und Innovation, die aktuell im schulischen Kontext vorzufinden sind. Über bildungspolitische Ziele hinaus ist der Bilinguale Unterricht ein wichtiges Instrument, um zum einen der immer wieder bemängelten „Inhaltsleere“ des Fremdsprachenunterrichts entgegenzuwirken (Deutsch/Brüning 2013), zum anderen, als *sprachsensibler Unterricht* schlechthin (Escobar/Evnitskaya 2013), um einen sehr wichtigen Beitrag zur Sprachförderung im Fach und somit zur Unterstützung der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund zu leisten.

Von diesem Hintergrund wurden an der Universität Göttingen im Rahmen von fachdidaktischen Seminaren und Masterarbeiten bereits verschiedene bilinguale Module in der Arbeitssprache Spanisch entwickelt und erprobt. Ausgehend von einer Diskussion zum Mehrwert des Bilingualen Unterrichts steht im Mittelpunkt dieses Vortrags die Analyse ausgewählter Sequenzen dieser Module in Hinblick auf Episoden, die einerseits besondere Merkmale der (fremdsprachliche) Interaktionen im Fachunterricht aufzeigen und andererseits ein hohes Lernpotenzial für die (Fach-)Sprache aufweisen.

#### **Literatur (Auswahl):**

Deutsch, Bettina; Brüning, Christina (2013): Überlegungen zum Nutzen und Ort des bilingualen Sachfachunterrichts. In: *Französisch heute* 44 (4), S. 167–173.

Escobar Urmeneta, Cristina; Evnitskaya, Natalia (2013): Affording Students Opportunities for the Integrated Learning of Content and Language: A Contrastive Study on Classroom Interactional Strategies Deployed by Two CLIL Teachers. In: Joaquim Arnau (Hg.): *Reviving Catalan at School: Challenges and Instructional Approaches*. Bristol: Multilingual Matters; Institut d'Estudis Catalans, S. 159–183.

Carine Greminger Schibli / Lilli Papaloizos (Basel)

### **Le modèle AMI: un apprentissage plurilingue en spirale**

On dit que „c'est en communiquant qu'on apprend à communiquer“, mais parler dans une langue étrangère ne va jamais de soi, surtout quand on est débutant. Le modèle dynamique AMI, né d'une recherche-action, met l'interaction au centre de l'enseignement pour favoriser la communication.

Mais quelles interventions en interaction sont-elles favorables à l'apprentissage? Comment est-ce que les enseignant(e)s gèrent l'emploi du français, de l'allemand et du suisse allemand dans leur classes de FLE? Et quels rôles les langues de provenances des apprenants jouent-elles dans les interactions?

Dans une deuxième recherche-action dans différentes classes de FLE en Suisse alémanique on examinera les interventions (plurilingues) des enseignant(e)s dans leur

pratique scolaire. En analysant les interactions enregistrées, on concrétisera lesquelles soutiennent les élèves de manière efficace dans leur apprentissage du FLE.

### **Literatur (Auswahl) :**

Dolz, Joaquim / Bernard Schneuwly / Thérèse Thévenaz-Christen / Martine Wirthner (2002, Hg.), *Les tâches et leurs entours en classe de français*. Actes du 8e colloque international de la DFLM. Neuchâtel.

Ghazala, M. (2009). L'interaction en classe de langue : la promotion du plurilinguisme et du culturel par le *Cadre Européen Commun de Référence*. In: Synergies Algérie n°5, 65-71.

Greminger Schibli, C., Papaloïzos, L. & Sauvin, E. (2016). Autonomie, Motivation und Interaktion im aufgabenorientierten Französischunterricht. Das Modell AMI, in: S. Keller & C. Reintjes (Hrsg.), *Aufgaben als Schlüssel zur Kompetenz*. Waxmann. 205-217.

Kraus, Alexander / Nieweler, Andreas (2011), *La tâche: von der Übung zur Aufgabe* in: *la tâche: von der Übung zur Aufgabe*, Der fremdsprachliche Unterricht Französisch 112, 2-8.

Manno, G. (2012), "*Aufgabenorientierung im Französischen als Fremdsprache*", in: Keller, Stefan/Bender, Ute (Hg.): *Fachliche Aufgabekulturen. Fachliche Lernprozesse herausfordern, begleiten, reflektieren*. Seelze: Kallmeyer, 128-141.

Müller-Hartmann, A. & Schocker-v. Dittfurth, M. (2010). *Task-Based Language Teaching und Task-Supported Language Teaching*. In W. Hallet & F.G. Königs (Hrsg.), *Handbuch*

Fremdsprachdidaktik. Seelze: Kallmeyer, 203–207.

Thonhauser, Ingo (2010), *Was ist neu an den Aufgaben im aufgabenorientierten Fremdsprachenunterricht?* In: *Babylonia*. H. 3, 8-16.

Linda Grimm-Pfefferli / Filomena Montemarano (Basel)

### **Spanisch und Italienisch interlingual lernen. Kommunikative Aufgaben für die Lehrmittel an der Gymnasialstufe**

Italienisch und Spanisch werden in der Deutschschweiz vorwiegend als 3. Fremdsprache nach Französisch und Englisch und erst an der Gymnasialstufe unterrichtet. Um diese eher kurze Lernzeit von 3 bis 4 Jahren optimal zu nutzen, bietet es sich an, auf das Vorwissen der vorher gelernten Sprachen zurückzugreifen und somit die „Möglichkeiten des sprachenübergreifenden vernetzenden Lernens“ (Doyé 2008: 145) auszuschöpfen. In den Fächern Italienisch und Spanisch sind Lehrwerke, die dieser integrativen Sprachendidaktik oder Mehrsprachigkeitsdidaktik (vgl. exemplarisch Wiater 2006) folgen, aber noch Mangelware (Schöpp 2015). Als Ausnahmen für den Unterricht an der Oberstufe seien hier die Lehrmittel *Tracce* und *Scopriamo l'italiano* für Italienisch und *Descubramos el español* für Spanisch genannt, die sich jedoch auf die rezeptiven Kompetenzen konzentrieren, also dem Konzept der Interkomprehensionsdidaktik folgen (siehe dazu auch Projekte wie *EurocomRom* (Klein/Stegmann 1999) oder *CARAP* (Candelier et al. 2012) oder die von Vierbücher 2010 entwickelten Zusatzmaterialien für das Spanischlehrmittel *Encuentros*). Für die mündliche Produktion und Interaktion bieten sie generell nur wenige mehrsprachige Settings an. Unsere Absicht ist es neue interlinguale, interaktionsfördernde Aufgaben aufzuzeigen, die man in die



bestehenden Italienisch- und Spanischlehrmitteln für die Gymnasialstufe integrieren kann. Dabei fungieren vorwiegend Englisch, Französisch und Deutsch, die vorher, in der Volksschule erlernt wurden, als Brückensprachen, wobei aber je nach Aufgabe und Thema auch andere Sprachen, wie andere romanische Sprachen oder die Herkunftssprachen der Lernenden im Sinne eines holistischen mehrsprachigen Repertoires (Grosjean 1985, Lüdi/Py 1986, 2003) und der "aufgeklärten Mehrsprachigkeitsdidaktik" (Reimann 2015, 2016) miteinbezogen werden.

Wir konzentrieren uns vorwiegend auf die meistverwendeten Lehrmittel an der Gymnasialstufe in der Deutschschweiz (Espresso, Tracce, Bravissimo, Parla con me, Puente nuevo, Puente al español, Adelante, Atope) und bieten Vorschläge, die sich thematisch und methodisch darin einfügen lassen. Dies ermöglicht den Italienisch- und Spanischlehrpersonen weiterhin mit dem ihnen bekannten Lehrmittel zu arbeiten, aber die Mehrsprachigkeitsdidaktik kommunikativ zu integrieren.

### **Literatur (Auswahl) :**

Candelier, M. et al. (2012): *Le CARAP – Compétences et ressources*. Strasbourg: Conseil de l'Europe.

Doyé, P. (2008): *Interkulturelles und mehrsprachiges Lehren und Lernen*. Zwölf Beiträge zur

Fremdsprachendidaktik. Tübingen: Narr.

Grosjean, F. (1985): "The bilingual as a competent but specific speaker-hearer", in: *Journal of Multilingual and Multicultural development* 6, 467-477.

Klein, H. G. / Stegmann, T. D. (1999): *EurocomRom. Die sieben Siebe. Romanische Sprachen sofort lesen können*. Aachen: Shaker.

Lüdi, G. / Py, B. (1986, 2003): *Etre bilingue*. Bern: Lang.

Reimann, D. (2015) *Aufgeklärte Mehrsprachigkeit – Neue Wege (auch) für den Spanischunterricht. Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch* 51, 4-11.

Reimann, D. (2016): „Aufgeklärte Mehrsprachigkeit – Sieben Forschungs- und Handlungsfelder zur (Re-) Modellierung der Mehrsprachigkeitsdidaktik“, in: Rückl, Michaela (Hrsg.). *Sprachen und Kulturen: vermitteln und vernetzen. Beiträge zu Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität im Unterricht, in Lehrwerken und in der Lehrer/innen/bildung*. Münster: Waxmann, 15-33.

Schöpp, F. (2015): "Ansätze zum interlingualen Sprachvergleich in neueren Lehrwerken für den spät beginnenden Italienisch- und Spanischunterricht", in: Lavric, E./Pöckl, W.: *Comparatio delectat II. Akten der VII. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*. Innsbruck 6.-8. September 2012, Frankfurt: Lang, 861-77.

Vierbücher, M. (2010), *Der Beitrag der Mehrsprachigkeitsdidaktik für den Tertiärsprachenunterricht: Eine kritische Analyse aktueller Spanischlehrwerke*. Universität Kassel: Hausarbeit.

Wiater, W. (2006): "Didaktik der Mehrsprachigkeit", in: Wiater, W. (Hrsg.), *Didaktik der Mehrsprachigkeit. Theoriegrundlagen und Praxismodelle*. München: Vögel, 57-72.

Christian Grünagel (Gießen)

### **Interkomprehension oder teuflisches Störfeuer für falsche Freunde? Die Krux mit bereits erlernten Sprachen im FU**

Die Frage, was Kenntnisse und Kompetenzen in einer Sprache für das konkrete Erlernen einer anderen leisten, ist keine revolutionär Neue, vielmehr dürfte seit Anbeginn menschlichen Sprechens aufgefallen sein, dass manche Sprachen offenbar ‚irgendwie‘ ähnlich wirken, andere hingegen so, als seien sie vom Mars gefallen – natürlich jeweils bezogen auf die Perspektive eines Individuums mit seiner eigenen (mutter-)sprachlichen Prägung. Spätestens ab den 1990er Jahren finden sich nun auch einige systematisch angelegte Projekte, die gerade für die Sprachfamilie der romanischen Sprachen die Ähnlichkeiten, insbesondere in der Lexik sowie in geringerem Maße auch in Morphologie und Syntax für das Verstehen einer dieser Sprachen auf der Basis einer bereits (muttersprachlich oder als L2) beherrschten romanischen Sprache produktiv werden lassen; man denke hier v.a. an das Projekt EuroComRom.

Trotz des bereits Erreichten wäre zu fragen, welche Breitenwirkung die genannten Publikationen erzielen und wo genau sich diese Erkenntnisse in nicht spezifisch auf Interkomprehension abhebenden Kursmaterialien niedergeschlagen haben. Insbesondere sollen in diesem geplanten Beitrag Überlegungen angestellt werden, ob nicht mehr als Interkomprehension möglich wäre, wenn konsequent auf bereits vorhandene Sprachkenntnisse beim Erlernen einer verwandten Sprache zurückgegriffen würde. Der geplante Beitrag wird versuchen, einen Überblick über den Stand der Forschung zu geben, dabei aber auch Leerstellen benennen und (möglichst konkrete) Perspektiven beschreiben, was noch erstrebenswert sein könnte.

#### **Literatur:**

[www.eurocomrom.de](http://www.eurocomrom.de)

Caddéo, Sandrine/ Marie-Christine Jamet (2013): *L'intercompréhension: une autre approche pour l'enseignement des langues*, Paris: Hachette.

Hildenbrand, Elke (Hg.) (2012): *Mehr Sprache(n) durch Mehrsprachigkeit. Erfahrungen aus Lehrerbildung und Unterricht*, Berlin: tranvía.

Klein, Horst G./ Tilbert D. Stegmann (2000): *EuroComRom – die sieben Siebe: Romanische Sprachen sofort lesen können*, Aachen: Shaker.

Horst G. Klein (2004): *Europa International. Einführung ins Leseverstehen romanischer Sprachen*, Aachen: Shaker.

Meißner, Franz-Joseph (Hg.) (2011): *Spanischunterricht gestalten. Wege zu Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität*, Seelze: Kallmeyer/ Klett.

Reissner, Christina (2007): *Die romanische Interkomprehension im pluridisziplinären Spannungsgefüge*, Aachen: Shaker.

Julius Kimmerle / Robin Neul (Gießen)

### **Ein Projekt zum fächerübergreifenden bilingualen Sachunterricht Französisch**

Vor dem Hintergrund aktueller globaler Entwicklungen und den damit verbundenen Folgen für Mensch und Umwelt, bedarf es einem umfassenden Umdenken. Um diese Inhalte jungen Menschen nahe zu bringen, sie für Probleme zu sensibilisieren und ihnen

Lösungsansätze und neuartige Konzepte an die Hand zu geben, bietet die Schule den idealen Raum. Die Lernenden können hier in geschützter Atmosphäre sich sowohl sprachlich, technologisch, als auch wissenschaftlich bilden und ausprobieren.

Farmbot Genesis ist ein Open-Source Projekt, ein 3D-Roboter, aus handelsüblichen Materialien herstellbar, der sich um die Bepflanzung und Pflege eines Gemüsegartens kümmert (vgl. Farmbot) wurde von kalifornischen Maschinenbaustudenten entwickelt, um ihn einer breiten Masse kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Ziel unseres Beitrags ist es, die technologische Seite des Projekts zu beleuchten und den Mehrwert für den bilingualen fachübergreifenden Französisch-Unterricht zu unterstreichen. Wir sprechen die Themen Nachhaltigkeit, Umwelt und Natur, Ernährung und Gesundheit, moderne Technologien sowie deren Handhabung und Verbindung zueinander, wie auch zum bilingualen Sachunterricht Französisch an. Die Lernenden erkennen die positiven Effekte lokaler Nahrungsmittelerzeugung (z.B.: Minimierung von Transport und Lagerkosten und Umweltbelastung, Wegfall von chemischen Düngern & Pestiziden, Biodiversität etc.). Außerdem findet eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte (Beziehung zur Natur und Umwelt) unter Einbezug des technologischen Fortschrittes statt: Technik wird als aktiv beherrschbares Werkzeug verstanden und von ihrer passiv konsumorientierten Rolle getrennt.

Hier ergeben sich interdisziplinäre Möglichkeiten für den naturwissenschaftlichen Unterricht (Biologie, Chemie, Physik, Informatik und Geographie) sowie dem geisteswissenschaftlichen Bereich (Religion, Ethik, Philosophie und Politische Bildung). Schließlich bietet das Projekt die Möglichkeit lösungsorientiertes Denken zu entwickeln und gemeinschaftlich zu üben. Die Natur des Projektes (Opensource, Community, Crowd) eröffnet dem bilingualen (Französisch-) Unterricht zahlreiche Ansatzpunkte: Grenzüberschreitende Kommunikation und internationale Vernetzung sind die Grundlage zur Lösung internationaler Probleme, weswegen sich beispielsweise Tandem-Projekte mit frankophonen Partnerklassen hervorragend eignen. Die französische Berichterstattung belegt das Interesse an solchen Projekten (z.B. FranceInfo 2015).

### **Literatur (Auswahl):**

Farmbot o.J.: <https://FarmBot.io>

FranceInfo 2015: [http://www.francetvinfo.fr/decouverte/gadgets/un-robot-jardinier-l-invention-d-un-jeune-francais-de-14-ans-seditgoogle\\_1030243.html](http://www.francetvinfo.fr/decouverte/gadgets/un-robot-jardinier-l-invention-d-un-jeune-francais-de-14-ans-seditgoogle_1030243.html) (24.01.2017)

Stefan Kipf (Berlin)

### **Leisen für Lateiner?**

#### **Aufgabenkonstruktion im sprachsensiblen Lateinunterricht**

Der Umgang mit einer zunehmend heterogenen Schülerschaft stellt auch für den auch für den Lateinunterricht (LU) eine zentrale Herausforderung dar. Heterogenität manifestiert sich dabei insbesondere in den unterschiedlichen sprachlichen Vorprägungen, also auch einer migrationsbedingten Mehrsprachigkeit. Da Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache in wachsender Zahl am Lateinunterricht teilnehmen, ist die Frage, welches pädagogische Potenzial der Lateinunterricht für die Schülergruppe bietet, seit einiger Zeit Gegenstand intensiver fachdidaktischer Forschung.

Im seit 2008 an der Humboldt-Universität angesiedelten Projekt PONS LATNUS wurde ein Modell für sprachsensiblen Lateinunterricht entwickelt und empirisch evaluiert. So darf man davon ausgehen, dass ein sprachsensibel angelegter Lateinunterricht den Zweitspracherwerb nachhaltig fördern kann, indem die zwischen den beteiligten Sprachen vorhandene sprachliche Nähe und Alterität so genutzt wird, dass die Zweitsprachkompetenz mit Hilfe der Reflexionsbrücke Latein als neutralem tertium comparationis gefördert wird. Dabei kommen dem Sprachvergleich sowie der Erschließung, Übersetzung und Interpretation lateinischer Texte eine entscheidende Bedeutung zu. So wird einer zentralen Forderung der DaZ-Didaktik nach einer schriftlich gestützten, aktiven Textproduktion entsprochen, wenn die Schülerinnen und Schüler zunächst bei der Dekodierung geeignete Wörter und Ausdrücke suchen, kritisch prüfen, auswählen und dann bei der Rekodierung kreativ, d.h. zielsprachenorientiert anwenden. Dabei erscheint es geboten, auch Herkunftssprachen in das sprachbildende Unterrichtsgeschehen sinnvoll einzubinden.

Den Schwerpunkt des Vortrages bildet eine zentrale Herausforderung bei der Implementierung eines derartig ausgerichteten Lateinunterrichts, nämlich die Entwicklung und Evaluation sprachsensibel konzipierter Aufgaben und Werkzeuge.

Christian Koch (Siegen)

### **Die *Educación Intercultural Bilingüe* in den Andenländern als Thema für den interkulturellen Umgang mit herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit im Spanischunterricht**

Die *Educación Intercultural Bilingüe* (EIB) befindet sich in weiten Teilen der Hochland- und Regenwaldgebiete der Andenstaaten Bolivien, Ecuador und Peru im Aufwind. Dabei geht es in der Regel um die frühkindliche Beschulung einschließlich der Alphabetisierung in einer indigenen Sprache und den kontinuierlichen Ausbau des Spanischen im Laufe der schulischen Ausbildung. Angestrebtes Ziel ist die Förderung der Literalität in der indigenen Bevölkerung und der Erhalt ihrer Sprachen durch Schaffung einer stabilen Zweisprachigkeit mit möglichst geringem Grad an Diglossie. Überdies plant Bolivien eine flächendeckende Vermittlung indigener Sprachen für alle Schülerinnen und Schüler. Die EIB in den Andenländern ist im deutschsprachigen Raum umfangreich rezipiert und sogar von Deutschland aus mitgestaltet worden (cf. Escudero Paladines 2011, 89). Bisherige Analysen konzentrieren sich auf Historiographie und Gesetzgebung (z.B. von Gleich 2007), aber auch auf inhaltliche Gestaltung, etwa im Hinblick auf Interaktion im bilingualen Unterricht bei Zavala (2014).

Zusammen mit vielfältigem Videomaterial, das Einblick in die Praxis der EIB liefert, wird in diesem Beitrag eine Einheit für den Spanischunterricht skizziert, in der der Bogen zur Mehrsprachigkeit im Klassenraum geschlagen wird. Für die Diskussion über das Recht auf die Muttersprache und deren institutionelle Förderung liefert das Thema Anregungen, durch die herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit – hier v.a. aus sprachexterner Perspektive – als Unterrichtsthema gewürdigt wird. Wenn es schließlich um die Frage geht, inwieweit Ansätze der EIB auch bei uns umsetzbar wären, sind neben den Unterschieden in den soziolinguistischen Voraussetzungen von autochthoner und migrationsbedingter Mehrsprachigkeit einige Aspekte zu nennen, in denen die EIB durchaus ein Vorbild darstellen und über die spanische Fachdidaktik hinaus im Rahmen eines pädagogischen Ansatz zur Schulentwicklung weitergedacht werden kann.

### **Literatur (Auswahl):**

von Gleich, Utta (2007): La lucha de ideologías lingüísticas en sistemas educativos. Tres décadas (1975-2005) de observación en los países andinos Bolivia, Ecuador y Perú. In: *Pueblos indígenas y educación* 59, 39-64.

Paladines Escudero, Carlos (2011): *Historia de la Educación y del Pensamiento Pedagógico Ecuatoriano*. Quito: Biblioteca Educación, Memoria y Sociedad en el Ecuador. Vol. 2.

Zavala, Virginia (2014): Ideologías lingüísticas, autoridad y experticia en una comunidad de práctica: a propósito de una política lingüística a favor del quechua. In: Zimmermann, Klaus (ed.): *Prácticas y políticas lingüísticas. Nuevas variedades, normas, actitudes y perspectivas*. Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Vervuert, 129-163.

Amina Kropp (Mannheim)

### **Die Integration von Transferleistungen in einen sprachsensiblen FSU: Ressourcenorientierung und sprachbezogene Kognitivierung im kommunikativen Kontext**

Im Sinne einer holistischen Konzeption von Mehrsprachigkeit setzt sich in der Sprachlehrforschung zunehmend eine ressourcenorientierte Sicht auf (migrationsbedingte) Mehrsprachigkeit durch, wonach mehrsprachig sozialisierte Individuen über besondere sprachliche und kognitive Ressourcen für das Erlernen weiterer Sprachen verfügen (vgl. z.B. Cenoz 2013; Jessner/Allgäuer-Hackl 2015). Neben einem umfangreicheren Sprachenrepertoire betrifft diese „holistic multicompetence“ (Cook 1992: 566) insbesondere die Vernetzung des sprachlichen Wissens, die sich in einer größeren Disposition zu Sprachvergleich und Sprachwechsel zeigt; herkunftssprachliche Kenntnisse lassen sich zudem weder mit denen Einsprachiger noch mit denen von L2-Lernern gleichsetzen (vgl. Rothman 2009).

Im Sinne einer „aufgeklärten Mehrsprachigkeit“ (Reimann 2015) fokussiert der Vortrag die lehrerseitige Analyse und Nutzung transferbasierter Sprachproduktion, die als Ausdruck kreativer Problemlösung und Hypothesentestung im Lernprozess zu verstehen ist und folglich als „resource for teaching“ (He 2012: 13) genutzt werden sollte. So können etwa sprachbezogene Kognitivierungen (z.B. Feedback, Recast) dazu beitragen, Lerneräußerungen angemessen aufzugreifen, um sie für einen „stärker an der sprachlichen Form (‘focus on form’) orientierten, aber gleichzeitig auch kommunikationsbezogenen Sprachunterricht[t]“ (Gnutzmann 2007: 338) fruchtbar zu machen. Lehrerseitig setzt diese Form der kognitivierenden Interaktion jedoch nicht nur eine ressourcenorientierte Sicht auf „Fehler“ sowie eine positive Einstellung zu (migrationsbedingter) Mehrsprachigkeit voraus (vgl. z.B. Heyder/Schädlich 2015), sondern verlangt eine besondere diagnostisch-instruktive Kompetenz, die der transferbasierten Sprachproduktion zugrundeliegenden Schülerkognitionen zu erkennen und zu verstehen.

Anknüpfend an eine erste Befragung von Sprachenlernenden mit Migrationshintergrund, wonach der Umgang mit Transferphänomen im Unterricht nicht immer als konstruktiv eingeschätzt wird, soll im Rahmen einer Pilotstudie an Mannheimer Schulen der Status Quo zur diagnostisch-instruktiven Kompetenz auf Lehrerseite erhoben werden. Im Rahmen des Vortrags sollen hierzu zunächst die theoretischen Grundannahmen und methodologische Überlegungen dargelegt und in

einem zweiten Schritt ausgewählte Ergebnisse der Studie vorgestellt werden. Die Diskussion orientiert sich abschließend an der Frage nach möglichen Konsequenzen für den schulischen Fremdsprachenunterricht wie auch für die Lehrerbildung im Hinblick auf die Integration von (migrationsbedingter) Mehrsprachigkeit in die Unterrichtspraxis.

### **Literatur:**

Cenoz, Jasone (2013): „Defining Multilingualism“. In: *Annual Review of Applied Linguistics* 33, S. 3-18.

Cook, Vivian (1992): „Evidence for multicompetence“. In: *Language Learning* 42, S. 557-591.

Gnutzmann, Claus (2007): „Language Awareness, Sprachbewusstheit, Sprachbewusstsein“. In: Bausch, Karl-Richard/Christ, Herbert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen/Basel: Francke, S. 335-339.

He, An E. (2012): „Systematic use of mother tongue as learning/teaching resource in target language instruction“. In: *Multilingual Education* 2/1.

[\(25.04.2016\)](http://www.multilingual-education.com/content/2/1/1); 15 Seiten.

Heyder, Karoline/Schädlich, Birgit (2015): „Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit und Fremdsprachenunterricht: Eine Befragung von Lehrern in Niedersachsen“. In: Fernández Ammann/Kropp, Amina/Müller-Lancé, Johannes (Hrsg.): *Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen*. Berlin: Frank&Timme, S. 233-251.

Jessner, Ulrike/Allgäuer-Hackl, Elisabeth (2015): „Mehrsprachigkeit aus einer dynamisch-komplexen Sicht oder warum sind Mehrsprachige nicht einsprachig in mehrfacher Ausführung?“. In: Allgäuer-Hackl, Elisabeth/Brogan, Kristin/Henning, Ute/Hufeisen, Britta/Schlabach, Joachim (Hrsg.): *MehrSprachen? – PlurCur! Berichte aus Forschung und Praxis zu Gesamtsprachencurricula*. Hohengehren: Schneider, S. 209-229.

Reimann, Daniel (2015): „Aufgeklärte Mehrsprachigkeit – neue Wege (auch) für den Spanischunterricht“. In: *Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch* 51, S. 4-11.

Rothman, Jason (2009): „Understanding the nature and outcomes of early bilingualism: Romance languages as heritage languages“. In: *International Journal of Bilingualism* 13, S. 155-163.

Giuseppe Manno (Basel) / Mirjam Egli Cuenat (St. Gallen)

### **Congénères dans la réception et la production de textes en français langue seconde et tertiaire en Suisse alémanique: perspectives acquisitionnelles et didactiques.**

Cette contribution se focalise sur les congénères dans la réception et la production textuelles en français langue étrangère chez des apprenants germanophones âgés de 12/13 ans. Les mots congénères constituent une dimension importante d'économie cognitive dans l'apprentissages de langues apparentées (Vanhove & Berthele 2015). A ce jour, peu de recherches ont été menées dans ce domaine auprès de jeunes apprenants (cf. Forlot & Beaucamp 2008).

Nous présenterons des données recueillies dans le cadre d'une recherche soutenue par le FNS (Manno et al. 2016), située dans le contexte d'une réforme de l'enseignement des langues étrangères en Suisse alémanique. L'objectif de notre analyse est de découvrir si

les élèves en sixième primaire *avec ou sans apprentissage préalable de l'anglais* font un usage différent des congénères anglais/français dans la lecture et l'écriture de textes français. L'anglais est susceptible de jouer le rôle d'une *langue passerelle* à condition que les élèves disposent d'un savoir et d'une conscience linguistique et interlinguistique suffisants (Ender 2007). Nous exposerons les principes et les premiers résultats de notre analyse ainsi qu'une mise en perspective de l'exploitation didactique de nos données.

### **Literatur (Auswahl):**

Ender, Andrea (2007), *Wortschatzerwerb und Strategieeinsatz bei mehrsprachigen Lernenden. Aktivierung von Wissen und erfolgreiche Verknüpfung beim Lesen auf Verständnis in einer Fremdsprache*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Forlot, Gilles & Beaucamp, Jacques (2008), Reconnaissance de congénères anglais par des francophones. In: Robert, Jean-Michel & Forlot, Gilles (éds.), *L'anglais, langue passerelle vers le français?*. *Ela 149 (janvier-mars 2008)*, *Revue de didactologie des langues-cultures*. Paris: Didier Erudition, Klincksieck, 77-92.

Manno, Giuseppe; Egli Cuenat Mirjam; Le Pape Racine, Christine & Brühwiler, Christian (2016), Schulischer Mehrsprachenerwerb am Übergang zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I – Forschungsdesign und erste Erkenntnisse einer empirischen Studie. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 27: 2, 255-282.

Vanhove, Jan & Berthele, Raphael (2015), The lifespan development of cognate guessing skills in an unknown related language. *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 53: 1, 1-38.

Franz-Joseph Meißner (Gießen)

### **Der Kernwortschatz der romanischen Mehrsprachigkeit (KRM)**

Vor dem Hintergrund einiger theoretischer Erläuterungen zur Theorie des Fremdsprachenlernens und zur pädagogischen Lexikographie stellt der Beitrag das CVRP-Projekt vor. Dessen Charakteristika sind neben der elektronischen Architektur 1.) die Identifikation eines in Teilen gemeinsamen romanischen Kernwortschatzes zu den Zielsprachen Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch, 2.) die Konstruktion bedeutungsadäquater interlingualer Serien und der deutschen und englischen Entsprechungen, 3.) die Kategorisierung nach pädagogischen Kriterien wie a) Frequenzrang, b) interlingualer Transparenz bzw. Opazität, c) falschen Freunden in unterschiedlichen Sprachenkombinationen, d) Informationen zu Synonymen und Intersynonymen, e) zusätzlich zum zielsprachlichen Vokabular die Angabe der Äquivalente in den disambiguierenden Sprachen Englisch, Deutsch und den Etyma (zumeist Latein), f) Interligalexe. Neben der lexikographischen Komponente umfasst das Projekt Lernapps, die auf den CVPR-Thesaurus zugreifen. Schließlich erfolgen erste Hinweise bzgl. des Gebrauchs und Zugangs der Apps.

Weitere Informationen in Meißner (2016): *Der Kernwortschatz der romanischen Mehrsprachigkeit (KRM)*. *Giessener Fremdsprachendidaktik* : online 7 (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/11950/>, 15.02.2017)

Giulia Pelillo Hestermeier / Ute von Kahliden (Heidelberg)

### **Multilinguale und transkulturelle Medienkommunikation in der Fachdidaktik der romanischen Sprachen**

Der Vortrag präsentiert die Ergebnisse eines Projekts zum Thema „Transkulturelle Austauschprozesse durch Medien. Fachwissenschaftliche Inhalte und deren didaktische Transformationen“. Es handelt sich dabei um die Erprobung einer Seminarkonzeption, die für den Master of Education eingesetzt werden kann und die von der Pluralität und Heterogenität von Kulturen ausgeht. Spezifische Lehr- und Lernkonzepte werden im Rahmen eines Seminars und eines anschließenden Workshops mit externen Experten in zwei Phasen wissenschaftlich erarbeitet und angewandt. Ausgangspunkt des Seminars ist die kulturwissenschaftlich fundierte Analyse multilingualer Medienprodukte, wie z.B. Radiosendungen, die im Rahmen einer Kooperation zwischen öffentlichen Medienanstalten des Mittelmeerraums - u.a. Ägypten, Algerien, Frankreich, Italien, und Spanien - produziert werden. Bei der Analyse werden zunächst theoretische Begriffe um den Kulturkontakt, wie beispielsweise Hybridität, Superdiversität, Multi- bzw. Transkulturalität, diskutiert und kritisch angewendet; dann werden die Ergebnisse der Analyse im Rahmen von konkreten kompetenzorientierten Unterrichtseinheiten - z.B. für den mehrsprachigen Unterricht oder auch fächerübergreifend - fachdidaktisch transformiert. Es wird überwiegend mit Hörbeispielen auf Französisch, Italienisch und Spanisch gearbeitet, wobei auch andere Sprachen (z.B. Arabisch, Korsisch, Sardisch) vorkommen. Somit wird auch die Erfahrung des aufmerksam Zuhörens von „fremd klingenden“ Sprachen für die Didaktik fruchtbar gemacht.

#### **Literatur (Auswahl):**

Allolio Näcke, L./ Kalscheuer, B./ Manzeschke, A. (Hrsg.) (2005): Differenzen anders denken: Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz, Frankfurt, Campus.  
Blommaert, J. (2010), The Sociolinguistics of Globalization. Cambridge, Cambridge University Press.  
Busch, B. (2013): Mehrsprachigkeit, Wien, Facultas.wuv.  
Hallet, W. (Hrsg.) (2016): Genres im fremdsprachlichen und bilingualen Unterricht: Formen und Muster der sprachlichen Interaktion, Seelze, Klett/Kallmeyer.  
Hepp, A. (2014): Transkulturelle Kommunikation, Konstanz, UVK.  
Krifka, M./ Blaszyzak et al.(Hrsg.) (2014): Das mehrsprachige Klassenzimmer: Über die Muttersprachen unserer Schüler. Berlin: Springer.  
Morley, D./ Robins, K. (2004): Spaces of Identity. Global Media, Electronic Landscapes and Cultural Boundaries. London: Routledge.

Manfred Prinz (Gießen)

### **Mehrsprachigkeit versus Vielsprachigkeit – Facetten didaktischer Annäherungen an ein vielseitiges Thema**

Innerhalb der Romanistik spielen sowohl die Mehrsprachigkeit (Fähigkeit des Sprechens und Verstehens mehrerer Sprachen) als auch die Vielsprachigkeit (regionales Vorkommen verschiedener Sprachen und Sprachvarianten) eine zentrale Rolle, die als Sachverhalte und Forschungsgegenstände in den letzten Jahren zunehmend im Bereich der Fremdsprachendidaktik eine zentrale Bedeutung (GER) spielen. Synchrone und diachrone Sprachwissenschaft befassen sich mit der territorialen Verbreitung und den



individuell-kollektiven Ausdrucksformen in romanischen Sprachen und deren konkreten Sprachkontaktsituation, wie z.B. der Kreol- und Mischformen bestehend aus romanischen und nicht-romanischen Sprachen sowie etwa des Code-Switchings und Formen der Pidginisierung. Die Sprachsoziologie sieht diese sprachlichen Entwicklungen unter dem konfliktuellen Verhältnis zwischen dominierenden und dominierten Sprachen sowie des fortschreitenden *language death* von Minderheitensprachen, was in den 90er Jahren zu der Reklamierung von Menschen- und Sprachenrechten in der Erklärung von Barcelona (1995) geführt hat, in der sowohl das Recht der Benutzung der Muttersprachen als auch des Rechts auf den Erwerb von Fremdsprachen verankert sind.

Der Zugang zu anderen Sprachen, die ethymologische Verwandtschaft aufzeigen, lässt sich insbesondere über „Mischformen“ (wie das Kreolische) motivierend und erfolgreich ermöglichen, wobei dieser Zugang – neben dem Lesen und Schreiben- auch und v.a. über das Hören erfolgt. An konkreten Beispielen soll dies illustriert werden.

### **Literatur und Hörbeispiele (Auswahl):**

Calvet, Louis-Jean (1987). *La guerre des langues et les politiques linguistiques*. (Payot) Paris.

Hubert-Delisle, Marie-José (o.D.). *créole, école et maîtrise du français*. (Île de la Réunion. Le français à l'école) o.O.

Naguschowski, Dirk (2003). *Muttersprache als Bekenntnis . Status und Ideologien des Französischen im frankophonen Afrika*. (Leipziger Universitätsverlag) Leipzig.

Prinz, Manfred (1992). *Frankophone Literatur Senegals und die Kultur der „schweigenden Mehrheit“* – eine kultur- und literaturwissenschaftliche Studie. (Verlag für interkulturelle Kommunikation) Frankfurt.

Reutner, Ursula (Hrsg.) (2007). *Beiträge zur Kreolistik*. (Festschrift zum 70. Geburtstag von Annegret Bollée). (Buske) Hamburg.

Evora, Cesária: Sodade. [https://www.youtube.com/watch?v=ku\\_WZoTtT8Q](https://www.youtube.com/watch?v=ku_WZoTtT8Q)

Daniel Reimann (Duisburg-Essen)

### **Fallstudien zu Mehrsprachigkeit im schulischen Unterricht der romanischen Sprachen – Experteninterviews mit Lehrkräften**

Der schulische Fremdsprachenunterricht in Deutschland findet, nicht erst, aber verstärkt durch die aktuellen Migrationsbewegungen, in zunehmend auch sprachlich heterogenen Lerngruppen statt. War Mehrsprachigkeitsdidaktik in ihren Anfängen v.a. in den 1990er Jahren vor allem auf die Vernetzung von Schulfremdsprachen ausgerichtet, so nimmt sie verstärkt seit 2010 zusätzlich auch die Dimension der Herkunfts- bzw. Familiensprachen mit in den Blick. In Metropolregionen wie etwa Berlin, Hamburg oder Nordrhein-Westfalen, wo die vorzustellenden Untersuchungen durchgeführt werden, lässt der hohe Anteil mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler geradezu „Laborbedingungen“ für empirische Forschungen bezüglich einer Herkunftssprachen berücksichtigenden Weiterentwicklung der Mehrsprachigkeitsdidaktik entstehen. Die vorgestellten Fallstudien, die sich auf leitfadengestützten Experteninterviews stützen, versuchen, über die Systematisierung subjektiver Sichtweisen von Lehrkräften, die mit lebensweltlicher Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen konfrontiert sind, einen Zugang zur aktuellen

Situation eines (lebensweltlich bedingt) mehrsprachigen Unterrichts der romanischen Sprachen zu schaffen, um Anschlussstellen für weitere Forschungen zu generieren.

### **Literatur (Auswahl):**

Caspari, Daniela (2014): „Was in den Köpfen von Fremdsprachenlehrer(inne)n vorgeht, und wie wir versuchen, es herauszufinden. Eine Übersicht über Forschungsarbeiten zu subjektiven Sichtweisen von Fremdsprachenlehrkräften (2000-2013), in: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 43, 1, 20-35.

Hu, Adelheid (2003): *Schulischer Fremdsprachenunterricht und migrationsbedingte Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Narr.

Reimann, Daniel (2016a): „Aufgeklärte Mehrsprachigkeit – Sieben Forschungs- und Handlungsfelder zur (Re-) Modellierung der Mehrsprachigkeitsdidaktik“, in: Rückl, Michaela (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität im Sprachenunterricht und in der Lehrer\_innenbildung*. Münster: Waxmann, 15-33.

Reimann, Daniel (2016b): „Mehrsprachigkeitsdidaktik: Fremdsprachen und Herkunftssprachen an Schulen in NRW – Theorie, Empirie und Praxis“, in: Cantone, Katja F./Moraitis, Anastasia (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet*. Essen: Essen UP 2016, 56-67.

Birgit Schädlich (Göttingen)

### **Mehrsprachigkeit, Sprachmittlung, Symbolische Kompetenz: Ansätze für die Gestaltung eines mehrsprachigen und mehrkulturellen Unterrichtsdiskurses**

Mehrsprachigkeit ist in den letzten Jahren in ganz unterschiedlichen fachdidaktischen Forschungsfeldern fokussiert worden. Dabei bleibt der Begriff „Mehrsprachigkeit“ selbst durchaus heterogen und sieht sich mit sowohl divergierenden Zielsetzungen von (Fremdsprachen-)unterricht und Unterrichtspraktiken sowie mit einer ganzen Bandbreite an Forschungsinteressen und -methoden verknüpft.

Der Beitrag gibt einleitend einen Überblick zu aktuellen Tendenzen und Forschungsfeldern der Mehrsprachigkeitsdidaktik(en) (vgl. Reimann 2016). Dabei wird primär auf Probleme der Integration lebensweltlicher Mehrsprachigkeit als Ressource für den Fremdsprachenunterricht fokussiert, sowie auf Schwierigkeiten der Gestaltung mehrsprachiger Interaktionsprozesse, die geeignet erscheinen, inter- und mehrkulturelle Bedeutungsaushandlungen zu initiieren.

Der Kern des Beitrags wird – in Reaktion auf die eingangs genannten Probleme – den Nexus zwischen Mehrsprachigkeit, Sprachmittlung (vgl. Kolb 2015; Schädlich 2016) und Symbolischer Kompetenz (vgl. Kramsch/Whiteside 2008) ausarbeiten. Prozesse der Mittlung sowie ihre Explizierung in sprachreflexiven Phasen sollen dabei als Ansatz für eine stärkere Integration herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit sowie zur Gestaltung eines mehrkulturell bedeutsamen Unterrichtsdiskurses diskutiert werden.

Im Ausblick werden Kriterien für die Konstruktion unterrichtlicher Rahmungen und Lernaufgaben sowie Ansätze für empirische Forschungsprojekte skizziert.

### **Literatur (Auswahl):**

Kolb, Elisabeth (2016): *Sprachmittlung: Studien zur Modellierung einer komplexen Kompetenz*. Münster & New York: Waxmann.

Kramersch, Claire & Whiteside, Anne (2008): „Language Ecology in Multilingual Settings. Towards a Theory of Symbolic Competence“. In: *Applied Linguistics* 29 (4), S. 645-671.

Reimann, Daniel (2016): „Aufgeklärte Mehrsprachigkeit – Sieben Forschungs- und Handlungsfelder zur (Re-)Modellierung der Mehrsprachigkeitsdidaktik“. In: Rückl, Michaela (Hg.): *Sprachen & Kulturen vermitteln und vernetzen*. Münster & New York: Waxmann, S. 15-33.

Schädlich, Birgit (2016): „Médiation linguistique et didactique du plurilinguisme et du pluriculturalisme“. In: Medhat-Lecocq, Héba / Negga, Delombera & Szende, Thomas (Edd.): *Traduction et apprentissage des langues. Entre médiation et remédiation*. Paris: éditions des archives contemporaines, p. 81-89.

Christophe Schaumburg (Gießen)

### **Civilisation française, développement durable, high-tech et didactique des langues**

À priori, aucun lien manifeste entre la civilisation, c'est-à-dire l'histoire et les traditions, l'écologie – et un robot planteur, un « farmbot ». Et pourtant, à y regarder de plus près, il s'agit de trois facettes de la poursuite d'un même objectif : le bien-être, le bien vivre, qui, dans le cas français commence par le bien manger, l'alpha et l'oméga de la culture hexagonale.

Bien manger qui suppose des aliments de qualité, qui eux-mêmes supposent une agriculture raisonnée, ou durable, pour reprendre un terme à la mode, à savoir qui respecte l'environnement – pas d'usage de pesticides – et refuse les monocultures à dimension industrielle pour préserver la diversité des espèces (garante de la diversité des goûts dans les assiettes). L'agriculture biologique, la permaculture s'inscrivent clairement dans cette logique, pratiquement comme un retour aux sources.

C'est là qu'entrent en jeu les nouveaux acteurs que sont les robots planteurs, qui permettent par exemple à tous de produire de manière écoresponsable et de garder le contrôle de la qualité et de l'origine des légumes qu'ils consomment, comme leurs ancêtres qui avaient tous leur propre potager.

Tout cela illustre à merveille le vieil adage selon lequel « labourage et pâturage sont les deux mamelles de la France », qu'on pourrait simplement moderniser en « Culture et agriculture ... ».

L'exploitation didactique de cette trilogie thématique pourrait revêtir la forme suivante : -inviter les apprenants à une réflexion sur les liens possibles entre ces trois concepts, avant de passer à la démonstration de leur existence et de finir par un débat sur les perspectives ouvertes.

Tout cela enrichi par une mise en perspective plus large grâce au recours à la chanson, à des extraits de films, ainsi qu'à l'information dans les divers médias.

### **Literatur (Auswahl):**

**[https://fr.wikipedia.org/wiki/Permaculture#Bibliographie\\_francophone](https://fr.wikipedia.org/wiki/Permaculture#Bibliographie_francophone)**  
(15.02.2017)

Enrico Serena (Bochum)

### **Imparare a interagire in italiano L2. Le attività sull'interazione nei manuali di italiano per germanofoni**

Le interazioni in L2 a cui gli studenti prendono parte nella classe di lingua possono essere di due tipi: interazioni “reali” con il docente o altri apprendenti in momenti diversi della lezione (esempi in Seedhouse 2004; Walsh 2013; Pugliese, Ciliberti, Anderson 2003) o simulazioni di interazioni con altri apprendenti durante lo svolgimento di attività finalizzate al potenziamento dell'abilità di interazione (Balboni 2012) o al fissaggio di determinate strutture linguistiche (Walsh 2013). La presente comunicazione intende indagare in che misura questi due tipi di interazione trovano spazio nelle attività proposte per il lavoro in classe dai materiali didattici per l'italiano diffusi in Germania. Attraverso l'analisi di un corpus di manuali destinati al mondo della scuola e al settore dell'educazione degli adulti, si vedrà, in particolare, quali sono i formati didattici prevalenti di tali attività, che genere di interazioni gli apprendenti sono chiamati a simulare nelle attività del secondo tipo e se e in che misura le attività prevedono il coinvolgimento del patrimonio linguistico di partenza degli apprendenti, con particolare attenzione per L2 precedentemente studiate e per le lingue di origine degli apprendenti provenienti da un contesto migratorio.

#### **Literatur (Auswahl):**

Balboni P. (2012), “Lo sviluppo dell'abilità di dialogo”, in Id., *Fare educazione linguistica. Attività didattiche per italiano L1 e L2, lingue straniere e lingue classiche*, Torino, Utet, 131-143.

Orletti F. (2001), *La conversazione diseguale*, Roma, Carocci.

Pugliese R., Ciliberti A., Anderson L. (2003), *Le lingue in classe. Discorso, apprendimento, socializzazione*, Roma, Carocci.

Reimann D., Rössler, A. (Hrsg.) (2013), *Sprachmittlung im Fremdsprachenunterricht*, Tübingen, Narr.

Seedhouse P. (2004), *The interactional architecture of the language classroom: a conversation analysis perspective*, Oxford, Blackwell.

Walsh S. (2013), *Classroom Discourse and Teacher Development*, Edinburgh, Edinburgh University Press.

Katharina Wesselmann (Basel)

### **Schlüssel zur Mehrsprachigkeit: Das neue Schulfach „Lingua Latein“**

Im Schuljahr 2016/17 wurde in den beiden Basler Halbkantonen auf der Schulstufe 8 und 9 das neue Fach Lingua Latein eingeführt; derzeit wird hierfür das neue Lehrmittel *Aurea Bulla* erarbeitet. Ziel ist, die immer schon vorhandenen Potenziale des Lateinunterrichts gezielter als bisher zu nutzen, um die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler auch im Deutschen und in den modernen Fremdsprachen zu fördern. Mit Hilfe von mehrsprachigkeitsdidaktischen Aufgabentypen werden konsequent Gemeinsamkeiten und Differenzen mit anderen Sprachen herausgearbeitet – auch mit den Herkunftssprachen der Lernenden. Sprachwissen und Lesestrategien werden eingesetzt, um sich auch in nicht oder wenig bekannten Fremdsprachen zurechtzufinden.

Dieser Vergleich mit Heutigem setzt sich auf kultureller Ebene fort. Der Schwerpunkt des neuen Lehrmittels ist lokal in der römischen Schweiz angesiedelt: erzählt wird die fortlaufende Geschichte von zwei Teenagern, Julia und Valens, die im römischen Augusta Raurica bzw. in Basilia leben, also an Orten, die den Schülerinnen und Schülern vertraut sind; ausserschulische Unterrichtseinheiten, z. B. die Besichtigung der archäologischen Ausgrabungsstätten auf dem Münsterhügel, sind ausdrücklich erwünscht, und Themen wie Menschenrechte oder Geschlechterrollen sollen die Lernenden zum Reflektieren auch über aktuelle Fragestellungen anregen.

Aline Willems (Köln)

### **Mehrkulturalität im Französischunterricht sichtbar machen und nutzen**

Wenn im Schulunterricht von Mehrsprachigkeit die Rede ist, bedeutet dies häufig, dass andere als das im Fokus stehende Idiom berücksichtigt werden und dadurch auch nicht-deutschsprachige L1-Sprecher besser in die Lerngruppe und den -prozess integriert werden können. Neben der reinen Spracharbeit bietet es sich aber auch an, den Unterricht durch die von den Schüler\*innen mitgebrachten vielfältigen Kulturen zu bereichern und diese Auseinandersetzung zur Förderung der Interkulturellen Kompetenzen aller Schüler\*innen zu nutzen. Häufig geschieht dies aber nicht, weil die jeweiligen Lehrkräfte darauf verweisen, dass es Ihnen in Bezug auf die unterschiedlichen Herkunftskulturen an Hintergrundwissen mangle. Wie können die Lehrkräfte nun bezüglich des *savoir*-Bereiches der Ihnen fremden Kulturen bestmöglich unterstützt werden, um sich an neue Unterrichtsarten heranzuwagen?

Nun muss diesbezüglich keineswegs Grundlagenforschung betrieben werden, denn in den Wirtschaftswissenschaften werden die entsprechenden (Er-)kenntnisse schon beinahe standardmäßig in interkulturellen Trainings vermittelt. Darum soll im Rahmen des Vortrages beleuchtet werden, wie sich die Erkenntnisse aus diesem Bereich für Lehrer\*innen adaptieren ließen, um in einem ersten Schritt den Umgang mit Schüler\*innen unterschiedlicher Herkunftskulturen zu erleichtern, und deren ‚Andersartigkeit‘ in einem zweiten Schritt als Bereicherung für den Unterricht der romanischen Sprachen einzusetzen.

Für erste Vorschläge in diesem Feld muss zunächst eine Reduktion auf ausgewählte Herkunftskulturen vorgenommen werden: Aufgrund der weiträumigen afrikanischen Frankophonie und deren Verankerung in zahlreichen Lehrplänen bietet es sich an, analog zur Mehrsprachigkeitsdidaktik Vorschläge für mehrkulturelle Unterrichtsansätze im Französischunterricht unter verstärktem Einbezug von Schüler\*innen mit afrikanischen Wurzeln zu erarbeiten, wobei selbstverständlich diejenigen Schüler\*innen mit nicht-afrikanischen und auch nicht-deutschen Herkunftskulturen gleichzeitig nicht vernachlässigt werden sollen, sondern ebenfalls zur Vertiefung der interkulturellen Kompetenzen beitragen können.

**SEKTION 19: LITERATUR VERMITTELN? LITERATUR-, KULTURWISSENSCHAFTLICHE UND DIDAKTISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE STEUERUNG LITERARISCHER REZEPTIONSPROZESSE**

**SEKTIONSLEITUNG: MEIKE HETHEY (BREMEN), KAREN STRUVE (BREMEN), MATTHIAS ZACH (GÖTTINGEN)**

Raum 113 Literaturgymnasium Rämibühl (3. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Meike Hethey / Karen Struve / Matthias Zach: Begrüßung, Organisatorisches „Literatur vermitteln?“ Interdisziplinäre Annäherungen
9.40 Uhr	Meike Hethey: Räume der digitalen Literaturvermittlung Karen Struve : „Il n’y a pas de hors-lecteur“. Vermittelnde Überlegungen zum Verhältnis von Rezeptionsästhetik und Dekonstruktion Matthias Zach: Translation und Rezeption
10.20 Uhr	Thomas Strässle: Literaturwissenschaft und Öffentlichkeit
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Philipp Theisohn / Gianna Conrad: Literaturvermittlung im universitären Rahmen. Das „Schweizer Buchjahr“ als Modell
12.10 Uhr	Karen Genschow: Intertextualität als Leerstelle – Literaturvermittlung und „intertextuelle Kompetenz“
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Gisela Febel: Neuere Rezeptionstheorien
15.10 Uhr	Raphael Fahrz: Zur Herausbildung einer komparatistischen und subjektorientierten Literaturdidaktik der romanischen Sprachen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Birgit Schädlich: Literaturvermittlung als Problem empirischer Unterrichtsforschung: Ansätze zur videogestützten Rekonstruktion handlungsorientierter Literaturarbeit im Französischunterricht
17.00 Uhr	Zwischenfazit

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Gabriela Rodella de Oliveira: Las prácticas de la lectura literaria de los adolescentes y la escuela: tensiones e influencias
9.40 Uhr	Domenica Elisa Cicala: El texto literario como valiosa fuente en la enseñanza de español para extranjeros
10.20 Uhr	Anna Teresa Macías García: Desarrollo de las competencias textual y literaria con textos prospectivos en la clase de ELE
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Roland Ißler: Literarästhetische Propädeutik durch Kinderlyrik
12.10 Uhr	---
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Wolfgang Hallet: Der Beitrag der kognitiven Narratologie zum Verstehen und zur Gestaltung literarischer Rezeptionsprozesse
15.10 Uhr	Simona Bartoli-Kucher: Subversiv-produktive Strategien in Texten von AutorInnen der neueren transkulturellen italophonen und frankophonen Literatur
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Katja Harbrecht: Wetter als Schlüssel zum Text – Überlegungen zur rezeptionsästhetischen Relevanz von Naturphänomenen
17.00 Uhr	Zwischenfazit

<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Werner Wögerbauer: Translatologische Perspektiven der Literaturvermittlung. Zum kritischen Potential der Übersetzungsgeschichte
9.40 Uhr	Ursula Wienen: „Aujourd’hui, la cloche doit naïtre. Compagnons, vite au travail!“ Prozesse literarischer Vermittlung am Beispiel von Schillers Lied von der Glocke in französischer Übersetzung
10.20 Uhr	Fabienne Dumontet: Pratiquer la traduction collaborative à distance de textes littéraires en classe de FLE : aspects linguistiques et culturels de la médiation littéraire
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Meike Hethey / Karen Struve / Matthias Zach: Abschließende Überlegungen und Ausblick Organisatorisches
12.10 Uhr	---
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>

## **ABSTRACTS**

Simona Bartoli-Kucher (Graz)

### **Subversiv-produktive Strategien in Texten von AutorInnen der neueren transkulturellen italophonen und frankophonen Literatur**

Viele Autoren der neueren transkulturellen italophonen und frankophonen Literatur (wie u.a. R. GHAZY, C. ALI FARAH, A. LAKHOUS, F. GUÈNE, S. AZZEDINE u.s.w.) rücken in den Mittelpunkt ihrer literarischen Texte Aspekte der Marginalität und Ausgrenzung als kulturelle Grenzerfahrungen. Anhand von an sich unspektakulären, durchschnittlichen und insofern mit dem LernerInnenhorizont kompatiblen Figuren (Jasmine in *Oggi forse non ammazzo nessuno*; Yabar in *Il comandante del fiume*; Issa und Sofia in *Divorzio all’islamica a Viale Marconi*; Doria in *Kiffe, kiffe démain*; Jbara in *Confidences à Allah*) skizzieren sie aber auch erfolgreiche Strategien zu deren (subversiver) Kommentierung. Gewiss Fallbeispiele, an denen der „kulturelle Sinn der



Literatur“ bzw. „Literatur als Handlungsfeld“ in didaktische Praxis überführt werden könnte (Abraham 2013).

Mein Beitrag will deutlich machen, dass im Hinblick auf LehrerInnenaus- und fortbildung über den Einsatz von literarischen Texten nicht nur vorgesehene Sprachlehrziele erreichbar sind, sondern diese auch zu einem produktiv orientierten Sprach- und Kulturerwerbsprozess beitragen können. Wesentlich ist dabei, dass Literatur erfahrbar gemacht, d.h. an die Lebens- und Problemwelt der LernerInnen herangeführt werden kann. Eine konkrete Unterrichtseinheit sollte demnach den Text mit seinem (möglichen) Kontext(en) in Verbindung setzen, dabei intertextuellen Verknüpfungen nachgehen und Anschlussfähigkeit an aktuelle Fragestellungen aufweisen, um auf diese Weise zugleich auch kritische Selbstreflexion und Sozialisation der Lerner zu fördern (Volkman 2015).

Domenica Elisa Cicala (Eichstätt-Ingolstadt)

### **El texto literario como valiosa fuente en la enseñanza de español para extranjeros**

Espejo de la sociedad y vehículo de expresión intelectual, la literatura es una forma de arte que abre un abanico cultural sumamente interesante. Leer textos literarios significa colocarlos en el contexto histórico en el que se produjeron, analizar sus componentes lingüísticos y meta-lingüísticos, comprender su función poética y su carácter polisémico, reflexionar sobre su valor estético y promover el pensamiento crítico.

Después de una introducción sobre las motivaciones para la utilización de la literatura en la enseñanza de las lenguas extranjeras, teniendo en cuenta las habilidades comunicativas, la autonomía del alumno y su papel central en el proceso de enseñanza-aprendizaje, en primera instancia se tiene como objetivo tematizar unos parámetros didácticos y metodológicos útiles para transmitir contenidos literarios y estimular el proceso de recepción literaria. En segundo lugar, a través de la presentación de propuestas didácticas basadas en el uso de pasajes literarios utilizados con un enfoque intertextual e intermedial en la lección de español como lengua extranjera en un nivel intermedio, se pretende demostrar cómo el texto literario contiene un potencial didáctico extraordinario para el desarrollo de competencias no sólo narrativas y transculturales, sino también estéticas y existenciales.

Fabienne Dumontet (Lyon)

### **Pratiquer la traduction collaborative à distance de textes littéraires en classe de FLE : aspects linguistiques et culturels de la médiation littéraire**

Cette intervention portera sur l'introduction, en classe de FLE, d'une pratique sociale répandue sur le Web 2.0 et 3.0 (CRONIN, 2013) : la traduction collaborative à distance. Cette activité en expansion peut cibler plus particulièrement les œuvres littéraires et des plateformes dédiées à leur traduction et leur diffusion multilingues, comme TLHub, sont en développement.

Nous avons mené une recherche-action (NARCY-COMBES, 2005) au sein d'un atelier de traduction collaborative en ligne en français langue étrangère et anglais langue étrangère, organisé entre King's College London et l'ENS de Lyon, aux niveaux B2 et C1.

L'environnement numérique était composé *a minima* d'une plateforme de traduction collaborative en ligne, ainsi que de logiciels de visioconférence. Le corpus comportait des textes littéraires contemporains, ainsi que des articles scientifiques en sciences humaines, dont la traduction était inédite dans chaque langue cible. Les traductions étaient destinées à être publiées par divers biais : revues numériques, sites Internet d'Instituts français et de ressources pour la recherche en littérature, etc. (DUMONTET, 2017). Ces tâches authentiques posaient aux apprenants la question de leurs modèles économiques comme « consommateurs de traductions littéraires » et les interrogeaient sur les conditions sociales de la circulation internationale des idées (BOURDIEU, 2002), ainsi que les « manques » de traduction d'une œuvre (SAPIRO, 2008).

A partir des interactions entre apprenants et des versions de travail des traductions sur la plateforme, nous analysons la traduction littéraire comme tâche de médiation linguistique et culturelle : types d'interaction selon les rôles et les phases du travail, impact sur la traduction produite, stratégies de négociation interculturelle et co-culturelle. Grâce aux entretiens et observations de classe, nous élargirons sur les stratégies en lien avec les outils numériques, les visions du texte littéraire co-construites par les apprenants, ainsi que leur perception des contextes de réception et production de l'œuvre littéraire.

Raphael Fahz (Frankfurt am Main)

### **Romanistische Literaturdidaktik im multiperspektivischem Dialog mit Literatur- und Kulturwissenschaft**

Die romanistische Literaturwissenschaft mit ihren Implikationen auf die Literaturdidaktik ist durch ihr heterogenes und komparatistisches Potential geradezu geeignet, um kulturtheoretische Denk- und Lernprozesse anzuregen. Geht man vom Konzept „Kultur als Text“ (Bachmann-Medick, 1996) aus, so wird evident, dass literarische Texte kulturelle Diskurse und existentielle Fragestellungen in ihrer fiktionalen Diegese verhandeln.

An dieser Stelle kann eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturdidaktik ansetzen, die das mehrsprachige und transkulturelle Potential der romanischsprachigen Literatur(en) im Zeitalter der weltweiten Vernetzung in den Fokus rückt.

Die komparatistische Auseinandersetzung literarischer Texte in ihrem intertextuellen Verhältnis stellt eine Möglichkeit dar, um im Literaturunterricht eine Sensibilisierung für eine multiperspektivische Literaturbetrachtung zu fördern (Hallet 2002).

Dem (jugendlichen) Lerner kann so bewusst werden, dass sich existentielle Fragen – die sich besonders auch in der Adoleszenz stellen - nicht nur aus seinem eigenen kulturellen Umfeld ergeben, sondern auch in anderen Teilen der Welt bzw. Romania diskutiert werden. Der Vorteil einer solchen Vorgehensweise liegt besonders darin, dass der Lerner einerseits zum selbstreflexiven Lernen aus seiner eigenen lebensweltlichen Verortung, und andererseits auch zum empathischen Verstehen angeregt wird.

Seine Subjektorientierung erhält der kulturwissenschaftlich orientierte Literaturunterricht auch durch seine handlungsorientierten Ansätze aus Theater- und Dramapädagogik, die dem Lerner – ausgehend vom literarischen Text – im Rollenspiel zu Rollendistanz, Selbstreflexion und Empathie befähigen soll. Ein solcher Literaturunterricht, der einen essentialistischen Kulturbegriff in Frage stellt und für einen erweiterten Literatur- und Kulturbegriff plädiert, fokussiert sich damit auf die breitgefächerten Literatur- und Kulturtransfers innerhalb des romanischsprachigen

Diskursuniversums (vgl. Lüsebrink, 2005). Das Einnehmen einer multiperspektivischen Literaturrezeption und –Interpretation ermöglicht dem Lerner außerdem die Erkenntnis, dass sich der Fremdsprachenunterricht nicht auf ein nationales Zielterritorium beschränkt, sondern sich eher durch seine transnationalen und transkulturellen Austauschprozesse konstituiert.

In meinem Vortrag möchte ich zunächst in einem theoretischen Teil die Relevanz kulturwissenschaftlicher Literaturdidaktik skizzieren und die Disziplinen Literaturwissenschaft, Literaturdidaktik und Kulturwissenschaft in ein interdependentes Verhältnis situieren. In einem weiteren Schritt soll die Lernerperspektive in den Fokus gerückt werden und mit Replik auf rezeptions- und wirkungsästhetische Ansätze dargestellt werden, wie eine emotionale und kognitive Involvierung des Lernalers in literarische Texte einen wesentlichen Beitrag zu Empathie, Fremdverstehen und transkultureller Kompetenz leisten kann (vgl. Bredella 2012).

Gisela Febel (Bremen)

### **Neuere Rezeptionstheorien**

*[Bis Redaktionsschluss lag uns leider kein Abstract vor.]*

Karen Genschow (Frankfurt am Main)

### **Intertextualität als Leerstelle – Literaturvermittlung und „intertextuelle Kompetenz“**

Intertextualität stellt ein besonderes Problem innerhalb der Literaturvermittlung dar – und zwar nicht nur im Rahmen der schulischen Lehre, sondern auch der universitären. Denn um intertextuelle Bezüge erkennen und verstehen zu können, bedarf es einer breiten Literaturkenntnis und -kompetenz, die weder einfach vorausgesetzt werden kann noch für die eine einfache Lösung aus didaktischer Sicht möglich zu sein scheint, da sie vielmehr durch konstantes Lesen erarbeitet werden muss.

Der Vortrag befasst sich anhand des Beispiels von Erzählliteratur des chilenischen Autors Roberto Bolaño einerseits mit der Konstruktion von Intertextualität und daran anschließend mit Fragen von „Didaktisierung“ der sich aus dem dichten intertextuellen Netz ergebenden Problemen. Dabei soll der von Wolfgang Iser geprägte rezeptionsästhetische Begriff der „Leerstelle“, der maßgeblich von Bredella (u. a. 2004) in den didaktischen Kontext übertragen worden ist, für ein spezifisch literaturästhetisches Problem aus didaktischer Perspektive fruchtbar gemacht werden.

Wolfgang Hallet (Gießen)

### **Der Beitrag der kognitiven Narratologie zum Verstehen und zur Gestaltung literarischer Rezeptionsprozesse**

Die kognitive Narratologie hat über die vergangenen zwei Jahrzehnte wichtige Einsichten in die Funktionsweisen des Rezeptionsprozesses und in die kognitiven Konstruktionsleistungen auf Seiten der Leser/innen literarischer Texte hervorgebracht.

In dieser Hinsicht, etwa mit Blick auf die Annahme von ‚Leerstellen‘ in literarischen Texten, kann die kognitive Narratologie als kognitionswissenschaftliche Spezifizierung rezeptionsästhetischer Annahmen verstanden werden. Der Vortrag umreißt kurz die Grundlagen, den Ansatz und die Leistungsfähigkeit der kognitiven Narratologie. An konkreten literarischen Beispielen wird der Beitrag der kognitiven Narratologie zum tieferen Verstehen literarischer Rezeption, der Leserleistung sowie der aktiven Konstruktion des Erzähltextes im Akt des Lesens dargestellt. Damit verbunden ist die Vorstellung literaturdidaktischer Möglichkeiten der aktiven Gestaltung des Verstehens literarischer Texte und des Rezeptionsprozesses im literarischen Hochschul- und im Schulunterricht.

Katja Harbrecht (Bremen)

### **Wetter als Schlüssel zum Text – Überlegungen zur rezeptionsästhetischen Relevanz von Naturphänomenen im Kriminalroman**

Für zahlreiche Leserinnen und Leser von Kriminalromanen gilt die unumstößliche Maxime: „Im Krimi regnet es doch immer!“ Besonders in Texten, die mit Spannung arbeiten, werden hauptsächlich Handlungen und Figuren wahrgenommen. Das Hintergrundgeschehen hierzu, das Wetter, wird dabei meist nur nebenbei zur Kenntnis genommen. Gerade für den Kriminalroman lohnt sich jedoch eine nähere Betrachtung dessen, was auf den ersten Blick als selbstverständlich erscheint und erst auf den zweiten Zusammenhänge entlarvt und sichtbar macht. Die tatsächliche Variationsbreite literarischer Wetterlagen in den Fokus zu stellen kann die (deduktive) Texterschließung der/des Lesenden anregen und dazu beitragen, die Fiktion des Textes anders wahrzunehmen, Verbindungen zwischen Figuren und Ereignissen zu erkennen sowie die Relevanz meteorologischer Phänomene etwa als Spurenräger, kongeniales Mordwerkzeug oder Agitationsstimulus für den Täter zu erfassen. Mit Bezug auf rezeptionsästhetische Aspekte soll an ausgewählten Kriminalromanen, in denen die meteorologische Konzeption eine ungewöhnliche und interessante Rolle einnimmt, betrachtet und neue Textzugänge aufgezeigt werden.

Roland Ißler (Bonn)

### **Literarästhetische Propädeutik durch Kinderlyrik: Elementare Zugänge zu Sprachbewusstheit und Literarästhetik in Fremdsprachenunterricht und Lehrerbildung**

Hat der Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen in den letzten beiden Jahrzehnten für einen Zuwachs an Vereinheitlichung gesorgt und Transparenz und interinstitutionelle Vergleichbarkeit verschiedener Niveaustufen im Fremdspracherwerb ermöglicht, so ist mit ihm die bereits mit der kommunikativen Wende des Fremdsprachenunterrichts eingeschleppte grundsätzliche Reserve literarischen Texten gegenüber keinesfalls beigelegt worden. Vielmehr lässt die mit der Kompetenz- und Outputorientierung in bildungspolitischen Vorgaben und Curricula festgeschriebene Dehnung des Textbegriffs heute eher noch weniger Raum für gehaltvolle Lektüre mit literarästhetischem Anspruch. Dem steht gerade in den romanischen Sprachen ein immenser literarischer Reichtum gegenüber, der vielfach

ungenutzt und mithin vielen Fremdsprachenlernern gegenwärtig unbekannt, schlimmstenfalls sogar unzugänglich bleibt. Die Reduktion der Sprache auf ihre kommunikative Funktionalität führt dabei gleichzeitig zur zunehmenden Preisgabe literaturwissenschaftlicher und selbst literaturdidaktischer Inhalte in den zu den Fachwissenschaften auf Distanz gehenden Fremdsprachendidaktiken.

Schon ab dem Anfangsunterricht eignen sich leichte lyrische Texte wie Kinderreime, sprachspielerische Gedichte und Chansons zu einer Propädeutik für Sprachbewusstheit und den Umgang mit unterschiedlich komplexen literarischen Werken auch anderer Gattungen. Der geplante Beitrag zeigt systematische Zugänge auf, in denen scheinbar einfache kinderlyrische Texte vielschichtige Formen und rhetorisch wie stilistisch elaborierte Werke antizipieren und so zur planvollen Vorentlastung späteren Literaturunterrichts beitragen. Auf diese Weise können in Schule und Lehrerbildung die literarische Rezeption im Rahmen eines wieder mehr auf bildungsrelevante Inhalte setzenden Fremdsprachenunterrichts erhöht, der ästhetische Wert literarischer Werke gewürdigt und ihre Tradition lebendig erhalten werden.

Anna Teresa Macías García (Hannover)

### **Desarrollo de las competencias textual y literaria con textos prospectivos en la clase de ELE**

La literatura prospectiva o de ciencia ficción goza actualmente de un repunte, tanto en España e Hispanoamérica como en el ámbito de expresión en lengua alemana. Su potencial didáctico para jóvenes aprendices de ELE es enorme. Además, al ser haber sido incluido este género en la programación para el examen central de Abitur en Baja Sajonia (2018), supone un (re)descubrimiento para enseñantes y alumnos de español.

Esta contribución se propone la presentación de estrategias y actividades para el desarrollo de las competencias textual y literaria, entendidas según el modelo de Nünning/Surkamp (2010). Para el desarrollo de las actividades propuestas se tendrán en cuenta las tres áreas de aprendizaje recogidas en el *Kerncurriculum für das Gymnasium* de Baja Sajonia: *Reproduktion und Textverstehen*, *Reorganisation und Analyse* y *Werten und Gestalten*. Nos basaremos en relatos prospectivos breves de diferentes países iberoamericanos publicados en los últimos años: “Cero absoluto”, de Javier Fernández (España), “Los días verdes”, de José Güich (Perú), “El error”, de Rosa Montero (España), y “Trasplante de cabeza”, de Antonio Mora Vélez (Colombia).

Gabriela Rodella de Oliveira (Itabuna)

### **Las prácticas de la lectura literaria de los adolescentes y la escuela: tensiones e influencias**

El objetivo de esta investigación fue describir, analizar e interpretar las prácticas de lectura de los adolescentes que asisten a la escuela en Brasil. Para ello fue necesario contar con una muestra de participantes con diferentes perfiles. La hipótesis inicial plantea que los adolescentes leen, contrario a lo sugerido por el discurso de sentido común – de padres y profesores-, que sostiene que los jóvenes no están interesados en la lectura. Para realizar esta investigación, se trabajó con alumnos de primer año de enseñanza secundaria durante el segundo semestre del 2011. Se seleccionaron cuatro

instituciones de la ciudad de São Paulo; dos escuelas privadas y dos escuelas públicas. Se utilizaron dos modalidades de recolección de información: un cuestionario con preguntas abiertas y cerradas, respondido por 289 alumnos, y entrevistas con 63 estudiantes, que suman aproximadamente cinco horas de grabación. El análisis de los datos muestra: 1) La existencia de un fuerte atractivo de la cultura de masas en las actuales prácticas lectoras de los adolescentes de todas clases sociales, quienes deciden leer por su cuenta los *bestsellers* literarios; 2) La tensión entre los estudiantes y las lecturas seleccionadas por la escuela, originada en la obligación de leer, en las dificultades de orden lingüístico o de comprensión de las obras, en los plazos y en las evaluaciones de estas lecturas; 3) La desconsideración, por parte de los agentes escolares, de las lecturas espontáneas de libros elegidos por los estudiantes realizadas fuera de la sala de clases; 4) La demanda de los estudiantes por una mediación lectora adecuada en relación a la selección de libros obligatorios de la escuela; 5) La influencia de la situación socioeconómica y el origen de las familias de los estudiantes, en cuanto a espacio y tiempo disponible, sobre las prácticas de lecturas consideradas legítimas dentro del campo literario.

Birgit Schädlich (Göttingen)

### **Literaturvermittlung als Problem empirischer Unterrichtsforschung: Ansätze zur videogestützten Rekonstruktion handlungsorientierter Literaturarbeit im Französischunterricht**

Handlungsorientierte Verfahren der Literaturarbeit im Fremdsprachenunterricht sind mittlerweile etablierte und anerkannte fachdidaktische Ansätze. Texttransformationen und Inszenierungen können auf subjektive Bedeutungskonstruktionen von LeserInnen verweisen, indem sie diese über die Produktion neuer Texte explizieren. Theoretisch kontextualisiert werden handlungsorientierte Verfahren einerseits mit der rezeptionsästhetisch begründeten Annahme eines aktiven Leseprozesses, der Textbedeutung als im Akt des Lesens Herzustellendes postuliert (vgl. Surkamp 2007). Andererseits verstehen sie sich als unterrichtsmethodische Realisierung der Annahme, dass Texte als kulturelle Artefakte ihre Bedeutung in ihrer Beziehung zu anderen Texten, in ihrer intertextuellen Vernetzung entfalten (vgl. Hallet 2002).

Die Frage, ob die bislang vor allem konzeptionell-theoretisch ausgearbeiteten Ansätze in der Praxis jedoch theorieadäquat umgesetzt werden, ist empirisch bislang kaum verfolgt worden (vgl. Schädlich/Surkamp 2015). Ausgehend von dieser Problemlage wird der Beitrag zunächst forschungsmethodologische Fragen möglicher empirischer Zugriffe auf den handlungsorientierten Literaturunterricht skizzieren. Dabei soll herausgearbeitet werden, dass Unterrichtsbeobachtungen als geeignete empirische Methode erscheinen, Praktiken, die in der Unterrichtsrealität als „Handlungsorientierung“ realisiert werden, zu dokumentieren und Analysen zugänglich zu machen. An Auszügen videographierten Französischunterrichts wird dies in einem zweiten Schritt exemplarisch gezeigt. Dabei soll die Frage fokussiert werden, wie sich handlungsorientierte Verfahren zu anderen im Video sichtbaren Methoden der Literaturarbeit verhalten und welche Bedeutungsaushandlungen in den einzelnen Phasen sichtbar werden.

Thomas Strässle (Zürich)

### **Literaturwissenschaft und Öffentlichkeit**

Literaturwissenschaft und Öffentlichkeit führen eine etwas verkrampfte Beziehung. Die Vorbehalte sind beiderseitig. Wo aber liegen die Gründe dafür? Und was kann die Literaturwissenschaft tun, um in der Öffentlichkeit mehr Gehör zu finden? Was innerhalb ihres eigenen Wissenschaftssystems steht dem im Wege? Der Vortrag wird ein Plädoyer halten für mehr Durchlässigkeit zwischen Literaturwissenschaft und Öffentlichkeit auf allen Ebenen.

Philipp Theisohn / Gianna Conrad (Zürich)

### **Literaturvermittlung im universitären Rahmen. Das «Schweizer Buchjahr» als Modell**

Das am Deutschen Seminar der Universität Zürich beheimatete «Schweizer Buchjahr» versteht sich als ein mögliches Modell, Literaturbetrieb und literaturwissenschaftliches Curriculum miteinander zu verbinden. Gesucht wird dabei eine Wechselbeziehung: Einerseits erhalten die Studierenden einen Einblick in kulturjournalistische Mechanismen und Praktiken, erlernen unter Anleitung und auch durch Mithilfe von Peers das Verfassen von Rezensionen, die Produktion von Podcasts sowie das Führen von Autorinnen- und Autorengesprächen. Andererseits bewegen sie sich dabei nicht nur im geschützten Raum einer Lehrveranstaltung, sondern partizipieren selbst an der literarischen Öffentlichkeit. Unser Beitrag soll nicht allein das Projekt vorstellen, sondern insbesondere auch die Probleme, Grenzen und Möglichkeiten universitärer Literaturvermittlung ausloten.

Ursula Wienen (Köln)

### **«Aujourd'hui, la cloche doit naître. Compagnons, vite au travail! » Prozesse literarischer Vermittlung am Beispiel von Schillers *Lied von der Glocke* in französischer Übersetzung.**

Seit seinem Erscheinen im Jahr 1799 hat Schillers „Lied von der Glocke“ beim deutschen Lesepublikum Lob, aber vielfach auch Kritik und Parodie hervorgerufen. Der hier vorgestellte Beitrag setzt sich zum Ziel, anhand dieses in Deutschland zum Standardrepertoire literarischer Bildung gehörenden Lieds verschiedene Prozesse literarischer Vermittlung aufzuzeigen, wie sie durch Translation zustande kommen: Untersucht werden einige der zahlreichen Übersetzungen des Gedichts in die französische Sprache, wie z. B. die Übersetzung von Gérard de Nerval, aus der das Titelzitat stammt. Eine besondere Rolle soll dabei der Beantwortung folgender Fragen zukommen: 1. Wie wird übersetzerseits Kulturvermittlung betrieben? Genauer: Wer übersetzt und welches sind die Ziele der jeweiligen Übersetzung? 2. Welche literaturästhetischen und translatorischen Eigenheiten zeichnen die unterschiedlichen Übersetzungen aus, die z. T. in Vers, z. T. in Prosa verfasst sind? 3. Wie wird die Fachsprache der Kampanologie in der Zielversion umgesetzt? Wird das von Schiller erworbene Fachwissen in den Übersetzungen gespiegelt? 4. Wie werden die verschiedenen Gedichtversionen beim französischen Lesepublikum rezipiert? – Mit

dieser Untersuchung soll ein diachrones Bild erstellt werden, mit dem Translation als Instanz der Vermittlung von Literatur durch die Zeit veranschaulicht wird.

Werner Wögerbauer (Nantes)

### **Translatologische Perspektiven der Literaturvermittlung. Zum kritischen Potential der Übersetzungsgeschichte**

Übersetzungen überwinden nicht nur sprachliche Grenzen, sie vermitteln auch zwischen unterschiedlichen literarischen Traditionen. Der Prozess der Übersetzung ist immer auch ein Kulturtransfer. Werden literarische Werke in einen fremden Kontext eingetragen, so verändert sich beides, sowohl das aufnehmende System als auch das übertragene Element. Die Rekonstruktion und Untersuchung der Übersetzungsgeschichte vor allem kanonischer Texte kann daher als eine Art potenziertes Vermittlung von Literatur betrieben werden. Ihre kontrastive und vergleichende Methode zwingt zur Historisierung und schärft den Blick für die Produktionsweise, die Bedeutungslogik und die Rezeptionsbedingungen der übersetzten Werke. Anhand ausgewählter Beispiele aus den deutsch-französischen Literaturbeziehungen soll gezeigt werden, wie das kritische Potenzial einer Übersetzungsgeschichte für die Literaturvermittlung fruchtbar gemacht werden kann.



**SEKTION 20: BEGEGNUNGEN MIT TEXTEN: TEXTKOMPLEXITÄT UND TEXTKOMPETENZ AUS FACHDIDAKTISCHER UND LINGUISTISCHER SICHT**

**SEKTIONSLEITUNG: ANGELA SCHROTT (KASSEL), BERND TESCH (KASSEL), MARTA ULLOA (KASSEL), KATHARINA DZIUK (KASSEL)**

Raum 114 Literargymnasium Rämibühl (3. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.15 Uhr	Begrüßung und Einführung
9.40 Uhr	Christiane Fäcke: Komplexität, Anspruch und Verständlichkeit? Eine Analyse ausgewählter Lehrwerktexte im historischen Vergleich
10.20 Uhr	Johanna Wolf: <i>Tolle, lege</i> – und was dann? Zum Problem des Textverstehens im Fremdsprachenunterricht
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	María de las Nieves Mendizábal de la Cruz : El microrrelato: complejidad y competencia textual en la enseñanza de español
12.10 Uhr	Katharina Dziuk: Semantische Komplexität: Das Beispiel der Metapher
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Estrella Montolio: Procesos y actitudes en la formación en escritura planificada: el desarrollo de la competencia textual en estudiantes universitarios y en profesionales en activo
15.10 Uhr	Britta Thörle: Mündliche Textproduktion im Französischen als Fremdsprache: textsortenspezifische Anforderungsprofile und lernersprachliche Kompetenzen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Marta Ulloa: Procesos de (meta)cognición grupal en la elaboración de tareas sobre competencia textual en la formación del profesorado
17.00 Uhr	Eva Martha Eckkrammer / Claudia Mariela Villar: Metagenerische Kompetenzen im universitären E/LE-Unterricht: textsortenlinguistische Grundlagen und erste empirische Befunde

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Bernd Tesch: Die didaktische Textkompetenz im Lehramt Spanisch
9.40 Uhr	Robert Hesselbach: Syntaktische Komplexität als Merkmal von Textkomplexität?
10.20 Uhr	Markus Raith: Multimodale Texte erschließen. Zur Rezeption von Schrift-Bild-Kombinationen
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Gisela Elina Müller: La relación paradójica entre Macroestructura y Periferia: Paréntesis discursivos como estrategias de aumento de fuerza argumentativa en secuencias temáticas claves de textos de opinión
12.10 Uhr	María Ángeles García Asensio / Irene Yúfera Gómez: Producción e interpretación de textos de especialidad: los géneros jurídicos y académicos en el desarrollo de la competencia textual de estudiantes de máster pertenecientes a la comunidad de práctica jurídica
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	María Ángeles Sastre Ruano : La información incidental. ¿Qué es exactamente un inciso?
15.10 Uhr	Julia Richter: Diskurs- und Textkompetenz im Bereich der Gesundheitserziehung: Ein Projekt mit Studierenden der spanischen Sprachwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Cristina Cezara Missing: <i>Relative</i> Komplexität und die nicht-muttersprachliche Rezeption von deutschen Konnektoren

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	---
9.40 Uhr	Angela Schrott: Diskurstraditionen und ihre Komplexität
10.20 Uhr	Óscar O. Santos-Sopena / Irini Mavrou / Grupo LAELE: Competencia lingüística de inmigrantes: una reflexión en torno a la complejidad sintáctica y léxica del discurso escrito en un grupo de aprendientes de español
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Silvia Hurtado González: Estudio exploratorio de las técnicas y hábitos de revisión textual en el nivel universitario
12.10 Uhr	Rocío Luque / María Sagrario del Río Zamudio: Análisis del tratamiento textual en los métodos ELE de uso en la didáctica universitaria italiana
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Abschlussdiskussion – Informationen zur Publikation

## ABSTRACTS

Katharina Dziuk (Kassel)

### **Semantische Komplexität: Das Beispiel der Metapher**

In der kognitiven Metapherntheorie nach Lakoff und Johnson (1980) werden Metaphern nicht als bloße Stilmittel, sondern als alltägliches Phänomen betrachtet. Sowohl unsere Sprache als auch unser Denken und Handeln seien durch ein metaphorisches Konzeptsystem strukturiert (Lakoff/Johnson 1980). Trotz der Alltäglichkeit von Metaphern werden diese in Lehrwerken für Fremdsprachenlerner oft vermieden. Koch (2013) stellt in den von ihr untersuchten Lehrwerken eine geringere Metaphernfrequenz fest als im authentischen Sprachgebrauch. Als möglichen Grund nennt sie eine gewünschte Komplexitätsreduktion (Koch 2013). In diesem Vortrag soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die Komplexität von Metaphern beschreiben bzw. messen lässt und inwiefern Metaphern die Textkomplexität, welche sich aus dem

Zusammenspiel verschiedener Textmerkmale ergibt, beeinflussen, wobei Metaphernkomplexität als Entschlüsselungs- bzw. Interpretationsaufwand definiert wird. Dabei sollen unter anderem folgende Dimensionen der Beschreibung von Metaphernkomplexität beleuchtet werden: Konventionalisierungsgrad, Bekanntheit, sprachliche Form, kulturelle Spezifität, Textsortenspezifität, sprachlicher Kontext, Salienz, Bildung von Metaphernkomplexen, semantische Relation zwischen Quell- und Zielbereich, Emergenz, Metapherndichte, Abstand von zusammengehörigen metaphorischen Einheiten im Text, etc.. Mögliche Unterschiede zwischen Muttersprachlern und Fremdsprachenlernern könnten sich beispielsweise im Konventionalitätsgrad von Metaphern zeigen. Werden Fremdsprachenlernende mit unbekanntem metaphorischen Konzepten in der Fremdsprache konfrontiert, sind diese für sie zunächst „subjektiv-innovativ“ (Koch 2013). Diese Überlegungen sollen einen Beitrag zur Beschreibung der semantischen Komplexität von Texten leisten. Die Studie gehört zu einem von der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (BMBF) geförderten Teilprojekt an der Universität Kassel.

### **Literatur:**

- Castello, E. (2008): *Text complexity and reading comprehension tests*. Bern: Peter Lang.
- Giora, R. / Fein, O. (1999): On understanding familiar and less-familiar figurative language. *Journal of pragmatics* 31, 1601-1618.
- Koch, C. (2013): *Metaphern im Fremdsprachenunterricht: Englisch, Französisch, Spanisch*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Kövecses, Z. (2010): *Metaphor: A practical introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Lakoff, G., / Johnson, M. (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Skirl, H. (2009): *Emergenz als Phänomen der Semantik am Beispiel des Metaphernverstehens. Emergente konzeptuelle Merkmale an der Schnittstelle von Semantik und Pragmatik*. Tübingen: Narr.

Eva Martha Eckkammer / Claudia Mariela Villar (Mannheim)

### **Metagenerische Kompetenzen im universitären E/LE-Unterricht: textsortenlinguistische Grundlagen und erste empirische Befunde**

Die Komplexität von Texten mono- wie multimodaler Art und die daraus resultierende Verstehensproblematik (ausgehend von leserpsychologischen interaktionalen Ansätzen von Groeben 1982 und Weidenmann 1995) sind oftmals an das vorhandene Textsortenwissen gebunden. Insofern ist es für die Untersuchung der fremdsprachigen Textkompetenz relevant, die metagenerischen Kompetenzen verschiedener Lernerniveaus zu erheben und sie mit der Produktionsfähigkeit zu korrelieren.

Der vorliegende Beitrag fokussiert aus diesem Grund die metagenerischen Kompetenzen von Spanisch Lernenden des universitären Kontexts auf unterschiedlichen Niveaus des GER, um deren schrittweise Entwicklung empirisch nachzuvollziehen. Der dabei zugrunde gelegte textsortenlinguistische Ansatz geht von Textsorten als multimodalen „Routineformeln“ auf der Textebene aus (cf. Adamzik 2000) und bezieht auch hypertextuelle Meta- bzw. Supertextsorten mit ein (cf. u.a. Eckkammer 2009), um dem heutigen Textsortenwissen gerecht zu werden.

Gleichermaßen werden rezente Erkenntnisse der E/LE-Forschung miteinbezogen (cf. u.a. Villar 2014). Die Befunde zeigen, dass schon in den frühen Phasen des universitären Spanischerwerbs auf bestimmtes metagenerisches Vorwissen rekurriert wird, dass jedoch nur bedingt intersprachliche Transferprozesse stattfinden bzw. sinnvoll sind. Auf den höheren Niveaus wird wiederum deutlich, dass die Art des Umgangs mit Textsorten im Spanischunterricht ein wichtiger Schlüssel für den Erwerb von fortgeschrittenen Textkompetenzen und ein umfassendes Verständnis von komplexen Texten ist.

### **Literatur:**

Adamzik, Kirsten (2000): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg.

Eckkammer, Eva Martha (2015): *Medizin für den Laien: Vom Pesttraktat zum digitalen Ratgebertext*. 2 Bde. Berlin: Frank & Timme.

Groeben, Norbert (1982): *Leserpsychologie: Textverständnis, Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff Verlag.

Villar, Claudia Mariela (2014): *Las prestaciones académicas orales en E/LE de estudiantes alemanes. Un análisis macrotectual, discursivo y contextual del género en nativos y no nativos*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.

Weidenmann, Bernd (1995): „Abbilder in Multimedia-Anwendungen“. In: Ludwig J. Issing, Paul Klimsa (eds.), *Information und Lernen mit Multimedia*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags-Union, 107-121.

Christiane Fäcke (Augsburg)

### **Komplexität, Anspruch und Verständlichkeit? Eine Analyse ausgewählter Lehrwerktexte im historischen Vergleich**

Seit Jahrzehnten wird das sinkende Niveau der Lernenden in Bezug auf Kenntnisse, Wissen und Textkompetenzen von Schülerinnen und Schülern beklagt. So sei es im Französischunterricht heute nicht mehr möglich, das zu erreichen, was „früher“ einmal vermittelt worden sei. „Früher“ sei das Niveau der Lernenden einfach höher gewesen.

In diesen Diskursen wird immer wieder von einer kaum zeitlich definierten Vergangenheit gesprochen, ohne dieses „früher“ genauer zu spezifizieren. Vergleichende Untersuchungen über Kenntnisse der Lernenden über eine Fremdsprache oder über ihre Kompetenzen in der Fremdsprache gibt es nicht. Vermutlich werden solche Langzeitstudien an Lernenden kaum praktisch umzusetzen sein. Eine textlinguistische und fremdsprachendidaktische Analyse der Textgrundlagen des Französischunterrichts ist im historischen Vergleich hingegen gut umsetzbar.

Somit gehe ich in meinem Beitrag den genannten Einschätzungen in Bezug auf die Komplexität und den Schwierigkeitsgrad ausgewählter Texte nach, die in Lehrwerken für den Französischunterricht verwendet werden. Grundlage der Analyse bilden Lehrwerktexte aus verschiedenen Jahrzehnten, die auf ihre Komplexität, ihren Anspruch und ihre Verständlichkeit untersucht werden.

Knecht, Petr/Matthes, Eva (ed.) (2014): *Methodologie und Methoden der Schulbuch- und Lehrmittelforschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Kotulkova, Veroniká (ed.) (2012): *Perspektiven der Textanalyse*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

María Ángeles García Asensio / Irene Yúfera Gómez (Barcelona)

### **Producción e interpretación de textos de especialidad: los géneros jurídicos y académicos en el desarrollo de la competencia textual de estudiantes de máster pertenecientes a la comunidad de práctica jurídica**

Presentamos aquí una investigación lingüística y didáctica concretada en un curso de redacción dirigido a juristas que cursan el Máster de Estudios Jurídicos Avanzados de la Universidad de Barcelona. Todos ellos sienten la necesidad de formarse en escritura experta porque aspiran a escribir con claridad y corrección en su desempeño académico y profesional.

Con este objetivo, como lingüistas hemos investigado en las estrategias de construcción textual identificativas de los dos lenguajes de especialidad, así como en las rutinas de construcción de textos jurídicos transferibles a los textos académicos y viceversa (Rodríguez-Piñero 2013). Con ello justificamos la conveniencia de trabajar en paralelo en el aula con textos auténticos representativos de géneros de ambos lenguajes, incidiendo en sus condiciones de producción, recepción e interpretación.

En el curso reunimos muestras de mecanismos de organización sintáctico-discursiva que obstaculizan la comprensión de los textos, aportamos ejemplos de buenas prácticas o discutimos versiones alternativas a formulaciones lingüísticas ineficaces.

El curso recoge, además, las propuestas de modernización del discurso jurídico español expuestas por lingüistas y juristas que han analizado muy pormenorizadamente los documentos fundamentales de la comunidad de práctica jurídica (Montolío (ed.) 2011; García 2013; Jiménez 2016).

#### **Referencias:**

García, M. Á. (2013): El lenguaje jurídico escrito en una perspectiva textual y oracional: Patologías, buenas prácticas y versiones alternativas. En: *Linha d'água* 26, 19-249.

Jiménez, R. (2016): *Escribir bien es de justicia*. Pamplona: Aranzadi.

Montolío, E. (ed.) (2011): *Estudio de campo: lenguaje escrito*. Madrid: Ministerio de Justicia.

Rodríguez-Piñero, A. (2013): La enseñanza de las lenguas profesionales y académicas. En: *Círculo de lingüística aplicada a la comunicación* 53, 54-94.

Robert Hesselbach (Würzburg)

### **Syntaktische Komplexität als Merkmal von Textkomplexität?**

Bei der qualitativen Beschreibung syntaktisch komplexer Strukturen wird häufig auf die Unterscheidung zwischen einfachem und komplexem Satz bzw. im Bereich der komplexen Sätze zwischen Para- und Hypotaxe verwiesen. In neuerer Zeit wurden anhand des Französischen Vorschläge unterbreitet, die den Sachverhalt für die komplexen Sätze differenzierter betrachten (vgl. Kiesler 2013). Quantitative Beschreibungsansätze fokussieren sich auf einzelne Aspekte, die den Umfang syntaktischer Konstruktionen in den Mittelpunkt rücken, so etwa die Satzlänge, die Anzahl der Knoten im Stemma etc. (für einen Überblick vgl. Szmrecsányi 2004). Im Rahmen des Vortrags möchte ich daher zunächst näher auf den problematischen Begriff der 'syntaktischen Komplexität' eingehen und diesen unter qualitativen wie quantitativen Gesichtspunkten diskutieren. Dabei soll ein multidimensionales Modell vorgestellt werden, welches es erlaubt syntaktische Komplexität quantitativ als Vektor

zu beschreiben. Auf der Grundlage eines umfangreichen Korpus, das 3.000 Sätze wissenschaftlicher Texte auf Französisch und Spanisch umfasst, soll anhand dieses Vektormodells erörtert werden, inwieweit syntaktische Komplexität übereinzelsprachlich als ein Merkmal von Textkomplexität angesehen werden kann bzw. zur Konstitution dieser beiträgt.

### **Literatur**

Kiesler, Reinhard. 2013. „Pour une typologie des phrases complexes“, in: *ZrP* 129, 608-628.

Szmrecsányi, Benedikt. 2004. „On Operationalizing Syntactic Complexity“, in: Purnelle, Gérard et al. (edd.). *Le poids des mots. Proceedings of the 7th International Conference on Textual Data Statistical Analysis. Louvain-la-Neuve, March 10-12, 2004*. Bd. 2. Louvain-la-Neuve: Presses universitaires de Louvain, 1031-1039.

Silvia Hurtado González (Valladolid)

### **Estudio exploratorio de las técnicas y hábitos de revisión textual en el nivel universitario**

Aunque las aportaciones de la investigación a los procesos de revisión son múltiples y variadas, se carece de datos fiables que revelen las técnicas de revisión textual empleadas en el nivel universitario. Para cubrir esta laguna y únicamente como una primera aproximación, en este trabajo analizaremos las respuestas de una muestra de estudiantes universitarios a un cuestionario en forma de test sobre aspectos relacionados con la revisión. Este test procede de <http://mutis2.upf.es/cr/casacd/index.html> [en línea]. En cuanto a la muestra, está conformada por los alumnos de primer curso del Grado en Educación Primaria de la Universidad de Valladolid. Dos razones nos han llevado a elegir este grupo como ideal y representativo. Por una parte, la edad media de los estudiantes (18-20 años) los incluye en el grupo de usuarios adultos y, por otra, su dominio de la expresión escrita en lengua española manifiesta un nivel similar. Después de la exposición del marco conceptual tomado de referencia en este estudio, presentaremos una descripción de los rasgos observados en nuestro corpus para terminar arriesgando algunas hipótesis explicativas preliminares. Asimismo, conocer los defectos y las virtudes de los alumnos en este punto permitirá diseñar programas específicos de revisión textual adecuados a este nivel.

Rocío Luque / María Sagrario del Río Zamudio (Udine)

### **Análisis del tratamiento textual en los métodos ELE de uso en la didáctica universitaria italiana**

En el ámbito de la enseñanza y del aprendizaje de las lenguas, la competencia textual (CT) –que consiste en el reconocimiento de textos que han surgido en una determinada sociedad, agrupándose en géneros (redacción, carta, correo electrónico, entrada de blog, anuncio, etc.), estructuras (narrativa, descriptiva, argumentativa, explicativa) y ámbitos (privado, público, profesional o académico)– se considera en términos de dos subcompetencias: a) comprensión escrita o identificación de ideas principales, información específica, elementos cohesivos y categorías léxicas y gramaticales; b)

producción escrita o jerarquización y encadenamiento coherente de ideas y empleo de categorías gramaticales y léxicas.

Dado que la adquisición de la CT es fundamental por parte de los aprendices, ya que sirve para la satisfacción de las necesidades comunicativas, los métodos de ELE se centran principalmente en esta competencia. Nos proponemos, por consiguiente, analizar cómo los manuales de uso en la didáctica universitaria italiana (*Nuevo Sueña y Nuevo Dominio*) presentan y tratan los textos basándonos en una lectura interdisciplinar: semántica (cómo los textos conforman sistemas de significación), gramatical (cómo se forman las secuencias oracionales), pragmática (cómo se formulan los actos de habla en distintos contextos), estilística (cómo se integran características formales y retóricas) y cognitiva (cómo se procesan y elaboran las distintas informaciones).

### Referencias:

Bernárdez, E. (1987): *Lingüística del texto*. Madrid: Arco/Libros.

Casado Velarde, M. (2011): *Introducción a la gramática del texto del español*. Madrid: Arco/Libros.

Cuenca, M. J. (2010): *Gramática del texto*. Madrid: Arco/Libros.

López Ferrero, C. / Martín Peris, E. (2013): *Textos y aprendizaje de lenguas*, Madrid: SGEL.

Van Dijk, T. A. (1989): *La ciencia del texto*, Barcelona: Paidós.

Corpus analizado:

Álvarez Martínez, M. Á. (2015): *Nuevo Sueña 1*, Madrid: Anaya.

Blanco Canales, A. (2015): *Nuevo Sueña 2*, Madrid: Anaya.

Gálvez, D. / Gálvez, N. / Quintana, L. (2016), *Nuevo Dominio. Nivel C*, Madrid: Edelsa.

Sanz Sánchez, B. (2016): *Nuevo Sueña 3*, Madrid: Anaya.

María de las Nieves Mendizábal de la Cruz (Valladolid)

### **El microrrelato: complejidad y competencia textual en la enseñanza de español**

Los microrrelatos son textos complejos en sí mismos por varios factores. En primer lugar, por la brevedad de su estructura narrativa que, lejos de facilitar la comprensión lectora, condensa en pocos párrafos una verdadera historia. En segundo lugar, por la elipsis u omisión de datos informativos que solo se pueden suplir con el conocimiento del mundo del lector, y, por último, por la intertextualidad que nos remite a lecturas anteriores en las que la cultura, la historia, la mitología o la literatura forman parte de su esencia, de manera que únicamente un lector avanzado puede llegar a comprender.

La complejidad de este tipo de relatos cortos se transforma en textos óptimos para, a través de la interdisciplinariedad de la competencia textual, formar parte de los materiales didácticos utilizados en la enseñanza-aprendizaje de segundas lenguas. En este estudio analizamos una selección de microrrelatos de un autor español exiliado en México, José de la Colina, para, a través de ellos, promover la competencia textual en aprendices de español como lengua extranjera, integrando, a través de estos textos, la lengua y la cultura.

La selección de microrrelatos contempla variables relevantes para alcanzar en los estudiantes de segundas lenguas una competencia lectora y de escritura que le sitúan en



las escalas más altas en los procesos de interpretación y producción de textos. Estas variables son: temática, estructura narrativa, léxico, estructura sintáctica y aspectos histórico-culturales.

Cristina Cezara Missing (Kassel)

### **Relative Komplexität und die nicht-muttersprachliche Rezeption von deutschen Konnektoren**

Wie rezipieren Nicht-Muttersprachler Konnektoren in deutschsprachigen Texten? Ziel des Beitrags ist, die Relevanz eines kompetenten rezeptiven Umgangs mit Konnektoren in der Phase der sprachlichen Vorbereitung auf das schriftlich geprägte Studium an einer deutschen Hochschule zu verdeutlichen. Dabei wird die Frage gestellt, welche Konnektoren aus der Sicht der Rezipienten als komplex klassifiziert werden können. Dazu werden Ergebnisse aus einer empirischen Studie zur Rezeption von Konnektoren dargestellt.

Mittels eines auf dyadischer Interaktion basierenden Forschungsdesigns wurden verbale Daten erhoben, die einen Zugang zu den (meta-)kognitiven Verarbeitungsprozessen von Konnektoren ermöglichen. Unter Berücksichtigung von Aspekten der textuellen Komplexität wird exemplarisch dargestellt, inwieweit nicht-muttersprachliche Leser die „verbindende“ Funktion der Konnektoren im Text erkennen, welche Konnektoren für sie besonders „schwer“ zu erkennen und zu verstehen sind, und welche möglichen Gründe sich für die qualitativen Unterschiede im Verständnisgrad ableiten lassen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Rezeption der Konnektoren durch Nicht-Muttersprachler des Deutschen ein komplexer kognitiver Vorgang ist. Die Konnektoren werden unterschiedlich in ihrer Funktion als Verbindungswörter rezipiert, und zahlreiche Strategien kommen dabei zum Einsatz. Von großer Relevanz in Bezug auf die Konnektorenrezeption ist der Bedeutungserschließungsprozess. Dazu gehört ein Geflecht von Bedeutungsassoziationen, die durch die Rezipienten erschlossen werden. Hinsichtlich ihrer Komplexität lassen sich Konnektoren in zwei Kategorien unterteilen: Konnektoren mit einem niedrigen relativen Komplexitätsgrad (wie der kausale „denn“ oder der mehrteilige „sowohl als auch“) und Konnektoren mit einem hohen relativen Komplexitätsgrad (wie der mehrdeutige „während“ oder der Adverbkonnektor „jedoch“).

#### **Literatur:**

Miestamo, Matti (2008): Grammatical complexity in a cross-linguistic perspective. In: Miestamo, Matti/Sinnemäki, Kaius & Karlsson, Fred (eds.): *Language complexity: typology, contact, change*. Amsterdam: Benjamins, 23-41.

Schmied, Josef / Haase, Christoph / Povolná, Renata (eds.) (2007): *Complexity and Coherence: Approaches to Linguistic Research and Language Teaching*. Göttingen: Cuvillier.

Estrella Montolío (Barcelona)

### **Procesos y actitudes en la formación en escritura planificada: el desarrollo de la competencia textual en estudiantes universitarios y en profesionales en activo**

En la lingüística hispánica se está planteando la conveniencia de mostrar a los estudiantes universitarios –de lengua (L1 y L2) y de otros campos del conocimiento– los mecanismos de elaboración de los textos no solo académicos, sino también de los ámbitos profesionales (Rodríguez Piñero 2013; Montolío [dir.] 2014; Navarro y Aparicio [en prensa]).

En la comunicación escrita de las organizaciones es relevante el discurso jurídico, ya que los géneros textuales y los rasgos lingüísticos de esta lengua de especialidad se emplean no solo en la producción textual de la Administración de Justicia, sino también en las áreas jurídicas de las instituciones y empresas, desde las que se exportan al resto de las áreas de la organización.

Nuestras investigaciones en escritura planificada, así como nuestra experiencia docente en redacción jurídica para estudiantes de Derecho, jueces, o profesionales (no) juristas de áreas corporativas relacionadas con la producción de documentos administrativos y jurídicos muestran diferencias (interesantes de investigar) entre la formación en escritura a universitarios y la formación a profesionales en activo. Difieren:

- (a) la actitud respecto del aprendizaje de la comunicación escrita, y su valoración;
- (b) el conocimiento implícito sobre escritura y su capacidad de reflexión sobre la propia escritura;
- (c) el qué y el cuánto aprende el formador, y su rol;
- (d) el enriquecimiento de la descripción del sistema lingüístico derivado de la reflexión en el aula.

Montolío, E. (dir.) (2014): *Manual de escritura académica y profesional*. Barcelona: Ariel.

Navarro, F. y Aparicio, G. (eds.) (2017): *Manual de lectura, escritura y oralidad académicas para ingresantes a la universidad*. Universidad Nacional de Quilmes.

Rodríguez-Piñero, A. I. (2013): La enseñanza de las lenguas profesionales y académicas. En: *Círculo de lingüística aplicada a la comunicación* 53, 54-94.

Gisela Elina Müller (Mendoza)

### **La relación paradójica entre Macroestructura y Periferia: Paréntesis discursivos como estrategias de aumento de fuerza argumentativa en secuencias temáticas claves de textos de opinión**

Como señales estructurales que intervienen en la construcción de la macroestructura textual suelen destacarse títulos y subtítulos, tópicos iniciales de oraciones y oraciones de resumen. Sin embargo, otros elementos que indican importancia local pueden contribuir de modo crucial a la constitución de macroestructuras por un proceso inferencial acumulativo. Entre ellos, señales sintáctico-semánticas, como oraciones hendidas, pasivas, recursos de focalización y topicalización, y marcadores de cambio de tópico. La presente propuesta intenta demostrar que en esta lista ocupan un lugar relevante un conjunto de estructuras parentéticas de diferente configuración sintáctica, especialmente en columnas de opinión firmadas por escritores expertos. En efecto, el análisis de una muestra selectiva revela que tales estructuras se insertan en el contexto

de desarrollo de ideas temáticas claves y, lejos de ejercer un rol secundario, funcionan como ventanas atencionales de considerable prominencia semántica (cfr. Langacker, 2014). El corpus está conformado por 20 columnas de opinión publicadas en uno de los principales diarios nacionales argentinos. La metodología de análisis combina procedimientos cualitativos y cuantitativos. Los resultados preliminares indican que las estructuras analizadas, bajo la apariencia de simples comentarios al margen, aumentan el grado de fuerza argumentativa de la(s) tesis planteada(s), permitiendo ejercer un control intersubjetivo (y manipulativo) sobre las opiniones del destinatario. Los resultados definitivos servirán de base para la elaboración de secuencias didácticas focalizadas en el uso de estrategias metacognitivas de descubrimiento de interconexiones semánticas entre cláusulas principales y otras supuestamente marginales en secuencias macroestructurales claves.

Langacker, R. W. (2014): Subordination in a dynamic account of grammar. In: L. Visapää, J. Kalliokoski, H. Sorva (eds.): *Contexts of Subordination*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 17-72.

Markus Raith (Freiburg)

### **Multimodale Texte erschließen. Zur Rezeption von Schrift-Bild-Kombinationen**

Multimodale Texte sind fachwissenschaftlich zu einem wichtigen Forschungsgebiet geworden (vgl. zusammenfassend Klug/Stöckl 2015). Ihre Komplexität besteht in der Verschränkung unterschiedlicher Zeichenmodalitäten, die wir zumeist nicht bewusst wahrnehmen. Mit ihrem Zusammenspiel aus Fotos, Slogans und eingängigen Bildüberschriften scheinen sie Informationen direkt und einfach zu übermitteln. Dass sie allerdings ästhetisch-rhetorisch oft überaus komplex sind und bei der Rezeption in hohem Maße präsupponiertes kulturelles Wissen aktivieren, macht sie seit einiger Zeit auch zum Gegenstand fachdidaktischer Forschung (Entwurf von Kompetenzmodellen z.B. Weidacher 2007 und Siever 2014, oder Überlegungen zum Sehleseverstehen z.B. Raith 2016).

In meinem Beitragsvorschlag wird am Beispiel von massenmedialen Schrift-Bild-Kombinationen aus dem Bereich Infotainment gezeigt, wie diese Variante multimodaler Texte systematisch erschlossen werden kann. Dabei soll ein Modell zur Diskussion gestellt werden, das die Rezeptions- bzw. Verstehensebene und die gegenstandsspezifischen Dimensionen der Oberflächenrepräsentation von Wissen (v.a. Narrativität, Rhetorik/Metaphorik, Materialität von Kommunikation) zusammenführt.

Im Sinne einer kulturvergleichenden Multimodalitätsforschung (vgl. Klug/Stöckl 2015) wären dabei Aspekte medialen mit solchen (inter-)kulturellen Lernens zu verbinden. Ziel ist es „Bild und Schrifttexte [...] als kulturelle Artefakte intermedial und medial zu lesen und sie im Wechselspiel eigen- und fremdkultureller Bezugskulturen zu interpretieren.“ (Blell 2012, 96) Daher werden Beispiele aus der Romania mit englisch- und deutschsprachigen Beispielen kontrastiert, wobei der thematische Schwerpunkt auf sogenannten *Infotainment*-Formaten liegt.

#### **Literatur:**

Blell, Gabriele (2010): Der Leser als ‚Grenzgänger‘. Entwicklung intermedialer Lese- und Sehkompetenzen. In: Carola Hecke, Carola Surkamp (eds.): *Bilder im*

*Fremdsprachenunterricht. Neue Ansätze, Kompetenzen und Methoden.* Tübingen: Narr, 94-109.

Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut (2015): Sprache im multimodalen Kontext. In: Ekkehard Felder, Andreas Gardt (eds.): *Handbuch Sprache und Wissen.* Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 242-264.

Raith, Markus (2016): Sagt ein Bild mehr als tausend Worte? Die Rezeption von Text-Bild-Kommunikaten als spezifische Form des Sehleseverstehens. In: Daniel Reimann, Christine Michler (eds.): *Sehverstehen im Fremdsprachenunterricht.* Tübingen: Narr-Verlag, 203-227.

Siever, Christa Margrit (2014): Multimodale Kompetenz und multimodale Kommunikation im DaF-Unterricht. In: Marc Hieronimus (ed.): *Visuelle Medien im DaF-Unterricht.* Göttingen: Universitätsverlag, 381-400.

Weidacher, Georg (2007): Multimodale Textkompetenz. In: Sabine Schmolzer-Eibinger, Georg Weidacher (ed.): *Textkompetenz. Eine Schlüsselkompetenz und ihre Vermittlung.* Tübingen: Narr, 39-55.

Julia Richter (Duisburg-Essen)

### **Diskurs- und Textkompetenz im Bereich der Gesundheitserziehung: Ein Projekt mit Studierenden der spanischen Sprachwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen**

Texte und Äußerungen des gesundheitserzieherischen Diskurses sind für jeden im Alltag erfahrbar – im Bereich der Ernährung etwa durch Informationen zu Inhaltsstoffen und Nährwerten auf Verpackungen, im Bereich des Sexuallebens etwa durch Plakatkampagnen, im Bereich des Tabakkonsums etwa durch gesetzliche Verkaufs- und Präsentationsbestimmungen. Auch Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten haben dank dieser Alltagsdurchdringung Vorstellungen von diskursiven und textuellen Geronnenheiten.

Aus diesem Grund bietet sich der Bereich der Gesundheitserziehung hervorragend dazu an, die Förderung von Diskurskompetenz mit jener von rezeptiver und produktiver Textkompetenz zu verbinden. Der Vortrag stellt ein solches Projekt in einem universitären Seminar der spanischen Sprachwissenschaft, durchgeführt an der Universität Duisburg-Essen, vor.

In diskursanalytischer Hinsicht ist der gesundheitserzieherische Diskurs besonders interessant, weil gerade bei gesundheitserzieherischen Themen – wie z.B. gesunde Ernährung oder Rauchen – das Ansprechen und Überzeugen der Zielgruppe eine Herausforderung darstellt. Relevanz hat dies auch für zukünftige Lehrerinnen und Lehrer, wenn es darum geht, eine Brücke zwischen Unterricht und Lebenswelt der SuS herzustellen. Entsprechend zielt die diskursanalytische Seminarphase darauf, die Strategien zu ermitteln und zu hinterfragen, welche im aktuellen gesundheitserzieherischen Diskurs Spaniens zur Information und Verhaltensänderung der Adressaten eingesetzt werden. Auf dieser Basis werden anschließende Optimierungsvorschläge entwickelt.

In der zweiten Seminarphase wird zunächst ein Überblick über die im gesundheitserzieherischen Diskurs Spaniens gängigen schriftlichen Textsorten (z.B. *cartel, díptico / tríptico, folleto / guía*) gewonnen. Im Anschluss wird durch die Analyse dieser Textsorten ein Textmusterwissen in situativer, funktionaler, struktureller und

sprachlicher Hinsicht aufgebaut, welches die rezeptive Textkompetenz fördern und auch produktiv beim Verfassen eigener Texte umgesetzt werden soll. Während der Textproduktion werden die Erkenntnisse aus der diskursanalytischen und der textlinguistischen Untersuchung zusammengeführt. Schließlich erfolgt ein gegenseitiges Feedback auf Basis der in der diskursanalytischen und textlinguistischen Arbeit erstellten Kriterien.

Óscar O. Santos-Sopena / Irini Mavrou / Grupo LAELE (Nebrija)

### **Competencia lingüística de inmigrantes: una reflexión en torno a la complejidad sintáctica y léxica del discurso escrito en un grupo de aprendientes de español**

El presente estudio se enmarca dentro del proyecto de integración lingüística y de certificación de español inicial para trabajadores inmigrantes, realizado por la Universidad Nebrija y financiado por la Dirección General de Inmigración de la Comunidad de Madrid. El primer proyecto ya ha culminado con el diseño e implantación de un examen de certificación lingüística de nivel A2, denominado Diploma LETRA (*Lengua española para trabajadores inmigrantes*). Desde 2008 se han organizado 5 convocatorias de dicho examen en las que se han presentado 1500 candidatos de más de 25 lenguas maternas distintas. El análisis de ese corpus, parte del actual proyecto INMIGRA2\_CM, será un nuevo paso hacia la integración sociolingüística de la población inmigrante de Madrid.

El objetivo de esta ponencia es reflexionar en torno a la complejidad sintáctica y léxica del discurso escrito a partir de las muestras de los géneros discursivos del Diploma LETRA a través del análisis de la densidad, la variedad y dicha complejidad léxica textual. Para ello se pretende evaluar la competencia lingüística de inmigrantes, cuestión que no se ha investigado en profundidad. Existen numerosas investigaciones en las que se analizan *complexity*, *accuracy* y *fluency* -CAF- con estudiantes de lengua extranjera (LE), pero estas medidas no se han aplicado para evaluar la competencia lingüística de inmigrantes. Nuestra intención es examinar en esta investigación hasta qué punto las medidas de CAF, ampliamente utilizadas en ASL, podrían aplicarse a poblaciones inmigrantes o, si por el contrario, es necesario modificarlas o proponer otras partiendo de una vertiente didáctico-lingüística y de un contexto multicultural propio como el de la Comunidad de Madrid.

María Ángeles Sastre Ruano (Valladolid)

### **La información incidental. ¿Qué es exactamente un inciso?**

Esta investigación pretende poner de manifiesto que la información incidental es un recurso que, junto con el manejo de los conectores, debe tenerse en cuenta en la medición de la calidad de un texto académico o profesional. Para ello se delimitará lo que se entiende por información incidental, se estudiarán los tipos de incisos en su doble vertiente (formal y semántica), cómo se intercalan en el discurso y cómo aparecen puntuados. Además, se examinarán los casos en los que no está claro que estemos ante

un inciso y, si la muestra lo permite, se ofrecerán claves que permitan distinguir un inciso de un segmento enfático, aspecto este último que permite emparejar redacción y puntuación (coma, raya, paréntesis) para intentar establecer una jerarquía entre los signos de puntuación que encierran los incisos.

En esta ocasión se pone el foco en los textos periodísticos y se estudian todos los ejemplos aparecidos en un diario de tirada nacional (*El País*, edición nacional) durante un mes. La muestra será analizada cuantitativamente atendiendo a la estructura formal de los incisos, a su posición en el enunciado, a la complejidad informativa (la cantidad de información que aportan) y a qué signos de puntuación se usan para encerrarlos. Los resultados podrán ser contrastados con otros tipos de textos del español actual (ensayísticos, de ficción y académicos) aplicando la misma metodología y permitirán establecer pautas para una utilización apropiada de la información incidental en los textos escritos, sobre todo para los escritores noveles.

Angela Schrott (Kassel)

### **Diskurstraditionen und ihre Komplexität**

Für das Verstehen von Texten spielt die Kenntnis der sie prägenden Diskurstraditionen eine entscheidende Rolle. Denn (phonische oder graphische) Texte werden in ihren Mustern und Strukturen von Diskurstraditionen geprägt. Kennt man die in einen Text eingehenden Diskurstraditionen, dann erkennt man damit die den Text formenden Muster, die ihrerseits das Textverstehen ermöglichen oder zumindest erleichtern.

Die theoretische Grundlage meines Herangehens an diskurstraditionelle Komplexität ist das Coseriu'sche System der Ebenen, Regeln und Traditionen des Sprechens, das davon ausgeht, dass alles Sprechen und Schreiben nicht nur den einzelsprachlichen Traditionen konkreter Sprachen (im Sinne von Sprachbeherrschung) folgt, sondern auch kulturellen Formungen unterliegt. Diese kulturellen Formungen leisten die Diskurstraditionen als kulturelles Wissen zur Gestaltung von Texten.

Wechselt man nun von der Perspektive der Produktion in die Perspektive der Textrezeption, dann impliziert Textverstehen immer auch eine Identifizierung der den Text gestaltenden Diskurstraditionen. Bilden Diskurstraditionen eine feste Konfiguration, die rekurrent in Texten auftritt, dann macht diese Konfiguration das Profil einer Textsorte aus und ist letztlich identisch mit dem Konzept der Textsorte. Will man die differenzierte Komplexität verschiedener Textsorten erfassen und damit die unterschiedlichen Anforderungen, die sie an das Textverstehen stellen, dann bietet es sich an, bei den Diskurstraditionen zu beginnen, da sie als Komponenten Textsorten konstituieren. Zentral ist daher die Frage, in welcher Hinsicht Diskurstraditionen komplex – bzw. mehr oder weniger komplex – sein können. Daran schließt sich die Frage an, wie diese Dimensionen diskurstraditioneller Komplexität in eine Diskurs- und Textlinguistik integriert werden können, die sich anwendungsbezogen (auch) als Organon für das Textverstehen im (universitären) Fremdsprachenunterricht versteht. Die Studie ist Teil eines von der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (BMBF) geförderten Projekts zu Textkompetenz und Textkomplexität an der Universität Kassel.

### **Literatur:**

Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: Francke.

Schrott, Angela (2015): Kategorien diskurstraditionellen Wissens als Grundlage einer kulturbezogenen Sprachwissenschaft. In: Franz Lebsanft, Angela Schrott (eds.): *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*. Bonn/Göttingen, Bonn University Press, 115 - 146.

Bernd Tesch (Kassel)

### **Die didaktische Textkompetenz im Lehramt Spanisch**

Die Fähigkeit, Texte im Hinblick auf thematisch und sprachlich angemessene Komplexität für eine bestimmte Lerngruppe auszuwählen, gehört zu den didaktischen Kernkompetenzen in der Lehrerbildung. Tritt noch die Fähigkeit hinzu, Aufgaben zur Förderung der Textkompetenz bei Schülerinnen und Schülern zu konzipieren und Schülertexte zu diesen Aufgaben zu evaluieren, so könnte man dieses Fähigkeitenbündel als „didaktische Textkompetenz“ bezeichnen. Im Folgenden wird ein interdisziplinäres Projekt der Lehrstühle für Fremdsprachenlehr- und -lernforschung: Didaktik des Französischen und Spanischen sowie des Lehrstuhls für romanische Sprachwissenschaft der Universität Kassel im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung beschrieben, das auf die Förderung der didaktischen Textkompetenz mit Hilfe einer hochschuldidaktischen Lernumgebung abzielt. Der Beitrag geht auf die für die Modellierung der didaktischen Textkompetenz konstitutiven Komponenten Text, Textkomplexität und Textwissen ein, ferner auf die Komponenten Textkalibrierung und Textauswahl sowie auf die Textaufgabenkonstruktion und Textevaluation. Der Beitrag, der zu einem von der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (BMBF) geförderten Teilprojekt an der Universität Kassel gehört, schließt mit einem Modell der didaktischen Textkompetenz für die fremdsprachlichen Lehrämter sowie ersten Erfahrungen im o.g. Projekt und ersten empirischen Befunden.

#### **Literatur:**

Adamzik, K. / Heer, N. (2009): Textkompetenz. Zur analytischen Unterscheidung von Fähigkeiten im Umgang mit Texten. In: K. Adamzik, W.-D. Krause (eds.): *Text-Arbeiten. Textsorten im fremd- und muttersprachlichen Unterricht an Schule und Hochschule*. Tübingen: Narr, 247-285

Göpferich, S. (2015): *Text Competence and Academic Multiliteracy. From Text Linguistics to Literacy Development*. Tübingen: Narr.

Siebert-Ott G. / Decker L. / Kaplan I. (2014): Modellierung und Förderung der Textkompetenzen von Lehramtsstudierenden. Kompetenzorientiert Lern und Leistungsaufgaben entwickeln. In: B. Ralle, S. Prediger, M. Hammann, M. Rothgangel (eds.): *Fachdidaktische Forschungen: Vol. 6. Lernaufgaben entwickeln, bearbeiten und überprüfen. Ergebnisse und Perspektiven fachdidaktischer Forschung*. Münster: Waxmann. 207–216.

Britta Thörle (Siegen)

### **Mündliche Textproduktion im Französischen als Fremdsprache: textsortenspezifische Anforderungsprofile und lernersprachliche Kompetenzen**

Hausendorf & Kesselheim (2008, 23f.) definieren einen Text als „lesbares Etwas, das begrenzt, in seinen Erscheinungsformen verknüpft und thematisch zusammengehörig, pragmatisch nützlich, musterhaft und auf andere Texte beziehbar ist“. Texte verstehen bedeutet, Hinweise auf diese Textualitätsmerkmale an der sprachlichen Oberfläche zu erkennen und zu verarbeiten. Texte zu produzieren erfordert umgekehrt, die sprachliche Oberfläche so zu gestalten, dass die Rezipienten sie als Einheit wahrnehmen, ihre innere Verknüpfung und thematische Zusammengehörigkeit erkennen und ihren pragmatischen Zweck verstehen können. Dies gilt im Prinzip sowohl für schriftliche als auch für mündliche Texte und setzt voraus, dass Textproduzent und -rezipient mit bestimmten Textmustern vertraut sind und über entsprechende sprachliche Mittel verfügen. Allerdings sind die Verfahren, mit denen Textualität hergestellt wird, unter verschiedenen Kommunikationsbedingungen mitunter andere. So zeichnen sich prototypisch nächstsprachliche Texte u.a. durch ihren kollaborativen Charakter und die Ausnutzung nichtsprachlicher Kontexte bei der Kohärenzherstellung aus, während prototypisch distanzsprachliche Texte einen höheren Planungs- und Elaboriertheitsgrad aufweisen und intratextuelle Verknüpfungen und Relationen an der sprachlichen Oberfläche kenntlich machen (vgl. Koch/Oesterreicher 1990). Aus den jeweiligen Kommunikationsbedingungen ergeben sich für die Produktion bestimmter Textsorten und Diskurstypen spezifische Kompetenzanforderungen, die wiederum als Beschreibungsinstrument für die Erfassung mündlicher Textproduktionskompetenzen in der Fremdsprache herangezogen werden können. Ziel des Beitrags ist es, am Beispiel zweier unterschiedlich strukturierter Aufgabenformate (Erzählung einer Bildergeschichte, Simulation eines Informationsgesprächs am Telefon) zunächst exemplarisch Anforderungsprofile für die mündliche Textproduktion in der Fremdsprache zu erstellen. Anhand der Daten aus einem lernersprachlichen Korpus wird dann gezeigt, wie Lernende verschiedener Niveaustufen mit diesen Anforderungen umgehen. Auf dieser Grundlage können schließlich Hypothesen über Erwerbsstrukturen formuliert werden und es kann diskutiert werden, wie mündliche Textproduktionskompetenz im Fremdsprachenunterricht gefördert werden kann.

#### **Literatur:**

Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen.

Marta Ulloa (Kassel)

### **Procesos de (meta)cognición grupal en la elaboración de tareas sobre competencia textual en la formación del profesorado**

La competencia textual didáctica del profesorado incluye la capacidad de seleccionar textos adecuados teniendo en cuenta tanto su temática y complejidad como las



características del grupo. Además, el profesorado ha de ser capaz de elaborar tareas adecuadas y evaluar las producciones de su alumnado.

En los seminarios de didáctica de lenguas extranjeras (francés y español) de la Universidad de Kassel se trabaja, en la formación del profesorado, con un modelo dual de teoría-práctica. En estos seminarios, el futuro profesorado ha de diseñar una tarea, probarla en un centro de secundaria y comentar cómo se desarrolló. Por tanto, la adquisición de esta competencia didáctica se realiza no sólo de manera individual, sino que los procesos sociales y psicológicos juegan un rol muy importante. Esta manera de trabajar proporciona una gran oportunidad para investigar los procesos de adquisición del conocimiento que se dan dentro de los grupos de trabajo.

En esta comunicación se analizan los procesos de varios grupos y se presentan algunos resultados respecto al tratamiento de los componentes de la competencia textual didáctica, los procesos de solución de problemas e interacción durante la elaboración de tareas, la estructura de los grupos y la tarea. El trabajo es parte de un proyecto sobre la competencia textual, financiado por el BMBF en el marco de la “Qualitätsoffensive Lehrerbildung”.

### **Literatur:**

Krenn, W. (2002): Wir lesen anders. Überlegungen zur Textkompetenz von Fremdsprachenlehrenden. In: P.R. Portmann-Tselikas, S. Schmölzer-Eibinger (eds.): *Textkompetenz. Neue Perspektiven für das Lernen und Lehren*. Innsbruck: Studien Verlag, 63-90.

Winne, P. H. (2011): A cognitive and metacognitive analysis of self-regulated learning. In: B. J. Zimmerman, D. H. Schunk (eds.): *Handbook of self-regulation of learning and performance*. New York: Routledge, 15-32.

Tesch, B. / Pelchat, L. / Vetter, M. / Ulloa, M.: *Aufgabenorientierung in der sprachdidaktischen Hochschullehre: Ein Projekt zur Förderung von Studierendenautonomie durch Praxisseminare*. Universität Kassel.

Johanna Wolf (Salzburg)

### **Tolle, lege – und was dann? Zum Problem des Textverstehens im Fremdsprachenunterricht**

Das Verstehen komplexer Texte spielt in der Unterrichtsrealität eine wichtige Rolle, wenn es um den Erwerb und die Weitergabe von Wissen geht. Die Bedeutung von Texten im Fremdsprachenunterricht wird vom *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen* besonders hervorgehoben. Problematisch hierbei ist, dass der Referenzrahmen die Kategorien ‘Text’ und ‘Textverstehen’ stark reduziert und so die Komplexität der kognitiven Prozesse zwischen Text und Rezipient nicht ausreichend perspektiviert. Dabei verdienen vor allem zwei Faktoren eine stärkere Fokussierung von Seiten der Textverstehensforschung:

Zum einen die Diskrepanz zwischen einfachen sprachlichen Strukturen der Mündlichkeit und komplexen Strukturen der Schriftlichkeit, die im Fremdsprachenunterricht oftmals nicht genügend zu Tage tritt, da die Lernenden mit sog. Lernervarietäten oder vereinfachten Texten konfrontiert werden, die einen Erwerb dieser für die Schriftlichkeit zentralen Strukturen nahezu unmöglich machen und damit das Textverstehen auf der Ebene der anspruchsvollen bildungssprachlichen Texte

erschweren. Zum anderen wird der Text als Träger kultureller Information im Fremdsprachenunterricht unterschätzt, wie die Analysen von Themenwelten der Lektüretexte in gängigen Lehrwerken belegen.

Beide Faktoren sind jedoch essentiell bei der Etablierung einer Sinnkontinuität (Kohärenz), die dann in die Konstituierung eines Text-Welt-Modells mündet, das dem Lernenden erlaubt, Informationen aus dem Text mit eigenen Wissensstrukturen zu verknüpfen (Interferenz und Elaboration). Um dies zu leisten, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein, die Texte im FSU nur bedingt leisten: Neben der Notwendigkeit der Unterspezifizierung des Textmaterials ist auch die diskursive und epistemische Verfasstheit des Vorwissens von Bedeutung. Der Einfluss dieses Wissens auf das konzeptuelle Wissen wird in der Textverstehensforschung bislang nur wenig beachtet, obwohl es essentiell für das Gelingen der Interferenz- und Verstehensprozesse ist. Lehrwerksanalysen sollen zeigen, welche Problemfelder ein verkürzter Text- und Textverstehensprozess für die Lernenden beinhaltet und wie man zu einem elaborierten Textverstehen und einem aktiven Lernen aus Texten im Fremdsprachenunterricht gelangen kann.



## **D) KULTURWISSENSCHAFT / TRANSVERSAL**

- Sektion 21: Fernsehserien in der Romania
- Sektion 22: Parallelgesellschaften. Instrumentalisierung und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur
- Sektion 23: Flüchtlinge? Zur Dynamik des Flüchtens in der Romania
- Sektion 24: Transkulturelle Begegnungsräume? Ästhetische Strategien der Überlagerung, Pluralisierung und Simultaneität in den zeitgenössischen romanischen Literaturen
- Sektion 25: (Ibero-)Romanisch-Germanische ZwischenWelten. Exilliteratur als Zeugnis und Motor einer vernetzten Welt

## SEKTION 21: FERNSEHSERIEN IN DER ROMANIA

SEKTIONSLEITUNG: JULIEN BOBINEAU (WÜRZBURG), JÖRG TÜRSCHMANN (WIEN)

Raum 315 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

### ZEITPLAN

	<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Julien Bobineau / Jörg Türschmann: Einführung
9.40 Uhr	François Jost: Existe-t-il une qualité française en matière de séries?
10.20 Uhr	Manuel Palacio: España: modelo televisivo nacional y sociedad global
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Jonas Nesselhauf: Eine kurze Kulturgeschichte des Fernsehens in der Romania
12.10 Uhr	Weber, Rebecca: Kanon in Bewegung? Queere Interventionen in Telenovelas
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Claudia Lisa Moeller: Die Bedienung von Erwartungen. Italienisches Fernsehen heute
15.10 Uhr	Joachim Michael: „Qualität“ in Serie: Fernsehen ohne Melodrama in Lateinamerika:
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Camilo Forero: Transformaciones de género y transculturaciones en la televisión brasileña: <i>Filhos do Carnaval</i> como narrativa del racismo
17.00 Uhr	Christoph Vatter: Vom téléroman québécois zum frankophonen „Quality-TV“: Frankokanadische Fernsehserien zwischen identitärer Affirmation und kultureller Diversität

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Kirsten von Hagen: „Balzac für unsere Zeit.“ Die TV-Serie <i>Marjorie</i> als <i>Comédie Humaine</i> des 21. Jahrhunderts
9.40 Uhr	Robert Lukenda: Kollektive und serielle Formen des Gesellschaftsporträts in Frankreich zwischen Literatur und TV
10.20 Uhr	Jan Rhein: <i>Bref, Bloqués</i> und <i>Il revient quand Bertrand?</i> Die Génération Y als Herausforderung für serielles Erzählen
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Christian Wehr: Komische Serialisierung und couleur locale in Bruno Dumonts <i>P'tit Quinquin</i>
12.10 Uhr	Marc Blancher: La série policière télévisée française des années 2000 & 2010, entre hybridation et renouveau
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Gabriella Lambrecht: Rohe Gewalt und nirgends Helden? Ästhetisierte Gewalt und Lokalkolorit in der chilenischen Narco-Serie <i>Prófugos</i> (2011)
15.10 Uhr	Jörg Türschmann: <i>Narcos</i> - Paradigmen interamerikanischer Austauschbeziehungen
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Markus Schleich: „We Smoke a Lot Less Cigarettes In the American Version.“ Der gescheiterte kulturelle Translationsprozess von <i>Les Revenants</i> zu <i>The Returned</i>
17.00 Uhr	Marco Antonio Cristalli: Von den <i>Polseres vermelles</i> zu den <i>Braccialetti Rossi</i> bis hin zum <i>Club der roten Bänder</i> : Kulturelle Adaptionen einer romanischen Quality-TV-Serie

Mittwoch, 11. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Judith Lehmann: Serielle Grenzgänger – Figuren und Dinge zwischen den Welten
9.40 Uhr	Julien Bobineau: Die Transformation des Helden in <i>Braquo</i> und <i>Gomorrha</i> . Ein französisch-italienischer Vergleich
10.20 Uhr	Kathrin Ackermann-Pojtinger: Cesare als postmoderner Held in der Historienserie <i>Borgia</i>
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Maribel Cedeño: Transnacionalidad y transmedialidad de Guillermo del Toro en <i>The Strain</i>
12.10 Uhr	Vincent Fröhlich: Fern von Hollywood: <i>Gran Hotel</i> als Genremix und transkulturelle Folie
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Karen Genschow: Kollektives Gedächtnis, Diktatur und Serialität. Vergangenheitsbilder in spanischen und lateinamerikanischen Fernsehserien
15.10 Uhr	Isabel Francisco: Kriegsmotivation in Serie: Die Darstellung des internationalistischen Einsatzes Kubas in Angola in der TV-Produktion <i>Algo más que soñar</i>

## ABSTRACTS

Kathrin Ackermann-Pojtinger (Salzburg)

### **Cesare als postmoderner Held in der Historienserie *Borgia***

Die die von der französischen Gesellschaft Atlantiques Productions in Zusammenarbeit mit Canal+, ZDF und ORF produzierte Fernsehserie *Borgia* wurde 2011 fast zeitgleich mit dem US-amerikanischen Konkurrenzprodukt *The Borgias* ausgestrahlt. Sie eignet sich daher in besonderer Weise für einen Vergleich zwischen europäischem und amerikanischem Qualitätsfernsehen. Im Mittelpunkt beider Serien stehen, ähnlich wie in *The Sopranos*, *Braking Bad* oder *Narcos*, Männer, die skrupellos die Macht ihrer

Familie verteidigen und deren Perspektive von den Zuschauern übernommen wird, obwohl sie moralisch sehr fragwürdige Positionen vertreten.

Als zentraler Protagonist wird in beiden Serien Rodrigo Borgia eingeführt, der als Papst Alexander VI maßgeblich zur ‚schwarzen Legende‘ der Familie Borgia beigetragen hat. In Wirklichkeit erweist sich allerdings in beiden Fällen sein Sohn Cesare als der eigentliche Held. Sein Leben ist weniger gut dokumentiert; es weist dadurch jene Lücken in der Überlieferung auf, die Albrecht Koschorke als „Ausscheidungen“ bezeichnet hat, als die negativen Elemente der „Überlieferungsmasse, die im Prozess der kulturellen Semiosis immerfort umgewälzt wird.“ Dadurch entstehen „Plausibilitätslücken, die einen [...] Bedarf an nachträglicher Konkretisierung und Auffüllung wecken.“ (Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt a.M. 2012.)

Cesare Borgia oszilliert bis heute zwischen Idealisierung und Dämonisierung: Auf der einen Seite von Machiavelli als das Vorbild des vollkommenen Fürsten gepriesen, ist er auf der anderen Seite erwiesenermaßen an mehreren Morden beteiligt. Der Vortrag soll zeigen, dass die europäische Serie *Borgia* Cesares Heldenrolle in einer tendenziell postmodernen Weise konstruiert, die nicht so sehr, wie sein US-Pendant, Identifikationsangebote schafft, sondern ein Mosaik von Rollenzuschreibungen entwirft, in denen sich die verschiedenen historischen Cesare-Bilder überlagern.

Marc Blancher (Tübingen)

### **La série policière télévisée française des années 2000 & 2010, entre hybridation et renouveau**

Depuis les premières publications littéraires en feuilleton du XIXe siècle où elle avait déjà su profiter du développement d'un *medium* spécifique, en l'occurrence la presse, en passant par ses avatars d'une part radiophoniques, à l'image des *Maîtres du mystère* (1952-1974), ou encore télévisuels, comme *Les cinq dernières minutes* (1958-1996), pour ne citer que ceux à la fois les plus célèbres et à la durée de vie la plus longue dans l'Hexagone, la forme policière s'est très vite distinguée par le large spectre de déclinaisons médiatiques qu'elle a su et sait encore offrir. Parmi les toutes dernières, on peut citer l'immense succès rencontré aux États-Unis par le programme *Serial*, diffusé sous forme de podcast (soit une hybridation postmoderne de l'avatar radiophonique) et qui dépasse les 5 millions de téléchargements hebdomadaires.

Comme souligné ci-avant, la série policière télévisée a fait maintes fois œuvre d'hybridation médiatique, se confondant avec des supports aussi divers et variés que la presse écrite, le livre, la radio ou encore la télévision, auxquels viennent encore s'ajouter aujourd'hui Internet et les programmes à la demande. Cette communication se propose d'analyser les dynamiques qui se manifestent dans la série policière télévisée française depuis les tournants incarnés d'une part par les années 2000 et d'autre part par les années 2010 : en effet, longtemps convaincue par la critique spécialisée et une grande partie de l'univers « polar » (auteurs, critiques, journalistes spécialisé(e)s etc.) d'aseptisation excessive et se voyant reprocher son souci de vouloir s'adresser au seul public familial dans le cadre de tranches horaires prédéfinies, ce essentiellement au détriment du réalisme, elle a amorcé dès les années 2000 à la fois une réorganisation de ses formats narratifs (les glissements de 90' à 52' sont alors pléthore et s'accroissent au fil de la décennie, ces glissements signifiant de facto une modification des rythmes du récit



en images, on voit également apparaître les premiers *crossover*) et une redistribution intra-diégétique avec l'apparition de personnages incarnés, en souffrance, qu'ils soient humains ou métaphoriques, à l'image de régions ou de villes. À l'appui d'exemples tels que les séries *Deux flics sur les docks*, avec pour cadre la ville du Havre, *Commissaire Magellan*, qui se déroule à Saignac, dans le Nord, pour la redécouverte du régionalisme incarné, *Braquo* ou *Engrenages* pour le renouvellement idéologique ou encore *Paris, enquêtes criminelles*, *RIS police scientifique & Section de Recherches* pour soit l'adaptation soit la reprise de méthodes d'écriture et/ou de synopsis anglo-saxons (essentiellement américains).

Julien Bobineau (Würzburg)

### **Die Transformation des Helden in *Braquo* und *Gomorrha*. Ein französisch-italienischer Vergleich.**

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 und der gleichzeitig obsolet gewordenen, dichotomen Einteilung der Welt in ‚Gut‘ und ‚Böse‘ schien auch das Heroische in der globalen (Pop-) Kultur ausgedient zu haben. Das kulturelle Heldenbild war mit dem postulierten ‚End of History‘ (Francis Fukuyama) gleichsam in eine anti-heroische Postmoderne vorgerückt, was in Kunst, Film, Literatur und v.a. im Bereich serieller TV-Produktionen niederschlägt. In Bezug auf letztere ist seit dem Ende der 1990er Jahre insbesondere in US-amerikanischen TV-Serien eine Tendenz zur Konzeption von Antihelden zu beobachten, die mit *The Sopranos* (1999-2007) ihren Anfang nahm und in überaus erfolgreichen Formaten wie *Breaking Bad* (2008-2012) und *Dexter* (2006-2013) einen zwischenzeitlichen Höhepunkt fand. Die zu beobachtende Identifikation mit der Antihelden-Figur auf Seiten des Rezipienten erfolgt dabei durch eine moralisierende Ausrichtung der Figurenkonzeption und überlässt die Bewertung der handelnden Figuren oftmals dem Betrachter.

Diese Entwicklung lässt sich mittlerweile auch im europäischen – und v.a. romanischen – TV-Seriensegment verstärkt beobachten, wie anhand der folgenden Beispiele deutlich wird: Die kriminellen Protagonisten der italienischen Mafia-Serie *Gomorrha* (zwei Staffeln, seit 2014) handeln z.T. aus edlen Motiven, während die Polizisten in dem französischen Format *Braquo* (drei Staffeln, 2009-2014) nicht (mehr) selbstverständlich als Personifikation von Sicherheit, Recht und Ordnung zu betrachten sind. Die Überblicksstudie will jene Entwicklungen der Figurenkonzeption durch die Figurenanalyse in weiteren italienischen (*1992*, *The Young Pope*, *Romanzo Criminale*) und französischen (*Engrenages*, *Cannabis*, *Versailles*) Serien seit 2000 verdeutlichen und der Frage nachgehen, mit welchen erzählerischen Techniken der figurative Wandel vollzogen und vermittelt wird. Dabei sollen diejenigen narrativen Mittel der seriellen Erzählungen beleuchtet werden, die das Potential auf Seiten des Rezipienten erhöhen, sich mit Antihelden-Figuren zu identifizieren. Im Zentrum der Betrachtung stehen die Transformation des seriellen Protagonisten vom Helden zum Antihelden sowie die Frage, ob der rezente, theoretische Rahmen zur Beschreibung von Heroismus-Konzepten genügt, um das figurale Spektrum von Quality-TV-Serien in der Romania adäquat zu beschreiben.

Maribel Cedeño (Siegen)

### **Transnacionalidad y transmedialidad de Guillermo del Toro en *The Strain***

La época en que los directores de cine provenientes del mundo hispanohablante solo podían optar al Óscar por la mejor película extranjera pertenece al pasado. En la actualidad, una serie de realizadores hispanohablantes goza de reconocimiento artístico y comercial en sus países de origen, internacionalmente y en la llamada meca del cine, en Hollywood. Ejemplos visibles de ello son el director mexicano Alejandro González Iñárritu, que se alzó en 2014 con el Óscar a la mejor película y al mejor director con *Birdman or (The Unexpected Virtue of Ignorance)*. En 2013 ya Alfonso Cuarón se había llevado la estatuilla como mejor director con *Gravity*. Asimismo, en 2015 llegaron a la pantalla grande *Regression* de Alejandro Amenábar y *Crimson Peak* de Guillermo del Toro. Algunos de estos directores también escriben, dirigen y/o producen series de televisión estadounidenses. Tal es el caso de Guillermo del Toro con *The Strain*, basada –aunque con ciertas libertades– en la *Trilogía de la oscuridad* (2009-2011) coescrita con Chuck Hogan, cuya primera temporada se transmitió en 2014 y la cuarta y última saldrá al aire en 2017 por FX. Partiendo de su biografía y las influencias de directores como Alfred Hitchcock en su obra –el primer director de cine reconocido en tener un espacio televisivo *Alfred Hitchcock Presents/The Hitchcock Hour* (1955-1965)–, nos proponemos analizar la carrera transnacional de Guillermo del Toro (entre México, España, Canadá y Estados Unidos), su paso del cine a la literatura, al cómic y a la televisión con *The Strain*. Nos concentraremos en por qué el universo de esta serie de zompiros –mezcla de vampiros con zombis– ofrece una parábola sobre la transgresión de las fronteras geográfico-temporales y ético-morales, así como de la superación de los límites lingüístico-culturales, raciales y religiosos, a través del género de la literatura vampírica, los personajes y los temas tratados.

Marco Antonio Cristalli (Marburg)

### **Von den *Polseres vermelles* zu den *Braccialetti Rossi* bis hin zum *Club der roten Bänder*: Kulturelle Adaptionen einer romanischen Quality-TV-Serie**

Die vom katalanischen Autoren Albert Espinosa konzipierte und auf eigenen Erfahrungen beruhende Serie *Polseres vermelles* wurde erstmals 2011 im katalanischen Fernsehen ausgestrahlt und erfreute sich nicht nur an großer Beliebtheit beim Publikum, sondern wurde auch seitens der KritikerInnen sehr gelobt. Die Geschichten um sechs Jugendliche in einem Krankenhaus, die an verschiedenen Krankheiten leiden und sich gemeinsam der Hürde des Erwachsenwerdens stellen, sind mittlerweile auch international bekannt. Wie viele andere europäische Serien begründet sich ihr internationaler Erfolg jedoch nicht auf der Ausstrahlung der Originalserie, sondern vor allem auf kulturelle Adaptionen der katalanischen Ursprungsversion. So entstanden in den letzten Jahren Adaptionen in Chile, den USA (produziert von Steven Spielbergs Firma Dreamworks), Deutschland und Italien. Die zahlreichen Adaptionen unterstreichen einerseits die hohe Qualität der Ursprungsserie, zeigen jedoch zugleich auch, wie schwierig die Ausstrahlung und gering die Akzeptanz europäischer Serien in ihren Originalversionen ist. Die Qualität solcher kulturellen Adaptionen wird oft in Frage gestellt und es gibt zahlreiche Fälle in denen diese nicht dem Original entspricht. Bemerkenswert ist jedoch, dass dies im Fall von *Polseres vermelles* nicht zutrifft. Die italienische sowie die deutsche Version erfreuen sich bei Publikum und Kritik ebenso

großer Beliebtheit, wie das Original. Ziel des geplanten Beitrags soll daher ein interkultureller Vergleich der katalanischen, italienischen und deutschen Version sein. Dabei soll anhand einer Analyse der Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Hinblick auf Themen, der narrativen Strategien und der Darstellung der sechs Hauptfiguren (Auswahl der Hauptdarsteller, Kostüme, Charakterisierungen) herausgearbeitet werden wie die Originalserie in andere kulturelle Kontexte übertragen worden ist. Dabei stellt sich auch die Frage inwiefern ökonomische Aspekte eine Rolle gespielt haben. Zudem soll auch der Aspekt beleuchtet werden, ob die Gattung der Jugendserie und das dementsprechende Zielpublikum die kulturelle Übertragung einer Serie begünstigt oder auch notwendig macht, um das Identifikationspotential für das Zielpublikum zu vergrößern.

Camilo Forero (Bielefeld)

### **Transformaciones de género y transculturaciones en la televisión brasileña: *Filhos do Carnaval* como narrativa del racismo**

Desde hace unos años las series televisivas se han constituido en un género altamente difundido en países latinoamericanos donde existía una arraigada cultura de la telenovela. Si bien muchas de estas series son producciones estadounidenses que se transmiten por televisión cerrada, han aparecido ya un número considerable de series que son producidas en los países latinoamericanos. Dentro de estos países que han comenzado la producción de series propias y poseían ya una cultura televisiva muy fuerte, basada especialmente en las telenovelas, es el Brasil. En alianza con HBO, muchas productoras brasileñas han producido series que toman muchos de los rasgos televisivos y cinematográficos que existían en el Brasil previamente, pero son presentadas con un nuevo formato, a saber, la serie de calidad. Temas frecuentemente trabajados por la televisión brasileña como el racismo o el clasismo, así como estructuras narrativas, se introducen en este nuevo formato dando como resultado un nuevo producto audiovisual que ya no se puede considerar una telenovela, pero tampoco puede ser considerado una serie al estilo norteamericano. “*Filhos do Carnaval*” creada por Cao Hamburger e Elena Soarez es un ejemplo de cómo se dan dichas transformaciones. Si bien la serie responde al viejo del tema del racismo, mestizaje y clasismo, esta lo trata de una manera distinta a lo que se había hecho en telenovelas como “*A Escrava Isaura*”. En la serie de calidad, por un lado, se actualiza el tema, mientras que por el otro lado se hace un nuevo despliegue audiovisual que lo distancia de la telenovela. Así, la ponencia busca dar cuenta que transformaciones y transculturaciones suceden en la televisión brasileña, a partir del análisis de la serie de calidad “*Filhos do Carnaval*”, debido a la inserción de las series de calidad.

Isabel Francisco (Hamburg)

### **Kriegsmotivation in Serie. Die Darstellung des internationalistischen Einsatzes Kubas in Angola in der TV-Produktion *Algo más que soñar***

Kubas militärischer und ziviler Einsatz im angolanischen Bürgerkrieg (1975-1991) hat in den verschiedenen Phasen der Aufarbeitung zu vielfältigen kulturellen Zeugnissen u.a. in Form von Literatur, Dokumentationen und Filmen geführt. Es handelte sich dabei

um den größten Kriegseinsatz der kubanischen Geschichte, der zur Unabhängigkeit Namibias führte, das Apartheid-Regime schwächte und Angolas Souveränität gegenüber Südafrika sicherte. Neben Kubas militärischem hat auch der zivile Einsatz in Angola, besonders hinsichtlich der Schulbildung, kaum übersehbare Spuren hinterlassen. Insgesamt hielten sich zwischen 1975 und 1991 400.000 Soldaten und 50.000 Zivilisten in Angola auf, um militärische und zivile Hilfe zu leisten.

Nachdem eine erste Kriegsbegeisterung von den Erzählungen der Heimkehrenden geschwächt worden war, ergriff die Regierung einige Maßnahmen zur Motivation, „internationalistische Hilfe“ zu leisten. Unter anderem wurde Mitte der 1980er Jahre die neunteilige Serie *Algo más que soñar* ausgestrahlt. Sie behandelt episodisch Lebensausschnitte junger Erwachsener, so dass der Eintritt in die kubanische Armee mit einer starken Identifikation der Zuschauenden begleitet wird. Die militärischen Szenen stehen in starkem Kontrast zu den Familien- und Liebesgeschichten.

Der Beitrag fragt vor diesem Hintergrund neben der Einordnung in den historischen Kontext nach der Rolle, die die TV-Serie „als Akteur auf dem Feld zu verhandelnder Semantiken des Krieges“ (Ritzer 2015: 4) einnimmt. Aufgrund der Tatsache, dass sie einen kulturellen Austausch- und Verhandlungsort darstellt und für Menschen zugänglich macht, die nicht selbst an den Auseinandersetzungen teilgenommen haben, nimmt die Serie einen hohen Stellenwert in der Kriegsrezeption ein. Dabei soll eine narratologische Analyse insbesondere die ästhetisch-formalen Merkmale des erwähnten Kontrasts zwischen ziviler und militärischer Sphäre darlegen sowie die Anschlussfähigkeit an die TV-Serienforschung gewährleisten.

Vincent Fröhlich (Marburg)

### **Fern von Hollywood. *Gran Hotel* als Genremix und transkulturelle Folie**

Die spanische TV-Serie *Gran Hotel* (2011-2013) des Produktionssenders Antena 3 stellt ein gewinnbringendes Objekt der kulturwissenschaftlichen Betrachtung dar. Zum einen zeigt es transkulturelle Motive televisueller Narrationen der Gegenwart, welche die Zeit der Jahrhundertwende wählen: den historisch bedingten Einzug technischer Neuerungen in die Haushalte, Warenhäuser und Hotels sowie Dialoge, Konflikte und Aufweichungen zwischen *Upstairs*, *Downstairs* (1971-1975, 2010-2012) (wie bspw. in den TV-Serien *Downton Abbey* [2010-2015], *Mr. Selfridge* [2013-]).

Zum anderen hat diese TV-Serie aber – anders als zahllose erfolgreiche europäische televisuelle Narrationen der letzten Jahre – kein US-amerikanisches Remake erhalten, sondern es wurden eine italienische, eine mexikanische und eine ägyptische Version produziert. Hier hat fern von Hollywood ein Vorgang der kulturellen Aneignung und Übersetzung stattgefunden – Transformationsprozesse, die sonst häufig von US-amerikanischen Filmen und Serien unternommen werden.

Es gilt somit erstens zu fragen, welche Bestandteile die Folie *Gran Hotel* ausmachen; welche Elemente also wohnen dieser Serie inne, die spezifisch sind für jene genannten historischen TV-Serien der letzten Jahre, die um die Jahrhundertwende spielen – und welche Bestandteile entsprechen anscheinend mehr einer Kultur- und Narrationstradition südlicher Länder: Hier wären vor allem die ästhetische und narrative Mischung aus Genreelementen der Telenovela und des Kriminal- und Schauerromans zu nennen (zusätzlich zu teilweise offensichtlichen intertextuellen Bezügen zwischen Kommissar Ayala und Agatha Christies belgischem Privatdetektiv Hercule Poirot). Zweitens ist ein gewählter Fokus, inwiefern der Umbruch zur Moderne

und die Einführung technischer Neuerungen mit dem Ende des langen 19. Jahrhunderts in den TV-Serien aufgrund kultureller Kontexte anders dargestellt werden.

Mit der Methode des Vergleichs und mit der Serie *Gran Hotel* als heuristischem Mittel soll erörtert werden, was zum Teil kulturspezifische Elemente sein können, die sich einem südlicheren Kulturraum mehr als Folie anbieten als einer US-Produktion, die also letztendlich für eine eher ‚fremde‘ televisuelle und serielle Narrationskultur stehen. Die Hermeneutik als Methode nach Gadamer, für den „der wahre Ort der Hermeneutik“ zwischen „Fremdheit und Vertrautheit“ liegt (Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 3. Aufl., Tübingen 1972 S. 279), bietet sich hier besonders an, da auch eine mögliche Revidierung dieses vermeintlichen Vorurteils eventuell südlich-spezifischer Elemente in den Überlegungen mitinbegriffen sein soll. Über das *close reading* und Gadamers Hermeneutik hinausweisend soll untersucht werden, ob die sechs Dimensionen der enzyklischen Hermeneutik nach Hamid Reza Yousefi die hier gewählte Methode absichern können. Somit ist letztendlich an die Analyse von *Gran Hotel* gekoppelt, ob die Hermeneutik und Berücksichtigung von Yousefis sechs Dimensionen der enzyklischen Hermeneutik geeignete Methoden für die Analyse von TV-Serien im interkulturellen Austauschprozess sind und auf diese Weise ebenso transkulturelle Konstanten offenlegen können.

Karen Genschow (Frankfurt am Main)

### **Kollektives Gedächtnis, Diktatur und Serialität. Vergangenheitsbilder in spanischen und lateinamerikanischen Fernsehserien**

Sowohl in Spanien als auch in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern sind es in den letzten Jahren nicht zuletzt Fernsehserien gewesen, die Diskussionen um die vergangenen diktatorischen Regime und ihre zum Teil noch immer ungestraften Menschenrechtsverletzungen erneut befördert und damit auch Fragen zum kollektiven Gedächtnis aufgeworfen und zugleich in Szene gesetzt haben. Dies ist z. B. der Fall in den Serien *Los archivos del cardenal* (Chile, 2011 und 2014), *Amor e revolução* (Brasilien, 2011), *Montecristo* (Argentinien, 2006) und *Volver a nacer* (Argentinien, 2011).

Wenngleich die Serien auf einem schmalen Grat zwischen Kommerz (Einschaltquoten, Werbelöcher etc.) und Aufklärung/Verbreitung wandeln, insbesondere dann, wenn sie genrespezifisch kodiert sind (Telenovela/Melodram oder Thriller) ist ihnen unbestreitbar eine konkrete (gedächtnis)politische Funktionalität nicht abzusprechen. Der Vortrag untersucht beispielhaft eben diese mitunter problematische Gratwanderung, die sich auch und vor allem im Zusammenhang mit der Serialität selbst und der daran geknüpften Logik der Überbietung zeigt.

François Jost (Paris)

### **Existe-t-il une qualité française en matière de séries?**

[Bis Redaktionsschluss lag uns leider kein Abstract vor.]

Gabriella Lambrecht (Würzburg):

### **Rohe Gewalt, aber keine Helden? Ästhetisierte Gewalt und Lokalkolorit in der chilenischen Narco-Serie *Prófugos* (2011)**

Die chilenische TV-Serie *Prófugos* zeichnet das Bild zweier Familienclans, die aktiv im chilenisch-bolivianischen Drogenhandel verwickelt sind: Auf der einen Seite steht die Ferragut-Familie, die Protagonisten der Serie. Auf der anderen Seite stehen deren Gegenspieler: Familie Aguilera. Dazwischen findet sich – durchaus üblich und absolut unspektakulär im Kontext lateinamerikanischer Crime-Serien – eine absolut korrupte Legislative, Machtintrigen, undurchdringliche Instanzen der Exekutive und schließlich Polizeiorgane, deren Loyalität ständig auf dem Prüfstand stehen. Während die Serie gerade in den ersten Episoden wie eine typische US-amerikanische Krimi-Produktion anmutet – inklusive stilisierter Helden, Underdogs und dem ewigen Kampf des Guten gegen das Böse –, wandelt sich dieses Bild von Episode zu Episode spürbar: Natürlich gehören nach wie vor Korruption, verrohte Sexualität und Gewalt zum Standardrepertoire; sie sind aber aufgrund ihrer ästhetischen Umsetzung umso bemerkenswerter, als sie aus der Masse der sich häufenden Narco-Serien herausstechen. Elemente des Film Noir mischen sich hier mit dem chilenischen Lokalkolorit. Unterstrichen werden diese Impressionen vom ungewohnt sparsamen Einsatz von Filmmusik, die so zumindest episodisch an die Inszenierung eines Dokudramas erinnern.

Im Zentrum meines Vortrages steht dementsprechend die filmästhetische Analyse, der von der breiten Masse abweichenden Kameraführung und der das Lokalkolorit unterstreichenden Ausleuchtung. Nicht nur das Drehbuch, sondern vor allem die ästhetische Umsetzung dessen unterminiert jedwelle Bestrebung einen Helden oder zumindest einen Anti-Helden zu zeichnen. Selbst der bereits totgesagte Patriarch der Familie, Freddy Ferragut, entzieht sich einer solchen Einstufung: Die filmästhetische Umsetzung seines sexuellen Verhältnisses zur minderjährigen, heroinabhängigen Irma oder sein Gewaltausbruch gegenüber seinem Sohn zum Showdown der Serie konterkarieren das Bild des weisen Familienoberhauptes, der die Geschehnisse der Familie totgeglaubt aus dem Hintergrund weiterhin leitet. Auch Tegui Parraguez, ein Undercover-Polizist, der seines Zeichens zumindest in US-amerikanischen Crime-Serien prädestiniert wäre, zumindest den Anti-Helden zu verkörpern, lässt sich nur schwerlich kategorisieren. Die Strategien zur Ästhetisierung von Gewalt, die oftmals sogar konträr zum in der Serie gezeichneten chilenischen Regionalismus wirken, legen den Fokus auf die mehrdimensionale Komplexität der Protagonisten und eröffnen damit die Illusion einer dem chilenischen Polit-Alltag entsprechenden undurchdringlichen Wirklichkeit.

Judith Lehmann (Berlin)

### **Grenzgänger – Figuren und Dinge zwischen den Welten**

Argentinische Serien haben in den letzten Jahr(zehnt)en viele Grenzen ausgelotet: Mehrfach adaptierte Formate wie *Los Simuladores* etwa die zwischen Fiktion und Realität oder die von der Kritik gelobte Gefängnisserie *Tumberos* die Grenzen des an physischer Gewalt noch Zeigbaren.

In der jüngeren argentinischen Miniserie *Cromo* aus dem Jahr 2015 werden Grenzen fließend. Neben dem titelgebenden Chrom ist das wichtigste Element das Wasser. Was

in ihm ist und wie es hineingeriet, ob es lebenspendend oder tödlich ist, ist Thema und Ausgangspunkt der Handlung: Im Sumpfgbiet *Esteros del Iberá* im Norden des Landes untersucht die Ökologin Valentina im Serienpiloten ein Umweltverbrechen und stirbt unter mysteriösen Umständen. Zur Aufklärung reisen weitere Wissenschaftler (ihr Mann, ein Freund, ihre Studentin) zum Ort des Geschehens und geraten ebenfalls in Gefahr. Die vom argentinischen nationalen Rat für wissenschaftliche und technische Forschung (CONICET) begleitete Serie operiert in mehrfacher Hinsicht mit Übergängen und Vermischungen: Sie nimmt einen realen Fall als Ausgangspunkt für die Serienfiktion, ihre von vielen Orten aus operierenden Figuren (Antarktis, Patagonien, Buenos Aires, Corrientes) begeben sich in die Rolle von Wissenschaftler-Detektiven, deren Beziehungen zunehmend diffundieren. Auf der formalen Ebene des Genre-Hybriden („policial-científico“) überlagern paratextuelle Elemente mehrfach den Serientext. Der Vortrag behandelt *Cromo* als Beispiel einer sich im Wandel befindlichen argentinischen Serienlandschaft.

Robert Lukenda (Saarbrücken)

### **Kollektive und serielle Formen des Gesellschaftsporträts in Frankreich zwischen Literatur und TV**

Literarisch betrachtet standen die letzten Jahrzehnte in Frankreich u.a. im Zeichen eines „retour au réel“. Die Beschäftigung mit den Möglichkeiten und adäquaten Formen der Darstellungen und Entschlüsselung einer zeitgenössischen sozialen Realität, die gekennzeichnet ist durch eine fortschreitende „Singularisierung“ der Lebenswelten (P.Rosanvallon), durch eine Komplexitätszunahme ökonomischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge, durch eine Schwächung sozialer Bindungskräfte und dem Autoritätsverlust traditioneller Instanzen der Repräsentation (z.B. Politik, Gewerkschaften), führte dabei zu einer Annäherung und der Bildung epistemologischer Allianzen zwischen Literatur und Sozialwissenschaften. In diesem Zusammenhang ist bis heute (auch über den Tellerrand Frankreichs hinaus) ein Aufschwung hybrider Schreibweisen und kollektiver Projekte der Gesellschaftsdarstellung wie etwa *Raconter la vie* zu verzeichnen, die sich dem Anspruch verschreiben, die Gesellschaft einerseits „lesbarer“ zu machen und andererseits den sozialen Zusammenhalt zu fördern, wodurch sie gewissermaßen literarische bzw. narrative Antworten auf gesellschaftliche Zerfallsprozesse in Frankreich bieten.

Kollektive Literaturprojekte wie *Raconter la vie* fügen sich in eine Konjunktur medialer Repräsentationsformen der sogenannten „vies ordinaires“ ein, die – vorbereitet durch die Soziologie und Ethnologie in Frankreich – in der Literatur verstärkt seit den 1980er Jahren eingesetzt hat. Der Wille, dem Einzelnen ein möglichst anschauliches Bild der sozialen Realität und zugleich eine Identifikationsmöglichkeit mit einer kollektiven (Zeit-)Geschichte zu bieten, führte in Frankreich aber auch zu einem Aufschwung dokumentarischer Formate und Serien der Alltagsdarstellung im TV (z.B. *Les Français, France 2*, 2016), in denen ausgehend von *témoignages* und *récits* „gewöhnlicher Menschen“ ein authentisches, vielfältiges wie detailliertes Abbild der französischen Gesellschaft entstehen soll.

Aus einer vorwiegend literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektive soll es im Vortrag darum gehen, dieses „neue Engagement der Repräsentation“ in seinen medialen Ausprägungen zu umreißen. Dabei sollen sowohl die medialen, narrativen und epistemologischen Strategien gegenwärtiger Projekte der gesellschaftlichen

Selbstanalyse in Literatur und TV sichtbar gemacht werden. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht zuletzt narrative Übergänge und Interferenzen zwischen Literatur, Sozialwissenschaften und TV-Serien, die sich nicht zuletzt dort ergeben, wo zeitgenössische TV-Serien wie *Les Vivants et les Morts* (France 2, 2010) gezielt literarisch-naturalistische Modelle des Sozialporträts aus dem 19. Jh. wiederbeleben.

Joachim Michael (Bielefeld)

### **„Qualität“ in Serie. Fernsehen ohne Melodrama in Lateinamerika**

An den sogenannten Qualitätsserien lässt sich ein fundamentaler Umbruch der audiovisuellen Gegenwartskultur festmachen: Diese Serien wenden sich gegen das Fernsehen Massenmedium und sprechen ein spezielles Zielpublikum an, das keinen Rundfunk mehr sehen will. Die „Qualität“ steht dabei für alles, was das Massenfernsehen verneint. Es sind Autorenserien, für die renommierte Künstler verantwortlich zeichnen. Ästhetisch und erzählerisch wetteifern sie mit dem Kino. Sie neigen gar dazu, das Fernsehen ganz zu verlassen und zu Streaming-Diensten im Internet zu wechseln.

Von ganz eigener Relevanz stellt sich das Phänomen in Lateinamerika dar, wo das Fernsehen im vergangenen halben Jahrhundert eine eigentümliche Dominanz errichtet hat. Hier finden *Quality*-Serien aus den USA ein großes Publikum, das am TV-Programm der großen nationalen Sender sein Interesse verloren hat. Diese Zuschauergruppen werden jedoch auch von heimischen „Qualitäts“-Produktionen angesprochen, die oftmals von US-Unternehmen koproduziert werden. So kündigen sich bedeutsame Verschiebungen innerhalb der jeweiligen Fernsehkulturen an. Lateinamerikanische „Qualitätsserien“ verbinden das US-amerikanische Format mit vielfältigen eigenen Erzähltraditionen des Films und anderer Medien. Was sie ausmacht, und das wird an Beispielen zu erörtern sein, sind Erzählweisen, die dem wichtigsten TV-Genre Lateinamerikas widersprechen, dem Melodrama. An der Negation des Melodramas, so die These, lesen sich Distanz und Ablehnung gegenüber den großen nationalen Networks ab. Am Melodrama, mit anderen Worten, setzt die wesentliche Kritik am herkömmlichen Fernsehen in Lateinamerika an, aus der neue Erzählweisen hervorgehen.

Claudia Lisa Moeller (San Raffaele)

### **Die Bedienung von Erwartungen. Italienisches Fernsehen heute**

Das Fernsehen hat Italien geholfen, seine Sprache zu lernen. Doch haben die Fernsehserien, die in Italien produziert werden, in diesen Jahren auch ein düsteres Bild von Italien gegeben. In den erfolgreichsten Serien geht es immer um Mafia und das hat viel, mit der Sprache zu tun. Tatsächlich spielen die Geschichte von *Gomorra*, *Commissario Montalbano* und *Romanzo Criminale* im Süden: *Gomorra* in Napoli, *Commissario Montalbano* in Sicilia und *Romanzo Criminale* in Roma. Aus diesem Grund sprechen die Hauptcharaktere eine Sprache deutlich südlicher Färbung.



Die einzige Ausnahme ist die Serie 1992: alles Entscheidende geschieht in Mailand. Drei Aspekte müssen wir unterstreichen. Erstens: Di Pietro ist der gute Held in dieser Serie, er kommt aus dem Süden. Tatsächlich auch in der wirklichen Welt. Aber was sehr komisch ist, ist die Darstellung des Charakters Bibi. Sie ist jung, kommt aus Milano und spricht in einer komischen Mischung aus vorgestelltem Mailänder und unterliegendem südlichen Akzent. Die Schauspielerin kommt aus dem Süden und offenbar hat es niemand für nötig gehalten, ihr den richtigen Mailänder Akzent beizubringen. Die andere Figur, die in diesem Film einen starken nördlichen Akzent hat, ist der "poorly educated" Politiker. Kurz gesagt: Er hat viele Probleme, daher sprach er mit Akzent. Im Gegensatz dazu sprach sein eleganter Nachbar mit einem südlichen Akzent. Das einzige Mädchen, das Mailänder Akzent hat, hat ein Problem mit Drogen, ihr Vater war korrupt und, am Ende, wird sie böse.

Die erfolgreichsten Serien spielen immer im Süden. Warum? Weil diese Serien nicht nur für Italien gedreht sind. Sie sind für Italien und fürs Ausland gedacht. Diese Serien zeigen ein Bild, das – so nimmt man an – die Menschen in fremden Länder sehen wollen. Aus diesem Grund ist es wirtschaftlich vorteilhafter, den "typischen" Süden und nicht den Norden zu zeigen. Dementsprechend wird der Norden in Fernsehserien nicht gezeigt. Oder wenn es Figuren aus Norden gibt, sind sie die Narren des Spiels. Zum Beispiel in *Distretto di Polizia*, einer bekannten Krimiserie, spielt die Handlung in Roma. Die Polizisten sind alle aus Süden – fast alle: nur ein einziger wird später eingefügt. Er kommt aus Bergamo und seine Intelligenz darf bezweifelt werden. Hier werden Stereotypen bedient. Italiens Norden ist hochindustrialisiert und wohlhabend wie Regionen in Nordeuropa. Italienisch sind ja nicht nur Banditen im Süden. In den gängigen Fernsehserien aber wird ein partielles, ein ärmliches und rückständiges Bild von Italien gegeben.

Jonas Nesselhauf (Vechta)

### **Eine kurze Kulturgeschichte des Fernsehens in der Romania**

Verlief die technologische Entwicklung des Fernsehens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch weltweit relativ konstant ab, gibt es in der internationalen Verbreitung des neuen und aufsteigenden (Massen)Mediums doch deutliche Unterschiede: Während etwa in Frankreich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg ein Fernsehprogramm existierte, begann in anderen Ländern der Romania – Italien (1954), Spanien (1956), Rumänien (1956), Portugal (1957) – erst in den 1950er Jahren die regelmäßige Ausstrahlung eines öffentlich-rechtlichen Senders. Und nachdem in relativ kurzer Zeit bereits 90% der italienischen Haushalte ein Empfangsgerät besaßen, waren es zehn Jahre später in Spanien noch immer weniger als die Hälfte.

Ein kulturhistorischer Blick auf die Romania kann nun in vergleichender Perspektive den Einfluss politischer Verhältnisse (etwa des Franquismo) und gesellschaftlicher Entwicklungen auf das Fernsehen zeigen, oder innerhalb eines kulturell und sprachlich ähnlich geprägten Raums unterschiedliche Rezeptionsveränderungen (etwa durch das Aufkommen der Privatsender ab den 1980er Jahren) und Programmstrategien (besonders beim Import US-amerikanischer Formate) gegenüberstellen.

Manuel Palacio (Madrid)

### **España: modelo televisivo nacional y sociedad global**

En los tiempos que recorren los años dosmil, el panorama televisivo español se ha visto sometido a profundas mutaciones industriales, económicas y sobre todo en relación con los públicos y el nuevo universo simbólico de la España contemporánea.

En primer lugar porque a pesar de que se ha reducido la presencia de las emisoras públicas en los índices de audiencia muchos de los más destacados ejemplos de ficciones televisivas provienen tanto de la TVE como de las emisoras públicas autonómicas (Cuéntame, como pasó, Isabel, El ministerio del tiempo, en lo que se refiere a los horarios nocturnos; El secreto de puente viejo en los diurnos). En segundo lugar porque las emisoras privadas gratuitas o de pago han sabido abordar proyectos de impacto internacional (Un paso adelante, Vis a Vis), con una cierta mirada hacia latinoamérica (Vientos de Agua, La reina del sur) o de elevada repercusión nacional (Crematorio, El príncipe...). Finalmente porque el patrón de la producción hispana escorado hacia el costumbrismo nacional se ha enriquecido con la presencia de otros géneros televisivos de ficción como las adaptaciones literarias o las series de base histórica.

Jan Rhein (Flensburg)

### **Bref, Bloqués und Il revient quand Bertrand? Die Génération Y als Herausforderung für serielles Erzählen**

Seit etwa 2010 hat sich in Frankreich der Begriff der *Génération Y* für in den 1980er Jahren geborene, gut qualifizierte Menschen zwischen Studien- und ersten Berufsjahren herausgebildet, die global und digital vernetzt, jedoch gelegentlich von der Lebenswirklichkeit überfordert sind (vgl. etwa Levain/Tissier 2012).

Humoristische Kurzserien (*shortcoms*) wie *Bref* (2011-2012, Canal+), *Bloqués* (2015-2016, Canal+) und *Il revient quand Bertrand?* (2016, Arte creative) richten sich an diese Zielgruppe und haben sie zugleich zum Thema. Ihre (größtenteils männlichen) Protagonisten sind Antihelden, die jeweils gemäß vorherrschender Klischees zur *Génération Y* als „[i]ndividualistes, insolents, instables au boulot, indécis en amour, [...] dépolitisés, incultes“ (Levain/Tissier) charakterisiert werden können. Bezeichnend ist für alle drei Serien die Rolle der sozialen Medien, die in unterschiedlicher Graduierung die realen Weltbeziehungen der Protagonisten ersetzen (weniger stark in *Bref*, fast ausschließlich in *Bertrand*). Diese Mittelbarkeit des Erlebens sowie die damit zusammenhängende Stagnation der Protagonisten bergen Herausforderungen für das filmische Erzählen – so etwa ein begrenztes räumliches Setting (ein Wohnzimmer in *Bloqués*, zwei Räume in *Bertrand*). Der Vortrag analysiert die daraus hervorgehenden narrativen Strategien und berücksichtigt dabei auch die Formate der Serien, deren Folgen zwischen 10 min (*Bertrand*) und nur 1-2 min (*Bref*) lang sind, die teils im Fernsehen, teils (auch zeitgleich) im Internet distribuiert wurden, und die sogenannten *binge watching* ebenso ermöglichen wie – im Falle von *Bref* und *Bloqués* – ein nichtchronologisches Betrachten der einzelnen Episoden.

Markus Schleich (Saarbrücken)

### **„We Smoke a Lot Less Cigarettes In the American Version.“ Der gescheiterte kulturelle Translationsprozess von *Les Revenantes* zu *The Returned***

In Zeiten, in denen die nordamerikanische Fernsehlandschaft leichte Ermüdungserscheinungen in Form formalistischer Tendenzen zeigt, richtet sich der Blick zwangsläufig auf Qualitätsserien anderer Nationen. Hier erscheint eine kurze historische Einordnung angebracht: Als HBO um die Jahrtausendwende Produktionen wie *Oz* oder *The Sopranos* vorstellte, lieferten diese Formate eine Alternative zu omnipräsenten *Flexi-Dramen* und *Series*. Das Problem ist nur, dass Quality Television sich – auch in den Augen von Robert J. Thompson – zu einem eigenen Supergenre entwickelt hat, das mittlerweile nicht weniger generisch ist, als all jene Gattungen, von denen es sich einst abhob. Moderne Vertreter des *complex TV*, des *high-end drama* oder der *Auteur Serie* scheinen doch alle einem Schema zu entsprechen, das aus Antihelden, Drastik und kontroversen Themen zusammengesetzt ist. Damit soll diesen Serien nicht *per se* das Gütesiegel der Qualität abgesprochen werden; was sie aber verloren haben, ist das Element der Innovation und vor allem der Alterität.

Das soll nicht suggerieren, das *gros* der nordamerikanischen Haushalte verspüre ein Bedürfnis nach neuen Themen oder andersartigen Erzählweisen, aber in Zeiten des *narrow-casting* sind es spezielle Zielgruppen, die es unter allen Umständen zu erreichen gilt – notfalls eben auch mit einer extrem langsam erzählten französischen Serie über Zombies, die sich gar nicht so verhalten, wie man es aus heimischen Serien- und Kinoproduktionen gewöhnt ist.

*Les Revenantes* erschien 2012 bei Canal+ und hat in Frankreich alle Erwartungen übertroffen. So erstaunt es nicht, dass die Serie in Europa (hier speziell Großbritannien), Australien und auch in den USA erfolgreich platziert werden konnte – in französischer Sprache mit Untertiteln. Trotz dieses Erfolges wurde die Serie in den USA vom Sender A&E unter dem Titel *The Returned* adaptiert – und wurde aufgrund mangelnder Einschaltquoten umgehend eingestellt. Ziel meines Vortrages ist es, Gründe für das Scheitern dieser Adaption zu untersuchen. Sicherlich hat *The Returned* damit zu kämpfen, mit dem eigenen Quellmaterial konkurrieren zu müssen. Was ausschlaggebender sein dürfte, ist der Umstand, dass *The Returned* durch den kulturellen Translationsprozess viel von der ›französischen‹ Qualität verloren hat, die der Serie international so viel Anerkennung eingebracht hat.

*The Returned* mag auf den ersten Blick das Bedürfnis einer nordamerikanischen Sendeanstalt erfüllen, mit ihren Formaten international und global angeschlossen zu sein, dabei vergisst sie aber, dass moderne Distributionstechniken und Rezeptionshaltungen das Remake als Vermittler zwischen Kulturen eigentlich obsolet machen. Für die akademische Forschung ist die Serie *The Returned* aber vielleicht gerade wegen ihres Scheiterns interessant. So kann sie als Grundlage für einen kontrastiven Vergleich herhalten, der ergründet, wie sich amerikanische und französische Serienkulturen unterscheiden.

Jörg Türschmann (Wien)

### **Narcos – Paradigmen interamerikanischer Austauschbeziehungen**

*Narcos* ist eine Serie in zwei Staffeln, die vom US-Sender Netflix in den Jahren 2015 bis 2016 produziert wurde. Sie erzählt vom Aufstieg und Fall des kolumbianischen Drogenbarons Pablo Escobar (1949-1993). Sein gewaltsamer Tod ist die Vorlage für ein thematisch logisch anmutendes Ende des Biopics. Doch wirft die Serie nicht erst am Ende eine Reihe von Fragen auf, die über den engen biografischen Horizont hinausgehen. Der Vortrag ist insbesondere den Aspekten gewidmet, die mit den Grenzgängern zwischen den beiden Amerikas zu tun haben. Deren Profitgier und Existenzängste sollen als Ausdruck für interamerikanische Beziehungen gelesen werden, die *Narcos* als das ausweisen, was die Serie ist: eine US-Perspektive auf einen Anführer der mittel- und südamerikanischen Drogenkartelle.

Christoph Vatter (Saarbrücken)

### **Vom téléroman québécois zum frankophonen „Quality-TV“: Frankokanadische Fernsehserien zwischen identitärer Affirmation und kultureller Diversität**

Seit der Einführung des Fernsehens als Massenmedium ab Anfang der 1950er Jahre hat die frankophone kanadische Provinz Québec eine erstaunliche Vielfalt an Fernsehserien hervorgebracht, die häufig die eigene Geschichte und Gegenwart darstellen und reflektieren, insbesondere in Kontexten der kulturellen Identitätssuche und Selbstvergewisserung wie im Zuge der Unabhängigkeitsbestrebungen. Mit dem „téléroman“ hat sich ein eigenes Genre herausgebildet, dessen Repräsentationen von der eigenen Gesellschaft und Geschichte sich teilweise tief ins kollektive Gedächtnis Québecks eingeschrieben haben (z.B. *La Famille Plouffe* (1953-1959), *Les Belles Histoires des pays d'en haut* (1956-1970), *Le Temps d'une paix* (1980-1986), *Le Parc des Braves* (1984-1988), *Cormoran* (1990-1993), *Montréal P.Q.* (1991-1994)). Die Bedeutung dieser teleromanesken „fictions nationales“ (R. Legris) für kulturelle Identitätskonstruktionen in Québec unterstreicht auch die Beteiligung renommierter Kulturschaffender aus Literatur und Kunst an den Drehbüchern, darunter z.B. Germaine Guèvremont, Pierre Gauvreau und Victor-Lévy Beaulieu, so dass kulturelle Hierarchien abgeschwächt werden und die televisuelle Populär- und Massenkultur eine Aufwertung erfährt. Dieser Prozess ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Dominanz US-amerikanischer Einflüsse zu sehen, die insbesondere die Populärkultur Québecks prägen. Die Auseinandersetzung mit dem Modell USA wird auch in der Arena der Fernsehserien aufgegriffen, z.B. auf satirische Art und Weise in *Le coeur a ses raisons* (2005-2007). Neben der televisuellen Bearbeitung Québecer Lebenswelten und historischer Entwicklungen sowie der Suche nach einer eigenen, frankophonen Amerikanität in Abgrenzung zu den USA bildet der Themenkomplex Interkulturalität und Diversität einen dritten zentralen Bezugspunkt des frankokanadischen seriellen Erzählens. Dieses Spannungsfeld soll in meinem Beitrag exemplarisch untersucht werden. Ausgehend von der Analyse der Darstellung und Funktion von kultureller Diversität im téléroman *Cormoran*, der in den Jahren 1936 bis 1939 im ländlichen Québec spielt und zu den wichtigsten Vertretern des Genres zählt, soll herausgearbeitet werden, wie die Reflexion kultureller Vielfalt und pluralistischer Lebensentwürfe Eingang in die TV-Serien Québecks fand. Dabei spielen medienpezifische Aspekte wie die Diversifizierung von

Formaten seriellen Erzählens sowie medienpolitische Entwicklungen zur „medialen Inklusion“ (R. Geißler) eine zentrale Rolle.

Kirsten von Hagen (Gießen)

### **„Balzac für unsere Zeit.“ Die TV-Serie *Marjorie als Comédie Humaine* des 21. Jahrhunderts**

Als Marjorie erfährt, dass der Fragebogen, der Mitarbeiter eines großen Konzerns vor dem Burn-Out bewahren sollte, längst von allen bewusst manipuliert wird, kündigt sie und bietet ihre psychotherapeutischen Dienste künftig als Coach an. In dieser Funktion als „Arzt der Gesellschaft“ erinnert sie an Figuren Balzacs, wie etwa den Comte Andrea Marcosini in *Gambara* (1837). Wie bei Balzac verschwimmen in der von Yvan Calberac für France 2 konzipierten und geschriebenen Fernsehserie (ausgestrahlt 2014 und 2016) die Grenzen zwischen dem Gesunden und dem Kranken, Wahnsinn und Genie. Dies zeigt sich nicht zuletzt an der Protagonistin selbst, die zwar ihren Patienten zu helfen vermag, ihre eigenen Probleme aber erfolgreich verdrängt: das ambivalente Verhältnis zur dominanten Schwester oder zu deren verführerischem Ex-Mann, die bisweilen schwierige Beziehung zur heranwachsenden Tochter werden von Marjorie anders als die Traumata, Beziehungsprobleme und seelischen Verletzungen ihrer Patienten nicht als solche erkannt und folglich auch nicht therapiert. Die Serie ist bezeichnenderweise nicht in Paris angesiedelt, sondern in Toulouse, einer Stadt im französischen Süden und erzählt aus der Perspektive der Peripherie die individuelle Geschichte von Balzacschen „Typen“ der heutigen Gesellschaft: der Angestellte mit Burn-Out-Syndrom, der schwergewichtige Mediatheksmitarbeiter, der auf Grund eines Kindheitstraumas ein diffiziles Verhältnis zum anderen und zum eigenen Körper entwickelt hat, die hypochondrische und frühzeitig gealterte Mutter, die ihre eigene Tochter nicht loslassen kann, sie alle dokumentieren Störungen, wie sie in Form aktueller Schönheitsideale, geänderter Erziehungsrichtlinien und Leistungsdruck der kapitalistischen Gesellschaft allerorten zu beobachten sind. Die einzelnen Folgen der Serie sind in sich abgeschlossen, rekurren aber dennoch auf ein mit Wiederholung und Differenz, Variation und Parallelen zu charakterisierendes Erzählprinzip. Einzelne wie in Balzacs *Comédie Humaine* wiederkehrende Figuren verbinden die einzelnen Tableaus und stellen einen Gesamtkontext dieser menschlichen Komödie da. Auch der Verlauf der Therapie ähnelt sich mit Variationen: Der Versuch der Therapeutin, ihre Patienten mit den eigenen Ängsten und Manien zu konfrontieren, ihnen Wege zu eröffnen, sich allmählich wieder in die Außenwelt zu begeben, sich den eigenen Ängsten zu stellen und schließlich die Hypnotherapie, die Rückführung an den Ort der Kindheit und damit den Ursprung der Verletzung sind wiedererkennbare rekurrente Momente bzw. Plot-Points der Narration. Wie schon in Balzacs Roman *Le Médecin de campagne* (1833) herrscht in der TV-Serie eine Geständniskultur vor, die schließlich beiden am Gespräch Beteiligten – dem Arzt und dem Patienten – eine Konfrontation mit den eigenen lange unterdrückten Ängsten, Konflikten und stets Verdrängten ermöglicht. Unterschiede in der *Histoire*- und *Discours*-Ebene sind dabei nicht zuletzt auf zwei Umbruchsituationen zurückzuführen: der medialen Revolution und der Erfindung der Psychotherapie durch Freud. Was sich bei Balzac noch im Rahmen der medizinischen Behandlung und des begleitenden Diskurses von Genie und Wahnsinn konstituiert, ist bei Calberac ein teils ironisch gebrochener Rekurs auf die Psychoanalyse und moderne psycho- und verhaltenstherapeutische Verfahren. Der Vortrag setzt es sich zum Ziel, die bislang

dreiteilige TV-Miniserie in einer medienkomparatistischen Analyse mit Balzacs *Comédie Humaine* zu vergleichen und derart Parallelen aber auch Brüche zwischen beiden Formen episodischen Erzählens aufzuzeigen.

Christian Wehr (Würzburg)

### **Komische Serialisierung und *couleur locale* in Bruno Dumonts *P'tit Quinquin***

Bruno Dumonts Miniserie *P'tit Quinquin*, die nur vier Episoden umfasst, wurde im Auftrag von Arte produziert und erstmals 2014 ausgestrahlt. Zu ihrer unkonventionellen bis ungefälligen Konzeption gehören die weitgehende Verweigerung eines stringenten Handlungsaufbaus und klassischen Auflösung, die das Kriminalgenre seit jeher verlangt, weiterhin das komische Zerspielen jeder fortschreitenden Entwicklung, der Einsatz von Laiendarstellern, eine hochredundante Komik und nicht zuletzt die radikale Beschränkung auf das lokale Kolorit einer Region im äußersten Norden Frankreichs. Umso bemerkenswerter war der Sensationserfolg der Serie, von der begeisterten Aufnahme beim Filmfestival in Cannes bis hin zu den Elogen der *Cahiers du Cinéma*. Die besondere Synthese von regionalem Setting und episodischer Zergliederung soll Ausgangspunkt einer Analyse sein, welche die Durchkreuzung gängiger Erwartungshaltungen als Strategie versteht, die von theatralischen Kurzformen inspiriert ist und im Dienste einer regionalen Portraitkunst steht.

**SEKTION 22: PARALLELGESELLSCHAFTEN. INSTRUMENTALISIERUNG UND INSZENIERUNGEN IN POLITIK, KULTUR UND LITERATUR**

**SEKTIONSLEITUNG: MARTIN BIERSACK (MÜNCHEN), TERESA HIERGEIST (ERLANGEN), BENJAMIN LOY (KÖLN)**

Raum 314 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Martin Biersack, Teresa Hiergeist, Benjamin Loy: Begrüßung und Einführung
9.40 Uhr	Eva Kimminich: Der französische Rap zwischen Laizismus und Islamismus - Entstehung und Wandel einer seismographischen Parallelgesellschaft
10.20 Uhr	Michael Esch: Parallele Gesellschaften und soziale Räume. Osteuropäisch-migrantische Milieus in Paris 1890-1940
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Nelson Puccio: Künstliche Paradiese – europäische <i>gated communities</i> und die Inszenierung (sub)urbaner Idealweltlichkeit
12.10 Uhr	Daniel Winkler: Mediterrane Parallelgesellschaften? Urbane Dystopien aus dem Blickwinkel des europäischen Südens
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Lisa Quaas: Über die heterotopische Inszenierung lateinamerikanischer Parallelgesellschaften in der literarischen Narkofiktion
15.10 Uhr	Robert Lukenda: <i>Raconter la vie, représenter et déchiffrer la société</i> – neue sozial-epistemologische „Allianzen“ und literarische Antworten auf gesellschaftliche Zerfallsprozesse in Frankreich
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Teresa Hiergeist: Zwischen Mexiko und USA. Migrantische Grenz-Erfahrungen im mexikanischen Gegenwartskino
17.00 Uhr	Martin Biersack: <i>Law of Domicil?</i> Die Bedeutung der Integration für die Steuerung von Migrationsprozessen im kolonialen Spanisch-Amerika

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Vittoria Borsò: Calvinos <i>Città invisibili</i> . Über politische und mediale Transformationen von Heterotopien und Netzwerken
9.40 Uhr	Stephanie Lang: Zur Textualität gegenmoderner Dystopien. Subjekt und Schrift bei Houellebecq und Sansal
10.20 Uhr	Kirsten Kramer: Parallele Welten. Zur Konstitution alternativer Lebenswelten in der lateinamerikanischen Phantastik
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Markus Lenz: Zur Dialektik des „Parallelen“: Erzählungen von Klassen- und Genderbewusstsein zwischen Subversion und Affirmation sozialer Unterschiede bei Édouard Louis und Didier Eribon
12.10 Uhr	Benjamin Loy: Rhetorik der Reaktion – Formen und Funktionen reaktionären Denkens in der französischen Essayistik der Gegenwart
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Anne Brüske: Sociedades paralelas en la ficción y poesía contemporánea puertorriqueña
15.10 Uhr	Rike Bolte: Der utopische (Zeiten-)Schlaf. Geträumte Vernunft in Merciers <i>L'an 2440</i>
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Alexander Fischer: Schmarotzer, Engstirnige oder Visionäre? Erste Skizzen zu einer Ethik des Aussteigens
17.00 Uhr	Julian Drews: Romanistik als Parallelgesellschaft? Lateinisches Erbe und Erreichbarkeit der Gesellschaft: Zur Geschichte einer Fiktion



<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Simona Oberto: Judentum im Humanismus Italiens: Der Fall des Leone Ebreo
9.40 Uhr	Levente Kollár: Jesuit Missions - a parallel society in the encomienda
10.20 Uhr	Joël Graf: Inklusion, Exklusion, Dissimulation: Ausländische Protestanten und die Inquisition in Spanisch-Amerika
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Bernhard Chappuzeau: Ritual und Impuls: individuelle Grenzerfahrung in fiktionalen Entwürfen über mennonitische Parallelgesellschaften in Kanada und Mexiko
12.10 Uhr	Paul Strohmaier: Anatomie des Klandestinen. Balzacs <i>Histoire des Treize</i>
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Isabelle Exner: <i>Acéphale</i> – selbstgewählte Gemeinschaft, Klandestinität und Schrift in der letzten Avantgarde der Zwischenkriegszeit

## **ABSTRACTS**

Martin Biersack (München)

### ***Law of Domicil?* Die Bedeutung der Integration für die Steuerung von Migrationsprozessen im kolonialen Spanisch-Amerika**

Ausländern war der Aufenthalt in Spanisch-Amerika während der gesamten Kolonialzeit durch die Gesetze verboten. In der Praxis lebten dort allerdings viele nichtspanische Europäer. Sie wurden in den amerikanischen Städten geduldet, sofern sie ein unauffälliges Leben führten und keine Konflikte hervorriefen. Andernfalls drohte ihnen, als *extranjeros* denunziert zu werden und gegebenenfalls die Ausweisung.

Aus dem großen Maß an Duldsamkeit gegenüber Ausländern in Spanisch-Amerika und der Bedeutung, der hierbei der Integration in lokale Gemeinschaften zukam, hat Tamar Herzog die These entwickelt, dass es neben dem *ius sanguinis* und dem *ius soli* auch ein „law of domicile“ gab. Damit bezeichnet sie die Möglichkeit für Ausländer, durch das

faktische Leben in der Gemeinschaft der spanischen *vecinos* (in etwa Bürger) auch selbst zu einem *vecino* und somit Spaniern zu werden. Migrationsprozesse wurden demnach von unten durch die *vecinos* gesteuert. Wer wie ein Spanier mit Spaniern zusammenlebte, wurde auch als solcher bezeichnet und so behandelt. Dagegen spielte die Steuerung der Zugehörigkeit von oben durch die Regierung mittels Naturalisierungsakten oder Ausweisungskampagnen nur eine untergeordnete Rolle. Der Beitrag fragt unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse nach der Bedeutung der Integration für die Steuerung von Migrationsprozessen während des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Spanisch-Amerika. Dazu werden zum einen die von der Obrigkeit eingesetzten Instrumente (Naturalisierung, Peuplierung, Ausweisungen und Zugangsbeschränkungen) analysiert sowie zum anderen die Steuerung der Migration von unten mittels der Denunziation. Eine besondere Rolle kamen den *Consulados* und *Cabildos* zu, die zwar die Interessen der *vecinos* bzw. der Kaufleute vertraten, aber genauso Regierungs- und Justizaufgaben erfüllten. Die Frage, ob Ausländer als Spanier angesehen wurden oder ob die Regierung sie als *extranjeros* naturalisierte, duldeten oder auswies, wurde im Zusammenspiel der verschiedenen Akteure – auch der Ausländer selbst – verhandelt. Die Integration war dabei ein wichtiger Faktor, um der Ausweisung aus Amerika zu entgehen. Zu diskutieren bleibt, ob sie tatsächlich dazu führte, dass Ausländer zu Spaniern wurden.

Rike Bolte (Osnabrück)

### **Der utopische (Zeiten-)Schlaf. Geträumte Vernunft in Merciers *L'An Deux Mille Quatre Cent Quarante***

Im Jahr 1771 erscheint in Amsterdam der utopische Roman *L'An Deux Mille Quatre Cent Quarante. Rêve s'il en fut jamais* des Polygraphen Sébastien Mercier. Der Autor ist seinerzeit umstritten, seine Schriften gelten als trivial und geschwätzig – aber auch (europaweit) als gefährlich; umso mehr wird ihm im 19. Jahrhundert Aufmerksamkeit von Seiten Hugos, Balzacs und Baudelaires zuteil.

Gegenstand des Vortrags soll die Gestaltung des Zeitreisemotivs in *L'An Deux Mille Quatre Cent Quarante* sein: das Paradigma des Zeiten-Schlafs. In den Kontext des 18. Jahrhunderts gestellt, welches ein ausgemachtes Raumreise-Zeitalter war, erscheint die mentalisierende Anverwandlung des Reisemotivs und Zeitsujets eigensinnig. Darüber hinaus stellt sich angesichts des Werks von Mercier die Frage, welche Relevanz und Virulenz onirischen Inhalten und Strategien für eine Hermeneutik sozialer und historischer Realität(en) zugeschrieben werden können. Wie haben sich diese generell in den Diskursen des vorrevolutionären Frankreich artikuliert?

Ganz zentral soll es um die utopischen Qualitäten des von Mercier literarisierten (Zeiten-)Schlafs gehen. Was macht diesen zum antizipatorischen Medium, zum zukunftshaltigen Dispositiv, was zum präsentisch-zeitdiagnostischen Instrument? Besitzt der (Zeiten-)Schlaf gar eine signifikant un/vernünftige parallele Zeit(en)struktur? Diese Fragen, sowie Abgrenzungen des ausgewählten Werks von anderen eskapistischen Texten, die das Utopische räumlich isolieren und extrapolieren, werden den Vortrag leiten, und die in *L'An Deux Mille Quatre Cent Quarante* gewählten Topoi spezifizieren helfen.

Vittoria Borsò (Düsseldorf)

### **Calvinos “Città invisibili“: Über politische und mediale Transformationen von Heterotopien und Netzwerken**

In *Diario di Zona* (2014) bezieht sich Luigi Chiarella des italienischen Autorenkollektivs Wu Ming auf Italo Calvinos *Città invisibili* (1972) und auf die von Marco Polo im Gespräch mit Kublai Khan genannte Notwendigkeit, in der Stadt all dem Raum zu geben, was nicht „Inferno“ ist („dare spazio a quello che ‚inferno non è“). Die 55 unsichtbaren Städte des Imperiums von Kublai Kahn stellen tatsächlich Raumdystopien dar, die die Vernetzungsdynamik sozialer Räume verleugnen. Entkörperte, eindimensionale Strukturierung sozialer Räume, ökonomische und machtpolitische Logiken im sozialen wie im subjektiven Imaginären machen die Stadt jeweils unlebbar. Unsichtbar sind dabei Fluchtlinien, heterotopische und heterochronische Konstellationen, Vernetzungsdynamiken, sowie körperliche und materielle Praktiken, die durch die Qualität und Verteilung der Kräfte am Rande auch die Macht des Zentrums instabil machen können. Der Roman ist ein Reflexionsraum kulturtheoretischer Konzepte und experimentiert mit der Systematik des Raums, mit sozialen Transformationen, technischen Entwicklungen und Kommunikationsprozessen, mit materiellen und immateriellen Migrationen sowie mit Globalisierungsprozessen. Netzwerktheorien (Michel Serres) und Konzepte von Alternativgesellschaften werden hier literarästhetisch „unter Laborbedingungen“ (Latour) gestellt.

Anne Brüske (Heidelberg)

### **Antígona Gómez: Literarische Tradition und kollektive Erinnerung in einem kolumbianischen Blog**

Die antike Figur der Antigone ist seit Mitte des 20. Jahrhunderts in Lateinamerika besonders in der literarischen Verarbeitung von Militärdiktaturen und Bürgerkriegen nicht nur zu einem Symbol des Widerstandes, sondern auch der Notwendigkeit der Wahrheitsfindung und der Erinnerung an die Opfer von Gewalt avanciert. Dies verdeutlicht sich in den zahlreichen Antigone-Adaptionen in Theater, narrativer Literatur und Lyrik, die Stoff und Personal der Tragödie Sophokles' rezipieren und zum Teil reterritorialisieren.

In diese Tradition schreibt sich auch der seit 2006 kontinuierlich bestehende Blog „Antígona Gómez“ ein (<http://antigonagomez.blogspot.de/>). In diesem dokumentiert die kolumbianische Anthropologin Diana Gómez Correal das Verschwinden und die Ermordung ihres Vaters Jaime Gómez Velásquez, eines oppositionellen Politikers, und ihre Auseinandersetzung mit den Behörden ob der schleppenden Aufklärung des Gewaltverbrechens, indem sie etwa offene Briefe an den damaligen Präsidenten Uribe veröffentlicht. Gleichzeitig macht sie in dem Blog über die Dimensionen des sozialen Protestes und des persönlichen Tagebuches hinaus ihr „Recht auf Erinnerung und auf Gerechtigkeit“ („derecho a la memoria y a la justicia“) auch mithilfe literarischer Strategien geltend: Sie nimmt nämlich in ihren Einträgen immer wieder Bezug auf den sophokleschen Tragödienstoff, experimentiert mit verschiedenen literarischen Formen wie der des Dramas oder des Gedichtes und stilisiert sich als Teil eines Kollektivs, als eine von vielen kolumbianischen Antigones auf der Suche nach Wahrheit und Trauer.

„Antígona Gómez“ leistet damit einen genuin literarischen Beitrag zur komplexen Debatte um Erinnerungskulturen in Kolumbien, dessen kollektives Gedächtnis bislang in die einzelnen Bestandteile seiner Parallelgesellschaften (Guerillas, paramilitäre Organisationen, Drogenkartelle, unterschiedliche Teile der Zivilgesellschaft) zerfällt. Diesen literarisch-erinnerungspolitischen Beitrag gilt es aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive bezüglich seiner Form(en) und der in ihm weitergesponnenen literarischen Traditionen zu untersuchen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die (literarische) Konzeption und Performanz von kollektivem Gedächtnis im elektronischen Medium Blog gelegt werden.

Bernhard Chappuzeau (Berlin)

### **Ritual und Impuls: individuelle Grenzerfahrung in fiktionalen Entwürfen über mennonitische Parallelgesellschaften in Kanada und Mexiko**

In Miriam Toews' mehrfach ausgezeichnetem Roman *A Complicated Kindness* (2004) erzeugt das impulsive Verhalten einer 16-Jährigen in einer kanadischen Mennoniten-Kleinstadt massive Reibungsverluste in den festgefügtten Verhaltensmustern der Gemeinschaft. Opferbereitschaft, Persönlichkeitsleugnung und Persönlichkeitsveränderung bilden wesentliche Motive der Auseinandersetzung, die darauf abzielt, den eigenen Platz in der Gemeinschaft zu behaupten. Kurz darauf übernimmt Toews eine der Hauptrollen in dem mexikanischen Beziehungsdrama *Stellet Licht* (2007) von Carlos Reygadas über eine aus Kanada nach Nordmexiko eingewanderte Altkolonier-Gemeinschaft. Während die Sprache der Glaubensgemeinschaft in dem Roman eher einen Zitatcharakter behält, wird der Film überwiegend in dem alten niederdeutschen Dialekt Plautdietsch realisiert, den die Gemeinschaften über Jahrhunderte hinweg auf ihrem Weg von Deutschland über Russland nach Kanada, Mexiko, Bolivien und Paraguay beibehalten haben. Die enorme Beweglichkeit der Glaubensgemeinschaften in ihrer Umsiedlung einerseits und die extreme Verkrustung in traditionellen Regelwerken mit einem wachsenden Bildungsnotstand andererseits erzeugen ein starkes Spannungsverhältnis in der Begegnung mit den sie umgebenden Kulturen. *Stellet Licht* verdeutlicht diesen Konflikt über die Assimilation zwischen konservativen und liberalen Mennonitenkreisen am Beispiel einer Familie, die durch den fortgesetzten Ehebruch des Mannes dauerhaft zerrüttet wird. In der Gegenüberstellung von Roman und Film wird den Möglichkeiten des Kulturvergleichs und der Abgrenzung nachgegangen, um die Bedeutung ritueller Zusammenhänge in mennonitischen Parallelgesellschaften im Konflikt mit globalisierten Unterhaltungskulturen zu betrachten. Die Frage, inwiefern der individuelle Impuls zum integrativen Bestandteil der Gemeinschaftserfahrung werden kann oder sie sprengen muss, steht dabei in einem komplexen Zusammenhang mit Elementen der Kontinuität und Mobilität.

Michael G. Esch (Leipzig)

### **Parallele Gesellschaften und soziale Räume. Osteuropäisch-migrantische Milieus in Paris 1890-1940**

Paris war im 19. und 20. Jahrhundert ein bevorzugter Aufenthaltsort für unterschiedlichste MigrantInnen und Migranten aus dem östlichen Europa: politische Exilanten, Flüchtlinge, revolutionäre, Studierende, Arbeitsmigranten. Nicht wenige dieser Gruppen wurden – meist in ethnonationaler und sozioökonomischer Eingrenzung – bereits ausführlich untersucht und beschrieben, was natürlich das Risiko mit sich bringt, den zu untersuchenden Gegenstand im Forschungskonzept erst herzustellen und soziale sowie urbane Kontexte zu übersehen. Die im Vortrag vorgestellte Studie untersucht daher nicht eine apriorisch eingegrenzte Gruppe von Migrantinnen und/oder Migranten, sondern ein grob geographisch umrissenes Konglomerat von migrantischen Akteuren: In den Blick genommen werden jüdische, katholische und orthodoxe MigrantInnen polnischer, russischer, jiddischer, rumänischer Muttersprache. Die Beschreibung fokussiert zudem nicht auf eine vorab festgelegte ethnische migrantische Gemeinschaft, sondern auf Verhaltensformen und Prozesse des Einheimisch Werdens in vier sozial unterschiedlich konstituierten Vierteln der Großstadt Paris: Wie haben osteuropäische MigrantInnen in den einzelnen Milieus ihre Anwesenheit, gelegentlich ihre Differenz, gestaltet und legitimiert? In welcher Weise knüpften sie Beziehungen zur »eingeborenen« Umgebung, in welchen Netzwerken und Aktionsräumen waren sie in welcher Weise aktiv? Welche Rolle spielte das Geschlecht der AkteurInnen dabei? Wo lassen sich – unter Berücksichtigung der konkreten sozioökonomischen und -kulturellen Kontexte Prozesse von paralleler Vergesellschaftung, Integration oder differentem Einheimisch Werden finden – und welche Quellen stehen für eine solche Suche zur Verfügung? Der Vortrag umreißt damit den Versuch, eine »dichte Beschreibung« der Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten aus dem östlichen Europa zu leisten.

Alexander Fischer (Bamberg)

### **Schmarotzer oder Visionäre? Erste Skizzen zu einer Ethik des Aussteigens**

Aus einer Gesellschaft auszusteigen, hat etwas zutiefst Soziales an sich. Zunächst mag das wie ein Paradox klingen, möchte man doch meinen, dass Aussteiger durch ihre Entscheidung gegen die Gesellschaft und das hiernach folgende Aussteigen aus ebenjener vielleicht vielmehr das Prädikat des Asozialen verdient hätten. Gemeinschaftlich zumindest, so könnte man vor dem Hintergrund der Betonung des Kommunitarischen einer Gesellschaft behaupten, ist der Akt des Aussteigens nicht, wenn wir davon ausgehen, dass Gemeinschaftlichkeit, Loyalität, Bindung und Solidarität das Gute des gesellschaftlichen Zusammenlebens konstituieren. Betonen wir allerdings das klassisch „liberal“ Genannte und den Raum für das freiheitlich ausgelebte Individuelle innerhalb eines Gesellschaftskonstrukts, so könnte man meinen, dass Aussteiger als „stärker individualisierte[] Individuen“ lediglich das jedem zugeschriebene Recht behaupten, dass, gemäß Luhmanns, ihre „selbstbestimmte Lebensführung nicht oder nur aus einsichtigen Gründen beeinträchtigt“ wird – zugegebenermaßen auf eine zugespitzte Art und Weise. Der Vortrag möchte vor diesem spannungsreichen Hintergrund erste ethische Skizzen des Ausstiegs zu zeichnen und so die Frage nach einer Ethik des Aussteigens zu stellen versuchen.

Joël Graf (München/Bern)

### **Inklusion, Exklusion, Dissimulation: Ausländische Protestanten und die Inquisition in Spanisch-Amerika**

Das koloniale Spanisch-Amerika eignet sich aus mehreren Gründen für eine Reflexion über Parallelgesellschaften. Erstens wurde die Neue Welt als eine Alternative zur als defizitär wahrgenommenen europäischen Gesellschaft stilisiert. Zweitens gab es innerhalb der Überseegebiete eine Dichotomie zwischen den spanischen Siedlern und den Indigenen. Letztere wurden nach ihrer (Zwangs-)Taufe zwar formal in die katholische Kirche aufgenommen, von den spanischen Autoritäten jedoch weiterhin als religiös unmündig betrachtet. Dies spiegelte sich unter anderem in den Bezeichnungen „nuevas plantas de la fe“ und „neófitos“ wider. Die Indigenen wurden in den sogenannten „repúblicas de los indios“ dann auch weitgehend von der Kolonialgesellschaft abge sondert.

Davon ausgehend will ich in meinem Vortrag auf eine besondere Parallelgesellschaft Spanisch-Amerikas eingehen, nämlich auf die protestantischen Ausländer. Die Besonderheit liegt darin, dass es diese Gruppe gemäß der Rechtsordnung gar nicht hätte geben dürfen. Sowohl Ausländern als auch Protestanten war nämlich der Aufenthalt in den *Indias* strengstens untersagt. Dementsprechend erschließt sich das Phänomen durch Quellen der weltlichen und kirchlichen Gerichtsbarkeit, insbesondere der Inquisition. Letztere wandte verschiedene Strategien an, die einem räumlichen und zeitlichen Wandel unterworfen waren, sich aber mit den Begriffen Inklusion, Exklusion und Dissimulation zusammenfassen lassen. Der Vortrag weist damit mehrere Anknüpfungspunkte zu den übergeordneten Fragestellungen der Sektion auf, namentlich zu den Verhandlungen kultureller Homogenität und Integration sowie zur Inszenierung und Ideologisierung interkultureller (bzw. interreligiöser) Konflikte.

Teresa Hiergeist (Erlangen)

### **Zwischen Mexiko und USA. Migrantische Grenz-Erfahrungen im mexikanischen Gegenwartskino**

Die Migration lässt sich in mehrerer Hinsicht als Phänomen sozialer Parallelität begreifen: Nicht nur leben die Migranten in der Zielgesellschaft bisweilen ausgegrenzt und abgeschottet in eigenen Vierteln, in denen ihnen die soziale und kulturelle Teilhabe verwehrt bleibt, sondern auch während der Übersiedelung sind sie temporär gleichsam keiner Gesellschaft zugehörig und bilden eine separate Gruppe, die meist von sozioökonomischer Prekarität sowie einer nomadischen Lebensweise gekennzeichnet ist. Der Vortrag verfolgt vor dem Hintergrund dieser Überlegungen die Inszenierung von Aus- und Abgrenzungsprozessen in mexikanischen Filmen zu Migranten. Anhand von *Sin nombre* (Cary Fukunaga, 2009) und *Babel* (Alejandro González Iñárritu, 2006) geht er der Frage nach der filmischen Konzeptualisierung von Status und Identität der Migranten und von sozialer Sichtbarkeit nach. Eine besondere Rolle spielt dabei die Darstellung der Grenze zwischen Mexiko und USA, die als Figur der Parallelität und als Kristallisationspunkt von Segregation und Separation fungiert.

Eva Kimminich (Potsdam)

### **Der französische Rap zwischen Laizismus und Islamismus – Entstehung und Wandel einer seismographischen Parallelgesellschaft**

Immigration, Integrationspolitik, Stadtplanung und der sich in Frankreich seit den 1980er Jahren entfaltende Rap sind eng miteinander verbunden. Die Songtexte der letzten 40 Jahre sind Spiegel und Seismographen einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die aus der Perspektive einer in der Banlieue lebenden Gesellschaftsgruppe beleuchtet wird. Dabei lässt sich auch ein Wandel des Soziotyps des Rappers beobachten, der aus dem fordernden Kritiker über den RAPublikaner einen Gottesprediger werden ließ.

Levente Kollár (Budapest)

### **Jesuit missions – a parallel society in the encomienda**

Jesuit missions in Latin America had a particular place in the colonial society. This sentence cannot only be applied to the Society's Latin American missions, but more widely for all other parts of the world where the Society settled. It is, however, a fact that the Spanish American territories were one of the most diverse regions both culturally and ethnically which were evangelised mostly by the Jesuits.

A mission (or as it is called mostly in literature: a reduction) was as well as the system of the Encomienda by itself a parallel society, since they were almost totally separated from the other parts of the colonial society. It conserved and transferred many cultural manifestations, rituals and religious practices into Christianity. As the old elite of the pre-Christian period played a special role in the daily life of the missions, there was a permanent source of conflict between the Jesuits and the former elites.

From 1651 to 1766 a Jesuit father, Francis Xavier Eder from the Kingdom of Hungary, was sent to serve as a missionary to Llanos de Mojos, Upper Peru, today Bolivia. A manuscript, possibly written by him, is conserved in the University Library in Budapest. Written in Latin, the 300-page-long work is the most important source of Mojos' history during the Jesuit Century. Though it is not a chronological work of political interest, it contains details about the social structure and cultural history of the region with several observations of environmental and anthropological nature.

In my presentation I will focus on the parallelism of the two elites and on the conflict between them and on the question, how the Jesuits organised the mission society in order to get a culturally homogeneous one, and how the cultural circumstances affected the widely closed world of the missions. The presentation is based mostly on Eder's work, but it includes also other sources.

Kirsten Kramer (Bielefeld)

### **Parallele Welten. Zur Konstitution alternativer Lebenswelten in der lateinamerikanischen Phantastik**

Im Bereich der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts treten fiktionale Entwürfe alternativer Gesellschaften und Lebenswelten insbesondere innerhalb des Genres der Phantastik hervor. In lateinamerikanischen Kulturräumen ist die phantastische

Literatur – im Unterschied zu den europäischen und nordamerikanischen Ursprüngen des Genres - durch den Entwurf territorialer oder geophysischer Räume gekennzeichnet, die sich nicht nur als parallele Welten in Bezug auf die reale Alltagswirklichkeit deuten lassen, sondern vielfach zugleich eine (geo- und bio-)politische Signatur gewinnen, insofern sie auf Erfahrungen des Terrors, des Verschwindens oder der Migration bezogen sind, die etwa im Zusammenhang mit der Entstehung von Militärdiktaturen und totalitären Regimes oder gegenwärtigen gesellschaftlichen Globalisierungsdynamiken stehen. Die Auseinandersetzung der lateinamerikanischen Phantastik mit spezifischen politischen Konstellationen tritt dabei konkret in Fiktionen zutage, in denen die für das Genre konstitutive Aufhebung des Prinzips der Kausalität und des Raum-Zeit-Kontinuums sowie die Konfrontation unterschiedlicher Wirklichkeitsebenen (der Einbruch eines kontingenten Unerklärlichen in eine bestehende Wissens-, Gesellschafts- und Weltordnung) einen beunruhigenden Zustand der Ambiguität und Unbestimmtheit generieren, mit dem die phantastischen Narrationen auch und gerade die Ambivalenzen der ‚Normalgesellschaft‘ ausloten und im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert zudem zunehmend auf die sich verändernden Lebensbedingungen der globalisierten Weltgesellschaft Bezug nehmen. Der Beitrag möchte den Entstehungsbedingungen und besonderen Artikulationsformen phantastischer Parallelgesellschaften am Beispiel ausgewählter argentinischer und mexikanischer Narrationen in Literatur und Film (Bio Casares, Walsh, Carri, Fuentes) nachgehen. Er wird dabei anhand der narrativen Repräsentationsformen untersuchen, ob und inwiefern die phantastischen Fiktionen, die sich im Spannungsfeld verwandter Genres wie Science Fiction oder Utopie situieren, komplexe Reflexions- und Experimentierräume eröffnen, die in der ‚Übersetzung‘ zwischen der realen Welt und möglichen Alternativwelten im Kontext eines ‚postsouveränen‘ Erzählens Möglichkeiten und Grenzen neuartiger Gesellschaftsformen und Handlungsrahmen sondieren.

Stephanie Lang (Heidelberg)

### **Zur Textualität gegenmoderner Dystopien. Subjekt und Schrift bei Houellebecq und Sansal**

„Das Malen von Gegenständen kommt den wilden Völkern zu; die Zeichen für Wörter und Sätze den barbarischen Völkern; das Alphabet schließlich den zivilisierten Völkern.“ Diese Aussage J.-J. Rousseaus stellt Derrida seiner *Grammatologie* voran, in der er den strukturalistischen Zeichenbegriff problematisiert. Den Zusammenhang von Sprache, Zeichen und ‚Bedeutung‘ thematisiert auch Boualem Sansals Dystopie eines totalitären Regimes in 2084. Der dort skizzierte pseudo-islamistische Staat, der seit 2084 die westliche ‚Zivilisation‘ an ihre Ränder drängt, operiert nicht zuletzt mit einer Regression von Sprache und Schrift, unter der der ‚Sinn‘ der Signatur der europäischen Moderne nur noch archäologisch erschlossen werden kann. Während hier implizit die Dezentrierung und Substitution der emphatischen Moderne mit ihrem starken Subjektbegriff beklagt wird, legt Michel Houellebecq in seiner Satire gegen die postmoderne Beliebigkeit einen anderen Fokus: In *Soumission* scheint gerade der islamische Staat, dessen Genese auf der intertextuellen Folie von Huysmans‘ *Décadence*-Erfahrung skizziert wird, als möglicher Garant einer alternativen Fortführung der europäischen ‚zivilisatorischen‘ Moderne. In dem Beitrag soll der Status der Schrift und des Schreibens in beiden Romanen vergleichend untersucht



werden, wobei die Frage nach der ‚zivilisierten‘ Zeichenhaftigkeit auch ein neues Einfordern des ‚modernen‘ Subjektbegriffs zu implizieren scheint. Nicht zuletzt geht die Frage nach der Lesbarkeit der in den Romanen entworfenen Welten dabei jedoch auch mit der Frage nach der Rezeption auf dem Literaturmarkt einher, und mit den Verlustängsten einer europäischen modernen ‚Zivilisation‘, die sich selbst vor der Folie alternativer Gesellschaftsentwürfe wieder textuell einzuholen versucht.

Markus Lenz (Potsdam)

### **Zur Dialektik des ‚Parallelen‘: Erzählungen von Klassen- und Genderbewusstsein zwischen Subversion und Affirmation sozialer Unterschiede bei Édouard Louis und Didier Eribon**

In einem Interview für die Zeitschrift *Libération* anlässlich seiner 2009 erschienenen autobiographischen Studie *Retour à Reims* machte der Soziologe und Philosoph Didier Eribon keinen Hehl aus seiner Prägung durch die großen französischen Machtkritiker Pierre Bourdieu und Michel Foucault: « je crois que le déterminisme social est très fort, nous sommes tous marqués par des verdicts sociaux à la naissance, et peut-être même avant la naissance, c'est-à-dire par le lieu, le moment, la classe où nous naissons. » Diese Aussage impliziert für die Positionierung des Individuums innerhalb gesellschaftlicher Strukturen von Mehrheiten und Minderheiten eine nicht zu vernachlässigende Folge: Sollten diese Prägungen als Axiome gesetzt werden, besitzt Parallelisierung von Gruppen innerhalb einer Gesellschaft neben der Wirkung räumlicher Segmentierung einen Schlüssel zu ihrem Verständnis in der zeitlich-historischen Dimension individueller und kollektiver Biographien. Diese Lebensnarrative lassen allerdings offen, inwiefern hier mit dialektischen Umschwüngen in Bezug auf jene Strukturen gerechnet werden muss, welche als ‚parallel‘ zur normierten Mehrheit anhand von Analyse-Kategorien wie Gender und Klasse durch Machtdiskurse konstruiert werden. Diesem Phänomen soll anhand zweier miteinander in enger Verbindung stehender Werke nachgegangen werden. Didier Eribon und Édouard Louis haben in ihren beiden in Stil und Gattung unterschiedlichen Annäherungen an Kindheit und Jugend in der französischen Provinz (*Retour à Reims* und *En finir avec Eddy Bellegueule*) auch die Frage nach den Zusammenhängen der oben erwähnten Kategorien gestellt und jeweils unterschiedlich beantwortet. Ohne auf die Bestätigung eines Sozialdeterminismus durch diese beiden Texte abzielen, sondern gerade deren emanzipatorische Reflexionen ernst zu nehmen, soll analysiert werden, wie einerseits gesellschaftliche und sprachliche Codierungen des ‚Parallelen‘ (Homosexueller, Arbeiterkind, schulischer Außenseiter) stilistisch und diegetisch relevant werden, andererseits ob neben einer affirmativen Selbsteinordnungen in Bezug auf, auch die Verteidigung und Distanzierung von jenem Bereich eines ‚Parallelen‘ innerhalb der französischen Gesellschaft erfolgte, deren akademisches und intellektuelles Feld den ‚erwachsenen‘ Autoren zahlreiche Ehrungen für diese Bemühungen der sozialanalytischen Fallbeschreibung zuteilwerden ließ.

Benjamin Loy (Köln)

### **Rhetorik der Reaktion – Formen und Funktionen reaktionären Denkens in der französischen Essayistik der Gegenwart**

“What is reaction?“, lautet die Ausgangsfrage des jüngsten Essays des US-amerikanischen Politologen Mark Lilla, der die umfassende akademische Vernachlässigung dieser Fragestellung sogleich nachliefert, wenn er konstatiert: „Consult any decent university library and you will find hundreds of books in all the world’s major languages on the idea of revolution. On the idea of reaction you will be hard put to find a dozen.“ Vor dem Hintergrund jener gegenwärtig zu beobachtenden „extension des domaines de la droite“ (Luc Boltanski/Arnaud Esquerre) im politischen wie kulturellen Diskurs in Frankreich (und darüber hinaus) stellt sich aus der Sicht einer kritischen und kulturwissenschaftlich informierten Literaturwissenschaft die Frage, inwiefern gerade die Literatur seit geraumer Zeit als ein zentrales Medium der Exploration jener neo-reaktionären Kulturkritik fungiert hat, welches im Sinne einer Art „diskursiven Parallelgesellschaft“ bis auf wenige Ausnahmen weitgehend unbemerkt von den dominierenden Perspektiven von Kritik und Literaturwissenschaft funktioniert hat. Auf der Basis von Überlegungen zur Krise der Demokratie, wie sie jüngst etwa von Jacques Rancière oder Peter Sloterdijk formuliert wurden, will der Beitrag der Frage nachgehen, inwiefern in essayistischen Texten französischer Autoren wie Philippe Muray, Richard Millet oder Maurice Dantec jene Latenz des Reaktionären, wie sie Daniel Lindenberg in seinem Essay *Le rappel à l’ordre* schon 2002 beschrieben hatte, in den vergangenen zwanzig Jahren zu einer neuen Sichtbarkeit gefunden hat. Neben einer Analyse der diskursiven und rhetorischen Merkmale dieser Texte soll es nicht zuletzt auch darum gehen, die Schriften und Diskurse dieser Autoren vor dem Hintergrund jener französischen Tradition der *Antimodernes* (Antoine Compagnon) zu betrachten, welche in der gegenwärtigen Kulturkritik neue Formen der Inszenierung und Instrumentalisierung erfährt.

Robert Lukenda (Saarbrücken/Mainz)

### ***Déchiffrer, représenter et produire la société. Literarische Antworten auf gesellschaftliche Zerfallsprozesse in Frankreich***

Wie lassen sich individualisierte, zersplitterte Gesellschaften adäquat darstellen? Diese Frage beschäftigt angesichts eines rasanten gesellschaftlichen Wandels, angesichts sozialer Zerfallserscheinungen und „Herausforderungen“ wie Migration und tiefgreifender politischer Repräsentationsdefizite nicht nur in Frankreich die politischen, wissenschaftlichen und auch literarischen Milieus.

Dabei ist es nicht zuletzt auch die Literatur, die Themen wie gescheiterte Integration, Parallelgesellschaften und die potentiellen, von ihnen ausgehenden Bedrohungen aufgreift und in Form von Zukunfts-/Horror szenarien durchspielt, wenn man an einen Autor wie Michel Houellebecq denkt, der in einem vielbeachteten Roman mit dem Titel *La soumission* (Die Unterwerfung) von 2015, die Vision einer politischen Machtübernahme der Islamisten in Frankreich skizziert.

Der Vortrag befasst sich dabei nicht in erster Linie mit konkreten Inszenierungsformen von Parallelgesellschaften in der französischen Gegenwartsliteratur, sondern mit Ansätzen, soziale Transparenz herzustellen und dem Auseinanderdriften der französischen Gesellschaft narrativ entgegenzuwirken.

Simona Oberto (Köln)

### **Judentum im Humanismus Italiens: Der Fall des Leone Ebreo**

Die aktive Ausgrenzung der jüdischen Gemeinden von der (christlichen) Restgesellschaft nimmt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Europa an Dynamik zu. Im Anschluss an das Edikt von Granada stehen in Spanien sogar Juden in den höchsten politischen Ämtern vor der Wahl, sich zu bekehren oder ins Exil zu gehen. Für letzteres entscheidet sich der aus Portugal stammende Arzt und später Philosoph Jehuda Abravanel, der in Italien unter dem Namen Leone Ebreo bekannt wird. Anhand ausgewählter Texte soll sein Umgang mit der Vertreibung thematisiert werden.

Nelson Puccio (Bochum)

### **Künstliche Paradiese – europäische *gated communities* und die Inszenierung (sub)urbaner Idealweltlichkeit**

Prozesse und Problematiken, die mit der Verschärfung der sozialen Ungleichheit in Verbindung gebracht werden können, stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts weltweit mehr denn je im Fokus des Interesses. Die allgegenwärtige mediale Perpetuierung von Krisen- und Konfliktszenarien trägt ihren nicht unbedeutenden Teil zur emotionalen Aufladung dieses Themas bei und fungiert somit als Katalysator für signifikante Veränderungen im sozialen Zusammenleben. Es verwundert deshalb nicht, dass in solchen Zeiten hoher gesellschaftlicher Transformation und Unsicherheit die Tendenz verstärkt wird, in baulich und sozial heterogenen Organisationssystemen wie Städten möglichst klare räumliche Differenzierungen und Identifizierungen zu schaffen.

So sind besonders im urbanen bzw. suburbanen Kontext ganz Europas in den letzten Jahren nach US-amerikanischen Vorbild zahlreiche sogenannte *gated communities* entstanden. Es handelt sich dabei um geschlossene, bewachte Wohnareale, die über die strikte Abgrenzung von der Außenwelt und die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen das Ziel verfolgen, weitgehend losgelöst von der kommunalen Verwaltung bzw. Infrastruktur als exklusive „Kleinstädte in der Stadt“ zu existieren. Die Betonung des Sicherheits- und Segregationsaspektes hat dieses relativ neue Produkt auf dem europäischen Immobilienmarkt in einer von Angstdiskursen geprägten Zeit zu einem florierenden Segment avancieren lassen. Der Wunsch, geschützt vor der vermeintlich chaotischen und gefährlichen Stadtwelt „unter seinesgleichen“, d.h. zusammen mit Personen desselben Habitus bzw. Prestiges zu leben, und dabei nicht auf Vorzüge wie einem natur- und innenstadtnahen sowie gleichzeitig luxuriösen Wohnsitz verzichten zu müssen, lässt *gated communities* besonders bei der finanzkräftigen Zielgruppe hoch im Kurs stehen.

Während sich geographische, soziologische oder politikwissenschaftliche Studien dieser abgeschiedenen Wohnkomplexe vorwiegend annehmen, um relevante Fragestellungen zur Stadtentwicklung, kommunalen Selbstverwaltung oder räumlichen Isolierung sozialer Gruppen zu analysieren, soll in diesem Vortrag die zeichenhafte Dimension dieser ästhetisch-kommerzialisierten Herstellung bzw. (Re-)Präsentation von exklusivem (Wohn-)Raum näher beleuchtet werden. Untersucht werden sollen die unterschiedlichen semiotischen Kodifizierungen, die von Seiten der Bau- und Vermarktungsunternehmen vorgenommen werden, um die für *gated communities* so elementare Inszenierung von Idylle sowie Distinktion effektiv umzusetzen: Angefangen bei der onymischen Evozierung arkadischer Vorstellungsbilder über die ikonisch-

symbolische Stereotypisierung von Eigenweltlichkeit mittels der entsprechenden Logoisierung, Sloganisierung und werbetypischen Diskursivierung bis hin zur landschaftsarchitektonischen Inwertsetzung eines paradiesisch anmutenden Wohnumfeldes sollen die zentralen Prinzipien der Raum- bzw. Ortskonstitution aufgezeigt werden. Auch wenn *gated communities* aufgrund der Universalisierung von Lebensstilen und Wohnpräferenzen mittlerweile ein weltweit verfügbares Immobilienprodukt darstellen, will diese Studie die paneuropäischen Konvergenzen wie auch Divergenzen bei der zeichenbasierten Imaginierung (sub)urbaner Utopie herausarbeiten, wobei der Schwerpunkt auf Fallbeispielen im romanischen Kulturraum liegt.

Lisa Quaas (Freiburg)

### **Über die heterotopische Inszenierung lateinamerikanischer Parallelgesellschaften in der literarischen Narkofiktion**

Eine Reihe an lateinamerikanischen Romanen der letzten beiden Jahrzehnte zeigt Inszenierungen von Figuren und Räumen der Marginalität und organisierten Kriminalität, aus denen eine Mythifizierung, Alterisierung und Exotisierung spricht. Das betrifft etwa das Phänomen des *sicariato* in den *barrios populares* Medellíns der 1980er Jahre in Fernando Vallejos *La virgen de los sicarios*, die so genannte *narcocultura* in einer Reihe an Narkoromanen oder auf Müllhalden lebende *pepenadores* in Eduardo A. Parras *Nostalgia de la Sombra*. Gemeint sind solche realen Räume und menschlichen Gemeinschaften, welche in einem wie von Nagel (2013) definierten Sinne auch als „Parallelgesellschaften“ begreifbar werden.

Dieser Beitrag diskutiert auf Grundlage der Ergebnisse meiner Dissertation über lateinamerikanische Narkoproza die Funktion und Bedeutung alterisierender Darstellung sowie des „Mythischen“ in diesen Romanen.

Die innerhalb von Diskurs und gesellschaftlichem Imaginärem von einem Angst- und Alteritätsdispositif überlagerten Realräume gerinnen im Spiel der Fiktion zu ästhetischen Erfahrungsräumen, in denen Aspekte „repräsentiert, bestritten und gewendet“ werden, die von der gesellschaftlichen Ordnung tabuisiert oder als außerordentlich wahrgenommen werden (v.a. in Bezug auf Gewalt und Sexualität). Alterisierende Darstellungen lassen sich insofern (auch) als heterotopische Inszenierungen begreifen, die in inverser Logik die herrschende Diskursordnung spiegeln. Einer literaturanthropologischen Perspektive folgend, gereichen sie dem bürgerlichen Selbst auch zur Entlastung, Erkundung und Transgression des unheimlichen Unbewussten bzw. der Schattenseiten des gesellschaftlichen Imaginären. In anderen Worten: Der/das Fremde der bürgerlichen Ordnung verbindet sich im Spiel der Fiktion gleichsam mit dem inneren Fremden und transformiert die „Parallelgesellschaften“ in fiktionale Heterotopien.

Paul Strohmaier (Trier)

### **Anatomie des Klandestinen. Balzacs *Histoire des Treize***

Diskurs und Phänomen der Parallelgesellschaft haben in ihren grundlegenden Unterscheidungen und ihrer affektiven Besetzung einen Vorläufer im Phantasma der

Geheimgesellschaft, die insbesondere literarisch ausimaginiert ästhetischer Garant von Spannung und epistemologisch den Fokalisationspunkt von Zweifeln an der Einheitlichkeit sozialer Wirklichkeit bilden. Wie Jean-Luc Boltanski eindrücklich dargelegt hat schlägt sich dies nicht zuletzt in der Vitalität von Verschwörungstheorien nieder, die wiederum in einem genetischen Zusammenhang mit der Entstehung des modernen Detektivromans stehen. Doch schon vor der Etablierung des *roman policier* als Genre findet sich das Phantasma einer parallel operierenden klandestinen Gesellschaft in Balzacs *Comédie humaine*, mithin in eben dem ersten groß angelegten und taxonomisch inspirierten Beschreibungsversuch sozialer Totalität. Die drei unter dem Titel *Histoire des Treize* zusammengefassten Romane *Ferragus*, *La Duchesse de Langeais* und *La Fille aux yeux d'or* integrieren damit in Balzacs Erfassung der französischen Gesellschaft der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Form einer Geheimgesellschaft auch das Paradoxon einer sich der manifesten sozialen Wirklichkeit und ihrer regulativen Instanzen entziehenden Exklave. Die Berücksichtigung von Balzacs Romantrias im formulierten thematischen Zusammenhang ermöglicht damit zum einen das Kontrastbeispiel einer Parallelität „von oben“ (die Geheimgesellschaft bildet hier nicht zuletzt eine royalistische Latenz in einer Epoche fragiler Demokratisierung), während der Begriff Parallelgesellschaft in seiner gegenwärtigen Verwendung weit eher Teile des ‚unteren‘ sozialen Spektrums visiert. Zum anderen leistet sie einen Beitrag zu einer Archäologie des Imaginären jener zumeist als unheimlich und bedrohlich bewerteten sozialen Parallelität, die insbesondere in der politischen Diskursivierung noch immer auffällige Kontinuitäten aufweist, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil Balzacs *Histoire des Treize* einer Epoche entstammt, in der sich „Gesellschaft“ als homogen imaginiertes Wirklichkeitszusammenhang erst herauszubilden beginnt und mit ihm die Möglichkeit eines parallelen „Doppelgängers“.

Daniel Winkler (Innsbruck)

### **Grenzenlose Parallelen? Episodische Lebensentwürfe im globalen Netz**

Seit einiger Zeit haben vielfältige Begriffe, die die Möglichkeit simpler Grenzziehungen signalisieren, Konjunktur. Dazu gehören die Diskurse eines Kerneuropas, einer Kerngesellschaft und einer Leitkultur, aber auch der der Parallelgesellschaft. Sie alle kursieren in politischen Reden und Programmen, allemal im neokonservativen Spektrum, aber auch in den Massen- und sozialen Medien, wo sie nicht zuletzt mit einer besänftigenden Funktion eingesetzt werden, d.h. den Eindruck vermitteln sollen bzw. den Wunsch repräsentieren, dass auch in Zeiten der globalen und digitalen Mobilität gesellschaftliche Sphären mittels klarer Linien trennbar sind, sprich: soziale und kulturelle Sicherheiten weiterhin nach dem Modell nationaler Nachkriegsgesellschaften garantiert werden können.

Parallel dazu zeigt sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt eine Tendenz, die das Phänomen der Abgrenzung positiv umzudeuten versucht, oft um dem eigenen Identitätsentwurf im Stil von alternativen, sektiererischen oder subkulturellen Etikettierungen einen konkreten Sinn oder gar Status des Außergewöhnlichen zu verleihen. Doch auch hier gilt wohl, dass die meisten dieser Bewegungen und Stile zutiefst in der digitalisiert-globalisierten Ökonomie von Airbnb und Ryanair, Apple und Amazon verankert sind.

Mein Beitrag stellt ausgehend von diesen Überlegungen die Frage, inwieweit parallele Kollektive und alternative Lebensmodelle in einer Weltgesellschaft, die die Grenzen

zwischen privat und öffentlich aufgrund ökonomischer Zwänge und individueller Bequemlichkeiten zunehmend diffundieren lässt, noch reale Optionen sind, oder ob diese nicht vielmehr v.a. Selbstinszenierungen darstellen, die über die Involviertheit in Prozesse des globalen ‚Mainstreams‘ hinwegzutäuschen helfen. Ausgegangen wird dabei von Episodenfilmen der 1990er und 2000er Jahren, die im Stil des Omnibusfilms abgeschlossene Kurzfilme von einem Regisseur <*Night on Earth / Mystery Train*, Jim Jarmusch, 1989/1991; *Casino*, Martin Scorsese, 1995; *Terra di mezzo*, Matteo Garrone, 1996; *Relatos salvajes*, Damián Szifron, 2014> oder mehreren FilmemacherInnen hintereinander reihen <*I Vesuviani*, u.a. Antonio Capuano/Pappi Corsicato/Mario Martone, 1997; *Paris, je t'aime*, u.a. Vincenzo Natali, Olivier Assayas, 2006; *Ten minutes older*, u.a. Bernardo Bertolucci/Claire Denis/Jean-Luc Godard, 2002>, die um eine bestimmte thematische, örtliche, historische, ding- oder figurenhafte Konstellation kreisen. Das zweite Modell verwebt hingegen voneinander losgelöst scheinende Handlungsfäden, Figuren oder Orte in einem Langfilm. Im Rahmen einer netzwerkartigen Struktur ergänzen und unterbrechen sich die unterschiedlichen Stränge so gegenseitig <*Smoking / No Smoking*, Alain Resnais, 1993; *Amores Perros / Babel*, Alejandro González Iñárritu, 2000/06; *Gomorra*, Matteo Garrone, 2008>.

Der erste Filmtypus ist im Kontext der Frage nach parallelen und alternativen gesellschaftlichen Prozessen von Belang, weil er aufgrund seiner Struktur keine Hierarchie von Zentrum und Peripherie vorgibt, sondern Ereignisse eben episodisch reiht. Für den zweiten Typus gilt dies umso mehr, als dass er über die Montage Handlungsstränge, Orte und Figuren netzwerkartig verbindet, die in unterschiedlichen Vierteln und Städten oder auf verschiedenen Kontinenten angesiedelt sind bzw. sich in unterschiedlichen Zeitläufen oder Epochen abspielen. Die Filme reflektieren so globale Abhängigkeiten und Verstreungen, indem sie multiperspektivisch auf gleichzeitige Weltphänomene blicken oder aber alternative Lebens- und Handlungsentwicklungen in Form von Varianten durchspielen.

## SEKTION 23: FLÜCHTLINGE? ZUR DYNAMIK DES FLÜCHTENS IN DER ROMANIA

SKTIONSLEITUNG: MARIA LIEBER (DRESDEN), CHRISTOPH OLIVER MAYER (DRESDEN)

Raum 313 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

### ZEITPLAN

Montag, 9. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Christoph Oliver Mayer: Einleitung (Organisatorisches)
9.40 Uhr	Maria Lieber: Einleitung (Inhaltliches)
10.20 Uhr	Jan Reinhardt: Santalla, el escapado und seine Verwandten: die Konzepte AUF DER FLUCHT/FLÜCHTEN in der Romania
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Robert Mintchev / Anna-Maria Pikos: emigrazione – immigrazione. Migration in und aus Italien und ihr Stellenwert im Italienischunterricht
12.10 Uhr	
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Ina-Maria Stiehler: Das <i>créole réunionnais</i> im schulischen Kontext - ein sprachliches Integrationsmodell? Eine empirische Untersuchung
15.10 Uhr	Regina Schleicher: Die Bildsprache der „Integration“ und ihre Kritik
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Martin Henzelmann: Die Wahrnehmung der französischen Flüchtlingsdebatte um Calais in Polen
17.00 Uhr	Christoph Oliver Mayer: Flucht als Movens der Literatur. Literaturdidaktische Überlegungen

<b>Dienstag, 10. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Christoph Oliver Mayer: Einleitung (Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse)
9.40 Uhr	Haralambos Symeonidis: Migración y actitud lingüística en América Latina: consecuencias lingüísticas en los hablantes bilingües guaraní-castellano en Buenos Aires
10.20 Uhr	Elmar Eggert: Kultur der Mehrsprachigkeit in migrationsbegründeten Gemeinden Südbrasilens
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Silke Jansen : Zwischen Anpassung und Abgrenzung – Haitianer in der Dominikanischen Republik
12.10 Uhr	Juan R. Valdez: Lengua: ¿última barrera o principio de un idilio de amor?
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Elisa Manca: Parlato emotivo e migranti: Un'analisi linguistica attraverso i talk show
15.10 Uhr	Sophia Simon : Wie lange bleiben Flüchtlinge „die anderen“? Sprachlich-identitäre Spurensuche in Selbstzeugnissen einer Hugenottengemeinde
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Romana Weiershausen: Zur Schau gestellte Imaginationen: Flucht als Thema im Theater. Ein vergleichender Blick auf den deutschsprachigen Raum
17.00 Uhr	Marina Ortrud M. Hertrampf: Nous et les réfugiés : Françösische Reaktionen auf den Umgang mit Flüchtlingen und Immigranten



## ABSTRACTS

Elmar Eggert (Kiel)

### **Kultur der Mehrsprachigkeit in migrationsbegründeten Gemeinden Südbrasilien**

Zu allen Zeiten haben Migrationsbewegungen stattgefunden, die unterschiedlich motiviert gewesen sind. Bei einer Einführung des *Movens* auf aktuelle Krisen oder Kriege ist meist die Rede von Flucht, die angetrieben wird durch den Drang, einen Ort zu verlassen, teilweise ohne vorher das Ziel der Flucht zu kennen. Der Wunsch nach Leben an einem bekannten, anderen Ort, der bessere oder erst annehmbare Perspektiven bietet, ist hingegen vielfach die Ursache für Migrationsbewegungen, die durch erkennbare Unterschiede in den sozioökonomischen oder politischen Umständen begründet sind. Dadurch kann es zu massiven Bevölkerungsveränderungen kommen.

Während vielfach Ursachen, Begleitumstände oder Schwierigkeiten der Flucht thematisiert werden, wie sie sich in der Gesellschaft, Medien, Sprache, Literatur etc. zeigen, soll in diesem Beitrag der Blick auf die langfristigen Folgen der Migration gelenkt werden, am Beispiel der europäischen Immigration nach Südbrasilien, die vor mittlerweile fast 200 Jahren begann. Aufgrund der besonderen Situation als Siedler in unzugänglichen Landstrichen haben sich die europäischen Migranten eigene Siedlungsräume und Gesellschaften erschaffen und so ihre Sprache und Kultur zum Teil bis heute erhalten (im Gegensatz zu Migrationsgruppen, die sich rasch in die Mehrheitsgesellschaft integrieren und dort aufgehen, so dass nur noch wenige Spuren und Merkmale über die Zeit erhalten bleiben). Mit dem großen Druck der nationalistischen Bewegung des *Estado Novo* unter Getúlio Vargas (Mitte 20. Jh.) mussten auch diese Gruppen ihre Sprache in der Öffentlichkeit zugunsten des Portugiesischen aufgeben, so dass ein massiver Sprachwandel bewirkt wurde, doch im privaten Bereich wurde und wird bis heute der Dialekt der Vorfahren bewahrt.

Vor allem im südlichen Brasilien (Rio Grande do Sul, Santa Catarina, Paraná) wird in vielen Gemeinden, die trotz europäischer Sprache und Kultur sich als Brasilianer bzw. Deutschbrasilianer sehen, das kulturelle Element der europäischen Migration als Teil der Identität der gesamten Gemeinde verstanden, das es zu bewahren gilt. Rechtlich ist dies durch die Kooffizialisierung von Minderheitensprachen auf kommunaler Ebene (vgl. Morello, Rosângela (ed.)(2015): *Leis e línguas no Brasil: o processo da cooficialização e suas potencialidades*, Florianópolis: IPOL.) möglich geworden, die bereits mehrfach eingeführt worden ist. Der Vortrag soll in diesem Zusammenhang aufzeigen, welche Bemühungen zum Erhalt der Sprachkultur in diesen mehrsprachigen Gemeinden unternommen werden und wie diese untersucht werden können. Insgesamt wird so das Nachwirken von Migration und weitergehender Binnenmigration über Jahrhunderte hinweg als Teil des gesellschaftlichen Wandels thematisiert.

Martin Henzelmann (Dresden)

### **Die Wahrnehmung der französischen Flüchtlingsdebatte um Calais in Polen**

Neben Lampedusa und Ceuta bzw. Melilla wurde zuletzt auch Calais zum romanischen Schauplatz des Flüchtlingsdramas, das somit topographisch verortet und geographisch

lokalisierbar bzw. assozierbar wurde. Die Außenwahrnehmung erfährt gleichzeitig eine Zuspitzung wie Steigerung, wie es schon die Theorien der Heterotopien (Michel Foucault) oder der Nicht-Orte (Marc Augé) skizziert haben. Welche Rolle dabei als Vermittler die Medien spielen, bleibt allerdings noch ungeklärt und soll an einem Beispiel aus einem nicht-romanischen Land kontrastiv aufgezeigt werden.

Um die Wahrnehmung der Flüchtlingsdebatte um Calais in Polen zu skizzieren, wird im Vortrag zunächst ein kurzer Überblick über die Medienlandschaft des Landes gegeben. Vor allem die Dynamik, die das Internet zur Verbreitung internationaler Meldungen wie Medien erzeugt, stellt einen wichtigen Ansatzpunkt der Analyse dar und unterstreicht die Veränderung der Medienlandschaft einhergehend mit dem Nachrichtengehalt. So stellen große Tageszeitungen wie etwa die *Gazeta Wyborcza* oder die *Rzeczpospolita* Onlineversionen ihrer Ausgaben zur Verfügung, darüber hinaus sind die wichtigsten Nachrichtensendungen auch im Internet abrufbar.

Im Beitrag soll zudem gezeigt werden, welchen Blick polnische Medien auf die Flüchtlingsdebatte um Calais kommunizieren und wie erfolgreich sie diese verorten und damit steuern.

Marina Ortrud. M. Hertrampf (Regensburg)

### ***Nous et les réfugiés: Französische Reaktionen auf den Umgang mit Flüchtlingen und Immigranten***

Wie begegnen wir den zahllosen Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen ihre sprachliche, kulturelle, religiöse und soziale Heimat hinter sich ließen, ihr Leben und das ihrer Angehörigen aufs Spiel setzten, um das vermeintliche Eldorado Europa zu erreichen? Die grauenvollen Dramen, die sich täglich in den Heimatländern der Flüchtenden und auf dem Mittelmeer abspielen, sind für uns längst ‚normal‘ geworden. Die mediale Allgegenwärtigkeit der Bilder von Flucht und Tod hat uns abgestumpft und blind gemacht. Doch auch wer die gefahrenvollen und strapaziösen Wege nach Europa überlebt, die Mauern der Festung Europa überwunden hat, findet sich nicht in dem erhofften Eldorado wieder: Ob auf Lampedusa oder in Calais, die Situation in den völlig überfüllten Aufnahmelagern ist desolat und zutiefst menschenunwürdig. Sei es aus einer diffusen Angst vor dem Fremden und Anderen, aus der existenziellen Angst vor den menschlich erschütternden Schicksalen der Geflüchteten oder aber aus Scham vor dem bewussten Verdrängen und Wegsehen, Europa scheut sich vor einer menschlichen Auseinandersetzung mit den Migranten und davor, gemeinsam neue transkulturelle Lebensformen zu entwickeln. Mit dem Ziel unseren entmenslichten Blick auf Flüchtlinge und (legale wie illegale) Immigranten als identitäts- und gesichtslose Masse zu schärfen, die Würde der zu uns gekommenen Menschen zu respektieren und ihnen ihre individuelle Identität wieder zu geben, schreiben engagierte Autoren und Journalisten über unseren Umgang mit den Migranten. Bei literarischen, dokumentarischen wie journalistischen Texten stehen Themen wie identitäre Entwurzelung, Trauma und Tod, aber auch Hoffnung und Zukunftsvisionen im Mittelpunkt.

In meinen Vortrag möchte ich anhand der Romane *Refuges* (2015) von Annelise Heurtier und *Eldorado* (2006) von Laurent Gaudé, ausgewählten Erzählungen der Anthologie *Bienvenue ! 34 auteurs pour les réfugiés* (2015) sowie den Texten und Bildern in *Bienvenue à Calais. Les raisons de la colère* (2016) von Marie-Françoise Colombani und Damien Roudeau u.a. ausloten, wie Berichte über Flucht und Migration aus den Medien literarisch fiktionalisiert werden und in welchem Verhältnis literarische

Migrationsnarrative zu *témoignages* Betroffener stehen. Mit Blick auf die Ingangsetzung integrativer Dynamiken und hybridkultureller Transformationen europäischer Gesellschaften wird ferner untersucht, wie die Texte mit der Frage umgehen, inwiefern und inwieweit Begegnungen mit den Geflüchteten, ihren Identitätskonstrukten sowie ihrer Flucht- und Migrationsnarrative auf unser Selbstbild zurückwirken und wie sie unser Bild der Anderen verändern (können).

Silke Jansen (Erlangen)

### **Zwischen Anpassung und Abgrenzung – Haitianer in der Dominikanischen Republik**

Zwei Staaten unterschiedlicher sprachlicher Prägung – Haiti und die Dominikanische Republik – teilen sich die Karibikinsel Hispaniola. In einem unerschöpflichen Strom fliehen Haitianer vor Armut und politischer Instabilität ins Nachbarland, wo sie nicht immer freundlich empfangen werden, denn seit dem 19. Jahrhundert basiert der dominikanische Identitätsdiskurs vorwiegend auf der sprachlichen und kulturellen Abgrenzung zu Haiti. Die Migranten sind daher häufig Anfeindungen ausgesetzt, während der öffentliche politische Diskurs den so genannten anti-haitianismo explizit schürt. Ein zentraler Streitpunkt betrifft den rechtlichen Status der Nachkommen der Migranten, da diesen (im Unterschied zu Einwanderern aus anderen Herkunftsländern) die dominikanische Staatsangehörigkeit verweigert wird. Es besteht daher ein großer Anpassungsdruck, der sich u.a. auch in einer hohen Bereitschaft äußert, die spanische Sprache anzunehmen und das Kreol aufzugeben. Der Vortrag stellt Ergebnisse einer aktuellen Feldforschung unter Migranten in der Dominikanischen Republik vor. Ein Schwerpunkt wird dabei auf den Einstellungen zu den verschiedenen Sprachen sowie auf den Diskursen zu Identität und Abgrenzung liegen.

Elisa Manca (Heidelberg)

### **Parlato emotivo e migranti: Un’analisi linguistica attraverso i talk show**

La discussione sui migranti è un tema caldo nella politica così come nella società italiana ed europea. Numerose sono state negli ultimi mesi le reazioni ai flussi migratori, dei quali l’Italia è stata intermediaria di primo piano, sui mezzi di comunicazione di massa. È quindi significativo prendere in considerazione queste reazioni alla luce dei sentimenti dai quali esse sono suscitate: dalla solidarietà al rifiuto totale del diverso, dalla tristezza per le morti in mare alla rabbia per i “privilegi” dei quali i profughi vengono accusati di godere. Il cosiddetto parlato emotivo è una chiave di lettura che permette di individuare diversi nuclei lessicali, usi sintattici e morfologici e modi espressivi (dalla gestualità alle variazioni del tono della voce) per ogni manifestazione emotiva. Oggetto della nostra analisi saranno alcuni talk show di diverso orientamento politico, ai quali prendono parte non solo i politici e talvolta gli stessi migranti, ma anche persone comuni. Qui è possibile osservare una manifestazione pura di parlato emotivo e spontaneo improntato, a seconda dell’orientamento politico della trasmissione e della rete televisiva, su diversi sentimenti e atto a suscitare non solo negli agenti attivi della discussione, ma anche su quelli passivi – i telespettatori -, una partecipazione emotiva forte. Tale partecipazione nasce in seguito all’afflusso di migranti verso l’Italia, ma in particolare a causa degli

effetti sociali che esso hat sulla società italiana. Può accadere di frequente quindi che i profughi migranti vengano indicati come spauracchio dei problemi economici delle classi più svantaggiate e che si ragioni con la logica classica del “noi contro loro”: esemplare è lo slogan tipico dei partiti populistici di destra “prima gli italiani”. Pertanto è semplice comprendere come, oltre ad alcuni partiti, persino alcuni programmi televisivi cavalchino il malessere sociale per scatenare nei telespettatori e negli stessi partecipanti reazioni di pancia che consequentemente si manifestano anche nei metodi espressivi.

L’obiettivo di questo breve lavoro è quindi quello di evidenzianre come il tema dei flussi migratori sia nei talk show italiani un momento di coinvolgimento emotivo forte che trova interessanti esiti negli usi della lingua parlata.

Christoph Oliver Mayer (Dresden)

### **Flucht als Movens der Literatur. Literaturdidaktische Überlegungen**

Die Flucht ist im Grunde seit jeher ein wesentliches Thema von Literatur, wenn nicht sogar das ihr ursächliche, wenn man einfach nur sowohl an die Bibel als auch an Homer denkt. Auch in der romanischen Literatur spielt Flucht und Vertreibung eine Rolle, was sich von Boccaccio bis Manzoni, vom Rolandslied bis zu Jorge Semprun usw. zeigen lässt und sich in einer Vielzahl von Darstellungen gerade in der Kinder- und Jugendliteratur, z.B. ganz prominent bei Hector Malot und Fabio Geda ausdrückt.

Nun hat aber die Literaturtheorie spätestens mit Claude Bremond erkannt, dass Handlung eine ureigene Voraussetzung für das Erzählen darstellt und daher genrespezifisch Flucht als Extremform von Bewegung im Literarischen überrepräsentiert sein muss. Das heißt nicht nur, dass eine Literarisierung des Faktischen angesichts der realweltlichen Präsenz von Flucht sich geradezu anbietet und sich in einer gleichsam logischen Überrealisierung auf dem Buchmarkt wiederfindet, sondern auch, dass die Fiktionalisierung, ganz gleich wie hoch ihr Fiktionsgehalt auch ist, sich einreicht in Muster, Versatzstücke und Narrative, die bereits in der Literatur präsent sind und insofern intertextuell wieder aufgerufen werden.

Das literarische Lernen kann also gerade im Rahmen dieser Thematik ansetzen und sollte nicht allein den interkulturellen Inhalten Platz bieten. Wo Fabio Geda in *Nel mare ci sono i cocodrilli* den langen Weg eines afghanischen Jungen nachzeichnet und ihm eine Stimme verleihen will, wird auch die lange Geschichte der Flucht-Literatur nachgezeichnet, die im Genre des Kinderbuches in diesem Beispiel von Sindbad bis Pinocchio bzw. zu De Amicis reicht. Das Beispiel zeigt also, inwieweit Darstellung aber auch Wahrnehmung auf Literatur zurückgreifen und lehrt damit etwas über die Weltmächtigkeit von Literatur.

Robert Mintchev / Anna-Maria Pikos (Dresden)

### **emigrazione – immigrazione. Migration in und aus Italien und ihr Stellenwert im Italienischunterricht**

Während die Italiener das Volk mit dem höchsten Anteil im Ausland lebender Staatsbürger sind – Berlusconi zählte dereinst im Rahmen der Einrichtung des Ministeriums für die Italiener im Ausland mehr als 250 Mio, ist Italien gleichsam

dasjenige Mitglied der Europäischen Union, in dem im Zuge der neueren Flüchtlingsströme schon seit geraumer Zeit die meisten Migrantinnen und Migranten ankommen.

Während der historische Kontext der Emigration und der Gastarbeiter durchaus in der Italianistik nachhaltig wahrgenommen wurde und zumindest in Lehrbüchern aufgegriffen wurde und wird, ergibt sich gerade aus dem aktuellen Kontext eine neue Notwendigkeit Migrationsbewegungen im Italienischunterricht zu thematisieren. Dabei eröffnet diese Thematik dem Italienischunterricht – gerade in Zeiten zunehmender politischer Popularisierung – die Möglichkeit, einen entscheidenden Beitrag zur Demokratieerziehung und zur Entwicklung von Empathie und Perspektivwechsel zu leisten. Gerade vor dem Hintergrund ähnlicher Entwicklungen im Heimatland bietet sich ein anderer Zugang an, der nicht mehr allein auf Fremdwahrnehmung und italienische Eigengeschichte setzt, sondern gemeinsame europäische Werte unterstreicht.

Der Vortrag bietet nach einer Bestandsaufnahme zur Thematik mit Hilfe praktischer Unterrichtsbeispiele einen Einblick in den Alltag von Unterricht und Lehrerbildung und soll so Grundlage für eine weiterführende Diskussion über das Wie und Warum derartiger Unterrichtsschwerpunkte bilden.

Jan Reinhardt (Erfurt)

### **Santalla, el escapado und seine Verwandten: die Konzepte AUF DER FLUCHT / FLÜCHTEN in der Romania**

Im Beitrag werden Ausdrücke für AUF DER FLUCHT / FLÜCHTEN in den romanischen Sprachen vorgestellt und auf ihre Herkunft (aus „Vulgärlatein“ oder Protoromanisch, gegebenenfalls aus Indoeuropäisch) sowie auf eventuelle semantische Spezialisierungen (*fliehen* im Sinn von *weglaufen*, *sich verstecken*, *auswandern*, *davonkommen*, *das Leben (vor Krieg) retten*, etc.) hin befragt.

Regina Schleicher (Frankfurt a. Main/Wiesbaden)

### **Die Bildsprache der „Integration“ und ihre Kritik**

Der Begriff der „Integration“ findet in sehr unterschiedlicher Weise Verwendung, wenn von der Situation Geflüchteter und von MigrantInnen in der deutschen oder französischen Gesellschaft gesprochen wird. Während beispielsweise die Migrationssoziologie verschiedene Differenzierungen vornimmt, rückt in der medial vermittelten politischen Diskussion vor allem die Bedeutung der kulturellen Anpassung in den Vordergrund. An Beispielen aus der deutschen und französischen Tagespresse von 2014 bis 2016 und unter Einbeziehung der unterschiedlichen institutionellen Voraussetzungen einer Integrationspolitik sowie der in programmatischen Texten zur Integration fixierten Strategien in beiden Ländern wird in dem Beitrag zunächst eine Bedeutungsrekonstruktion des Begriffs vorgenommen.

Insbesondere aufgrund der Vorstellung von Integration als kultureller Anpassung stehen die Konzepte der Integration schon seit langem in der Kritik, so in Frankreich bei Michel Wieviorka, der bereits 2004 eine Überwindung des Integrationskonzepts forderte. In Deutschland wurde im Rahmen der Debatte um das Buch von Thilo

Sarrazin „Deutschland schafft sich ab“ (2010) in dem Text „Demokratie statt Integration“ des Netzwerks kritische Migrations- und Grenzregimeforschung eine zugespitzte Kritik formuliert (mit Unterzeichnerinnen und Unterzeichnern als Anzeige: „Nein zur Ausgrenzung“; Tageszeitung, 1.10.2010): „Integration heißt, dass man Menschen, die in diesem Land arbeiten, Kinder bekommen, alt werden und sterben, einen Verhaltenskodex aufnötigt, bevor sie gleichberechtigt dazugehören.“ (<http://www.demokratie-statt-integration.kritnet.org>; 1.10.2010). Dass die öffentlich vorgetragene Kritik am Integrationskonzept in Deutschland seit 2015 und in Frankreich bereits einige Jahre vorher verhallte, ist Teil einer erheblichen diskursiven Verschiebung, die näher in den Blick genommen werden sollte. Ist Integration nun ganz als Dispositiv für ein inneres Grenzregime durchgesetzt?

Die Rekonstruktion des Integrations-Begriffs anhand verschiedenartigen Materials ermöglicht die Kontextualisierung politischer Karikaturen aus der deutschen und französischen Tagespresse (2014-2016). Hierbei wird den Fragen nachgegangen, wie die Bedeutungsdimensionen des Integrationsbegriffs bildsprachlich umgesetzt werden und welche kritischen Artikulationen in dem Themenfeld möglich sind. Es sollen an dieser Stelle nicht nur kulturelle Zuschreibungen aufgespürt werden, die im Medium der Karikatur sehr verbreitet sind. Es gilt gleichfalls, ihre Funktion im Kontext der Gesamtaussage der Karikatur näher zu bestimmen. Dabei wird das Ziel verfolgt, mit politischen Karikaturen als Gradmessern von gesellschaftlichen Öffnungs- und Schließungsprozessen zu einer Neueinschätzung im deutsch-französischen Vergleich zu kommen.

#### **Literatur**

Hess, Sabine, Binder, Jana; Moser, Johannes (Hrsg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld: Transcript, 2009.

Jäger, Siegfried: Soll der Begriff „Integration“ kritisiert oder verteidigt werden? Ein Gespräch mit Serhat Karakayali und Manuela Bodjadzjev vom Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung zum Umgang mit Begriffen im Einwanderungsdiskurs. In: DISS-Journal 20/2010, S. 6-7.

Schleicher, Regina: Krise der Verkörperung: die Europäische Union im Bilddiskurs. In Doll, Martin; Kohns, Oliver (Hrsg.): Figurationen des Politischen I: Die Phänomenalität der Politik in der Gegenwart. Paderborn: Wilhelm Fink, 2016, S. 493-511.

Tucci, Ingrid: Immigration, intégration et diversité en France et en Allemagne. In: cairn-info 116-123; [https://www.cairn.info/article\\_p.php?ID\\_ARTICLE=INSO\\_163\\_0116](https://www.cairn.info/article_p.php?ID_ARTICLE=INSO_163_0116); 5.1.2017.

Wieviorka Michel: Zur Überwindung des Konzeptes der Integration. Eine Lektion aus französischen Erfahrungen der Gegenwart. In Bizeul Yves (Hrsg.): *Integration von Migranten. Französische und deutsche Konzepte im Vergleich*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 2004, S. 1-11.

Sophia Simon (Tübingen)

#### **Wie lange bleiben Flüchtlinge „die anderen“? Sprachlich-identitäre Spurensuche in Selbstzeugnissen einer Hugenottengemeinde**

Während Frankreich heute selbst ein Einwanderungsland ist, war im 17. Jahrhundert ein Teil der französischen Bevölkerung seinerseits vom Schicksal des Exodus betroffen: die Hugenotten, die aufgrund ihres reformierten Glaubens rigider, grausamer

Verfolgung seitens der katholischen Machthaber ausgesetzt waren. Auf ihrer Flucht nahmen viele von ihnen den Weg über Italien und die Schweiz nach Deutschland, wovon der Europäische Kulturfernwanderweg „Hugenotten- und Waldenserpfad“ noch heute zeugt. In Deutschland erwies sich neben Hessen auch Brandenburg als besonders bereitwillig, die Glaubensflüchtlinge aufzunehmen, war es doch in Deutschland in Folge des Dreißigjährigen Krieges zu einem massiven Bevölkerungsschwund gekommen. Zeugnisse dieser Ansiedlungen finden sich heute nicht nur in Berliner Institutionen (wie dem Hugenottenmuseum im Französischen Dom) und einzelnen Familiengeschichten, sondern auch im brandenburgischen Umland: Streift man beispielsweise durch einige Dörfer der Uckermark, fallen nicht nur die französischen Nachnamen eines Großteils der Einwohner auf, sondern man trifft auch in Kirchenarchiven und -bemalungen, in Grabinschriften und den wenigen überlieferten Privataufzeichnungen auf sprachliche Hinterlassenschaften. Doch wie lange wurde innerhalb der geflüchteten Familien tatsächlich noch auf Französisch kommuniziert? Wie verständigte man sich mit den Gastgebern? Liegen beispielsweise zweisprachige amtliche Dokumente vor, wie sah es also mit der Übersetzungskultur aus? Wann und wie erfolgte die Sprachsubstitution, und welche Einflüsse des Französischen sind heute noch, evtl. ausschließlich in den betreffenden Gemeinden, auszumachen? Wurden die Neuankömmlinge jemals als Flüchtlinge bezeichnet, oder sprach ihr generell hohes Ansehen durch ihre Fertigkeiten in bestimmten Berufsgruppen dagegen?

Auch wenn die Eigenidentifikation der heutigen Nachfahren der Hugenotten kaum noch aufgrund französischer Sprachkenntnisse erfolgt, sondern man auf weit zurückliegende, genussvoll evozierte Traditionen zurückgreift, ist eine sprachliche Spurensuche erfolgversprechend, vor allem hinsichtlich der Frage, ob die Hugenotten tatsächlich allesamt Französisch sprachen, wo doch das Zentrum der französischen Reformation vielmehr im Midi lag?

Anhand einer exemplarischen Hugenottengemeinde, die enge Bezüge zur Familiengeschichte der Autorin aufweist, soll mit Hilfe eines Vergleich zwischen am Herkunftsort in Frankreich und am Zielort in der Uckermark aufgefundenen Dokumenten ein Fallbeispiel dieser Wanderungsbewegung aufgezeigt werden, das stellvertretend für mögliche Schicksale den Begriff des Flüchtlings aus historischer und heutiger Perspektive beleuchten soll.

Ina-Maria Stiehler (Dresden)

### **Das créole réunionnais im schulischen Kontext – ein sprachliches Integrationsmodell? Eine empirische Untersuchung**

Der Vortrag untersucht die aktuelle sprachliche Situation des *créole réunionnais* im schulischen Kontext der Maskareninsel La Réunion untersucht werden. Die Insel, die als französisches Überseedepartment politisch zu Europa und geographisch gesehen zu Afrika gehört, stellt sowohl aus kontaktlinguistischer als auch aus soziolinguistischer Sicht einen besonders vielversprechenden Untersuchungsgegenstand dar.

Seit Mai 2000 und dem Erlass des sogenannten Gesetzes *Loi d'orientation pour l'Outre-Mer (LOOM)* durch die *Assemblée Nationale* werden die Kreolsprachen und somit auch das *créole réunionnais* offiziell als Regionalsprachen Frankreichs anerkannt wie beispielsweise Bretonisch oder Katalansich. Darüber hinaus führt das Kultusministerium im Jahr 2000 das *CAPES créole* ein und zugleich wird ein Dekret über das Unterrichten des *créole* als *Langue et Culture Régionales (LCR)* in den

Schulen erlassen. Das *Rectorat de la Réunion* gründet den *Conseil Académique de la Langue et de la Culture Réunionnaises*, der in den Schulen (*lycées* und *collèges*) die sogenannten LCR Klassen schafft. Im Zuge der Umstrukturierung des französischen Schulsystems im Rahmen des Gesetzes *Loi d'orientation et de programmation pour la refondation de l'École de la République* Gesetzes 2013 veröffentlicht die *Académie de la Réunion* im Oktober 2014 den sogenannten *Plan d'action*, der sich zum Ziel gesetzt hat, die regionale Kultur sowie das Unterrichten der kreolischen Sprache auf La Réunion zu fördern.

Der Beitrag skizziert die aktuelle Situation des *créole réunionnais* im schulischen Kontext. Es wird hierbei ein Resümee zum gegenwärtigen Stand seit der Einführung des *créole réunionnais* ins französische Schulsystem gezogen. Zugleich erfolgt eine Bestandaufnahme unter Einbezug der Frage, ob die kreolische Sprache dabei als sprachliches Integrationsmodell dienen kann.

Haralambos Symeonidis (Lexington)

### **Migración y actitud lingüística en América Latina: consecuencias lingüísticas en los hablantes bilingües guaraní-castellano en Buenos Aires**

Una de las consecuencias de las crisis económicas preexistentes en América Latina es el caso de la inmigración de paraguayos hacia la Argentina (sobre todo Buenos Aires), un país con una economía más fuerte y estable que la paraguaya durante décadas. Casi todos ellos tienen un nivel educativo bajo y son bilingües (castellano y guaraní). ¿Cuáles son las consecuencias lingüísticas en el comportamiento de estos inmigrantes? ¿Se afectó su grado de bilingüismo? A través de las últimas investigaciones sociolingüísticas y basándome en los resultados del ALGR (Atlas Lingüístico Guaraní-Románico) presentaré ejemplos que documentan el impacto sobre su comportamiento lingüístico, así como su reacción hacia las consecuencias y la crisis de identidad causadas por la inmigración en los hablantes bilingües guaraní-castellano en Buenos Aires.

Juan R. Valdez (Oakland)

### **Lengua: ¿última barrera o principio de un idilio de amor?**

Los y líderes y militantes de los regímenes de exclusión proponen y planifican muros fronterizos y otras medidas para determinar y controlar quién entra y quién no en el continente, la nación, el estado o la ciudad que ellos arbitrariamente reclaman. El terrorismo, la amenaza económica y la carencia del idioma endógeno son los argumentos principales que los exclusionistas ofrecen para justificar y legitimar sus proyectos de ciudadanía. Dejan al margen o intentan evadir la cuestión racial-colonial que yace en el fondo del problema: ¿cómo se delimita “el otro”? ¿Cómo se les resta espacio a los grupos más vulnerados? Por otro lado, los que luchan por los derechos humanos y la justicia social se afanan por impedir la exclusión y por establecer el valor de la diversidad a todo costo. Sus proyectos de ciudadanía tienden a la inclusión. Sin embargo, como demuestran Jaffe (2008) y Cameron (2008), los defensores, en muchos casos, abordan la cuestión de la diversidad lingüística en términos muy parecidos a los términos de los esencialistas. Esto es un peligro porque corremos el riesgo de reproducir las mismas estructuras de poder que en principio combatimos. Intentando



salir de este callejón sin salidas, nos interesa examinar algunos discursos metalingüísticos mediante un análisis cualitativo riguroso que: 1) toma como su principal objeto de estudio las metáforas sobre la lengua en relación con los conflictos generados por la exclusión política; 2) se cuida de no caer en (o por lo menos anticipar las trampas de) los esencialismos teóricos que yacen por dondequiera; y 3) investiga hasta qué punto se puede considerar el contacto lingüístico como campo o promesa de colaboración social. El corpus consiste de discursos y metáforas metalingüísticas provenientes de investigaciones de archivo en contextos de conflictos y contactos lingüísticos en la República Dominicana, Puerto Rico y Cuba. Igual, examinamos otros casos en contextos internacionales para dialogar con estudiosos de otros paradigmas de dominación y luchas glotopolíticas (Falla 1992 y 1995, Hutton, 1998, Jones 2016).

Romana Weiershausen (Saarbrücken)

### **Zur Schau gestellte Imaginationen: Flucht als Thema im Theater. Ein vergleichender Blick auf den deutschsprachigen Raum**

Es wird viel *über* „Flüchtlinge“ geredet, während die Menschen, um die es geht, selten selbst zu Wort kommen. Welchen Beitrag kann das Theater leisten, um den vorgeformten Bildern und Benennungen entgegenzuwirken und einen alternativen Diskussionsraum zu schaffen? Wie gibt man denen, die sonst nicht zur Sprache kommen, eine Stimme? Und welche Projektionen eigener Vorstellungen von ‚Fremden‘ werden dabei sichtbar? In Theaterstücken wird auch die sprachliche Praxis als problematische ausgestellt. In einer burkinisch-deutschen Koproduktion (Zoungrana/Stengele) ist von den „zéros-morts“ (Toten ohne Wert) die Rede, in einem Stück des österreichischen Autors Schubert wird der einzige überlebende Schwarze einer Bootskatastrophe von den Europäern mit „Der schwarze Körper“ benannt, Jelinek entlehnt den Begriff der „Schutzbefohlenen“ den „Schutzfliehenden“ von Aischylos. Dabei wird das Problem der Entindividualisierung erkennbar. Höner dagegen dramatisiert die Reportage des italienischen Journalisten Fabrizio Gatti, um ‚authentische‘ individuelle Schicksale zu präsentieren, was wiederum andere Probleme aufwirft. Der Vortrag geht anhand ausgewählter Beispiele von neueren Theaterstücken der Frage nach, wie Menschen auf der Flucht dargestellt werden, welche sprachlichen Grenzen dabei aufgezeigt werden und welche Potenziale der Raum des Theaters eröffnet.

**SEKTION 24: TRANSKULTURELLE BEGEGNUNGSRÄUME? ÄSTHETISCHE STRATEGIEN DER ÜBERLAGERUNG, PLURALISIERUNG UND SIMULTANENITÄT IN DEN ZEITGENÖSSISCHEN ROMANISCHEN LITERATUREN**

**ALESSANDRO BOSCO (INNSBRUCK/ZÜRICH), URSULA MOSER (INNSBRUCK), JULIA PRÖLL (INNSBRUCK)**

Raum 312 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Sektionseröffnung
9.10 Uhr	Manfred Schmelting: Kulturelle Alterität als Metapher. Ein Beispiel interkultureller Poetik
9.40 Uhr	Patricia Oster-Stierle: Die Mimesis der Traumlogik in dem transkulturellen Raum Haitis: <i>L'Enigme du retour</i> von Dany Laferrière
10.10 Uhr	Ursula Mathis-Moser: Der Roman als Kaleidoskop. Die 'viellogische' Ästhetik des Eduardo Manet
10.40 Uhr	Diskussion
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Alain Ausoni: Katalin Molnár en son agrégat textuel
12.00 Uhr	Gerhild Fuchs: Transkulturelle Überlagerungsphänomene in Elena Ferrantes neapolitanischem Romanzyklus <i>L'amica geniale</i>
12.30 Uhr	Diskussion
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Mirjam Leuzinger: Estéticas del (no) saber: Realidades transculturales y desafíos epistemológicos en la reciente narrativa hispánica
15.00 Uhr	Gianna Schmitter: Vernetzte Bücher: digitale Strategien zeitgenössischer Literatur in Argentinien und Chile
15.30 Uhr	Diskussion
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Herle-Christin Jessen: Ästhetisierungsverfahren transkultureller Pluralität im Werk Juan Goytisolos
16.50 Uhr	Stella Lange: Scrivere "la Storia" all'incrocio tra vecchia e nuova Europa: forme di poeticizzazione della guerra in <i>Venuto al mondo</i> (2008) di Margaret Mazzantini
17.20 Uhr	Diskussion

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Hans-Jürgen Lüsebrink: L'écriture africaine d'une 'littérature-monde'. Espaces transculturels, réseaux intertextuels et références intermédiatiques dans l'œuvre romanesque de Tierno Monémembo (Guinée)
9.30 Uhr	Myriam Geiser: Resonanzräume der Pluralität: Narrative Verfahren der Erinnerung in den Romanen <i>Des nouvelles de Kora</i> (2009) von Tassadit Imache und <i>Ladivine</i> (2013) von Marie NDiaye
10.00 Uhr	Nathalie Thamin: Pluralisation et espaces de rencontre transculturels et translinguistiques chez W. Mouawad dans <i>Sœurs</i> et chez M : Soleymanlou dans <i>Trois</i>
10.30 Uhr	Diskussion
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Julia Pröll: „Rendre au réel son épaisseur“: Ästhetische Pluralisierungsverfahren und transkulturelle Dynamiken im Werk Laurent Mauvigniers
12.00 Uhr	Susanne Winter: Ästhetik der Pluralisierung: Stefano Massinis <i>Lehman Trilogy</i>
12.30 Uhr	Diskussion
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Peter Kuon: Lachen und Subversion in der gegenwärtigen italienischen Migrationsliteratur
15.00 Uhr	Alessandro Bosco: Comico e transmedializzazione del gag nella <i>Farsa dei tre clandestini</i> di Gianni Celati
15.30 Uhr	Diskussion
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
16.20 Uhr	Maximilian Gröne: Wandernde Stimmen. Erzählstrategien in den italienischsprachigen Migrationsliteraturen
16.50 Uhr	Yvonne Völkl: Plurilinguisme, vaudou et jazz – l'écriture du déséquilibre chez Stanely Péan
17.20 Uhr	Diskussion

	<b>Mittwoch, 11. Oktober 2017</b>
9.00 Uhr	Lena Bisinger: Lieux de rencontre transculturels dans la littérature franco-chinoise : l'esthétique du ‚brouillage‘ dans <i>La montagne de l'âme</i> de Gao Xingjian
9.30 Uhr	Luca Viglialoro: Noten zu einer kleinen Literatur. Zanzottos literarische Ästhetik in der <i>Nota zu Filò</i>
10.00 Uhr	Susanne Ritschel: Systeme der ‚Vergleichzeitigung von Entferntem‘ in sephardischen Gegenwartstexten
10.30 Uhr	Diskussion und Sektionsabschluss
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

## ABSTRACTS

Alain Ausoni (Lausanne)

### **Katalin Molnár en son agrégat textuel**

Dans un écho à la définition deleuzienne de l'art comme création d'« agrégats sensibles », *Quant à je (kantaje)* (1996) de l'écrivain translingue Katalin Molnár, née à Budapest en 1951, est un livre transgénérique, poétique et singulier, constitué pour une bonne part d'une variété de textes coupés puis réarrangés. La nature de ces textes et leur organisation font de *Quant à je* un espace où s'agrègent le français et le hongrois, le français contemporain et certains de ses états antérieurs mais aussi les deux langues que sont pour Molnár le français parlé et le français écrit.

De l'œuvre de Molnár et des écritures qu'elle a forgées, Pascale Casanova a dit qu'elles constituent « un attentat spécifique contre la langue nationale », justifiant qu'on la place dans la flatteuse compagnie de Joyce ou de Beckett au rang des « révolutionnaires » de la littérature. À une période où la mise en évidence de la littérature translingue constituait un enjeu des études littéraires, il a pu paraître judicieux de rapprocher l'œuvre de Molnár de celles d'exceptionnels explorateurs du jeu des langues. Dans cette communication en revanche, on s'attachera à présenter la production littéraire de Molnár non comme une exception mais comme une manifestation du moment translingue que connaît la littérature depuis les deux dernières décennies du siècle dernier.

Dans ce contexte, on verra l'agrégat textuel de Molnár comme une stratégie esthétique visant à instaurer un dialogue translingue et transculturel qui puisse, d'une part, répondre à la demande d'autobiographie caractérisant le moment translingue de la littérature et, d'autre part, dire quelque chose du défi d'écrire la vie quand ses archives existent en langues.

Lena Bisinger (Paris/Aachen)

### **Lieux de rencontre transculturels dans la littérature franco-chinoise : l'esthétique du 'brouillage' dans *La Montagne de l'âme* de Gao Xingjian**

Qu'est-ce que l'acte de lecture d'un espace de rencontre transculturel littéraire ? Qu'est-ce qu'un roman aux voix multiples qui se veut ni oriental ni occidental ? Où faut-il chercher l'accès central dans l'ensemble d'éléments textuels divers ? Telles sont les questions qui se posent lors d'une première rencontre avec le 'roman' sino-occidental *La Montagne de l'âme* (1990) du Prix Nobel Gao Xingjian. Suivant l'orientation méthodologique de la section, cette étude se propose d'analyser les procédés de pluralisation spatio-temporelle à la base de l'oeuvre d'art comme une mosaïque transculturelle composée de récits, de chansons et de poèmes, laissant transparaître à la fois des tendances de résistance post-impérialistes au discours dominant et des expressions des effets de la mondialisation.

L'étude prend en compte trois phénomènes majeurs étant à la base de l'esthétique transculturelle du roman : la mondialisation et ses effets sur l'art en général, la décentralisation des cultures (Bhabha 1994) et l'état postmoderniste des littératures occidentales contemporaines (Daros 2015). Si les effets de la mondialisation s'expriment surtout à travers les structures de simultanéité, de superposition et de pluralisation sans être source d'une négociation des relations de pouvoir, la notion de la décentralisation des cultures est à l'origine d'un espace transculturel ouvert au lecteur occidental. Quant au lien avec le postmodernisme occidental, c'est la présence d'une « succession d'alternatives déjà advenues » (Daros 2015, 1) qui s'offre comme troisième dimension esthétique. Se pose enfin la question de la réalisation intégrale de cette esthétique transculturelle lors de la rencontre avec le lecteur.

### **Références bibliographiques :**

BESSIÈRE Jean, « Situer le postcolonial de ses paradoxes et de sa pertinence contemporaine avec une comparaison de l'herméneutique du roman postcolonial et du roman occidental contemporain », dans SYMINGTON Micéala, MOULIN Joanny et BESSIÈRE Jean (dir.), *Actualité et inactualité de la notion de « postcolonial »*, Paris, Honoré Champion, 2013, pp. 17-33.

BHABHA Homi K., « Culture's in Between », *Artforum*, 32, 1993, pp. 167-168 et pp. 211-214.

Alessandro Bosco (Innsbruck/Zürich)

### **Comico e transmedializzazione del gag ne *La farsa dei tre clandestini* di Gianni Celati**

*La farsa dei tre clandestini* (1987) è, come recita il sottotitolo, «un adattamento dai Marx Brothers» che, stando alla ricostruzione fornita dallo stesso Celati, sarebbe nato (mentre egli soggiornava negli Stati Uniti nella prima metà degli anni Settanta) dagli appunti presi durante le proiezioni dei film dei Marx Brothers ma soprattutto dalla riscrittura del copione del film *Monkey Business* che Celati andava integrando con gag e battute tratti da vari altri film dei fratelli Marx. Il periodo indicato da Celati combacia con gli anni in cui egli lavora intensamente a due saggi sul comico, *Dai giganti buffoni alla coscienza infelice* e *Su Beckett, l'interpolazione e il gag*, poi confluiti in *Finzioni occidentali* (1975), e soprattutto ad un libro mai pubblicato sui Marx Brothers che

avrebbe dovuto intitolarsi *Harpo's Bazaar* di cui resta traccia in un articolo apparso sul «Verri» col titolo *Il corpo comico nello spazio* (1976).

Nei summenzionati contributi teorici Celati traccia una genealogia transculturale e transmediale di comicità che va dalla commedia dell'arte al music hall al vaudeville americano e di qui alle comiche del cinema muto fino al teatro di Artaud. Il meccanismo fondamentale di questa forma di comicità che Celati oppone a tutte le forme tradizionali della commedia "borghese", è ciò che si riassume sotto il termine "gag". Nel saggio su Beckett Celati individua precisamente in questo principio extraletterario una regola fondamentale del tessuto linguistico beckettiano. Sulla base di queste premesse l'intervento si propone di indagare l'operazione estetica tramite cui nella *Farsa* Celati traspone il meccanismo del gag in letteratura.

### **Riferimenti bibliografici:**

Gianni Celati, *La farsa dei tre clandestini*, Bologna, Baskerville, 1987.

Id., *Dai giganti buffoni alla coscienza infelice*, in Id., *Finzioni occidentali*, terza edizione riveduta, Torino, Einaudi, 2001, pp. 53-110.

Id., *Su Beckett, l'interpolazione e il gag*, in Id., *Finzioni occidentali*, cit., pp. 165-194.

Id., *Il corpo comico nello spazio*, in «Il verri», n. 3, novembre 1976 e ora in Marco Belpoliti - Marco Sironi (a cura di), *Gianni Celati*, Milano, Marcos y Marcos, 2008 (=Riga 28), pp. 106-113.

Gerhild Fuchs (Innsbruck)

### **Transkulturelle Überlagerungsphänomene in Elena Ferrantes neapolitanischem Romanzyklus *L'amica geniale***

In Elena Ferrantes Romantetralogie der *Amica geniale* (2011/12/13/14) steht ein auf Antrieb sehr gegensätzliches Freundinnenpaar im Mittelpunkt. Obwohl unter identischen Verhältnissen in einem neapolitanischen Armenviertel, dem „rione“, aufgewachsen, erklimmt die von Selbstzweifeln geplagte Lenù mittels eiserner Disziplin eine für ihr Milieu außergewöhnliche Bildungsleiter und entwickelt sich zur erfolgreichen, vielgereisten Schriftstellerin, während Lila sich trotz vielversprechender Begabungen und ausgeprägten Durchsetzungsvermögens mit dem Pflichtschulabschluss begnügt und auf ein lebenslanges Verweilen im „rione“ hinsteuert. Die antithetische Konzeption der Protagonistinnen erweist sich jedoch als semantische Grundstruktur mit von Beginn an dynamischen und durchlässigen Abgrenzungen, dank derer die eigentliche Besonderheit des Romans umso mehr zur Geltung kommt: eine komplexe motivische Verzahnung der Lebensläufe, ein kontinuierlicher Fluss von Austausch- und Überlagerungsprozessen auf verschiedenen Ebenen, deren Auswirkungen insbesondere im Fühlen, Denken und Schreiben der Ich-Erzählerin Lenù sichtbar werden.

In den Fokus des Sektionsthemas können diese Überlagerungsprozesse insofern gestellt werden, als sich im Auf und Ab der Freundschaftsbeziehungen zwischen Lenù und Lila auch eine dezidiert transkulturelle Problematik abbildet. Den italienischen Mezzogiorno (und mithin Neapel) als ein kolonisiertes Territorium mit hohem Anteil an „subalternen“ Gesellschaftsgruppen aufzufassen, ist schon bei Gramsci angelegt und hat in einschlägigen Publikationen seit den 1990er Jahren (etwa im Sammelband *Italy's «Southern Question». Orientalism in One Country*, Oxford/New York 1998) zunehmend Fuß gefasst. Ferrantes Roman, um nur auf eines der zu untersuchenden

Überlagerungsphänomene hinzudeuten, gestaltet den heterotopen Ort des „rione“ als Inbegriff von Subalternität und lässt Lila zu dessen selbstgewählter Repräsentantin werden, verleiht ihr dabei aber ein intellektuelles und schöpferisches Potenzial, das Elena immer wieder zu kopieren sucht. Deren Bestreben, sich von Lila und dem „rione“ zu emanzipieren, wird so fortlaufend konterkariert durch einen Prozess der „Kontaminierung“, durch den das (vermeintlich) Andere in das eigene Leben, die eigene Persönlichkeit integriert wird.

Myriam Geiser (Grenoble)

**Resonanzräume der Pluralität: Narrative Verfahren der Erinnerung in den Romanen *Des nouvelles de Kora* (2009) von Tassadit Imache und *Ladivine* (2013) von Marie NDiaye**

Die Werke der 1958 als Tochter eines Algeriers und eine Französin in Argenteuil geborenen Tassadit Imache und der 1967 als Tochter eines Senegalesen und einer Französin in Pithiviers geborenen Marie NDiaye können als Beispiele „transkultureller“ Gegenwartsliteratur betrachtet werden, insofern als sie „weithin durch Mischungen und Durchdringungen gekennzeichnet“ (W. Welsch) sind.

Die hier untersuchten Romane *Des nouvelles de Kora* (2009) von Tassadit Imache und *Ladivine* (2013) von Marie NDiaye setzen spezifische, auf verschiedenen Ebenen vergleichbare narrative Verfahren ein, um ein komplexes Netz aus Erinnerung, Erzählen und Verschweigen, Verschleierung und Enthüllung in Bezug auf Herkunft, Selbstsuche und Selbstdefinition der Protagonistinnen zu entwerfen. Dadurch entstehen rätselhafte, teilweise undurchdringliche Räume, in denen die weiblichen Hauptfiguren vielschichtige, komplexe Identitäten („*plural, flexible identities*“, wie Arianna Dagnino sie in ihrer Definition transkulturellen Schreibens genannt hat) offenlegen.

Beide Romane thematisieren ein kompliziertes, durch Entfremdung und Tabus, sowie durch die Abwesenheit des Vaters belastetes Mutter-Tochter-Verhältnis, das aus der Perspektive der Töchter vermittelt wird. In *Des nouvelles de Kora* versucht die Protagonistin Michelle, Tochter einer Französin und eines Algeriers, ausgehend von ihren eigenen bruchstückhaften Erinnerungen, in der provisorischen Auseinandersetzung mit ihrer Mutter und anderen Romanfiguren, ihre Geschichte zu rekonstruieren. NDiayes Roman *Ladivine* entwickelt durch die doppelte Identität der Protagonistin Malinka/Clarisse eine mehrdimensionale Konstellation, mittels derer die durch die schwarze Hautfarbe der Mutter hervorgerufene unterschwellige Spannung spürbar gemacht wird.

In der Gegenüberstellung dieser beiden Romane soll dargelegt werden, inwiefern die Überlagerung und Resonanz verschiedener Stimmen sowie die Pluralisierung von Bezügen hier zum poetischen Prinzip des Schreibens wird, und auf welche Weise die Autorinnen damit zu einem je eigenen Erzählton des Erinnerns und der impliziten Distanznahme gelangen.

Maximilian Gröne (Augsburg)

### **Wandernde Stimmen. Polyphone Erzählstrategien in der italienischsprachigen Migrationsliteratur**

Die gegenwärtige italienischsprachige Literatur ist reich an Versuchen, Migrationserfahrungen, Traumata, Abgrenzungs- und Assimilationsprozesse erzählerisch zu gestalten. Die in diesen Texten ausgetragene Diskussion um Normen und Werte, Erfahrungen und Ereignisse, Fremdsicht und Selbstbetrachtung erfährt eine in narrativer Hinsicht besonders komplexe Konfiguration, sobald mehrere Stimmen zu einem Gefüge aus divergierenden subjektiven Perspektivierungen, individualisierten Kommunikationsstrategien und unterschiedlichen sprachlichen Ausdrucksebenen verwoben werden. Aus den vielfältigen Erzählstimmen entstehen Konstellationen von Charakteranlagen und Kommunikationsweisen, deren Cluster kunstvoll wesentliche Aspekte der Migrationsliteratur zum Ausdruck bringen: Relativierung durch die Pluralisierung der Positionen; Ausweis zentrifugal-extremistischer wie auch solidarisierend-kollektiver Entwicklungen; interkulturelle Oppositionsbildung oder transkulturelle Prozesse; räumlich-körperliche Erfahrungen, zumal im Kontext der gender-Rollen; sprachliche Durchmischung und die Hybridisierung literarischer Gattungen; divergente, konvergente oder simultane Erzählstrukturen; hermeneutische Herausforderung der Leserschaft, die subtil zur kritischen Evaluation des Gelesenen – zur Sinnrekonstruktion der Textanlage und zur Bildung eigener ethischer Standpunkte – aufgefordert wird.

Untersucht werden die narrativen Verfahren an drei zentralen Beispielen, die in spezifischer Weise für den ästhetischen Stellenwert der italienischsprachigen Migrationsliteratur stehen: *Oltre Babilonia* von Igiaba Scego, *Scontro di civiltà per un ascensore a Piazza Vittorio* von Amara Lakhous und *Madre piccola* von Cristina Ali Farah. Neben den Entsprechungen in der polyphonen Erzählanlage werden dabei ebenfalls die jeweiligen metapoetischen Implikationen der Texte betrachtet.

Herle-Christin Jessen (Heidelberg)

### **Ästhetisierungsverfahren transkultureller Pluralität im Werk Juan Goytisolos**

Juan Goytisolo ist einer der bedeutendsten Schriftsteller der hispanophonen Gegenwartsliteratur, wie die Verleihung des Cervantes-Preises für sein Lebenswerk im Jahr 2014 nachdrücklich dokumentiert. Sein Werk ist insofern ein ›transkultureller Begegnungsraum‹ von besonderer Aktualität, als es geprägt ist durch eine enorme Fülle an literarischen wie essayistischen Reflexionen auf eigene Exil- und Migrationserfahrungen während des Franco-Regimes, verbunden mit einem vielschichtigen Blick auf sein ›Heimatland‹ Spanien und seine ›Wahlheimat‹, abwechselnd Paris und Marrakesch, sowie auf verschiedenste – Migrationsbewegungen produzierende – Konfliktregionen unserer Gegenwart. Goytisolo reflektiert Vernetzung und Globalisierung, Entwurzelung, Flucht und Migration, ihre möglichen Ursachen wie Terror, Repression, Kapitalismus, Not und Verzweiflung, das Erstarken rechtsextremer Strömungen und die Notwendigkeit kollektiver Verantwortungsbereitschaft. Seine literarischen Texte verarbeiten auf hochkomplexe und ambivalente Weise transkulturelle Topoi wie Entgrenzung, Identitätskonstitution, Alteritätserfahrungen, Mehrsprachigkeit, Wandel und Tradition. Sein Zugang zu transkulturellen Themen und



Motiven ist kein deskriptiver, sondern vollzieht sich über eine äußerst experimentelle Ästhetik, die Simultaneitäts- und Überlagerungsprozesse aller Art aufzufangen und neu zu modellieren versucht. Diese durch die Ästhetisierung von Exil- und Migrationserfahrungen produzierte poetische ›Zwischenräumlichkeit‹ ist der Hauptgegenstand meines Vortrags. Dabei liegt, unter Einbezug rezenter essayistischer Texte und Reportagen, ein besonderes Augenmerk auf der transkulturellen Überlagerung und Zersetzung von ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ in Goytisolos Romanen *Makbara* (1980) und *Paisajes después de la batalla* (1982), die ihren ästhetischen Ausdruck insbesondere in einer steten Reflexion des Schreibprozesses, in autofiktionalen Strategien und widersprüchlichen Erzählerfiguren, in vielschichtigen Zeit- und Raumproduktionen sowie in (De-)Konstruktionen migrationsbezogener Mythen und Metaphern finden.

Peter Kuon (Salzburg)

### **Lachen und Subversion in der gegenwärtigen italienischen Migrationsliteratur**

Der algerische Autor italienischer Sprache Amara Lakhous ist mit seinen Romanen *Scontro di civiltà per un ascensore a Piazza Vittorio* (2006), *Divorzio all'islamica a viale Marconi* (2010) und *Contesa per un maialino italianissimo a San Salvario* (2012) zweifellos einer der erfolgreichsten Vertreter der neueren Migrationsliteratur in Italien. Den autobiographisch geprägten Rückblick auf die verlorene Heimat oder die abenteuerliche Erzählung einer traumatischen Entwurzelung lehnt er entschieden ab und widmet sich stattdessen der komisch-satirischen Darstellung der Lebensrealität von MigrantInnen unterschiedlicher Provenienz in Italien. Sein Lachen setzt gleichermaßen intime Kenntnis und verfremdende Distanz gegenüber Ausgangs- und Zielkultur voraus und wird so zur subversiven Waffe im Kampf um ein tolerantes Zusammenleben im Mikrokosmos eines Stadtviertels, eines Platzes oder eines Gebäudes. In meinem Vortrag möchte ich, über den Fall Lakhous hinaus, eine Variante der italienischen Migrationsliteratur beleuchten, die im Verlachen des Eigenen und des Fremden, in der Entlarvung von Stereotypen, im virtuosen Spiel mit Missverständnissen zu ethischer und ästhetischer Souveränität findet.

Stella Lange (Innsbruck)

### **Scrivere “la Storia” all’incrocio tra vecchia e nuova Europa: forme di poeticizzazione della guerra in *Venuto al mondo* (2008) di Margaret Mazzantini**

Nel romanzo di Margaret Mazzantini *Venuto al mondo* (2008) viene raccontato la turbolenta e tragica storia d’amore della romana Gemma con il ligure Diego che comincia nei preavvisi della guerra in Jugoslavia. I desideri personali dei protagonisti per una vita autonoma a Roma – luogo in cui ambedue si sono stabiliti – e i cambiamenti radicali sul livello politico e sociale che vivono a Sarajevo sono tanto differenti l’uno dall’altro. Sono inevitabilmente confrontati con l’opposizione e la mediazione di due mondi discrepanti: l’Europa orientale e l’Europa occidentale. Situazioni di estrema povertà e marginalizzazione in Jugoslavia contrastano con scenari

di sovrabbondanza e noia a Roma. Parallelamente la scrittura si trasforma in un mischio di lingue che mette in gioco la traslazione. In più, “la guerra” si vive anche dentro: il vano desiderio di avere un proprio bambino porta la coppia in piena disperazione. Tuttavia, i processi di mediazione e rappresentazione tramite l’io narratore di Gemma sono messi in rilievo attraverso le sue riflessioni metapoetiche: come mettere in relazione non solo questi due mondi ma anche la pluralità del vissuto nel presente e nel passato? Quale cornice coerente, quale contesto – poetico o storico – le sembra adeguato?

Vorrei indagare come l’evento storico della guerra viene raccontato in una oppure molte storie dalla prospettiva dell’io narratore di Gemma. Così si fa vedere come diversi abbozzi e stili di vita s’incrociano nella zona d’incontro e multiculturale com’è Sarajevo nell’ora della guerra. Dalla voce di Gemma almeno sembra che una “poetica esistenziale” rispecchia al meglio i continui cambiamenti di vita quale, tra l’altro, richiede una “poetica di relazione” tra vita e morte, presente e passato, retrospettiva e visione.

### **Bibliografia:**

Margaret Mazzantini (2008): *Venuto al Mondo*, Mondadori: Milano.

Bond, Lucy/Rapson, Jessica (Hg.) (2014): *The Transcultural Turn. Interrogating Memory between and beyond Borders*, de Gruyter: Berlin.

Glissant, Édouard (1990): *Poétique de la relation*, Gallimard : Paris.

Helmich, Werner (2016): *Ästhetik der Mehrsprachigkeit. Zum Sprachwechsel in der neueren romanischen und deutschen Literatur*, Winter: Heidelberg.

Schmeling, Manfred (2002): „Differenz, Hybridisierung, Globalisierung – Interkulturelle Poetik heute“, in: Kadir, Djelal/Löbbermann, Dorothea (Hg.): *Other Modernisms in an Age of Globalization*, Winter: Heidelberg, 265-282.

White, Hyden (1977): *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, The John Hopkins University Press: Baltimore.

Mirjam Leuzinger (Passau)

### **Estéticas del (no) saber: Realidades transculturales y desafíos epistemológicos en la reciente narrativa hispánica**

Gracias a internet las noticias falsas se difunden con facilidad y rapidez. Páginas con diseños que imitan periódicos de prestigio se dedican a divulgarlas; otras permiten al usuario crearlas en pocos clics. No sorprende que la propia prensa advierta del impacto de tales noticias en la sociedad de la llamada “era de la posverdad” (Keyes 2004) que – respaldada por el relativismo del pensamiento posmoderno– sucumbe a las comodidades del no saber.

Si, conforme a la propuesta de la sección, la cultura se define como una estratificación híbrida de significados (Bachmann-Medick 2014), la realidad transcultural presenta desafíos epistemológicos que la literatura puede intentar decodificar o, por el contrario, ignorar. “Uno quisiera quedarse en la superficie de las cosas, disfrutar de ellas como vienen”, se hace eco del problema Rafael de *El delirio de Turing*. Sin embargo, la fascinación del personaje por la hibridez polisémica descarta la opción del no saber: “Pero es imposible. Todo significa algo más” (Paz Soldán 2003: 30). Según se refleja en la novela del escritor boliviano Paz Soldán, en el mundo digital en el que informaciones “vienen” sin mayor esfuerzo por parte del receptor, la cantidad y calidad simuladora de

los mensajes dificultan e incluso imposibilitan su desciframiento, sumergiéndolo al receptor en una opacidad delirante.

En sintonía con estas reflexiones previas y apoyándose en estudios sobre literatura, globalización y nuevas tecnologías, la contribución propone examinar cómo la reciente narrativa hispánica, en particular aquella de McOndo y de la generación Nocilla, se enfrenta al impacto del pluralismo de mensajes propugnado por los medios de comunicación. Al entender este pluralismo transcultural como un desafío epistemológico, se estudiará el vínculo de los mensajes con el conocimiento así como el impacto de los actos de descifrar o ignorar sobre las estéticas y formas narrativas.

Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken)

### **L'écriture africaine d'une 'littérature-monde'. Espaces transculturels, réseaux intertextuels et références intermédiatiques dans l'œuvre romanesque de Tierno Monémemo (Guinée).**

Le terme de ‚littérature-monde‘, relecture postmoderne et postcoloniale du concept de ‚Littérature mondiale‘ (‚Weltliteratur‘) auquel il semble avoir repris des éléments centraux, sera questionné dans cette conférence à travers l'œuvre du romancier guinéen Tierno Monémemo (né en 1947). Celle-ci s'intègre d'une triple manière dans les processus de mondialisation et représente par ce biais ce que l'on pourrait appeler une ‚écriture africaine de la littérature-monde‘: d'une part à travers son inscription dans une ‚histoire connectée‘ afro-européenne, une ‚histoire-monde‘ mise en récits par exemple à travers le destin d'un ‚tirailleur‘ et résistant africain pendant la Seconde Guerre Mondiale, dans *Le Teroriste noir* (2012); d'autre part, à travers la multiplication des territoires et aires culturelles représentés et parcourus par les protagonistes de Monémemo, de l'Afrique du Sahel à la France en passant par l'Algérie (dans *Bled*, 2016) et Cuba (dans *Les coqs cubain chantent à minuit*, 2015) qui ancrent son œuvre dans une ‚géographie-monde‘; et, enfin, à travers l'inscription de son œuvre dans un ‚médiascape mondial‘ racontant, à travers notamment son roman *Cinéma* (1997), comment des films et formats médiatiques mondialisés sont appropriés sur le plan local et transformés sous l'angle interculturel.

Birgit Mertz-Baumgartner (Innsbruck)

### **Border Crossings: lyrische Strategien der Grenzüberschreitung an Beispielen aus der zeitgenössischen hispano-amerikanischen Lyrik**

Der Beitrag geht von der Beobachtung aus, dass sich die literatur- und kulturwissenschaftliche Transkulturalitätsforschung der letzten Jahrzehnte in hohem Maß auf autobiographische und fiktionale Prosa sowie auf Dramatik und Essayistik konzentrierte und die Lyrik nur am Rande Berücksichtigung fand. Bernhard Dieterle geht im *Handbuch Lyrik* (2011) sogar soweit festzuhalten, dass sich die Lyrik für die Behandlung interkultureller Themen weniger eigne als Roman und Drama und argumentiert dabei folgendermaßen: „Kulturkontakte lassen sich innerhalb mimetisch-fiktionaler Gattungen schildern, Konflikte oder Begegnungen kann man erzählen oder dramatisieren, auf die Bühne (oder auf die Leinwand) bringen, doch sie sind nicht unbedingt Gegenstand lyrischer Dichtung [...].“ (Dieterle 2011, 204)

Wenn Transkulturalität an zwischenmenschlicher Interaktion (auf der Figurenebene) festgemacht wird, mag Dieterles Befund durchaus stimmen. Geht der Blick jedoch weg von der *histoire*- hin zur *discours*-Ebene, so zeigt sich, dass die Lyrik gerade durch ihre Möglichkeiten der bildlichen und sprachlichen Verdichtung zu einer wahren Experimentierfläche des Transkulturellen werden kann. Wir verstehen ‚Transkulturation‘ in diesem Zusammenhang mit Fernando Ortiz als „transitiven Prozess“ (2015, 56), als einen nicht fixierbaren Ort des Übergangs, als Permeabilität (Welsch 2012, 26), die auf der Ebene der Gattung (z.B. Übernahme von Gedichtformen), der textuellen Dialogizität (z.B. Intertextualität) ebenso sichtbar werden kann wie auf den Ebenen der Raumkonzeption, der Lingualität und der Bildlichkeit (Binder/Klettenhammer/Mertz-Baumgartner 2016, 20)

Anhand eines ausgewählten Korpus zeitgenössischer hispano-amerikanischer Lyrik (z.B. Gina Valdés, Tato Laviera) soll der Frage nachgegangen werden, wie sich LyrikerInnen mit Grenzen, Grenzübertreten und Grenzgängern (ganz entgegen der Feststellung von Dieterle) auf inhaltlicher Ebene auseinandersetzen und wie sie dieses *Border-crossing* in sprachliche Formen übersetzen. Dabei sollen vor allem translinguale Schreibpraxen wie Code-switching, Code-mixing, Selbstübersetzung) in den Blick genommen werden.

### **Bibliographie**

Binder, Eva – Klettenhammer, Sieglinde – Mertz-Baumgartner, Birgit (2016) (Hg.): *Lyrik transkulturell*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Dieterle, Bernhard (2011): „Lyrik und Interkulturalität“. In: Lamping, Dieter (Hg.): *Handbuch Lyrik: Theorie, Analyse, Gedichte*. Stuttgart: Metzler Verlag, 204-212.

Ortiz, Fernando (2015): „Vom Phänomen der ‚Transkulturation‘ und von seiner Bedeutung in Kuba“. In: Exner, Isabel – Rath, Gudrun (Hg.): *Lateinamerikanische Kulturtheorien*. Konstanz: Konstanz UP, 51-57.

Welsch, Wolfgang (2012): „Was ist eigentlich Transkulturalität?“ In: Kimminich, Dorothee – Schahadat, Schamma (Hg.): *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*. Bielefeld: transcript, 25-40.

Ursula Mathis-Moser (Innsbruck)

### **Der Roman als Kaleidoskop: die ‚viellogische‘ Ästhetik des Eduardo Manet**

Ein Bild – das Kaleidoskop – und eine Leitidee – die einer ‚viellogischen Philologie‘ (Ette 2013) – bestimmen die Lektüre des Romans *Maestro!* (2002) von Eduardo Manet, der – in Santiago de Cuba geboren – heute in Paris lebt. Den beiden Biographemen entsprechend fand Manet jüngst sowohl Eingang in das *Dictionnaire des écrivains migrants de langue française* (Champion 2012) als auch in die Monographie *Kubanische Gegenwartsliteratur in Paris zwischen Exil und Transkulturalität* (2014), doch geht es im vorliegenden Beitrag keineswegs um eine wie immer begründete bipolare Verortung dieses *écrivain migrant*, sondern um die ganz besondere ‚viellogische‘ Ästhetik eines seiner Romane, um dessen narratologische und stilistische Verfahren zur Darstellung von Netzwerkstrukturen und jene ‚glokalen‘ Dynamiken, wie sie sich aus der Wechselwirkung von globalen und lokalen Formaten ergeben.

Dabei spielt der Roman nicht in der Gegenwart, sondern zwischen 1870 und 1930, einer Zeit, die auch als dritte Phase beschleunigter Globalisierung bezeichnet wurde. Im Zentrum steht die historische und sowohl von Nicolás Guillén (1935) als auch von Alejo

Carpentier (1945) bereits evozierte Figur des berühmten „schwarzen Paganini“, des Kubaners Claudio José Domingo Brindis de Salas y Garrido, dessen Leben, Genie und ambivalente Zugehörigkeiten zu mehreren Kulturen, Ländern und Sprachen, aus dreifacher Perspektive gebrochen, vor den Augen des Lesers evoziert werden. Wie durch ein Kaleidoskop betrachtet, entstehen durch die mehrfache Spiegelung „bunter Glasteilchen“ im Inneren und durch das „Drehen“ des an ein Fernrohr erinnernden Geräts ständig neue Kombinationen und Muster, die sich einer einlogischen, aber auch einer zweilogischen Interpretation versagen. Das geschilderte räumliche Netzwerk, das von Bewegung und Durchmischung lebt, wird immer wieder durch Versuche der ethnischen, nationalen, religiösen etc. Festschreibung irritiert, es bleibt zugleich aber stets Ort zahlreicher Resonanzen, insbesondere aus dem Bereich der Literatur und der Musik. Selbst wenn die Figur Brindis de Salas letztendlich zu scheitern scheint, bleibt ‚sein‘ Roman auf diese Weise ein beeindruckendes Beispiel für die diskursive Gestaltung transkultureller Pluralität.

Patricia Oster-Stierle (Saarbrücken)

**Die Mimesis der Traumlogik in dem transkulturellen Raum  
Haitis: *L'Enigme du retour* von Dany Laferrière**

Dany Laferrière 2009 erschienener Traumtext *L'Enigme du retour* verdankt sich in vielfacher Hinsicht einem Prozeß der Überlagerung. Der Autor selbst verweist auf den „ombre de Césaire derrière les mots.“ Aimé Césaires surrealistisch-poetisches *Cahier d'un retour au pays natal* bildet die Folie für den einer inneren Traumlogik folgenden Text, der sich jenseits von Zeit und Ort im transkulturellen Raum zwischen Quebec, New York und Haiti bewegt und einen Zeitraum von der Jugend des Autors bis zu seiner Rückkehr in die Heimat umgreift: „ Les souvenirs se télescopent dans ma tête“. Der Palimpsest der Erinnerung verdichtet sich in einem zwischen Lyrik und Prosa oszillierendem Text, der die Sukzessivität der Kontexte durch eine komplexe Simultaneität ersetzt.

Julia Pröll (Innsbruck)

**„Restitue(r) au réel son épaisseur“: Ästhetische Pluralisierungsverfahren  
und transkulturelle Dynamiken im Werk Laurent Mauvigniers als  
Ausdruck literarischer Globalisierungstendenzen in der französischen  
Literatur des *extrême-contemporain*?**

„Le temps que vous finissiez de lire cette phrase un Boeing aura décollé ou atterri quelque part dans le monde.“ (Mauvignier 2014, 9) Mit diesem Brett Easton Ellis entlehnten Zitat, das Mauvignier als Motto seinem Text *Autour du monde* (2014) voranstellt, evoziert er eine (Poly)Logik der Simultaneität, die seinen folgenden Versuch, „Welt [zu] schreiben“ (König 2013) entscheidend bestimmt. Im hybriden Gattungs(grenz)raum von Roman und Kurzgeschichtensammlung, präsentiert uns eine den allwissenden Gestus nicht scheuende Erzählerfigur vierzehn *tranches de vie*, angesiedelt rund um den Globus. Sie alle handeln von Touristen, Reisenden, Migranten; sie alle ereignen sich am 11. März 2011, dem Tag, an dem ein Tsunami weite Teile Japans verwüstete. Die Naturkatastrophe – bzw. ihr über diverse Medien sofort

verbreitetes Bild –, hält nicht nur die einzelnen Episoden, die sich vor allem den ‚existentiellen Plattentektoniken‘ der Protagonist\_innen widmen, ähnlich wie im Film *Short Cuts* lose zusammen, sie wird auch zum Emblem „globaler Interdependenz“ sowie „medialer Instantaneität“ (Reichardt 2010, 125).

Bereits diese kurze Handlungsskizze zeugt von Mauvigniers Interesse an der „Kartierung einer Welt in Bewegung“ (Ette 2001, 21), ihren transkulturellen Begegnungsräumen und Transformationsdynamiken, wobei intersektionale Problematiken nicht ausgespart bleiben. Ein solches Projekt scheint nach ästhetischen Pluralisierungsverfahren zu verlangen, die zunächst in ihrer Vielgestaltigkeit beschrieben werden sollen und deren ambivalente Funktionen es in der Folge zu ergründen gilt. Zwar werden durch Intermedialität, ‚fraktale‘ Raumkonstruktionen (cf. Ette 2005a, 61-101) und „vektorale Konstellationen“ (Ette 2005b, 135-180) sehr wohl textuelle Globalisierungseffekte erzeugt, diese werden aber zeitgleich von Verfahren überlagert, die gerade die für Globalisierungsprozesse maßgeblichen Attribute der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Vielschichtigkeit – namhaft gemacht von Italo Calvino (cf. König 2013, 30-31) – subtil konterkarieren. Diese Doppelbewegung, die der Nachfolgetext *Continuer* (2016) ebenfalls zu beinhalten scheint und von der auch andere zeitgenössische französische Romane, wie beispielsweise *Réparer les vivants* von Maylis de Kerangal geprägt sind, erzeugt eine oxymorische Spannung, die Mauvigniers ‚Verdichtung‘ des Realen bestimmt und Globalisierungsdiskurse im Medium der Literatur kritisch reflektiert.

### **Bibliographie**

Ette, Ottmar (2001): *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Velbrück: Weilerswist.

Ette, Ottmar (2005a): *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin: Kadmos.

Ette, Ottmar (2005b): „Von Inseln, Grenzen und Vektoren, Versuch über die fraktale Inselwelt der Karibik“. In: Braig, Marianne u.a. (Hgg.): *Macht der Grenzen – Grenzen der Macht. Lateinamerika im globalen Kontext*. Frankfurt am Main; Vervuert-Iberoamerica, 135-180.

König, Annette (2013): *Welt schreiben. Globalisierungstendenzen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur aus der Schweiz*. Bielefeld: Transcript.

Mauvignier, Laurent (2014): *Autour du monde*. Paris: Minuit.

Mauvignier, Laurent (2016): *Continuer*. Paris: Minuit.

Reichardt, Ulfried (2010): *Globalisierung. Literaturen und Kulturen des Globalen*. Berlin: Akademie.

Susanne Ritschel (Dresden)

### **Systeme der „Vergleichzeitigung von Entferntem“ in sephardischen Gegenwartstexten**

Die Herausbildung einer vielseitigen sephardischen Gegenwartsliteratur erfuhr mit dem Übergang zum 21. Jahrhundert einen rasanten Anstieg. In der Schreibpraxis dieser AutorInnen ist die Verwendung sephardischer Topografien ebenso von Bedeutung wie die Korrelation von Zeit- und Raumverhältnissen, innerhalb derer sich die Gestaltung multiperspektivischer historischer Handlungsräume besonders hervorhebt. Sephardische Literaturen der Gegenwart zeichnen sich durch eine permanente

„Vergleichzeitigung von Entferntem“ aus. Im Kontext temporaler und territorialer Überlagerungsprozesse werden transgenerationale Erinnerungsnetze erzeugt, in denen kulturelle Zugehörigkeiten verhandelt werden. Merkmale dieser Schreibpraxis sind neben dem dominanten performativen Aushandeln einer *modern sephardic consciousness* eine vorsätzliche Translingualität, die parallele Verwendung von oralen und digitalen Erzählformen, die Verflechtung heterogener Textsorten sowie ein hohes Maß an Materialität mit Authentifizierungsfunktion. Ein wesentlicher Teil dieser sephardischen Gegenwartstexte wird unter Einarbeitung türkischer, serbokroatischer, deutscher, hebräischer oder mazedonischer Topografien innerhalb der Romania publiziert. Ziel des Beitrags wird es sein, am Beispiel der Autorinnen Myriam Moscona, Angelina Muñoz-Huberman und Tatiana Salem Levy Figurationen und Topografien des Zwischenräumlichen zu identifizieren und im Hinblick auf ihre Funktion zu hinterfragen.

Manfred Schmelting (Saarbrücken)

### **Kulturelle Alterität als Metapher. Ein Beispiel interkultureller Poetik**

Die Verwendung bildlicher Sprache zur Charakterisierung inter- oder transkultureller Beziehungen hat eine lange Tradition. Das Gingko-Blatt, Symbol für die Beziehung zwischen West und Ost in dem berühmten Gedicht Goethes, „Gingko Biloba“ (*West-östlicher Divan*), oder André Gides Vergleich zwischen deutscher und französischer Kultur (die Franzosen liefern die ‚Hefe für den schweren Teig‘ der Deutschen) zeugen von der Beharrlichkeit, mitunter auch von der Klischeehaftigkeit solcher Bilder.

Der französische postkoloniale Roman liefert zahlreiche Beispiele für eine Fortsetzung dieser Tradition. Autorinnen wie Assia Djebar (*Les nuits de Strasbourg*, 1997) oder Fatou Diome (*Le Ventre de l'Atlantique*, 2003) lassen Protagonisten unterschiedlicher kultureller Herkunft in Konfliktsituationen agieren, die unter anderem mithilfe von metaphorischen Konstruktionen und Vergleichen beschrieben werden. Sie sind heute zugleich typischer Ausdruck einer Sprache der Migration. Auf literarischer Ebene unterstützen sie eine Ästhetik des Widerstandes, die als solche nicht direkt ideologie- oder gesellschaftskritisch ist, sondern Kritik über die Erzähldistanz, über Ironie und Poesie in Szene setzt.

Mein Beitrag untersucht Formen und Funktionen bildlicher Rede im theoretischen Kontext einer inter- bzw. transkulturellen Poetik, für die eine umfassende Systematisierung der unterschiedlichen ästhetischen Strategien (Fremdperspektive, interkulturelle Sprachspiele, transkulturelle Intertexte, Metaphorik u.v.m.) noch aussteht.

Gianna Schmitter (Paris/La Plata)

### **Vernetzte Bücher: digitale Strategien zeitgenössischer Literatur in Argentinien und Chile**

Insbesondere die jüngere Generation der argentinischen und chilenischen Autoren bedient sich in ihrem Schaffensprozess digitaler Strategien und hat in Funktionsweise, Ästhetik und Möglichkeiten des Internets ein literarisches Experimentier- und Ausdrucksfeld *sui generis* entdeckt. Anhand eines transnationalen Korpus aus 13

argentinischen und chilenischen Büchern von 2000 bis 2016 sind verschiedene intermediale Strategien erkennbar, die von der üblichsten – der Thematisierung des Fremdmediums (cf. Rajewsky, 2002; Wolf, 2014; Robert, 2014) – abweichen: die digitale Ästhetik, die digitale Grammatik und die erweiterte Literatur.

Romane wie *La ansiedad. Una novela trash* (2004) von Daniel Link, *Keres cojer? = guan tu fak* (2005) von Alejandro López, *Diario de las especies* (2008) und *Goo y el amor* (2013) von Claudia Apablaza, *Interferencia: nouvelle digital* (2013) von Gonzalo Viñao, *Oro* (2015) von Ileana Elordi, und *Las citas* (2016) von Sebastián Hernaiz bedienen sich einer digitalen Ästhetik (Brown, 2010), indem sie das Fremdmedium – Mails, Chats, Blogs, und Twitter – durch visuelle Nachahmung evozieren. Anderenorts schreibt sich das Internet in den Schaffensprozess ein, indem Autoren ihre Texte ausgehend von Suchen bei Google oder Facebook zusammenstellen und dadurch mit einer digitalen Grammatik arbeiten: so (*spam*) (2011) von Carlos Grandín, *Red social* (2011) von Ana Laura Caruso und *Escribir en Canadá: una biografía de Guadalupe Muro* (2012) von Luciano Lutereau, aber ebenfalls Experimente wie *El tucumanazo* (2012) von Esteban Castromán, wo die Erzählstruktur ein Computerspiel als Modell hat. Der letzte Fall, die erweiterte Literatur (cf. Chiani, 2014; Kozak, 2006, 2011, 2014; Speranza, 2006), begnügt sich nicht nur mit der Materialität des Buchs und setzt sich im Internet fort mit Videos auf YouTube oder bis hin zu eigenen Internetseiten. Abgesehen von dem schon zitierten Roman von Alejandro López seien hier Tálata Rodríguez mit *Primera línea de fuego* (2015) und Jaime Pinos mit *80 días* (2015) anzuführen

Ziel des Beitrags ist es, diese drei Strategien anhand der Intermedialitätstheorien zu analysieren und aufzuzeigen, dass bei diesem transnationalen Korpus Überlagerungsprozesse zu beobachten sind, in denen – bisher noch recht unbeachtet von der Kritik – nicht nur aus Texten und Medien Rhizome gebildet werden, sondern die Autoren auch auf transkulturelle Erzähltraditionen (wie z.B. die Avantgarde) zurückgreifen. Somit werden heterogene inter- und transmediale Verfahren benutzt, die wenngleich sie mit dem globalisierenden Medium Internet arbeiten, doch zur experimentellen Literatur zählen und Widerstand gegen die kanonisierten literarischen Ausdrucksformen leisten.

### Zitierte Werke:

- Apablaza, Claudia. (2010). *Diario de las especies*. Sevilla: Ediciones Barataria.
- Apablaza, Claudia. (2013). *Goo y el amor*. La Habana: Editorial Arte y Literatura.
- Brown, J.Andrew. (2010). Estéticas digitales en «El púgil» de Mike Wilson Reginato. *Arizona Journal of Hispanic Cultural Studies*, 14, 235-245.
- Caruso, Ana Laura. (2011). *Red Social*. Buenos Aires: Spiral Jetty.
- Castromán, Esteban. (2012). *El Tucumanazo*. Buenos Aires: Clase Turista.
- Chiani, Miriam. (2014). Poéticas trans. En *Escrituras compuestas: Lestras/ Ciencia/ Artes. Sobre Silvina Ocampo, Arturo Carrera, Juana Bignozzi y Marcelo*. Buenos Aires: Katatay.
- Elordi, Ileana. (2015). *Oro*. Santiago de Chile: Emecé.
- Grandín, Charly. (2011). (*spam*). Buenos Aires: Ediciones Stanton.
- Hernaiz, Sebastián. (2016). *Las citas*. Buenos Aires/ Bahía Blanca: 17grises editora.
- Kozak, Claudia (Ed.). (2006). *Deslindes : ensayos sobre la literatura y sus límites en el siglo XX* (Vols. 1-1). Rosario: B. Viterbo.
- Kozak, Claudia (Ed.). (2011). *Poéticas tecnológicas, transdisciplina y sociedad: Actas del Seminario Internacional Ludión-Paragraphe*. Buenos Aires: Exploratorio Ludión.



Kozak, Claudia (Ed.). (2012). *Tecnopoéticas argentinas*. Archivo blando de arte y tecnología. Buenos Aires: Caja Negra.

Kozak, Claudia. (2014). *Poéticas/ políticas tecnológicas en Argentina (1910-2010)*. Entre Ríos: Fundación La Hendija.

Link, Daniel. (2004). *La ansiedad. Novela trash*. Buenos Aires: El cuenco de plata.

López, Alejandro. (2005). *Keres coger?=Guan tu fak*. Buenos Aires: Interzona.

Lutereau, Luciano. (2012). *Escribir en Canadá. Una biografía de Guadalupe Muro*. Buenos Aires: Pánico el Pánico.

Pinos, Jaime. (2014). *80 días* (Colección inventario de especies.). Santiago de Chile: Alquimia Ediciones.

Rajewsky, Irina. (2002). *Intermedialität*. Tübingen Basel: A. Francke.

Robert, Jörg. (2014). *Einführung in die Intermedialität*. Darmstadt, Allemagne: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Rodríguez, Tálata. (2013). *Primera Línea de Fuego*. Buenos Aires: Tenemos las máquinas.

Speranza, Graciela. (2006). *Fuera de Campo*. Barcelona: Anagrama.

Viñao, Gonzalo. (2013). *Interferencias. Nouvelle digital*. Mar del Plata: La Bola.

Wolf, Werner. (2014). Intermedialität: Konzept, literaturwissenschaftliche Relevanz, Typologie, intermediale Formen. En Volker C. Dörr & Tobias Kurwinkel (Eds.), *Intertextualität, Intermedialität, Transmedialität. Zur Beziehung zwischen Literatur und anderen Medien*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Nathalie Thamin (Besançon)

### **Pluralisation et espaces de rencontre transculturels et translinguistiques chez W. Mouawad dans *Sœurs* et M. Soleymanlou dans *Trois***

Mouawad et Soleymanlou, auteurs, metteurs en scène, acteurs, ont quitté jeunes leur pays respectif (Liban et guerre civile en 1976/ république islamique d'Iran en 1982), vécu à Paris puis au Canada, se sont construits socialement, individuellement et professionnellement dans la migration notamment dans le contexte québécois montréalais, écrivent et travaillent en français, ne pratiquent plus comme première langue d'usage leur langue maternelle (arabe/farsi).

Nous proposons ici une analyse sociolinguistique de leurs créations récentes d'inspiration biographique, *Sœurs* de Mouawad (2015) et la trilogie *Un, deux, Trois* de Soleymanlou (2011-2014). Les deux dramaturges y revisitent leur parcours d'exil en questionnant les enjeux autour du fait plurilingue (langues maternelles, minorisées/majoritaires) et des identités (notamment la leur) au regard des rapports de domination linguistique (Boutet & Heller, 2007 ; Heller 2011) omniprésents dans le contexte canadien.

Si la langue d'écriture et de création est majoritairement le français, d'autres sont présentes (arabe, farsi, anglais). Nous sommes ainsi sensible au questionnement suivant de l'appel à contribution : « Par quelles stratégies des auteurs bi-, tri- ou pluriculturels réussissent-ils à 'tisser' leur langue maternelle dans la langue de leur création artistique ? ». Quelles sont les traces plurilingues et que nous disent-elles ? Quels procédés de pluralisation créés par les auteurs pour se dire dans la migration, pour dire leur pluralité et dans quels espaces de rencontre transculturels et translinguistiques ?

Ce travail s'inscrit dans un projet (Adam-Maillet, Thamin, Serusclat & Berreur) portant sur les formes littéraires et théâtrales contemporaines comme outil de

professionnalisation des acteurs socio-éducatifs sur les questions de langues et de pluralité.

### **Bibliographie**

- Bertucci M-M. (2007). « La notion de sujet », dans *Le français d'aujourd'hui*, Armand Colin. 2007/2 - n°157, p. 11-18.
- Boutet J. & Heller M. (2007/3). *Enjeux sociaux de la sociolinguistique : pour une sociolinguistique critique*. Langage et société, n° 121-122.
- Glissant É. (1990). *Poétique de la relation*. Paris: Gallimard.
- Heller M. (2011/2). « Du français comme “droit” au français comme “valeur ajoutée” : de la politique à l'économique au Canada. ». Langage et société, n° 136, p. 13-30.
- Molinié M. (coord.). « Biographies langagières et apprentissage plurilingue », n°39, *Le Français dans le Monde - Recherches et applications*, Clé International, 2006.
- Mouawad W. (2015). *Soeurs*. Léméac/Actes sud-papiers.
- Moura, Jean-Marc/Porra, Véronique (Hgg.) (2015). *L'Atlantique littéraire. Perspectives théoriques sur la constitution d'un espace translinguistique*. Hildesheim et al.: Olms.
- Ricoeur P. (1990). *Soi-même comme un autre*. Le seuil.
- Soleymalou M. (2014). *Trois*. Montréal : L'instant scène.

Luca Viglialoro (Düsseldorf)

### **Noten zu einer kleinen Literatur. Zanzottos literarische Ästhetik in der *Nota* zu *Filò***

Zanzottos Schlussbemerkung, die *Nota*, zu seinem dialektal verfassten Gedichtband *Filò* (1976) ist in den letzten Jahren Gegenstand verschiedener Studien (Stefanelli 2015, Venturi 2016) gewesen. Allerdings ermöglicht der Text noch weitere intertextuelle und transmediale (Borsò 2015) Lesarten. Die *Nota* – der einzige Text des Bandes, der auf Italienisch und nicht im Dialekt von Pieve di Soligo (dem *solighese*) geschrieben ist – scheint u.a. eine philosophisch-literaturtheoretische Beziehung mit Deleuze' Theorie der „littérature mineure“ (*Kafka. Pour une littérature mineure*, 1975) zu unterhalten. Diese Beziehung – das Resultat einer in anderen Werken Zanzottos mehrfach kodierten intensiven Auseinandersetzung mit Deleuze' Ästhetik (Viglialoro 2016) – wirkt auf mehrere Textebenen, so dass die *Nota* als ein rhizomatisches (Klettke 2012) Geflecht von literarisch umgesetzten philosophischen Gedanken ausgelegt werden kann. Indem Zanzotto beispielsweise den *solighese* als „piccolo“ im Gegensatz zum illustren Italienischen („italiano illustre“) definiert, spielt er nicht allein auf ein zunächst in *De vulgari eloquentia* lanciertes Thema (d.i. jenes über die Stellung der Volkssprache gegenüber dem Lateinischen) an, sondern produziert zugleich einen Kurzschluss mit Deleuze' Idee der Deterritorialisierung der nicht-etablierten kleinen Literaturen der Minderheiten, welche in ein ständiges Spannungsverhältnis mit den ‚großen‘ offiziellen Literaturen geraten. Das Potential der kleinen Literaturen, subversiv auf eine andere politische Szene und dadurch auf neue Wissens- und Machtstrukturen zu verweisen, macht sie laut Deleuze zum simulierten Begegnungsraum und zum Diskussionsfeld möglicher Realitätsentwürfe, die erst kraft des oppositiven Verhältnisses zum (literarisch) Sanktionierten denkbar werden. Zanzotto stellt diese Opposition in *Filò* und dessen *Nota* textuell dar, indem er durch Sprachhybridationen und Registerwechsel ein mehrsprachiges Schreibdispositiv (Klettke 2001) zustande bringt, aus dem Sinnmöglichkeiten ununterbrochen hervorströmen – damit revidiert Zanzotto Deleuze'

Postulat, dem zufolge eine kleine, oder mindere, Literatur nicht die Literatur einer kleinen Sprache ist, sondern die einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient. Zanzottos *Nota* beschreibt also eine Sprach- und Literaturpraxis, deren Grenzüberschreitungen das Hegemonische unterlaufen und den Raum des Möglichen erschließen.

### **Bibliographie**

Borsò, Vittoria/Brohm, Heike (2015) (Hgg.), *Transkulturation. Literarische und mediale Grenzräume im deutsch-italienischen Kulturkontakt*. Bielefeld: transcript.

Klettke, Cornelia (2012), „Andrea Zanzotto: Meteo. Una scrittura rizomatica grazie alla poetizzazione della botanica e della meteorologia“, in: Brugnolo, Furio/ Fassanelli, Rachele (Hgg.), *La lirica moderna. Momenti, protagonisti, interpretazioni*. Padua: Esedra, S. 429-446.

Klettke, Cornelia (2001), *Simulakrum Schrift. Untersuchungen zu einer Ästhetik der Simulation bei Valery, Pessoa, Borges, Klossowski, Tabucchi, Del Giudice, De Carlo*. München: Wilhelm Fink.

Stefanelli, Luca (2015), *Il divenire di una poetica. Il logos veniente di Andrea Zanzotto dalla Beltà a Conglomerati*. Mailand: Mimesis.

Venturi, Francesco (2016), *Genesi e storia della „trilogia“ di Andrea Zanzotto*. Pisa: ETS.

Viglianoro, Luca (2016), *Ästhetische Erfahrung und Textästhetik in Microfilm von Andrea Zanzotto*. Berlin: Frank & Timme.

Yvonne Völkl (Graz)

### **Plurilinguisme, vaudou et jazz – l’écriture du déséquilibre chez Stanley Péan**

Stanley Péan est né à Port-au-Prince en 1966, mais a grandi au Québec dans la ville de Jonquière (Saguenay) où ses parents se sont installés l’année même de sa naissance. Péan est un personnage aux facettes multiples : mélomane, animateur à la radio, présentateur à la télé, traducteur, scénariste, journaliste et rédacteur en chef du journal *Le Libraire*, il est également l’auteur d’une vingtaine de livres pour adultes et adolescents.

Dans son roman *Zombi Blues* (1996), Péan dénonce les cruautés du régime duvaliériste et le trauma transgénérationnel qui en dérive. Pour saisir la lutte particulière de ses contemporains contre les fantômes du passé, il situe son histoire dans un espace transculturel qui devient le lieu de rencontre de personnages et d’objets déjà perçus comme transculturels (i.e. caractérisés par une pluralité culturelle complexe) tels que la figure du zombi, le créole haïtien, le vaudou ou le jazz. Au niveau formel, Péan recourt à plusieurs stratégies esthético-narratives qui soutiennent la dynamique transculturelle de l’histoire. Elles vont de l’emploi de la langue créole, à l’insertion des éléments vaudou jusqu’à une ‘écriture jazz’. En accentuant la puissance de la parole, ces stratégies rythment la narration et entravent le plaisir de la lecture mimant ainsi la perception des personnages. Ce nonobstant, écrire Haïti entre le français et le créole, entre le vaudou et le christianisme, entre la musique et le langage, à partir du Québec, c’est selon Najib Redouane (2003) « suivre le cheminement d’une perception, [...], de la spécificité et de la valeur de l[a] culture haïtienne transposée sur une terre de l’Amérique du Nord ».

À l'aide d'exemples tirés de *Zombi Blues*, je tenterai de montrer dans la présente intervention, les différentes formes et fonctions des stratégies esthético-narratives ainsi que les répercussions stylistiques, formelles et génériques qui en dérivent.

Susanne Winter (Salzburg)

### **Ästhetik der Pluralisierung: Stefano Massinis *Lehman Trilogy***

Stefano Massinis *Lehman Trilogy*, 2015 von Luca Ronconi am Piccolo Teatro di Milano als letztes Stück vor seinem Tod inszeniert und seitdem ein internationaler Erfolg, ist ein monumentales Epos für die Bühne, das Aufstieg und Fall der Brüder Lehman evoziert. Es ist die Geschichte deutsch-jüdischer Emigranten, die sich in Amerika über drei Generationen in einer rasch verändernden Gesellschaft etablieren, einflußreiche Banker werden und zuletzt einen entscheidenden Anteil an der Bankenkrise haben.

Der 1975 geborene italienische Autor Stefano Massini faßt 160 Jahre Kapitalismus in eine Form und eine Sprache, die kaum anders als mit dem Schlagwort der „Pluralisierung“ zu charakterisieren sind. Epische, romanhafte, essayartige und dramatische Passagen, eine unbestimmte Erzählerstimme und alptraumhafte Figurenrede, solistische und chorische Rede, Innen- und Außenperspektive, wirklichkeitsnah szenische und geraffte Episoden, Italienisch, Hebräisch, Jiddisch, Deutsch und Englisch wechseln sich ab und stehen im Zeichen der Heterogenität der kulturellen und sozialen Räume, die die Geschichte der Lehman-Brüder aufruft: Bayern und Amerika, Judentum und Kapitalismus, Weiß und Farbig, Krieg und Frieden.

Der Vortrag stellt unterschiedliche „Verfahren der Vielfalt“ in Massinis Trilogie vor und versucht sie als ästhetischen Ausdruck für die Erfahrung der Migration – des Heraus- und des Eintretens – nicht nur in Bezug auf geographische, sondern auch kulturelle, soziale, religiöse, sprachliche und literarische Räume zu deuten.

**SEKTION 25: (IBERO-)ROMANISCH-GERMANISCHE ZWISCHENWELTEN.  
EXILLITERATUR ALS ZEUGNIS UND MOTOR EINER VERNETZTEN WELT  
SEKTIONSLEITUNG: SONJA ARNOLD (MARBACH), LYDIA SCHMUCK (MARBACH)**

Raum 311 Literargymnasium Rämibühl (1. UG)

**ZEITPLAN**

<b>Montag, 9. Oktober 2017</b>	
9.00 Uhr	Sonja Arnold, Lydia Schmuck: Eröffnung
9.40 Uhr	Gesine Müller: Robert Müller: Hybridisierungsvisionen zwischen Brasilien, der Karibik und Deutschland
10.20 Uhr	Hélène Thiéard: Alexander Lenard. Eine translinguale Poetik zwischen den deutschen und brasilianischen Kulturräumen
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Linda Maeding: „Der böse Geist Europas“. Unzeitgemäße Betrachtungen aus dem lateinamerikanischen Exil von Gustav Regler und Paul Zech
12.10 Uhr	Hannah Gerlach: „Eine kleine Geschichte von den besseren Wilden“. Südamerikabilder in Texten Paul Zechs
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	Cordula Greinert: ZwischenWelten-Spielen. Deutschsprachiges Exil- und Emigrationstheater in Südamerika in den Beständen des P. Walter Jacob Archivs
15.10 Uhr	Steven Schouten: Erich Fromm in Mexico
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

Dienstag, 10. Oktober 2017	
9.00 Uhr	Géraldine Meyer: Globale digitale Archive. Einblicke in die Erschließung deutschsprachiger Texte im Lasar Segall Museum in São Paulo
9.40 Uhr	Maria Luiza Tucci Carneiro: Janelas d'alma. História e memória dos refugiados e exilados do nazismo no Brasil
10.20 Uhr	Patrícia da Silva Santos: Canções, lendas e mitos do exílio: José Antonio Benton e a tradução cultural de manifestações populares brasileiras
11.00 Uhr	<i>Kaffeepause</i>
11.30 Uhr	Sonja Arnold: Deutschsprachige Literaturen in südbrasilianischen Archiven
12.10 Uhr	Kristina Michahelles: Stefan Zweigs „geistige Einheit der Welt“ und das Adressbuch des Exils
13.00 Uhr	<i>Mittagspause</i>
14.30 Uhr	<b>Sektionsarbeit</b> <b>Sektion 1:</b> Exil im portugiesischsprachigen Kontext (Leitung: Sonja Arnold) <b>Sektion 2:</b> Exil im spanischsprachigen Kontext (Leitung: Lydia Schmuck)
15.10 Uhr	Abschlussdiskussion und Ausblick
15.50 Uhr	<i>Kaffeepause</i>

## ABSTRACTS

Sonja Arnold (Marbach)

### **Deutschsprachige Literaturen in südbrasilianischen Archiven**

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist Deutschland ein Auswanderungsland. Brasilien ist dabei nach den USA das wichtigste Ziel der Emigranten. Im Jahr 2024 wird sich die Gründung der ersten deutschen Kolonie im südbrasilianischen São Leopoldo, die eine bis heute sichtbare lokale, kulturelle und sprachliche Verknüpfung geschaffen hat, zum zweihundertsten Mal jähren. Umso erstaunlicher ist es, dass die literarischen Zeugnisse der Emigranten bis heute größtenteils weder Einzug in die brasilianische noch in die deutschsprachige Literaturgeschichtsschreibung gefunden haben.

Im 19. Jahrhundert bilden deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen, Kalender und Almanache die wichtigsten Publikationsorgane, deren genaue Erforschung Vermutungen über Wirkungsweisen des kulturellen Transfers zulässt. Die Spezifität der kulturellen Verschränkung lässt sich anhand der Modifikation der Gattungen sowie der Integration genuin brasilianischer Themen nachweisen, u.a. am Beispiel der von Wilhelm Rotermond herausgegebenen Reihe *Südamerikanische Literatur*.

Während deutschsprachige Literaturen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Transformationsprozesse durchlaufen haben, die sich größtenteils in lokaler, kultureller und sprachlicher Isolation abgespielt haben, kommt es ausgerechnet in zeitlicher Überschneidung mit der Vargas-Ära, in der die deutsche Sprache teilweise verboten war, zu einer Blütezeit der Überkreuzungen zwischen deutscher und brasilianischer Literatur hinsichtlich Produktion, Translation und Rezeption. Dabei werden journalistische Berichte zwischen den Welten, Übersetzungen und die Arbeit von Intellektuellen als kulturelle Mittler (z.B. Herbert Caro und Ernst Feder, die wesentlich für die brasilianische Rezeption Thomas Manns bzw. Goethes verantwortlich waren) entscheidend.

Der Beitrag gibt einen Überblick zu den Beständen in brasilianischen Archiven und zeigt exemplarisch, wie die „transarealen, transkulturellen und translingualen Dynamiken“ (Ottmar Ette) dieser Texte zu einem neuen Paradigma der Literaturgeschichtsschreibung deterritorialisierter Literaturen beitragen können.

Marlen Eckl (São Paulo)

### **„Ein gutes Stück altweltlicher Kenntnisse und geistiger Errungenschaft haben Sie in die Neue Welt mit herübergebracht“ – Kulturvermittlung im brasilianischen Exil**

In dem stark von der französischen Kultur geprägten Brasilien der 1930er und 1940er Jahre wurden die vor dem Nationalsozialismus geflohenen Intellektuellen, Publizisten und Schriftsteller in ihrem Zufluchtsland fast zwangsläufig zu Vermittlern der mitteleuropäischen Kultur, insbesondere natürlich der deutschen. Ab 1938 sahen sie sich mit dem Verbot deutscher Sprache in Publikationen und später in der Öffentlichkeit konfrontiert. Nach Überwindung der Sprachbarriere gelang es einigen, erfolgreich die frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen, wobei sie neue Maßstäbe des essayistischen Schreibens in der brasilianischen Presse setzten. Die exilierten

Intellektuellen, Publizisten und Schriftsteller bewirkten eine maßgebliche Veränderung der Haltung gegenüber der deutschsprachigen Kultur. Indem sie neben der Übertragung deutscher Werke ins Portugiesische auch Werke in die umgekehrte Richtung übersetzten und in deutschsprachigen Publikationen über Brasilien schrieben, förderten sie den Kulturaustausch in beiden Ländern.

Der nachhaltige Einfluss der Kulturvermittlung seitens der Emigranten und Exilanten liegt unter anderem in der Tatsache begründet, dass von Anfang an zahlreiche der bekanntesten brasilianischen Intellektuellen und Künstler des 20. Jahrhunderts zu ihren Bekannten und Freunden gehörten. Ohne Aufgabe des kulturellen europäischen Bildungshintergrundes vermochten sie es, die Charakteristika des brasilianischen Landes und Volkes auszumachen und in ihren Werken in unterschiedlicher Weise darzustellen und zu interpretieren. So avancierten Otto Maria Carpeaux und Anatol Rosenfeld zu den namhaftesten brasilianischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, deren Werke die Grundlage für ein neues Kulturverständnis legten und die Weichen für eine vergleichende Literaturwissenschaft stellten. Nicht nur mit ihren vielschichtigen Schriften auch mit ihrer klaren Haltung während der Militärdiktatur prägten sie nicht nur die damaligen Studenten sondern auch spätere Generationen.

Frank Arnau, Paul Frischauer und Ernst Feder hingegen gelang es nicht nur, im Zufluchtland in kürzester Zeit Bücher zu publizieren und sich als Autoren einen Namen zu machen. Im Rahmen ihrer journalistischen Arbeit wurden sie ferner zu bedeutenden politischen Stimmen, die den Lesern das Geschehen in Europa näherbrachten. Umgekehrt machten sie die deutschsprachige Leserschaft im Exil und später das europäische Lesepublikum mit der Geschichte und Kultur Brasiliens vertraut und nutzten ihre profunden Kenntnisse, um die Wirtschaft zu beraten. Marte Brill, Herbert Caro und Willy Keller übernahmen als Übersetzer eine weitere wichtige Rolle in der Kulturvermittlung.

Ziel des Vortrags ist es, einerseits das weitreichende Netzwerk und den vielfältigen Austausch zwischen den exilierten Intellektuellen Publizisten, Schriftstellern und den brasilianischen Kollegen und Freunden sowie die damit einhergehenden wechselseitigen Einflüsse auf die publizistische und literarische Arbeit aufzuzeigen. Andererseits sollen die Impulse beleuchtet werden, die die erwähnten Emigranten und Exilanten als Vermittler zwischen den Kulturen gesetzt haben und mit denen sie in beiden Ländern Spuren hinterließen, die noch heute sichtbar sind.

Hannah Gerlach (Potsdam)

### **„Eine kleine Geschichte von den besseren Wilden“. Südamerikabilder in Texten Paul Zechs**

Paul Zech, ein 1881 geborener und vor allem als Expressionist bekannt gewordener deutscher Schriftsteller, lebte von 1933 bis zu seinem Tod 1946 im Exil in Buenos Aires. Zu festen Bestandteilen seines Werks wurden hier unter anderem Reiseberichte und Erzählungen mit Südamerikabezug; Texte, die nachfolgend mehrfach als exotistisch und realitätsverfälschend kritisiert wurden (vgl. Spitta 1978). Entsprechende Einwände gegen Zechs Arbeiten sind gutbegründet, erfassen nichtsdestotrotz aber nur Teilaspekte betreffender Texte: Zum einen halten diese ihren Realitätsbezug – trotz ihrer vielfachen paratextuellen Rahmung als Erfahrungen Zechs – teils auffallend in der Schwebe. Einer der Erzähler in Zechs Werken etwa erklärt, er sehe mitunter „keinen anderen Ausweg zu einer Schutzwand [...], als [...] eine kleine Geschichte von den besseren Wilden im



Urwald.“ (Typoskript „Timbó. Das Ohr des Lächelnden“ im DLA Marbach, zit. n. Spitta 1978, 117). Zum anderen verweist gerade ein Vergleich der südamerikabezogenen Texte Zechs und seiner zeitnah entstandenen Beschreibungen Deutschlands (vgl. Zech o. J.) auf unterschiedlich radikal gefasste, ansonsten aber vielfach ähnliche Inhalte beider Textgruppen. Propagiert Zech in seinen letztgenannten Arbeiten etwa wiederholt vitalistische Überzeugungen, leben in ersteren gerade indigene Figuren entsprechende Verhaltensweisen vor. Während Zechs Deutschlandbeschreibungen unter anderem ausführliche Kritik an gängigen Abtreibungspraktiken enthalten, sterben in mehreren Südamerikaerzählungen des Autors – nur eine weitere Parallele – mehrfach indigene Mädchen an entsprechenden Behandlungen. Die mitunter bereits als (teil-)fiktional markierten Exotismen in Zechs südamerikabezogenen Texten lassen sich damit *auch* als Mittel besonders kontrastreicher Illustration ortsungebundener Themen des Werks Zechs verstehen. Veranschaulicht werden soll dies anhand mehrerer kurzer, teils unveröffentlichter Prosaarbeiten des Autors.

Cordula Greinert (Hamburg)

### **ZwischenWeltenSpielen. Deutschsprachiges Exil- und Emigrationstheater in Südamerika in den Beständen des P. Walter Jacob Archivs**

Das P. Walter Jacob Archiv der Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur beherbergt neben dem Nachlass seines Namensgebers (1905-1977) auch Bestände weiterer Akteur\*innen, die das deutschsprachige Exil- und Emigrationstheater in Südamerika ab den 1930er Jahren geprägt haben, darunter Reinhold K. Olszewski (1917-1982) und Willy Keller (1900-1979).

Auf Grundlage der Archivalien, von denen sich einige derzeit im Erschließungsprozess befinden, soll der Vortrag die Rolle(n) von Theaterschaffenden als kulturellen Mittler\*innen zwischen den Kontinenten ergründen. Neben der Stückwahl werden hier Inszenierungspraxen für verschiedene Publika in Südamerika wie auch in der Bundesrepublik sowie deren jeweilige Rezeption berücksichtigt. Verhandelt werden hierbei vor allem die für die Exilforschung relevanten Themenkomplexe der Übersetzung, der Transnationalität, eines Endes des Exils (keine der Truppen beendete im Jahr 1945 sofort ihre Tätigkeit) sowie der Remigration (insbesondere im Hinblick auf P. Walter Jacobs Intendanz an den Städtischen Bühnen Dortmund ab 1950).

Parallel dazu wird die Klassifizierung des P. Walter Jacob Archivs, dessen Bestände von deutschsprachigen Theaterschaffenden in maßgeblichen Teilen südamerikanischer Provenienz sind, als ein globales, transnationales Archiv reflektiert. In Anbetracht der ephemeren Form des Theaters ist zudem die Materialität der Überlieferung ein lohnender Aspekt der Betrachtungen.

Linda Maeding (Madrid)

### **„Der böse Geist Europas“. Unzeitgemäße Betrachtungen aus dem lateinamerikanischen Exil von Gustav Regler und Paul Zech**

Als der 1933 vor den Nationalsozialisten geflüchtete Autor Paul Zech (1881-1946) in Argentinien ankam, hatte er nach eigenen Angaben fest vor, sich zu „verhiesigen“ – wir würden heute sagen: zu integrieren. Doch der „böse Geist Europas“ – darauf habe ihn

im Zusammenhang mit unerklärlichen Beschwerden ein indigener Heiler hingewiesen – ließ den Exilierten nicht los. Tatsächlich lässt sich Zechs umfangreiches Lateinamerika-Werk im Zeichen dieser Spannung lesen: Auf der einen Seite der Versuch, einem deutschsprachigen Lesepublikum in Anknüpfung an exotistische Darstellungen „Indio“-Stoffe zu vermitteln; auf der anderen Seite aber die Heimsuchung durch die deutsche und europäische Zeitgeschichte, die sich aufdrängt und die der Autor vor allem im essayistischen Werk auf die neue Umgebung projiziert.

Auch Gustav Regler (1898-1963), der sich als kommunistischer Renegat im mexikanischen Exil seinem Aufnahmeland mit den Büchern *Vulkanisches Land. Ein Buch von vielen Festen und mehr Widersprüchen* sowie *Amimitl oder Die Geburt eines Schrecklichen* widmete (später zusammengefasst unter dem Titel *Verwünschtes Land Mexiko*), teilte diese im Schreiben umgesetzte Spannung zwischen Hier und Dort. Anders als Zech, der in seinen Romanen, Erzählungen und Anthologien „indianischer“ Geschichten die postkoloniale Gegenwart in den Mittelpunkt rückt, fokussiert Regler Archäologie und vorstaatliche Geschichte im Zuge der Mythologisierung und Archetypisierung Mexikos: „Hier ist unser Ägypten“, heißt es emphatisch in seiner Autobiographie *Das Ohr des Malchus*.

Wenn auch die Autoren das „Andere“ Lateinamerikas also mit unterschiedlichen Kategorien zu greifen versuchen, so ist doch beider Exilwerk deutlich von Gegensatzpaaren geprägt, die den Polen Alter und Neuer Welt zuzuordnen sind. Zunächst einmal scheint diese Opposition dem Erwartungshorizont des deutschsprachigen Publikums auch entgegen zu kommen. Zu untersuchen ist allerdings mittels einer Lektüre, die postkoloniale Theoreme an die Exilforschung heranträgt, und deren Aufmerksamkeit sich besonders auf die Funktionalisierung kultureller Differenz im Rahmen globaler Machthierarchien richtet, inwiefern die Exilierten mit ihren Lateinamerika-Bildern auch politische Interventionen im Deutschland ihrer Zeit vornehmen – als „Botschaft von einem anderen Stern“, wie Regler in einem Brief formuliert.

Géraldine Meyer (Zürich)

### **Globale digitale Archive. Einblicke in die Erschließung deutschsprachiger Texte im Lasar Segall Museum in São Paulo**

Während Archivgut bisher meist nur vor Ort in den Gedächtnisinstitutionen selbst zugänglich ist, vollzieht sich ein Wandel hinsichtlich der Abrufbarkeit von Digitalisaten mittels Internet. Dies ermöglicht Forschenden Fragestellungen zu entwickeln, die über die Sammlungsgrenzen einer Institution hinausreichen. Dadurch können neue transnationale Verflechtungen erschlossen und damit das bisherige Geschichtsverständnis erweitert werden. Beispielsweise haben Forschende die Möglichkeit, auf Briefe deutscher Emigranten und Exilanten in digitalen Archiven ausländischer Institutionen zuzugreifen. Gleichzeitig können ausländische Forschende durch diese Erweiterung mehr über die Herkunft sowie Zusammenhänge ihrer eigenen Bestände erfahren. Während nach Marcel Lepper Archive zunehmend dezentral zu denken sind, verweisen umgekehrt zentrale Archive auf die globale Vernetzung der in den Beständen verborgenen Ideen, Einflüsse und Routen. Um den neuen Ansprüchen gerecht zu werden, müssen die Archivalien zuerst digitalisiert und online verfügbar gemacht werden. Dazu werden Digitalisate der Archivalien erstellt und mit Metadaten versehen. Verfasser, Datum, Medium etc. sind Informationen, die mit dem

entsprechenden Digitalisat verzeichnet und verknüpft werden. Digitalisierte Archivalien können dadurch mittels Suchmaschinen gefiltert werden. Zudem erweist es sich bei schriftlichen Dokumenten als sinnvoll, nebst der Bilddatei des Dokuments den Text auch zu transkribieren und digital bereitzustellen, damit eine inhaltsbezogene Stichwortsuche ermöglicht wird. Jedoch wird dies insbesondere bei handschriftlichen Texten durch eine fremde Sprache erschwert. Im Museu Lasar Segall in São Paulo befinden sich zahlreiche Briefe und Texte von Lasar Segall (1881- 1957) und weiteren Autoren in deutscher Sprache, die für portugiesischsprachige Forschende eine sprachliche Komplexität darstellen. Selbst wenn der Text in digitaler Form vorhanden wäre, bliebe die sprachliche Barriere für Forschende vor Ort bestehen. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach hat daraufhin im Rahmen der Initiative „Global Archives“ ein Projekt initiiert, bei dem ich mitgewirkt habe: Ziel des Projekts war es, die deutschsprachigen Texte zu erschließen und portugiesische Regesten der Texte anzufertigen. Der Vortrag soll digitale Archive vor dem Hintergrund meiner Erfahrung mit den Beständen des Lasar Segall Archivs beleuchten.

Kristina Michahelles (Petrópolis)

### **Stefan Zweigs „geistige Einheit der Welt“ und das Adressbuch des Exils**

Stefan Zweig war der bedeutendste der über 15.000 ExilantInnen, die zwischen 1933 und 1945 in Brasilien eine zweite Heimat fanden. Der Mann aus der „Welt von gestern“ suchte 1941 Zuflucht in der kleinen Kaiserstadt Petrópolis - für den anspruchsvollen Mann von Welt, ein Ort „am Ende der Welt“, wo er sich „mit klarem Sinne“ für den Tod entschied.

Der Verein Casa Stefan Zweig/Petrópolis hat zwei Bücher herausgegeben, die prägend für den letzten Lebensabschnitt des österreichischen Autors sind. Die 1936 während seines ersten Brasilienbesuches in Rio de Janeiro abgehaltene Konferenz „Geistige Einheit der Welt“ (Memória Brasil, Rio de Janeiro, 2017) ist eine hochaktuelle Warnung gegen den Krieg und die Zerstörung der kulturellen Errungenschaften der Menschheit. „Stefan Zweig und sein Freundeskreis. Sein letztes Adressbuch“ (Hentrich & Hentrich, Berlin, 2016) ist ein dramatisches Zeugnis des letzten Netzwerkes, das Zweig mit ins Exil nahm. Vertreibung, Migration und Exil, aber auch Utopie und Hoffnung sind die Themen, die beide Werke durchziehen. Die von Zweig erträumten neuen Räume (ein geeintes Europa, eine geeinte Welt) stehen in krassem Gegensatz zu den Erschütterungen, an denen der Autor letztendlich zu Grunde ging.

Der Vortrag konzentriert sich auf Stefan Zweigs letzte sechs Lebensjahre im Exil im Lichte der beiden Publikationen und, darüber hinaus, auf das Projekt „Gedenkstätte des Exils“, das die Biografien und den Beitrag Hunderter anderer ExilantInnen in Brasilien erforscht. Im Rahmen dieses Projektes wurde unter anderen Produkten bereits eine Fernsehserie (10 Folgen, mit je drei Biografien) erstellt, die noch einige Zeitzeugen als Ich-Erzähler sprechen lässt. Der Vortrag wird mit einer dieser 15minütigen Biografien abgerundet. Für RomanistInnen kämen Paulo Ronai, Herbert Caro, Otto Maria Carpeaux oder Anatol Rosenfeld in Betracht.

Gesine Müller (Köln)

### **Robert Müller: Hybridisierungsvisionen zwischen Brasilien, der Karibik und Deutschland**

In meinen Vortrag möchte ich unterschiedliche Lesarten von Robert Müllers Roman *Tropen* präsentieren, basierend auf historischen und aktuellen Positionen außereuropäischer, genauer gesagt brasilianischer und karibischer Theorieproduktion und deren Vernetzungspotential. Dafür sollen zunächst Leitlinien des vielzitierten *Anthropophagischen Manifests* von Oswald de Andrade als Folie skizziert werden, gefolgt von einer ›karibischen Lesart‹ von Müllers *Tropen*: Hier geht es um Kulturtheorien, die häufig von den *Postcolonial Studies* geprägt sind und unter Schlagworten wie ›Kreolisierung‹ und ›Coolitude‹ fungieren. Diese Positionen gehen teilweise ein undefinierbares Amalgam mit dem von García Canclini geprägten Hybriditätsbegriff ein, teilweise setzen sie sich von ihm ab, und gehen auch über ihn hinaus. Nach einer Vorstellung des Kreolitätskonzepts der martinikanischen Autoren Chamoiseau, Confiant und Bernabé wende ich mich zunächst unterschiedlichen Positionierungen des von Édouard Glissant entwickelten Programms der Kreolisierung zu, um dann den Bogen zurückzuschlagen zu Robert Müller und seinen literarischen Inszenierungen zwischen Lateinamerika und Europa. Mein Vorgehen sieht damit für den Roman *Tropen* zwei verschiedene Anknüpfungspunkte der Großepoche der Moderne vor, welche die hier verhandelten Hybridisierungsphänomene auf jeweils eigene Weise perspektivieren.

Steven Schouten (Florenz / Amsterdam)

### **Erich Fromm in Mexico**

This paper will explore the role of Mexico in the life and thought of the German-Jewish Intellectual and psychoanalyst Erich Fromm (1900-1980). From 1949 to 1974, Fromm lived in Mexico, where he held a position of professor at the National Autonomous University of Mexico. Fromm had left Germany, his homeland, in 1933 and settled in the United States before he went to Mexico. After 1949, he combined his academic work in the United States with his professional and personal life in Mexico. Between 1949 and 1974, he wrote the majority of his works and became a very popular author. He established, partly due to the success of his *The Art of Loving* (1956), a reputation of being “Love’s Prophet” (Friedmann) during these years. Moreover, Fromm now also engaged openly with politics and social activism. At the same time, he more and more shifted in the ‘Mexican’ years from psychoanalytical and sociological *theory to practice* and to field research, from individual (Freudian) to social psychology, and from academia to public policy. This *Werdegang* led, amongst other things, to his *Social Character in a Mexican Village*, written with Michael Maccoby in 1970— it was Fromm’s first anthropological work in which he approached society from a socio-psychological perspective; and Mexico was his object of study. It was in many ways a culmination of (the impact of) his stay in this country.

Patrícia da Silva Santos (São Paulo)

### **Canções, lendas e mitos do exílio: José Antonio Benton e a tradução cultural de manifestações populares brasileiras**

O objetivo dessa proposta é apresentar os registros literários de José Antonio Benton, pseudônimo adotado por Hans Elsas (Straßburg, 1894 – Niterói, 1986), relativos à sua experiência com a cultura popular brasileira. O advogado, professor, escritor e filólogo judeu-alemão se exilou no Brasil a partir de 1936 e aí permaneceu até a sua morte. No país, ao lado de sua atividade como professor de línguas clássicas na Universidade de Assis, Benton desenvolveu um interesse genuíno por manifestações culturais como o repente, a moda de viola, mitos, lendas e outras tradições orais da literatura popular (sobretudo de indígenas e sertanejos). Ele publicou alguns artigos científicos ligados a esses temas em revistas alemãs. Além disso, publicou também dois livros de teor mais literário cujos conteúdos estão vinculados a tais manifestações populares: *Die Söhne Tamangos* (Os filhos de Tamango) e *Calangro. Oder das Friedensfest der Tiere* (Calangro. Ou a festa pacífica dos animais). Tanto nos artigos científicos como nos registros literários, Benton esclarece que seu conhecimento a respeito das tradições literárias populares brasileiras provinha, em grande parte, do seu contato com pessoas simples, muitas delas “poetas” analfabetas. Nesse sentido, alguns registros feitos pelo autor podem ser considerados únicos – daí o grande interesse do material por ele colecionado e registrado. A obra de Benton pode ser vista como uma espécie de tradução cultural que tem como peculiaridade o fato de levar em conta conteúdos de natureza popular – nem sempre contemplados por observações de natureza mais científica. Sua interpretação científica desses fenômenos culturais procura levar em conta o ambiente e as relações sociais de sua produção e seus textos literários se esforçam por denotar a oralidade dos contos, lendas e mitos e sua origem coletiva. Os trabalhos do autor se oferecem como um rico material para refletirmos a respeito das peculiaridades da existência entre “dois mundos”. Seu interesse é tanto maior por se tratar de registro ainda pouco trabalhado pela pesquisa acerca do exílio de língua alemã em território brasileiro.

Hélène Thiéard (Paris)

### **Alexander Lenard. Eine translinguale Poetik zwischen den deutschen und brasilianischen Kulturräumen**

Für den deutschsprachigen Ungarn Alexander Lenard (1910-1972), der aus einer jüdischen Familie stammte und vor der Verfolgung durch den NS-Staat fliehen musste, nahm das Exil transkontinentale Ausmaße an: Er floh 1938 von Wien nach Rom, wo er während des Zweiten Weltkriegs untertauchte, und emigrierte 1952 nach Brasilien. Lenard ist in zwei Sprachen aufgewachsen (Deutsch/Ungarisch) und wechselt als Schriftsteller und leidenschaftlicher Selbstübersetzer zwischen mehr als drei Sprachen (Deutsch/Ungarisch/Italienisch/Englisch/Latein).

Mein Beitrag soll Lenards translingualen autobiographischen Roman *Die Kuh auf dem Bast* (1963) in den Blick nehmen, der sich der ethno-linguistischen Studie nähert: In Lenards Buch entsteht die Translingualität aus dem Versuch, die Geschichte der deutschen Gemeinde von Donna Emma im Süden Brasiliens zu schreiben. Dort erlebt der Erzähler, wie die Enkelkinder von Hunsrücker und Pommerschen Einsiedlern eine

hybride Sprache miteinander reden, welche aus dem Sprachkontakt zwischen Deutsch und Portugiesisch entstanden ist.

Die mehrsprachige Poetik Lenards entwirft einen komplexen Weltbezug „zwischen den Sprachen“ und zeugt von einem scharfen metalinguistischen Bewusstsein. Reflektiert wird vor allem darüber, dass Welterfahrung nur durch Sprache möglich ist, und zwar in einer bestimmten bzw. in verschiedenen Einzelsprachen erfolgt. Mein Interesse gilt sowohl der diesem Roman inwohnenden Reflexion über Sprachenvielfalt als auch seinen erfinderischen Mitteln, für den Leser Fremdsprachliches erfahrbar zu machen – sei es Portugiesisch oder Plattdeutsch.

Maria Luiza Tucci Carneiro (São Paulo)

### **Janelas d'alma. História e memória dos refugiados e exilados do nazismo no Brasil**

*O Arqshoah- Arquivo sobre Holocausto e antissemitismo* é um arquivo digital dedicado ao registro das trajetórias de vida dos refugiados e exilados do nazifascismo assim como dos sobreviventes do Holocausto radicados no Brasil partir de 1933 até os dias atuais. Desenvolvido como uma Base de dados junto ao LEER- Laboratório de Estudos sobre Etnidade, Racismo e Discriminação, da Universidade de São Paulo, este arquivo deve ser interpretado como uma proposta para que as relações humanas sejam permeadas pelo diálogo pela tolerância, pela consciência da diversidade dos seres humanos e suas culturas. E, ao mesmo tempo, um convite à reflexão sobre a violência e a intolerância em tempos de totalitarismo e democracia tendo o passado como referência.

Entre os registros arquivados na *Base de Dados Arqshoah* contamos com dezenas de testemunhos e documentação sobre os artistas, intelectuais e cientistas judeus que escolheram o Brasil como refúgio. Atenção especial é dada aqueles que perderam a cidadania e que, por motivos econômicos, políticos, religiosos e/ou raciais, foram forçados a buscar por outras formas de sobrevivência. Suas obras permitem avaliar suas percepções diante da Europa destruída pela barbárie nazista, interpretar seus traumas, suas visões de “abismos” no contexto do caos assim como o significado da vida diante da morte próxima. Suas narrativas, registradas em obras biográficas, literárias e iconográficas, permitem recuperar o diálogo entre o racional e o irracional que nos remetem a questões existenciais. Olhando para as suas próprias realidades, avaliam suas escolhas, nem sempre tão claras, assumidas como um marco de ruptura, uma escolha imposta pelas condições (des)humanas de um regime sem princípios. Alguns transformaram seu engajamento político como um “meta-engamento” e o seu “fazer artístico” em objeto, como constatamos nas obras de Vilém Flusser, Samsor Flexor, Franz Krajcberg, dentre tantos outros. Seus olhares sobre o mundo nos colocam diante de homens divididos em busca de novas formas humanas de *ser-no mundo*.

# LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN



**SOLIDARISCH. KRITISCH. UNABHÄNGIG.**

**Aktuelle Berichte, Reportagen und Interviews zu Politik,  
Gesellschaft und Kultur in Lateinamerika**



**JAHRESABO**

**PROBEABO**

**JETZT BESTELLEN**

**Lateinamerikanachrichten.de**

## Namensverzeichnis (Sektionsteilnehmer und -leiter)

Abel, Clémentine	282	Brokoff, Jürgen	60, 62
Ackermann-Pojtinger, Kathrin	335	Brüske, Anne	352, 355
Adreeva, Bistra	227, 299	Brusa, Paolo	75, 76
Alamillo, Rosalva	191, 192	Buchholz, Timo	192, 196
Albesano, Silvia	99	Büttgen, Laura	44, 47
Arnold, Sonja	397-399	Burkard, Monja	180, 182
Astruc, Lluisa	228, 229	Calvo Tello, José	
Aßmann, Elisabeth	179, 181		124, 125, 127
Ausoni, Alain	378, 380	Cantone, Katja F.	280, 284
Avellana, Alicia	192, 193	Capparelli; Maria	74, 77
Baird, Brandon	191, 194	Carotenuto, Carla	45, 49
Baragetti, Stefania	97, 99	Carrera-Sabaté, Josefina	208, 211
Bartoli-Kucher, Simona	303, 304	Carrizales Guerra, Yazmín	242, 249
Baunaz, Lena	241-243, 252	Cedeño, Maribel	335, 338
Behrens, Rudolf	135, 136	Chalier, Marc	207, 211
Bendezú-Araujo, Raúl	192, 195	Chappuzeau, Bernhard	353, 356
Bengert, Martina	33, 35	Cicala, Domenica Elisa	303, 305
Berneiser, Tobias	75, 76	Colombo, Paolo	98, 100
Bianco, Franceso	258	Conrad, Gianna	302, 311
Biersack, Martin	351, 353	Contarini, Silvia	98, 100
Bisinger, Lena	380, 381	Copello, Veronica	74, 78
Blancher, Marc	334, 336	Cristalli, Marco Antonio	334, 338
Blestel, Élodie	192, 196	Cruschina, Silvio Sonia	242, 244
Boaglio, Gualtiero	257, 259	Cyrino, Sonia	245
Boampong, Joanna	44, 46	Dal Negro, Anna	279
Bobineau, Julien		Del Rey Quesada, Santiago	149, 150
	333, 335, 337	Delais-Roussarie, Elisabeth	227, 230
Bodo, Bidy Cyprien	108, 110	de Matteis, Lorena M. A.	207, 213
Böhm, Roswitha	60, 61	Dembruk, Sofina	73, 78
Böhm, Verónica	164-166	Diaubalick, Tim	242, 245
Bogner, Andrea	280, 283	Dickhaut, Kirsten	60, 62
Bolte, Rike	352, 354	Dimित्रova, Snezhina	227, 229
Bongartz, Christiane	180, 188	Diop, Ibou Coulibaly	61, 63
Borsò, Vittoria	352, 355	Dóbék, Ágnes	98, 102
Borst, Julia	44, 46, 47	Döhla, Hans-Jörg	
Bosco, Alessandro			149, 151, 165, 167
	378, 379, 381	Doering, Pia	74, 80
Bozant, Grégory	277, 279	Doetsch, Hermann	134, 137
Brandani, Lucía	192, 193	Dold, Simon	191, 198
Bretegnier, Aude	207, 209	Dolle, Verena	61, 63



Iulia Dondorici	59, 64	Frantappié, Irene	83
Dünne, Jörg	34, 36	Fröhlich, Vincent	335, 340
Dufter, Andreas	164, 168	Fuchs, Alexandra	75, 84
Dumontet, Fabienne	304,305	Fuchs, Gerhild	378, 382
Dziallas, Kristina	165, 168	Fuß, Erik	149, 153
Dziuk, Katharina	313, 315	Gabriel, Christoph	227, 229
Eckkrammer, Eva Martha	313, 316	Gazdik, Anna	227, 229
Eckl, Marlen	399	Gaglia, Sascha	180, 183
Eggert, Elmar	368, 369	Gallo, Valentina	97, 103
Egli Cuenat, Mirjam	280,294	Gallo González, Danae	45, 49
Ehrlicher, Hanno	34, 36	Garassino, Davide	227, 230
Eibensteiner, Lukas	281, 285	García Asensio, María Ángeles	314, 318
Epelde, Irantzu	191, 199	García García, Marta	280, 282, 287
Erstić, Marijana	124, 126	Garau, Sara	97, 98, 103
Ertler, Klaus-Dieter	75, 80	Geiser, Myriam	379, 383
Esch, Michael G.	351, 357	Gennies, Linda	256, 260
Eufe, Rembert	149, 152	Genschow, Karen	302, 307, 335, 341
Fábregas, Antonio	246	Gerlach, Hannah	397, 400
Fäcke, Christiane	313, 317	Gerrits, Rogier	73,74,84
Fahz, Raphael	302,306	Gerstenberg, Annette	227, 232
Febel, Gisela	302, 307	Gilabert, Gastón	124, 127
Fedi, Francesca	97, 102	Godsland, Shelley	125, 128
Fehring, Kathrin	34, 37, 124, 126	Görke, Adrian	209, 214
Feldhausen, Ingo	228, 229	Goeury, Julien	73, 85
Fernández, Hans	110, 111	Goldschmitt, Stefanie	207, 213
Fernández-Soriano, Olga	191, 200	Göschl, Albert	134, 138
Ferrer, Véronique	73, 81	Gomes Ascenso, Diana	60, 64
Ferroni, Giovanni	74, 82	Gordinsky, Natasha	59, 65
Figura, Lisa	180, 182	Goumegou, Susanne	108, 109, 112
Filipponio, Lorenzo	227, 230	Graf, Joël	353, 358
Fischer, Alexander	352, 357	Graziadei, Daniel	108,113
Fischer, Fiorenza	166, 169	Greco, Paolo	149, 154
Fischer, Susann	179	Greinert, Cordula	397, 401
Fliege, Daniel	73, 82	Gremels, Andrea	124, 128
Föcking, Marc	74, 83	Greminger Schibli, Carine	280,287
Forero, Camilo	333, 339	Grewe, Andrea	59, 65
Forsythe, Hannah	192, 193	Grimm-Pfefferli, Linda	280,288
Fradejas Rueda, José Manuel	124, 127	Gröne, Maximilian	379, 384
Franceschini, Rita	257, 261	Gronemann, Claudia	109, 114
Francisco, Isabel	111, 335, 339		
Franke, Manuela	281, 286		

Grootveld, Emma	74, 86	Jaramillo, Alejandra	110, 117
Große, Sybille	165, 170	Jauch, Heike Susanne	209, 217
Grosse, Max	109, 114	Jauregi, Oroitz	191, 199
Gruber, Teresa	166, 170	Jáuregui, Carlos	110, 116
Grünke, Jonas	227, 229	Jessen, Herle-Christin	378, 384
Grünnagel, Christian	281, 290	Jöhnk, Marília	59, 66
Grutschus, Anke		Jost, François	333, 341
	180, 184, 228, 233	Kabatek, Johannes	149,, 156
Gugenberger, Eva	256, 261	Kahlden, Ute von	281, 296
Guthmüller, Marie	109, 115	Kailuweit, Rolf	263
Gutiérrez Maté, Miguel	190, 200	Kaiser, Georg A.	191, 198
Gutjahr, Jacqueline	280,283	Kallulli, Dalina	242, 248
Haase, Jenny	136, 138	Kamecke, Gernot	110, 117
Hahn, Kurt	33, 38	Kammerer, Elsa	73, 88
Hallet, Wolfgang	303, 307	Kasper, Judith	34, 38
Halmazna, Jan	108, 115	Keller, Mareike	150, 156
Harbrecht, Katja	303,308	Khouja, Marta	249
Haßler, Gerda	164, 171	Kiegel-Keicher, Yvonne	256, 264
Heinemann, Sabine	256, 261	Kimmerle, Julius	282,290
Heinz, Matthias	228, 234	Kimminich, Eva	251, 259
Hennemann, Anja	164-166	Kipf, Stefan	281, 291
Henzelmann, Martin	367, 369	Kirchmair, Maria	44, 50
Hernández Lorenzo, Laura	123, 129	Klein, David	134, 140
Herold, Milan	136, 139	Klump, Andre	265
Hertrampf, Marina Ortrud		Koch, Christian	281, 291
	75, 86, 368, 370	Kollár, Levente	353, 359
Hesselbach, Robert		Komorowska, Agnieszka	108,, 117
	207, 213, 314, 318	Kosíková, Petra	242, 249
Hethey, Meike	304	Kowalska, Magdalena	74, 88
Heyder, Karoline	208, 216	Krakenberger, Etna	258
Hiergeist, Teresa	351, 358	Kramer, Johannes	257, 265
Himmelmann, Nikolaus P.	227, 234	Kramer, Kirsten	352, 359
Hinzelin, Marc-Oliver	241, 247	Kranich, Wieland	227, 235
Hoffmann, Ruth	165, 172	Kraus, Dorothea	75, 89
Hoogvliet, Margriet	74, 87	Krefeld, Thomas	266
Hurtado González, Silvia	315, 319	Kremer, Ines	61, 66
Ihsane, Tabea	243, 247	Kropp, Amina	280,293
Ingham, Richard	150, 155	Küpper, Joachim	61, 67
Ingresso, Sara	257, 263	Kulessa, Rotraud von	
Ißler, Roland	303,308		44, 51, 98, 104
Jakobs, Ramona	209, 214	Kunz-Vitali, Fabien	73, 90
Jansen, Luise	208,220	Kuon, Peter	379, 385
Jansen, Silke	368, 371	Ladilova, Anna	165, 173

Lainck, Arndt	110, 118	Meinschaefer, Judith	179, 180, 185
Lambrecht, Gabriella	334, 342	Meisenburg, Trudel	228, 231
Landgraf, Diemo	108, 118	Meisnitzer, Benjamin	164-166
Lang, Stephanie	352, 360	Meißner, Franz-Joseph	280,293
Lange, Stella	378, 385	Melde, Daniel	73, 91
Lay Brander, Miriam	109, 117	Mendizábal de la Cruz, María	de las Nieves 313,320
Lehmann, Judith	335, 342	Mertz-Baumgartner, Birgit	387
Lenz, Markus	352, 361	Meyer, Géraldine	398,402
Lescasse, Marie-Eglantine	123, 129	Michael, Joachim	333, 344
Leuzinger, Mirjam	378, 386	Michahelles, Kristina	398,403
Li Pengxiao	241, 250	Mintchev, Robert	367, 372
Linzmeier, Laura	209, 217	Missing, Cristina Cezara	314, 321
Lombardi, Giulia	33, 39	Mitschke, Anja	256, 268
Loureiro-Galmbacher, Fabienne	190,201	Möller, Beate	75, 91
Loy, Benjamin	351, 352, 362	Moeller, Claudia Lisa	333, 344
Lüsebrink, Hans-Jürgen	379, 387	Móia, Telmo	164, 174
Lukenda, Robert	334, 343, 351, 362	Moñino, Yves	190, 203
Luque, Rocío	315, 319	Montemarano, Filomena	280,288
Macías García, Anna Teresa	303,309	Montolío, Estrella	313, 322
Maeding, Linda	397, 401	Mooshammer, Christine	227, 228, 235
Märzhäuser, Christina	190, 202	Moroni, Manuela Caterina	228, 236
Makaping, Geneviève	45,46,51	Müller, Gesine	397, 404
Manca, Elisa	368, 371	Müller, Gisela Elina	314, 322
Mangeon, Anthony Wolfgang	109, 119	Müller-Lancé, Johannes	281, 285
Manno, Giuseppe	280,294	Natale, Silvia	242, 250, 258
Massicot, Stephanie	256, 257, 267	Navarro, Mario	179, 185
Mathis-Moser, Ursula	378, 388	Nechiti, Ioana	209, 219
Matrisciano, Sara A.	208, 218	Nenadovic, Ana	109, 120
Matthey, Marinette	208, 216	Nesselhauf, Jonas	333, 345
Matzat, Wolfgang	108, 120	Nethanel, Lilah	60, 68
Mavrou, Irini	315, 325	Neuburger, Kathrin	208, 221, 243, 251
Mayer, Christoph Oliver	367, 368, 372	Neul, Robin	282,290
Mazzarelli, Carla	98, 104	Nickel, Claudia	73, 92
Mbomío Rubio, Lucía Asué	46, 52	Nitsch, Wolfram	34, 39
Mecke, Jochen	125,, 130	Nohe, Hanna	45, 53
Meier, Franz	164, 173	Nonnenmacher, Kai	134, 140
Meineke, Eva-Tabea	59, 67	Oberliessen, Vanessa	73, 93
		Oberto, Simona	353, 363

Olivar Espinosa, Stefany	191, 204	Remberger, Eva-Maria	241, 242, 252
Ortner, Sebastian	149, 158	Rhein, Jan	334, 346
Oster-Stierle, Patricia	378, 389	Richter, Julia	314, 324
Päthe, Thorben	35, 40	Ricorda, Ricciarda	98, 104
Palacio, Manuel	333, 346	Rinke, Esther	180, 186
Papaloizos, Lilli	280, 287	Rifler-Pipka, Nanette	123, 134, 132
Paschoud, Adrien	73, 94	Ritschel, Susanne	380, 390
Pasedag, Benedikt	149, 159	Rivera Castillo, Yolanda	190, 204
Patzelt, Carolin	257, 269	Rodella de Oliveira, Gabriela	303, 309
Pelillo Hestermeier, Giulia	281, 296	Roebbing-Grau, Iris	74, 94
Percillier, Michael	150, 160, 256, 269	Rüth, Axel	61, 68
Pérez Medrano, Alan J.	123, 130	Sagrario del Río Zamudio, María	315, 319
Peters, Benno	227, 236	Salvadè, Anna Maria	98, 105
Petersilka, Corina	257, 270	Sánchez Becerril, Ivonne	109, 121
Peyroles, Aurore	33, 40	Sánchez Castro, Marta	281, 286
Pfadenhauer, Katrin	164, 175	Santos-Sopena, Òscar O.	315, 325
Phaf-Rheinberger, Ineke	45, 54	Sastre Ruano, María Ángeles	314, 325
Pickering, Lucy	190, 204	Satzinger, Christa	277, 279
Pikos, Anna-Maria	367, 372	Schädlich, Birgit	280, 298, 302, 310
Pomino, Natascha	208, 221, 241, 251, 252	Schäfer-Prieß, Barbara	164, 175
Pornschlegel, Clemens	35, 41	Scharf, Fabian	135, 142
Prinz, Manfred	280, 296	Scharinger, Thomas	257, 271
Pröll, Julia	378, 379, 389	Schaumburg, Christophe	282, 299
Prohl, Tanja	207, 220	Schauwecker, Yela	150, 162
Puccio, Nelson	351, 363	Scherer, Ludger	97, 106
Puleio, Simonetta	44, 54	Scheurer, Maren	124, 128
Puskás, Genoveva	242, 252	Schirakowski, Barbara	242, 253
Pustka, Elissa	166, 170, 208, 220	Schlaak, Claudia	165, 176
Quaas, Lisa	351, 364	Schleich, Markus	334, 347
Rainsborough, Marita	44, 55	Schleicher, Regina	367, 373
Raith, Markus	314, 323	Schmeling, Manfred	378, 391
Rauchhaus, Moritz	123, 131	Schmitt, Cristina	192, 193
Reich, Uli	180, 186, 190	Schmitter, Gianna	378, 391
Reichardt, Dagmar	44, 56	Schmitz, Katrin	208, 221
Reimann, Daniel	280, 281, 297	Schneider, Laris	33, 35, 41
Reinhardt, Jan	367, 373	Schöch, Christof	123, 132
Reinhardt, Janina	228, 236	Schöntag, Roger	256, 273
		Schouten, Steven	397, 404

Schrott, Angela		Thiérard, Hélène	397, 405
	313, 315, 326	Thies, Sebastian	108, 112
Schulz, Karin	136, 142	Thörle, Britta	313, 328
Schumann, Clara	45, 56	Tigau, Alina	179, 187
Schweitzer, Antje	227, 237	Tomaszewski, Anne-Kathrin	108, 122
Seiler, Falk	208, 222	Torregrossa, Jacopo	180, 188
Selig, Maria		Traninger, Anita	75, 95
	227, 228, 235	Tucci Carneiro, Maria Luiza	398, 406
Serena, Enrico	282, 300	Türschmann, Jörg	
Silva Santos, Patrícia da	398, 405		333, 334, 348
Simko, Juraj	227, 238	Ulloa, Marta	313, 328
Simon, Monika	277, 279	Uth, Melanie	
Simon, Sophia			190, 191, 206, 228, 239
	209, 223, 368, 374	Valdez, Juan R.	368, 376
Singy, Pascal	207, 224	Vanoncini, André	134, 144
Sinn, Martin	207, 225	Vanrell Bosch, María del Mar	
Sippola, Eeva	190, 205		190, 191, 200, 228, 229
Sleeman, Petra	243, 247	Varga, Eva	207, 225
Sohns, Hanna	135, 143	Vatter, Christoph	333, 348
Sohrabi, Sara	61, 69	Vega Vilanova, Jorge	179, 188
Spaggiari, William	97, 106	Viglialoro, Luca	
Stahl, Andrea	75, 95		380, 394
Stahnke, Johanna	228, 238	Villar, Claudia Mariela	313, 316
Stark, Elisabeth	243, 254	Viñas del Palacio, Yolanda Cristina	
Stefanelli, Diego	123, 133		73, 96
Stemberger, Martina	59, 69	Völk, Yvonne	379, 395
Steurер, Hannah	135, 144	von Hagen, Kirsten	334, 349
Stiehler, Ina-Maria	367, 375	Wagner, Birgit	33, 42
Stiglegger, Marcus	34, 41	Wedemeyer, Catarina von	60, 70
Stöferle, Dagmar	109, 121	Wehr, Christian	
Strässle, Thomas	302, 311		334, 350
Strohmaier, Paul	353, 364	Weidenbusch, Waltraud	165, 177
Stuntebeck, Franziska	179, 187	Weiershausen, Romana	368, 377
Symeonidis, Haralambos	368, 376	Weiß, Lucia	60, 71
Tatti, Silvia	97, 103	Wesselmann, Katharina	281, 300
Tauchnitz, Juliane		Wienen, Ursula	304, 311
	44, 45, 57	Wieprecht, Judith	180, 186
Teixeira Kalkhoff, Alexander		Wiesinger, Evelyn	164, 177
	227, 228, 235	Wild, Cornelia	
Tesch, Bernd			134, 136, 145
	313, 314, 327	Willems, Aline	281, 301
Thamin, Nathalie	379, 393	Winkler, Daniel	351, 365
Theisohn, Philipp	302, 311	Winter, Susanne	379, 396

Wochele, Holger	166, 169
Wocker, Bénédict	164, 178
Wögerbauer, Werner	304, 312
Wöll, Alexander	60, 71
Wörsdörfer, Anna Isabell	135, 145
Wolf, Johanna	313, 329
Wolfsgruber, Anne	241, 254
Wrobel, Jasmin	110, 122
Yúfera Gómez, Irene	314, 318
Zannini, Maria Giacobina	44, 46, 57
Zeyen, Daphne	277, 279
Zimmermann, Margarete	59, 72
Zimmermann, Michael	241, 255